Sitzungsberichte
(Wien)
Acad.
127 fb / Phil.-hist. Kl.
45

<36626468810012 S

<36626468810012

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

FÜNFUNDVIERZIGSTER BAND.

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1864.

169a-D.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

FÜNFUNDVIERZIGSTER BAND.

JAHRGANG 1864. — HEFT I BIS III.

(Mit 2 Tafeln.)

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1864.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

INHALT.

Seite

Sitzung vom 4. Jänner 1864.

Kanitz, Über alt- und neuserbische Kirchenbaukunst. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte. (Mit 2 Tafeln.) 3

Sitzung vom 13. Jänner 1864.

v. Schlechta-Wssehrd, Fethali Schah und seine Thronrivalen. Episode aus der Geschichte des modernen Persien. Vorzüglich nach orientalischen Quellen dargestellt 14

Sitzung vom 20. Jänner 1864.

Wolf, Ferdinand, Über einige altfranzösische Doctrinen und Allegorien von der Minne. Nach Handschriften der k. k. Hofbibliothek . 45

Müller, Friedrich, Die Sprache der Bari. Ein Beitrag zur afrikanischen Linguistik . 48

Verzeichniss der eingegangenen Druckschriften 133

Sitzung vom 3. Februar 1864.

Pfizmaier, Die Heerführer Wei-tsing und Hŏ-khiü-ping 139

Schröer, Die Laute der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes 181

Sitzung vom 17. Februar 1864.

v. Meiller, Regesta archiepiscoporum Salisburgensium inde ab anno 1106 usque ad annum 1246 259

Müller, Friedrich, Beiträge zur Kenntniss der neupersischen Dialekte. I. Mâzandarânischer Dialekt 267

Sitzung vom 24. Februar 1864.

Pfizmaier, Die Unternehmungen der früheren Han gegen die südwestlichen Fremdgebiete 293

Roesler, Das vorrömische Dacien 314

Verzeichniss der eingegangenen Druckschriften 381

Seite

Sitzung vom 9. März 1864.

Ernennung der Commission für Herausgabe der lateinischen Kirchenväter 385

Kvíčala, Beiträge zur Kritik und Erklärung des Sophokles 391

Sitzung vom 16. März 1864.

Müller, Alois, Esmun. Ein Beitrag zur Mythologie des orientalischen Alterthums . 496

Sitzung vom 30. März 1864.

Müller, Friedrich, Die Grundzüge der Conjugation des ossetischen Verbums 524

Verzeichniss der eingegangenen Druckschriften 541

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XLV. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1864. — JÄNNER.

SITZUNG VOM 7. JÄNNER 1864.

Die Classe beschliesst eine Sammlung der österreichischen Weisthümer (Pantheidinge) herauszugeben und ernennt zur Leitung der Herausgabe eine Commission, bestehend aus den Herren: von Karajan, von Meiller, Miklosich, Pfeiffer und Siegel.

Über alt- und neuserbische Kirchenbaukunst.

Ein Beitrag zur Kunstgeschichte.

Von **F. Kanitz.**

(Mit 2 Tafeln.)

Die in archäologischer Beziehung noch wenig durchforschten Gebiete Macedoniens und Mösiens, das heutige Fürstenthum Serbien und die österreichisch-serbische Vojvodina, besitzen zahlreiche Denkmale, welche in stylvoller, constructiver Anlage und technischer Durchführung sich den mustergiltigen Bauten des byzantinischen Styles anschliessen.

Höchst interessant durch ihren kunsthistorischen Inhalt für den Archäologen, sind diese Monumente es in nicht geringerem Grade für den Historiker. Denn belehrten uns nicht die Geschichte, die in den Archiven Venedigs und Ragusas[1]) aufbewahrten Urkunden über die engen Beziehungen zwischen dem Abendlande und dem an Grösse mit dem alten Byzanz einst durch Jahrhunderte rivalisirenden Serbenstaat, so wäre der mächtige Einfluss des Occidents und insbesondere Italiens auf die culturgeschichtliche Entwicklung dieses wichtigen Theiles des illyrischen Dreieckes, ganz

[1]) Die ragusanischen befinden sich gegenwärtig im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive zu Wien.

allein aus diesen grösstentheils gut erhaltenen Denkmälern nachzuweisen.

Einen erhöhten Werth erhalten aber diese Monumente insbesondere für das Serbenvolk. Bei dem beinahe ausnahmsweisen Verluste eigener nationaler culturgeschichtlicher Quellen, geben sie ein lautsprechendes Zeugniss für die einst nicht unbeträchtliche Höhe seiner Culturentwickelung, vor deren gewaltsamen Unterbrechung durch die türkische Sturmfluth.

Es war mir vergönnt, meinen in dem Werke: „Serbiens byzantische Monumente“ [1]) niederlegten Studien über die Denkmale aus der ersten Periode der serbischen Bauthätigkeit, im Herbste 1863 weitere, über die kirchlichen Bauten in der syrmischen „Fruška Gora“ aus dem XVI. bis zum XVIII. Jahrhunderte anzureihen.

Aus diesen ergänzten, nunmehr einen übersichtlichen Blick auf die gesammten serbischen Monumente gestattenden Materialien will ich es hier versuchen, ihre charakteristischen Grundzüge festzustellen, die abendländischen Einflüsse auf dieselben zu erörtern, um dann zu einer kurzen Beleuchtung der neueren Leistungen serbischer Kirchenbaukunst überzugehen.

Als reinster Typus altserbischer Bauthätigkeit möge uns die alte, schöne Kirche zu Pavlica am Ibar dienen.

Sie dürfte dem XIII. Jahrhundert angehören und zeigt in ihrer Anlage das Grundprincip strenger byzantinischer Bauweise, das griechische Kreuz. (Siehe Taf. I, Fig. 1.)

Über der Vierung erhebt sich, auf den durch Bögen und Pendentifs zu einem runden Unterbaue verbundenen vier Säulen ein hoher Tambour, auf dem die Kuppel ruht. Im Osten und Westen schliessen sich zwei Tonnengewölbe an, deren Wölbungen aussen zu Tage treten (Taf. I, Fig. 2); ferner an das östliche Gewölbe wie an die Querschiffkuppeln Apsiden, die gleich der Centralkuppel durch flachschräge Dächer bedeckt sind.

Neben der östlichen grossen Apside, schliessen zwei kleinere, die schmalen, zwischen den kuppeltragenden Säulen und den Umfassungsmauern befindlichen Nebenräume. Der Narthex, welchen die Mehrzahl der alten Kirchen aufweisen, fehlt der ursprünglichen Construction dieses Kirchleins. Die Flächen der oktogonalen Kuppel

1) Wien, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1862.

sind mit eingeschnittenen, durch Lysenen verbundene Bögen belebt, ein Decorationsmittel, welches sonst auch abwechselnd mit Rundbogenfriesen an den Façaden der serbischen Kirchen oft angewendet erscheint.

Fenster und Thüren sind nur spärlich vorhanden. Sie sind schmal und hoch und von einer einfachen, oben kreisrunden Linie umrahmt.

Die inneren architektonischen Verhältnisse des kleinen Baues sind äusserst gelungen zu nennen. Sie erzielen wie bei der berühmten Klosterkirche Manassia, deren Verhältnissen sie vollkommen gleichen, die glücklichste Wirkung durch die überhöhten Mittel- und Nebenschiffgewölbe und die Durchblicke, welche die freistehenden schlanken Kuppelsäulen nach allen Richtungen hin gewähren. Die Capitäle dieser Säulen vereinigen die Kelch- mit der Würfelform und sind den romanischen, im älteren Theile (X. Jahrh.) der St. Sebalduskirche zu Nürnberg ganz ähnlich.

Der Freskenschmuck des Kirchleins [1]), nach der Tradition von den Türken schon früher theilweise zerstört, ist gleich dem Marmor der Säulen unter einem neuen Kalkanstrich verschwunden.

Der constructiven Anlage der Pavlicaer Kirche gleicht bis auf geringe Abweichungen jene der Klosterkirche von Manassia und Ravanica, beide dem XIV. Jahrhundert angehörend. Nur in der äusseren Erscheinung unterscheiden sie sich von derselben durch vier Nebenkuppeln, die auf den Enden der Kreuzflügel die Hauptkuppel umgeben.

Eine zweite im Grundrisse von diesen Bauten abweichende Construction zeigen die Kirchen von Semendria und Kruševac, letztere aus dem XIV. Jahrhundert. Bei ihnen ruht der Kuppelbau, auf, aus den Umfassungsmauern vorspringenden Widerlagern, mit unmittelbar an die Kuppel anschliessenden polygonen Apsidenabschlüssen.

An der Krönungskirche zu Žiča aus dem XII. Jahrhundert sind diese Apsiden von quadratischer Form. Eine weitere Abweichung dieses alten Baues von dem üblichen Grundrisse bilden zwei selbstständige Capellen mit eigenem Narthex, in welche Eingänge aus der grossen Vorhalle führen.

[1]) Im Pflaster der Kirche sind einige höchst interessante altserbische Grabsteine mit originellen Sculpturen, darunter jene eines Priesters und Kriegers, eingelassen.

Die grossen Einflüsse des Occidents auf die serbischen Kirchenbauten lassen sich am besten an der berühmten, aus dem schönsten weissen Marmor erbauten Klosterkirche von Studenica („Carska Lavra", „kaiserliches Kloster" genannt), nachweisen. Sie rührt aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts her und zeigt eine ganz abendländische Gliederung. Ihre Façaden sind mit Lysenen und Bogenfriesen in reizvoller Anordnung decorirt. Die Querschiffe sind, entgegen der byzantinischen Anordnung, durch eingebaute Wände von dem Mittelraume getrennt. Sie setzen erst in der halben Höhe der Façade an und sinken so zu kleinen Portalhallen herab, wie sie den romanischen Kirchen derselben Zeit eigen sind.

Die Ikonostas dieser Kirche ist zwischen zwei Pfeilern mit drei Bögen eingebaut, die im Osten an die Kuppel anschliessen. Dem dadurch entstehenden Haupt- und den zwei Nebenräumen entsprechen drei auch nach aussen vortretende Apsiden, welche wie die Giebelbedachungen u. s. w. gleichfalls den abendländischen Bauten jener Zeit gleichen.

Die Stirnfaçade erinnert auch im Totaleindrucke, wie im Einzelnen, an viele gleichzeitige romanische Kirchenbauten im südlichen Frankreich, welche die einfache constructive Anlage des XI. Jahrhunderts festhaltend, zugleich die antiken Bausysteme aufnehmend, neben der einfachsten baulichen Construction, unverhältnissmässig reiche Portale und decorative Sculpturen zeigen.

In meinem erwähnten kunsthistorischen Werke habe ich an den verschiedenen serbischen Denkmalen noch weitere Merkmale abendländischer Einflüsse nachgewiesen, und namentlich aus den decorativen Einzelheiten der Kirche zu Studenica, deren grosses Portal jenem der griechischen Abtei Grotto ferrata im Sabiner Gebirge bei Rom vollkommen gleicht, erhellt, dass diese Kirche nur von einem italienischen Baumeister ausgeführt worden sein kann.

Ich habe hier noch eines wichtigen Bestandtheiles zu gedenken, welchen die serbischen Bauten geradezu dem Abendlande entlehnt und zum Theile, entgegen den Traditionen des Byzantinismus, sogar mit in die Gesammtanlage der Kirchen aufgenommen haben: die Glockenthürme.

Erst mit der Besitznahme Griechenlands durch die Franzosen, unter Villehardouin und Gui de la Roche, wurden die Glockenthürme im Orient bekannt und verdrängten bei Neubauten jener Zeit

wie bei Daphni, Kalcis, Mistra, das bis dahin ausschliesslich vorkommende, noch heute in den serbischen Klöstern neben den Glocken gebräuchliche Semantron, eine an Seilen freischwebende Holz-, Eisen- oder Kupferplatte, an die mit einem Klöppel geschlagen wird.

Die Glocken wurden bei den Kirchen älterer Construction in isolirt stehenden, aus Holz gezimmerten, thurmähnlichen Gerüsten untergebracht, und auch Serbiens älteste Kirchen besitzen derartige Glockenstühle.

Die Kirche von Kruševac, wie bemerkt aus dem XIV. Jahrhundert, besitzt jedoch einen ihrer ursprünglichen Construction angehörenden Glockenthurm.

Wie bei dem Zubaue an der Kirche von Pavlica, befindet er sich an der Stirnfaçade, jedoch nicht vor, sondern über dem Narthex, in welchem auch die Stiege zum Glockengeschosse angebracht ist.

Das letztere erinnert in vielen Stücken an die schöne Kuppel der alten Teotocoskirche zu Athen. Seiner Anlage nach zu schliessen, war die Thurmconstruction auf eine aufstrebende Verjüngung berechnet. Der Ausbau dürfte entweder unterbrochen oder die ursprüngliche Spitze durch gewaltsame Ereignisse zerstört worden sein.

Alle diese hier besprochenen Denkmale, welchen sich in der Anlage und Durchführung auch die berühmten Klosterkirchen zu Dečani, Gračanica [1]) u. a. in Mösien (Stara-Srbie) anschliessen, gehören der ersten altserbischen, zugleich Glanzperiode serbischer Thätigkeit auf dem Gebiete der Architectur an. Sie wurden grösstentheils von den frommen und prachtliebenden Nemanjiden gestiftet.

Eine zweite Periode serbischer Bauthätigkeit entwickelte sich auf dem linken Donauufer und namentlich in der landschaftlich prächtigen „Fruška-Gora“ in Syrmien, in dem bewaldeten Berglande (Mons almus), begrenzt von der Donau, Drau und Save. Auf einem Gebiete von etwa 12 Meilen im Umfange befinden sich daselbst in anmuthigen Thälern 12 Klöster, grösstentheils Stiftungen der Despoten aus dem Hause Branković.

1) Ich sah in Carlowic sehr zierlich gearbeitete Modelle derselben.

Aus eigener Anschauung lernte ich ausser der Pfarrkirche von Kamenica bei Peterwardein, die Klosterkirchen von Krušedol, Jasak [1]), Rakovac, Bešenovo, Oppovo, Vrdnik [2]), Šišatovac, Koveždin und Beočin kennen.

Von allen diesen Bauten reihen sich nur die fünf erstgenannten den altserbischen Monumenten würdig an, während die übrigen, entstellt durch mannigfachen Umbau, nur mehr wenige charakteristische Merkmale des byzantinischen Styles aufweisen und beinahe gänzlich abendländischen Kirchen, und zwar aus der Rococozeit gleichen.

Betrachten wir die Bauten von Kamenica, Krušedol, Jasak, Rakovac und Bešenovo etwas näher. Sie sind, gleich den Monumenten der vorausgeschilderten Epoche, bis heute nie kunstgeschichtlich beleuchtet worden. Augenscheinlich hat den Baumeistern der ersten vier, der Grundriss der serbischen Kirchen jenseits der Save, von Pavlica, Ravanica und Manassia, jenem von Bešenovo aber Kruševac zum Muster gedient. Doch nur in Jasak und Rakovac finden wir das Ebenmass der Verhältnisse, die schöne perspectivische Wirkung, welche auf den glücklich ge-

1) Das Kloster Jasak bewahrt ein prachtvolles Evangelium, das sich kühn den berühmtesten unserer deutschen Bibliotheken zu München u. s. w. und jenem von Echternach zur Seite stellen kann. Die Mittelfelder beider Decken zeigen Figuren von meisterhafter Zeichnung und Gravirung. Die Gewandung trägt im Faltenwurfe ganz den Stempel der Dürer'schen Zeit und deutscher Arbeit. Um diese Mittelfelder sind sechs andere aufgenietet. Es sind figurenreiche Reliefs aus Silber getrieben und von mehr byzantinischem Charakter. Schmale Silberleisten, verziert und mit altslavischer Schrift (voll, auf ciselirtem Grunde) bedeckt, umrahmen die Decken. Die Inschrift besagt, das Evangelium rühre aus dem Kloster Petkovica (bei Šabac in Serbien) her, aus dem Jahre — ? Der Rücken des Buches besteht aus einem Kettengürtel von kleinen, sehr gleich gearbeiteten Silbergliedern. Die Initialen mahnen in Charakter und Färbung, an gleiche, eines alten Evangeliums zu Moskau.

2) Vrdnik könnte man das grosse serbische Reliquiarium nennen. Dorthin wurden nach der Schlacht von Kossovo der Leib des heil. Lazar's und noch viele andere historische Kostbarkeiten geflüchtet. Für den Archäologen ist das hier aufbewahrte Kleid Car Lazar's wohl der interessanteste Gegenstand. Das Gewebe (Seide) ist von besonderer Schönheit. Es zeigt je zwei einander zugewendete Greife, diese in streng heraldischer Zeichnung und symmetrisch mit gleich stylvollen Blattwerkornamenten abwechselnd. Die Knöpfe mit reicher Perlenstickerei fehlen theilweise. Der Kirchenschatz bewahrt eine vielgerühmte kleine Copie der Klosterkirche von Ravanica in Serbien. Die Arbeit, aus getriebenem Silber, ist jedoch höchst mittelmässig, nur in den Hauptformen dem Originale getreu, und rührt gewiss aus späterer Zeit als die Kirche her, für deren erstes Modell dieselbe gehalten wird. Gleiches gilt von den Pocalen, welche als Becher des Car gezeigt werden.

troffenen, überhöhten Bogenstellungen der Tonnengewölbe beruht, wie sie den altserbischen Musterbauten eigen.

In Krušedol [1]) (erb. 1486) sitzt das Kranzgesimse unterhalb des Tambours der Kuppel viel zu nahe auf den Bögen der Schiffe und drückt dieselben in unschöner Weise. Auch sind die Seitenapsiden viel zu flach, um das griechische Kreuz zum Ausdruck zu bringen. Auch an Kamenica's Kirche, deren innere Verhältnisse noch weniger glücklich, springen die Apsiden der Querarme wenig vor.

Im Gegensatze zu den altserbischen Bauten begnügte man sich in der „Fruška-Gora“ mit der Anbringung einer einzigen Kuppel über der Vierung der Kirche. Von sehr origineller Wirkung sind eine Art von Strebepfeilern, welche die Kuppel von Oppovo von aussen umgeben.

Obwohl die syrmischen Kirchen in späterer Zeit als die Kirche zu Kruševac in Serbien gegründet wurden, hat doch keine einzige die ursprüngliche Anlage eines Glockenthurmes aufzuweisen. Die heute vorhandenen sind sämmtlich erst später angebaut worden.

Die alten Fresken in diesen Kirchen [2]) erinnern wohl an die Schule des Panselinos auf dem Athos. Doch mangelt ihnen oft in den Umrissen die typische Strenge und der Ernst der Auffassung, welche die Fresken in den altserbischen Kirchen charakterisiren. Sie werden matt durch einzelne auffallende Einflüsse des Abendlandes, von dem sie jedoch die Individualisirung der Einzelfiguren noch nicht aufgenommen haben.

Werfen wir noch einen Blick auf die Monumente der „Fruška Gora“, welche dem von uns als zweite Epoche der serbischen Bauthätigkeit bezeichneten Zeitraume angehören, so sehen wir in denselben im Allgemeinen noch die Principien altserbischer Bauweise beibehalten, abgeschwächt jedoch durch unmittelbarstes geistiges und gewiss auch thätiges Eingreifen occidentaler Einflüsse und Kräfte.

[1]) Krušedol ist das Pantheon der Serben. Hier sind neben anderen historischen Persönlichkeiten, der letzte zu Eger in Böhmen im Jahre 1711 verstorbene Despot Branković und Ljubissa, die erste Fürstinn Serbiens, die Gemahlinn Fürst Miloš' beigesetzt.

[2]) Bešenovo besitzt wohl die ältesten Fresken der „Fruška Gora“. Die Klosterkirche bewahrt auch ein kleines altbyzantinisches Bild von besonderer Schönheit, welches aber, da es auf dem Analogion vor der Ikonostas zum üblichen Küssen ausgestellt ist, sehr zu leiden beginnt.

Abgesehen von ihrem monumentalen Charakter, von der oft trefflichen Bautechnik — die näher geschilderten Kirchen sind aus Quadern mit wechselnden Backsteinlagen erbaut — verdienen diese Denkmale auch als letzte Äusserungen serbischen, nationalen Schaffens eine Stelle in der Kunstgeschichte. Ihnen folgte ein beinahe gänzlicher Stillstand auf architektonischem Gebiete, und wo dieser unterbrochen wurde, aus Unkenntniss und Mangel an eigenen Kräften, die vollste Hingabe an fremde, weder der Anforderungen des Ritus, noch der Traditionen des byzantinischen Baustyls kundiger Meister.

Weit mehr noch als die frommen Stiftungen der Brankoviće, hatten die kirchlichen Denkmale der Nemanjiden durch zum Theil der letzten Zeit angehörende Restaurationen zu leiden.

Nach dem Verluste seiner nationalen Selbstständigkeit klammerte sich das Serbenvolk um so inniger an die Segnungen der Religion, und seine Pietät gegen die kirchlichen Monumente brachte dieselben fast unversehrt im Äussern auf unsere Zeit.

Noch ein anderes Moment kam in dieser Richtung den Schöpfungen der Serbencare zu Statten. Um nicht die Geldgierde der herrschenden Paschas und Agas, welche die Klöster mit harten Auflagen heimsuchten, noch mehr zu reizen, wurden unter der osmanischen Herrschaft alle kostspieligen Restaurationen unterlassen.

Doch gleich nach Verjagung der Türken beeilten sich die Bischöfe, Igumens und Kirchenpatrone das Versäumte mit unbedachtem Eifer nachzuholen.

Bulgarische und zinzarische Baukünstler wurden herbeigerufen, und erst sie bedeckten das kunstreich im Rohbau ausgeführte Mauerwerk mit Tünche, verstümmelten die Eingänge und Stirnfaçaden durch schlechte Zubauten, klebten überall unpassende, stark ausladende Profile an, und verunzierten das reizvolle Ornamentwerk in oft barbarischer Weise. Diese Restaurationen (?) bildeten den Übergang zur Wiederaufnahme einer neuen Bauthätigkeit. Mit der Zunahme der Bevölkerung wurde das Bedürfniss nach Ersatz für die von den Türken zerstörten Kirchen in den Städten und auf dem flachen Lande fühlbar, und denselben bulgarischen und zinzarischen Baumeistern, ohne die geringsten Kenntnisse architektonischer Principien, wurde auch die Erbauung neuer

Kirchen anvertraut. Nach dem Vorausgeschickten dürfen wir unsere Hoffnungen nicht zu hoch spannen. Wir erwarten im besten Falle, schwachen Copien der alten Monumente zu begegnen.

Man begnügte sich jedoch nicht mit solchen. Man glaubte Neues und Besseres schaffen zu müssen! Die alten Monumente erschienen in ihrer reinen, stylvollen Gliederung zu einfach, und so entstanden leider im Lande eine Menge kostspieliger Neubauten, welche weder dem Rituale des griechischen Cultus, noch der mit diesem enge verbundenen byzantinischen Bauweise entsprechen. Ein nächstes Beispiel bietet die grosse Belgrader Metropolitankirche — weitere Belege die Kirchen von Šabac, Valievo, Užica, Karanovac, Alexinac u. A.

Sehen wir von deren innerer, oft reichen Ausstattung ab, so gleichen sie vollkommen den nüchternen, styllosen Stadtkirchen Ungerns und des Banats. Die neue Kirche Semendrias, weitberühmt in Serbien und in den angrenzenden Ländern, ist ihrer grossen Mängel ungeachtet, unstreitig unter allen neueren serbischen Kirchenbauten die beste.

Betrachten wir sie näher (Taf. II, Fig. 2), so sehen wir an derselben die Lösung einer höchst interessanten Aufgabe versucht, nämlich die Vereinigung der byzantinischen mit der occidentalen Bauweise. Wohl erfolgte die Lösung dieses schwierigen Problems, unbewusst und in wenig organischer Durchbildung.

Der zinzarische Baukünstler schuf ein Werk, welches den im Fabelreiche vorkommenden phantastischen Zwittergeschöpfen zweier verschiedener Gattungen vollkommen gleicht. Er entlehnte nämlich die Stirnfaçade mit dem an derselben befindlichen Thurme den erwähnten österreichischen Bauten; während der Transept und die Apsis eine schlechte Copie der byzantinischen Klosterkirche von Manassia zeigen. Die Verbindung dieser ganz diametralen Bauweisen, welche so ziemlich den Beginn und Verfall der christlichen Kirchenbaukunst bezeichnen, übertrug der Baumeister dem verlängerten südlichen Schiffe und decorativ einer Masse von angeklebtem Aufputz, welcher in den verschiedensten Materialien (auch übergypste Eisenornamente!) alle Style, die classischen bis zum schlechtesten Rococo enthält.

Ein ähnlicher, nicht weniger verfehlter, höchst kostspieliger Bau ist so eben in Niš (Bulgarien) im Entstehen begriffen.

Doch seien wir gerecht gegen diese primitiven Baukünstler aus den macedonischen Gefilden. Auch die in occidentalen Schulen gebildeten Ingenieure haben beispielsweise an den Kirchen von Kruševac und Čačak Restaurations- und andere Sünden gegen strenge Kunstgesetze in diesem Lande begangen!

Betrachten wir die letzte Kirche etwas näher.

Es hält schwer zu glauben, dass dieses erst seit wenigen Jahren der Christusreligion wieder gegebene Gotteshaus schon vor der türkischen Herrschaft bestanden habe.

Jedenfalls wurde es von den Türken so wesentlich umgestaltet, dass von dem ursprünglichen Baue nur wenig geblieben sein kann. Die weitgespannte Kuppel schon allein, abgesehen von dem gänzlichen Mangel von Kreuzschiffen und Apsiden, lässt vielmehr schliessen, dass es ein rein türkisches Werk sei.

Die Umwandlung der Moschee zur Kirche hat der Gemeinde nicht geringe Kosten verursacht, ohne dass man die Restauration eine gelungene nennen könnte. Mit den aufgewandten Mitteln hätte den Principien der byzantinischen Bauweise weit mehr entsprochen werden können. Der thurmartige Kuppelaufsatz, die beiden an der Stirnseite errichteten Thürme sind viel zu nüchtern, zu geradlinig und zu wenig in harmonische Übereinstimmung mit dem Kuppelbau gebracht, um das Auge zu befriedigen. Auch hier musste ich wiederfinden, dass die serbischen Baumeister mit unbegreiflicher Vorliebe, ihre Vorbilder in den schlechtesten deutsch-ungrischen Bauten des letzten Jahrhunderts suchen; während sie die, dem orthodoxen Cultus einzig entsprechenden herrlichen Monumente des byzantinischen Reiches in Constantinopel, Athen, u. s. w. und im eigenen Lande unberücksichtigt lassen.

Die St. Marcuskirche in Venedig und selbst einzelne Werke der altrussischen Bauten, wie z. B. die Glockenthürme an der Weihnachtskirche des Klosters zu Wladimir am Kliasma und an der Kirche der h. Nikolaus und Stolpach zu Moskau, geben Beispiele, wie die nun einmal zum Bedürfniss gewordenen Glockenthürme angebracht und im Einklange mit dem Style organisch entwickelt werden müssen. Noch sind die inneren Räume der Kirche ungeschmückt. Hoffentlich wird die innere decorative Ausschmückung dem Geiste ihrer Bestimmung mehr entsprechen, als das äussere architektonische Kleid, welches der alten Džamia angezogen wurde.

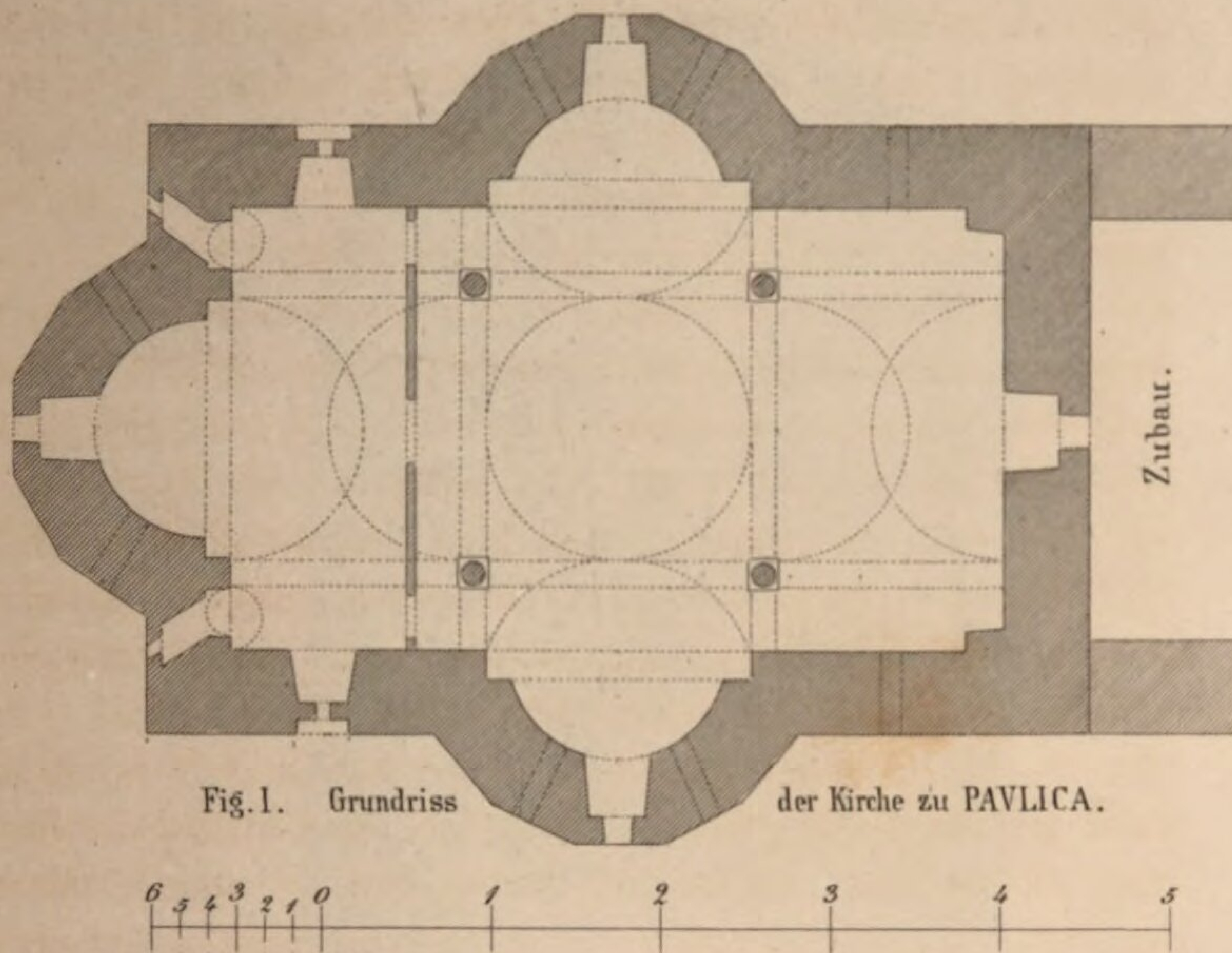


Fig. I. Grundriss der Kirche zu PAVLICA.



Aufgenommen von F. Kanitz. Aus d.k.k.Hof u.Staatsdruckerei i.Wien.

Fig. II. Ansicht der Kirche zu PAVLICA.



Fig. I. Inneres der Kirche zu PAVLICA.



Aufgenommen von F. Kanitz. Aus d. k. k. Hof u. Staatsdruckerei i. Wien.

Fig. II. Ansicht der neuen Kirche zu SEMENDRIA.

Aber auch mit der in allerletzter Zeit hie und da versuchten sclavischen Copie der alten Monumente ist nichts gethan.

Beweis hierfür gibt die **neue Belgrader** Garnisonskirche Es ist dies eine so jämmerliche, unverstandene Nachahmung der schönen Klosterkirche zu Ravanica, dass wir diesem, von einem occidentalen Baumeister herrührenden Bau die Ehre einer kritischen Beleuchtung versagen müssen.

Nur ein ernstes Studium der alten Monumente, vereint mit der durchdachten Anwendung und Fortbildung der charakteristischen Grundprincipien auf die aus unseren heutigen Verhältnissen hervorgehenden Bedürfnisse, dürfte zu einer Regeneration der sehr im Argen liegenden, orientalischen Kirchenbaukunst führen.

Lernen die Völker an der unteren Donau erst die Schönheit ihrer alten Denkmale würdigen und das Gesetzmässige ihrer Construction begreifen, so wird auch die Architectur, die Mutter aller bildenden Künste, jenen erneuten segensvollen Aufschwung nehmen, welcher die Bestrebungen der Serben auf anderen geistigen Gebieten so glücklich begleitet, und den berühmten, altserbischen Baumeistern [1]) den Namen von: Vid Kotoranin, Erbauers der Kirche von Dečani (XIV. Jahrhundert), Georg Matejević, Baumeister des herrlichen Domes von Sebenico, Jakob Staličić, Architekt des Königs Mathias Corvinus, Andreas Alexiev, berühmt durch seine Kirchenbauten in Trau, Sebenico und Spalato (XV. Jahrhundert) werden sich „**neuserbische**" nicht minder verdiente anreihen.

1) „Slovnik umjetnikah jugoslovenskih." U Zagrebu 1858.

SITZUNG VOM 13. JÄNNER 1864.

In Folge der von dem Curatorium der Savigny-Stiftung eingelangten Anzeige der Zinsenmasse des ersten und zweiten Jahres, worüber nach §. 12 der Statuten der k. Akademie der Wissenschaften in Wien die Verfügung zusteht, wird eine Commission, bestehend aus den Herren v. Meiler, Miklosich, Phillips, Siegel und Springer, ernannt, um den §. 16 u. s. f. der Statuten entsprechende Vorschläge zu machen.

Fethali Schah und seine Thronrivalen.

Episode aus der Geschichte des modernen Persien.

Vorzüglich nach orientalischen Quellen [1]) dargestellt

von dem c. M. Ottokar v. Schlechta-Wssehrd.

Wenn Bürgerkriege zu den bedauerlichsten Unglücksfällen eines Landes gehören, so war Persien während der letzten drei Viertel des vorigen Jahrhunderts ohne Zweifel eines der unglücklichsten Länder des Erdballes. Nicht etwa, dass Spaltungen religiöser oder abstract politischer Natur es zerrissen; nein, der wilde Puri-

[1]) Dieselben sind:

1. Der neunte und zehnte Band des Rausat essefa (einer Fortsetzung des gleichnamigen Werkes von Mirchond) verfasst von Rizakuli mit dem Beinamen Hidajet, lithographirt zu Tehern, im Rebi ulauel 1270 (October — November 1857). Der Folioband, welcher die letzten fünf Theile enthält, befindet sich in meinem Besitze.

2. Der dritte Band der Weltgeschichte Nassich ettewarich, lithographirt zu Teheran ohne Angaben des Druckdatums (er erschien vor etwa 2 — 3 Jahren) und des Verfassers (starker Folioband, nebst den zwei früheren Theilen in der Bibliothek der k. k. orientalischen Akademie zu Wien).

3. Meassiri Sultanie, die Geschichte der Kadscharen-Dynastie und hauptsächlich der Regierung Fethali Schah's bis zum Jahre 1826, lithographirt zu Täbriz 1841 (1826) und theilweise in's Englische übersetzt von Sir Harford J. Brydges unter dem Titel: The dinastie of the Kajars, London 1833.

Sämmtliche drei Werke erschienen unter den Auspicien der persischen Regierung und haben daher einen halbofficiellen Charakter.

Ausserdem wurden die mir zugänglichen einschlägigen europäischen Reisewerke u. s. w. benützt und finden sich an Ort und Stelle in den Anmerkungen citirt.

tanismus der Wehhabiten berührte es kaum[1]), die Erhebungen zweier sunnitischer Schwärmer im Osten des Reiches wurden bald im Blute ihrer Urheber erstickt, und hinsichtlich ihrer Anschauungen über die Vortrefflichkeit der einen oder der anderen Regierungsform sind die meisten Mohammedaner ohnedies über den ererbten Standpunct der schrankenlosen Despotie niemals hinausgekommen. Auch die Nationalitätsidee welche eben jetzt dem Abendlande so viel unpraktische Sorge bereitet, hat auf die, obgleich nach Ursprung und Sprache sehr verschiedenartigen Völkerschaften Irans noch ihren chimärischen Zauber nicht ausgeübt und Perser, Kurden, Araber, Türken und Turkmanen, in welche fünf Hauptracen sich seine gemischte Bewohnerschaft theilt, haben es bisher vorgezogen, sich mehr darum zu kümmern, wie es ihnen gehe, als wer sie seien. Was daher Persien mehr als achtzig Jahre hindurch den inneren Frieden raubte und das einst so blühende Land zum Theile in Einöden verwandelte, ist keineswegs leicht entzündlicher Volksgeist, unbeständiger Sinn der Massen, sondern einzig und allein die Schwäche der letzten seiner legitimen und die unsinnige Barbarei der meisten seiner späteren usurpatorischen Gewalthaber.

Schon unter den letzten entarteten Sprösslingen der vermöge ihrer langen Herrschaft rechtmässig gewordenen Ssufi-Dynastie war das Ansehen der unfähigen und vexatorischen Centralregierung in Issfahan bedeutend gesunken und die Anmassung und Unbotmässigkeit der mächtigeren Häuptlinge in den Provinzen im gleichen Verhältnisse gestiegen. Diesen Zustand der Dinge benützte ein unternehmender Afghanenführer Namens Mahmud, um, aus dem fernsten Osten des Reiches, von Kandahar aus, gegen die Hauptstadt vordringend, den ohnmächtigen legitimen König Schah Hossein zur Thronentsagung zu nöthigen und sich (am 23. October 1722) selbst an dessen Stelle zu setzen. Nach sieben Jahren gelang es einem kühnen Sol-

[1]) Sie plünderten (am 22. April 1802) den schiitischen Wallfahrtsort Kerbela, wo sie 5000—6000 Menschen erschlugen. Da derselbe jedoch auf türkischem Gebiete gelegen, begnügte sich die persische Regierung damit, mittelst scharfer Noten an den Pascha von Bagdad und den Chef der Wehhabi, die Zurückstellung des geraubten Gutes zu fordern welche aber, so weit bekannt, nicht erfolgte. Hierauf und auf einige spätere Gefechte im Gebiete des Iman von Maskat, der (1811) persische Hilfe gegen die Wehhabiten anrief, beschränkten sich die feindlichen Berührungen zwischen dieser Arabersecte und Iran.

daten aus dem türkisch-tatarischen Stamme der Efschar, als Oberfeldherr des Tahmasb, Sohnes des mittlerweile ermordeten Hossein Schah, der durch Gräuel aller Art befleckten Afghanenherrschaft ein Ende zu machen und die rechtmässige Dynastie wieder auf den Thron zurückzuführen. Bald aber siegte der Ehrgeiz des Schwertes über die Achtung für die Ansprüche der Geburt und der tapfere Efschare liess sich, unter dem Titel Nadir Schah, selbst als Alleinherrscher von Persien ausrufen. Durch glänzende Siege über Osmanen, Indier, Usbeken und Chowaresmier hob er binnen wenig Jahren den Ruhm des persischen Namens zu ungeahnter Höhe, dehnte die Grenzen Irans zu einem Umfange aus, wie ihn die besten Zeiten seiner mohammedanischen Vorgänger nicht grösser aufweisen und wusste nicht minder die aufrührerischen Gelüste der hervorragendsten Vasallen im Innern mit eiserner Faust niederzuhalten. Aber auch er erlag jener eigenthümlichen Krankheit die sowohl seinen Vorgänger, den Afghanen Mahmud, hingerafft hatte als auch später den ersten Kadscharen-Herrscher gegen Ende seines Lebens folterte und welche man nach der Analogie des „Säuferwahnsinnes“ am richtigsten durch den Ausdruck „Blutwahnsinn“ bezeichnen möchte. Denn, wie, dem Trunkenbolde der genossene Wein, stieg in der That auch diesen Wütherichen das in Strömen vergossene Blut endlich zu Kopfe, umnebelte ihre Sinne und trieb sie zu immer unmenschlicheren Freveln, eben so wie sich das Bedürfniss des Trinkers nach immer stärkeren Spirituosen steigert. Während einer Expedition, welche die Ausrottung der Kurdencolonien in Chorassan zum Zweck hatte, wurde Nadir von Verschworenen aus seiner Umgebung erschlagen und mit seinem vorzeitigen Ende brach auch der frühere anarchische Zustand, und zwar mit doppelter Heftigkeit, wieder in's Land. Denn der Erfolg und die Glorie welche seine Usurpation begleitet hatten, wirkten verführerisch auf die Grossen des Landes, von welchen Jeder die Krone als ein herrenloses Gut und seinen eigenen Kopf als den geeignetsten betrachtete, selbe darauf zu drücken. Zwei seiner Neffen, Alikuli und Ibrahim Chan, sein Enkel Schahroch, mehrere Generäle, Emir Arslan, Jussuf Ali, Mir Aalem, Dschafer, und ein Abenteurer Namens Seid Mohammed kämpften nach der Reihe mit bewaffneter Hand um sein Erbe, sich gegenseitig blendend oder tödtend, ohne das Ziel ihrer Sehnsucht auf länger als ganz kurze Frist und auch während

dieser nur höchst unvollständig zu erreichen. Was ihrer Grausamkeit fehlschlug, glückte der Milde und Gerechtigkeit eines bis dahin ganz unbekannten und machtlosen Kurdenkriegers Namens Kerim aus dem eingebornen Stamme der Zend der, von Schiraz aus das er als Residenz erkor, sich nach und nach den grössten Theil von Iran unterwarf welches er auch zwanzig Jahre lang so ziemlich unbestritten beherrschte. Mit Recht vergleicht Malcolm, der gelehrte indo-britische Diplomat, General und Geschichtschreiber, diesen Zeitraum einer Oase in welcher der von langer Wanderung durch brennende Wüsten ermattete Reisende, an Schatten und Kühle sich erquickend, mit Entzücken rastet. Denn unmittelbar an ihrem Ausgange betreten wir abermals die Wüstenei mit allen ihren Schrecknissen. Kaum hatte nämlich der edle Kerim, der „Bürgerkönig“ oder wie er sich selbst mit dem schönsten aller Herrschertitel zu bezeichnen pflegte, „der Sachwalt des Volkes“, seine wohlthätige und noch heute in seiner Heimat gesegnete Laufbahn beschlossen, so entbrannte auch um seine, wie um die des grossen Macedoniers längere Zeit unbeerdigt gebliebene Leiche, der erbittertste Prätendentenkampf. Noch in anderer Beziehung dem Griechenheros analog, hatte er keinen Nachfolger bestimmt. Seine vier zum Theile noch minderjährigen Söhne, sein Halbbruder, der wilde Zeki [1]), und sein Bruder Ssadik welcher sich im letzten Grenzkriege gegen die Pforte durch die Eroberung von Bassra einen Namen gemacht hatte, glaubten sich daher sämmtlich berechtigt, den erledigten Fürstenstuhl einzunehmen. Sie, nebst mehreren Neffen und deren Söhnen, erneuerten, und zwar in noch grösserem Massstabe, die blutigen Scenen durch welche sich ein paar Jahrzehente vorher die Abkömmlinge Nadir's geschändet hatten. Meuchelmord, Blendung, Entmannung und offener Todtschlag boten auch hier die Mittel, sich gegenseitiger Rivalitäten zu entledigen und, mit Ausnahme eines Einzigen, starb keines der in der Geschichte genannten Mitglieder dieses Tantalusgeschlechtes naturgemässen Todes.

Der letzte Abkömmling desselben welcher zu unabhängiger Herrschaft gelangte, Luthfali, büsste, obgleich selbst rein vom Verbrechen des Verwandtenmordes, für die Unthaten seiner Race. Der

[1]) Er pflegte seine gefangenen Feinde an ausgerissene junge Bäume binden und so kopfüber reihenweise in die Erde versenken zu lassen welche Barbarei die orientalischen Schriftsteller mit dem Kunstausdrucke „menschliche Alleen anpflanzen“ bezeichnen.

Eunuch Mohammed Chan, Häuptling des Stammes der Kadscharen, besiegte und schleppte ihn, nach den unwürdigsten Behandlungen, in Gefangenschaft fort, aus welcher ihn nur der baldige Tod befreite.

Dieser Mohammed oder Aga Mohammed Chan, wie man ihn mit Rücksicht auf seine Verstümmlung nannte, ist der Stifter der noch heutzutage in Persien regierenden Dynastie, deren Geschichte diese Episode angehört, daher ein Rückblick auf seine und seiner Race Herkunft und Schicksale im Interesse des weiteren Verständnisses nothwendig erscheint.

Der Stamm der Kadscharen gehört zu der grossen türkisch-tatarischen Familie welche Asien seit Jahrhunderten, wenn auch nicht immer die besten, doch jedenfalls die meisten und kräftigsten Herrscher gegeben hat. Er bewohnte ursprünglich Syrien von wo er unter Timur nach Persien übersiedelte. Abbas der Grosse dem seine Zahl und kriegerische Tüchtigkeit Besorgnisse einflösste, theilte ihn in drei Theile und versetzte dieselben an drei verschiedene Endpuncte des Reiches, nach Astrabad, Merw und Gändsche (das heutige Elisabethpol), um die benachbarten Raubvölker, Turkmanen und Lesghier, im Zaume zu halten. Dank dieser fortwährenden Kriegbereitschaft bewahrten die Kadscharen ihre ursprüngliche Tapferkeit, nahmen aber in allem Übrigen Sitte und Gewohnheiten ihrer neuen Oberherren, der Perser, an. Übrigens zerfielen sie, wie die meisten anderen Nomaden-Tribus, in viele Unterabtheilungen oder Clans mit verschiedenen Namen, von welchen sich im Laufe der Zeit jener der Kojunlu (d. h. der vom Hammel) als der vornehmste herausstellte, indem der gegenwärtige König sowohl von väterlicher als mütterlicher Seite diesem angehört. Auch standen diese einzelnen Clans sich in häufigen Fehden gegenüber, was die Gesammtbedeutung ihres Stammes durch lange Zeit beeinträchtigte. Erst Aga Mohammed verstand es, sie unter dem lockenden Banner des Strebens nach der Suprematie über ganz Persien zu vereinigen. Was ihn selbst hiezu trieb, war, ausser dem Ehrgeize, das brennende Gefühl unversöhnlichster Rachsucht. Sein Grossvater Fethali Chan war auf Befehl Nadir's, dem er eine Zeit lang als Mitfeldherr Schah Tahmasb's zur Seite stand, aus Eifersucht aus dem Wege geräumt, sein Vater in einem Gefechte gegen die Truppen Kerim Chan's erschlagen, er selbst schon als Knabe von 5—6 Jahren von Aadil Schah, dem Neffen und ersten Nachfolger Nadir's, in der

grausamsten Weise verstümmelt worden. Das Blut seiner Vorfahren zu sühnen und die an ihm selbst begangene Schandthat zu strafen, war daher das Ziel welches er sich seit Kindesbeinen gestellt hatte und mit um so unerbittlicherer Energie verfolgte, als diese nicht, wie dies bei morgenländischen Grossen so häufig der Fall, durch die entnervenden Gelüste des Harems lahm gelegt werden konnte. Er erreichte es vollständig. Welches Schicksal er dem letzten Zend-Fürsten bereitete, ist bereits bemerkt worden. Nach dem Siege über denselben, unterwarf er in kurzer Zeit den grössten Theil von Persien, verheerte Georgien, schüchterte die fast unabhängig gewordenen Vasallenländer des übrigen Transkaukasien ein und dehnte endlich seine Oberhoheit auch über Chorassan aus wo er Schahroch, den blinden Enkel Nadir Schah's, zu Tode folterte und die unglücklichen Reste von dessen Familie deren er habhaft werden konnte, ausrottete oder verstümmelt in den Fieberlüften von Mazenderan vorzeitigem Aussterben preisgab. Von der Ostgrenze seines neuen Reiches zurückgekehrt, stand er, nachdem er alle inneren Feinde niedergeworfen hatte, im Begriffe, seine Waffen auch gegen das Ausland zu versuchen und die Russen im Kaukasus anzugreifen, als der Dolch einiger verschworener Haussclaven seinen Unternehmungen ein blutiges Ziel setzte.

Dies geschah in der Nacht des 16. Juni 1797 [1]) zu Schuscha, dem Hauptorte der eben von ihm zum zweiten Male unterworfenen Provinz Karabagh.

Grausam und unbarmherzig bis an die äussersten Grenzen der Möglichkeit, aber eben so staatsklug und vorberechnend, hatte der merkwürdige Verschnittene bei seinen zahlreichen politischen Morden, nebst den Interessen der Herrschsucht und der Blutrache, auch jenes des gesicherten Überganges seines Erbes an den von ihm seit lange öffentlich eingesetzten Nachfolger unverrückbar im Auge behalten. Diesem Zwecke opferte er sogar einen seiner leiblichen Brüder dessen treuer Mitwirkung er mehrere seiner Regierungserfolge verdankte, von dessen Talenten und unternehmendem Charakter er jedoch Anschläge gegen die Sicherheit seines Erben befürchtete. Allein alle diese Vorsicht reichte nicht aus in

[1]) So bei Hidajet, im Meassiri Sultanie und im Nassich ettewarich, wo der 21. des Monats Silhidsche 1211 übereinstimmend als Todestag angegeben ist. Olivier (Band 6, S. 263) nennt, ohne Angabe der Quellen, den 14. Mai 1797.

einem Lande wo die Usurpation chronisch geworden und in Folge dessen das Diadem jenes Nimbus der Unantastbarkeit verlustig gegangen war, den verjährter rechtmässiger Besitz allein ihm zu verleihen vermag. Wo man dem lebendigen Herrscher nur aus Angst gehorcht, ist nicht zu erwarten, dass das Testament des Todten die gewünschte Beachtung finde.

Noch war daher der Leichnam Aga Mohammed's nicht zur Erde gebracht, als die Prätendenten mit ihren Ansprüchen auf den erledigten Thron offen hervortraten.

Die beiden hervorragendsten derselben waren vorderhand Alikuli Chan, des verstorbenen Königs jüngster und einzig überlebender Bruder, und Ssadik Chan, Häuptling des mächtigen Stammes der Schegagi [1]), welcher in Azerbeidschan bedeutenden Einflusses genoss.

Der erste stützte sich, als Ältester der Familie, auf sein Senioratsrecht, der letztere auf den Besitz der Reichsinsignien [2]) die ihm von den Mördern Aga Mohammed's überliefert worden waren, so wie auf die Zahl und Tapferkeit seines Anhanges.

Alikuli hatte kaum die Nachricht von dem blutigen Ereignisse in Schuscha erhalten, als er auch von Eriwan aus, wo er die Reserve commandirte, in aller Eile über Meragha und Täbriz gegen Teheran marschirte in dessen Nähe, bei dem Dorfe Alischah, er Lager schlug. Denn Teheran, obwohl weder durch grosse Bauten, noch den Reiz der Umgebung zu einer Residenz geeignet, war von Aga Mohammed zur Hauptstadt erhoben worden, da es den beiden Nordprovinzen Azerbeidschan und Mazenderan, den alten Heimatsitzen der Kadscharen, näher lag als die früheren Metropolen Issfahan und Schiraz, deren Festungswerke überdies auf seinen Befehl geschleift worden waren, während Teheran solche von ihm erhalten hatte. Sich, wo möglich, durch einen Handstreich in Besitz dieser Hauptstadt und ihrer Hilfsquellen zu setzen, war somit der begreifliche Wunsch des anrückenden Thronwerbers. Aber hier traten ihm unerwartete Hindernisse entgegen. Mirza Schefii, ein früherer

1) Seine Zahl beträgt, nach Jaubert, etwa 50.000 Familien.

2) Unter dieselben gehören, ausser edelsteinbesetzten Waffen und Gefässen, das Diadem und die Armbänder mit den beiden grossen Brillanten Kohi Nur (Lichtberg) einem Namensverwandten des im Besitze der Engländer befindlichen, und Tadschi Mah (Mondkrone) nebst dem grossen Rubin von der Krone des ehemaligen Kaisers von Indien Aurengzib, welche sämmtlich von Nadir Schah aus dem Schatze des Grossmoguls geraubt worden waren.

Grosswezir Aga Mohammed's [1]), war nämlich mit dem Kadscharenhäuptlinge [2]) der das militärische Commando der Stadt inne hatte, überein gekommen, die Thore zu schliessen und Niemanden zu öffnen als dem berechtigten Thronerben dessen Ankunft man täglich entgegen sah. Bald traf auch derselbe aus Schiraz, wo er bisher als Statthalter gesessen hatte, sammt Familie und seinen Haustruppen, vor Teheran ein. Sein eigentlicher Name war Fethali, doch pflegte ihm sein verstorbener Oheim [3]), dessen Liebling er war, die zärtliche Benennung Baba (Väterchen) beizulegen die ihm auch bis zu seiner Thronbesteigung verblieb. Die erste Huldigung welche der neue Fürst empfing, war die seines jüngeren Bruders Hosseinkuli, desselben dessen wiederholte Empörungen ihm später so schwere Sorgen bereiteten. Sein nächstes Geschäft bestand darin, seinen rivalisirenden Onkel Alikuli unschädlich zu machen. Zu diesem Zwecke erliess er noch vor seinem Einzuge in die Hauptstadt einen offenen Ferman an dessen Truppen womit er denselben, unter dem Vorwande ihnen die nöthige Ruhe zu gönnen, gestattete, in ihre Heimat zurückzukehren. Trotz des Widerstandes ihres Commandanten Alikuli, folgten dieselben mit Freuden dem Rufe zur Auflösung und zerstreuten sich, so dass der Prätendent, mit Ausnahme von etwa dreihundert Mann seiner Leibgarde, plötzlich machtlos dastand. Trotzdem gab er seine Ansprüche keineswegs auf, erklärte offen, das Erbe des kinderlosen Bruders gehe naturgemäss auf den Bruder über, und gab dieser Ansicht auch dadurch öffentlichen Ausdruck, dass er, so oft er mit dem neuen Könige zusammentraf, sogleich auf den Ehrenplatz loseilte und denselben für sich in Beschlag nahm. Zureden Fethali's und der Minister, den Frieden nicht zu stören, sondern die Entscheidung über das Nachfolgerrecht zu verschieben, bis der die Herrschaft der Kadscharen überhaupt bedrohende und somit Beiden gleich gefährliche Ssadik Chan überwunden sein würde, vermochten nichts über ihn. Eben so wenig gelang es den ältesten und angesehensten Frauen der königlichen Familie, ihn zu besserer Einsicht zu bewegen. Über seinen hart-

1) Er wurde zum Danke für diesen Dienst wenige Jahre später abermals zum Grosswezir ernannt und blieb es auch bis zu seinem Tode.

2) Er hiess Mirza Mohammed Chan.

3) Fethali Schah war der Sohn Hosseinkuli Chans, des Ältesten von den acht Brüdern Aga Mohammed's.

näckigen Widerstand entrüstet, jagten sie ihn zuletzt unter Schimpfreden und Schlägen aus ihrer Versammlung. Überzeugt, dass mit gütlichen Mitteln hier nicht auszureichen sei und von einem zweiten ernstlicheren Nebenbuhler bedroht, griff der bedrängte junge Fürst zu dem äussersten Mittel der Gewalt. Er beschied Alikuli zu einer Besprechung in seinen Palast, welche Einladung dieser unvorsichtig genug war anzunehmen. Am Eingange des Schlosses angelangt, wurden seine Leibgarden und die Hausofficiere die ihm nach orientalischer Sitte vorangingen, angehalten und er selbst bewogen, allein einzutreten. Kaum aber hatte er die Schwelle des inneren Hofraumes überschritten, so änderte sich die Scene. Die Ceremonienmeister welche ihn geleiteten, ergriffen ihn und zwangen ihn, unter Androhung augenblicklichen Todes, die Schuhe auszuziehen und seinem Neffen der ihn am anderen Ende des Hofes, auf einem erhöhten Platze sitzend, erwartete, den königlichen Ehrfurchtsgruss zu bezeigen. Hierauf wurde er aufgefordert, sich in die inneren Gemächer zu begeben, dort aber von den bereit gehaltenen Henkern festgenommen, geblendet und in's Exil nach Mazenderan abgeführt. Seine vor den Thoren wartende Leibgarde war während der Zeit durch Geld und gute Worte gewonnen worden und trat in die Dienste des Königs über.

So erfüllte sich zum Theile, was Aga Mohammed, in seiner Kenntniss der Menschen und Verhältnisse des Landes, lange früher vorhergesagt hatte [1]). Sein letzter Bruder und der letzte lebende Oheim des neuen Herrschers war politisch todt gemacht und somit jeder weitere Senioratsanspruch unmöglich geworden. Dem christlichen und civilisirten Europäer erscheint ein solches Mittel der Abwehr verwandter Nebenbuhler mit Recht als der schändlichste

[1]) Aga Mohammed hatte einen seiner Brüder welchen er eines Anschlages gegen sich verdächtigte, blenden und einen Andern, wie oben schon angedeutet, meuchlerisch aus dem Wege räumen lassen. Alikuli, der jüngste seiner Brüder, ein gleiches Los befürchtend, hielt sich daher während dessen Regierung eine Zeit lang vom Hoflager ferne und war durch die freundlichsten Einladungsschreiben nicht zu bewegen, dort zu erscheinen. Da schickte Aga Mohammed seinen Neffen Fethali, den späteren König, mit dem Auftrage an ihn ab, ihm in seinem Namen Leben und Freiheit zu verbürgen, wenn er der Einladung Folge leisten würde. Aga Mohammed hielt sein Wort, zugleich aber hatte er dem Vermittler die geheime Weisung gegeben, sich wohl zu hüten, seinerseits in dieser Beziehung irgend welche Bürgschaft zu übernehmen, denn „nach mir" — sagte er zu ihm — „wird es deine Pflicht sein, ihn umzubringen". Nassich ettewarich.

Missbrauch der Gewalt; der an noch Ärgeres gewohnte Morgenländer sieht darin nur einen Act unvermeidlicher Staatsnothwendigkeit und verhältnissmässiger Milde.

Ernstlicher war die Gefahr mit welcher Ssadik, der erwähnte Häuptling der Schegagi, die junge Herrschaft Fethali's bedrohte.

Er hatte in der letzten Zeit zu Aga Mohammed's vertrautesten Rathgebern gehört und, in seiner Eigenschaft als oberster Heerführer, sogar zu dessen Zelte jederzeitigen freien Zutritt gehabt. Dass er die Mörder seines Herrn gedungen habe, ist nicht erwiesen, doch stand er jedenfalls zu ihnen in einer gewissen Verbindung, wie die Straflosigkeit die er ihnen nach vollführter That angedeihen liess und der fernere Umstand darthuen, dass gerade er es war dem sie die Reichsinsignien einhändigten. Auch er wollte mit der bedeutenden Macht die er, theils aus den Trümmern der aufgelösten Armee des Ermordeten, theils aus der waffenfähigen Mannschaft seines Tribus an sich gezogen hatte, geradeaus auf die Hauptstadt losgehen, machte aber den kleinen Umweg über Kazwin, wo seine Frauen und Kinder zurückgeblieben waren die er während der bevorstehenden Kämpfe gern in der Nähe gehabt hätte. Der Zeitverlust welchen er hiebei erlitt, verdarb ihn. Denn in Kazwin commandirte ein königlich gesinnter Stammhäuptling [1]) der, seine Absichten ahnend, ihm den Eintritt in die Stadt und die Auslieferung der Seinen verweigerte. Ohne Mittel zu einer eigentlichen Belagerung, versuchte Ssadik die widerspenstige Stadt durch Sturm zu nehmen, was misslang, worauf er die Umgegend verheerte, um sie durch Hunger zur Übergabe zu zwingen. Indessen hatte sich Fethali seines Oheims entledigt und zog ihm entgegen. Auf dem Marsche erhielt er unerwarteten Succurs durch den Zuzug von fünf tausend Reitern die ihm der Statthalter von Meschhed, der Hauptstadt von Chorassan, zuführte der, auf die Nachricht von des früheren Herrschers Ableben, von dort nach Teheran aufgebrochen war. In der Nähe von Kazwin stiess er mit dem Prätendenten zusammen und trieb ihn in die Flucht. Am selben Tage wurden dessen zwei Brüder, die Choi belagerten, von den Verwandten des Vertheidigers von Kazwin angegriffen und geschlagen. Diese doppelte Niederlage genügte, um Ssadik Chan zu entmuthigen. Zu Serab, wo er mit seinen flüchtigen Brüdern zusam-

1) Er hiess Hossein Chan und war Chef des Stammes Dunbalu, eines Zweiges der Kadscharen.

mentraf, lieferte er dem bald danach gleichfalls dort erschienenen Unterhändler Fethali's die geraubten Kronjuwelen aus, wogegen ihm das Leben [1]) und die Statthalterschaft über Serab zugesichert wurde.

Am 16. September, gerade drei Monate nach seines Vorgängers Tode, traf Fethali wieder in Teheran ein, wo er im folgenden Frühjahre (1798) seine feierliche Krönung beging. Aber der Schimmer der jungen Krone, statt die Rivalen zu blenden, lockte nur deren neue an, und die Freude über die glücklich erfolgte Thronbesteigung wurde bald durch die Kunde vom Auftauchen eines dritten Prätendenten gestört.

Hatten die beiden früheren von Norden gedroht, suchte sich dieser von Süden aus den Weg zur Herrschaft zu bahnen. Auch war er in gewisser Hinsicht gefährlicher als seine Vorgänger in der Rebellion, indem er jener Familie der Zend angehörte, die beinahe ein halbes Jahrhundert lang Persien beherrscht und, wenigstens aus den Zeiten ihres Stifters, gerade im Süden des Reiches, manches gute Andenken zurückgelassen hatte. Er hiess Mohammed Chan und war ein Sohn jenes bereits genannten Zeki, des Hortologen der Barbarei [2]), dessen persönliches Gedächtniss ihn allerdings seinen Landsleuten nicht anempfahl, dessen wilde Tapferkeit jedoch auf ihn übergegangen war. Nach Verdrängung seines Geschlechtes durch die Kadscharen, war er auf türkisches Gebiet, nach Bassra, geflohen wo er sich ein paar Jahre in misslichen Verhältnissen umhertrieb. Auf die Nachricht von Aga Mohammed's Tode hatte er, aufgestachelt durch seinen in Persien zurückgebliebenen Verwandten Nedschef Chan, sein Asyl verlassen und mit wenigen Begleitern den Weg nach den nordöstlichen Uferdistricten des persischen Golfs eingeschlagen wo der Glückstern seines Stammes aufgegangen war und befreundete Nomaden ihre Heimat hatten, auf deren Unterstützung er rechnen zu können glaubte. Wirklich lockte der Klang seines Namens, und wohl noch mehr die Aussicht auf Beute, eine Anzahl

1) Diese Lebensversicherung soll übrigens, wie ein englischer Reisender erzählt, blos dahin gelautet haben, dass man sein Blut nicht vergiessen werde, was auch durch die später über ihn verhängte Todesart bestätigt wird, indem er, wiederholter, während dem ersten und im Beginne des zweiten Feldzuges nach Chorassan, von ihm angesponnener Intriguen halber, drei Jahre später, lebendig eingemauert und so dem Hungertode preisgegeben wurde.

2) Siehe Seite 17, Note 1.

Individuen aus seinem eigenen Tribus und andere raublustige Gebirgs- und Wüstenbewohner herbei die sich seinem abenteuerlichen Zuge anschlossen. Mit diesem nicht über hundert Köpfe starken Haufen überfiel er die alte Stadt Kazerun zwischen Buschir (Abuschehr) und Schiraz, konnte sich jedoch derselben nicht bemächtigen, was ihn aber nicht abschreckte, vorwärts zu rücken, um einen ähnlichen Handstreich gegen Issfahan zu versuchen. Auf dem Marsche liess er ausstreuen, er ziehe nach dem Hoflager des Königs, durch welche List er verhinderte, dass ihm die Commandanten der einzelnen Forts und Engpässe die er passiren musste, feindlich entgegentraten. So erreichte er ohne Anstand die eben genannte zweite Hauptstadt des Reiches. Die Leichtigkeit womit er sich derselben bemächtigte, liefert einen nicht uninteressanten Beleg zu den Verwaltungszuständen des damaligen Iran. Die Stadt selbst nebst einem Theile von Irak und der südlich angrenzenden Provinz Fars stand unter den Befehlen Hosseinkuli Mirza's, des schon genannten ältesten Bruders des Königs, welcher aber im Hauptorte der letzteren, zu Schiraz, residirte. Der ihn vertretende Stadtcommandant [1]) war nach Teheran gezogen, dem Schah bei Gelegenheit der Krönung zu huldigen und hatte die Aufsicht über die Stadt seinem jüngeren Bruder übergeben der von öffentlichen Geschäften nichts verstand. Dieser nun war über Land gegangen, wo ihn der auflauernde Zendhäuptling wegfing [2]) und hierauf sogleich nach Saadetabad, dem königlichen Lustschlosse in der nächsten Nähe von Issfahan, eilte, von wo aus er der überraschten Stadtbevölkerung seine Ankunft verkündigte. Issfahan war, wie schon erwähnt, einige Jahre früher seiner Befestigungen beraubt worden; auch hatte es keine eigentliche Garnison im europäischen Sinne des Wortes und, so geringfügig daher auch die Zahl der Freibeuter war die es bedrohten, wären dieselben in die Stadt eingebrochen, würde sich das auch in orientalischen Hauptstädten zahlreiche besitzlose Gesindel ihnen ohne Zweifel angeschlossen haben, um an der allgemeinen Plünderung Theil zu nehmen. Eine Brandschatzung schien daher noch das geringere Übel, und so liess es sich die Kaufmannschaft, aus welcher die bessere Gesellschaft Issfahans

1) Er hiess Hadschi Mohammed Hossein Chan

2) So bei Hidajet, während es im Nassich ettewarich heisst, der provisorische Gouverneur habe einen Ausfall gemacht und sei gefangen worden.

besteht, der Furcht vor Schlimmerem halber, gefallen, dass ihr der Abenteurer eine bedeutende Contribution auflegte, dank welcher es ihm gelang, seine Truppe auf nahezu zweitausend Mann zu vermehren. Von diesen schickte er fünfhundert Mann, unter Befehl seines Neffen Rustem Chan Zend, auf die Strasse nach Teheran, um den voraussichtlich zum Entsatze von Issfahan herbeieilenden Königlichen den Zuzug zu versperren. Dieselben liessen nicht lange auf sich warten. „Finster", sagt der einheimische Chronist welcher diesen Vorgängen eingehendere Schilderung widmet [1]), „finster zog der Schah die Augenbrauen zusammen und das Meer seines königlichen Zornes gerieth in heftige Brandung", als er die Kunde von dem unerwarteten räuberischen Einfalle entgegennahm. Derselbe kam ihm um so ungelegener, als er eben zwölftausend Mann seiner besten Truppen nach Azerbeidschan abgeschickt hatte und selbst im Begriffe stand, denselben zu folgen, um eine gefährliche Erhebung einiger verschworener Grenzgouverneure zu unterdrücken [2]). Die Macht welche er gegen den Süden verwenden konnte, war daher auch ziemlich unbedeutend, genügte aber, wenigstens den Hauptzweck, die Befreiung Issfahans, durchzusetzen. Der Kadscharenhäuptling welcher sie anführte, schlug den ihm entgegentretenden Rustem Chan in einem glücklichen Reitergefechte zurück und eilte dann im Fluge nach dem Lustschlosse Saadetabad wo Mohammed Zend, durch seinen bisherigen Erfolg ermuthigt, bereits von der glorreichen Wiederauflebung der verschwundenen Macht seines Hauses träumte. Sein Erwachen war bitter, denn plötzlich fand er sämmtliche Eingänge von aussen verrammelt und musste sich, kämpfend von Thor zu Thor eilend, endlich in's benachbarte Gebirge durchschlagen. Seine fernere Gegenwehr war die der verzweifeltsten Tapferkeit wider zehnfache Übermacht. Schon einmal

1) Hidajet.

2) Die Urheber derselben waren: Ssadik Chan, der oben schon wiederholt erwähnte Häuptling der Schegagi, Dschaferkuli Chan Dunbalu in Choi und Mohammedkuli Chan Efschar, der Statthalter von Urumia. Letzterer hatte eine nicht unbedeutende Hausmacht und darunter sogar 6000 Mann uniformirter Infanterie nebst Kamehlartillerie. Zu einem eigentlichen Zusammenstosse mit den Truppen des Schah kam es übrigens gar nicht, da, auf die Nachricht von der Verjagung Mohammed Chan Zend's, die ersten zwei Verschworenen sogleich abfielen, indem der eine sich dem Könige unterwarf und der zweite zu den Kurden entfloh. Mohammedkuli von Uramia wurde von einem seiner Verwandten gefangen und, nach Einziehung seiner Schätze, nach Teheran abgeführt.

gefangen und wieder von den Seinen herausgehauen, gelang es ihm sogar, das Lager der Königlichen in einem nächtlichen Überfalle zu zersprengen und einen ihrer Anführer zu tödten; immer mehr bedrängt, sah er sich jedoch zuletzt genöthigt, über Luristan gegen das türkische Gebiet zurückzuweichen, wo ihm einer der persischen Grenzbefehlshaber Namens Melek Mirza Chan, mit dreihundert Reitern, die Flucht abschnitt und ihn gefangen dem Statthalter der genannten Provinz in Dizful auslieferte. Dem Verluste seiner Freiheit folgte die Blendung, zu welcher Operation ein Angehöriger des den Zend blutsverwandten Tribus der Feili befohlen wurde, was der persische Berichterstatter eine politische Feinheit nennt, indem dergestalt zwischen diese beiden bisher eng verbündeten Stämme Zwietracht gesäet wurde. Zu Erwanak, einer Station unterhalb Täbriz, wo der Schah, nach glücklich gedämpfter Empörung, auf dem Heimmarsche aus Azerbeidschan nach der Hauptstadt, eben eingetroffen war, ward ihm der kettenbelastete fürstliche Abenteurer vorgeführt, um aus seinem Munde den letzten Ausspruch über sein Schicksal zu empfangen. Wie nicht anders zu erwarten war, lautete derselbe auf Tod und wurde dessen Vollziehung — ebenfalls eine orientalische Feinheit — einigen Leibgarden des Königs anheim gestellt die an dem Geschlechte der Zend eine alte Blutrache zu sühnen hatten [1]). „Diese aber“, versichert der einheimische Autor mit für einen halbofficiellen Historiographen seltenem Freimuthe, „trugen hohen Sinn und sie schämten sich, einen bereits des Augenlichtes Beraubten zu tödten auf den, wie sie meinten, das Vergeltungsrecht nicht angewendet werden könne. Sie setzten ihn daher in Freiheit, worauf er bettelnd nach Bassra zog wo er auch in Noth und Elend sein Leben beschloss und seine letzte Ruhestätte fand [2]).“ Noch schlimmer erging es seinem Verwandten Nedschef Chan der, von einer Abtheilung Bachtjari-Nomaden, in deren Lager er sich geflüchtet hatte, an den König ausgeliefert, vor einen Mörser gebunden wurde „welcher“ — wie derselbe einheimische Autor mit hässlichem Witze bemerkt — „von solcher Speise angeekelt, ihn weit in die Luft zurückspie“. Einige seiner mitgefangenen Anhänger wurden

1) Des Gefangenen Vater, Zeki Chan, hatte, bei Unterdrückung eines Aufstandes in Mazenderan, die Väter derselben hinrichten und aus ihren Schädeln Pyramiden aufrichten lassen.

2) Nach dem Nassich ettewarich hätten ihn die Leibgarden getödtet.

gleichfalls dem Henker überliefert und über Issfahan sollte ein ähnliches Blutgericht ergehen welches jedoch durch Vermittlung der dortigen Geistlichkeit und reiche Geldspenden abgewendet wurde.

Mit Mohammed Chan endet die historische Rolle des Zend-Tribus in Persien der zwar der neuen Dynastie noch durch längere Zeit eine gewisse Besorgniss einflösste [1], jedoch seither nicht wieder handelnd in die Schicksale seines Landes eingriff.

Die rasche Beseitigung dieses dritten Prätendenten kam übrigens dem Schah um so willkommener als, beinahe gleichzeitig mit Jenem, ein vierter, und zwar noch gefährlicherer, in derselben Gegend aufgetreten war. Derselbe war nämlich kein Anderer als Hosseinkuli Chan, des Schah's jüngerer Bruder, welcher, wie bereits angegeben, ihm, der Erste unter seinen Verwandten, vor Teheran gehuldigt hatte und, zum Danke dafür, seither die grosse Provinz von Fars und einen Theil des persischen Irak mit unumschränkter Machtvollkommenheit verwaltete. Schwach und unfähig, aber ebenso ehrgeizig und herrschsüchtig, glaubte er die Bedrängniss seines Bruders im Norden des Reiches benützen zu können, um sich im Süden selbst an seine Stelle zu setzen. Während daher Fethali Schah gegen Urumia gerückt war, um die verschworenen Chane von Azerbeidschan zu Paaren zu treiben, brach er plötzlich aus seiner Residenz Schiraz auf und erschien (Mitte Juni 1798) bei Issfahan, seinem Bruder offen den Gehorsam aufkündend. Drei vom Könige ihm zur Seite gegebene Beamte die seinen Schritt missbilligten, hatte er noch vor seinem Aufbruche durch Beraubung des Augenlichtes unschädlich machen lassen. Der Stadthauptmann von Issfahan, ein ähnliches Schicksal fürchtend, floh bei seiner Annäherung und überliess die Stadt ihrem Schicksale die, zum zweiten Male im Laufe weniger Monate, einer starken Brandschatzung unterzogen wurde. Inzwischen war Fethali Schah in Eilmärschen von Choi nach Irak zurückgekehrt. Hosseinkuli zog ihm entgegen und bei dem Dorfe Sarwak (im Districte von Ferahan), nördlich von Issfahan, stiessen die beiden feindlichen Lager an einander. Eine Entscheidung durch die Waffen schien unvermeidlich und

1) Noch eilf Jahre danach, als die ostindische Compagnie Persien mit einem Einfalle vom persischen Golfe aus bedrohte, wurden sämmtliche dem Zend- und dem ihm verwandten Feili- und Lak-Stamme angehörigen Bewohner aus Schiraz ausgetrieben. S. Sir Harford J. Brydges, an account of the transactions of H. M. Mission. London, 1834.

schon bereiteten sich beide Theile darauf vor, als die Mutter der beiden fürstlichen Brüder vermittelnd einschritt. Zum Zeichen ihres Leidwesens in schwarze Shawle gehüllt, trat sie vor den Schah, ihn um Nachgiebigkeit gegenüber der Forderungen ihres zweiten Sohnes anzuflehen. Dieselben, wenn auch durch den mütterlichen Einfluss bereits herabgestimmt, lauteten dennoch hart genug und stiegen noch im Laufe der Unterhandlung in demselben Masse, als die Bereitwilligkeit des Königs sie zu gewähren, dem Prätendenten zur Hoffnung Raum gab, er werde noch mehr bewilligen. So begnügte sich Hosseinkuli im Beginne der Verhandlung mit der Vergrösserung seiner bisherigen Statthalterschaft durch die Hinzufügung der östlich an sie stossenden Provinz Kerman und endete damit, dass er auch noch Irak und die Mitregentschaft über das Gesammtreich forderte. Die Geneigtheit Fethali Schah's, Zugeständnisse zu machen, hatte übrigens ihren guten Grund, denn er war zwischen zwei Feuer gerathen und, während er einem Prätendenten gewaffnet die Stirne bot, war bereits in seinem Rücken ein neuer fünfter aufgestanden der nur auf den Ausgang des Bruderkampfes lauerte, um seinerseits vermeintliche Rechte zur Geltung zu bringen.

Gezwungen, Azerbeidschan früher als er wollte zu verlassen, hatte nämlich der Schah schon von Choi aus den Sohn seines Grossoheims [1]), Suleiman Chan, berufen, an seiner Stelle den Oberbefehl über die noch immer gährende Provinz zu übernehmen. Dieser war dem Auftrage nachgekommen, unmittelbar nach des Königs Abzug aber, ihm mit der seinem Befehle anvertrauten und in Azerbeidschan zu verwendenden Truppenmacht gefolgt und auf dem halben Wege zwischen Täbriz und Teheran stehen geblieben, ohne diese sehr verdächtige Bewegung irgendwie zu rechtfertigen. Auch hatte er Geisseln die den rebellischen Chanen in Azerbeidschan abgenommen und, nach Teheran abgeführt, von dort flüchtig geworden waren, in seinem Lager Zuflucht gewährt und deren Wiederauslieferung an den Schah verweigert, wonach über seine verrätherischen Absichten kaum mehr ein Zweifel obwalten konnte.

So zwischen die Forderung gestellt, die Herrschaft zu theilen oder möglicherweise ganz zu verlieren, entschied sich Fethali für unverzüglichen Kampf. Am 12. August Morgens sollte die Bru-

[1]) Sein Vater Mohammed Chan, Kadschar, war Bruder der Mutter Aga Mohammed's, des früheren Regenten.

derschlacht stattfinden und schon rückten die beiderseitigen Geschwader gegen einander, als Hosseinkuli, sei es aus Furcht, sei es in Folge mütterlichen Zuredens, plötzlich mit zwei Begleitern die Seinen verliess, in das Lager des Königs hinübersprengte und seine Verzeihung anflehte. Die Versöhnung der Führer zog jene der Truppen nach sich. Dem beabsichtigten „Schlage“ folgten „Gelage“; der wankelmüthige Bruder wurde durch die Statthalterschaft von Kaschan befriedigt und nur einige seiner thätigsten Anhänger büssten mit Leibes- und Kerkerstrafen ihr leichtsinniges Vertrauen in eine schlechte Sache und in einen schlechten Mann. Eine weitere unmittelbare Folge des Ereignisses war die Unterwerfung Suleiman Chan's der sich in das geweihte Asyl des königlichen Marstalles flüchtete und ebenfalls wieder zu Gnaden aufgenommen wurde.

Der rasche und verhältnissmässig leichte Erfolg welchen Fethali Schah im Laufe von kaum mehr als einem Jahre über fünf Nebenbuhler davongetragen hatte, befestigte die Krone auf seinem Haupte und gab ihm die Kraft der Initiative gegen einen sechsten der vorderhand zwar nur passiv auftrat, wegen der grossen Erinnerungen aber, die sich an seinen Namen knüpften, der neuen Dynastie unter gewissen Voraussetzungen schwere Sorgen bereiten konnte. Er hiess Nadir Mirza (auch Nadir Sultan), war ein Urenkel des gleichnamigen Eroberers, und hatte sich zu Meschhed, der Hauptstadt von Chorassan, festgesetzt, welche östliche Provinz seit Urzeiten einen integrirenden Bestandtheil von Persien bildete, seit längerer Zeit aber in einen Zustand gerathen war, der factischer Unabhängigkeit gleichkam. Der Wunsch, einen möglichen Nebenbuhler zu beseitigen, begegnete sich daher bei Fethali Schah mit dem Interesse, die Integrität der Monarchie wieder herzustellen, woraus sich die Beharrlichkeit erklärt mit welcher er denselben zu verwirklichen trachtete. Um die Schwierigkeiten, welchen er hiebei begegnete, vollkommen zu würdigen, ist es nöthig, einige Bemerkungen über die damalige politische Lage von Chorassan vorauszuschicken.

Im Westen und Süden an eigentlich persische Provinzen grenzend, verläuft dieses sehr ausgedehnte, nur zum Theile der Cultur zugängliche Land, im Osten gegen Afghanistan, im Norden in die grosse Turkmanenwüste, und ist daher von diesen beiden Seiten

den Einfällen seiner räuberischen Nachbarn preisgegeben. Wirklich dauern die Kämpfe um seine östliche Grenzmark Herat bekanntlich noch heute zwischen Persern und Afghanen fort und die Plünderungszüge und Einbrüche der wilden Wüstensöhne an und jenseits der Ufer des Dscheihun (Oxus) bildeten und bilden, im grauen Alterthum sowie heute, noch einen stehenden Artikel der Geschichte Iran's. Religionshass — denn die Afghanen sowohl als die Turkmanen und deren mächtigste Beschützer, die Usbeken von Bochara und die Tataren von Cheiwe (Chiwa), sind Sunniten — nährt und verewigt die gegenseitige Erbitterung. Auch ist in Folge dieser fortwährenden Kämpfe und der Versetzung ganzer Colonien von Kriegsgefangenen die Bevölkerung Chorassan's im Laufe der Zeit eine sehr gemischte geworden, deren tüchtigsten und für uns interessantesten Theil die türkischen, arabischen und kurdischen Ansiedlungen ausmachen welche die besten Stellen des dortigen culturfähigen Bodens bewohnen und auf das Schicksal der Provinz in neuerer Zeit den meisten Einfluss nahmen. Die wichtigsten derselben, von Westen nach Osten gerechnet, sind die Bezirke Sebswar, Nischabur, Tubbus, Turbet und Kaïn im Süden, jene von Chabuschan und Tschinaran im Norden. Östlich von den letzteren liegt Meschhed, die Hauptstadt der Provinz und zugleich der geheiligtste Wallfahrtsort in Persien, die Ruhestätte des gewaltsam umgekommenen Iman Riza, von welcher auch der Name der Stadt herrührt der so viel als „Märtyrerplatz" bedeutet.

Unter Nadir Schah's eiserner Ruthe waren die Chane oder Häuptlinge dieser verschiedenen unter sich unabhängigen und sich häufig feindseligen Districte gehorsame Vasallen der Centralregierung zu Issfahan, obgleich einige derselben selbst zu jener Zeit ihrer Widerspenstigkeit nicht ganz entsagten, wie die letzte Expedition dieses Herrschers beweist die gegen Chabuschan gerichtet war, in der Nähe welcher Stadt er selbst, wie schon erwähnt, der Mörderhand erlag. Während der Wirren nach seinem Tode setzte, wie ebenfalls schon angeführt, der Afghanenkönig Ahmed einen Enkel des Eroberers, den blinden Schahroch, mit Waffengewalt zum Nominalherrn von Chorassan ein welchen auch die genannten Ansiedelungen um so williger anerkannten, als seine schwache Herrschaft ihr erstes und einziges Streben nach ungehindertem Schalten und Walten im Innern der ihnen unterworfenen Landschaften nicht zu

beeinträchtigen versprach. Unter der Zend-Herrschaft dauerte dieser Zustand unverändert fort; Aga Mohammed aber machte ihm ein Ende indem er, wie ebenfalls bereits angeführt, Schahroch absetzte und an seiner Stelle einen Kadscharenhäuptling [1]) als Gouverneur zu Meschhed zurückliess. Dieser hatte nach Aga Mohammed's Ermordung, wie gleichfalls bereits erwähnt, sammt der ihm beigegebenen Garnison, seinen Posten verlassen und war zu Fethali Schah gestossen an dessen Expedition gegen den Prätendenten Ssadik Chan Schegagi er theilnahm. Seinen Abgang benützend, war Nadir Mirza, ein Sohn des unglücklichen Schahroch, aus Afghanistan, wo er Zuflucht gefunden hatte, nach Meschhed zurückgekehrt, hatte die Herrschaft über die Stadt an sich gerissen und behauptete sie seither, ohne jedoch auf den Rest der Provinz irgend welchen Einfluss auszuüben. Auch hatte er, nach Fethali's Thronbesteigung, ein demüthig gehaltenes Schreiben an den neuen Herrscher gerichtet, in welchem er bat, ihm diesen Winkel des ungeheueren Reiches seines gewaltigen Urgrossvaters als „Gnadenbrot" zu belassen und ihn als tributpflichtigen Knecht der Krone von Iran betrachten zu wollen. Fethali Schah jedoch der den Werth solcher Versicherungen im Munde eines Abkömmlings Nadir's wohl kannte und, wie gesagt, nach dem Vollbesitze der Monarchie strebte, lieh ihm kein Gehör und hielt es für besser, ihm für jeden Fall die Mittel zu nehmen, etwa gelegentlich seine Sinnesart zu ändern und so die Zukunft der Kadscharen-Dynastie zu gefährden. Der Augenblick hiezu schien um so günstiger als, wie bemerkt, die rasche Beseitigung der Prätendenten den Nimbus der Krone bedeutend erhöht hatte, Azerbeidschan durch den jungen aber tüchtigen Kronprinzen Abbas Mirza [2]) niedergehalten wurde und die von Persien aus eifrigst genährten Verwandtenzwistigkeiten in der afghanischen Königsfamilie zur Hoffnung berechtigten, dass von dort für jetzt keine Intervention zu Gunsten der zu unterwerfenden Provinz stattfinden werde.

[1]) Er hiess Mohammed Weli.

[2]) Er war des Königs zweiter Sohn und hatte zur Mutter die Tochter eines Häuptlings aus dem regierenden Kadscharen-Tribus, daher er vor seinem älteren Bruder Mohammed Ali Mirza, dessen Mutter, eine Turkmaninn, nicht als ebenbürtig galt, bevorzugt und kurz vorher unter dem Titel eines „Reichsvicars" (Naïbi Saltanat) zum Kronprinzen und Thronfolger erklärt worden war.

Ende Mai 1799 „als sich die brausenden Ströme der aus allen Richtungen aufgebotenen Truppencontingente in die wogende See des königlichen Hauptquartiers ergossen hatten“, brach der Schah von Teheran nach Osten auf. Der Marsch ging über Firuzkuh, einen Pass des Elburs-Gebirges, dessen berüchtigte Eisstürme sein Lager übel zurichteten [1]), Damghan und Bistam nach Nischabur, wo er in der zweiten Hälfte Junis eintraf, während sein Vortrab das weiter gegen Nordosten gelegene Fort von Tschinaran belagerte. Der Herr von Nischabur, Dschafer Chan, Häuptling des Stammes Biat [2]), beeilte sich, gefolgt von seinem Söhnlein und den Notablen der Stadt, dem anrückenden Könige entgegenzuziehen und seine Huldigung darzubringen. Als aber dieser begehrte, er solle persische Besatzung in die Mauern einlassen, fügte er sich zwar zum Scheine dem Verlangen, liess jedoch zugleich an die Seinen den Befehl ergehen, sie möchten die Thore schliessen und bereit sein, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Als daher die königliche Garnison von ihrem neuangewiesenen Posten Besitz nehmen wollte, fand sie die Wälle besetzt und das Geschütz gegen sich gerichtet. Dschafer Chan, unter dem Vorwande die Seinen zu beschwichtigen, eilte aus dem Lager herbei; kaum aber war er selbst in die Stadt eingegangen, als er hinter sich das Thor wieder schliessen liess und den Widerstand fortsetzte. Vergebens führte man sein bei dem Schah zurückgebliebenes Söhnlein unter die Mauern und drohte es zu tödten, wenn er die Perser nicht einliesse. Der Vater sah das Kind ungerührt vor seinen Augen hinschlachten und setzte den Widerstand fort. Fethali, über die Hartnäckigkeit der Vertheidiger erbost, gebot, die reichbebaute Umgegend, eine der blühendsten Landschaften Chorassans, mit Feuer und Schwert zu verwüsten; Dschafer Chan setzte die Vertheidigung fort bis ihn Mangel an Lebensmitteln nach einigen Wochen zwang, zu capituliren, worauf Nischabur einem seiner Verwandten überlassen wurde und er selbst gefangen dem Heere des Schah's folgen musste. „Alle Welt lachte des Thoren“

[1]) Die ausserordentliche Heftigkeit derselben wird auch von europäischen Reisenden (siehe Ritter's Erdkunde, Bd. 8, 480 und 483) bestätigt und die Angabe Hidajet's klingt daher kaum übertrieben, wenn er behauptet, 500 der stärksten Trossknechte hätten nicht hingereicht, das Zelt des Schach's aufrecht zu erhalten.

[2]) Derselbe ist türkisch-tatarischen Ursprunges und zählte, nach Malcolm's Angabe, zur Zeit der Ssufi-Herrscher nicht weniger als 40.000 Familien.

lautet die kaltblütige Kritik der einheimischen Historiographen über den tragischen Zwischenfall, in dem sie nichts weiter bemerkbar finden als des Vaters Unverstand. Und doch ist es diese Episode welche den eigentlichen Zweck der Expedition vereitelte, indem sie einen Aufenthalt von 40 Tagen verursachte, so dass die Ankunft des Heeres vor Meschhed erst in der vollsten Sommerhitze stattfand.

Zwar geriethen, wie sich der orientalische Erzähler emphatisch ausdrückt, die Bewohner der umzingelten Stadt in eine Bestürzung die nur jener von Fischen vergleichbar welche plötzlich im Netze zappeln; dennoch dachten sie nicht an Übergabe und liessen sich auch durch die allgemeine Verwüstung welche der König über die Umgegend verhängte, nicht hiezu bewegen. Ein Sturm mit blanker Waffe auf die wohlbesetzten Festungswerke schien zu gewagt; schweres Geschütz wollte Fethali Schah aus wirklicher oder geheuchelter Religiosität gegen die heilige Stadt nicht anwenden und hatte dies auch einer in's Lager gekommenen geistlichen Deputation ausdrücklich zugesagt. So blieb nichts übrig als Aushungerung, wozu jedoch, wie bemerkt, die Jahreszeit bereits zu vorgerückt war. Ausserdem lag die Gefahr einer fremden Einmischung doch nicht so ferne als man sich geschmeichelt hatte. Denn schon unmittelbar nach Beginn des Feldzuges war Turrebaz Chan, Gesandter des Afghanenkönigs Schah Zeman [1]) bei dem als Regierungsstellvertreter zu Rei bei Teheran zurückgebliebenen persischen Grosswezir Hadschi-Ibrahim erschienen und hatte im Namen seines Herrn die Forderung gestellt, Chorassan möge auch fürderhin in dem Zustande factischer Unabhängigkeit belassen bleiben in welchem es zu Zeiten Kerim Chan's gewesen war. Der starken Zumuthung hatte zwar der Schah die stolze Antwort entgegengesetzt, er werde vor Allem die Integrität des Reiches wieder herstellen und daher demselben nicht nur Chorassan, sondern auch noch jene übrigen Besitzungen einverleiben die jetzt Afghanistan bildeten und einst der Krone von Iran angehörten. Trotzdem aber konnte ihm, mit Rücksicht auf seine noch immer nicht vollständig befestigte Autorität, ein Afghanenkrieg unmöglich gelegen sein, und die energischen Rüstungen

[1]) Schah Zeman war der jüngste Sohn Schah Timur's, Sohnes Schah Ahmed's, und hatte nach seines Vaters Timur Tode, die Oberherrschaft, nach heftigen Kämpfen mit seinen älteren Brüdern, an sich gerissen.

welche von Seite Zeman Schah's auf die abschlägige Antwort folgten, trugen ohne Zweifel wesentlich bei, Fethali noch nachgiebiger zu stimmen. Nothgedrungen ging er daher auf Nadir Mirza's Anträge ein. Dieser versprach seine Tochter einem der Kadscharen-Prinzen zur Frau zu geben und binnen kurzem selbst am Hoflager zu erscheinen, worauf der Schah, sich den Schein gebend, als traue er der Zusage (am 18. August 1799) die Belagerung aufhob, welche nicht länger als 14 Tage gewährt hatte. Die erfolglose Expedition gegen Tschinaran, dessen Häuptling, Memisch Chan, in Folge verrätherischen Zuredens des mehrgenannten Ssadik Schegagi, zu Nadir Mirza entflohen war, und die feindselige Haltung der übrigen Stammhäupter der Umgegend beschleunigten die Retirade. Dieselbe stand insoferne dem Hinmarsche an Beschwerlichkeit nicht nach, als der Weg durch die 14 Stunden breite Salzwüste zwischen Sebzwar und Bistam führte wo sich der Wassermangel in peinlichster Weise fühlbar machte. Trotz verlässlicher Führer, der Vorsicht nur bei Nacht zu marschiren und zahlreicher Feuer und Musik-Signale, irrten doch viele Tausende vom Wege ab und wären elend verschmachtet, hätte nicht der König der an der Spitze der Colonnen zog und daher den Ausgang der Wüste zuerst erreichte, von Bistam aus mit Wasservorrath und 5000 Reitern wieder umkehrend, die Salzfläche weit und breit durchsucht und die Mehrzahl derselben dem sicheren Untergange entrissen. Ja sogar das zur Kühlung seiner eigenen Getränke bestimmte Eis — erzählt der bewundernde persische Chronist — opferte er diesem Zwecke „so die Trefflichkeiten Chiser's, des Hüters der Lebensquelle, und Alexander's des Grossen, also des Wohlthäters und des Helden, in Einer Person vereinigend“.

Weder diese Beschwerlichkeiten, noch das Misslingen des ersten Versuches, noch auch die afghanischen Drohungen vermochten ihn übrigens von seinem einmal gefassten Plane abzubringen. Vielmehr nahm er denselben schon im nächsten Frühjahre wieder auf. War auch das letzte Ziel desselben, nämlich die Unterwerfung von Meschhed und Austreibung Nadir Mirza's vorderhand kaum anzuhoffen, so sollte wenigstens die Strasse zu diesem Endziele frei daliegen, was so lange nicht der Fall war, als die Macht der dem Rivalen verbündeten Stammhäuptlinge der Umgegend nicht gebrochen war. Derjenige aus ihnen, welcher den nächsten Vorwand zu dieser zweiten Expedition darbot, war Allahjar Chan aus dem tatarischen Tribus

Kilidschi, der Herr von Sebzwar (südwestlich von Meschhed). Während des vorigjährigen Feldzuges hatte er zwar dem Schah beim Vorüberziehen gehuldigt und das Versprechen abgegeben, zur Bürgschaft seiner Treue eine seiner Töchter für den Harem eines der königlichen Prinzen zur Verfügung zu stellen; schon während des Rückzuges von Meschhed aber war er, unter dem Vorwande sein Wort allsogleich einzulösen, in sein neuerbautes Fort Ak kale (Weissenburg) entwichen und nicht mehr zurückgekehrt. „Hier ist der Rücken von Einem dessen Gesicht wir nicht wiedersehen werden", hatte Fethali Schah bemerkt, als er dem vom Fusskusse sich Entfernenden nachschaute und eine richtige Prophezeiung ausgesprochen. Denn, nicht nur war der listige Chan, wie gesagt, selbst nicht wieder gekommen, sondern er hatte sogar den königlichen Boten der im Laufe des Winters die versprochene Braut abholen sollte, in der „weissen Burg" zurückgehalten. In ähnlich oppositioneller Weise zeigte sich der neu eingesetzte Commandant des benachbarten Nischabur. Dieses abermals zu belagern wurde daher schon anfangs Mai (1800) ein bedeutendes Corps abgeschickt, während der Schah selbst bald darauf in Person vor Sebzwar erschien, nachdem er das auf dem Wege dahin gelegene kleine Fort Mezinan welches königliche Besatzung aufzunehmen verweigerte, beschossen und zerstört hatte. Vor Sebzwar wie vor Nischabur wiederholten sich die vorigjährigen Scenen der Plünderung und Verheerung die nur den öffentlichen Wohlstand vernichteten, ohne den gewünschten Erfolg herbeizuführen. Zwar schickte Allahjar endlich doch seine Tochter sammt passenden Geschenken in's Lager; seine Burg aber übergab er nicht, und kurz darauf trat Turrebaz Chan, der afghanische Vermittler, abermals auf den Schauplatz und machte allen weiteren kriegerischen Operationen ein Ende. Allerdings lauteten seine Forderungen weniger kategorisch als das erste Mal, indem er das Recht des Persermonarchen auf Chorassan ausdrücklich anerkannte; doch verlangte er die allsogleiche Räumung dieser Provinz, wogegen sich sein Gebieter Schah Zeman verbürge, die beiden aufständischen Häuptlinge von Nischabur und Sebzwar zu vermögen, alsbald nach erfolgtem Abzuge der persischen Armee, nach Teheran zu gehen und ihre Huldigung darzubringen. Wie ein Jahr vorher, gab Fethali Schah auch diesmal „höheren politischen Rücksichten" nach, rief das Belagerungscorps von Nischabur ab,

that den Plünderungszügen seiner eigenen Truppen Einhalt und führte das Heer nach der Hauptstadt zurück.

Indessen erfüllte sich die afghanische Bürgschaft welche der zweiten Retirade zur Beschönigung diente, keineswegs, daher im nächsten Frühjahre abermals zwei Expeditionen gegen die beiden rebellischen Städte abgingen. Die beinahe gleichzeitig erfolgte Absetzung und Hinrichtung des bisher allmächtigen Grosswezirs Hadschi Ibrahim [1]) und die bald darauf statthabende abermalige Schilderhebung des Bruders des Königs, Hosseinkuli Chan, nöthigte

[1]) Er stammte aus einer alten Familie die in sehr früher Zeit aus Kazwin nach Schiraz übersiedelte und dort seither ununterbrochen höhere Municipalstellen bekleidete. Einer seiner Vorfahren, Kawwameddin, von Hafis im Liede gepriesen, lebt unsterblich im Gedächtnisse seines Volkes fort. Er selbst verwaltete in den Tagen des letzten zu Schiraz residirenden Zendfürsten Luthfali Chan, das Amt des Civilgouverneurs dieser Stadt und lieferte als solcher die Residenz sammt der Familie und den Schätzen seines Herrn in die Hände Aga Mohammed Chan's. Für diesen Dienst zum Grosswezir ernannt, blieb er sowohl während der genannten Regierung, als auch nach Fethali Schah's Thronbesteigung, der erste und einflussreichste Würdenträger des Reiches. Er führte den Ehrentitel Itimad eddaula (Vertrauen des Hofes) und durfte sich — ein in Persien unerhörtes Vorrecht — in Gegenwart des Königs setzen. Seine zahlreichen Verwandten hatten die höchsten Verwaltungsstellen in allen Theilen der Monarchie inne und „ganz Iran war“, wie der einheimische Autor sich bezeichnend ausdrückt, „wie ein Ring an seinem Finger den er nach Belieben nach der Seite drehen konnte, die ihm eben gefiel“. Diese aussergewöhnliche Machtstellung erregte das Misstrauen des Königs; Feinde und Neider nährten dasselbe durch Verdächtigungen aller Art welche sie durch verfälschte Correspondenzen unterstützten, laut deren Hadschi Ibrahim mit den Widersachern des Königs dessen Sturz verabredet haben sollte. Fethali Schah glaubte oder schien wenigstens denselben Glauben beizumessen und beschloss sich des gefährlichen Dieners zu entledigen. Um jedoch jeder Möglichkeit von Unruhen in den Provinzen vorzubeugen, sollten auch die daselbst in öffentlichen Diensten befindlichen Mitglieder seiner Familie das Loos ihres Oberhauptes und Beschützers theilen. Der 15. April 1801 war zur Vollführung des Urtheilspruches bestimmt, an welchem sie sämmtlich gleichzeitig in den verschiedensten Theilen des Reiches hingeschlachtet wurden. Hadschi Ibrahim selbst wurde an demselben Tage vor den König beschieden der ihn mit Vorwürfen überhäufte und, trotz aller Rechtfertigung, ihm die beiden Augen ausreissen und die Zunge abschneiden liess, worauf er mit seinen gleichfalls gefolterten Frauen und Kindern nach der alten Heimat seines Geschlechtes, Kazwin gebracht und dort aus dem Leben geschafft wurde. „Gott allein“ sagt Einer der halbofficiellen Autoren aus welchen wir schöpfen, „weiss ob er schuldig gewesen oder nicht“, und vergleicht sein Schicksal jenem der edlen Barmekiden mit welchen seine Familie den Einfluss, die Beliebtheit und den erschütternden Glückwechsel gemein hatte. Von den beiden diplomatischen Berichterstattern Sir Harford J. Brydges und General S. Malcolm, die ihn beide persönlich kannten, beurtheilt ihn der Erstere, des von ihm an Luthfali begangenen Verrathes wegen, sehr streng, während Malcolm seiner mit vielem Lobe gedenkt. Jedenfalls war er ein Mann von grosser Begabung und Willenskraft, übte auf das Schicksal des

sie jedoch unverrichteter Dinge heimzukehren, um dringenderen Gefahren die Stirne zu bieten.

Mit diesem letzteren Ereignisse schliesst die politische Rolle dieses fünften Prätendenten auf immer ab und wirkte dasselbe, wie angedeutet, auch auf das endliche Schicksal des Sechsten verzögernd ein, daher eine nähere Schilderung dieses Herganges hier eingeschaltet zu werden verdient.

Hosseinkuli Chan hatte keinen Grund sich über unmässige Strenge seines Bruders zu beklagen. Nach seinem missglückten ersten Aufstandsversuche war er, wie erzählt, mit der Statthalterschaft der Provinz Kaschan begnadigt worden. Während der letzten beiden Expeditionen nach Chorassan hatte er den König begleitet und sogar — ein Beweis hinreichenden Vertrauens — ein abgesondertes Truppencorps commandirt. Dies hinderte ihn jedoch nicht, nach seiner Rückkehr in sein Gouvernement, die früheren ehrgeizigen Absichten auf Erringung der obersten Gewalt alsbald wieder aufzunehmen. Bestärkt wurde er hierin durch einen Abenteurer Namens Kassim Beg (auch Molla Barani und Molla Mohammed geheissen) aus dem Kurden-Stamme der Biranewend im südwestlichen Persien, der des Prinzen Glauben an Horoskop, Kabbalistik und Goldmacherkunst benützte, um ihn so vollständig zu beherrschen, dass derselbe, sobald er sich dem Gaukler allein gegenüber befand, diesem förmliche Knechteshuldigungen darbrachte. Von ihm überredet, er sei es, welchen die himmlischen Aspecte zum Alleinherrscher von Iran bestimmten, brach er daher (Ende Juli 1801) mit seiner Provinzialmiliz unversehens aus seiner Residenz Kaschan auf und marschirte nach Issfahan dessen er sich durch List bemächtigte. Sein Bruder der Schah hatte ihm nämlich einen seiner jüngeren Söhne [1]) zur Erziehung anvertraut, und den Namen dieses Knaben benützte Hosseinkuli, um einen falschen Ferman anzufertigen, laut dessen die Statthalterschaft von Irak, der Provinz worin Issfahan liegt, diesem seinen Neffen verliehen worden sein sollte. Der Bürgermeister der Stadt witterte zwar die wahre Sachlage, wagte

Landes und der neuen Dynastie entscheidenden Einfluss und sein grausames Ende bleibt ein düsterer Flecken tyrannischer Willkür und Undankbarkeit auf dem Charakter seines Gebieters, der sich überdies der Reichthümer des Hingerichteten bemächtigte.

[1]) Er hiess Mohammed Tagi Mirza.

jedoch keinen offenen Widerstand, sondern machte sich aus dem Staube, den edelsteingeschmückten Thronsitz den er eben für den König anfertigen liess, mit sich fortführend.

Das unbeschützte Issfahan ergab sich und Hosseinkuli schlug im benachbarten Palaste von Saadetabad, demselben in welchem der letzte Zend-Prätendent gehaust hatte, sein Hoflager auf, wo er sich in aller Form krönen, das Kanzelgebet auf seinen Namen lesen und Münzen auf seinen Namen schlagen liess, kurz alle Attribute islamitischer Souveränität offen für sich in Anspruch nahm. Doch war seine Herrlichkeit von kurzer Dauer. Einem Circularbefehle an alle königlichen Autoritäten von Irak und Fars, den empörten Bruder zu fangen und in Ketten dem Könige einzuliefern, folgte unverzüglich dieser selbst, gerade auf Issfahan zueilend. Hosseinkuli, der nur Herrschsucht, aber nicht den Muth seiner That besass, fand es nicht gerathen, dem zürnenden Bruder im offenen Felde Stand zu halten. Eben so wenig wagte er es, dem Ansinnen seines Factotums Kassim Beg zu folgen der ihm anriet, den jungen Prinzen, seines Bruders Sohn, aus dem Wege zu räumen, um auf diese Art den Bruch mit dem Könige unheilbar zu machen und hiedurch seine Anhänger fester an sich zu ketten welche, eingedenk des Wankelmuthes mit dem er sie bei der früheren Empörung in Stich gelassen hatte, einen zweiten Verrath von seiner Seite besorgten. Seine Familie in dem kleinen Fort von Issfahanek (Klein-Issfahan), südlich von dieser Stadt, zurücklassend, floh er gegen Westen in die Gebirge von Luristan, um entweder durch Werbungen im Tribus der Biranewend welchem, wie bemerkt, sein Mentor Kassim Beg angehörte, neue Kräfte zum Widerstande zu sammeln oder aber, über Kermanschah, auf dem nahen türkischen Gebiete Rettung zu suchen. Allein zu keinem von beiden gönnte ihm Fethali Schah Zeit der (im August 1801) zu Issfahan eingetroffen, eine Streifcolonne zur Belagerung von Issfahanek abordnete und ohne allen Verzug „wie der königliche Falke dem zitternden Rebhuhn" in Person dem flüchtigen Rebellen nachjagte. Durch die Mannschaften der aufgelärmten Grenzautoritäten in der Flucht gehemmt, im Rücken von dem nachfolgenden Bruder bedroht und von den Seinen verlassen, blieb ihm nichts übrig als Unterwerfung. Auch die Hoffnung, den Zorn des Schah's durch die Auslieferung des Hauptanstifters Kassim Beg von sich abzuleiten, war ihm benommen worden, da dieser die Fesseln

die ihm angelegt worden waren, gesprengt und sein Heil in der Flucht gefunden hatte. Um daher selbst wenigstens dem augenblicklichen Strafgerichte aus dem Wege zu gehen, eilte er nach Kum (zwischen Teheran und Kaschan), dem Graborte des Imam Mussa und Fatme's, der Schwester des so hoch gehaltenen Imam Riza, der zweitheiligsten Wallfahrtsstätte des Reiches, den Schutz der Todten gegen die Rache der Lebendigen anrufend. Schon auf dem Wege dahin gesellte sich ein Vertrauter des Schah's zu ihm mit dem Auftrage, ihn nicht mehr aus dem Auge zu lassen, wesshalb auch der Schuldbewusste, einen noch schlimmeren Zweck seiner Begleitung ahnend, während der ganzen Reise sein Gewehr nicht aus der Hand legte. Zu Kum, im Grabdome des genannten Heiligen, fand (am 5. September) das Wiedersehen der beiden feindlichen Brüder Statt. Bart und Gesicht zum Zeichen der Zerknirschung mit Staub beschmiert, ein blankes Schwert als Symbol der Todeswürdigkeit um dem Nacken gehangen, umklammerte der bebende Prinz die Füsse seines beleidigten Bruders der ihn zwar, aus Rücksicht für seine Mutter, scheinbar freundlich aufnahm und am Leben begnadigte, bald aber in einem eigens hiezu eingerichteten, jeden Fluchtversuches spottenden Gefängnissthurme in der Nähe von Teheran, verwahren und, nach dem noch im Laufe desselben Jahres erfolgten Ableben seiner mütterlichen Fürbitterinn, an beiden Augen blenden liess mit deren Licht selbstverständlich auch seine weiteren Ansprüche erloschen. Im Jahre darauf machte ein natürlicher Tod seiner abenteuerlichen und unrühmlichen Laufbahn ein vorzeitiges Ende.

Durch diesen neuen Triumph ermuthigt, konnte Fethali Schah im folgenden Jahre seine Absichten gegen Chorassan um so leichter wieder aufnehmen, als sich mittlerweile die Verhältnisse auch in dieser Richtung wesentlich zu seinen Gunsten gebessert hatten.

Wie bewusst, war es nämlich zuförderst der Schutz des Afghanenkönigs Zeman welcher Nadir Mirza in Meschhed und den ihm verbündeten Stammhäuptern der Provinz die Zuversicht gab, in ihrem Widerstande gegen die persischen Einverleibungsversuche zu verharren. Dieser Rückhalt aber war seither weggefallen, indem Mahmud Mirza, Zeman Schah's älterer Bruder, von persischen Hilfsvölkern unterstützt, sich Kandahars und später auch Kabuls bemächtigt, Zeman geblendet und abgesetzt und, statt seiner, den Thron von Afghanistan bestiegen hatte. Dieser glänzende Erfolg den er, wie gesagt, gröss-

tentheils persischer Unterstützung verdankte, legte ihm, wenn auch nur für kurze Zeit, die Verpflichtung auf, seinem Protector, dem Schah, in Chorassan freie Hand zu lassen. Die Bedrückungen des geldbedürftigen Nadir Mirza und geheime Unterhandlungen zwischen seinen kurdischen und tatarischen Allirten und dem Hofe zu Teheran hatten überdies viele seiner Anhänger der königlichen Sache günstiger gestimmt. Einer der hartnäckigsten derselben, der Herr von Sebzwar war schon im Laufe des vorigen Jahres, theils durch Gewalt, theils durch Privatunglück, dahin gebracht worden, sich zu unterwerfen und sein Gebiet einem vom Könige eingesetzten Kadscharenhäuptlinge zu überlassen[1]).

Als daher der Persermonarch (im Mai 1802) abermals mit bedeutender Macht in Chorassan erschien, zogen ihm die einflussreichsten der dortigen, ihm bisher feindlich gewesenen Machthaber huldigend entgegen, so zwar, dass er den Marsch nach Meschhed ungehindert fortsetzen konnte. Memisch, der Chan von Tschinaran, war der einzige seiner früheren Genossen der in der Widerspenstigkeit verharrte und daher durch ein abgesondertes Corps in seiner Festung belagert werden musste.

Nadir Mirza's Lage war in Folge dieses allgemeinen Abfalles eine wahrhaft verzweifelte. Er hatte Alles aufgeboten, um den Schah zu bewegen, ihm den innegehabten bescheidenen Besitz auch ferner zu belassen und zu dem Ende nicht nur seine Tochter zur Vermählung an ein Mitglied der königlichen Familie, zur Verfügung gestellt, sondern auch seinen jüngeren Bruder Abbas Mirza an das Hoflager gesendet, den König persönlich seiner Treue und Unterwürfigkeit zu versichern. Auch war derselbe von Fethali Schah mit allen äusserlichen Ehrenbezeugungen aufgenommen und mit edelsteinbesetztem Hofkleide beschenkt, die Forderung aber, dass Nadir selbst zur Huldigung erscheine, desshalb nicht aufgegeben worden. Denn „zwei Könige in Einem Lande“ — sagt der ein-

[1]) Auf Veranlassung der persischen Regierung waren die Turkmanen in sein Gebiet eingefallen, hatten grosse Verwüstungen angerichtet und die ländliche Bevölkerung theils erschlagen, theils in die Sclaverei fortgeschleppt. Auch starb sein Lieblingssohn der am Hofe des Kronprinzen in Tauris als Geissel verweilte, welcher Schlag den Greis noch tiefer beugte und zur vollen Unterwerfung bewog. Er und der Rest seines Stammes wurden in die alten Wohnsitze des Kilidschi-Tribus in der Umgegend von Kazwin versetzt und ihm die Steuern dortiger Dörfer als Einkommensquelle angewiesen.

heimische Historiograph — „sind mit dem Frieden nicht verträglich" und, sollte der Stern der Kadscharenrace fortglänzen, musste jener ihres ererbten Todfeindes untergehen.

Nadir Mirza, dieser Wahrheit wohl bewusst, beschloss daher wenigstens seine letzte Zuflucht Meschhed so lange zu halten als möglich. An der Bevölkerung fand er übrigens in dieser Beziehung keine Stütze, denn, vor Allem friedliebend und gleichgiltig, ob sie ein Kadschare oder ein Nadiride beherrsche, liess sie sich, alsbald nachdem die Perser (Anfangs Juli) vor der Stadt erschienen waren, durch Vermittlung ihres Oberpriesters Mirza Mohammed Mehdi mit dem Schah in Verhandlungen ein welche die allsogleiche Übergabe zumZwecke hatten. Diese selbst zu bewerkstelligen, erklärte sich Mehdi allerdings ausser Stande, da die Festungswerke von den Söldnern Nadir's besetzt waren; dagegen aber forderte er die Belagerer auf, ihr schweres Geschütz in Anwendung zu bringen, um die Entscheidung zu beschleunigen und, wie er, zwei Jahre früher, in der ähnlichen Lage das entgegengesetzte Verlangen durch Hinweisung auf das Verfahren der Ssufi-Könige unterstützt hatte, wies er nun zu Gunsten seiner diesmaligen Bitte auf zwei Chane der Usbeken hin welche sich nicht gescheut hätten, Meschhed durch ein Bombardement zur Übergabe zu zwingen.* Wie damals jedoch verwarf der „gottesfürchtige" Schah auch jetzt dieses letzte Gewaltmittel und, da die Hoffnung nahe lag, die Hungersnoth welcher, nach Versicherung der einheimischen Chroniken, schon jetzt einige der Belagerten zum Opfer fielen, werde von selbst eine Katastrophe herbeiführen, zog er ab, die Fortsetzung der Blockade seinem Heerführer überlassend. Sie dauerte so lange als Nadir's Geldmittel hinreichten, seinen Söldnerhaufen bei gutem Muthe zu erhalten. Sich diese zu verschaffen, hatte er schon bei einer früheren Gelegenheit das prächtige Grabmal des Imam Riza seiner goldenen Bedachung beraubt. In der jetzigen Bedrängniss vollendete er den Tempelraub, indem er auch das kostbare Gitter vom Sarge des Schutzpatrons, die schweren goldenen und silbernen Ampeln, Leuchter u. s. w. in den Schmelzofen wandern liess. Als es aber auch hiermit zu Ende ging, gewann der Unmuth der darbenden und von der schiitischen Priesterschaft gegen den sunnitischen Kirchenschänder aufgewiegelten Einwohnerschaft die Überhand und Nadir sah sich gezwungen sein Heil in der Flucht zu suchen. Bevor er jedoch dieselbe antrat,

wollte er noch seine Rache an Mehdi kühlen der durch seine Friedenspredigten am meisten bestrebt gewesen war, ihm seine Anhänger zu entfremden. Dieser hatte sich mit den meisten Geistlichen und Notablen der Stadt in den ummauerten Vorhof des Sanctuariums zurück gezogen und die Thore schliessen lassen. Unter dem Vorwande, ihm vor seiner Flucht noch einige letzte Rathschläge zu ertheilen, vermochte ihn Nadir eine der Pforten öffnen zu lassen [1]), worauf er eindrang und den alten Mann im Heiligthume zusammenhieb, dann zu Pferde sprang und gegen Tschinaran sprengte, bei dessen ihm verbündeten Häuptlinge er Unterstand zu finden hoffte. Das Bewusstsein seiner Schandthaten aber schlug ihn, wie eine einheimische Chronik behauptet, mit Blindheit, so dass er während der dunklen Nacht im Kreise umherritt und sich bei anbrechendem Morgen erst ein paar Stunden weit von der Stadt befand. Dort fingen ihn Bauern und brachten ihn, weinend aus Wuth, nach Meschhed dessen Bevölkerung mittlerweile die Belagerer eingelassen hatte. Dies ereignete sich Ende Jänner 1803. Nach Teheran geschleppt, wurde er (im März desselben Jahres) in Gegenwart des triumphirenden Schah unverzüglich hingerichtet [2]), der Rest seiner Verwandten theils ebenfalls getödtet, theils des Augenlichtes beraubt und in ferne Provinzen zu ewiger Gefangenschaft verwiesen.

So endete, nach kaum sechs Jahren, auch der letzte der sechs Prätendenten welche die festere Begründung des Thrones Fethali Schah's und den Bestand der Kadscharen-Suprematie gefährdet hatten. Der orientalische Kritiker sieht in seinem Untergange nur eine gelegentliche Manifestation des urewigen Vergeltungsrechtes: „denn Nadir Schah hatte Fethali Chan [3]) getödtet und so tödtete Fethali Schah den Nadir Sultan". Wir erkennen darin die überlegene Ausdauer und Thatkraft des Überwinders, obgleich uns der Mangel an Grossmuth und die Grausamkeit anwidert

[1]) So im „Nassich ettewarich". Nach Hidajet, hätte Nadir die Pforten einschlagen lassen und den Scheich während des Gebetes ermordet.

[2]) Nach „Nassich ettewarich" wäre er einfach erdrosselt worden. Nach Hidajet, der, wie überhaupt, auch in solchen Dingen weit ausführlicher, hätte ihm der Schah seine letzten Thaten in Meschhed zuerst in heftigen Worten vorgehalten und, als er die Ermordung Mehdi's beharrlich leugnete, zur Strafe dafür die Augen ausreissen, dann die „meineidige Zunge" und die „tempelräuberischen" Hände abschneiden lassen, worauf ihm die Henker mit Säbeln und Messern den Garaus machten.

[3]) Er war der bereits erwähnte Urgrossvater Fethali Schah's.

mit welcher er seine ohnmächtig gewordenen Nebenbuhler behandelte. Doch verfuhr er in dieser Beziehung keinesfalls schlimmer gegen sie, als sie selbst ihm gethan haben würden, wären sie die Stärkeren gewesen. Auch ist nicht anzunehmen, dass sie ihre Heimat irgendwie besser regiert hätten als er. Ein geistreicher Geschichtschreiber hat die Barbareien Ludwig's des Eilften damit beschönigt, dass er zwar selbst ein Tyrann, aber auch von Tyrannen umgeben gewesen sei. Der damalige Zustand Frankreichs mit seinen langen Kämpfen zwischen dem missachteten Königthum und den übermächtigen Feudalbaronen hat mit jenem Persiens zu Anfang der Regierung Fethali Schah's manche Ähnlichkeit und somit auch die analoge schonungslose Politik der beiderseitigen Herrscher eine mindestens thatsächliche Berechtigung.

SITZUNG VOM 20. JÄNNER 1864.

Dr. Ferdinand Wolf legt für die Denkschriften seine Abhandlung vor:

Über einige altfranzösische Doctrinen und Allegorien von der Minne. Nach Handschriften der k. k. Hofbibliothek.

Welch' eine grosse Rolle die Minne, die Frauenliebe, der Frauendienst, die Galanterie während des ritterlichen Mittelalters in Leben und Dichtung gespielt hat, ist eine bekannte Thatsache, wie auch, dass damit die Verehrung der Jungfrau Maria, der Madonna-Cultus in innigster Verbindung, im Causal-Nexus stand; freilich noch nicht ausgemacht, ob letzterer als Ursache, erstere als Wirkung, oder umgekehrt?

In der Blüthezeit der ritterlichen und höfischen Dichtung, von dem Ende des eilften bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, sprach sich dieses Gefühl und diese Sitte unmittelbar als eigentlicher Minnesang in lyrischer, wenn auch immer mehr conventioneller Form aus.

Mittelbar zeigt sich der Einfluss davon in der epischen Poesie des bretonischen Sagenkreises, erhöht durch die Stellung und Geltung des Weibes bei den keltischen Völkern.

Seit der Zeit des beginnenden Verfalls der ritterlichen und höfischen Dichtung, seit auch in ihr die Ernüchterung begann durch die zunehmende Herrschaft des Verstandes über Phantasie und Gefühl, durch die doctrinäre Richtung, ward auch die Minne nicht blos mehr besungen, sondern auch gelehrt, Gegenstand von Reflexion und Doctrin oder allegorischer Abstraction.

Viel hatte dazu beigetragen, die Bekanntwerdung und Verbreitung von Ovid's *Ars amandi* und *Remedia amoris*, wie namentlich im Altfranzösischen die mehrfachen Übersetzungen und Nach-

bildungen davon zeugen; und zur Anwendung der Allegorie auf die Minne der bald so beliebt gewordene *Roman de la Rose*.

Wie aber Anfangs der Frauendienst mit dem „unserer lieben Frau" in inniger Verbindung stand, so wird auch in diesen späteren Doctrinen und Allegorien von der Minne dieselbe öfter „geistlich" gedeutet.

Belege zu dem Gesagten fanden sich in drei Handschriften der k. k. Hofbibliothek, die, weil sie unbekannt und doch für Cultur- und Literaturgeschichte nicht uninteressant sind, der Verfasser in der vorliegenden Abhandlung näher beschreibt und auszugsweise mittheilt.

Die erste Handschrift, Nr. 2621, aus dem vierzehnten Jahrhundert, enthält nämlich:

1. *La puissance d'amour*, ein Gespräch über die Macht der Liebe zwischen dem ungenannten Verfasser und seinem Herrn, einem Herzoge von Brabant; in Prosa (ganz unbekannt).

2. *Li jugemens d'amour*, oder: *De Florance et de Blancheflor*, in einer von Barbazan's Ausgabe dieses Gedichtes bedeutend abweichenden Version.

3. *Li prisons d'amours*, ein grösseres allegorisches Gedicht von dem berühmten *Trouvère Baudouin de Condé*, von dem man bisher nur kleinere Gedichte, Dits, Fabliaux etc. kannte.

4. *C'est des quatre sereurs*, in Versen; nämlich der allegorische Streit der vier Schwestern: *Verité, Miséricorde, Justice* und *Paix*, ein von den *Trouvères*, oft behandeltes Thema, und zwar in einer mit der von Herrn Paulin Paris (*Manuscrits français, Tome III p. 248, No. 428 du Supplem. franç.*) angezeigten zusammenstimmenden Version.

5. *Moralités sour VI. vers*, ein Sermon oder eine allegorisch-mystische Deutung von sechs Versen eines französischen Volksliedes, ebenfalls in Versen.

Die zweite Handschrift, Nr. 2609, ebenfalls aus dem vierzehnten Jahrhundert, enthält:

1. *La vraie medicine d'amour*, von dem *Trouvère Bernier de Chartres*, eine Allegorie in Prosa mit vielen Miniatüren, und wahrscheinlich von dem *Bernier*, welcher das bekannte *fabliau de la housse partie ou le bourgeois d'Abbeville* verfasst hat, von dem man aber bisher sonst nichts kannte.

2. *Le Bestiaire d'amour*, von *Richard de Fournival*, herausgegeben von *Hippeau* (Paris 1860. 8°), jedoch in dieser Handschrift viel vollständiger und mit zwei Fortsetzungen, die weder in der erwähnten Ausgabe noch in einer anderen der bisher davon bekannt gewordenen Handschriften vorkommen.

Endlich die dritte Handschrift, Nr. 2585, im J. 1287 geschrieben, deren Inhalt, ganz in Prosa, aus drei Abschnitten besteht, aus einem allgemeinen Doctrinal, aus einer historischen Abhandlung von dem Ursprunge der Stände und Reiche, und aus einer *dotrine d'amor;* letztere ist zum Theile ein Auszug und oft wörtliche Übersetzung von des *Andreas Capellanus* berühmten *tractatus amoris*, wodurch zugleich des letzteren bisher streitiges Alter in so weit festgestellt wird, dass er jedenfalls noch im dreizehnten Jahrhundert abgefasst worden ist.

Die Sprache der Bari.

Ein Beitrag zur afrikanischen Linguistik.

Von **Dr. Friedrich Müller,**
Docent der allgemeinen Sprachwissenschaft an der Wiener Universität.

Unter den Sprachen Afrika's, deren Anzahl gross und deren Verschiedenheit von einander bedeutend zu sein scheint, sind die sogenannten Nilsprachen und darunter besonders die Sprachen des oberen Nil noch am wenigsten bekannt. Ich unternehme es, in vorliegendem Aufsatze einen Beitrag zu dieser noch wenig bearbeiteten Partie der afrikanischen Linguistik zu liefern und beschränke mich vor der Hand auf die Mittheilung eines grossen Theiles des mir zugänglichen Sprachgutes der Barisprache, indem ich alles dasjenige, was sich in Betreff der Verwandtschaft mit anderen Sprachen Afrika's u. s. w. sagen liesse, einer weiteren Arbeit vorbehalte. Das Materiale zu vorliegendem Aufsatze stammt zum grossen Theile aus dem Nachlasse des Missionärs und apostolischen Provicars in Chartum Dr. Knoblecher, welcher sich nun auf der kais. Hofbibliothek in Wien befindet. — Nebstdem verdanke ich die Mittheilung eines interessanten Notizenbuches der Freundlichkeit eines ehemaligen Collegen des verstorbenen Sendboten, Dr. Zhishman, Professor am Gymnasium der Theresianischen Ritterakademie, wofür ich ihm meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

Ich theile meinen Aufsatz in drei Theile, nämlich: 1. eine kurze Grammatik; 2. eine Auswahl von Lesestücken und 3. ein Glossar, sowohl Bari-Deutsch als Deutsch-Bari. — Obwohl erstere so kurz gefasst ist, als es nur möglich war, so hoffe ich doch, dass der Leser mit ihrer Hilfe die Texte vollkommen verstehen und ebenso in dem bari-deutschen Glossare jedes Wort dazu finden werde.

I. GRAMMATIK.

Was das Alphabet der Barisprache und die Aussprache der einzelnen Buchstaben anlangt, so kann ich darüber nichts Erschöpfendes angeben, da ich weder die Sprache an Ort und Stelle untersuchte,

noch durch mündliche oder schriftliche Mittheilungen darüber belehrt worden bin. Meine Angaben darüber beschränken sich auf das, was ich aus dem mir vorliegenden Materiale durch sorgfältiges Vergleichen zu entnehmen im Stande war, wobei mir besonders der Umstand zu grossem Nutzen kam, dass zwei Missionäre (Knoblecher und Überbacher) jeder nach dem Eindrucke, den die lebendige Sprache auf ihr Ohr gemacht, das Materiale verzeichneten.

Nach dem Materiale, aus welchem ich schöpfte, besteht das Bari-Alphabet aus folgenden Buchstaben: *a, b, ć, d, e, f, g, ǵ, i, k, l, m, n, ń, ny, o, ő, p, r, š, t, w, y*.

Der reine Hauchlaut *h* fehlt dem Bari, dagegen besitzt er die Palatalen *ć* und *ǵ (ny?)*.

Vocale habe ich oben sechs verzeichnet; nämlich: *a, i, u, e, o, ő*. Ich glaube aber kaum, dass diese wenigen Zeichen die verschiedenen Lautnüancen eines afrikanischen Idioms genug fein ausdrücken dürften. Da die Missionäre, welche nicht als Sprachforscher, sondern zunächst zum Behufe des täglichen Gebrauches die Worte verzeichneten, die Feinheiten in der Aussprache einestheils nicht genug scharf aufgefasst haben mochten, anderstheils die Darstellung der Laute unmittelbar an die deutschen oder slavischen anknüpften, so wird uns obige beschränkte Anzahl der Laute erklärlich, mit der wir uns auch nach dem vorhandenen Materiale vor der Hand begnügen müssen.

Schon aus dem vorliegenden Materiale können wir entnehmen, dass z. B. *e* nicht immer ein und denselben Laut darstellt, sondern in manchen Fällen mehr zu einem *i* hinneigt. So finden wir z. B. *din* und *den*, das Suffix *kin* und *ken*. — Der Ausgang bei Substantiven geht vor dem Pluralzeichen *a* in *i* über, z. B. *mere* „Berg“ *plur. meri-a*, *kare* „Strom“ *plur. kari-a*. Eben so scheint *a* bald reines volles *a* zu sein, bald aber einem offenen *o* zu ähneln; z. B. *kalan* „Sonne“ auch *kolon* etc. *u* ist bald rein, bald zu *o* hinneigend, z. B. *kayure* „Morgen“ auch *kayore* etc.

Die Consonanten zerfallen nach den Sprachorganen, womit sie hauptsächlich hervorgebracht werden, von hinten nach vorne gerechnet, in folgende fünf Classen:

I. Gutturale: k, g, ń.

II. Palatale: ć, ǵ, (ny?), y.

III. Linguale: l, r, š.

IV. Dentale: t, d, n, s.

V. Labiale: p, b, m, w, f.

ny scheint in manchen Fällen ein einfacher Laut zu sein, und dürfte dann dem indischen ञ, dem malayischen ڽ entsprechen [1]; in den meisten Fällen ist er aber bestimmt zusammengesetzt, und zwar *n*+*i*, wovon letzteres sehr schnell zu sprechen ist.

Das *n* (manchmal auch *m*) am Ende der Wörter muss wohl sehr flüchtig gesprochen werden, wie ich auch an einer Stelle von Knoblecher ausdrücklich bemerkt finde. In den Bari-Dialekten wechseln auch die Formen mit und ohne *n, m,* z. B. *kolon* „Sonne" Mondare: *kolo; piom* „Wasser" Mond. *pio, kiman* „Feuer" Mond. *kima*. Dieser Wechsel findet sich auch innerhalb des Dialektes. So lautet z. B. das Pluralsuffix *kin, ǵin,* auch *ki, ǵi*.

Das *p* ist, wie ich ausdrücklich bemerkt finde, ein Halblaut des *f*, mithin nicht rein, sondern aspirirt zu sprechen, wie die vielen Fälle, wo im Anlaute *p* und *f* wechseln, klar darthun. Diese Aspiration scheint in manchen Fällen bis zu einer vollständigen Verflüchtigung des festen labialen Elementes gegangen zu sein, denn nur so erklären sich die Formen, in denen *p, b* mit *k, g* in den einzelnen Dialekten wechseln, z. B. *kak* „Erde", Mond. *kap, kobumet,* „Wind". Mond. *kagumet*.

Eben so muss der Laut *b* ziemlich weich mit dem vordersten Theile der Lippen gesprochen werden, da wir Formen begegnen, in denen er vollkommen verschliffen erscheint, z. B. *anaut, alaut* „gut" = *anabut, alabut*.

Anlaut und Auslaut.

Was den An- und Auslaut des Wortes betrifft, so verräth sich das Bari durch die hier obwaltenden Gesetze deutlich als ein echt afrikanisches Idiom. Der Auslaut ist meistentheils vocalisch, seltener consonantisch und es schliessen dann nur einfache Consonanten (oder mit vorhergehendem Nasal), mit Ausnahme der Palatalen, Sibilanten und Aspiraten. Im Anlaute ist jeder der Consonanten und Vocale möglich; Consonantengruppen aber, mit Ausnahme der Verbindung eines festen Lautes mit einem Nasal oder *w* verträgt das Bari nicht.

[1] Ich schliesse dies besonders aus jenen Fällen, die in dem einen Manuscripte mit *ny* geschrieben vorkommen, während sie in dem andern mit *gn* geschrieben (nach ital. Aussprache) sich finden, z. B. *nya* und *gna, nyerǵa* und *gnerǵa, nyarǵu* und *gnarǵu*.

Das Wort und die Wurzel.

Ein so fester Unterschied zwischen der Wurzel und den einzelnen von derselben abgeleiteten Bildungen, wie ihn z. B. die indogermanischen, semitischen, ural-altaischen etc. Sprachen kennen, ist dem Bari unbekannt. Obwohl es in vielen Fällen das Wort von der Wurzel unterscheidet und für das Nomen und Verbum eigenthümliche Bildungen entwickelt hat, z. B. *yol-et* „Gesang", *yol-o* „singen", *ka-ćar-an-it* „Richter", *ćar-et* „Gericht", *ćar-an* „richten", so wird in anderen Fällen wiederum das Wort von der Wurzel gar nicht unterschieden und das Nomen vom Verbum und beide von den anderen Redetheilen formell gar nicht getrennt, z. B. *kolia, kolya* „Rede" und „reden", *ki* „Himmel" und „oben", *kak* „Erde" und „unten" *deden* „das Wissen" *(den-et)* und „wissen", *gwogwon* „das Bleiben, Sich aufhalten" und „bleiben" etc.

Form der Wurzel.

Wurzeln, die aus einem einzigen Vocal ohne consonantische Stütze bestehen, wie sie das Indogermanische in der Wurzel *i* besitzt, hat das Bari nicht. Ist die Wurzel einsylbig, so sind Vocal und Consonant mit einander verbunden und zwar geht letzterer immer voraus, z. B. *bo* „berühren", *će* „abwischen", *ćo* „stechen" *di* „sagen", *du* „beugen", *gwe* „bleiben", *gwo* „stampfen", *ko* „beissen", *mi* „schmelzen", *po* „kommen", *tu* „gehen".

Dies ist die einfachste Form der Wurzel. Ihr zunächst steht diejenige, wo auf den Vocal noch ein Consonant folgt, also die Wurzel mit einem Consonanten anlautet und mit einen Consonanten schliesst, z. B. *bek* „schlagen", *bel* „abbrechen", *but* „schlagen", *buk* „vergiessen", *dek* „wollen", *den* „kennen, wissen", *fet* „ordnen", *fit* „binden", *kon* „machen", *kor* „theilen", *luṅ* „rufen", *riṅ* „mahnen", *dumb* „betrügen".

Die Schlusselemente dieser Art von Wurzeln sind, wie man aus der gegebenen Zusammenstellung sieht, für die Bedeutung der einzelnen Wurzel charakteristisch. Bei näherer Erforschung der Sprache wird man manche von ihnen als wurzelerweiternde Exponenten fassen können, wie in den ural-altaischen und indogermanischen Sprachen; unsere Kenntnisse des Bari reichen aber nicht so weit, um über diesen jedenfalls schwierigen Punct ein Urtheil abgeben zu können.

4*

Weiter müssen hier Wurzeln in Betracht kommen, die zweisylbig sind, und schon desshalb diesen Namen eigentlich nicht verdienen. Sie sind aus den einsylbigen entweder durch Erweiterung, oder, was ich nur vermuthungsweise hinstelle, durch Composition entstanden. z. B. *mor-a* „abbitten“, *mol-o* „bitten“, vgl. *mol* (wie *yol-o* und *yol*), *duru* „sich anlehnen“, *baka* „aufhören“, *rufu* „lauern, aufpassen“, *tule* „aufspiessen“ etc.

Erweiterung der Wurzel.

Die Wurzeln werden zu Stämmen (besonders Verbal-) durch verschiedene Mittel umgestaltet. Das wirksamste und fast in allen Sprachen des Erdkreises wiederkehrende ist die

Reduplication.

Die Reduplication dient intensiv zur Bezeichnung des Durativs im Gegensatz zum Aorist, z. B. *Baba likan do lu gwogwonki* „Vater unser, der du bist (wohnst) im Himmel“, *Nan gwon ko ta* „ich war bei euch“, *Nan gwon i robaňa* „ich war beim Opfer“, *Oǵi anyan korokoio ilot popo ko-i* „Nimm an, dass deine Macht komme (dauernd) zu uns“, *Da-po teki Soliman* „Du kamst wieder Soliman“, *Molemol ko-i* „Bitte für uns“ (dauernd), *mole šunana, mole luňa* „Bitte jetzt, bitte dann“ etc.

Als extensive Verstärkung erscheint die Reduplication bisweilen bei der Bezeichnung des Plurals bei der Steigerung u. s. w.

Wortbildungs-Elemente.

Neben (im Gebrauche auch mit) der Reduplication treten verschiedene Elemente auf, welche zur Erweiterung der Wurzeln und Umbildung derselben zu Stämmen dienen. Je nachdem sie der Wurzel folgen oder vor dieselbe treten, sind sie Suffixe oder Präfixe.

1. Suffixe.

a) Einfach.

an, en, un, on, n, a, e, u, o. z. B. *rom-an* „begrüssen“ (vgl. *rom-et*) „Gruss“, *yuk-an* „hauchen“, *mer-an* „saufen“ (vgl. *mer-et* „Säuferei“), *ćar-un* „richten“ (vgl. *ćar-et* „Gericht“), *dul-an* „abfliessen“, *bel-en* „brechen“, *pi-un* „küssen“ (vgl. *pi-et* „Kuss“), *ćuw-un* „spiessen“, *luň-un* „einladen“, *ko-un* „beissen“, *ti-n* „geben“, *ri-n* „dehnen, strecken“.

ya, yu, yo. z. B. *fed-ya* „ordnen“, *rud-ya* „erben“ (vgl. *rut-et* „Erbschaft“, *ka-rut-an-it* „Erbe“), *wid-ya* „drehen“, *gwo-ya* „bewundern“ (vgl. *gwo-et* „Wunder“), *bud-ya* „strafen“ (vgl. *but-et* „Strafe“), *mo-yu* „bitten“, *to-bia-yo* „heilen“ (vgl. *ka-to-bi-anit* „Arzt“).

du. z. B. *rokon-du* „abbalgen, den Balg herabziehen“, *wan-du* „beten“ (vgl. *wan-et* „Gebet“).

re, le. z. B. *kolya-re, kolia-re* „reden“, *gwe-re* „wohnen, bleiben, sein“, *mo-le=mo-yu* „beten, bitten“.

kin. Dieses Suffix bildet Verba transitiva der Art, dass das darauffolgende Object direct im Accusativ zu fassen ist und dadurch die Bezeichnung des Verhältnisses der Abhängigkeit mittelst der Accusativpartikel ersetzt wird. z. B. *Nan momoyu ko do* „ich bitte dich“ wird *Nan momole-kin do; Nan kikita ko do* „ich arbeite für dich“ =*Nan kikita-kin do. Nan gwegwere* „ich kaufe“ aber *Nan gwere-kin ta le* „ich habe euch Milch gekauft“, *i-kalikin kadokak likan* „wir vergeben unseren Schuldnern“ etc.

et. Dieses Suffix bildet nomina actionis und abstracta. z. B. *rom-et* „Gruss“ (vgl. *rom-an* „grüssen“), *gwo-et* „Wunder“ (vgl. *gwo-ya* „bewundern“), *wan-et* „Gebet“ (vgl. *wan-du*), „beten“, *go-et* „Rath“ (vgl. *go-go* „rathen“), *rut-et* „Erbschaft“ (vgl. *rud-ya* „erben“) *ćar-et* „Gericht“ (vgl. *ćar-an* „richten“), *dok-et* „Schuld“ (vgl. *doka* „verschulden“), *but-et* „Strafe“ (vgl. *bud-ya* „strafen“).

b) Zusammengesetzt.

an-it. Dieses Suffix bildet mit dem Präfix *ka* verbunden, nomina agentis. z. B. *ka-ćar-anit* „Richter“ (vgl. *ćar-an* „richten“, *ćar-et* „Gericht“), *ka-rut-anit* „Erbe“ (vgl. *rud-ya* „erben“ und *rut-et* „Erbe“), *ka-dok-anit* „Schuldner“ (vgl. *doka* „verschulden“ und *dok-et* „Schuld“), *ka-budy-anit* „Rächer, Strafer“ (vgl. *budya* „strafen“ und *but-et* „Strafe“), *ka-todin-anit* „Lehrer“ (vgl. *todi-nikin* „lehren“ und *todin-et* „Lehre“).

2. Präfixe.

a. Dieses Präfix bildet Adjectiva im Sinne von Participien perf. pass. z. B. *a-toan* „todt“ von *toan* „sterben“, *a-beleńa* „gebrochen“ von *beleń* „brechen“, *a-gwata* „bespritzt“ von *gwat* „bespritzen“, *a-ćea* „gereinigt“ von *će* „reinigen“, *a-loőn* „geheim“ adject. von *loőn* „geheim“, adverb. *a-rema* „blutig“ von *rema* „Blut“.

to. Dieses Präfix bildet verba transitiva von intransitiven und doppelt transitive Verba von bereits transitiven. z. B. *dini-kin* „lernen", *to-dinikin* „lehren", *din-et* „Lehre", im activen, hingegen *to-dinet* „Lehre", im passiven Sinne = Unterricht. *ka-dinanit* „Schüler", *ka-to-dinanit* „Lehrer", *ribekö* „erschrecken, sich fürchten", *to-ribekö* „Jemanden in Schrecken versetzen", *biayo* „genesen", *to-biayo* „heilen" (*ka-tobianit* „Arzt"), *likindye* „hängen", *to-likindye* „aufhängen", *yuran* „trauern", *to-yuran* „traurig machen".

ka bildet mit dem Suffixe *an-it* verbunden nomina agentis. Siehe oben unter *an-it*.

Die Redetheile.

1. Pronomen.

Das Personal-Pronomen lautet:

	Singular	Plural
I. Person:	*nan (ana)*	*i*
II. Person:	*do, da*	*ta*
III. Person: masc.	*lu, lo, la*	*će*
fem.	*nu, no, na*	

Das Pronomen wird im Bari nicht flectirt, sondern bleibt in allen Verhältnissen unverändert.

So bedeutet *nan* sowohl „ich" als auch „mir, mich" etc., *lu* sowohl „er" als auch „ihm, ihn" etc. z. B. *Nan titin da muntie* „ich gebe dir Brod", *Nàn a-tin lu muntie* „ich habe ihm Brod gegeben".

Nach den Präpositionen, besonders *ko* und vor einer sich enge anschliessenden Partikel (z. B. *ni*) erleiden die Formen der ersten und zweiten Person in so ferne eine Veränderung, als dann meistens statt der oben angegebenen Formen folgende eintreten:

	Singular	Plural
I. Person:	*ye*	*yan*
II. Person:	*nu*	*ću*

z. B. *do a-po ko-ye-ni* „du bist zu mir hieher gekommen", *Nan po ko-nu-ni* „ich bin zu dir hieher gekommen", *Oǵi anyan tumatian inot popo ko-yan-ni* „nimm an, dass dein Reich komme zu uns hieher" (vgl. die andere Version *oǵi anian korokoio ilot popo ko-i*), *Nan po ko-ću-ni* „ich bin zu euch hieher gekommen", *Nan po ko-ću-kiden* „ich bin mitten unter euch gekommen".

Was die pronomina possessiva betrifft, so finden sich für jede Person zwei Formen, die, je nach dem Geschlechte des Nomens, zu dem sie gehören, den männlichen *(l)* oder weiblichen *(n)* Charakterbuchstaben enthalten. Es sind dies folgende:

	Singular	Plural
I. Person:	*lio* „meus" *nio* „mea".	*likan* „noster" *nikan* „nostra".
II. Person:	*ilot* „tuus" *inot* „tua".	*kulok* „vester" *kunok* „vestra".
III. Person:	*lionet* „suus" *naniet* „sua" *kaniet*, comm.	*laće* „suus" *naće* „sua" *kaće* comm.

z. B. *baba likan* „Vater unser", *karin kunok* „euer Name", *korokoio ilot* „dein Reich", *muntie nikan* „unser Brod", *dokeǵi nikan* „unsere Schulden", *luňaćer lio* „mein Bruder", *kiaćer nio* „meine Schwester", *Yesu, nan ilot.* „Jesu! ich bin Dein", *Maria nan inot.* „Maria! ich bin Dein". *luňaćer kulok* „euer Bruder", *kiǵuk kunok* „euere Kühe".

Oft wird aber und insbesondere bei der dritten Person das Possessivum mittelst des Relativs umschrieben, z. B. *luňaćer lo nyelo* „Frater qui hujus" *kiaćer na nyelo* „soror, quae hujus", *Matat lo će* „rex, qui horum", etc.

Als pronomen demonstrativum fungirt der bereits beim Pronomen personale berührte Stamm der dritten Person *lu, la (masc.)*, *nu, na (fem.)* entweder einfach, oder durch Vorsetzung des Stammes *nye* zusammengesetzt. — Neben diesen zwei Formen besteht noch eine dritte durch Suffigirung der Stämme *ni* oder *yu* an die zweite Form gebildete. Die Übersicht des pronom. demonstr. ist also folgende:

	Singular	Plural
masc.	*lu, lo, la.*	
fem.	*nu, no, na.*	
masc.	*nye-lo.*	*će-lo, ći-lo.*
fem.	*nye-na.*	*će-ne, ći-ne.*
masc.	*nye-lo-ni. nye-lo-yu.*	comm. *ku-ne.*
fem.	*nye-na-ni. nye-na-yu.*	

z. B. *nyelo nutu alabut, nyena nutu aloron.* „Dieser Mann ist gut, diese Frau ist schlecht." *ćelo kalifonok kikita, ama ćine wate gwon kana.* „Diese Burschen arbeiten, aber diese Weiber sind faul." *ćilo nutu, će deden Mun,* „jene Menschen, welche Gott kennen."

Das pronomen relativum ist im Bari, wie auch in anderen Sprachen mit dem Demonstrativum identisch. Seine Übersicht stellt sich also folgendermassen dar:

Singularis	Pluralis	
masc. *lo.*	*ći-lo*	comm. *će;*
femin. *na.*	*ći-ne*	

z. B. *Nyena metet na mufi, anian će-deden do ko nyelo, lo ćoń do lo.* „Dieses ist das ewige Leben, dass sie dich erkennen und jenen, den Du gesandt hast.“ *J rurug nyelo Jesu Kristi, lo ćoń Mun baba lo.* „Wir folgen dem Jesus Christus, welchen gesandt hat Gott der Vater.“

Als Interrogativum begegnen wir hier dem Stamme *nya*, der durch die Stämme *lo* (masc.) *na* (fem.), die sich ihm anschliessen, determinirt wird. Falls sie dem Interrogativstamme vortreten, tritt in so ferne eine Veränderung ein, als das *a* desselben abfällt und die Formen dann *lon, nan* statt *lo-nya, na-nya* lauten.

z. B. *nya-lo a-tin do bańoat?* „Wer hat dir die Kleider gegeben?“ *Nya-lo a-takin do?* „Wer hat dir dies gesagt?“ *Lon nuro nyelo?* „Wer ist dieser Knabe?“ *Nan nuro nyena?* „Wer ist dieses Mädchen?“ *Nya-lo boćo Mun?* „Wer ist wie Gott?“

Zum Pronomen kann auch *kulie* (masc.), *kunie* (fem). gerechnet werden, das dem lateinischen *alter* entspricht; z. B. *Nan ǵoǵoń kunie le?* „Soll ich andere Milch schicken?“ *Kulie kalifonok eega ifolin, kulie eega woao.* „Einige Bursche tragen Ziegel, andere Mist.“

Das Pronomen reflexivum umschreibt der Bari mittelst *mogon* „Leib, Körper“ pl. *berik;* z. B. *Nan wiwidya mogon* „ich drehe mich“ wörtl. „ich drehe den Leib.“ *Lu ade mogon* „er verbarg sich“ wörtl. „er verbarg den Leib.“ *Adam ko Ewa ade berik.* „Adam und Eva verbargen die Leiber.“

2. Verbum.

Der Bau dieses Redetheiles ist im Bari äusserst einfach. Er beruht, wie auch in anderen Sprachen auf dem Gegensatze einer bereits abgeschlossenen vollendeten und dem einer noch nicht vollendeten, sich entwickelnden Handlung. — Wir nennen kurzweg erstere die Aorist-, letztere die Durativ-

form. Erstere wird durch die Wurzel unmittelbar, letztere durch Reduplication derselben gebildet.

Soll der Aorist als eine reine Form der Vergangenheit näher bestimmt werden, so wird demselben das verbum substantivum *a* vorgesetzt.

Dieses verbum substantivum kommt als solches rein seltener vor, indem es meistens, wie z. B. in den semitischen Sprachen, durch das Pronomen ersetzt wird; ein Beispiel dafür mag hier Platz finden. *Jesu Kristi Mun kirot, lu teki* a *tore lo nutu; Jesu Kristi tore lo Mun, lu teki* a *tore lo nuro anake Maria.* „Jesus Christus ist wahrer Gott, er ist auch Sohn des Menschen. Jesus Christus ist Sohn Gottes, er ist auch Sohn der Jungfrau Maria."

Ebenso wird das Futurum durch *de* angedautet. (Vgl. das Glossar.)

Eine Flexion — im Sinne unserer Sprachen — kennt das Bari nicht. — Die Form des Zeitwortes erfordert in den Fällen, wo die Person im Satze bereits ausgedrückt ist — in der dritten Person — keine nähere Bezeichnung desselben, während in jenen Fällen, wo die nähere Bezeichnung der Person mangelt, diese durch einfache Hinzufügung der pronomia personalia bewerkstelligt wird.

Beispiele:

III. Person sing. *Kamiru rörög nutu ko kotok.* „Der Löwe packt den Menschen mit dem Rachen." *nwote wowoǵa nuro i dufa.* „Die Mutter wiegt das Kind im Ledersack." *Mun agweǵa ko ki ko kak.* „Gott schuf Himmel und Erde." *Mun lu ako beńeri totodinikin Bari.* „Gott vergass nicht zu belehren die Bari."

III. Person plur. *Lunćak dudurću le,* „die Burschen melken Milch." *Kalifonok yoyolo.* „Die Knaben singen." *Anian će wawandu.* „Auf dass sie beten."

II. Person sing. *Da po teki Soliman.* „Du kamst wieder Soliman." *Da ko luńaćerik ni tatakin ewańeli.* „Du und die Brüder hier, ihr lehret das Evangelium." *Da anyeću konien ti nyelo kadini?* „Hast Du gegessen die Früchte jenes Baumes?"

II. Person plur. *Ta didiniki deden Mun, lu gelen i musala.* „Ihr lehrt Gott erkennen, ihn den Einen in Dreien." *Ta po didiniki ko-i.* „Ihr seid gekommen uns zu belehren." *nyeći-ta* „esset ihr."

I. Person sing. *Nan gwagwat ko piom.* „Ich bespritze mit Wasser." *Nan ćoćo lokore ko gor.* „Ich spiesse das Fleisch mit der

Lanze.“ — *Nan lilik i tilimot.* „Ich trockne mich im Schatten“ *Nan aden kadini a nutu tu kwaǵe.* „Ich habe Nachts den Baum für einen Menschen gehalten.“

I. Person plur. *J roroman ko nuni.* „Wir begrüssen Dich hier.“ *Mun i momoyu farik.* „Wir bitten Gott sehr.“ *Mun do farik momolo.* „Gott, wir bitten Dich sehr.“ *J apo ni i kak na Bari.* „Wir sind hieher in's Land der Bari gekommen.“

3. Nomen.

Hier kommen folgende Puncte zu betrachten; 1. Genus, 2. Casus, 3. Numerus.

Was den ersten Punct anlangt, so gehört das Bari in die Classe derjenigen Sprachen, die ein Genus und also auch eine Motion gar nicht kennen. Dabei darf man aber nicht behaupten, dass der Sprache gar kein Gefühl für Bezeichnung geschlechtlicher Unterschiede innewohnt, wie schon aus dem Pronomen hervorgeht und sich auch beim Casus gleich zeigen wird.

Was die Casus anlangt, so werden sie, wie dies auch bei anderen Redetheilen geschieht, durch Hilfselemente umschrieben und brauchen also mit Ausnahme des Genitivs nicht näher dargelegt zu werden.

Der Genitiv selbst wird, wie auch in anderen Sprachen mittelst des Relativs umschrieben, das sich im Geschlecht nach dem besessenen Gegenstande richtet.

Ist der Ausdruck dafür einfacher Zahl und masculin, so tritt als Genitivzeichen *lo* ein, ist er einfacher Zahl und feminin, so lautet das Genitivzeichen *na*, beim Plural oder Collectivum steht *ti.* z. B. *tore lo mogon inot* „Kind deines Leibes“ (wörtlich *infans qui ventris tui*) *nwote na Mun* „Mutter Gottes“ (*mater quae Dei*) *diṅit na toan nikan* „Zeit unseres Sterbens“, *Karofo na kaden* „Blatt des Baumes“, *baṅo na kibo* „Flagge des Schiffes“, *Yokieǵi puok ti Mun* „Die zehn Gebote Gottes“, *Tor kaden anadit ti meleǵen* „Begiesse die kleinen Bäume des Gartens“. *Karutak ti Ladu lodir* „Die Erben Ladu's sind zahlreich“.

Was nun den Numerus betrifft, so kennt das Bari Singular und Plural; der letztere wird durch gewisse Zeichen, die an den Singularstamm antreten, bezeichnet.

Das ursprüngliche Zeichen des Plurals scheint *kin* zu sein, wie es in Formen wie *alite-kin*, plur. von *alite* „Bund“ noch vorkommt.

Gewöhnlich finden wir aber den Guttural herabgesetzt und zum Palatal erweicht, so dass sich meistens *ǵin* als Pluralexponent darstellt. z. B. *wowe* „Falke“ pl. *wowe-ǵin, gwea* „Familie“ pl. *gwea-ǵin, ćiwa* „Biene“ pl. *ćiwa-ǵin, gweya* „Bild“ pl. *gweya-ǵin, kome* „Blasbalg“ pl. *kome-ǵin, karofo* „Blatt“ pl. *karofo-ǵin, kibo* „Schiff“ pl. *kibo-ǵin, bodo* „Zimmermann“ pl. *bodo-ǵin, kote-t* „Zipfel“ pl. *kote-ǵin, nekene-t* „Strick“ pl. *nekene-ǵin.*

Der auslautende Nasal der Form *kin, ǵin* wird sehr schwach vernommen, daher auch in manchen Fällen ganz fallen gelassen. Daraus erklären sich die Formen in *ki, gi, ći, ǵi.*

z. B: ki. *karwa* „Zange“ pl. *karwa-ki, rurwe* „Röhre“, pl. *rurwe-ki, rara* „Kreis“ pl. *rara-ki, lotoro* „Kropf“ pl. *lotoro-ki, lafiǵo-t* „Widder“ pl. *lafiǵo-ki, ćede-t* „Sitz“ pl. *ćede-ki, lofuni-t* „Topf“ pl. *lofuni-ki.*

gi. *lokelin* „Ellenbogen“ pl. *lokelińi.*

ći. *kina-t* „Brust“ pl. *kina-ći, luńwe-t* „Ecke“ pl. *luńwe-ći, će-t* „Besen“ pl. *će-ći, koloto-t* „Bach“ pl. *koloto-ći, tilimo-t* „Schatten“ pl. *tilimo-ći.*

ǵi. *gwea-ǵi, korofo-ǵi, kibo-gi.*

Die Form *ka* in *lamere-ka* pl. von *lameri* „Armer“, dürfte nur eine Nebenform von *ki* sein.

Die Form *ak, ik, ok,* die besonders bei den Nomina agentis in *an-it, on-it* im Gebrauche ist, halte ich für eine aus der Form *ki* durch Abfall des schliessenden Vocales hervorgegangene Bildung. Vor derselben muss das Suffix *it* (wie auch schon oben das Suffix *et*) durchwegs, und auch das Element *an* meistens abfallen. z. B. *luńacer* „Bruder“ pl. *luńaćer-ik, kiaćer* „Schwester“ pl. *kiaćer-ik, kalifon-it* „Diener“ pl. *kalifon-ok, tomun-it* „Schmied“ pl. *tomun-ok, kol-an-it* „Dieb“ pl. *kol-ak, kapeć-an-it* „Eroberer“ pl. *kapeć-ak, em-an-it* „Säufer“ pl. *em-ak, dem-an-it* „Zauberer“ pl. *dem-ak, kakwek-an-it* „Zeuge“ pl. *kakwek-ak.*

Als Nebenform von *ak* dürfte man das Suffix *at, et* betrachten. Im Bari (vgl. *tiridi* „Thal“ *kiridi*) ist eben so wie in einigen Südseesprachen der Wechsel von *t* und *k* kein eben seltener.

Beispiele für diese Bildung sind: *bańo* „Kleid“ pl. *bańo-at, rea* „Ring“ pl. *re-at, kadi* „Kürbis“ pl. *kadi-et, witi* „Kugel“ pl. *witi-et, tapini* „Perlhuhn“ pl. *tapini-et, ruńuli* „Eule“ pl. *ruńuli-et.*

Möglicherweise eine Weiterentwicklung der Form *kin*, durch Verschleifung des Gutturals, sind die Pluralsuffixe *an, en, in, on, ni.* Beispiele dafür sind: *gwań* „Adler“ pl. *gwań-an*, *bonyur* „Schenkel“ pl. *bonyur-an*, *ǵur* „Dorf“ pl. *ǵur-an*, *konie* „Same“ pl. *koni-en*, *ferit* „Ort“ pl. *ferit-en*, *kaǵukit* „Mörser“ pl. *kaǵukit-en*, *mer* „Stirne“ pl. *mer-ni*, *kiridi* „Thal“ pl. *kiridi-ni*.

Eben so wie wir oben aus den Formen *kin*, *ǵin* die Formen *ki*, *gi*, *ǵi* durch schwache Aussprache oder vielmehr gänzliches Fallenlassen des Nasales entstehen sahen, treffen wir auch hier aus den Formen *an*, *on* die Formen *a*, *o* entstanden, welche besonders bei Wörtern, die in *e* auslaufen (welches dann vor denselben in *i* übergeht), häufig vorkommen.

Beispiele dafür sind: *kene* „Ast“ pl. *keni-a*, *mere* „Berg“ pl. *meri-a*, *tome* „Elephant“ pl. *tomi-a*, *kare* „Strom“ pl. *kari-a*, *lawe* „Pfeil“ pl. *lawi-a*, *ture* „Stab“ pl. *turi-a*, *nyebi* „Wange“ pl. *nyebi-a*, *miri* „Pfand“ pl. *miri-a*, *mekor* „Büffel“ pl. *mekor-a*, *lom* „Lende“ pl. *lom-o*, *gor* „Lanze“ pl. *gor-o*, *nir* „Schildkröte“ pl. *nir-o*.

Neben diesen Pluralformen, die, wie ich oben bemerkt habe, alle mit dem Suffixe *kin* in Zusammenhang stehen dürften, findet sich eine andere Form des Plurals durch Anhängung des Wortes *lin* „alle“ gebildet, welche gleichwie die Form *kin* eine Nebenform in *la*, *lŏ* erzeugt hat.

Beispiele: *ǵu* „Freund“ pl. *ǵu-lin*, *korodo* „Streu, Morast“ pl. *korodo-lin*, *kiko* „Weg“ pl. *kiko-lin*, *koroko* „Fusssohle“ pl. *koroko-lin*, *yapa* „Monat, Mond“ pl. *yapa-la*, *merikŏ* „Narbe“ pl. *merikŏ-lŏ*.

Nebstdem finden sich einzelne auf Reduplication zurückgehende Pluralformen vor, z. B. *kori* „Wurzel“ pl. *ko-kori*.

Einige Wörter bilden den Plural von einem andern Stamme, z. B. *matat* „Häuptling“ pl. *kimak*, *nakwan* „Weib“ pl. *wate*, *mogon* „Leib“ pl. *berik*.

Neben dieser regelrechten Art der Pluralbezeichnung besitzt das Bari noch etwas den arabischen nomina unitatis Ähnliches.

Es findet sich nämlich besonders bei Namen von Thieren, Pflanzen, Stoffen etc. der Singular gegenüber dem Plural durch gewisse Suffixe ausgezeichnet, die nichts anderes als die im Worte liegende Anschauung als Einheit hervorheben sollen.

Solche Singular-Suffixe sind:

it. katuren-it „Blume" pl. *katuren.*

et. luludi-et „Bachstelze" pl. *luludi, puri-et* „Stange" pl. *puri.*

iet. mukun-iet „Ameise" pl. *mukun.*

ti. kikwa-ti „Dorn" pl. *kikwa, torok-ti* „Kiesel" pl. *torok.*

te. mere-te „Rippe" pl. *mera.*

uti. kataluk-uti „Ei" pl. *kataluk.*

tyo. karbokore-tyo „Laus" pl. *karbokore.*

tit. kwen-tit „Vogel" pl. *kwen.*

tet. kuru-tet „Raupe" pl. *kuru.*

dot. koloro-dot „Wurm" pl. *koloro.*

nit. murilo-nit „Ader" pl. *murilo.*

yo. koyut-yo „Bein" pl. *koyut.*

i. kadin-i „Baum" pl. *kaden.*

Das Adjectivum bleibt immer unverändert und kennt auch, mit Ausnahme weniger Fälle (vgl. im Glossar *ala-* und *ana-*) keine Motion.

Die Steigerung des Adjectivs wird mittelst eigener Partikeln, und zwar für den Comparativ *kaǵo* „mehr", für den Superlativ *farik* oder *bora* „sehr" oder mittelst Reduplication bewerkstelligt. Beim Superlativ wird auch die Phrase *i lin* „von allen" angewendet.

z. B. *ćine le anake* „diese Milch ist rein", *ćine le kaǵo anake* „diese Milch ist mehr rein", *ćine le anake farik* oder *bora* „diese Milch ist sehr rein", *ćine le anake i lin* „diese Milch ist von allen rein".

Die Zahlenausdrücke lauten im Bari folgendermassen:

gelen „eins"	*buker* „sechs" (5 + 1)
murek, eri „zwei"	*burio* „sieben" (5 + 2)
mušala „drei"	*budok* „acht"
uńwan „vier"	*buńwan* „neun" (5 + 4)
mukanat „fünf"	*puok* „zehn"

meria murek „zwanzig"

meria murek wot gelen „ein und zwanzig" etc.

meria mušala „dreissig" etc.

meria puok „hundert".

Die Ordnungszahlen werden von den Cardinalzahlen durch Vorsetzung des Präfixes *tu* gebildet. z. B. *tu-gelen* „der erste", *tu-murek* „der zweite", *tu-mušala* „der dritte" etc.

Die Vervielfältigungszahlen bildet man durch Vorsetzung des Ausdruckes *ferok* vor die Grundzahlen, z. B. *forok-murek* "zweimal", *ferok-mušala* „dreimal"; „einmal" macht von der Regel eine Ausnahme, es lautet *gelere*.

Die Distributiva bildet man wie in anderen Sprachen durch doppelte Setzung der Grundzahlen.

4. Partikel.

An Präpositionen im Sinne unserer Sprachen ist die Barisprache sehr arm; wir finden statt derselben meist Stoffwörter dazu verwendet, welche dann meist mit den wenigen Präpositionen, welche die Sprache hat, zusammengesetzt werden.

Reine Präpositionen scheinen nur vier vorhanden zu sein, nämlich *i* „in, bei" *a* „zu", und *ko* „bei, mit", *de* „von", wozu noch das zusammengesetzte *ko-yu* „von-her" (hebr. מעל) zu rechnen ist.

z. B. *i kadi* „im Hause", *i-kadini-ki* „auf dem Baume", *i-kadini-kak* „unter dem Baume", *i-kadini-bot* „hinter dem Baume". Dabei sind *ki* „Himmel, das Oben", *kak* „Erde, das Unten", *bot* „das Hinten" reine Substantiva. — *oǵi anian korokoio ilot popo ko-i* „nimm an, dass zu uns komme dein Reich". *Nan gwon ko ta* „ich war bei euch". *Nan po ko Lutweri-yu* „ich bin von Lutweri gekommen", *a lutaten* „zur Rechten", *a kadoňe* „zur Linken".

Nebst den oben bereits berührten drei Substantivformen fungiren besonders folgende als Postpositionen: *kiden* „Mitte", *kata* „das Drinnen", *kaňo* „das Draussen", *nyerot* „das Vorne", *bot*, *munŏk* „das Hinten" z. B. *idin a-woken i-yebu-kiden* „das Wild ist in den Wald hineingelaufen", was auch *idin awoken kiden na yebu* heissen könnte, in welchem Falle *kiden* nicht als Präposition, sondern als reines Substantiv gilt.

II. LESESTÜCKE.

I. Pater noster.

Baba likan lo do gwogwon ki. Oǵi anian karin kunok gwagwaǵa. Oǵi anian tumatian inot popo ko-yan-ni. Oǵi anian gwőnet inot gwegwc boćo i ki ćona luňa i kak ňi. Lolor ko lor ti-i muntie nikan. Kalika dokeǵi nikan, boćo i-kalikin kadokak likan. Ko ǵik-i i boyotet, ama lueki-luek-i i alaron lin. Amen.

Andere Übersetzung.

Baba likan, do lu gwogwon ki. Oǵi anian karin kunok gwagwaǵa. Oǵi anian korokoio ilot popo ko-i. Oǵi anian i-rurug do ni kak boćo do rurugue ki. Lolor ko lor ti-i muntie nikan, kalika dokeǵi nikan, boćo i-kalikin kadokak likan. Ko ǵik-ǵike-i i boyotet, ama lueki-luek-i i alaron lin. Amen.

II. Ave Maria.

Do roromue Maria, do nabudia, Mun ko do, do rarata i wate lin, ko rarata tore lo mogon inot Yesu Kristi. Maria nuro anake, nwote na Mun mole-mol ko-i katoronyak šunana, ama farik i diňit na toan nikan. Amen.

Andere Übersetzung.

Farana Maria, do nabudia, Mun ko do, do rarata i wate lin, ko rarata tore lo mogon inot, Yesu Kristi. Maria nuro anake, nwote na Mun, molemol ko-i i nutu alaron, mole šunana mole luňa, i diňit na toan nikan. Amen

III. Romet na balikan Soliman.

Da-po teki Soliman,
Do kirot baba likan,
Do apo ko todinet,
Mun gogoda,
Mun gogoda,
Mun gelen i mušala.

I-roroman ko-nu-ni
Balikan, da po teki
Kalifinok yoyolo:
Mun gogoda
Mun gogoda
Mun gelen i mušala.

Do ko luňaćerik ni
Tatakin Ewaňeli
Aǵore ko lieňit.
Mun gogoda
Mun gogoda
Mun gelen i mušala.

Mun lu ako beňeri
Totodinikin Bari
Anian će-wawandu
Mun gogoda
Mun gogoda
Mun gelen i mušala.

Mun i-momoyu farik
Yiňe wanet na maǵik
Do titin Bari denet
Mun momolo
Mun momolo
Mun do farik momolo!

Dinet na Ewaňeli
Boćo wowoken mufi
Ko ratet na Mun kirot
Mun momolo
Mun momolo
Mun do farik momolo!

Soliman roromue
Ko romet momorue
Godet na Mun ko molet
Do rarata
Do rarata
Soliman, do rarata!

IV. Yapa lo Maria.

Yapa lu lo Maria
Apo kiǵer kata
Ko deru ludukotyo,
Ama i-yoyolo!

Ko romeǵi kwakwaǵa
Yapa lo Maria,
Maria nuro mufi
I-popo ko-nu-ni.

Deru ǵore wiwilan,
Konien totoran,
Dirkolon nu tuture
Kita kata ǵore.

Ama nan ti beňeri,
Kwaćet na Mun mufi
I-roroman luňa,
Ko nuro Maria.

Molokoǵin gwogwoǵa
Ko lieňit duma;
Merenyeǵin, kametak,
kakwekak, kadenak.

Likiǵoǵin, kadiǵi,
Kayoyoak teki,
Će lin roroman bora
Ko nuro Maria.

Gabriyel adi ćona :
„Farana Maria,
Do nwote, teki nuro,
Nabudia, Mun ko do!“

Karofo kata moda
Ko katuren luňa,
Čona aǵore romet
Popo tewiliet!

Farik i nyelo yapa
Gogoda Maria
I-roroman ko uret
Na godet, na yolet!

Maria nuro oǵi
Uret na godeǵi
Mole-mol ko-i bora
Anake Maria!

V. Yokieǵi puok ti Mun.

1. *Do deden Mun, lu gelen.*
2. *Ko ta karin ti Mun kana.*
3. *Kwaće kwat lor lo Mun.*
4. *Kwaće kwat monie ko nwote, anian do-memedya kiňaǵin ǵore alabut.*
5. *Ko rembu.*
6. *Ko diňa.*
7. *Ko kokoya.*
8. *Ko nőkin kana.*
9. *Ko dek nakwan na monie lele.*
10. *Ko dek tolien na monie lege.*

VI. Kiko lo memedya ki mufi mufi.

Balikan Soliman ko luňaćerik, i-apo ni i kak na Bari anyo? Ta-po didiniki ko-i.

I-didinikin ada?

Ta-didiniki deden Mun, lu gelen i mšuala.

I-didiniki ćona?

Kata, ta-didiniki kwakwat Mun mufi, farik, i lin.

Konya nutu kwakwat Mun ćona?

Ćilo nutu, će deden Mun, će yeyeǵu ko lu, će nyanyar lu i lin.

Kata, i-apo didiniki, i-ako-po roroban ko naglia, ko reat, i-apo i karin ti Kristi, lu adi: „Itita kak lin, dinikita ko nutu lin, laneta će i karin ti Mun Monie, ko ti Mun Tore, ko ti Mun Molokotyo aduma. Dinikita ko će kokondya ćine lin, boćo nan atakin ta!"

Dinikita ćine ǵamiat bora buker.

1. Mun kata, lu gelen.

2. Mun ćaćar bora, lu roroban alabut lin, lu bududie lin alaron!

3. Mun lu gelen i mušala, lu Baba, lu Tore, lu Molokotyo aduma. Lele Baba, lele Tore, lele Molokotyo aduma. I kaǵu eron Baba, Tore aema ko Baba i kaǵu eron, Molokotyo apo Baba teki ko Tore i kaǵu eron. Baba ko Tore ko Molokotyo aduma, ćilo mušala boćo će aduma, boćo će kwakwatu i lin. Ćilo musala Mun gelen, Molokotyo anake lin.

4. Tore lo Mun agwe nutu, luluekeri nutu i korokoio lo Satan.

5. Molokotyo ti toan.

6. Aroban na Mun kata, anian i-kokondya, boćo lu roroban nyanyar.

Yesu Kristi agwe nutu ko nyo?

Ko korokoio lo Mun Molokotyo aduma, lu agweǵa mogon na Yesu ko rema ti nuro anake, boćo Mun nyerot agweǵa mogon na Adam ko lifo na kak.

Do-deden nyelo ko nyo?

Gabriyel, gelen lo kimak ti molokoǵin, lu lopen atakin.

Nyelo aroman ko Maria, lu atakin: „Do fifiga i mogon, do yuyuńwe tore, do bibi karin kaniet Yesu!" Maria aǵambu: „Nyelo kokona ko nyo? nan-ti-den nutu lalet!" Gabriyel aǵambu: „Molokotyo aduma popo i do, korokoio lo nyelo aduma farik ruruǵukin

do ko tilimot, anian do fifiga bain ko nutu lalet, do fifiga ko korokoio lo Molokotyo aduma.“ Ćona mogon na Yesu Kristi agwea ko rema ti nuro anake, agwea ko korokoio lo Mun Molokotyo aduma.

Maria nwote na Yesu?

Kata!

Anyo?

Maria nyena nakwan kwerinit akwatu ko kotok, nu awoňon: „Mogon kwerinit, nu adukun do; kwerinike kinaǵi, do anoya će!“

Maria bibie luňa kayuňwanit na Mun anyo?

Maria ayuňwe i ǵur Betleem tore lo duma, lu nutu kirot, lu teki Mun kirot ko mogon gelen.

Marie bibie luňa nuro mufi?

Maria ako den nutu lalet.

Ama Yusuf ko Maria ko nyerkuk anake anyo?

Yusuf ako gwon ko Maria boćo monie ko nakwan; lu agwon boćo monie lo nuro mufi; lu katiiňit lo nuro anake, lu kayotanit lo gwea anake.

Yusuf bain baba lo Yesu?

Bain! Yesus nutu kirot ako gwon ko baba, lu tore lo Mun kirot, akwat Mun baba, ko lu luaema i kaǵu eron.

VII. Mun agweǵa ko ki ko kak.

Kaǵu kaǵu eron Mun agweǵa ko ki ko kak. Ama kak gwe amukő ko piom, ko ki gwe mudwe lin. Mun akolia: „Nan gwangwan ki gwe anake!“ Ko ki gwe anake, ko Mun amele anian anake anabut; lu akor anake ko mudwe; lu aluň anake waran, ko mudwe kwaǵe. Gwe lor gelen.

Mun akolia teki: „Nan gwan ania gwe ki!“ Kiǵe gwe ki anaot elumurie, ko kiden na piom ti kak atu ki, gwe i dikolo. Ćona gwe lor ferok murek.

Teki Mun akolia: „Piom na kak duduya momorǵa i ferit gelen, ko kak gwegwe anago!“ Ćona gwe anago, gwe kare aduma na balan ko karia ko kolotoći ko lelerum i meria ko piom palelen a moǵu. Sunana Mun akolia: „Kak fufun deru ko wini ko kaden lele lele ko

konien!" Kak gwe anaot aloṅem ko deru ko kaden ko katuren. Ćona gwe lor ferok mušala.

Šunana Mun akolia: „Nan gwangwan, kolon loloǵa ki, kokor lor ko kiṅaći." Kiǵe lulule yu ki farara aduma, lalago waran. Kolon anake apo loloǵa nyenyeron. Ko kwaǵe fafaraǵak yapa palelen, ko nyunyume lodir didirǵu i ki elumurie. Ćona gwe lor ferok uṅwan.

Mun akolia teki ćona: „Piom ti karia ǵoǵore ko ćumut, ko ki ko kwen!" Lu akolia, ko piom aǵore ko ćumut, ko ki aǵore ko kwen. Šunana gwe lor ferok mukanat.

Mun akolia teki: „Kak anago ǵoǵore ko idin kade kade!" Ko lin gwe boćo Mun anyar, kak aǵore ko kiću ko idin ti kaǵi, ko idin ti mudin, ti yebu lin.

Mukok Mun agweǵa nutu. Lu amele lin, lu agweǵa, ko lin gwe borabora.

Lor ferok burio Mun ayukan ko kita loniet, gwegweǵa abaka. Mun kon nyelo lor i lor duma, lu lor na Mun, Mun lopen aćarǵu, lu gwegwe lor ti yuyukan a nutu i kak lin. Nyelo lor i ti kita, i ǵoǵore moyu ko wandu ko Mun, i gogodia Nyelo, lu agweǵa lin. Lor na Mun lor anake a komon ti nutu alabut i kak lin ko ki lin.

VIII. Mun gwegweǵa Adam ko Ewa, lalet ko nakwan.

Ki ko kak ayoṅe, ko Mun akolia ćona: „I-kokon nutu, lu narǵu gwea i komon kwe. Lu gwegwe monie i kak lin." Šunana Mun amok lifo ti kak anadon gwegweǵa mogon na nutu ko kwe ko mogon ko kanići ko mokoći murek. Ama nyelo nutu gwe firiki ki kak, lu ti medya, lu ti bulo kolia, ti bulo nyennyen ki, ti bulo wawala. Šunana Mun yoyokan molokotyo i kotok na nyelo gwea na lifo, amorǵa nye ko mogon na nutu. Nutu kiǵe aboǵaki, gwe arigwo memedya. Ćona Mun agweǵa nutu gelen eron na nutu lin. Lu aluṅ lu Adam — nutu na lifo, anian nutu yeyeyu mufi, lu apo ya.

Mun ayot a nutu meleǵen anaot bora, kaden anago lalaǵo ko konien palelen ko tilimot, kaden lodir gwe ko lutatan ko kaduṅe i ferit lin. Leleru mere ko piom anake gwe i kiden na meleǵen ko kor i karia uṅwan, će aduya a merete ti kaden na meleǵen. Meleǵen

lu aduṅ Eden, lu luṅa aluṅ meleǵen na Mun. Mun aǵakin yu Adam ania lu kokorǵu lu, ania lu titiǵu lu.

Momo Mun aluṅ idin lin a komon lu Adam, Adam lopen atin karin a lele lele. Jdin lin apo a komon ti Adam, idin tikaǵi ko idin ti yebu. Će lin ak akon lu alaron, će rurug lu lin, kiten ko kameru ko lafiǵot ko koka ko dioṅ ko mekor ko yaro ko kinyon, gelen ako kon lu alaron, gelen ako aṅa kotok loniet. Mun akolia šunana ko Adam: „Da monie i kak lin, da luṅa monie i idin lin, da bubulo nyenyeću lokore na će, ama ko ćo će kana, ko kon alaron ko će!"

Adam amet idin lin, ama lu ako airie gelen narǵu gweya i komon loniet. Lu gwe nutu gelen i kak lin, ama Mun ti gwan Adam gwogwon gelen. Adam adoto rurudwe, lu amet ko Mun gwegweǵa ko gelen ti mara loniet Ewa a nakwan. Lu afurwe, Mun aǵakin lu Ewa, ko lu alieṅen bora.

Adam ko Ewa gwogwon ćona i nyelo meleǵen imona ko ka tanake. Će murek nyanyar Mun ko tewili lin, će nyanyar lu bora će nyanyar lu boćo nuro nyanyar nwote.

Će luṅa nyanyar lele lele berik, boćo gelen nyanyar konie loniet. Mun gwe palelen ko će boćo nwote ko nuro loniet. Će ti den nyo alaron, će ti den pape ko katerot, ko magor, ko mogon mimien, će bubulo memedya ten ko Mun ǵakin će ki. — Lu ak agweǵa će a totoan, ama a memedya mufi.

Mun lunṅa agweǵa molokoǵin i ki. Ćilo mogon ayin, će gwon ko molokoǵig anake. Lodir ti ćilo molokoǵin akon alaron a komon ina Mun, će ogora ko Lu, ama Lu aman će, arik će i kiman ti pen, Ćilo molokoǵin anaron aluṅ Satan. Će ti nyar Mun, će ti nyar nutu. Će maman Mun i kiden na kiman, će dedek mufi kokon alaron a nutu. Ko Mun ti gwan, će ti bulo kokon nyo a lele.

Ama kian ko kian Mun kakalikin, anian će popo iniona a nutu, anian Lu memedya ko će rug Lu, ko će rug molokoǵin alaron.

Molokoǵin alabut gwan ki ko Mun ko katanake bora. Mun luṅa aćarǵu će a titiǵu nutu ni kak; ćilo aluṅ molokoǵin na titiǵu.

IX. Adam ko Ewa ak arug Mun mufi.

Adam ko Ewa gwe alabut boćo maǵik alodit, će ko den ala but će ko den alaron, će ko den mimyen, će ko den toan. I meleǵen će

gwogwon nyen kaden lodir ko konien palelen. Će bubulo nyenye konien ti kaden lin. Kadini gelen kata i kiden na meleǵen a nyelo. gelen Mun aćarǵu ania će ti nye konien loniet „Nyećita nye konien ti kaden i meleǵen lin.“ — atakin će Mun — „ama na nyelo kadini gelen ko nyeta, ko ta nye na nyelo, ta ti memedya mufi, ta totoan!“

Ewa wawala gelere i tilimot na meleǵen, nye dur ten ko nyelo kadini, Mun aćaćarǵu Adam ko Ewa, ania će ko nye konien loniet, Ewa yeǵiǵa kadini ki. Yu ki nye amet munu. Nyelo munu lu Satan gelen ti ćilo molokoǵin, će ak arug Mun ki, ko teki će adoro i kiden na kiman ti pen. Satan apo ko gweya na munu gelen. Lu gwan ania luňa nutu ko ruk Mun, lu gwan ania luňa Adam ko Ewa kokon alaron a komon na Mun.

Lu akolia ćona ko Ewa: „Mun aćarǵu ta nyo, ania ta ti nyeću konien ti kaden lin.“ Ewa ayin nye aruk ćona: „I-bubulo nyenye konien ti kaden na meleǵen lin; ama konien na nyelo kadini lu gwan i kiden na meleǵen. nyelo gelen, Mun aćarǵu-i ania i ko nye konien loniet, lu luňa aćarǵu ko tanta lu, ko ta nyenye ta totoan!“

„Oi! Oi! ta ti toan!“ ćona kolia munn nyerot. Mun deden bora, ko ta nye konien ti nyelo kadini ni, konien kulok ňaňa ta gwe duma boćo Mun ko ta nye, ta luňa deden mo alabut ko alaron, ta mo deden lin. Ćilo kolia palelen Ewa ayin ko ćwet, amele teki konien ti kadini anaot, atoran dedek, nyenye. Ewa agwodan kian a merete ti kadini, arik kanin, amok konien gelen, adeun. anyeću ko luňa atin Adam, lalet loniet. Ćona Adam ko Ewa će murek ak arug Mun, će arug munu, će anye konien, će akon alaron duma a komon na Mun.

X. Mun momonya Adam ko Ewa.

Ko Adam ko Ewa alieňen eron mufi bora; ko će yeyeyu Mun će ko katanake. ko će amele Lu popo memedya će: ama šunana će gwan ko duya, će kukuǵeno Lu, će aorǵu tutu a komon loniet. Konien na-će aňa, će amet će warikana.

Će aorǵu parik loloňo kofiroǵi ko karofo ti kaden, afita će ki, amuk ko duya i kendia ti padun ti meleǵen.

De će ayin Mun luluň: „Adam! Adam! da atu da?“ Mun den bora ferit, Adam gwogwon nyen, ama Lu aluň lu, ania ririň lu ko alaron, lu akon. Adam aruk ko bobondu ćona: „Nan kukuǵeno tutu a komon inot, nan warikana; nan amuk ni.“ Mun kolia teki: „Na ataken do, da warikana; da anyeću konien ti nyelo kadini, nan aćarǵu-ta kaǵu eron ko nyećita?“ Adam aruk teki: „Ewa atin nan konien ko nan na anye.“ Šunana Mun kolia ko Ewa: „Da kondya ćona nya?“ Ewa aruk: „Munu abureno nan, ko nan anye.“

Mun ćar šunana ćilo mušala lin. Lu akolia ko munu. „Ko do kon ćona, da mamana i idin ti yebu lin. Da bubuluňadu ko fele inot, da nyenye kuǵő ten ko da memedya. Ama gelen ti maǵik na nakwan gwogwo kwe inot, ko ta ćoćo Lu loňoyum.“ — Mun gwan kolia mo popo nutu gelen, Lu rerembu molokoǵin ti kiman, lu momoron teki nutu ko Mun, ama Lu lopen Lu luňa reremo.

Ewa Mun ćar ćona: „Do dadara parik ko maǵik kulok; lalet lu duma inot, lu monie inot!“

Ko Adam Lu kolia ćona: „Kak mamana ko do, mo lu fufun kodik a nyenye. Nye fufun kikwo ko kalelero. Da gwogwon ko dara ten ko da memedya. Ko nyinyira i komon da kokorǵu ten ko ta iyitie i lifo, da agweǵa ko lu. Mun ǵufo šunana Adam ko Ewa ko barikaǵin ti idin, arik će kaňo meleǵen. Gelen ti molokoǵin anake na ki apo kak, titiǵu ko gor na kiman katumit ti meleǵen, ania lele mo lu ti itie yu teki.

XI. Kain ko Abel.

Adam ko Ewa ayuňwe maǵik lien murek. Lu aema na eron karin loniet Kain, lu pete yema i mukők, lu luňa Abel. Kain lunćaktyo kakite gwea kakuronit, ama Abel ayorot gwe tiyugi na idin. Lele lele kikita na kinyo nyenyeri. Mun aratakin olot ti Kain, ko, luňa aratakin idin ti Abel ǵore.

Adam mele ko konie, ania Mun aratakin i dara ti maǵik loniet. Lu akolia ćona: „Maǵik kwe, Mun aratakin i kita kulok.

Lu ǵore ko idin, ko olot. Dirǵita Lu ko robaňa! Da Kain moke kulie olot, ko ta Abel moke lafiǵot; itita, dereta robaňa a Mun. Lu alabudia, kwoteta Lu, Lu aduma parik!"

Kain ko Abel pete tu, aǵakin kulie murufit, reremba, kekep rogo ko će. Kain akafakin i rogo ki na bolot, Abel aǵakin lafiǵo anabot, elofir Lna idin ti kaǵi lin, aduň lu, tin i rogo ki. Lele lele todeba robaňa loniet ko kiman.

Kofurit ti robaňa ti Kain kofaryere kak, lu amok na olot, alaron, ama kofurit na robaňa ti Abel agwilili atu ki, Mun aoǵu robaňa ti Abel, ak aoǵu nyelo ti Kain.

Ten ko nyelo kian Kain gwan ko kayatani aloňem ko Abel ti bulo memedya luňaćer ko konie anake. — Mun ariň lu, boćo monie ririň nuro loniet, akolia ćona ko lu: „Kain, da woworan ko luňaćer ilot nyo? La nuro alabut, ko da kondia borà, nan luňa nyanyar do boćo nan nyanyar luňaćer ilot, ama ko da kondia alaron, Satan na kiman rurufo i katumit inot, boćo kameru kokore ko rema. Ko da open, da gwan, da bubulo ririk alaron i tewili ilot kaňo."

Mun akolia ćona, ama Kain ak arug lu. Lu agwon ko woworan i tewili loniet. Gelere lu aňaon komon ko luňaćer amiǵun ko Abel ko komon anake, kolia ćona: „Po koi, ki gwe anake, i-wawalaǵi mudin i ferit na gelen." — Abel arug alieňen, ama pete dur mudin, Kain amok Abel i murut, agubara lu kak, arembu lu. Abel gwe a temonik kiden ko rema loniet, gelen ti bulo deden gweya ti komon loniet.

Mun depe aluň Kain, afiǵa lu ćona: „Abel luňaćer ilot atu da?" Kain arug boćo nutu lu gwe alaron ten ko yakogwi na koyutyo, lu kolia: „Diaňa nan tiyugi ti luňaćer lio?" Šunana Mun akolia ćona: „Da kondya da Kain? Kema ti luňaćer ilot wowoňen ten ko ki. Depe da gwe amana i kak, nye aňa kotok, amoǵu rema na nutu. Teki medi ilot ayin i kak lin. Ko da korǵu olot, ti fun, da woworeǵi mudin, ten ko da memedya!" — Mun aćar Kain ko ćilo kolia. Kain mele šunana lu akon alaron duma. Ama lu ak aburo, aćo kele awoňen ćona: „Odio! Odio! — Nan kon da! — Nan kon da! — Alaron lio ti bulo lalaka!" Lu awoken mudin, woworeǵi i yebu i ferit na ferit. — Lu ko bulo yuyukan kwaǵe, ak ayukan waran.

Ko lu kwekweli lu yeyeyu luňaćer loniet, ko lu adoto lu memele i rudwe Abel kak i kiden na rema loniet. — Duya aleň lu i tewili alaron, nutu kokon dudumundya doto ko yuyukan, ama nutu će kokon alabut će lolor katanake, lolor ko doto palelen.

Ko Adam ko Ewa amele maǵik ti itye medi, će gwe ko duya. Će murek depe tu kukudiledu mokoći ti maǵik, de će dur nutu temoňik i kiden ti rema loniet. Će ako den lu, ama će depe yeyeyu wowonan ti Kain ko Abel. Će lalaǵo komon loniet, amele Abel, agwien ko nalitan lodir i mogon loniet ki. Će abokakin lu kak, ayitye medi ko gwigwien, ko duya pumoni.

Mun amele duya naće ten ko ki, atin teki nuro lalet a će. karin loniet Set. Set alabut, kukuǵeno Mun, lu luňa dedeba maǵik loniet ko kukuǵeno na Mun. Će akwon Mun. — Će aluňa i alitekin anake maǵik ti Mun. Ama maǵik ti Kain gwe nutu alaron, boćo monie naće, će aluňa maǵik ti nutu. Ten ko maǵik na Mun ak amorǵa ko maǵik ti nutu, gwe alabut, ama ten ko će aenbo ko kadiǵik ti maǵik ti nutu, će luňa gwe alaron, boćo ćilo. Depe nutu ti kak lin gwe alaron. Adam lopen memedya ten ko lu gwe amadon, parik, teki lu ayitie kak, Mun agweǵa lu ko nye.

XII. Nutu gwe alaron lin.

Molu nutu gwe ǵore, ama će ak aruk Mun, abeňeri Lu lin. Će dudumb berik, totodin, kokoya berik, momor berik, memere berik, ti yeyu Mun. Mun ariň će, boćo monie ririň maǵik loniet, ama će ak ayiňa. Mun lopen akolia ćona: „Nutu gwe alaron lin, ti iňa nan. Nan kakalikin će kana teki kiňaći meria ferok puok wod meria murek, anian će iyitie!“

Kiden na ćilo nutu alaron kata gelen, lu ko maǵik loniet kukuǵeno, ruruk, kwakwat Mun gelen. Karin loniet Noë.

Lu adeba maǵik bora kiden na nutu alaron lin. — Mun depe aćar nutu lin, lu gwan će gigiran lin i piom. — Mun aluň Noë, adi ćona: „Nutu ti kak lin de totoan. Će aworan nan ko alaron na-će. Će gigiran lin i piom, ko luňa idin nan agweǵa kaǵu eron, gigiran lin. Da gelen da kwakwat Nan, Nan luňa loloők do. Nan

momorǵa ko do, boćo ǵu momorǵa ko ǵu loniet. Da ninit kibo duma alaǵo kak temaňor meria ferok puok ferok mušala, anagalan na merete a merete temaňor meria mukanat, lalaǵo ki meria mušala. Da lopen tutu kibo, ko maǵik kunok, ko nakwan ilot ko nwote ti maǵik kulok.

Noë gwon ninit nyelo kibo kiňaći meria ferok puok a komon ti nutu lin. Kaǵu eron lu atakin će, ania Mun teteki kiňaći meria ferok puok wod meria murek a riňari, a ko Lu memet će ako ariňa, totoan lin. Nutu ako ruk, će gwon alaron boćo na eron, luňa duduma lu.

Kibo ayoňe Mun depe adi Noë: „Jti kibo šunana da ko gwea kunok. Da luňa momok ko do murek murek ti idin, ti kwen lin, lalet ko nakwan, anian će teki memedya. Lor ferok burio nan dodon kudu aduma i kak lin. Ko waran ko tu kwaǵe meria ferok uňwan. — Nutu ko idin lin nan agweǵa kaǵu eron gigiran i piom!“

Noë kalifonit mali ti Mun depe tu kibo ko gwea loniet.

Idin ti kak, ko kwen ti ki apo kibo murek, murek ko lalet ko nakwan. Mun lopen akin katumit bot.

Dede kudu duma adon ko waran ko tu kwaǵe meria ferok uňwan. Lelerum aňa i meria, piom dodon kak boćo na kolotoći. — Piom wiwilan anaǵo, kibo wawalaǵi i piom ki. — Nutu alaron kukuǵeno šunana, kikiǵa ki i kwe na meria, će wowoňen ten ko ki, momoyu Mun ko tolitan, anian Lu loloők će i piöm. Ama moyu kaće gwe kana. Će ako ruk Mun nyo nyelo kian Lu ariň će. — Piom wiwilan mufi anaǵo ten ko kak lin amumukő ten ko i meria i temaňor puok wod mukanat i kwe naće ki.

Dede nutu ko idin ti kak lin ko kwen ti ki lin agiran i piom, atoan ko bar. — Noë, lu kuǵeno Mun na eron, lu gelen aloőkő ko gwea loniet.

XIII. Noe dederǵa robana a Mun.

Kak gwe amukö ko piom ten ko kiňa gelen Mun aǵoň kobumet pape, kulie ti piom lilik mufi. Kućik ti meria afuru, kibo agwodan i mere ki na kak Armenia, karin na nyelo mere Ararat.

Noë dedek anian deden ko kak alilik, ko gwan ak alilik. Aña lulufi, alak kwekan kaño. Kwekan ako itie teki.

Lor ferok burio alak guru. Nyelo ti bulo memedya kaño, ayitie teki kibo. Noë arig kanin kaño, aǵoñ nye i kibo teki.

Lor ferok burio lu alak guru teki kaño. Ama nye ayitie kotian ko kene anañem i kotok. Noë depe amet anian gwe anago, gwe anañem.

Lor ferok burio teki lu alak guru kaño, nye ako itie nyerot, kak gwe anago lin. Mun depe aćarǵu Noë, anian tutu kaño i kibo, lu ko maǵik koniet ko idin ko kwen lin.

Noë depe aremba rogo na robaña, derǵa robaña a Mun, lu kwokwon Lu, Mun aloők lu ko maǵik koniet. Depe apo ki garigari duma anaot. Mun adi: „Medita, nan momora ko ta, nan momorǵa ko ta, ko nutu lin će popo bot. Bar ti muk teki kak lin. — Ten ko kak gwogwodan, waran lulufuken, ko tu kwaǵe, ko meliñ, ko ǵabe, ko korǵu, ko nyenyera. — Ko ta memedya garigari, nan depe tin lu ki, ta yeyeyu ćilo kolia kwe."

XIV. Abraam.

Kian lodit mo kudu afit kak lin, nutu aǵore e kak lin aǵore da nutu. Lo kokolia kade kian ćilo liñ abeñon Mun, e agwan alaron; kulie momoyu kolon, kulie momoyu yapa, ama kulie morufi, kaden, idin. Gelen dek da ćilo nutu lin lo agwan alabut, lo amoyu e kuǵeno Mun, monie ki ko kak, baba ti nutu lin. Mun amet lo e aluñ nye, nyelo nutu lo merenia Abraam.

Lor lele Mun ataken Abraam: „Kalika ǵur inot, kalika ǵur merenie kulok, kalika gwea kadi inot, e wereni a kaće nan kokoyukin do. — Nan kokon do matat aduma, a nutu ǵore a nutu aduma. Nan kokon do aduma ten ko ki, e gwea kulok gwogwolan aduma ko do."

Abraam ayin Mun, lo arug nye, lo ayenki ko kian lo awore ko nakwan naniet Sara e ko Lot, tore ti luñaćer kaniet; Abraam aǵoñ ko nye luña kalifonok ko kiću kaniet ǵore.

Abraam adur kaće Kanaan. Kak nu alabut parik, nye aluñu kak lo aǵore le ko aǵore ći. — Abraam adur na, e Mun ataken nye:

„Nan titin do nyena kak, nan titin nyena ada, nan titin nye a maǵik kulok.“ Abraam akon i nyelo ferit kadi a Mun. — Mun nyanyar mufi nutu, lo ayin kolia koniet.

Abraam luńa gwon alabut ko nutu. Gelere ćećeda nyerot katumit na kadi i tilimot kadini. Lu amele i kiko nutu mušala, ti den će. Pete tu yarum ko ćilo, aroman ko će, adi a duma: „Monie! ko da nyanyar, po koi da yuyukan i tilimot. Yuketa yukan“ lu luńa kolia ko ǵulan, će po ko nyelo duma. Ta nyenyeću kodik eron ta tutu nyerot. I nyanyar bora, ko da ǵaǵakin i kińo.“ Abraam pete rum kadi ćaćarǵu Sara: „Derǵi derǵa kinio komon apo musala“. Dede rum i kaǵi, amok tagwok elofir, ǵakin nye a kalifinok anian duduńö. Lu lopen aǵakin će le ko kofutat, ko montie.

Ko će anye aduma lo ćilo mušala adi Abraam: „Ede kińa lu nan iyitye ko Sara yuyuńwe tore lunćaktyo“. Ce murek amadon, ama Sara ayuńwe kirot tore, boćo nyelo nutu lege atakin nyerot. Nyelo lopen lu akolia Mun, lu apo ko gwea ti nutu ko molokoćin murek a memedyari Abraam.

Kińa gelen atu, Sara ayuńwe a Abraam tore, boćo Mun ataken lu. Lo aluń lu Isaak. Isaak gwan nyerkuk alabut, Abraam nyar lu parik. Ama gelere Mun aćarǵu Abraam, anie lu rorob tore loniet. Mun aluń lu: „Abraam! Abraam!“

Lu akolia: „Nan lu.“ Mun ataken lu: „Moke tore inot, nyelo gelen do nyanyar parik, mokemok Isaak, robe lu a nan, i nyelo mere, nan kwekwendi da!“ Monie amuk anyenki kayure, lu aluń kalifonok murek ko tore loniet, lu aware a mere Moria. — Lor mušala Abraam amele nyelo mere da faǵyo. Kian će adur a merete lu mere, Abraam ataken kalifonok: „Gwanita ni ko kaina. Nan tutu ko nyerkuk ki mere, i tutu momoyu.“ Mo lu amok kaden, atin nye a Isaak, lu lopen ǵakin kiman ko wale.

Ćona će murek tu mere ki. Isaak afiǵa i kiko: „Baba lio, yine, ni kata kiman, kata kaden, ama lafiǵot na robańa gwogwon da?“ Abraam akolia: „Tore lio, Mun ǵaǵakin lafiǵot.“ Isaak ako den anie lu lopen robańa. Ćilo murek tu nyerot. Će adur mere ki, Abraam aduk ćedet na morufit, lu aǵoń kaden ki, lu afit Isaak tore

loniet, aǵoṅ lu ćedet ki, a kaden ki. — Isaak arug, lu ak akolia. Šunana Abraam arig kanin, amok wale, lu dek duduṅ tore loniet a robaṅa na Mun. — Ama medita! Aṅelo na Mun da ki awoṅen kak; „Abraam! Abraam! Ko rig kanin inot! Ko kon nyo ko tore inot! Nan amele šunana, do rurug, do kukuǵeno Mun, do ko kaliken tore inot do nyanyar. Nan tatakin do, yineyin: Nan ǵoǵore maǵik kulok boćo nunyume na ki, gelen ti maǵik kulok lu kokon alabut a nutu lin ti kak."

Abraam amedia ki, lu amele lafiǵot, lu afit ko oṅwara i deru. — Lu aǵoṅ nyelo, lu aduṅ lu ferit na tore loniet a robaṅa na Mun.

XV. Yuṅwet na Yoanes.

Ko Erodes gwon matat ti Yudea, memedya i ǵur ti meria bunit na Mun, karin loniet Sakaria, lu ko nakwan litet, nye aluṅa Elisabet. Ćilo nutu murek nutu alabut, ama nuro ayin, ten ko će gwe amadon. Će momoyu Mun borabora, anian lu titin će nuro gelen, ama Lu ako yinće.

Gelere Sakaria atu i kadi na Mun a didere robaṅa. Lu aeṅa Yerusalem. Yu lu dederǵa i kadi na Mun meme a robaṅa. Lu aǵufo baṅoǵin na bunit na Mun, amok fode nake a kuforyere robaṅa, depe tu a komon a rogo na Mun. De kafuret na dembek gwigwili atu ki. Sakaria depe amet a lutatan ti rogo gelen ti molokoǵin anake na ki. Lu arigwekő kuǵeno parik. Ama molokotyo na ki adi ko katanako: „Ko kuǵeno Sakaria! — Mun ayiṅa moṅoyu na-ću. Elisabet nakwan inot yuyuṅwe nuro lalet, da titin lu karin Yoanes. Lu gwegwe duma a komon na Mun; ti moǵu nyo, lu memeran ko lu. Lu kwekwekin kiko na ki nutu lodir na gwea ti Yisrael. Lu gwegwe boćo Elia, lu kwekwekin Mesia kaloőkőnit na nutu lin."

Sakaria adirǵa, ti bulo yiyin anian lu yuyuṅwe nuro. Adi a molokotyo na ki: „Nan ko nakwan lio i amadon, i ti bulo yuyuṅwe!" Molokotyo na ki aruge: „Nan Gabriyel, nan nyelo nan gwogwon i komon na Mun, lu aćon nan, nan po tatakin do ćona; ama mele! da ako yin kolia kwe, da gwogwon ṅolobe ten ko nyelo lor, ko nuro inot yeyema."

Molokotyo anake depe atu, ko Sakaria agwon ńolobe. Nutu, će gwogwon i kadi na Mun, ti den lu teteki nyo a komon na rogo. Ko Sakaria apo kańo će depe met, lu yarum ko ńo nyo ki. Će fifiǵa lu, ama lu ti bulo kolia kolia gelen. Lu yoyodya ko murinit ki. — Ko lu ayońe aderǵa robańa ayitye ko katanake medi.

XVI. Romet na Maria.

Maria nuro anake memedya Nasaret, ǵur anadit ti kak Galilea, aenba Yusuf, lu bodo. — Će murek maǵik ti gweya na matat duma Dawid. Će lomereka ko kićuk, am će gwogwon anake, ti den aloron, wawandu bora, gwan ko konie anake ko nutu lin.

Maria nuro anake dedek parik, anian kaloőkőnit na nutu popo dede ki. Nye rurańa kak a wawandu i kadi akinu ko rigelet. Depe po Gabriyel, molokotyo na ki, a komon loniet, aroman ćona ko nye: „Da farana! Mun raratakin do, Mun ko do, da duma i wate lin!“ Ama Maria arigwekő a komon ti molokotyo anake, lułna arigwekő a kolia loniet. Nye yeyeyu ko ni ko yu, ama ti bulo yiyin nyelo roman.

Molokotyo akolia ćona: „Ko kuǵeno Maria! Mun alabudia do! Yińe, da yuyuńwe nuro, da luluń lu Yesu, lu gwegwe aduma, luluńa tore na Mun, lu lalak nutu loniet na alaron lin; lu gwegwe matat mufi, ko mukők loniet ayin!“

Muro anake ako den lalet, nye aorǵu, adi ćona: „Nyelo popo ya? — Nan ti den lalet!“

Gabriyel aruge: „Mun molokotyo aduma popo kak. Lu lulufukő do ko tilimot loniet. Lułna nuro ilot anake, luluńa tore na Mun. Yińe teki! Elisabet kiaćer madon na nwote ilot, lułna yuyuńwe nuro, Mun bubulo kokon lin, lu nyanyar.“

Maria nuro anake adu kwe, kwokwot Mun, adi: „Nan ufiet na Mun, anian gwegwea ko nan boćo da akolia!“

Molokotyo na ki depe atu.

Maria depe tu, aeńa meria memedyare Elisabet, anian će murek gogodia momo Mun ko katanake i ferit na gelen.

Maria dur lor ferok musala mede na Elisabet, roman ko nye atakin nye, anian deden kiaćer na nwote gwe kariǵe ko nuro.

Depe Elisabet ayin roman ti Maria, nye luña roroman ko nye ko katanake, kokolia; Mun molokotyo aduma adiniki će: „Da duma i wate lin, ko duma tore lo mogon inot! — Nan lieñen, nwote na Mun po memedya nan! — Da nuro anake, Da arug Mun, lin lu akolia, dede gwegwe!“

Maria ayin ko ćwet, anian Elisabet aluñ nye nwote na Mun, didirǵa, nye ti den ña atakin nye ćona. — Maria alieñen bora, yeyeǵa ki konien ko tewili loniet, mukŏk yoyolo, momo Mun ćona:

„Molokotyo lio gogodia Mun ten ko ki!“

„Molokotyo lio yoyolo ko katanake Mun kaloŏkŏnit lio!“

„Lu amet ni kak lufiet loniet anadit! Mele! ten ko šunana nutu lin lielieñen ko nan!“

„Lu aduma, lu raratakin ko nan ǵore, ko karin loniet wuken anake!“

„Lu momora ko nutu na gwea a gwea, koće kukuǵeno Lu!“

„Lu kwekwekin pumoni ti kanin loniet, lu gwogwo nutu će ǵoǵora i tewili ka-će.“

„Nutu aduma lu dudukara i ćedet ka-će, ama lomereka Lu ninyen ki.“

„Lu raratakin ǵore ko lomereka, ama kwŏrenit kakalikin kana.“

„Lu aoǵu Yisrael kalifonit kaniet, lu yeyeyu kolia ti momora!“

„Lu atakin će merenyeǵin likan, Abraam ko maǵik loniet ten ko mukŏk.“

Maria agwodan yapa lo mušala medi Sakaria de iyitye medi i Nasaret.

Anmerkung. Die vorhergehenden Texte sind alle, mit Ausnahme einiger Verbesserungen offenbarer Widersprüche, genau so wieder gegeben, wie sie sich im Manuscripte vorfinden. Es finden sich darin vielfache Schwankungen und Inconsequenzen, die aber offenbar nur von einem, der eine lebendige Kenntniss der Sprache mitbringt, werden beseitigt werden können.

III. GLOSSAR.

a) Bari-Deutsch.

A.

a verb. sein, praep. zu, hinzu.
abaka, Abgang, Ende, vgl. *baka*.
aban, unfruchtbar.
abań, Hebamme, pl. *abańen*.
abeleńa, gebrochen, vgl. *bel*, *beleń*, brechen.
aćo, damit.
aćonoktyo, Enkel, pl. *aćonok*.
aćot, nie.
adamun, schmücken.
adara, ermüdet, vgl. *dara*, ermüden.
aderǵa, gekocht, vgl. *derǵa*, kochen.
adidye, lau, *piom adidye*, laues Wasser.
adiet, sanft.
adińu, Mitternacht.
adir, Funke, vgl. *dirǵa* flimmern.
adiri, gewiss.
adiri, glänzen, vgl. *dirǵa*, flimmern.
aduma, gross, vgl. *duma*, *matat aduma*, Fürst.
adwer, düster. *Ki adwer lolor*, Der Himmel ist heute düster.
aema, geboren. *Da aema nanu?* Wann bist Du geboren? *Yesu Kristi aema ko nuro anake Maria i kaǵi ti Betleem*, Jesus Christus ist von der Jungfrau Maria im Stalle in Betlehem geboren.
afiret, Schwalbe, pl. *afireti*.
afon, Haufen.
agwado, fleckig.
aǵamanit, freundlich. *Nyelo matat aǵamanit ko nutu lin*, Dieser Häuptling ist mit allen Leuten freundlich.
aǵegu, lahm.
aǵo, fertig. *Kadi aǵo*, Das Haus ist fertig.
aǵwo, scharf.
ak, nein, vgl. *ako* und *ko*.
akańa, furchtbar, kühn. *Nyelo nutu akańa*, *ti den rudu*. Dieser Mensch ist kühn; er kennt nicht Gefahr.
akelo, frisch, vgl. *kurulen*.
ako, 1. gefangen. *Yaro ako i dili*, Das Nilpferd ist in der Grube gefangen. 2. nicht.
akorodo, schmutzig, kothig, vgl. *korodo*.
akuǵua, dick.
alabudya = *alabut*, dann: Gutes thun.

alabut, gut.
aladon, unreif, vgl. *anadon*,
alafodu, grausam.
alagulu, tief, vgl. *anagulu*.
alaǵo, lang, hoch, vgl. *laǵo*.
alake = *anake*.
alanyede, seicht.
alaron, schlecht.
alarume, verdorben.
alawin, fein.
alayur, traurig, vgl. *yuran*.
alele, kahl. *Kwe inot alele nyo?* Warum ist dein Kopf kahl?
alifu, frisch, *le alifu*, frische (süsse) Milch.
alikin, kühl, troken.
alite, Bund, Gebünd, pl. *alitekin*. *alite na deru*, ein Bund Stroh.
alobulut, glatt.
alońok, mager.
alodir, viel, zahlreich.
alodit, klein.
alodot, abgelegen (von Obst).
alogo, stark, hart. vgl. *logo*.
alogoću, eng.
alogulu, tief, vgl. *alagulu*.
aloǵik = *alońok*.
aloka, Schlinge, vgl. *lok*.
aloka, gebogen. *Dań inot ak aloka bora*, Dein Bogen ist nicht gut gebogen.
aloke, gerade, gesund. *Nyelo kadini aloke*, Dieser Baum ist gerade.
alokwe, weiss.
alomonien, schwach, weich.
alonieda, mässig.
alonon, theuer.
alońem, grün.
alońulut, kurz.
aloőn, geheim, adj., vgl. *loőn*, *luen*, geheim adv.
aloron, 1 selten. *Balikan Soleiman dudur ni aloron*, Vater Soleiman kommt selten hieher 2 = alaron.
alotu, Kleie.
alugalan, breit.
alugwaron, fett.
alukalan, *alukulen*, krumm.
alunayok, uneben.
aluru, nebelig, vgl. *luru*, Dunst.
alurwe, schwarz, vgl. *elurwe*.
alut, schmutzig.
aluti, Keil.
ama, aber.
amadoń, alt, bejahrt.
amana, verflucht.
amenen, Kinnbaken.
ameńa, todt.
ameran, betrunken, vgl. *meran*.
amilen, unzufrieden.
amińe, dumm, taub.
amudwe, dunkel.
amukő, *amukue*, bedeckt, vgl. *muk*, decken.
amuku, sittsam, vgl. *muk*, schweigen.
anabut = *alabut*.
anadit, klein, vgl. *nadit*.
anadon, nass, feucht. *Ki anadon kotian*, Die Luft ist Abends feucht.
anagalan, breit = *alugalan*.
anagnoke, blau.

anago, fest, trocken.
anaguću, schmal, vgl. *nakoću*.
anagulu, tief.
anake, rein, klar, freunlich, eben.
anakon, fleissig. *Da kikita bora, da anakon*, Du arbeitest brav, du bist fleissig, vgl. *kon*.
anañem = *aloñem*.
anaot, befestigt, hängend.
anaron = *alaron*.
anawin = *alawin*.
anian, damit, dass.
aniar, einwilligen, vgl. *nyar*, lieben? *Ko do aniar nan wo-woreǵi ko wani*, Wenn Du einwilligst, werde ich mit Wani ziehen.
anie = *anian*.
anoñem = *aloñem*.
anyan = *anian*.
anyede, seicht, vgl. *alanyede*.
anyo? = *nyo?*
aña, offen, vgl. *ña*.
añofi, schuldig.
añwaya, feucht.
ao, annehmen.
arabat, krumm.
arego, schief.
arema, blutig, vgl. *rema*.
arembu, jagen, vgl. *rembu*, tödten.
arigwo, breit, geräumig, dann = *rigwo*.
arila, Grenze.
aroba, Gabe, Geschenk, pl. *aroba-ǵin*, vgl. *robaña*, Opfer.
arodu, dürr, vgl. *rodu*.
aromo, Weidenbaum.
atagu, heiser.
atiǵu, wach, vgl. *tiǵu*.
atora, gebunden, vgl. *tor*.
atorok, flach. *Kulie ti kak na Bari atorok, kulie ko meria*, Ein Theil des Landes der Bari ist flach, ein Theil gebirgig.
atugwo, steil.
atuyumbe, freigiebig.
awa, tapfer.
awaran, zornig, vgl. *were*.
awele, geizig, vgl. *wele*.
awilan, geschwollen, gewachsen, vgl. *wilan*.
aworyo, liederlich. *Nyelo nuro aworyo*, Dieses Kind ist liederlich! vgl. *woran*.
ayañe, giftig, vgl. *yañe*.
ayin, nicht sein. *Nan ayin kadi*, Ich habe kein Haus. *Lu gor ayin*, Er hat keine Lanze.
ayoke, träge, vgl. *yoke*.
ayorot jünger.
ayukin, Bienenschwarm. *ayukin adudu i kadini ki*, Der Bienenschwarm sammelt sich auf dem Baume.

B.

ba, Vater.
bain, ohne, es ist nicht, vgl. *ayin*.
bak, nein, vgl. *ak*, *gwe bak*, übrig bleiben.
baka, aufhören.
balan, Salz.
bañ, Katze, pl. *bañ-an*.
baño, Kleid, pl. *baño-at*.

baño na mogon, Hemd.
bar, Überschwemmung.
barandu, scheren.
bareno, scheren.
bari, der Name des Bari-Volkes, *lu kolia bari*, er spricht Bari.
barikat, Haut.
bat, bespritzen, vgl. *gwat*.
bega, zielen.
begu, abdämmen.
bek, einschlagen.
bel, abbrechen, vgl. *gwalak*.
beleñ, abbrechen, vgl. *abeleño*.
beñali, Fett, Schmalz.
beñeri, vergessen.
beño, vergessen.
beni, Schwanz.
berik, Körper, pl. von *mogon*.
beron, früher, ehemals, vgl. *eron*.
bi, nennen.
bia, *biayo*, genesen, gesund.
biayo, genesen; *to-biayo*, heil machen, *katobianit*, Arzt.
bibin, die Hand küssen, vgl. *piun*.
bien, weinen, vgl. *gwien*.
birie, spielen, scherzen.
birieri, liebkosen. *Nwote bibirieri nuro*, Die Mutter liebkoset das Kind.
bo, berühren, wiegen.
boći, 1. sich beschäftigen, 2. Geschäft. *Nan ko boći*, Ich bin beschäftigt.
boćo, wie, *boćo bari*, barisch.
bodo, 1. Dolmetscher, 2. Tischler, Zimmermann.
boǵa, jäten, schlagen.
boǵakin, sich bewegen.
bok, begraben. *Boketa nutu atoan*. Begrabet den Leichnam.
bolot = *olot*.
bolota, steil sein. *Nan ti bulo kiǵa ki, kak bobolota*, Ich kann nicht aufsteigen, der Boden ist steil.
boluñadu, kriechen.
bondu, bewegen, zittern.
boño, Kleid, Fell, vgl. *baño*.
bora, gut, innig, sehr. *Nan nyanyar do bora*, Ich liebe Dich sehr!
bora, fortschicken.
bot, nachher, nach, *po bot*, nachkommen, *lele bot lele*, nach einander.
boyotet, Versuchung.
bud, Tag werden, tagen. *Nan popo ko bubud*, Ich werde kommen, wenn es zu tagen beginnt.
budia, schlagen, strafen, vgl. *but*.
budok, acht.
budu, Hochzeit.
buduru, Kette.
buge, rauschen.
bugi, faul werden, faulen.
buk, ausgiessen. *Buke nan piom i kot*, Giesse nur Wasser in's Glas.
buker, sechs.
buku, Pfand. *Ti nan gor buku*, Leihe mir die Lanze!
bulet, Macht, vgl. *bulo*.
bulo, können. *Da ti bulo tutu nyelo yebu, lu arodo*, Du kannst nicht in diesen Wald gehen; er ist dicht.

bulötö, Diarrhöe haben.
buluňadu, kriechen. *Munu buluňadu ko fele*, Die Schlange kriecht auf dem Bauche.
bunit, Priester, Arzt, Zauberer, pl. *bunok*.
buňun, ausreissen. *Nan bubuňun kadini ko kokori*, Ich reisse den Baum sammt der Wurzel aus.
buňwan, neun.
burenit, Lügner.
bureno, lügen, betrügen, verführen, vgl. *ren-ya*.
burio, sieben.
buro, bereuen. *Nan aburo*, ich bereue.
but, schlagen, vgl. *budia*.
butet, Strafe.

C.

ćaćaka, Abendgesellschaft.
ćaka, sich Abends im Gespräch unterhalten. سامر
ćalet, Ofen, Küche.
ćape, Krug, pl. *ćapia*.
ćar, richten, entscheiden, vgl. *ćaran*, *ćaret*, *kaćaranit*.
ćarakin, hinterlassen.
ćarǵu, rufen, befehlen. *Nan ćaćarǵu do*, Ich rufe dich!
ćarǵu, Gericht = *ćaret*, *Ćarǵu na Mun putoni*, Das Gericht Gottes ist schwer!
će, abwischen.
će, sie, pron. III. pers. plur.
ćećedya, abgraben.
ćedet, Sitz, pl. *ćedeǵin*, vgl. *ćida*.
ćedia, durchsieben.
ćelo, diese da! pron. dem. III. pers. plur. masc. vgl. *ćilo*.
ćene, diese da! pron. dem. III. pers. plur. fem., vgl. *ćine*.
ći, Honig.
ćiwa, Biene.
ćida, sich setzen.
ćiet, Besen.
ćilo = *ćelo*.
ćilukwak, Fussgelenk, Knöchel, Kralle.
ćine = *ćene*.
ćiwet, Ohr.
ćo, stechen, durchbohren.
ćodo, aufhüpfen.
ćomuti, Fisch, pl. *comut*.
ćona, 1. so ist es, gut, 2. jetzt.
ćonye, verdrängen, schieben.
ćoň, senden.
ćugwat, Bohne.
ćukori, Henne, pl. *ćukoro*.
ćumuti, Fisch = *ćomuti*.
ćuwun, spiessen, vgl. *ćo*.
ćwe, wandern.
ćwećweri, Gabel, von *ćo*.
ćwet, 1. Ohr, vgl. *ćiwet*, pl. *ćweći*, 2. Ecke. *Ćwet na kadi*, Ecke des Hauses.

D.

da, du, *pron*. II. pers. sing. vgl. *do*.
da, wohin? *do tu da?* wohin gehst du? von.
dabor, Morgenstern.
dako, Gaumen, Rachen, pl. *dakolo*.
dako na kinioṅ, Krokodilsrachen.
dako na kamiru, Löwenrachen.
dana, fliehen, sich retten. *Lu adana i kadi likan*, Er hat sich in unser Haus gerettet.
daṅ, Bogen.
dara, ermüden, matt sein, sich abmühen. Mühe, Arbeit.
daret, Mühe, Arbeit.
de, und, oder, *de-de*, entweder, oder. *Dapo yure, de dapo wola?* Kommst du von Osten oder von Westen her? 2. Zeichen des Futurum.
deba, einheizen.
deba, erziehen.
deba, kleben. *Karofo adeba i murinit*, Das Blatt ist am Finger kleben geblieben.
dede, nachher, bald.
dedet, Kornwurm, pl. *dedeǵin*.
deǵa, verblühen.
dek, genug, nur.
dek, wollen, fordern. *Ko dek nakwan na monie lele*, Verlange nicht das Weib eines andern Herrn.
dema, zaubern.
demanit, Zauberer.
demba, verzaubern.
dembek, Weihrauch.
den, wissen, vgl. *din*, *dinet*, Erlernung, *kadenanit*, Schüler.
den, Weihrauchbaum.
dene, bald, vgl. *depe*.
deṅele, Galle.
depe, bald, schon.
derǵa, kochen, braten.
deru, Gras, *deru alikin*, Heu.
deun, pflücken.
di, sagen.
diaṅa, vielleicht?
digő, abwägen.
digit, Wolf.
dika, Wunde, pl. *dikaǵin*.
dika, verwunden.
diko, Wolke, pl. *dikolo*.
diko, Brust (männliche).
dili, Grab, pl. *dilia*.
dilikin, überfliessen lassen, abgiessen.
din, wissen.
dinet, Lehre, pl. *dinikin*. *Ko ta beṅeri dinikin ti Yesu Kristi ta gwe teki aloron lin*, Wenn ihr die Lehren Jesu Christi vergesset, werdet ihr wieder alle böse.
dinikin, lehren, *kadi a didinikire*, Haus zum Lehren (Schule).
diṅa, huren, unkeusch sein.
diṅit, Zeit, Stunde.
dioṅ, Hund.
dipe, darbringen.
dirǵa, *dirǵu*, flimmern, staunen, opfern.

diri, erlernen. *Čelo nutu adiri kolia lin,* Dieser Mensch hat die ganze Sprache erlernt.
dirikin, lehren.
dirkolon, Name einer Lilienart.
do = *da,* II. pers. sing.
doga, mästen.
dok, in einen Knäuel winden.
doka, verschulden.
doket, Schuld, pl. *dokeǵi.*
doko, erheben, *doko kaniǵin,* die Hände erheben, *doko robaṅa,* ein Opfer darbringen.
doma, sich verbeugen, anlehnen.
domba, ein Mädchen schwächen.
don, senden, vertreiben, *doneta kolanit,* vertreibet den Dieb.
doṅo, sich entleeren.
doro, fallen, auf den Boden fallen
doto, 1. schlafen, 2. sich wohlbefinden.
dotoet, Bett.
doya, forschen.
du, beugen.
dudut, Johanneswürmchen, pl. *duduten. Kwaǵe duduten ǵore i kare ki,* Nachts sind viele Johanneswürmchen am Flusse.
duk, zusammentragen = *dukun.*
dukara, verstossen.
dukun, auf dem Wasser schwimmen.
dukun, tragen.
dulan, abfliessen.
duli, Haarbüschel.
dulu, Ricinusstaude.
duma, 1. gross, Herr 2. schimpfen.
dumb, huren = *domba.*
dumba, betrügen.
dumo, sich stützen.
duṅ, schlachten.
duṅe, tättowiren, stechen, sägen.
duṅwe, zurückschlagen. *Lunćak kwe aduṅwe,* Unsere Leute sind zurückgeschlagen worden.
dur, ankommen.
durću, melken.
durǵa = *durću.*
durǵő, wachsen.
durǵu, leiden, dulden. *Yesu Kristi durǵu ǵore ko gwe Yoel,* Jesus Christus duldete viel von den Juden.
duru, sich anlehnen.
durwe, trauern.
dutun, ausreissen, nehmen. *Mun adutun merete lu Adam agweǵa nakwan Ewa,* Gott nahm eine Rippe des Adam und schuf daraus Eva.
duya, Angst.
duya, rinnen, fliessen.
dwet, Ochs.

E.

elofir, fett.
elofor, gelb.
elotor, roth.
elumurie, blau.
elurwe, schwarz, vgl. *alurwe nutu elurwe,* Mohr.

ema = *yema*.
emanit, Säufer.
enba, *enbo*, ehelichen, *ko-enba*, ledig.
eña, fortgehen.
eron, 1. Anfangs, *kaǵu eron* anfangs, längst = im ersten Anfang, 2. bevor.

F.

fadede, leicht.
fafaraǵak, Mondschein.
faǵo = *faǵyo*.
faǵyo, weit, fern. *Igo koye faǵyo*, Gehe weit von hier!
faran, Mittag, *nyeču tu faran*, Mittagsmahl.
farana, Friede. سلام
farara, Flamme, vgl. *furi*.
farik, laut, sehr.
fedya, ordnen, bauen, vgl. *fet*.
fefereti, Nachtschmetterling.
fele, Bauch, Magen.
ferit, Ort, *ferit analilik*, Falle. *Nutu će bobok ferit analilik a nutu lege dodoro i lopen*, Wer einem andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. *Feriten lin*, an allen Orten, überall, *i ferit na gelen*, zusammen. *woworeǵi i ferit na gelen*, Wir werden zusammen reisen.
ferok bildet die Vervielfältigungszahlen von zwei an, z. B. *ferok-murek*, zweimal, *ferok-musala*, dreimal.
fet, ordnen, bauen.
fidia, verbinden, vgl. *fit*.
figa, empfangen, *concipere*.
fiǵa, fragen, vgl. *piǵa*.
firǵa, reiben, sprudeln.
firiki, liegen.
fit, binden, verwüsten.
fode, Kürbisschale, Gefäss, pl. *fodia*.
fodu, sich baden.
fudo, wachsen.
fun, sprossen, hervorbringen.
furi, flammen.
furu, erscheinen.
furwe, des Nachts aufwachen. *Nan furwe kwaǵe ferok musala*, Ich bin des Nachts dreimal aufgewacht.
furye, ersticken.
futukő, brechen. *Nan futukő mokot*, Ich habe den Fuss gebrochen.

G.

gafakin, auflegen, *Yesu agafakin maǵik kaniǵi*, Jesus legte den Kleinen die Hände auf.
gandu, Verdruss. *Da gwan ko gandu nya?* Warum bist du verdriesslich?

gari, Schmetterling.
garigari, Regenbogen.
gege, nie! = *ačot*.
gegeru, Reihe, Ordnung.
gek, umgeben.
gelen, eins.
gelere, einmal.
gembu, umzäumen.
gen, umzäumen.
gendia, brechen.
gerǵu, sich kreuzen. *čilo kikoǵin gegerǵu*, Diese Wege kreuzen sich.
geri, Regenbogen.
gerin, Musik.
giran, ausweichen.
giran, *giren*, ertrinken. *Luńačer lio agiren kare*, Dein Bruder ist im Flusse ertrunken.
go, rathen, pl. *goet*.
gober, Leder.
goda, loben, *godita Mun*, lobet Gott!
godet, Lob, Preis.
goet, Rath.
gogok, gemeine, grosse Nilente, pl. *gogokan*.
gok, verhindern.
gokini, Spalte, Furche.
gola, pissen.
golobe, stumm = *ńolobe*.
gor, schnarchen.
gor, Lanze, pl. *goro*, *nutu ko gor*, Krieger.
gora, stolz sein, sich prahlen.
gore, Bach, pl. *goreki*.
gorom, Mauer, pl. *goroma*.
got, spitzen.
got, Gurgel.
gubara, werfen, schleudern.
gudu, buckelig.
gugu, Kornkasten.
gulem, Grab.
gulala, buckelig.
gumba, einen Abgott verehren.
guru, girren, Taube.
gwa, Aas.
gwaǵa, heilig sein.
gwalak, brechen, vgl. *bel*.
gwalo, geräumig.
gwan, wollen, bedürfen, vgl. *gwön*.
gwan, Katze, *Gwan anadit yotu ko le*, Die junge Katze wird mit Milch ernährt.
gwań, Adler, pl. *gwańan*.
gwań, packen.
gwańafi, sich flüchten. *Da gwańafi nyo i kadi na monie?* Warum hast du dich aus dem Hause deines Vaters geflüchtet?
gwaron, Hyäne.
gwat, bespritzen, besprengen. *Nan gwagwat ko piom*, Ich besprenge mit Wasser.
gwe, bleiben, sein, *gwe ni*, bleib hier! *gwe abaka*, mangeln.
gwea = *gweǵa*.
gwea, pl. *gweaǵin*, Familie, Sitte, Gestalt.
gweǵa, flechten, bilden, schaffen.
gweleńi, gefallen. *Nyelo kak gweleńi nan*, Diese Gegend gefällt mir.
gweni, lachen, vgl. *kweni*.
gwere, tauschen, kaufen.
gwerit, Markt.

gweya, Bild, Gestalt, pl. *gweyaǵin*.
gwien, weinen.
gwilili, sich erheben.
gwiri, Wirbelsäule.
gwo, stampfen, treten.
gwodan, feststehen, sich nähern, vgl. *gwon*.
gwodokan, ausgebrütet werden. *Ćilo kićawakan gwodokan i kibo*, Diese Gänse wurden auf dem Schiffe ausgebrütet.
gwoet, Wunder, vgl. *gwoya*.
gwoǵa, tanzen, vgl. *gwo*.
gwolo, Köcher, pl. *gwoloǵin*.
gwolo na loya, Pfeilköcher.
gwon, bleiben, sein, sich aufhalten.
gwön, wollen.
gwönet, Wille.
gwondu, knirschen.
gworan, gerinnen (v. d. Milch), *le gworan*, geronnene Milch.
gwoto, trächtig werden.
gwoya, bewundern.

Ǵ.

ǵabe, Regenzeit, Winter.
ǵaga, Eisenstab.
ǵaǵambu, Gespräch.
ǵakin, stellen, setzen.
ǵambu, antworten, sich unterreden.
ǵami, Wahrheit, pl. *ǵamiat*.
ǵea, ritzen. *Nan aǵea barikat ten ko rema*, Ich habe mir die Haut auf's Blut geritzt.
ǵelete, ausgleiten.
ǵeńa, rudern.
ǵibi, Muschel.
ǵiǵa, malen.
ǵik, ziehen, führen. *ǵike nyelo nutu i kadi*, Führe jenen Mann in's Haus.
ǵoka, schlagen, reiben, dreschen.
ǵoka, Ohrfeige.
ǵolo, fürchten.
ǵoń, führen, schicken, legen.
ǵor, Pfütze, pl. *ǵora*.
ǵore, viel, mehr, zahlreich sein, mehren.
ǵu, klingeln, wetzen.
ǵu, Freund, pl. *ǵulin*.
ǵufo, ankleiden, bekleiden.
ǵulo, stossen.
ǵumbo, ein Mädchen schänden.
ǵun, regnen.
ǵur, Dorf, pl. *ǵuron*.
ǵurǵe, schwimmen.
ǵuye, Zither schlagen.
ǵwe, bringen.
ǵwen, farzen.
ǵwőn = *ǵwen*.

I.

i präp., in.
i pron. I. person. plur. wir.
ibon, Haushof.
idin, Wild.

igele, Schneckenhaus.
igo, sich entfernen, *igota!* entfernet euch!
igona, nahe.
ik, ausgleichen.
ika, Strohmatte.
ilolor, heute.
ilot, dein, masc.
imona, satt, zufrieden, vgl. *mona*.
iniona, oft, nahe, vgl. *nyona*.
inot, dein, fem.
iňa, aufmerksam sein, vgl. *yin*.
irie, finden.
itet, Fischangel.
iti, gehe, *itita*, gehet.
itie, zurückkehren.
itiken, über das Wasser setzen, dann adverb. jenseits. *Kiďuk gwon itiken.* Die Herden sind am anderen Ufer.

K.

kabi, Wachs.
kabudianit, Strafer, Rächer, vgl. *but*, *budia*.
kabulet, pl. *kabuleki*, Nabel.
kabulonit, mächtig, vgl. *bulo*, *bulet*.
kaburǵő, vermischt sein, vgl. *morǵa*.
kaćaranit, Gebieter, Richter, vgl. *ćar*.
kaće, ihr, pron. posses. III. plur. comm.
kaće, nach, hin.
kade, eigenthümlich, besonders. *Bari ko naće gwea kade*, Die Bari haben ihre eigenthümlichen Sitten.
kaden, Holz, *kaden na kiman*, Brennholz.
kadenanit, pl. *kadenak*, Bekenner, vgl. *den*.
kadi, Kürbis, pl. *kadiet*.
kadi, Haus, pl. *kadiǵi*, Dorf.
kadi, Jungfrau, pl. *kadiǵi*.
kadi, drinnen, hinein (eigentl. Haus, Inneres).
kadiǵik, Ortschaft.
kadini, Baum, pl. *kaden*.
kadinit, grossjährig.
kad̄okanit, Schuldner, pl. *kadokak*, vgl. *doka*.
kadoňonkoti, pl. *kadoňon*, Fliege.
kaduňe, links, *ko lutatan ko kaduňe*, rechts und links.
kafakin = *gafakin*.
kafira, Gürtel.
kafolet, Nabel, vgl. *kabulet*.
kafutat, Butter.
kagore, Insect.
kaǵan, umarmen.
kaǵe, gestern.
kaǵi, Viehstall.
kaǵik̄anit, Führer, vgl. *ǵik*.
kaǵoňanit, Apostel, Bote, vgl. *ǵoň*.
kaǵu, spalten.
kaǵu, längst.
kaina, Esel, Pferd.

kak, Erde, vgl. ⲕⲁϩⲓ.
kak, unten, unter (eigentl. Erde).
kakite, älter.
kakuronit, Ackerbauer.
kakwekanit, Zeuge, pl. *kakwekak*.
kalaba, Teller.
kalan, Sonne.
kalelero, *kaleleru*, pl. *kalelerot*, Distel.
kalie, Fackel, *Kalie tutule yebu*, Die Fackel leuchtet im Walde.
kalifonit, Knecht, Knabe, pl. *kalifonok*.
kalikin, *kaliken*, hinterlassen.
kaloǵi, Gurke.
kaluekenit kaluŏkŏnit, Erlöser, Retter, vgl. *luek*.
kaluti, Pflock.
kame, Löffel, pl. *kamelin*, *kamela*.
kameru, Löwe.
kametanit, pl. *kametak*, Seher, vgl. *met*.
kamiru = *kameru*.
kamoka, Sandale, Schuh, vgl. *mokot*.
kamolak, Speichel.
kamoni, leicht.
kamonit, neu.
kan, unser, vgl. *likan*, *nikan*.
kana, leer, falsch.
kanin, Hand, pl. *kaniǵin*.
kanium, Sesam. *Bari nyenyeću kanium koyimot akelo ko kiman. Će kekelo kanium ko kiman, wawaya ko ći*, Die Bari essen das Sesam gemalen, am Feuer geröstet. Sie rösten das Sesam am Feuer, mischen es mit Honig.
kanuńurit, Erbarmer, vgl. *nuńuri*.
kańa, geschickt, geübt.
kańo, heraus, hinaus.
kao, Peitsche.
kaońo, pl. *kaońoti*, Rinde.
kapa, Reich. *Bari gwon i kapa na lobek*, Die Bari wohnen im Reiche der Lobek.
kapećańit, Eroberer, pl. *kapećak*.
kepeńo, Sack, pl. *kapeńoat*.
kapićik, minderjährig.
kapukonit, Flügel.
karafa, brüten. *Ćukori kakarafa ko kataluk*, Die Henne brütet die Eier.
karapa, beschützen. *Mun kakarapa nutu alabut*. Gott beschützt brave Leute.
karbokoretyo, Laus, pl. *karbokore*.
kare, Fluss.
kari, Röthe, Abendröthe. *Kak gwea kari*, Es ist Abendroth. *kaǵe kotian i kak kari bora*, Gestern Abends war sehr schönes Abendroth.
kariǵe, schwanger.
karin, Name.
karofo, Blatt.
karutanit, Erbe, vgl. *rudya*, *rutet*.
karutaki, verdienen.
karutet, Verdienst.
karwa, Zange, pl. *karwaki*.
kata, so, ja, allein.

katanake, froh.
katerot, kalt, Fieber.
katiiñit, Beschützer.
katobianit, Arzt, vgl. *tobiayo*.
katoronit, Sünder, pl. *katoronyak*, vgl. *toroniet*.
katumalo, morgen.
katumit, Eingang, Thüre, vgl. *tu*.
katurenit, Blüthe, pl. *katuren*, vgl. *ture*. *Katurenit na molokotyo*. Blume des Geistes (Rosa mystica), *Kaden gwan ko katuren*, Die Bäume sind in der Blüthe.
katuronit, pl. *katurok*, Bauer, Landmann, vgl. *kakuronit*.
kayatani, Feld, Acker.
kayekanit, pl. *kayekak*, Priester.
kayokienit, Gebieter, vgl. *yokie*.
kayotanit, Ernährer, vgl. *yodu*.
kayoyoanit, Gesandter, Apostel, pl. *kayoyoak*.
kayukőñit, Hirte.
kayure, Morgen, Sonnenaufgang, vgl. *yure*.
keba, zimmern, vgl. *kep*. *Bodo kekeba kiboǵiñ*, *ćedeǵin ko rogoǵin*, Der Zimmermann zimmert Schiffe, Sessel und Tische.
kede, Brunnen, pl. *kedia*.
kek, erschiessen.
kek, dörren, trocknen.
kele, Zahn, *kele na tome*, Elfenbein.
kele, Vergebung finden.
kema, Blut, vgl. *rema*.
kena, zählen.
kenakin, verbürgen.
kende, pl. *kendia* = *kene*.
kendia, reiten.
kene, Ast, pl. *kenia*.
kep = *keba*.
ker, zerstreuen.
kere, Kürbis, Flasche.
keren, zerreissen, vgl. *kor*.
kererea, versenken.
keriti, Schilfrohr, pl. *keria*.
ki, 1. Himmel, 2. oben, vgl. *kak*.
kiaćer, Schwester.
kiaćer na nwote, Base.
kian, Zeit, Augenblick. *Kian na nyenyera*, Zeit der Ernte. *Kian na toan*. Zeit des Sterbens.
kibo, Schiff, pl. *kiboǵin*.
kibur, weise Ameise.
kićawak, pl. *kićawakan*, eine grosse Gansart mit rother Krone am Kopfe und rother nackter Haut am Vorderhalse.
kićuk, pl. zu *kiten*.
kiden, Mitte, mitten, in, vgl. *kadi*.
kidi, abschaben.
kidi, Hand, Arm, Schulter, pl. *kidia*.
kidia, blasen.
kidir, Rücken.
kigwo, Suppe, Brühe, *kigwo na lokore*, Fleischbrühe.
kiǵa, aufsteigen, klettern.
kiǵe, schnell.
kiǵer, Regenzeit.
kiǵit, Ufer, Leiter, vgl. *kiǵa*, pl. *kiǵiten*.
kiko, Weg, pl. *kikolin*.
kikwoti, Dorn, pl. *kikwo*.

kiliba, Flöte, Pfeife.
kiloluń, Lamm.
kiman, Feuer.
kimanit, Fürst, pl. *kimak.*
kimeli, Ähre, pl. *kima.*
kimurwote, Schnacke, Gelse, pl. *kimur.*
kin, sperren.
kinat, weibliche Brüste, pl. *kinaći.*
kindo, schliessen, sperren, vg. *kin.*
kinie, kinio, Speise.
kinioń, Krokodil, pl. *kiniońon.*
kińa, Jahr, pl. *kińaǵin, ko kińa,* jedes Jahr.
kipia, Rücken.
kipia, 1. Blitz 2. Flinte pl. *kipiala.*
kiri, bunt. *Bari nyanyar ńalia lo kiri,* Die Bari lieben bunte Glasperlen.
kiridi, Schlucht, Thal.
kirkok, Chamäleon, pl. *kirkoni. kirkok kikiǵa i kaden ki,* Das Chamäleon steigt auf die Bäume.
kirot, wahrhaftig, wirklich.
kit, glätten.
kita, arbeiten, Arbeit.
kitaet, Achsel.
kite, Tamarinde, pl. *kiteǵin.*
kiten, Kuh, pl. *kićuk* oder *kiću,* Heerde, vgl. *kita.*
kitet, Kamm, pl. *kiteći.*
kito, Scorpion, pl. *kitoǵin.*
ko, abbrennen, rauben, beissen.
ko, nicht. *Lor dumadawawandu Mun, do ko kita,* Am Feiertage wirst du Gott anbeten, nicht arbeiten. *Nan a-ko-nyeću,* Ich habe nicht gegessen.

ko Präp. mit, Conj. und, wenn.
kobumet, Wind.
koćo, Tabakbeutel.
kodik, wenig.
kodinit, grossjährig, vgl. *kadinit.*
kodya, blasen, vgl. *kome,* Blasbalg und *kudie.*
kö, Kampf. *Lunćak lin atu kö,* Alle jungen Leute sind in den Kampf gezogen.
kör, prassen.
kofir, Haar, *kofir ti nyekem,* Barthaar.
kofiret, Feder, plur. *kofireǵi, kofiroǵi.*
kofukonit, Flügel, pl. *kofukon.*
kofuret, rauchen. *Ćilo kaden ti tule, će kokofuret kana,* Dieses Holz brennt nicht, es raucht blos.
kofuret, Rauch.
kohuryere, dampfen, rauchen.
koka, Leopard.
kokodi, Achsel.
kokwelit, wach = *atiǵu.*
kolakin, sagen.
kolanit, Dieb, pl. *kolak.*
kolet, Schwanz = *beni.*
kolia, reden, Wort, *kolia ko kolia,* Wort für Wort.
koliare, sprechen.
kolie, Papagei.
kolo, Hammer.
kolon = *kalan. Kolon po,* Die Sonne geht auf. *Kolon atu,* Die Sonne geht unter.
kolorodot, Wurm, pl. *koloro.*
kolotot, Bach, pl. *kolotoći.*

kolulie, heulen, vgl. *tililie.*
kome, Blasbalg, pl. *komeǵin,* vgl. *ko-dya.*
komerenio, Schwiegertochter.
komon, Gesicht. *Nuto wowore ko komon arigwo,* Der Mensch geht mit aufrechtem Gesicht, (ἄνϑρωπος). *a komonći,* gegenüber. *Digeri gwan a komonći ti Gondokoro.* Digeri liegt gegenüber von Gondokoro.
komonit, Gast, vgl. *komon. Lolor ǵada komonit lio,* Heute ist Gada mein Gast.
kon, machen.
kondya, machen.
konienti, Frucht, pl. *konien. Konien ti olot kan gwe te meǵik ti olot ti Bari.* Die Körner unseres Getreides sind dicker als die des Getreides der Bari.
konie, Auge, pl. *konien.*
konietat, Gehirn.
konut, vorwärts. *Iti konut ko kut,* Gehe nach vorwärts, nicht nach rückwärts.
kop, abbrennen, vgl. *ko.*
kor, theilen, absondern.
korakin, anfangen, vgl. *kor-et.*
kore, dürsten, Durst. *Kore aleṅ nan,* Der Durst brennt mich.
koreǵa Duchn, دُخْن
koret, Anfang.
korgu, ackern, säen, anbauen, pass. *akoru. Meleǵen akoru lin,* Der Acker ist ganz angebaut.
korini, Nachmittag.
koro, Felsen, vgl. *luru.*
koroa, ausscheiden.
korodo, 1. Streu, Kleinholz, 2. kothig. *Kiko gwe korodo.* Der Weg ist kothig.
korofoti, Band.
koroko, Knie, pl. *korokolin.*
korokoio, Kraft, Herrschaft. *Korokio na nyelo wini aduma,* Die Kraft dieser Arznei ist gross.
kot, Becher, pl. *koći.*
kotet, pl. *koteǵin,* Zipfel.
kotian, Abend.
koto, Eier legen. *ćukoro kwe koto ǵore,* Unsere Hühner legen viel Eier.
kotok, Mund, Sprache.
kotumit = *katumit.*
koyanit = *kolanit.*
koya, stehlen.
koyutio, Knochen, Bein pl. *koyut,* Skelet, *koyut ti nutu,* Menschenskelet.
kućik, Gipfel.
kud kiliba, Flöte blasen.
kudie, wehen, blasen.
kudiledu, Spur, die Spur verfolgen.
kudu, Regen. *Kudu ador bora?* Hat es stark geregnet? *Ak alilema,* Nein, es hat nur getropft.
kufo, Korb, pl. *kufoǵin.*
kufun, aufklauben. *Ćukori akufun olot,* Die Hühner haben das Getreide aufgeklaubt.

kuga, spotten. *Lu akuga nan*, Er hat mich gespottet.
kuǵenit, furchtsam.
kuǵeno, fürchten, Furcht.
kuǵő, Staub, Sand.
kuǵukit, Mörser, pl. *kuǵukiten*.
kuǵurut, Sack, pl. *kuǵuruat*.
kula, harnen = *gola*.
kulie, einige, andere masc.
kulo = *ćelo*.
kulok, euer, mascul.
kuluǵi, wilder Reis.
kum, abladen.
kume, Nase.
kunćak, weisser Ibis, vgl. *lulawa*.
kune = *ćene*.
kunie, einige, andere, *femin*.
kunok, euer, *femin*.
kuňo, Knie, pl. *kuňwat*.
kuren, Asche.
kurit, Giraffe.
kurulen, frisch.
kuruleňi, Balsam.
kurutet, Eidechse, Gewürm, pl. *kuru*.
kut, wegblasen.
kut, rückwärts, vgl. *konut*.
kwaǵa = *gwaǵa*.
kwaǵe, Nacht.
kwat, verehren, *kwatet*, Verehrung.
kwe, Kopf, pl. *koćik*.
kwe, unser, vgl. *kan*, *nikan*, *likan*.
kweditet, Keim, pl. *kweditećin*.
kwekan, Rabe.
kwekin, zeugen, Zeugenschaft ablegen, vgl. *kakwekanit*.
kweli, wachen, vgl. *kokwelit*.
kwelit, Wache.
kwen, zeigen, beweisen.
kwendi = *kwen*.
kweni, lachen, vgl. *gweni*.
kwentit, Vogel, pl. *kwen*.
kwerinit, selig, glücklich.
kwilok, Fischgeier, pl. *kwiloki*, *kwilok gwaňgwaň ćumuti ko ćilukwak*, Der Fischgeier packt den Fisch mit den Krallen.
kwo, verehren.
kwogwo, Mehl, vgl. *alokwe*.
kwot = *kwat*.
kwőrenit, stolz.

L.

labia, Lippe.
labot, schön, vgl. *nabot*.
laćara, anheften.
laće, ihr pron. poss. III. pl. masc.
ladinie, Tinte. *Nan wuwur ko ladinie*, Ich schreibe mit der Tinte.
lafiǵot, Hammel.
lago, leuchten.
laǵo, hoch, hoch sein.
laǵo, *laǵu*, waschen.
lak, losbinden, freilassen.
lalet, Mann.
lane, waschen, taufen.
laniome, Igel.
laňo, sich irren.

latutoni, Puls, *latutoni boboǵa*, der Puls schlägt.
lawe, Pfeil.
laye, Ruder.
le, Milch, *le ti kiten*, Kuhmilch.
lede, laut reden. *Lelede nurala, anian nan iiṅ do*, Rede laut mein Kind, damit ich dich verstehe!
lege, verschieden, fremd. *Lu nutu lege*, Er ist ein Fremder.
lele = *lege*.
leleru, Quelle.
lembu, sammeln.
leme, Frühling.
leṅu, auf dem Wege einhergehen.
leret, Quelle.
leri, Trommel, Kriegspauke.
leru, Augenblick. *Gwe leru ko nan*, Bleibe einen Augenblick bei mir!
lia, wo?
lieṅen, erfreuen, sich freuen. *Da lielieṅen nan nanu?* Wann wirst du mich erfreuen?
lieṅi, foppen.
lieṅit, Freude.
lifo, Koth, Lehm, Mörtel.
ligito, Kaninchen, Hase.
lik, trocknen.
likan, unser, masc.
liken, trocknen, abtrocknen, abkühlen, *nan aliken*, ich habe mich abgekühlt.
likie, likindye, hängen.
likiǵo, Witwe.
likito = *ligito*.
lilema, Tropfregen.
limutet, pl. *limuteći*, Glocke.
lin, alles, jedes.
lin, aufstreichen.
lindya, aufstreichen.
lio, mein, masc.
lionet, sein.
litet, frei. *Lu litet*, Er ist ein freier Mann.
lobeke, färben.
lobot, Norden.
lodek, Dach.
lodeke, Frosch.
lodere, Heuschrecke.
lodiet, Deckel.
lodir, zahlreich, gross.
lodiret, Menge.
lodit, klein.
lodoke = *lodeke*.
lokelin, Ellbogen, pl. *lokeliṅi*.
lofunit, Topf, pl. *lofuniko*.
logo, stark.
logulao, männlich, *logulao lo ćukoro*, Hahn.
logulu, unmässig, vgl. *alagulu*.
loǵa, leuchten.
loki, umwenden.
loki, Süden.
lokiri, buntfärbig, vgl. *kiri*.
lokore, Fleisch.
lokuli, Fledermaus, pl. *lokuliet*.
lolok, Affe.
loloṅa, herum, um.
lom, Lende.
lomeri, arm, pl. *lomerika*.
lomon, wegnehmen.
loṅ, zeichnen.
loṅo, flechten. *Adam ko Ewa loṅo kofiroći ko karofo na kaden*,

Adam und Eva flochten sich Schürzen aus Baumblättern.
loṅoyum, Ferse. *Ćiwa aćo nan i loṅoyum*, Die Biene hat mich in die Ferse gestochen.
leṅotet, kurz.
loṅwe, Muschel = *ǵibi*.
loṅwet, Kammer, pl. *loṅweći*.
loök, erretten.
lopen, selbst, freiwillig. *Lu lopen kikita*, Er arbeitet freiwillig. *Nan lopen amele do*, Ich habe dich selbst gesehen.
lor, schläfrig sein. *Da lolor nyo, da kwekweli kwaǵe?* Warum bist du schläfrig, hast du bei Nacht gewacht?
lor, Tag, *lor duma*, Feiertag. *Lor duma da wawandu Mun, da ko kita*, Am Feiertage sollst du Gott anbeten, nicht arbeiten.
loro, falten, Falte, *loro na baṅo*, Kleiderfalte.
lorutat, Fels, vgl. *luru*.
lotole, Unkraut.
lotoro, Kropf, pl. *lotoroki*.
lotutu, Westwind.
lu, er, III. pers. masc.; auch Relativ und als solches Zeichen des Genitivs.
lubulo, Mastdarm.
ludukotyo, neu (von Sachen).
luek, retten, vgl. *loök*.
lufiet, Sclave, Magd = *ufiet*.
lufonit, Krug, *lufonit lo piom*, Wasserkrug, *lufonit lo robaṅa*, Kelch, *lufonit lo molokotyo*, vas spirituale, vgl. *lifo*.
lufonit, Schutt, pl. *lufonići*.
lufuken, umdrehen.
lufukő, bedenken.
lugegeri, Spinne, pl. *lugegeriet*.
luǵi, Drüse.
lugwő, Hauch.
lukafure, Lunge.
lukati, Dattelpalme.
luku, heben. *Luki ki nan ćape kwe*. Hebe mir den Krug auf den Kopf.
lulawa, der schwarze Ibis.
luleyu, hervorbrechen.
luli, pl. *lulia*. Das Haar, welches in Zöpfe geschlungen, geflochten und roth angestrichen wird = Kappe.
luludiet, Bachstelze, pl. *luludi*.
lulufi, Fenster.
lumutel, Glocke, vgl. *limutet*.
lunćaktyo, Jüngling, pl. *lunćak*.
lunǵaktyo = *lunćaktyo*.
luṅ, rufen, *luṅe lu*, rufe ihn!
luṅa, auch.
luṅaćer, Bruder.
luṅaćerik, Geschwister.
luṅun, einladen, vgl. *luṅ*, *luṅita ćilo nutu*, Ladet diese Leute ein!
luṅwe, Schnecke, *kadi na luṅwe*, Thurm.
luṅwet, Ecke, pl. *luṅweći*.
luőn, geheim, adv. *luőnit*, Geheimniss.
luru, Felsstück, pl. *luruat*. *Gondokoro gwan luru ki imerete na kare*, Gondokoro liegt auf einer Anhöhe auf der Seite des Stromes.

luru, Dunst, Nebel.
lurwe na ruruge, Echo.
lut, hässlich. *Komon na nyelo nutu lut*, Das Gesicht dieses Menschen ist hässlich.
lutatan, rechts.
luya, wo? *Wani luya?* Wo ist Wani.

M.

madan, langsam, Geduld.
madoṅ, alt (von Menschen), vgl. *norokotyo*.
madu, tränken.
magor, Hunger, hungrig.
maǵik, Plur. von *nuro*.
malaṅu, fressen. *Yaro amalaṅu deru lin*, Das Nilpferd hat das ganze Gras gefressen.
mali, treu, fromm.
malu, nachher, später.
malulu, übermorgen.
man, fluchen, schelten.
mana, verdammen.
mananye, pl. *mananyeǵin*, Nachbar, Oheim.
mandu, warten, demüthig sein.
manik lo metyo, Bock, pl. *manikan ti metyo*.
manye, Nileidechse.
maṅa, bereuen, ermorden.
maraṅu, verachten.
marati, pl. *mara*, Rippe, vgl. *merete*.
marikat, Wundenmaal.
mariṅ, Hecke, Zaun.
mašа, Backenstreich.
matat, Häuptling, pl. *kimak*.
mede, Hain, Wald.
medi, Haus, Wohnung.
medya, sehen, besuchen, leben, vgl. *met*. *Mun apo memedya Abraham ko gwea na nutu*, Gott hat den Abraham in der Gestalt eines Menschen besucht.
mekor, Büffel, pl. *mekora*.
mele, erblicken, sehen.
meleǵen, Acker, Feld.
meliṅ, trockene Jahreszeit, Sommer.
meme, Gummi, *meme na kadini*, Baumharz.
meon, treiben.
mer, Stirne, pl. *merni*.
meran, sich berauschen, vgl. *meret*, *kameranit*.
mere, Berg.
merenye, pl. *merenyeǵin*, Grossvater, Stammvater. *Yakob lu merenye ti gwea lu Yisrael*, Jakob ist der Stammvater des Stammes Israel.
merete, Rippe, Seite, daneben.
meria, eigentlich „Haufen" pl. von *mere*. Ausdruck für „zehn" in Verbindung mit den Einheiten zum Ausdruck der Zahlen von „zwanzig" an, *meria murek* = 20, *meria musala* = 30.
merikö́, Narbe, pl. *merikö́lö́*.
meru, Krieg führen.

met, sehen.
metyo, Ziege.
mi, schmelzen, erweichen.
miǵi, Maus.
miǵiki, rücken, bewegen.
miǵun, sich nähern, schleichen.
milen, untertauchen.
mimyen, krank sein, vgl. *mi*.
miri, Pfand, pl. *miria*.
mo, nachher, später.
mo, danken. *Mone Mun ko da fufurwe*, Danke Gott, wenn du erwachest!
moćok, ergreifen.
moćoka, fangen, ergreifen, drücken. *Lu amoćoka nan ko kanin*, Er hat mich mit der Hand gedrückt.
moda, wie viel?
modoke, blind.
mőrő, streiten.
moga, umarmen.
mogon, Körper, Leib.
moǵa, riechen.
moǵu, trinken.
mok, ergreifen, fangen, *mok ćomut*, Fische fangen.
mokot, Fuss, pl. *mokoći*.
mole, *molo*, *mol*, bitten.
molokotyo, Seele, Geist, *molokotyo aduma*, Der heilige Geist.
molu, später, nachher, dann. *Nan gwon kikita, šunana, po molu*, Ich arbeite jetzt, komm dann!
molun, überschwemmen.
momo, dann, endlich.
momoloya, überschwemmen.
momon, Geruch.
mon, duften. *Nyelo katuren momon palelen*, Diese Blume duftet süss.
mona, sättigen.
mondu, warten.
monie, Vater, *kak na monie*, Vaterland, Besitzer.
moniet, Gedärm.
mono, verklagen.
montie = *muntie*.
monya, strafen, vgl. *man*.
mor, fluchen, lästern.
mora, fliessen, versöhnen, Abbitte leisten.
morǵa, vereinigen, sich mischen, sammeln.
morǵu, fluchen, vgl. *mor*.
moro, verhasst sein. *Ko da kon alabut, do ti moro*, Wenn du Gutes thust, wirst du nicht gehasst.
moron, vereinigen, versöhnen.
morufit = *murufit*, *morufit a rego rego*, Wetzstein.
moyitene, Gedärme, pl. *moyot*.
moyu, beten. *Moyita Mun*, Bittet Gott!
mudin, Feld, Wald.
mudwe, finster. *Kak gwe amudwe*, Es ist finster geworden.
mufi, immer.
muǵinit, Nagel (am Finger).
mui, Nashorn.
muk, decken, verstecken, *muke rogo*, decke den Tisch, 2. schweigen.

mukanat, vier.
mukő, Stille, vgl. *muk*, 2.
mukők, Ende, hinten, jüngst, letzter.
mukolo, einige, wenige.
mukono = *mukolo*.
mukot = *mukők*.
muku, sittsamm.
mukuniet, Ameise, pl. *mukun*.
mumućoka, Faust, vgl. *moćok*.
mun, Gott, vgl. *munu*.
muni, schneiden.
muntie, Brod.
munu, Schlange.
murek, zwei.
murie, Antilope, pl. *muriki*.
murilonit, Ader.
murinit, Finger, Zehe, pl. *murin*.
murufit, Glas, Stein.
murut, Tropfen, *Murut na piom*, Wassertropfen.
murut, Hals, Kehle.
musala, drei.

N.

na, sie III. pers. fem. auch Relativ und als solches Zeiches des Genitiv.
nabot, schön.
nabudia = *nabot*, vgl. *alabut*, *anabut*.
naće, ihr, pron. poss. III. plur. femin.
nadit, Stück, pl. *nadići*. *Ti nan muntie nadit gelen*, Gib mir ein Stück Brod.
naǵo, zittern, wogen.
nakoću, enge.
nakwan, Weib. *nakwan litet*, Ehefrau.
nalitan, Thräne.
nan, ich.
naño, Farbe, pl. *nañoǵin*.
naniet, ihr, III. sing. fem.
nanu, wann?
narǵu, ähnlich, ähnlich sein.
nawiwye, Zwirn.
negu, saugen. *Nuro nenegu kinaći*, Das Kind saugt die Brüste.
nekenet, Strick, pl. *nekeneǵin*.
nen, drehen.
nena, spinnen.
nerǵa, abmähen.
ni, da, hier, her.
nidya, schmieden, vgl. *nit*.
nie, *niepon*, ja!
nieman = *nyeman*.
nien = *nyen*.
nierǵu = *nyerǵu*.
nikin, falsches Zeugniss geben.
nin, aufwecken.
niniret, Schweiss, pl. *nira*.
ninya, gärben. *Barikat na lafiǵot nininya gober*, Die Schafsfelle werden zu Leder gegärbt.
nio, mein, fem.
nio, warum?
nir, Schildkröte, pl. *niro*.

nira, schwitzen.
nit, schneiden, zimmern, vgl. *nidya.*
niundya, sich schneuzen.
nőkin, verklagen, vgl. *nikin.*
nolitan = *nalitan.*
norokotyo, alt (von Sachen).
noya, saugen, trinken, vgl. *negu.*
nu, sie, III. pers. fem., auch Relativ und als solches Zeichen des Genitiv, vgl. *na.*
nuduya, krumm, *Nyelo kaden nuduya.*
nuňuret, Erbarmung.
nuňuri, sich erbarmen.
nuro, Kind.
nurufit, Stein, vgl. *murufit.*
nutu, Mensch. *Nutu lalet,* Mann, *Nutu nakwan,* Weib. *Nutu i kak lin će mağik ti Adam ko Ewa,* Alle Menschen auf Erden sind Kinder Adam's und Eva's.
nwodi, hinken. *Lu nwodi mokot kaduňe,* Er hinkt am rechten Fusse.
nwote, Mutter. *Nwote na kadi,* Hausfrau.
nyalak, Ausschlag auf der Haut.
nyaňe, Milz.
nyar, lieben, ehren.
nyara, sich erheben.
nyat, eitern. *Dika nyanyat,* Die Wunde eitert.
nyato, pl. *nyatoğin,* Spanne.
nye = *nye-ću.*
nye. vgl. *nye-lo.*
nyebi, pl *nyebia,* Wange.
nyeću, essen, das Essen, *nyeću ti kayure,* Frühstück.
nyede, sparen.
nyedeb, Spitze.
nyeke, Kinn, pl. *nyekeğin.*
nye-lo, dieser da! pron. dem. III. sing. masc.
nyeman, grünen.
nye-na, diese da! pron. dem. III. sing. fem.
nyen, aufstehen, stehen, sein, stellen.
nyenkin = *nyen.*
nyenye, Saft, vgl. *nyeman.*
nyenyera, Ernte. *Kian nanyenyera popo de,* Die Zeit der Ernte wird kommen.
nyenyeron?
nyer, zanken.
nyera, ernten. *Kiňalu i nyenyere ede yapa lo murek,* Dieses Jahr werden wir zwei Monate ernten, vgl. *nerğa.*
nyerğu, lieben, vgl. *nyar.*
nyerkuk, Kind.
nyerini, Nachbar, pl. *nyerinik.*
nyerot, gegenüber, entgegen.
nyinyira, Schweiss, vgl. *nira.*
nyo? warum? ob? was?
nyona, nahe, *po nyona,* komm nahe!
nyonyomta, oft. *Da ti po ni nyonyomta nyo?* Warum kommst du nicht oft her?
nyoniet, Hass.
nyonio, hassen.
nyum, schon, noch, *ko nyum,* noch nicht. *Da ko nyum mele kibo?* Hast du ein Schiff noch nicht gesehen?
nyunyum, Stern.

Ṅ.

ṅa, öffnen, verletzen.
ṅaon, wenden.
ṅo, wer, was? *ṅo lo,* was ist das?
ṅolobe, stumm.

O.

oburi, Gazelle.
odia, sich entfernen.
oǵi, annehmen.
oǵu = *oǵi.*
okodo, Schlüssel.
olot, Getreide.
ome, Morgenwind.
on, ondo, dass nicht. *Moke lu, on doro kak,* Halte es, damit es nicht auf die Erde falle.
oṅuri, Horn = *uṅuri,* pl. *oṅwara.*
orǵu, sich schämen. *Da ti orǵu, ko da warikana?* Schämst du dich nicht, dass du nackt bist?

P.

padun, Strauch.
palelen, süss, gut.
panyak, Euter. *Lalaneta panyak na kiten ko ta gwan dudurǵa le nake,* Waschet das Euter der Kühe, wenn ihr reine Milch melken wollt!
pape, warm, heiss.
parik = *farik.*
pea, schiessen, einschlagen, *kipia apea kadini,* Der Blitz schlug in den Baum ein.
pel, braten.
pen, verlöschen.
pete, so eben. *Nan pete po,* Ich bin so eben gekommen.
pete eron, ein wenig vorher.
pete bot, ein wenig nachher.
pie, Katarakte.
piet, Kuss.
piǵa = *fiǵa.*
piom, Wasser.
pipi, Insel, pl. *pipia.*
pirǵa, bohren.
pitet, Fischangel. *Nan muk ću-muti ko pitet,* Ich fange den Fisch mit der Angel.
pitőn, Riesenschlange.
piun, küssen, vgl. *pi-et.*
po, kommen.
poćő, ausgleiten.
pod, leben.
pomoni, schwer.
pot, schmieren.
poyiti, Ebenholz.
pumoni = *pomoni.*
puok, zehn.
pura, schminken.
puriet, pl. *puri,* Stange.
putet, pl. *puteći,* gabelförmiger Stock.
putőt, sandig.

puton, Springmaus.
putoni = *pomoni.*
putuk, Saite, pl. *putući.*
putwer, bitter, *Nyelo wini putwer,* Diese Arznei ist bitter.

R.

raget, Kreis, Rundung.
rap, bedecken.
rara, 1. Kranz, pl. *raraki,* 2. Kreis, 3. herum.
rarata, gesegnet, gepriesen, berühmt.
rata, segnen.
ratagi, fliegen. *Kwen ratagi ko kofukon,* Die Vögel fliegen mit den Flügeln.
ratet, Segen, Preis.
ratakin = *rata.*
raya, Eisen.
re, Fessel.
reat, Metall, *reat elotor,* Kupfer.
reba, schlürfen.
rego, wetzen.
reǵa, fegen, putzen.
rek, fesseln. *Kolanit areka,* Der Dieb ist gefesselt.
rem, tödten.
rema, Blut. *Rema wowon i murilo,* Blut fliesst aus den Adern.
remba, bedecken, vgl. *rap.*
rembu, ermorden.
renya, leugnen. *Da rerenya nyo; nan lopen amele do?* Warum leugnest du es; ich habe dich selber gesehen?
reńa, krachen, *yulen rereńa,* der Donner kracht.
ribekő, erschreckt werden.
rig = *rik.*
rigwekö = *ribekö.*
rigwo, aufrecht.
rik, treiben, in Bewegung bringen.
rikere, hetzen, verjagen. *Lu arikere dioń na idin,* Er hat den Jagdhund gehetzt.
rimi, Glanz.
rin, spannen, dehnen, strecken, *Nan ririn kanin,* Ich strecke die Hand aus.
riń, mahnen, veredeln.
rioket, pl. *riokeći,* Fusssohle.
ripa, nähen.
ririń, strafen, vgl. *riń.*
riye, finden.
roba, erschrecken.
robań, beschenken.
robańa, Opfer.
rodu, verdorren. *Nyelo kadini karofo ayin, gwe arodu,* Dieser Baum ist blätterlos; er ist verdorrt. *Ko kudu ayin, olot rorodu,* Wenn kein Regen kommt, wird das Getreide verdorren.
rodo, dicht.
rőg, Sahne, sauere Milch.
rogo, Tisch, *rogo na robańa,* Altar.
rok, wickeln.
rokon, abbalgen.

roman, begrüssen.
romet, Gruss, pl. *romeǵin. Ko da tu belenian, rome romet i karin kwe ko ǵu lio matat Nigila*, Wenn du nach Belenian kommst, so richte einen Gruss aus in unserem Namen an meinen Freund, den Häuptling Nigila.
rondu, rupfen.
roruńó, knieen.
rot, Öl pressen.
roya, kratzen.
rudu; Gefahr. *Nutu dodoya rudu totoan i rudu*, Wer Gefahr sucht, wird in der Gefahr umkommen.
rudwe, träumen, Traum.
rudya, erben.
rudye, fühlen.
rufo, rufu, aufmerken, aufpassen, *Nan rurufu a likito*, Ich passe auf einen Hasen.
rug, gehorchen, antworten.
ruǵu, umgeben, krönen.
ruk = *rug*.
ruku, ausziehen, vgl. *rokon*.
rulak, Kleie.
rum, eingehen, begegnen. *Nan arum ko kamiru*, Ich bin einem Löwen begegnet.
rumen, saufen.
rumon, brüllen.
rumun, eilen.
run, bespritzen.
runityo, zahm.
ruńa, sich niederlassen.
ruńuli, Uhu, Eule.
rurwe, Loch, Höhle, pl. *rurweki*,
rutet, Erbschaft.

S.

śona = *ćona*.
śunana, jetzt.

T.

ta, sagen, reden, nennen.
ta, ihr, pron. II. pers. plur.
tagwok, Kalb.
taka, Bank, *taka na kaden*, Bret.
takin, erzählen, sagen. *Nan tatakin do ćona, ania do deden*, Ich sage dir es so, damit du es wissest.
talin, gescheidt. *Nyelo nuro gwon talin*, Dieses Kind ist gescheidt.
tameret, Grille, pl. *tamer*.
tan, berühren.
tapini, Perlhuhn.
teki, wieder, künftig, sich verspäten.
tem, messen.
temańor, Elle, Mass.
temonik, Leiche, Leichnam.
ten ko, bis dass, bis zu.
tendya, ausbessern. *Do atendya kadi?* Hast du das Haus ausgebessert?

terere, Rasen.
teten, glatt.
tewili, Herz, Gewissen. *Tewili tatakin do ko do kondia alabut de alaron,* Das Gewissen wird dir sagen, ob du gut oder böse gehandelt hast.
ti, 1. nicht, *nan ti nyeću,* ich esse nicht. 2. Zeichen des Genitiv.
tiǵu, wach sein.
tiǵu, bewachen, mit den Waffen vertheidigen.
tiyugi, Hirt, vgl. *yugu.*
tikő, sich an die Wand lehnen.
tikun, erobern.
tililie, heulen, vgl. *kolulie.*
tilimot, Schatten.
tin, geben.
to, würgen.
toan, sterben.
tobiayo, heil machen, vgl. *biayo.*
todeba, anzünden, vgl. *deba.*
toden, wissen machen, vgl. *den.*
tőr, Teich, Meer.
togu, vorbeigehen.
toik, fechten.
tok, klopfen, graben.
tolien, Gut, Besitz.
tolikie, aufhängen, vgl. *likie.*
tolitan = *nalitan.*
tolo, erdrosseln, vgl. *to.*
tom, Zither.
tome, Elephant.
tomunit, pl. *tomunok,* Schmied.
toṅi, sich erbarmen.
tor, binden.
toran, reifen.
tore, begiessen.
tore, Kind, *tore a kwe,* Erstgeborner, vgl. *toran.*
toribekő, erschrecken, vgl. *ribekő.*
torok, Hagel, vgl. *turukti.*
toroniet, Laster, vgl. *ala-ron.*
toyu, ausbrüten. *Ćikoro kwe atoyu kićawakan,* Unsere Hühner haben Gänse ausgebrütet.
toyuran, traurig machen, vgl. *yuran.*
tu, gehen, *tu yarum,* entgegen gehen.
tu- bildet die Ordnungszahlen, indem es den Grundformen vorgesetzt wird, z. B. *tugelen, tumurek* etc.
tudya, frühzeitig sein.
tufaran, Mittags.
tukalifonen, Knabenalter, vgl. *kalifonit.*
tukorini, Nachmittags.
tukotian, Abends.
tuwaṅlet, Vormittags.
tule, aufspiessen. *Nan atule lafiǵot,* Ich habe einen Hammel aufgespiesst.
tule, leuchten.
tuleet, Licht.
tulu, Hacke, Hoden.
tulunćakan, Jünglingsalter, vgl. *lunćaktyo.*
tulutet, Hodenbruch. *Lu gwon ko tulutet,* Er hat einen Hodenbruch.
tumamaniet, Demuth, vgl. *mandu*
tumat, einladen.
tumatian, Reich, vgl. *matat.*
tumunit, Schmied = *tomunit.*

tundya, abweiden.
turbaňa, Pelikan, pl. *turbaňaǵin*.
ture, blühen, vgl. *toran*.
ture, plur, *turia*, Stab.
turgö́, einstürzen.
turukti, Kieselstein, pl. *torok*.
tutwe, Strauss, pl. *tutweǵin*.
twileli, Distel.

U.

ufiet, Sclave, Magd.
uǵitet, Schaf, pl. *uǵi*.
ukuli, Stachel.
ulo, Feind, pl. *uloǵin*.
umi, Nadel, pl. *umiet*.
uňuri, Horn.
uňwan, vier.
uret, Kranz, pl. *ureći*. *Uret na ǵibi*. Muschelkranz, *uret na katuren*, Blumenkranz.
uri, Eber, Schwein, pl. *urio*.
uruti, Mist.
utet, Schlauch, pl. *uteǵin*.
uyi, Hinterer.

W.

wadu, schwimmen. *Ko doro kare ko da ti bulo wawadu*, Springe nicht in den Strom, wenn du nicht schwimmen kannst.
wala, 1. spazieren, 2. = *wolu*.
walaǵi, hin und hergehen.
walala, sieden. *Piom walala ko kiman*, Das Wasser siedet am Feuer.
walari, salben.
wale, Messer, pl. *walia*.
wan, schmecken.
wandu, lesen, beten, murren.
wanet, Gebet, *wanet na kotian*, Abendgebet.
wara, kitzeln.
waran, Tag.
waratat, Baumwolle.
ware, reisen, abfahren, vgl. *wala*.
wareǵi, reisen, abfahren.
warikana, nackt.
wayu, murren,
wegeri, entführen. *Nyelo lunćaktyo awegeri nuro i kadi na monie*, Dieser Junge hat ein Mädchen aus dem väterlichen Hause entführt.
welan, anschwellen.
wele, geizig. *Mun ti oǵu ki nutu wele*, Gott nimmt den Geizigen nicht auf.
welet, Öl, pl. *weleći*. *Welet a lalaǵo*, Öl zum Waschen = Seife.
were, gähren.
wereyo, austrocknen.
wewe, Wade, pl. *weweǵin*.
wilan = *welan*.
wilitet, Fruchtschale.

wini, Arzneipflanze, Arznei.
winyeti, Ähre.
wit, drehen.
wite, schwenken.
witi, Nagel, Kugel, pl. *witiet*. *Lu apeǵa ko witi*, Er ist mit einer Kugel erschossen worden.
witilyu, Ente.
wododo, Sumpf, Morast.
wőrǵa, sich verspäten.
woken, laufen, zu Ende gehen. *Yapa de wowoken*, Der Monat wird zu Ende gehen — immer bleiben.
wolu, Westen.
woṅen, woṅon, schreien, klagen.
woran, gegen Jemanden schlecht gesinnt sein, neidisch sein.
wore, ziehen, wandern = *ware*.
wowe, Falke, pl. *wowеǵin*.
wowu, Grotte, pl. *wowuki*, *wowu na mere*, Berggrotte.
wuken = *woken*.
wur, in die Kürbisschale einen Einschnitt machen, schreiben.
wuret, Merkzeichen.

Y.

ya? woher? *do po ya?* woher kommst Du?
yaga, wachsen, vgl. *yeṅa*.
yak, zersplittern.
yaka, speien.
yakanie, Grossmutter, vgl. *merenie*.
yakogwi, Mark der Knochen, *Nutu alaron ten ko yakogwi ti koyutyo*, ein bis ins Mark der Knochen schlechter Mensch.
yala, brausen. *Piom yala i pye i koro ki*, Das Wasser brauset in der Katarakte über den Felsen.
yale, mehr.
yama, gähnen. *Da yayama mufi nyo?* Warum gähnst Du immer?
yaṅe, Gift. *Ko da moǵu yaṅe da totoan*, Wenn Du Gift trinkest, wirst Du sterben.
yaṅo, Mutter.
yapa, Mond, Monat, pl. *yapala*.
yaro, Nilpferd.
yarum, begegnen, entgegen.
yebu, Forst, Wald.
yega, tragen.
yeǵa, eitel sein. *Lu yeyeǵa ko gor*, Er ist auf die Lanze eitel.
yeǵek, pl. *yeǵeki*, Netz. *Nan mok ćilo ćumut lin ko yeǵek*, Ich habe alle diese Fische mit dem Netze gefangen.
yeǵi, aufblicken. *Yeǵita ki ko ta wawandu*, Blicket zum Himmel auf, wenn ihr betet.
yeǵiǵa = *yeǵi*.
yeǵu, sorgen, nachdenken, sich erinnern. *Yeǵu bora, anian da yeyeǵu da tin gor a nya lo nutu*, Denke gut nach, da-

mit du dich erinnerst, wem du die Lanze gegeben hast!
yema, geboren werden.
yeńa, wachsen.
yerǵa, betrachten, nachdenken.
yeruru, Thal.
yeye na kak, Erdbeben.
yeyu, denken, vertrauen, Gedanke, pl. *yeyuǵin,* vgl. *yeǵu.*
yin = *yiń.*
yiń, aufmerken, horchen, verstehen.
yińet, Aufmerksamkeit.
yitye, wiederkehren.
yodu, ernähren.
yodya, deuten.
yok, einäugig.
yoka, athmen, husten.
yokan, hauchen,
yoke, müssig.
yoki, schluchzen.
yokie, gebieten.
yokiet, Auftrag, Gebot, pl. *yokieǵi.* *Yokeǵi puok ti Mun,* Die zehn Gebote Gottes.
yolet, Lied.
yolo, singen.
yolu, Gedicht.
yońe, vollenden.
yońi, Kehle, Schlund.
yot, pflanzen, ernähren.
yotu, ernährt werden, sich ernähren. *Gwan anadit yotu ko le,* Die junge Katze wird mit Milch ernährt. *Maǵik anadit yoyotu ko le ti nwote, nutu duma yoyotu ko bolot, ko lokore, ko kigwo,* Kleine Kinder werden mit der Muttermilch ernährt; erwachsene Leute nähren sich von Getreide, Fleisch, Brühe.
yoyu, schaukeln.
yu, dort, dahin, dorthin.
yufo, ankleiden = *ǵufo.*
yugi, Wächter.
yugu, weiden.
yukan, athmen, rasten.
yuket, Athem, Ruhe.
yukő, glühen.
yulen, neidisch sein, versäumen. *Nuro ayulen nyeću,* Das Kind hat das Essen versäumt.
yulen, Donner.
yulwe, jubeln, vgl. *yolo.*
yun, aufladen.
yuńwe, gebären. *Nwote lio ayuńwe nan i koriǵi,* Meine Mutter hat mich in Korigi geboren.
yur, brennen, schmerzen.
yuran, betrauern. *Nan yuyuran luńaćer lio, atoan kaǵe,* Ich betrauere meinen Bruder, der gestern gestorben ist.
yure, Osten, vgl. *yur* und *kayure.* *Kak na yure,* Orient.
yurǵa = *yur.*
yuyu, bedecken.
yuyukan, das ruhige Athmen, Schnaufen,

b) Deutsch-Bari.

A.

Aar, *gwañ.*
Aas, *gwa, kuru.*
abbalgen, *rokon, rokondu.*
abbeissen, *belen.*
abbinden, *lak.*
abbitten, *mora.*
abbrechen, *bel.*
abbrennen, *kob.*
Abend, *kotian.*
Abendgesellschaft, *ćaćaka.*
Abendgebet, *wanet na kotian.*
Abendmahlzeit, *kinye ti tu kotian.*
aber, *ama.*
abermals, *teki.*
abfahren, *ware, wareǵi.*
abfliessen, *dulan.*
Abgang, *abaka.*
abgeben, *tin.*
abgiessen, *dilikin.*
abgöttisch sein, *gumba.*
Abkömmling, *tore.*
abkühlen, *lik.*
abladen, *kum.*
abmessen, *temaken.*
abtheilen, *kor.*
abweiden, *tundya.*
abwischen, *će.*
Achsel, *kokodi, kitaet.*
Acker, *meleǵen.*
Ader, *murilonit.*
Adler, *gwañ.*
ähnlich, *nyarǵu.*
Ältern, *monie ko nwote.*
Affe, *lolok, ǵomani.*
allein, *gelen.*
alles, *lin.*
also, *ćona.*
alt (von Menschen), *madoñ.*
alt (von Sachen), *norokotyo.*
Altar, *rogo na robaña.*
Ameise, *mukuniet.*
anbauen, *kor-ǵi, kor-ǵu.*
anbeten, *wandi, wandu.*
Anfang, *koret.*
anfangen, *korakin.*
Anführer, *matat.*
Angel (Fisch-), *pitet.*
Angesicht, *komon.*
angreifen *(tangere), moćok.*
Angst, *duya.*
anhalten, stehen bleiben, *gwodan.*
Anhöhe, *luru.*
anklagen, *nökín.*
ankleiden, *ǵufo.*
anklopfen, *tok.*
ankommen, *dur.*
anlehnen (sich), *duru.*
annahmen, *oǵi, oǵu.*
anpassen, *tem.*

anstossen, *ǵulŏ.*
anstreichen, *će.*
Antilope, *murie.*
antworten, *rug.*
anzünden, *todeba.*
Apostel, *kaǵoňanit*, pl. *kaǵoňak.*
arbeiten, *kita.*
arm, *lomeri.*
Arznei, *wini.*
Arzt, *bunit*; *katobianit.*
Asche, *kuren.*
Ast, *kene.*
Athem, *yuket.*
athmen, *yukakin.*
auch, *luňa.*
auf, hinauf, *ki.*
aufbrechen, *(frangere) gendya.*
aufhängen, *to-tikindye.*
aufhören, *baka.*
aufhüpfen, *ćodo*, *gwoǵa.*
aufladen, *yun.*
auflegen, *gafakin.*
aufmerken, *yiň.*
Aufmerksamkeit, *yiňet.*
aufnehmen, *oǵi.*
aufpassen (lauern), *rufu.*
aufräumen, *fet.*
aufrecht, *arigwo.*
aufrichten, *nyenki.*
aufrufen, *luň.*
aufschauen, *yeǵi.*
aufsperren, *ňa.*
aufspiessen, *tule.*
aufsprossen, *fun.*
aufsteigen, *kiǵa.*
aufstehen, *nyen.*
aufstreichen, *lin, lindya.*
aufwachen, *furwe.*
aufwecken, *nin, nini.*
Auge, *konie.*
Augenblick, *kian, leru.*
aus, *kaňo.*
ausbessern, *tendya.*
ausbrüten, *toyu.*
ausgiessen, *buk.*
ausgleichen, *ik.*
ausgraben, *boke kaňo.*
ausreissen, *dutun*, *buňun, ćagu.*
Ausschlag (auf der Haut), *nyalak.*
ausschneiden, *kora.*
austheilen, *kor.*
austrocknen, *wereyo.*

B.

Bach, *kolotok.*
Bachstelze, *luludiet.*
Backen (Kiefer), *amenen.*
Backenstreich, *maša.*
Backenstreich geben, *ǵok ko maša.*
baden (sich), *fodu*, *fodi.*
bald, *de, dede, dene, depe.*
Balg, *barikat.*
Balsam, *kuruleňi.*
Band, *korofoti.*
bangen, *kuǵeno.*
Bank, *taka.*
Barthaar, *kofir ti nyeke.*
Bau, *kadi.*
Bauch, *fele.*

bauen, *fet, fedya.*
Bauer, *kakuronit.*
Baum, *kadini.*
Baumwolle, *waratat.*
Becher, *kot.*
bedecken, *rap.*
bedenken, *yeyu.*
bedürfen, *gwan.*
begehren, *dek, nyer, gwan.*
begegnen, *rum.*
begiessen, *tore.*
bei, *ko.*
bejahrt, *madoṅ.*
Bein, *koyutyo.*
Beinkleider, *baṅo na bonyur.*
beissen, *ko.*
Berg, *mere.*
berühren, *bo.*
beschäftigt sein, *boći.*
beschenken, *robu, robi.*
beschützen, *karapa.*
Beschützer, *kakarapanit.*
Besen, *čet.*
bespritzen, *bat, run.*
besuchen, *po yeyeyu, po memedya.*
beten, *moyu, wandu.*
betrachten, *ṅao, yerǵa.*
betrügen, *dumb.*
betrauern, *yuran.*
betrunken, *ameran.*
Bett, *dotoet.*
beugen, *du.*
bevor, *eron.*
bewegen, *bondu.*
beweisen, *kwenkin.*
bezahlen, *tin ṅaglia* (Glasperlen geben).

Biene, *ćiwa.*
bilden, formen, *gweǵa.*
Bild, *gweya.*
binden, *fit, tor.*
bitten, *moyu.*
bitter, *putwer.*
blasen, *kud, kodya.*
Blasbalg, *kome.*
Blatt, *karofo.*
blau, *anagnoke.*
bleiben, *gwon.*
blind, *modoke.*
Blitz, *kipya.*
blühen, *tur.*
Blüthe, *katuren.*
Blume, *katurenit.*
Blut, *rema.*
blutig, *arema.*
Bock, *manik lo metyo.*
Boden, *kak.*
böse, *alaron, anaron.*
Börse, Sack, *kuǵurut.*
Bogen, *daṅ.*
Bohne, *ćugwat.*
Bohren, *pir, pirǵa.*
Boot, *kibo.*
Bote, *kaćonyonit.*
braten, *pel.*
Brauch, *gwea.*
brauen, *yut.*
brausen, *yala.*
brechen, *bel, belen, futukő.*
breit, *anagalan.*
brennen, *yur, yurǵa, leṅ.*
Brennholz, *kaden na kiman.*
Brett, *taka na kaden.*
bringen, *ǵwe.*
Brod, *muntie, kinyo.*

Bruch (Hoden-), *tulutut.*
Bruder, *luňaćer.*
Brühe, *kigwo.*
brüllen, *rumőn.*
Brunnen, *kede.*
brüten, *karafa.*
Brust (weibl.), *kinat* (männl.), *diko.*
Buckel, *kipya.*
buckelig, *gudu.*
Büffel, *mekor.*
Bund, *alite.*
bunt, *kiri.*
Busch (Strauch), *padun, padoň.*
Butter, *kafutat.*

D.

Da, *ni.*
Dach, *lodek.*
ein Dach decken, *remba.*
damals, *lor lo, kaǵe lu.*
damit, *anian, anya.*
Dampf, *kofuret.*
dampfen, *kofuryere.*
daneben, *merete.*
danken, *mo.*
dann, *molu.*
darin, *kadi.*
Darm, *moyitene.*
Decke, *baňo a rapari.*
Deckel, *lodiet.*
Decken, *muk.*
dehnen, *rin.*
dein, *ilot, inot.*
Demuth, *tumamaniet.*
denken, *yeyu, yeǵu.*
dicht, *rodo.*
dick, *anagalan.*
Dieb, *kolanit.*
Diener, *kalifonit.*
dieser, *lo, nyelo.*
Dinte, *ladinye.*
Distel, *twileli, kaleleru.*
Dollmetscher, *bodo.*
Donner, *yulen.*
Dorf, *ǵur, kadiǵi.*
Dorn, *kikwoti.*
drehen, *wit, nen.*
drei, *mušala.*
dreissig, *meria mušala.*
dreschen, *ǵoka.*
drücken, *moćoka.*
Drüse, *luǵi.*
dürfen, *bulo.*
dürr, *arodu.*
düster, *adwer.*
duften, *mon.*
dulden, *durǵu.*
dumm, *ayoke.*
dunkel, *amudwe.*
Dunst, *luru.*
dunstig, *aluru.*
Durst, *kore.*

E.

eben (planus), *anake,* soeben, *pete.*
Ebenholz, *poyiti.*
Eber, *uri.*

Echo, *lurwe na ruruge.*
Ecke, *luńwet.*
Edelmann, *matat.*
Ehefrau, *nakwan litet.*
ehelichen, *enba.*
ehren, *nyar.*
Ei, *katalukuti.*
Eier legen, *koto.*
Eidechse, *kurutet.*
eilen, *rumun.*
eilf, *puok wod gelen.*
einäugig, *yok.*
Eingang, *katumit.*
einladen, *luńun, tumat.*
einmal, *gelere.*
eins, *gelen.*
einschlagen, *pea.*
einst, *beron.*
einstürzen, *turǵő.*
Eisen, *raya.*
Eisenring, *reat.*
Eisenstab *ǵaga.*
eitel sein, *yeǵa.*
eitern, *nyat.*
Elephant, *tome.*
Elephantenrüssel, *kanin lu tome.*
Elfenbein, *kele na tome.*
Ellbogen, *lokelin.*
empfangen, *oǵi, oǵu* (schwanger werden), *figa.*
Ende, *mukők.*
enden, *baka.*
enge, *nakoću.*
Enkel, *aćonoktyo.*
Ente, *witilyu.*
entfernen (sich), *igo.*
entführen, *wegeri.*
entgegen gehen, *tu yarum.*
erben, *rudya.*
Erbe, *karutanit.*
erbittern, *yuran.*
Erde, *kak.*
Erdbeben, *yeye na kak.*
erdrosseln, *tolo.*
erdulden, *durǵu.*
erfreuen, *lieńen.*
ergreifen, *mok.*
erheben, *doko.*
erlernen, *diri.*
ermahnen, *riń.*
ermorden, *rembu, mańa.*
ernähren, *yotu.*
Ernte, *nyenyera.*
ernten, *nyera.*
erobern, *tikun.*
Eroberer, *kapećanit.*
erretten, *luek, luők; loők.*
erschaffen, *gweǵa.*
erschiessen, *kek.*
erschrecken, *toribekő.*
ersticken, *furye.*
ertrinken, *giren.*
erweichen, *mi.*
erzählen, *taken.*
Esel, *kaine.*
essen, *nye, nyeću.*
etliche, *kulie, mukolo.*
etwas, *ńo, kulie, nyo, kodik.*
euer, *kulok, kunok.*
Eule, *ruńuli.*
Euter, *panyak.*

F.

Fackel, *kalye*.
Faden, *waratat*.
färben, *lobeke*.
Fahne, *baño*. Schiffsflagge, *baño na kibo*.
Falke, *wowe*.
Falle, *ferit analilit, ferit anabolot*.
fallen, *doro*.
Falte, *loro* (Kleider-), *loro na baño*.
Familie, *gwea*.
fangen, *mok*.
Farbe, *naño*.
farzen, *ǵwen*.
faul, *ayoke*.
faulen, *bugi*.
Faust, *mumućoka*.
Feder, *kofiret*.
Federkiel, *koyutyo na kofir*.
fegen, *reǵa*.
fehlen, *gwe abaka*.
Feiertag, *lor duma*.
fein, *anawin*.
Feind, *ulo*.
Feld, *mudin, meleǵen*.
Fell, *barikat*.
Fels, *lurutat*.
Fenster, *lulufi*.
fern, *faǵo, faǵyo*.
Ferse, *loñoyum*.
fertig, *aǵo*.
Fessel, *re*.
fesseln, *rek*.
fest, *alogo, anago*.
Fett, *welet*.
fett, *elofir*.
feucht, *anadon*.
Feuer, *kiman*.
Feuergewehr, *kipya*.
Fieber, *katerot*.
Figur, *gweya*.
finden, *riye*.
Finger, *murinit*.
finster, *amudwe*.
Fisch, *ćomuti*.
fischen, *mok ćomut*.
Fischangel, *pitet*.
Fischgeier, *kwilok*.
flach, *atorok*.
Flamme, *farara*.
Flasche, *kere* (Glas-), *kere na meme*.
flechten, *loño*.
Fledermaus, *lokuli*.
Fleisch, *lokore*.
fleissig, *anakon*.
Fliege, *kadoñonkoti*.
fliegen, *rataǵi*.
Fliegenwedel, *korofoti*
fliehen, *dana*.
fliessen, *duya*.
flimmern, *dirǵa*.
Flinte, *kipya*.
Flöte, *kiliba*.
flöten, *kud, kiliba*.
fluchen, *mor, morǵu*.
flüchten, *gwañafi, dana*.
Flügel, *kafukonit*.
Flur, *mudin*.
Fluss, *kare*.
Flusspferd, *yaro*.

Flusswasser, *piom na kare.*
folgen, *tu bot lele, po bot lele.*
folgsam sein, *rug.*
foltern, *ćo.*
fordern, *dek.*
forschen, *doya.*
Forst, *mudin, yebu.*
fort, *iti, igo.*
fortgehen, *eńa.*
fortschicken, *bora.*
fragen, *pića.*
Frau, *nakwan.*
frei, *litet.*
freilassen, *lak.*
freiwillig, *lopen.*
fremd, *lege.*
fressen, *malańu.*
freuen (sich), *lieńen.*
Freund, *ǵu.*
Frieden schliessen, *mora.*
frisch (v. Früchten), *kurulen.*
froh, *katanake.*
Frosch, *lodoke.*
Frucht, *konie.*
Früh, *kayure.*
früher, *eron, dika.*
Frühling, *leme.*
Frühstück, *nyeću ti kayure.*
frühzeitig kommen, *tudya.*
fühlen, *rudye.*
führen, *ǵik, ǵoń.*
fürchten, *kuǵeno.*
Fürst, *matat aduma.*
Funke, *adir.*
Furche, *gokini.*
Furcht, *kuǵeno.*
furchtsam, *kuǵenit.*
Fuss, *mokot.*
Fussgelenke, *ćilukwak.*
Fusssohle, *rioket.*
Fusszehe, *murinit.*
Futter, *deru.*

G.

Gabe, *aroba.*
Gabel, *ćwećweri a nyenyeri lokore.*
gähnen, *yama.*
gähren, *were.*
Galle, *deńele.*
Gang, *kiko.*
gärben, *ninya.*
Gans, *gogok, kićawak.*
ganz, *lin.*
garstig, *lut.*
Garten, *meleǵen.*
Gast, *komonit.*
Gatte, *nutu lalet.*
Gattin, *nakwan litet.*
Gaumen, *dako.*
Gazelle, *oburi.*
gebären, *yuńwe.*
Gebein, *koyutyo.*
geben, *tin.*
Gebet, *wanet.*
gebieten, *yokie.*
Gebieter, *kayokienit.*
gebogen, *aloka.*
geboren, *atado, aema.*
Gebot, *yokiet.*
Gebrauch, *gwea.*
Gebrüder, *luńaćerik.*

Geburt, *yuňwet*.
Gedärm, *moniet*.
Gedanke, *yeyu*.
gedenken, *yeyu*.
Gedicht, *yolu, yolet*.
Geduld, *madan*.
Gefährte, *ǵu*.
Gefahr, *rudu*.
gefällig, *aǵamanit*.
gefallen haben, *nyerǵu, gweleňi*.
gefangen, *ako*.
Gefühle, *tewili*.
Gegend, *kak, mudin, ferit*.
gegenüber, *a komon*.
gegenwärtig, jetzt, *šunana*.
Gegner, *ulo*.
gehasst, *amomoro*.
geheim, *luőn, loőn, luen*.
Geheimniss, *luőnit*.
gehen, *tu*.
Gehirn, *konyetat*.
gehorchen, *rug, ruk*.
Geist, *molokotyo*.
geizig, *wele*.
gelangen, *dur*.
gelb, *elofor*.
Geld (Glasperlen), *naglia*.
geliebt, *anyanyara*.
Gelse, *kimurwote*.
Gemeinde, *gwea*.
Gemüth, *tewili*.
genesen, *bia, biayo, biaǵo*.
Genick, *boro*.
gerade, (adj.) *aloke*.
geräumig, *gwalo*.
Gericht *(judicium) ćarǵu*.
Geruch, *momon*.
Gesang, *yolet*.
Geschäft, *boći*.
gescheidt, *talin*.
Geschenk, *aroba*.
geschickt, *kaňa*.
Geschwister, *luňaćerik*.
geschwollen, *awilan*.
Gesicht, *komon*.
Gesinde, *kalifonok*.
Gespräch, *ǵaǵambu*.
Gestalt, *gwea, komon*.
Gestank, *momon aloňon*.
gestern, *kaǵe*.
gesund, *alabut*.
Getreide, *bolot, olot*.
Getreidespeicher, *gugu*.
Gewalt, *goro*.
gewiss, *adiri*.
Gewissen, *tewili*.
Gewitter, *ki*.
gewöhnen, *diniki*.
gierig, *awele*.
giessen, *buk*.
Gift, *yaňe*.
giftig, *ayaňe*.
Gipfel, *kwe*.
Giraffe, *kurit*.
girren, *guru*.
glänzen, *diri, rimi*.
Glanz, *rimi*.
Glas, *murufit, meme*.
Glasperle, *naglia*.
Glasscheibe, *taka na meme*.
glätten, *kit*.
glatt, *teten*.
gleich, (adv.) *boćo*.
gleichen, *narǵu gweya*.
Glied, *koyutio*.
Glocke, *lumutet*.

Glück wünschen, *lieňen.*
glühen, *yukő.*
Gott, *Mun.*
Grab, *dili.*
Gras, *deru.*
graben, *tok, bok.*
greifen, *mok.*
Greis, *madoň.*
Grenze, *arila.*
grenzen, *mor$\acute{g}$a.*
Grille, *tameret.*
gross, *aduma.*
grossjährig, *kodinit.*
Grossmutter, *yakanie.*
Grossvater, *merenie.*
Grotte (Berg-), *wowu na mere.*
Grube, *dili.*
grün, *aloňem.*
grünen, *nyeman.*
grüssen, *roman.*
Grund, *kak.*
Gruss, *romet.*
Gürtel, *kafira.*
Gummi, *meme.*
Gurgel, *got.*
Gurke, *kalo$\acute{g}$i.*
gut, (adj.) *alabut*, (adv.) *bora* = so ists! *ćona.*

H.

Haar, *kofiret.*
Haarbusch, *duli.*
haben, ich habe, *nan ko;* du hast *da ko* etc., nicht haben; 1. *nan ayin,* 2. *da ayin* etc.
Hacke, *tulu.*
hacken, *tok.*
hängen, *likie.*
hässlich, *lut.*
Hagel, *torok.*
Hahn, *logulao lo ćukoro.*
Hals, *murut.*
Halstuch, *baňo na murut.*
halten, *mok.*
Hammel, *lafi$\acute{g}$ot.*
Hammer, *kolo.*
Hand, *kanin.*
handeln (thun), *kon, kondya.*
Handel treiben, *gwere.*
Hand küssen, *piun kanin.*
harnen, *kula, gola.*
hart, *alogo.*
Harz, *meme.*
Hase, *ligito.*
Hass, *nyoniet.*
Hauch, *lugwő.*
hauchen, *yokan.*
hauen, *tok.*
häufig, *nyonyomta.*
Häuptling, *matat.*
Haupt, *kwe.*
Haus, *kadi, mede.*
Hausherr, *monie.*
Hausflur, *ibon.*
Hausfrau, *yaňo, nwote na kadi.*
Haut, *barikat.*
Hebamme, *abaň.*
heben, *luku-ki.*
Hecke, *marin.*
hegen, *deba.*
heilen, *tobiayo.*
Heilmittel, *wini.*

heim, *kadi, mede*.
heirathen, *enba, yenbaǵi*.
heiss, *pape, ǵore*.
heiter, *anake*.
helfen, *yub*.
Hemd, *baňo na mogon*.
Henne, *ćukori*.
herab, *kak*.
heran, *ni*.
heraus, *kaňo*.
Herde, *kićuk*.
herein, *kadi*.
Herr, *monye*.
herum, *loloňa*.
herunter, *kak*.
hervor, *kaňo*.
Herz, *tewili*.
hetzen, *rikere*.
Heu, *deru alikin*.
heuer, *kiňa lu*.
Heuschrecke, *lodere*.
heute, *i lolor; de*.
hier, *ni, nini*.
Himmel, *ki*.
hin, *yu*.
hinaus, *kaňo*.
hinein, *kadi*.
hinken, *nwodi*.
hinten, *mukot, bot*.
Hinterer, *uyi*.
hinterlassen, *kalikin, ćarakin*.
Hirse, *koreǵa*.
Hirte, *kayukőnit*.
hoch, *alaǵo*.
Hochzeit, *budu*.
Hoden, *tulu*.
Höcker, *kipia*.
hören, *yin*.
Hof, *ibon*.
Holz, *kaden*.
Holznagel, *kaluti*.
Honig, *ći*.
Horn, *uňuri*.
Hund, *dioň*.
Hunger, *magor*.
Husten, *yoka*.
Hyäne, *gwaron*.

I.

Ibis (weisser), *kunćak*.
„ (schwarzer), *lulawa*.
Igel, *laniome*.
immer, *mufi*.
in, *i*.
innen, *kadi*.
innig, *bora*.
Insect, *kagore*.
Insel, *pipi*.
irren (sich), *laňo*.
ja, *nye, nyepon*.
jährlich, *ko kiňa ko kiňa*.
jäten, *boǵa*.
jagen, *rembu*.
Jahr, *kiňa*.
Jedermann, *lele lele*.
Jemand, *lele*.
jener, *nyelo, lu*.
jenseits, *itiken*.
jetzt, *šunana*.
Johanneswürmchen, *dudut*.
Jüngling, *lunćaktyo*.

jüngst, *mukŏk.*
Jugend, *tunyerkukan, tukalifonen, tulunćakan.*
jung, *lodit, tetontyo.*
Jungfrau, *nuro nakwan.*
jucken, *furi.*

K.

kämmen, *kite.*
kämpfen, *mŏre.*
kahl, *alele.*
Kalb, *tagwok.*
kalt, *katerot.*
Kamm, *kitet.*
Kammer, *loṅwet.*
Kampf, *kŏ.*
Canal, *loro.*
Kaninchen, *ligito.*
Kappe, *luli.*
Katze, *baṅ.*
kaufen, *gwere.*
Kehle, *yoṅi.*
kehren, *reǵa.*
Keil, *aluti.*
Keim, *kweditet.*
keimen, *fun.*
kein; es ist keiner da, *lele ayin.*
kennen, *dĕn.*
Kern, *konyenti.*
Kerze, *farara.*
Kette, *buduru.*
Kiefer, *bokon.*
Kieselstein, *turukti.*
Kind, *nuro, nyerkuk.*
Kinn, *nyeke.*
Kirche (Haus), *kadi na Mun* (Gemeinschaft), *gwea lu Kristi.*
Kiste, *korean.*
kitzeln, *wara.*
klagen, *woṅon.*
klar, *anake.*
klatschen, *nan.*
klauben, *kufun.*
Klaue, *ćilukwak.*
kleben, *deba.*
Kleid, *baṅo.*
kleiden, *ǵufo.*
klein, *alodit, anadit.*
klettern, *kiǵa.*
klingen, *ǵu.*
klopfen, *tok.*
Kluft, *kiridi.*
Knabe, *nuro, lalet.*
Knecht, *lufiet.*
Knie, *kuṅo.*
knieen, *roruṅa.*
Knochen, *koyutyo.*
Knochengerüst (Skelet), *koyu.*
kochen, *derǵa.*
Köcher, *gwolo.*
Körper, *mogon.*
Kohle, *kuk.*
Kohlen brennen, *pen.*
kommen, *po, fo.*
Kopf, *kwe.*
Kopftuch, *baṅo na kwe.*
Korb, *kufo.*
Korn, *bolot, olot.*
Kornhaus, *gugu.*
Kornwurm, *dedet.*
Koth, *lifo.*
kothig, *korodo.*

krachen, *reña.*
Kraft, *korokoyo, korokoyu.*
Kralle, *ćilukwak.*
krank sein, *mimyen.*
Kranz, *uret.*
kratzen, *roya.*
Kreis, *rara.*
Kreuz, *lafiret.*
kriechen, *buluñadu.*
Krieg, *ko.*
Krieg führen, *meru.*
Krieger, *nutu ko gor.*
Krokodil, *kinyoñ.*
Kropf, *lotoro.*
Krug, *ćape, fode.*
krumm, *alukalan, nuduya.*
Krystall, *meme.*
Küche, *ćalet.*
kühl, *aliken.*
kühn, *kaña.*
Kürbis, *kadi.*
küssen, *piun.*
Kugel, *witi.*
Kuh, *kiten.*
Kuhmilch, *le ti kiten.*
Kuhhirt, *lunćaktyo lu kićuk.*
Kupfer, *reat elotor.*
kurz, *loñotet.*

L.

laben, *liken.*
lachen, *kweni.*
längst, *kaǵu eron.*
lästern, *mor, morǵu.*
lärmen, *woñon.*
lahm, *aǵegu.*
Lamm, *kiloloñ.*
Land, *kak.*
Landesfürst, *matat lo kak.*
lang, *alaǵo.*
langsam, *madan.*
Landmann, *katuronit.*
Lanze, *gor.*
lassen, *kalikin.*
Last tragen, *dukundya.*
Laster, *toroniet.*
lau, *adidye.*
Laub, *karofo ti kaden.*
lauern, *rufo.*
laufen, *woken.*
Laus, *karbokoretyo.*
laut reden, *lede.*
Leben, *pod, medya, gwon.*
lebendig, *memedya.*
leblos, *atoan.*
Leder, *gober.*
ledig, *ko enba.*
leer, *kana.*
legen, *ti kak.*
Lehm, *lifo.*
lehnen, *doma.*
lehren, *todinikin.*
Lehre, *todinet.*
Leib, *mogon.*
Leiche, *atoan.*
leicht, *fadede, kamoni.*
leiden, *durǵu.*
leihen, *tin buku.*
Leinwand, *baño.*
leise, *madan.*
leiten, *deba.*
Leiter, *kiǵit.*

Lende, *lom.*
Leopard, *koka.*
lernen, *dinikin.*
lesen, *wandu.*
leuchten, *lago.*
leutselig, *alake.*
Licht, *farara.*
lieben, *nyar, yup.*
liebkosen, *biryeri.*
Lied, *yolet.*
liederlich, *aworyo.*
loben, *godya.*
Lob, *godet.*
Loch, *rurwe.*
locken, *luṅun.*
Lippe, *labya.*
löschen, *pen.*
Löwe, *kamiru.*
losbinden, *lak.*
Lüge, *bureno.*
Luft, *ki, kobumet.*
Lunge, *lukafure.*

M.

machen, *kon, kondya.*
Macht, *bulet.*
mächtig, *kabulonit.*
Mädchen, *nuro anadit.*
mähen, *nerǵa.*
mästen, *doga.*
Magd, *lufiet.*
Magen, *fele.*
mager, *alaǵok.*
mahnen, *riṅ.*
mal, *ferok,* z. B. zweimal, *ferok murek.*
malen, *bor.*
mancher, *lele.*
Mann, *nutu lalet.*
Markt, *gwerit.*
martern, *ćo.*
Mass, *temet.*
matt, *dara.*
Mauer, *gorom.*
Maul, *kotok.*
Maulwurf, *alaǵo.*
Maus, *miǵi.*
Mausfalle, *ridiket.*
Meer, *tőr.*
Mehl, *kwogwo.*
mehr, *ǵore.*
mehren, *ǵore.*
meinen, *den.*
melden, *takin.*
Menge, *lodiret.*
Mensch, *nutu.*
Messer, *wale.*
Milch, *le.*
Milz, *nyaṅe.*
minderjährig, *kapićit.*
mischen, *morǵa.*
Mist, *uruti.*
mit, *ko.*
Mittag, *faran.*
Mittagmahl, *nyeću tu faran.*
Mitte, *kidi.*
mitten, *kiden.*
Mörder, *rube.*
Mörser, *kuǵukit.*
Mörtel, *lifo.*
Mohr, *nutu elurwe.*
Monat, Mond, *yapa.*

Mondschein, *fafaraǵak.*
morden, *rembu, rembi.*
Morgen *(s)*, *kayure.*
morgen *(a)*, *katumalo.*
Morgenland, *kak na yure.*
Morgenstern, *dabor.*
Morgenwind, *ome.*
Mücke, *kimurwoti.*
müde, *adara.*
Mühe, *daret.*
Mund, *kotok.*
munter, *katanake.*
Muschel, *loňwe, ǵibi.*
Musik, *gerin.*
müssig, *yoke.*
muthig, *awa.*
muthlos, *kuǵenit.*
Mutter, *yaňo, nwote.*

N.

Nabel, *kabulet.*
nach, *ede, bot.*
Nachbar, *mananie.*
nachdem, *ko, ede.*
nacheinander *lele bot lele.*
Nachen, *kibo alodit.*
nachdenken, *yeǵu.*
Nachfolger, *karutanit.*
nachforschen, *do.*
nachfragen, *fiǵa.*
nachkommen, *po bot.*
nachlassen, *lak.*
Nächster, *werini.*
nähen, *ripa.*
nähern (sich), *miǵun.*
nähren, *yotu.*
Nachmittag, *korini.*
Nacht, *kwaǵe,* Nachts, *tu kwaǵe.*
Nachtmahl, *nyeću tu kotian.*
nackt, *warikana.*
Nadel, *umi.*
Nagel, *witi* (Finger-), *muǵinit.*
nahe, *iniona.*
Nahrung, *kinyo.*
Name, *karin.*
Narbe, *merikő.*
Narr, *mamala.*
Nase, *kume.*
Nashorn, *mui.*
nass, *anadon.*
Nebel, *luru.*
nebenan, *a merete.*
Neger, *nutu elurwe.*
nehmen, *mok, dutun.*
neigen, *du.*
nein, *ak, bak.*
Nest, *kadi na kwen.*
Netz, *yeǵek.*
neu, *kamonit, ludukotyo.*
Neumond, *yapa wiwilan.*
nicht, *ak, ko, ti.*
nichts, *bayin.*
nie, *gege, aćot.*
nieder, *kak.*
Nilpferd, *yaro.*
noch, *teki.*
Norden, *lobot.*
nun, *šunana, ćona, dene, pete.*

O.

ob, *ko*.
Obdach, *lodek*.
oben, *ki*.
Oberkleid, *baňo na loki*.
Obst, *konien*.
Ochs, *dwet*.
oder, *de*.
öde, *kana*.
öffnen, *ňa*.
Öl, *welet*.
Ofen, *ćalet*.
offen, *aňa*.
oft, *nyonyomta*.
Oheim, *mamanie*.
ohne, *bain*.
Ohr, *ćwet*.
Ohrfeige, *ǵoka*.
Ohrring, *kekelya*.
Opfer, *robaňa*.
ordnen, *fet, fedya, pedya*.
Ort, *ferit*.
Ortschaft, *kadiǵik*.
Osten, *yure*.

P.

Paar, *murek, ko lalet ko nakwan*.
Papagei, *kolie*.
Pauke, *leri*.
peinigen, *ćo*.
Peitsche, *kao*.
peitschen, *ǵugo*.
Pelikan, *turbaňa*.
Perle (Glas-), *naglia*.
Perlhuhn, *tapini*.
Perrücke, *luli*.
Pfahl, *kaluti*.
Pfand, *miri*.
pfeifen, *pio*.
Pfeil, *lawe*.
Pferd, *kaina*.
pflanzen, *yot*.
pflegen *deba*.
Pfütze, *ǵor*.
Platz, *ferit*.
prahlen, *gora*.
prassen, *kőr*.
pressen, *rot*.
Priester, *kayekanit*.
prüfen, *fiǵa*.
Puls, *latutoni*.
putzen *ćea*.

R.

Rabe, *kwekan*.
Rachen, *dako*.
Rasen, *terere*.
rasten, *yukan*.
rathen, *gogo*.
rauben, *ko*.
Rauch, *kofuret*.
rauchen, *kofuryere*.
Raupe, *kurutet*.
rauschen, *buge*.
Rebe, *kadi*.
rechnen, *ken*.

recht, *bora.*
rechts, *lutatan.*
reden, *kolia.*
Regen, *kudu, lilema.*
regnen, *kudu don.*
Regenbogen, *gerigeri.*
reiben, *ǵiǵie.*
Reich, *kapa.*
reifen, *toran.*
Reihe, *gegeru.*
reihen, *riyo.*
rein, *anake.*
reinigen, *ćea.*
Reis, *kuluǵi.*
Reisen, *wareǵi.*
reiten, *kendia.*
retten, *luők, loők.*
Retter, *kaloőkőnit.*
reuen, *buro.*
riechen, *moǵa.*
richten, *ćar.*
Rinde, *kaońo.*
Ring, *rea.*
Rippe, *merete.*
ritzen, *ǵea.*
Röhre, *rurwe.*
roh, *anadon.*
Rohr, *kiriti.*
roth, *elotor.*
Ruder, *laye.*
rudern, *geńa.*
Rücken, *kidir.*
rücken, *miǵiki.*
rückwärts gehen, *kut.*
rügen, *riń.*
rufen, *luń.*
rupfen, *rondu.*
rutschen, *ǵelete.*

S.

Saat, *olot.*
Saatfeld, *meleǵen.*
Sache, *ńo.*
Sack, *kapeńo.*
sägen, *duńe.*
sättigen, *mona.*
Säufer, *emanit.*
Saft, *nyenye.*
sagen, *di, takin.*
Saite, *putuk.*
Salbe, *welet.*
Salz, *balan.*
Same, *konie.*
sammeln, *nyerǵa.*
Sand, *kuǵő.*
sanft, *adiet.*
satt, *imona.*
sauer, *putwer.*
saugen, *negu.*
schaben, *kidi.*
schämen (sich), *orǵu.*
schänden (ein Mädchen), *ǵumbo.*
Schaf, *lafiǵot.*
Schale (Frucht-), *wilitet.*
scharf, *aǵwo.*
Schatten, *tilimot.*
schauen, *met, medya.*
Schaufel, *tulu.*
schaukeln, *yőyu.*
Schenkel, *bonyur.*
schenken, *rob.*
scheren, *barandu.*

scherzen, *birie.*
schicken, *ǵoñ.*
schiessen, *pea.*
Schiff, *kibo.*
Schild, *gaga.*
Schildkröte, *nir.*
Schilf, *kiriti.*
schimpfen, *duma.*
schinden, *rondu.*
schlachten, *duñ.*
schläfrig sein, *lor.*
schlafen, *doto.*
schlagen, *but, budya.*
Schlange, *munu.*
Schlauch, *utet.*
schlecht, *alaron, anaron.*
schleichen, *miǵun.*
schliessen, *kin, kindo.*
Schlinge, *aloka.*
schluchzen, *yoki.*
schlürfen, *reba.*
Schlüssel, *okodo.*
schlummern, *lor.*
Schlund, *yoñin.*
schmal, *anaguću.*
Schmalz, *beñali.*
schmecken, *wan.*
schmelzen, *mi.*
schmerzen, *yur, yurǵa.*
Schmetterling, *gari, liko.*
Schmied, *tomunit.*
schmieden, *nit, nidya.*
schmieren, *pot.*
schmutzig, *korodo.*
schnarchen, *gor.*
Schnecke, *luñwe.*
Schneckenschale, *igele.*
schneiden, *muni.*
schnell, *kiǵe, dede.*
Schnur, *putuk.*
schön, *anabnt, alabot.*
Schöpfer, *kagweanit.*
schon, *nyum.*
schreiben, *wur.*
schreien, *woñon.*
Schüler, *kadinanit.*
Schürze, *kofirot.*
schützen, *karapa.*
Schuh, *kamoka.*
Schule, *kadi a didinikire.*
schuldig, *añofi.*
Schutt, *lufonit.*
schwach, *alomunyen.*
schwächen (ein Mädchen), *domba.*
Schwalbe, *afiret.*
Schwanz, *beni, kolet.*
Schwarm, *ayukin.*
schwarz, *elurwe.*
schweigen, *muk.*
Schwein, *uri.*
Schweiss, *nyinyiret.*
schwellen, *wilan.*
schwer, *pomoni.*
Schwester, *kiaćer.*
Schwiegermutter, *yakanie.*
Schwiegertochter, *komerenyo.*
schwimmen, *wadu.*
schwitzen, *nyira.*
Sclave, *lufiet.*
Scorpion, *kito.*
See, *tör.*
Seele, *molokotyo.*
sehen, *met.*
sehr, *parik, bora.*
seicht, *alanyede.*
Seife, *welet a lalaǵo.*

sein, *gwe*.
Seite, *merete*.
selbst, *lopen*.
selig, *anake*.
senden, *ǵoṅ*, *ćoṅ*.
Sesam, *kanium*.
Sessel, *ćedet*.
setzen (sich), *ćeda*, *ćida*, *poen*.
sieden, *walala*.
singen, *yolo*.
Sitte, *gwea*.
sittsam, *muku*.
Sitz, *ćedet*.
sitzen, *ćeda*, *ćida*.
so, *ćona*.
soeben, *šunana*.
Sohle (Sandale), *kamoka*.
Sohn, *tore*, *nuro*.
Sommer (trockene Jahreszeit), *meliṅ*.
sondern (ab-), *kor*.
Sonne, *kolon*.
Sonntag, *lor na Mun*.
spalten, *kagu*.
Spanne, *nyato*.
spannen, *rin*.
sparen, *nyede*.
spazieren, *wala*.
Speichel, *kamolak*.
speien, *yaka*.
Speise, *kinyo*.
speisen, *nyeću*.
sperren, *kin*.
spielen, *biri*.
spiessen, *ću*, *ćuwun*.
Spinne, *lugegeri*.
spinnen, *nena*.
Spitze, *nyedeb*.
spitzen, *got*.
spotten, *kuga*.
Sprache, *kotok*, *koliet*.
sprechen, *kolia*, *koliare*.
spritzen, *bat*, *run*, *gwat*.
sprossen, *fun*.
sprudeln, *firǵa*.
Stab, *ture*.
Stachel, *ukuli*.
Stadt, *ǵur aduma*.
Stall, *kaǵi*.
Stamm, *gweya*.
Stammvater, *merenie*.
stampfen, *gwogwo kak*.
Stange, *puriet*.
stark, *alogo*.
Staub, *kuǵő*.
staunen, *dirǵa*.
stechen, *ćo*, *ću*.
stehen, *gwodan*.
stehlen, *koya*.
steigen (auf-), *kiǵa ki* (hinab-), *kiǵa kak*.
steil sein, *bolota*.
Stein, *murufit*.
steinigen, *gumb*.
Stelle, *ferit*.
stellen, *ti*.
sterben, *toan*.
Stern, *nyunyum*.
Stille, *mukő*.
Stirne, *mer*.
Stock, *ture*.
stossen, *ǵulő*.
strafen, *monya*.
Strasse, *kiko*.
Strauss, *tutwe*.
streiten, *meru*.

Streu, *korodo*.
Strick, *nekenet*.
strömen, *duya*.
Stroh, *deru*.
Strohmatte, *ika*.
Strom, *kare*
Stück, *nadit*.
stürzen, *doro*.
stumm, *golobe*.
Süden, *loki*.
Sumpf, *wododo*.
Sykomore, *kibi*.

T.

täglich, *ko lor ko lor*.
tättowiren, *duñe*.
täuschen, *dumba*.
Tag, *lor*.
tagen, *bud*.
Tamarinde, *kite*.
tanzen, *gwoǵa*.
tapfer, *akaña*.
tasten, *tan*.
taub, *amiñe*.
tauschen, *gwere*.
Teller, *kalaba*.
Thal, *kiridi*.
theilen, *kor*.
theuer, *alonon*.
Thier, *idin*.
Thräne, *nalitan*.
Thür, *katumit*.
Thurm, *kadi na luñwö*.
tief, *anagulu, alagulu*.
Tisch, *rogo*.
Tochter, *nuro nakwan*.
todt, *atoan*.
tödten, *rembu*.
Topf, *lofunit*.
tränken, *madu*.
träumen, *rudwe*.
tragen, *duku, dukundya*.
trauern, *durwe*.
traurig, *alayur*.
treffen, *kek*.
treiben, *meon*.
treten, *riok*.
trennen, *kor*.
trinken, *moǵu*.
Tropfen, *murut*.

U.

Übel, *alaron*.
üben, *diniki*.
über, *ki*.
überall, *i feriten lin*.
überaus, *parik*.
Überfluss, *ǵore*.
überschwemmen, *molun*.
übrig bleiben, *gwe bak*.
Ufer, *kiǵit na kare*.
Uhr, *kolon na kadi*.
Uhu, *uñuli*.
um, *rara*.
umarmen, *moga*.
umgeben, *gek*.
umsonst, *kana*.
umwenden, *loki*.
umwölkt, *adwer*.
umzäumen, *gen*.

unfruchtbar, *aban*.
Unkraut, *lotole*.
unten, *kak*.
unmässig, *loyulu*.
unreif, *aladon*.
unterreden (sich), *ǵambu*.
untertauchen, *milen*.

V.

Vater, *monie, baba, ba*.
Vaterland, *kak na monie*.
verabscheuen, *man*.
verachten, *marańu*.
verbeugen (sich), *doma*.
verbinden, *fidya*.
verbrennen, *yur*.
verbürgen, *kenakin*.
verdammen, *mana*.
verdorben, *alarume*,
verdorren, *rodu*.
verdrängen, *ćunyekin*.
veredeln, *riń*.
verehren, *kwat*.
Verehrung, *kwatet, kwaćet*.
vereinigen, *moro*.
verführen (ein Mädchen), *dumb*.
vergessen, *beńo, beńeri*.
vergiessen, *buk*.
vergiften, *ti yańwe*.
verheirathen, *enba*.
verhindern, *gok*.
verkaufen, *gwere*.
verklagen, *mono*.
verlieren, *liken*.
verneinen, *renya*.
verrathen, *burenokindye*.
versäumen, *yulen*.
versöhnen, *mora*.
verstecken, *muk*.
verstehen, *yiń*.
vertheidigen, *tiǵu*.
vertreiben, *don, rig*.
verwunden, *dika*.
Vieh, *idin, kićuk*.
viel, *ǵore*.
Vogel, *kwentit*.
Volk, *nutu*.
voll, *ǵore*.
vollenden, *yońe, tobaka*.
vorübergehen, *togu*.
von, *da*.
Vormittags, *tuwańlet*.
vorwärts, *nyerot*.

W.

wach, *atiǵu*.
wachen, *tiǵu*.
Wachs, *kabi*.
wachsen, *durǵö, yaga, yeńa*.
Wade, *wewe*.
Waffe, *ǵor*.
Wald, *yebu, mudin*.
Wange, *nyebi*.
wann, *nanu*.
warm, *pape*.
warten, *mandu*.
warum, *nyo*.
was, *ńo*.
waschen, *laǵo*.

Wasser, *piom*.
Wasserfall, *pye*.
Wasserkrug, *ćape*.
Weg, *kiko*.
wegnehmen, *lomon*.
wehen, *kudie*.
weich, *alomonien*.
Weib, *nakwan*.
weiden, *yugu*.
Weidenbaum, *aromo*.
weinen, *gwien*.
Weinrebe, *kadi*.
weiss, *anake*.
weit, *faǵo*.
Weizen, *olot na kak Europa*.
Weltall, *ki ko kak*.
wenden, *lufuken*.
wenig, *kodik, mukono*.
werfen, *gumba*.
Westen, *wala, wolu*.
Westwind, *lotutu*.
Wetter, *ki*.
wetzen, *ǵu*.
Wetzstein, *morufit a rego rego*.
wickeln, *rog, fit*.
Widder, *lafiǵot*.
wie (gleichwie), *boćo*.
wie viel, *moda*.
wieder, *teki*.
wiederkehren, *itie*.
wiegen, *bo*.
Wille, *gwőnet*.
willkommen, *farana*.
Wind, *kobumet*.
Wirbelsäule, *gwiri*.
wirklich, *kirot*.
wissen, *den, din*.
wörtlich, *kolia ko kolia*.
Wolf, *digit*.
Wolke, *diko*.
Woche, *lor ferok burio*.
wohnen, *gwon*.
Wohnung, *kadi*.
Wort, *kolia*.
wozu? *anyo*.
würzen, *to*.
wund, *arema*.
Wunde, *dika*.
Wurm, *kolorodot*.
Wurzel, *kori*.

Z.

zählen, *ken*.
zahm, *runityo*.
Zahn, *kele*.
Zange, *karwa*.
Zank, *kő*.
zaubern, *dema*.
Zaum, *mariṅ*.
zeichnen, *loṅ*.
zeigen, *kwendi*.
Zeit, *kian*.
zerreissen, *keren*.
zerschlagen, *yak*.
zerstreuen, *ker*.
Zeuge, *kakwekanit*.
zeugen, *kwekin*.
Ziege, *metyo*.
Ziegenbock, *manik na metyo*.
ziehen, *ǵik, fik*.
zielen, *bega*.
Zimmermann, *bodo*.

Zither, *tom.*
zittern, *naǵo.*
Zitze, *kinat.*
zornig, *awaran.*
zurechtweisen, *riṅ.*
zurückgeben, *yitekin.*
zurückkehren, *itie.*
zusammen, *i ferit na gelen.*
Zweig, *kene.*

VERZEICHNISS

DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(JÄNNER 1864.)

Akademie der Wissenschaften, Königl. Preuss., zu Berlin: Abhandlungen aus dem Jahre 1862. Berlin 1863. 4°. — Kirchhoff, A., Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets. (Aus den Abhdlngn. 1863.) 4°.

— der Wissenschaften, Königl. Bayer., zu München: Sitzungsberichte. 1863. II. Heft 1 & 2. München, 1863; 8°.

— der Wissenschaften, Königl. Schwedische, zu Stockholm: Handlingar. Ny Följd. IV. Bd., I. Heft. 1861; 4°. — Öfversigt. XIX Årgången. 1862; Stockholm, 1863; 8°. — Mitgliederverzeichniss.

American Journal of Science and Arts. Vol. XXXVI. Nr. 107—108. New Haven, 1863; 8°.

Documents inédits sur l'histoire de France: Li livres dou tresor par Brunetto Latini. Publié pour la première fois par P. Chabaille. Paris, 1863; 4°. — Lettres, instructions diplomatiques et papiers d'état du Cardinal Richelieu. Par Avenel. Tome V^e^. 1635—1637. Paris, 1863; 4°.

Ellero, Pietro, Giornale per l'abolizione della pena di morte. VIII. Bologna, 1863; 8°.

Fürst, Julius, Hebräisches und chaldäisches Handwörterbuch über das alte Testament. I. und II. Bd. Leipzig, 1863; 8°.

Genootschap van Kunsten en Wetenschappen, Bataviaasch: Verhandelingen. Deel XXIX. Batavia, 1862; 4°. — Tijdschrift voor indische Taal-Land-en Volkenkunde. Deel XI. Aflevering 1—6. Batavia, 1861; Deel XII. Afl. 1—6. Batavia, 1862; 8°.

Hamelitz. III. Jahrg. Nr. 41—43. Odessa, 1863; 4°.

Hekekyan Bey, A Treatise on the Chronology of Siriadic Monuments, demonstrating that the Egyptian Dynasties of Manetho are records of Astrogeological Nile Observations which have been continued to the present Time. (For private Circulation.) London, 1863; 8°.

Hertz, Martinus, Titi Livi ab Urbe condita libri. Vol. IV. Pars I. Lipsiae, MDCCCLXIII; 8°.

Lange, Ludwig, Römische Alterthümer. I. Bd. Zweite Auflage. 1863; 8°.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. VIII. Jahrg. Nr. 12. Wien. 1863; 4°.

— aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Jahrg. 1863, XI.—XII. Heft. Ergänzungsheft Nr. 11. Gotha: 4°.

Mone, F. J., Quellensammlung der badischen Landesgeschichte. III. Bd. Karlsruhe, 1863; 4°.

Museum Francisco-Carolinum. 22. Bericht. Linz, 1862; 8°. — Urkunden-Buch des Landes ob der Enns. II. Bd. Wien, 1856; 8°.

Programm des k. k. Gymnasiums zu Feldkirch für das Schuljahr 1862/1863. Innsbruck, 1863; 4°.

Revoltella, P., Österreichs Betheiligung am Welthandel. (Als Manuscript gedruckt.) Triest, 1863; 8°.

Stern, M. E., More Nebuchim „Wegweiser für Verirrte". Wien, 1864; 8°. — Kether Thora. (Krone der Lehre.) Wien. 1864; 8°.

Society, The Asiatic, of Bengal: Journal. No. 2. 1863. Calcutta, 1863; 8°.

Societas regia scientiarum Upsalensis: Nova Acta. Seriei tertiae, Vol. IV. Fasc. II, 1863. Upsaliae; 4°.

Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens: Zeitschrift. V. Bd., 1. & 2. Hft. Breslau, 1863; 8°. — *Codex diplomaticus Silesiae.* IV. Bd. Breslau, 1863; 4°.

— historischer für Niederbayern: Verhandlungen. IX. Bd. 3. & 4. Heft. Landshut, 1863; 8°.

— historischer, von und für Oberbayern: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte. XVIII. Bd. 2. Hft. 1857;

XIX. Bd. 2. Heft; XX. Bd. 2. Hft. 1858; XXII. Bd. 3. Hft. 1863; XXIV. Bd. München, 1863; 8°.

— für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Jahrbücher und Jahresbericht; XXVIII. Jahrg. Schwerin, 1863; 8°.

Welfen-Museum, Das Königliche, zu Hannover im Jahre 1863. Hannover, 1864; 8°.

Zimmermann, Karl, Jakob Reuter. Ein Nekrolog. Wien, 1863; 8°.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XLV. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1864. — FEBRUAR.

SITZUNG VOM 3. FEBRUAR 1864.

Es werden der Classe vorgelegt:

1) eine Note des hohen Staatsministeriums vom 19. Jänner d. J.;

2) eine Note des hohen Finanzministeriums vom 23. Jänner d. J.;

3) eine Zuschrift des Herrn Bürgermeisters der Stadt Wien vom 15. Jänner d. J., in welcher das am 10. und 15. Jänner d. J. gestellte Ansuchen der Classe dahin beantwortet wird, dass den darin namhaft gemachten Mitgliedern der von derselben eingesetzten Commission für Herausgabe von Weisthümern Österreichs die Benützung der Archive jener hohen Ministerien und der Stadt Wien zu diesem Zwecke gestattet werde.

Die Heerführer Wei-tsing und Hŏ-khiü-ping.

Von dem w. M. Dr. **August Pfizmaier.**

(Vorgelegt in der Sitzung am 9. December 1863.)

Während die berühmten Heerführer von Han im Allgemeinen entweder aus angesehenen Häusern oder aus dem Stande der Krieger hervorgegangen, stammten zwei in der Geschichte ihrer Zeit oft genannte, an den grossen Ereignissen zumeist betheiligte Heerführer: Wei-tsing und Hŏ-khiü-ping aus ziemlich tiefen Schichten des Volkes und verdankten ihr rasches und auffallendes Emporkommen einzig ihrer nahen Verwandtschaft mit der ursprünglich ebenfalls sehr bescheidenen Kreisen angehörenden begünstigten Gemahlinn des Himmelssohnes.

Obgleich in dem Stande, zu dem sie berufen wurden, nicht aufgewachsen und hinsichtlich ihrer Herkunft mit gemeinen, im

Grunde selbst unsittlichen Verhältnissen in Verbindung gebracht, standen Wei-tsing und Hŏ-khiü-ping Jahre hindurch an der Spitze der Grossthaten ihrer Zeit und gelangten zu einem Ansehen, vermöge dessen sie in den weiten Landen der Han ihres Gleichen nicht hatten. Der Kriegsruhm von Han wurde von ihnen zuerst über die Marken des Mittellandes hinaus getragen, in den so schwierigen Feldzügen gegen die Hiung-nu's, welche sie unternahmen, wurde neben Verlusten immer noch eine Anzahl bedeutender Erfolge namhaft gemacht, was zu beweisen scheint, dass sie ungeachtet des Zufalles, der in ihrem Leben eine Rolle gespielt, und der Begünstigung, die ihnen zu Theil geworden, ihrer Erhebung nicht unwürdig gewesen.

Wei-tsing namentlich, der in seiner Jugend als Leibeigener betrachtet wurde, zeigte sich, nachdem er der angesehenste Mann des Landes geworden, menschlich, anspruchslos und nachgiebig wie im Ganzen vor ihm kein Anderer.

In Bezug auf seine Anspruchslosigkeit wird die folgende Thatsache erzählt. Der Heerführer Su-kien stellte einst Wei-tsing im Gespräche zur Rede, indem er zu ihm sagte: Du, o Heerführer, bist ein Mann in der ehrenvollsten Stellung und von grösster Wichtigkeit, aber von den weisen Kriegsmännern und den Grossen der Welt wirst du nirgends gerühmt. Es ist zu wünschen, dass du, o Heerführer, in Betracht ziehest, wen die berühmten Heerführer des Alterthums herbeiriefen und erwählten. Mögest du dich dessen bestreben!

Wei-tsing entschuldigte sich und antwortete: Seit Wei-khi [1]) und Wu-ngan [2]) hochschätzten die Gäste, presste der Himmelssohn beständig die Zähne zusammen [3]). In die Nähe ziehen und empfangen die Kriegsmänner und die Grossen des Landes, herbeirufen die Weisen, ausscheiden die Entarteten, sind Handhaben des Gebieters der Menschen. Der Diener unter den Menschen hält sich an die Gesetze, erfüllt die Pflichten seines Amtes, dies ist alles. Warum sollte er erst die Kriegsmänner herbeirufen?

1) D. i. Tŭ-ying, Lehensfürst von Wei-khi, ehemals Heerführer von Han und Landesgehilfe des Allhalters Hiao-wu.

2) D. i. Tien-fen, Lehensfürst von Wu-ngan, der ehemalige Landesgehilfe des Allhalters Hiao-wu.

3) Er that dies im Gefühle seiner Unsicherheit.

Eine ähnliche Meinung hatte auch Hŏ-khiü-ping, der ganz in diesem Geiste das Amt des Heerführers versah.

Der Heerführer Wei-tsing.

青衛 Wei-tsing, dessen Jünglingsname 卿仲 Tschung-king, war von niedriger und zugleich unrechtmässiger Herkunft. Sein Vater war 季鄭 Tsching-ki, ein Eingeborner der Stadt Ping-yang in Ho-tung. Dieser Vater Wei-tsing's widmete in der Eigenschaft eines Angestellten des Kreises seine Dienste dem fürstlichen Hause seiner Geburtsstadt.

壽曹 Tsao-scheu, Lehensfürst von 陽平 Ping-yang [1], hatte 信陽 Yang-sin, die älteste Tochter eines Himmelssohnes und ältere Schwester des Allhalters Hiao-wu, zur Gemahlinn erhalten. Tsching-ki hatte mit einer in dem Hause der Himmelssohnstochter dienenden jungen Magd, der später der Name 媼衛 Wei-wen „die bejahrte Frau von dem Geschlechte Wei" beigelegt ward, geheimen Umgang. Dieselbe gebar ihm einen Sohn Namens 青 Tsing, d. i. den oben genannten Wei-tsing.

Der Sohn Tsing hatte noch einen leiblichen älteren Bruder, dessen Name 君長 Tschang-kiün, ferner eine leibliche ältere Schwester, deren Name 夫子 Tse-fu. Als diese Schwester Tse-fu in späterer Zeit durch die an den Fürsten von Ping-yang vermählte Himmelssohnstochter der Gunst des Allhalters Hiao-wu theilhaftig wurde, übertrug man dem Sohne Tsing den Geschlechtsamen Wei [2].

Die „bejahrte Frau" von dem Geschlechte Wei hatte im Ganzen drei Töchter. Die älteste dieser Töchter hiess 孺君 Kiün-ju, die nächste 兒少 Schao-ni, die jüngste war die oben genannte Tse-fu. Ausserdem besass Tse-fu noch einen jüngern Bruder, Namens 廣步 Pu-khuang. Sämmtlichen Kindern der „bejahr-

1) Diese Lehensstadt entspricht dem heutigen gleichnamigen Ping-yang in Schan-si.

2) Nach der Angabe des Auslegers Sse-ku führte der Mann der in dem Hause der Himmelssohnstochter dienenden jungen Magd, welche somit vermählt gewesen wäre, den Geschlechtsnamen Wei, wesshalb diese Dienerin in späterer Zeit „die bejahrte Frau von dem Geschlechte Wei" geheissen hätte.

ten Frau“ von dem Geschlechte Wei, deren mit Ausschluss des Sohnes Tsing fünf waren, wurde ebenfalls der Geschlechtsname Wei übertragen.

Der Sohn Tsing befand sich nach seiner Geburt in dem fürstlichen Hause. Schon in früher Jugend jedoch zog er in das Haus seines Vaters Tsching-ki, der durch ihn die Schafe hüten liess. Die Kinder der unter dem Volke lebenden rechtmässigen Gattinn Tsching-ki's [1]) behandelten ihn daselbst wie einen Leibeigenen und zählten ihn nicht zu ihren Brüdern.

Eines Tages begab sich Tsing im Gefolge von Anderen in den von Fussknechten bewohnten Theil des Gebäudes Kan-tsiuen. Daselbst betrachtete ihn, wie erzählt wird, ein mit einem Halseisen belasteter Fussknecht nach den Vorschriften der Kunst, aus der äusseren Gestalt eines Menschen dessen Schicksale zu bestimmen, und sagte: Dies ist ein vornehmer Mann. Im Amte wird er es bringen bis zu einem mit einem Fürstenthume belehnten Fürsten. — Der Sohn Tsing erwiederte lachend: Wenn ein Leibeigener unter den Menschen in seinem Leben es dahin bringt, dass er nicht mit Gerten geschlagen und nicht gescholten wird, so muss er zufrieden sein. Wie könnte er zu thun haben mit den Angelegenheiten eines mit einem Fürstenthum belehnten Fürsten?

Zum Manne herangewachsen, ward der Sohn Tsing ein Reiter in dem fürstlichen Hause und gehörte als solcher zu dem Gefolge der an den Fürsten von Ping-yang vermählten Tochter des Himmelssohnes.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Kien-yuen (139 vor uns. Zeitr.) trat Tse-fu, die ältere Schwester des Sohnes Tsing, durch Vermittlung der Gemahlinn des Fürsten von Ping-yang in das Gebäude des Himmelssohnes und erlangte die Gunst des Allhalters Hiao-wu. Die erste Gemahlinn des Himmelssohnes, die eine Tochter der grossen ältesten Himmelssohnstochter, d. i. die Muhme des Allhalters Hiao-wu, war kinderlos und zu Eifersucht geneigt. Als ihre Mutter, die grosse älteste Himmelssohnstochter erfuhr, dass Tse-fu die Gunst des Himmelssohnes erlangt habe und schwanger sei, eiferte sie

1) Die rechtmässige Gattinn Tsching-ki's wohnte, von den Hausgenossen der Tochter des Himmelssohnes getrennt, inmitten der Thüren des Volkes.

ebenfalls. Um wenigstens einen der Angehörigen Tse-fu's zu verderben, gab sie Leuten den Auftrag, den Sohn Tsing festzunehmen.

Wei-tsing, so wurde jetzt der Sohn Tsing genannt, leistete um die Zeit Dienste in 章建 Kien-tschang, einem der Wohngebäude des Himmelssohnes, wo sein Name noch unbekannt war. Die grosse älteste Himmelssohnstochter liess Wei-tsing, nachdem derselbe ergriffen worden, in ein Gefängniss setzen und war gesonnen, ihn tödten zu lasssen. Sein Gefährte, der berittene Leibwächter 敖孫公 Kung-sün-ngao verband sich jedoch mit einigen tapferen Kriegsmännern und befreite ihn aus dem Gefängnisse eigenmächtig und mit Gewalt. Wei-tsing entging auf diese Weise der Tödtung.

Als der Himmelssohn diese Vorgänge erfuhr, beschied er Weising zu sich und ernannte ihn zum Beaufsichtiger des Gebäudes Kien-tschang und zum „Aufwartenden im Inneren". Zugleich gelangten die Mutter und die Brüder Wei-tsing's zu Ansehen und erhielten Belohnungen. Die ihnen verabreichten Geschenke betrugen binnen wenigen Tagen tausend Gewichte in gereihten Geldstücken [1].

Kiün-ju, die älteste Schwester Wei-tsing's, wurde die Gattinn des grossen Hausdieners 賀孫公 Kung-sün-ho [2]. Dessen zweite Schwester Schao-ni hatte vordem mit 掌陳 Tschin-tschang, einem Urenkel des Heerführers 平陳 Tschin-ping, geheimen Umgang gehabt. Der Himmelssohn beschied jetzt Tschin-tschang zu sich und brachte ihn zu Ansehen. Kung-sün-ngao, dem Wei-tsing seine Rettung zu verdanken hatte, trat durch die Gunst der angegebenen Verhältnisse immer mehr aus seiner Dunkelheit hervor. Indessen wurde Tse-fu zur Gemahlinn des Himmelssohnes, Wei-tsing zu einem Grossen der grossen Mitte ernannt.

Im sechsten Jahre des Zeitraumes Yuen-kuang (129 vor uns. Zeitr.) erhielt Wei-tsing die Stelle eines Heerführers der Wagen und Reiter. In dieser Eigenschaft richtete er einen Angriff gegen

[1]) Zehntausend eherne Geldstücke sollen zu den Zeiten der Han dem Werthe von einem Gewichte Goldes entsprochen haben.

[2]) Kung-sün-ho ist in der Abhandlung: „Das Ereigniss des Wurmfrasses der Beschwörer" Gegenstand eines besonderen Abschnittes.

die Hiung-nu's, wobei er von Schang-kŏ [1]) auszog. Gleichzeitig mit ihm richteten auch drei andere Heerführer Angriffe gegen die Hiung-nu's. Kung-sün-ho, zum Heerführer der leichten Wagen ernannt, rückte von der Landschaft Yün-tschung in das feindliche Land. Kung-sün-ngao, jetzt der Grosse der grossen Mitte und Heerführer der Reiterschaaren, rückte von der Landschaft Tai in das feindliche Land. Der Beruhiger der Leibwachen Li-khuang [2]), der jetzt die Stelle eines Heerführers der kühnen Reiter bekleidete, rückte von Yen-men in das feindliche Land. Han entsandte somit im Ganzen vier Kriegsheere, deren jedes aus zehntausend Reitern bestand.

Wei-tsing erreichte mit seinem Heere die Feste des Lindwurms, den Ort, an welchem der Schen-yü dem Himmel Gaben darbrachte und die verschiedenen Stämme der Hiung-nu's grosse Versammlungen hielten. Er schlug siebenhundert feindliche Häupter ab.

Kung-sün-ngao, der Heerführer der Reiterschaaren, verlor siebentausend Reiter.

Li-khuang, der Beruhiger der Leibwachen, wurde von den Hiung-nu's gefangen, fand jedoch Mittel zu entkommen und nach Han zurückzukehren.

Die beiden letztgenannten Heerführer wurden zur Enthauptung verurtheilt, erhielten jedoch die Begünstigung, sich loskaufen zu dürfen und wurden zu gemeinen Menschen erniedrigt.

Auch Kung-sün-ho verrichtete keine nennenswerthe That. Es erübrigte daher nur Wei-tsing, dem für seine Verdienste die Rangstufe eines Lehensfürsten innerhalb des Durchweges verliehen ward. Seit dieser Zeit machten die Hiung-nu's mehrere rasch auf einander folgende Einfälle in das Gebiet von Han.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Yuen-sŏ (128 vor uns. Zeitr.) gebar Tse-fu, welche früher drei Töchter geboren, den zum Nachfolger in den Ländern des Himmelssohnes bestimmten Sohn und wurde zur erhabenen Gemahlinn und Königinn ernannt. Im Herbste desselben Jahres befehligte Wei-tsing wieder ein Heer von dreissigtausend Reitern, mit welchem er von Yen-men auszog. Gleichzeitig

[1]) Schang-kŏ (das obere Thal) ist die Gegend des heutigen Schün-thien in Pe-tschĭ-li.

[2]) Li-khuang ist Gegenstand eines Theiles der Abhandlung: „Die Heerführer Li-khuang und Li-ling".

bewerkstelligte der Heerführer 息 李 Li-sĭ seine Vorrückung aus der Landschaft Tai. In diesem Feldzuge schlug Wei-tsing mehrere tausend Häupter ab.

Im folgenden Jahre (127 vor uns. Zeitr.) rückte Wei-tsing wieder von Yün-tschung in das feindliche Land und gelangte im Westen bis zu dem Berge 闕 高 Kao-kiue [1]). Von dort zog er nach Lung-si, wo er mehrere tausend Hiung-nu's gefangen nahm und über hundertmal zehntausend Stücke Vieh erbeutete. Die Könige von 羊 白 Pe-yang und 煩 樓 Leu-fan wurden von ihm in die Flucht geschlagen. Sofort besetzte er das im Süden des gelben Flusses gelegene Land, aus welchem die neue Landschaft Sŏ-fang gebildet wurde.

Wei-tsing erhielt für seine Thaten das Lehenfürstenthum Tschang-ping, zu welchem dreitausend achthundert Thüren des Volkes gehörten. 建 蘇 Su-kien [2]), der Hiao-wei in dem Heere Wei-tsing's, wurde zum Lehensfürsten von Ping-ling, 公 次 張 Tsch'hang-thse-kung, ein anderer Hiao-wei in dem Heere Wei-tsing's, zum Lehensfürsten von 頭 岸 Ngan-teu ernannt. Zugleich wurde Su-kien beauftragt, zum Schutze der Landschaft Sŏ-fang Mauern zu erbauen.

Bei dieser Gelegenheit äusserte sich der Himmelssohn über Wei-tsing mit folgenden anerkennenden Worten: Die Hiung-nu's handeln zuwider der Einrichtung des Himmels, bringen Verwirrung unter die Reihungen der Menschen. Sie sind grausam gegen die Älteren, unterdrücken die Greise [3]). Sie machen aus Raub und Diebstahl ein Gewerbe. Sie üben Trug gegen sämmtliche Fremdländer, sie schmieden Ränke, entlehnen Streitkräfte und waren mehrmals der Schaden unserer Markungen [4]). Desswegen setzte

[1]) Dieser Berg befand sich im Norden der noch in diesem Jahre unter den Fremdländern geschaffenen Landschaft Sŏ-fang. Nach Anderen ist Kao-kiue der Name einer Versperrung.

[2]) Su-kien, der Vater Su-wu's, ist in der Abhandlung: „Die Geschichte einer Gesandtschaft bei den Hiung-nu's" vorgekommen.

[3]) Die Hiung-nu's schätzen die Jungen und Starken, verachten jedoch die Älteren und die Greise.

[4]) Indem sie die Kriegsmacht der Fremdländer entlehnten, fügten sie den Ländern der Han mehrmals Schaden zu.

sich in Bewegung ein Kriegsheer, entsandte den Heerführer, damit er durch Eroberung strafe ihre Verbrechen. Sagt es denn nicht das Gedicht? In ihm heisst es:

Er hat bekriegt der Hien-yün's Mengen,
Ist ihnen nachgesetzt bis Thai-yuen [1])

.

Die Wagen in dem Auszug rasseln laut,
In Nordens Landen er die Mauern baut.

Jetzt hat Tsing, der Heerführer der Wagen und Reiter, übersetzt den westlichen Fluss und ist gelangt bis Kao-kiue. Er hat gefangen Feinde zweitausend dreihundert. Wagen und Lastwagen, Hausthiere und Zuchtvieh, in Gesammtheit zusammengerafft, wurden seine Beute.

Er war bereits ernannt zu einem Lehensfürsten der Reihe. Sofort wandte er sich nach Westen und stellte fest das Land im Süden des Flusses. Er erforschte die alte Versperrung von Yü-khi [2]). Er setzte durch Tse-ling [3]), überbrückte den nördlichen Fluss. Er strafte Pu-ni [4]), zersprengte Fu-li [5]). Er enthauptete leichte und heftig angreifende Krieger, er nahm fest Lauernde und Horchende [6]) dreitausend siebenzehn. Er ergriff, befragte [7]) und be-

[1]) Die Rede ist von Ke-fu, Heerführer des Königs Siuen von Tscheu. Die Hiung-nu's wurden in den alten Zeiten Hien-yün's genannt.

[2]) Im Norden der oberen Landschaft (Schang-kiün) befindet sich der Berg 次 諸 Tschü-thse, auf welchem der gleichnamige Fluss Tschü-thse entspringt. Dieser Fluss zieht im Osten an der Versperrung von Yü-lin (wörtlich: der Ulmenwald) vorbei, wo er den Namen 谿 榆 Yü-khi (der Gebirgsbach der Ulmen) erhält. Diese Stelle ist die alte Versperrung von Yü-khi, welche das von Wei-tsing befehligte Heer auf seinem Zuge aufsuchte.

[3]) 領 梓 Tse-ling, welches der Name eines Gebirgsweges zu sein scheint, ist dem Verfasser weder in dem erdbeschreibenden Theile der Bücher der früheren Han, noch an irgend einer andern Stelle der Geschichte vorgekommen.

[4]) 泥 浦 Pu-ni ist die Benennung eines gewissen fremdländischen Königs.

[5]) 離 符 Fu-li ist nach Einigen ebenfalls die Benennung eines gewissen fremdländischen Königs, nach Sse-ku jedoch ist es der Name einer Versperrung.

[6]) Leute, die in den Verstecken lauern und hören, was bei dem Kriegsheere wirklich oder vorgeblich ist. Die angegebene Zahl begreift sowohl die enthaupteten als die gefangenen Feinde.

[7]) Die Gefangenen wurden ausgefragt.

kam in seine Gewalt die ganze Menge. Er trieb fort Pferde, Rinder, Schafe mehr als hundertmal zehntausend. Er erhielt unversehrt Panzer und Angriffswaffen und kehrte zurück. Ich vermehre das Lehen Tsing's um dreitausend achthundert Thüren.

Ungeachtet der Siege Wei-tsing's machten die Hiung-nu's in den folgenden Jahren mehrere Einfälle in die Landschaft Tai, in Yen-men, Ting-siang, in die obere Landschaft und Sŏ-fang, wobei sie sehr viele Krieger von Han tödteten und in grosser Ausdehnung plünderten.

Im fünften Jahre des Zeitraumes Yuen-sŏ (124 vor uns. Zeitr.) erhielt Wei-tsing den Auftrag, sich an die Spitze von dreissigtausend Reitern zu stellen und von der Versperrung des Berges Kiao-kiue auszurücken. Unter seinen Befehlen standen der Beruhiger der Leibwachen Su-kien als „wandernder losschlagender" Heerführer, der linke Vermerker des Inneren 沮 李 Li-tsiü als Heerführer der starken Armbrüste, der grosse Hausdiener Kung-sün-ho als Heerführer der Reiterschaaren, der stellvertretende Landesgehilfe 蔡 李 Li-tsai als Heerführer der leichten Wagen. Die vier hier genannten Heerführer waren von dem Heerführer der Wagen und Reiter, welcher Wei-tsing selbst, unmittelbar abhängig und zogen mit ihm vereint aus Sŏ-fang. Ausserdem bekleideten auch die Vorsteher des Verkehrs Li-sĭ und Tsch'hang-thse-kung, Fürst von Ngan-teu, Stellen von Heerführern und rückten als solche gleichzeitig von Yeu-pe-ping in das feindliche Land.

Der „weise König" der Rechten, einer der höchsten Würdenträger der Hiung-nu's [1]), wurde bestimmt, den Kampf mit den von Wei-tsing und den übrigen Heerführern befehligten Streitkräften aufzunehmen. Derselbe war der Meinung, dass die Streitkräfte von Han nicht bis zu ihm gelangen können, und er verbrachte daher die Zeit mit Trinken und berauschte sich. Die Kriegsmacht von Han rückte indessen in der Nacht herbei und schloss den weisen König der Rechten ein. Dieser König begab sich in seinem Schrecken noch in der Nacht auf die Flucht, durchbrach, nur von seiner Geliebten und einigen hundert Reitern begleitet, in vollem Laufe den Kreis der ihn umringenden Feinde und entfernte sich in nördlicher Richtung.

1) Derselbe war der zweite nach dem Schen-yü.

成 郭 Kŏ-tsching, der Hiao-wei der leichten Reiter, und andere Anführer von Han verfolgten den weisen König der Rechten auf einer Strecke von mehreren hundert Weglängen, ohne im Stande zu sein, ihn einzuholen. Die Macht von Hang fing jedoch zehn weise Unterkönige der Rechten [1], mit ihnen eine Volksmenge von mehr als fünfzehntausend Männern und Weibern und erbeutete mehrere zehnmal bis hundertmal zehntausend Stücke Vieh. Nach diesem Erfolge traten die Heerführer von Han den Rückzug an.

Als das Heer zu den Versperrungen gelangte, erschien daselbst ein von dem Himmelssohne ausgeschickter Gesandter, der in den Händen die Abdrucksmarke eines grossen (obersten) Heerführers hielt. Dieser Gesandte begab sich sofort zu dem Kriegsheer, wo er Wei-tsing dessen Ernennung zum grossen Heerführer ankündigte. Demgemäss stellten sich sämmtliche Heerführer mit ihren Streitkräften unter Wei-tsing, dessen neue Ehrenbenennung sie auf diese Weise zur Geltung brachten. Hierauf kehrte man nach Han zurück.

Der Himmelssohn zog jetzt in Betracht, dass der oberste Heerführer Wei-tsing in Selbstheit ein Heer von Männern der Waffen befehligt, grosse Kriegsbeute gemacht und zehn Könige der Hiung-nu's gefangen habe. Er vermehrte daher das Lehen Wei-tsing's um achttausend siebenhundert Thüren des Volkes. Zugleich ernannte er auch die drei Söhne Wei-tsing's zu Lehensfürsten, nämlich den Sohn 伉 Kang zum Lehensfürsten von 春 宜 I-tschün, den Sohn 疑 不 Pu-I zum Lehensfürsten von 安 陰 Yin-ngan, den Sohn 登 Teng zum Lehensfürsten von 干 發 Fă-kan.

Wei-tsing weigerte sich zu wiederholten Malen, für seine Söhne die Lehen anzunehmen, indem er sprach: Ich war so glücklich, es dahin zu bringen, dass ich warten kann hinsichtlich meiner Schuld inmitten der Reihen des Heeres. Voll Vertrauen auf den göttlichen Geist dessen, vor dem ich stehe unter den Stufen, machte das Heer grosse Kriegsbeute: dies ist durchaus das Verdienst der Anführer, die mit Anstrengung gekämpft haben. Du, vor dem ich

[1] Kleine oder niedere Könige.

stehe unter den Stufen, hast mich beglückt und hast bereits vermehrt mein, des Dieners Tsing, Lehen. Meine, des Dieners Tsing, Söhne befinden sich in den Wickelbändern, sie haben sich noch nicht bemüht und noch nicht angestrengt. Wenn der Himmelssohn sie beglückt, wenn er zerreisst Land und sie ernennt zu drei Fürsten der Lehen, hiedurch erscheint es, indem ich warte hinsichtlich meiner Schuld inmitten der Reihen des Heeres, nicht als mein Wille, aufzumuntern die Kriegsmänner, dass sie mit Anstrengung kämpfen. Wie könnten Kang und die Anderen, meine drei Söhne, es wagen, anzunehmen das Lehen?

Der Himmelssohn erwiederte: Ich vergesse nicht auf die Verdienste der Anführer. Ich bin jetzt ernstlich daran, sie zu erwägen.

An den obersten Vermerker[1]) erging hierauf eine höchste Verkündung, in welcher gesagt wurde, dass Kung-sün-ngao, der das Heer erhaltende Beruhiger der Hauptstadt, dreimal den obersten Heerführer begleitet und die Hiung-nu's angegriffen habe. Dabei habe er immer, nach dem Wortlaute des Namens seiner Würde, das Heer unversehrt erhalten und überdies Könige gefangen genommen. Kung-sün-ngao wurde daher zum Lehensfürsten von 騎合 Hŏ-ki ernannt.

Von 說韓 Han-yue, einem Beruhiger der Hauptstadt, wurde gesagt, dass derselbe sich dem obersten Heerführer angeschlossen habe und von der Versperrung von 渾滇 Tien-hoen ausgezogen sei. Als man bis zur Vorhalle des an der Spitze der Hiung-nu's stehenden weisen Königs der Rechten herangerückt, habe er sich, ohne ein besonderes Kriegsvolk zu befehligen, unmittelbar unter die Fahne des obersten Heerführers gestellt. Daselbst habe er in dem Kampfe rasch angegriffen und Könige zu Gefangenen gemacht. Han-yue wurde desshalb zum Lehensfürsten von 頟龍 Lung-nge ernannt.

Der Heerführer der Reiterschaaren Kung-sün-ho, der den obersten Heerführer begleitet und Könige gefangen genommen habe, wurde zum Lehensfürsten von 窌南 Nan-piao ernannt.

[1]) Der oberste Vermerker war der dem Landesgehilfen zunächst stehende Würdenträger.

Ebenso wurde der Heerführer der leichten Wagen Li-tsai, in Betracht, dass derselbe zweimal den obersten Heerführer begleitet und Könige gefangen genommen habe, zum Lehensfürsten von 安樂 Lŏ-ngan ernannt.

Von den drei Hiao-wei's (Beruhigern des Vordachs) 李朔 Li-sŏ, 趙不虞 Tschao-pŭ-yü und 公孫戎奴 Kung-sün-jung-nu wurde gesagt, dass ein jeder derselben dreimal den obersten Heerführer begleitet und Könige gefangen genommen habe. Es wurde daher Li-sŏ zum Lehensfürsten von 軹陟 Schĕ-tschi, Tschao-pŭ-yü zum Lehensfürsten von 隨成 Sui-tsching, Kung-sün-jung-nu zum Lehensfürsten von 從平 Tsung-ping ernannt.

Die Heerführer Li-tsiü, Li-sĭ, der Beruhiger des Vordachs 豆如意 Teu-ju-I, ferner der Anführer der Leibwächter des Inneren 綰 Wan[1]), welche sich in diesem Feldzuge Verdienste erworben, wurden zu dem Range von Lehensfürsten innerhalb des Durchweges erhoben. Unter ihnen bezogen Li-tsiü, Li-sĭ und Teu-ju-I ein jeder die Einkünfte von dreihundert Thüren des Volkes.

Noch in dem Herbste desselben Jahres drangen die Hiung-nu's in die Landschaft Tai und tödteten 朱英 Tschü-ying, einen Beruhiger der Hauptstadt.

Im Frühlinge des folgenden Jahres (123 vor uns. Zeitr.) hielt der oberste Heerführer Wei-tsing mit einer grossen Kriegsmacht seinen Auszug aus Ting-siang. Unter seinen Befehlen standen Kung-sün-ngao, Lehensfürst von Hŏ-ki, als Heerführer der Mitte, der grosse Hausdiener Kung-sün-ho als Heerführer der Linken, 趙信 Tschao-sin, Lehensfürst von 翕 Hĭ[2]), als vorderster Heerführer, der Beruhiger der Leibwache Su-kien als Heerführer der Rechten, der Befehlshaber der Leibwächter Li-khuang als Heerführer des Nachzuges, endlich der linke Vermerker des Inneren Li-tsiü als Heerführer der starken Armbrüste. Diese Macht

1) Der Geschlechtsname dieses Mannes wird nicht angegeben. 衞綰 Wei-wan, der zu den Zeiten des Allhalters Hiao-king die Stelle eines Anführers der Leibwächter des Inneren bekleidete, war indessen schon sechzehn Jahre früher in den Ruhestand versetzt worden.

2) Derselbe war ein geborner Hiung-nu und ist in der Abhandlung: „Die Geschichte einer Gesandtschaft bei den Hiung-nu's" vorgekommen.

drang in das Land der Hiung-nu's und trat, nachdem sie mehrere tausend feindliche Häupter abgeschlagen, den Rückzug an.

Einen Monat später zog diese gesammte Kriegsmacht nochmals aus Ting-siang und schlug mehr als zehntausend Hiung-nu's die Häupter ab. Su-kien und Tschao-sin vereinigten ihre Heere und stiessen in einer Stärke von dreitausend Reitern allein auf die Macht des Schen-yü, mit der sie sich in einen Kampf einliessen. Nach einem Tage war die Kriegsmacht von Han nahe daran, aufgerieben zu werden.

Tschao-sin war ursprünglich ein Eingeborner des Landes Hu und in früherer Zeit zu Han übergetreten, welches ihn zu einem Lehensfürsten von Hĭ ernannte. Als er sich jetzt in Bedrängniss befand, suchten ihn die Hiung-nu's zur Rückkehr in sein Geburtsland zu verleiten. Tschao-sin entfloh sogleich an der Spitze der ihm noch verbliebenen Reiter, welche etwa achthundert Mann betragen mochten, und ergab sich dem Schen-yü.

Su-kien verlor sein gesammtes Kriegsheer und kehrte, nachdem er sich durch die Flucht gerettet, ganz allein zu dem obersten Heerführer zurück. Wei-tsing wendete sich an den Zurechtsteller des Heeres 閎 Hung, an den ältesten Vermerker 安 Ngan, an den berathenden Leibwächter 霸 周 Tscheu-pa und Andere mit der Frage, welches das Verbrechen Su-kien's und was diesem Heerführer nach dem Gesetze gebühre.

Tscheu-pa antwortete: Seit der grosse Heerführer in das Feld gerückt ist, hat er noch niemals enthaupten lassen einen niederen Heerführer. Jetzt hat Su-kien verlassen sein Kriegsheer. Man kann ihn enthaupten, um in's Licht zu stellen das Ansehen des grossen Heerführers.

Dagegen bemerkten der Zurechtsteller Hung und der älteste Vermerker Ngan: Dem ist nicht so. In den Gesetzen der Kriegskunst heisst es: Ist der kleine Gegner standhaft, nimmt ihn der grosse Gegner gefangen. — Jetzt ist Su-kien mit mehreren Tausenden entgegengetreten mehreren Zehntausenden des Schen-yü. Er hat mit Anstrengung gekämpft länger als einen Tag, die Kriegsmänner wagten es nicht, doppelherzig zu sein. Wenn einer zurückkehrt und man ihn enthaupten wollte, so würde man zeigen, dass man später keinen Gedanken der Rückkehr habe. Man soll ihn nicht enthaupten.

Wei-tsing billigte die zuletzt vorgebrachte Meinung und sagte: Ich bin so glücklich, als Anschluss der Lunge [1] warten zu können hinsichtlich meiner Schuld inmitten der Reihen des Heeres. Es kümmert mich nicht, dass ich ohne Ansehen bin. Wenn aber Pa zu mir sagt, dass ich in's Licht setzen sollte mein Ansehen, so verfehlt er sich bedeutend in Bezug auf die Absichten des Dieners. Indem man ferner den Diener mit der Leitung betraut, sollte es ihm auch obliegen, enthaupten zu lassen einen Heerführer, die Geehrtesten und Begünstigtsten unter den Dienern wagen es nicht, hier für sich allein zu handeln und eigenmächtig die Hinrichtung zu verhängen jenseits der Markungen. Mögen wir uns wenden an den Himmelssohn, der Himmelssohn möge es entscheiden. Dass wir dadurch zeigen, derjenige, der ein Diener unter den Menschen, könne nicht ausschliesslich besitzen die Gewalt, wäre dies nicht auch möglich?

Sämmtliche Angestellte des Heeres waren von der Vortrefflichkeit dieser Gründe überzeugt. Su-kien ward hierauf an dem Orte, wo sich der Himmelssohn damals eben aufhielt, in ein Gefängniss gesetzt.

In demselben Jahre, in welchem der zuletzt erwähnte Feldzug stattfand, wurde Hŏ-khiü-ping, ein Neffe Wei-tsing's, zum Lehensfürsten ernannt. Die weiteren Nachrichten über Wei-tsing sind in dem folgenden Abschnitte, dessen Gegenstand Hŏ-khiü-ping, untergebracht worden.

Der Heerführer Hŏ-khiü-ping.

病去霍 Hŏ-khiü-ping war der Sohn Schao-ni's, der früher erwähnten älteren Schwester des obersten Heerführers Wei-tsing. Sein Vater 孺仲霍 Hŏ-tschung-ju hatte vordem mit Schao-ni geheimen Umgang und erhielt von ihr einen Sohn, welchem der Name Khiü-ping beigelegt ward.

[1] Der Anschluss der Lunge ist die nahe äussere Verwandtschaft, wobei ein Verhältniss obwaltet, wie bei Leber und Lunge, welche einander nahe liegen. Nach Andern bedeutet „Lunge" einen abgehauenen Holzspan, mit welchem die entfernten Verwandtschaften verglichen werden, da der Holzspan und die Rinde äusserlich eng mit dem Baume verbunden sind.

Als Tse-fu von dem Geschlechte Wei als Gemahlinn des Himmelssohnes zu grossen Ehren gelangte, wurde Schao-ni ihrerseits die Gattinn des nunmehr die Stelle eines 事 詹 Tschen-sse (Beaufsichtigers des Hauses der erhabenen Königinn), bekleidenden 掌 陳 Tschin-tschang, eines Mannes, der einst ebenfalls mit ihr geheimen Umgang gehabt.

Hŏ-khiü-ping als Sohn der älteren Schwester der ersten Gemahlinn des Himmelssohnes wurde in einem Alter von achtzehn Jahren zum Aufwartenden im Inneren ernannt. Als ein guter Reiter und Bogenschütze begleitete er wiederholt den obersten Heerführer auf dessen Zügen. Als Wei-tsing höchste Verkündungen zu dem Zwecke erhielt, sie den tapferen Kriegern seines Heeres zu übergeben, wurde Hŏ-khiü-ping zu einem „raschen und ungestümen“ Hiao-wei befördert. In dieser Eigenschaft verliess er, von achthundert leichten und muthigen Reitern begleitet, in gerader Richtung den obersten Heerführer und jagte auf eine Strecke von mehreren hundert Weglängen seinem Vortheil nach, wobei er eine unverhältnissmässig grosse Zahl von Feinden enthauptete oder gefangen nahm.

In der jetzt von dem Himmelssohne erlassenen Verkündung wurde gesagt, dass Hŏ-khiü-ping, der „rasche und ungestüme“ Hiao-wei, zweitausend achtundzwanzig Feinde enthauptet oder gefangen genommen habe. Er habe einen Landesgehilfen und einen 戸 當 Tang-hu in seine Gewalt bekommen, habe 産 Tsch'han, Fürsten von 若 藉 Tsie-jŏ, der ein Gefährte (行 Hang) des Grossvaters des Schen-yü, enthauptet und 姑 羅 Lo-ku, den jüngeren Oheim des Schen-yü, zum Gefangenen gemacht. Er sei in schneller Folge zweimal das Haupt des Heeres gewesen.

Hŏ-khiü-ping wurde daher mit zweitausend fünfhundert Thüren des Volkes belehnt und erhielt die Benennung: Lehensfürst von 軍 冠 Kuan-kiün [2]).

Von 賢 郝 Schĭ-hien, Statthalter von Schang-kŏ, sagte der Himmelssohn, dass derselbe viermal den obersten Heerführer be-

[1]) Der Tang-hu war ein grosser Würdenträger der Hiung-nu's. Man unterschied einen Tang-hu der Linken und der Rechten.

[2]) Die Bedeutung von Kuan-kiün ist: das Haupt des Heeres sein.

gleitet und eintausend dreihundert Feinde gefangen genommen habe. Schĭ-hien wurde daher zum Lehensfürsten von 利終 Tschung-li ernannt.

巳孟 Meng-ki, ein Kriegsmann zu Pferde, der sich ebenfalls Verdienste erworben, erhielt die Rangstufe eines Lehensfürsten innerhalb des Durchweges und die Einkünfte von zweihundert Thüren des Volkes.

Ferner sagte der Himmelssohn, dass in diesem Jahre zwei Heerführer [1]) sich verirrt hätten, dass das Heer den Fürsten von Hĭ gänzlich verloren habe, und dass die kriegerischen Verdienste nicht viele seien. Aus diesem Grunde wurde das Lehen Wei-tsing's diesmal nicht vermehrt.

Als der Heerführer Su-kien ankam, liess ihn der Himmelssohn nicht hinrichten, sondern gestattete ihm, sich von der Strafe loszukaufen, wobei er ihn zum gemeinen Menschen erniedrigte. Wei-tsing erhielt ein Geschenk von hundert Gewichten Goldes, was gleichbedeutend mit hundertmal zehntausend ehernen Geldstücken.

Um diese Zeit war die Gemahlinn von dem Geschlechte 王 Wang eben der Gunst des Himmelssohnes theilhaftig geworden. Ein Mann, Namens 乘甯 Ning-sching, sagte daher zu Wei-tsing Folgendes: Dass du, o Heerführer, indem deine Verdienste noch nicht sehr viele, in Selbstheit beziehst die Einkünfte von zehntausend Thüren, während deine drei Söhne ernannt wurden zu Lehensfürsten, es geschieht um der erhabenen Königinn willen. Jetzt steht die Gemahlinn von dem Geschlechte Wang in Gunst, aber ihr Stammhaus und ihre Seitenverwandten sind noch nicht reich und vornehm. Es ist zu wünschen, dass du, o Heerführer, anbietest die tausend Gewichte, welche dir zum Geschenk gemacht worden, als ein Geschenk auf das lange Leben der Angehörigen [2]) der Gemahlinn von dem Geschlechte Wang.

Wei-tsing bot hierauf fünfhundert Gewichte Goldes als ein Geschenk auf das lange Leben der Angehörigen der Gemahlinn von dem Geschlechte Wang.

[1]) Su-kien und Tschao-sin, Fürst von Hĭ.

[2]) Unter den Angehörigen wird die Mutter der Gemahlinn von dem Geschlechte Wang verstanden.

Als dies der Himmelssohn erfuhr, fragte er Wei-tsing, was die Veranlassung zu dieser Handlungsweise gewesen. Wei-tsing antwortete der Wahrheit gemäss, in Folge dessen Ning-sching zum Beruhiger der Hauptstadt für die Landschaft Tung-hai ernannt wurde.

An dem letzten Feldzuge des obersten Heerführers hatte auch 張騫 Tsch'hang-kien in der Eigenschaft eines Hiao-wei theilgenommen. Dieser Mann, der einst Gesandter in dem jenseits des Berges Thsung-ling gelegenen Lande 大夏 Ta-hia gewesen und lange Zeit bei den Hiung-nu's zurückbehalten worden war, hatte als Führer des Heeres von Han Dienste geleistet, indem ihm die guten Gegenden, in welchen Wasser und Gras zu finden, wohl bekannt waren. Ihm hatte man es zu verdanken, dass das Heer auf seinem Zuge weder von Hunger noch von Durst zu leiden hatte. Tsch'hang-kien wurde jetzt auf Grundlage der Verdienste, die er sich vordem als Gesandter in den entlegensten Ländern erworben, zum Lehensfürsten von 博望 Pŏ-wang [1]) ernannt.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Yuen-scheu (121 vor uns. Zeitr.) wurde Hŏ-khiü-ping, nachdem er drei Jahre Lehensfürst gewesen, zum Heerführer der raschen Reiter befördert. Im Frühlinge desselben Jahres stellte er sich an die Spitze von zehntausend Reitern und rückte von Lung-si in das Land der Hiung-nu's, wo er grosse Thaten verrichtete.

In der Verkündung, welche der Himmelssohn nach diesem Feldzuge erliess, wurde gesagt, dass der Heerführer der raschen Reiter den Männern der Waffen vorangegangen, den Berg 烏盭 U-li überstiegen, die Niederlassung 遬濮 Sŏ-pŏ gestraft und den Fluss 狐奴 Hu-nu übersetzt habe. Er sei nach einander an den Ländern von fünf Königen und zwar mitsammt den Lastwagen vorübergezogen. Die Menschenmenge, welche voll Aufregung gewesen und die Besinnung verloren hätte, wäre verschont geblieben [2]). Er habe beinahe den Sohn des Schen-yü gefangen genommen.

[1]) Die Bedeutung von Pŏ-wang ist: in grosser Ausdehnung in die Ferne blicken.

[2]) Diejenigen, welche Widerstand geleistet, wären gestraft worden, während diejenigen, welche sich unterworfen, Verzeihung erhalten hätten.

Hierauf habe Hŏ-khiü-ping im Umdrehen durch sechs Tage gekämpft. Er sei tausend Weglängen über den Berg 支焉 Yen-tschi [1]) hinausgezogen, habe mit kurzen Waffen gestritten, und ein grosses Gemetzel an dem Fusse des Berges 蘭皐 Kao-lan angerichtet. Er habe den König von 蘭折 Schĕ-lan getödtet und den König von 侯盧 Liü-heu enthauptet. Die ungestümen und kühnen Feinde wären mit dem Tode bestraft worden, er habe, während die Panzer der Krieger unversehrt geblieben, ganze Mengen gefangen genommen, den Sohn des Königs von 邪渾 Hoen-ye sammt dem Landesgehilfen und dem Beruhiger der Hauptstadt dieses Königs ergriffen, überhaupt achttausend neunhundertsechzig Hiung-nu's zu Kriegsgefangenen gemacht. Nebstdem habe er die goldene Bildsäule, welche der König 屠休 Hieu-tschü bei den Darbringungen für den Himmel verwendet [2]), weggenommen und fortgeschafft. Das Heer habe im Durchschnitt von zehn Mann sieben eingebüsst [3]).

In Rücksicht auf die in dieser Verkündung des Himmelssohnes erwähnten Verdienste ward das Lehen Hŏ-khiü-ping's um zweitausend zweihundert Thüren des Volkes vermehrt.

Im Sommer desselben Jahres rückte Hŏ-khiü-ping zugleich mit Kung-sün-ngao, Fürsten von Hŏ-ki, auf verschiedenen Wegen aus der Landschaft Pe-ti. Tsch'hang-kien, Fürst von Pŏ-wang, rückte zugleich mit Li-khuang, dem Befehlshaber der Leibwächter, ebenfalls auf verschiedenen Wegen aus Yeu-pe-ping.

Li-khuang, der viertausend Reiter befehligte, erreichte früher den Ort der Bestimmung, während Tsch'hang-kien, der zehntausend Reiter befehligte, sich verspätete. Der weise König der Linken, der auf den Schen-yü zunächst folgende grosse Würdenträger der Hiung-nu's, erschien indessen an der Spitze von mehreren Zehn-

[1]) Dieser Berg befand sich auf dem Gebiete des ehemaligen 州丹 Tan-tscheu, welches ein Theil der oberen Landschaft.

[2]) Wenn die Hiung-nu's dem Himmel Gaben darbrachten, machten sie die goldene Bildsäule eines Menschen zum Vorsteher dieser Feier. Es wird angegeben, dass diese Bildsäule dasselbe, was in späteren Zeiten eine Bildsäule Buddha's.

[3]) Er habe den Feind zersprengt, desswegen habe das Heer der Hiung-nu's sieben Zehntel seiner Leute eingebüsst. Andere sind jedoch der Meinung, dass diese Worte sich auf das Heer von Han beziehen, welches einen Verlust von solcher Grösse erlitten hätte.

tausenden von Reitern und umringte Li-khuang. Dieser Heerführer kämpfte zwei Tage gegen die Übermacht und verlor mehr als die Hälfte seines Heeres, wobei aber auch eine unverhältnissmässig grosse Zahl von Feinden getödtet wurde. Als Tsch'hang-kien endlich eintraf, liessen die Hiung-nu's von dem Kampfe ab und zogen sich zurück.

Nach der Heimkehr wurde Tsch'hang-kien, weil er sich, den Kriegsgesetzen zuwider, auf dem Zuge unnöthiger Weise aufgehalten hatte, in Anklagestand versetzt. Als er enthauptet werden sollte, wurde jedoch bestimmt, dass er sich von der Strafe loskaufe und zum gemeinen Menschen erniedrigt werde.

Hŏ-khiü-ping, der von der Landschaft Pe-ti ausgerückt, war indessen weit in dem feindlichen Lande vorgedrungen. Kung-sün-ngao, Fürst von Hŏ-ki, verfehlte den Weg und war ausser Stande, sich mit dem Heerführer der raschen Reiter zu vereinigen. Dessenungeachtet erreichte Hŏ-khiü-ping das Gebirge 連 祁 Schi-lien[1]), d. i. den Thien-san oder das Himmelsgebirge, und machte eine sehr grosse Menge Hiung-nu's zu Gefangenen.

In der höchsten Verkündung, welche jetzt der Himmelssohn erliess, wurde gesagt, dass Hŏ-khiü-ping, der Heerführer der raschen Reiter, den Fluss 耆 鈞 Kiün-khi zu Fusse mit Mann und Ross, den Fluss 延 居 Khiü-yen auf Schiffen übersetzt habe. Hierauf sei er bis zu dem kleinen 氏 月 Yue-tschi[2]) vorgedrungen, habe die Stämme des Gebirges von Schi-lien angegriffen und das Land 得 鱳 Lŏ-te[3]) mit Krieg überzogen.

[1]) Schi-lien hat in der Sprache der Hiung-nu's die Bedeutung „Himmel".

[2]) Das Wandervolk Yue-tschi hatte ursprünglich seinen Wohnsitz zwischen der unter den Fremdländern gebildeten Landschaft Tün-hoang und dem Gebirge Schi-lien. Von den Hiung-nu's angegriffen, zog es über das Gebirge Thsung-ling, wo es sich, schon im Westen des grossen Wan und von Tschang-ngan eilftausend sechshundert Weglängen entfernt, niederliess. Ein kleiner Theil der Yue-tschi jedoch, der sich nicht entfernen konnte, setzte sich zwischen dem südlichen Gebirge und dem Lande Kiang fest und wird das kleine Yue-tschi genannt.

[3]) Lŏ-te war ein Gebiet des Hiung-nu-Landes. Denselben Namen führte auch ein Kreis der später gebildeten Landschaft Tsch'hang-yĭ, welche ihrerseits dem heutigen Kan-tscheu im äussersten Nordwesten von Kan-sŭ entspricht. Die Angabe eines Auslegers, dass das hier erwähnte Lŏ-te sich in Tsch'hang-yĭ befunden habe, wird dahin berichtigt, dass der gleichnamige Kreis erst nach dem Gebiete des Hiung-nu-Landes benannt worden sei.

Hŏ-khiü-ping habe die unter dem Schen-yü stehenden Könige 桓 單 Schen-hoan und 徐 酋 Thsieu-thu, ferner deren Landesgehilfen und Beruhiger der Hauptstadt in seine Gewalt bekommen. Aus der Volksmenge haben sich zweitausend fünfhundert Menschen ergeben. Von ihm lasse sich sagen, er sei im Stande gewesen, die sich Unterwerfenden loszulassen, und, sobald er sich der vollbrachten That bewusst, inne zu halten. Er habe dreissigtausend zweihundert Hiung-nu's zu Kriegsgefangenen gemacht. Unter den Gefangenen haben sich fünf Könige, die Mütter dieser Könige, die Yen-tschi (Gemahlinn) des Schen-yü und neunundfünfzig Königssöhne, ferner dreiundsechzig hohe Würdenträger: Landesgehilfen, Heerführer, Tang-hu's und Beruhiger der Hauptstädte befunden. Das Heer habe im Durchschnitte von zehn Mann drei eingebüsst [1]).

Diesen Verdiensten gemäss ward Hŏ-khiü-ping mit weiteren fünftausend vierhundert Thüren des Volkes belehnt. Ausserdem wurde denjenigen Beruhigern des Vordachs, welche an dem Zuge nach dem kleinen Yue-tschi theilgenommen hatten, die Rangstufe von sämmtlichen Ältesten [2]) der Linken, d. i. die zehnte der damals zur Belohnung von Kriegsthaten bestimmten siebenzehn Rangstufen, verliehen.

Von dem „gleich einem Falken angreifenden" Vorsteher der Pferde 奴 破 趙 Tschao-po-nu wurde gesagt, dass derselbe zweimal den Heerführer der raschen Reiter begleitet, den König der Niederlassung Sŏ-pŏ enthauptet, den zur Rechten befindlichen, im Dienste des Königs von 且 稽 Khi-tsiü stehenden Anführer von tausend Reitern, diesen König selbst, die Mutter des Königs, ferner einundvierzig vornehme Männer, unter ihnen mehrere Königssöhne, gefangen genommen habe. Die Zahl der gemeinen Gefangenen habe dreitausend dreihundert dreissig betragen. Während der genannte Vorsteher der Pferde an der Spitze des Heeres gezogen, habe er eintausend vierhundert Hiung-nu's zu Gefangenen gemacht. Für

[1]) Es wird angenommen, dass hier das feindliche Heer gemeint sei, was jedoch, gleichwie an einer vorhergehenden Stelle, nicht ganz gewiss.

[2]) 長 庶 Schü-tschang, „die sämmtlichen Ältesten", war eine schon zu den Zeiten von Thsin bestehende Rangstufe.

diese Thaten wurde Tschao-po-nu zum Lehensfürsten von 從 票 Tsung-piao [1]) ernannt.

Von dem Beruhiger des Vordachs 高 不 識 Kao-pŭ-tschĭ wurde gesagt, dass derselbe den Heerführer der raschen Reiter begleitet, den König 呼 于 耆 Hu-han-khi und eilf vornehme Männer, unter ihnen mehrere Königssöhne, gefangen genommen habe. Die Zahl der gemeinen Gefangenen habe eintausend siebenhundert achtundsechzig betragen. Für diese Verdienste wurde Kao-pŭ-tschĭ zum Lehensfürsten von 冠 宜 I-kuan ernannt.

Der Beruhiger des Vordachs 多 僕 Pŏ-to [2]), der sich ebenfalls Verdienste erworben, ward zum Lehensfürsten von 渠 煇 Hoen-khiü ernannt.

Hingegen ward Kung-sün-ngao, Lehensfürst von Hŏ-ki, in Anklagestand versetzt, weil er sich auf dem Zuge aufgehalten und sich mit dem Heerführer der raschen Reiter nicht vereinigt hatte. Als er enthauptet werden sollte, wurde ihm gestattet, sich von der Strafe loszukaufen, indem er gleichzeitig zum gemeinen Menschen erniedrigt wurde.

Den alten Heerführern standen weder Kriegsmänner, noch Pferde und Waffen von solcher Vortrefflichkeit, wie diejenigen, über welche Hŏ-khiü-ping zu verfügen hatte, zu Gebote. Was dieser Heerführer unter seinen Befehlen hatte, war immer auserlesen. Auf diese Weise konnte er es wagen, tiefe Einfälle zu machen, wobei er immer mit seinen tapferen Reitern dem Hauptheere voranzog. Dabei war sein Heer auch vom Glück begünstigt, indem es niemals in Verlegenheit gerieth oder abgeschnitten wurde. Die alten Heerführer hingegen verspäteten sich gewöhnlich oder geriethen in Fallen, wesshalb sie mit dem Hauptheer nicht gleichen Schritt halten konnten und sich keine Verdienste erwarben. Hŏ-khiü-ping stand daher mit jedem Tage dem Himmelssohne näher, gewann an Ansehen und wurde als der oberste Heerführer betrachtet.

[1]) Die Bedeutung von Tsung-piao ist: den Raschen, d. i. dem Heerführer der raschen Reiter, folgend.

[2]) In dem Verzeichnisse der Lehensfürsten von Han wird dieser Name durch 朋 僕 Pŏ-peng ausgedrückt. Die Setzung Pŏ-to wird für einen Fehler des Abschreibers gehalten.

Unterdessen verdross es den Schen-yü, dass der König von Hoen-ye, dessen Wohnsitz sich in den westlichen Gegenden befand, mehrmals von Han geschlagen worden und mehrere Zehntausende von Kriegern verloren hatte, was unmittelbar durch die Streitmacht des Heerführers der raschen Reiter geschehen. Er war daher Willens, den König von Hoen-ye zu sich zu bescheiden und hinrichten zu lassen. Der König von Hoen-ye, der mit dem Könige Hieu-tschü und Anderen zu Rathe ging, fasste den Entschluss, sich der Macht von Han zu unterwerfen, und schickte Gesandte ab, welche früher an den Markungen wegen der Bedingungen unterhandeln sollten.

Um diese Zeit war der die Stelle eines Ta-hang (Vorstehers des Verkehrs) bekleidende Li-sĭ im Begriffe, das Gebiet des gelben Flusses durch Mauern zu schützen. Er bekam die Gesandten des Königs von Hoen-ye in seine Gewalt und liess sie schleunigst mit unterlegten Pferden weiter befördern, indem er gleichzeitig den Himmelssohn in Kenntniss setzte.

Der Himmelssohn befürchtete, dass der König sich nur verstellter Weise unterwerfen und dabei einen Einfall in die Länder der Markungen bewerkstelligen könne. Er befahl daher Hŏ-khiü-ping, sich an die Spitze der Kriegsmacht zu stellen und dem Könige entgegen zu ziehen.

Nachdem Hŏ-khiü-ping den gelben Fluss übersetzt, befand er sich Angesichts der Volksmenge von Hoen-ye. Als die Unterkönige von Hoen-ye und die Anführer das Heer von Han erblickten, waren viele der Unterwerfung abhold und zeigten Neigung, sich auf die Seite zu machen und sich zu entfernen.

Hŏ-khiü-ping sprengte unter die Volksmenge und erlangte eine Zusammenkunft mit dem Könige von Hoen-ye. Im Einverständniss mit diesem liess er diejenigen, welche sich fortbegeben wollten und deren Zahl achttausend betrug, enthaupten. Hierauf schickte er den König von Hoen-ye allein auf Wagen mit unterlegten Pferden hinweg, damit derselbe sich früher an dem Orte, wo der Himmelssohn sich eben befand, vorstelle, und führte zugleich die gesammte Volksmenge über den gelben Fluss. Die Hiung-nu's, welche sich auf diese Weise unterwarfen, waren mehrere Zehntausende, man nannte jedoch mit einiger Übertreibung die runde Zahl zehnmal Zehntausend.

Nachdem die Übergetretenen in Tschang-ngan angekommen, betrugen die Belohnungen und Geschenke, welche ihnen der Himmelssohn zu Theil werden liess, mehrere Zehende von zehntausendmal zehntausend ehernen Geldstücken. Dabei belehnte der Himmelssohn den König von Hoen-ye mit zehntausend Thüren des Volkes und ernannte ihn zum Lehensfürsten von 陰 漯 Tŏ-yin.

尼 毒 呼 Hu-tŏ-ni, ein Unterkönig von Hoen-ye, wurde zum Lehensfürsten von 摩 下 Hia-mo ernannt.

Der Unterkönig 庇 鷹 Ying-pi wurde zum Lehensfürsten von 渠 煇 Hoei-khiü [1]), der Unterkönig 黎 禽 Khin-li [2]) zum Lehensfürsten von 綦 河 Ho-khi ernannt.

Der bei dem Könige von Hoen-ye die Stelle eines grossen Tang-hu bekleidende 錐 調 Tiao-sui [3]) wurde Lehensfürst von 樂 常 Tschang-lŏ.

Der Himmelssohn wünschte jetzt dem Heerführer Hŏ-khiü-ping zu dessen Verdiensten Glück, indem er sagte: Der Heerführer der raschen Reiter Khiü-ping stellte sich an die Spitze des Heeres und unternahm einen Eroberungszug gegen die Hiung-nu's und gegen die Könige der westlichen Marken. Der König von Hoen-ye so wie dessen Menge und das Volk der Felder flüchteten sich zu ihm als dem Führer und erhielten von den Mundvorräthen des Kriegsheeres ihre Nahrung. Er fasste zusammen und befehligte mehr als zehntausend bogenspannende Menschen [4]). Er bestrafte mit dem Tode die Ungestümen und Frechen. Er machte zu Kriegsgefangenen über achttausend Feinde, er brachte zur Unterwerfung zweiunddreissig Könige eines fremden Landes. Die kämpfenden Kriegsmänner

[1]) Ein Lehenfürstenthum gleichen Namens erhielt der oben erwähnte Beruhiger des Vordachs, Pŏ-to. Das Sse-ki nennt in dem Verzeichnisse der Lehensfürsten von Han den Namen 梁 順 Schün-liang als denjenigen des Fürstenthums, mit welchem Ying-pi belehnt worden.

[2]) In dem Verzeichnisse der Lehensfürsten von Han heisst dieser Name 黎 烏 U-li. Nach Sse-ku ist das hier gesetzte Khin-li ein Fehler des Abschreibers.

[3]) Dieser Name wird in dem Verzeichnisse der Lehensfürsten von Han durch die Wörter 雕 稠 Tiao-sui ausgedrückt. Diese und die oben stehende Verbindung kann auch Tsch'heu-sui lauten.

[4]) So gross war die Zahl der kriegstüchtigen Hiung-nu's, welche zu Han übertraten.

erlitten keinen Schaden. Eine Menge von zehnmal zehntausend Menschen gewann ihn insgesammt lieb, schaarte sich um ihn und unterwarf sich. Er überhob sie alsbald der Mühe, geleitete sie zu den Versperrungen des Flusses, und sie hatte beinahe keine Sorge. Ich belehne mit weiteren eintausend siebenhundert Thüren den Heerführer der raschen Reiter. Ich vermindere die Krieger der Besatzungen von Lung-si, Pe-ti und Schang-kiün um die Hälfte, indess ich Nachsicht walten lasse bei den Dienstleistungen der Welt.

Han hiess hierauf die übergetretenen Hiung-nu's gesondert in fünf Landschaften der Markungen wohnen. Diese Landschaften befanden sich sämmtlich jenseits der alten Versperrungen, aber noch im Süden des gelben Flusses. Indem man die Übergetretenen ihren alten Gewohnheiten nachleben liess, zählte man das von ihnen bewohnte Gebiet zu den abhängigen Ländern.

Im folgenden Jahre (120 vor uns. Zeitr.) drangen die Hiung-nu's in Yeu-pe-ping und Ting-siang, wo sie über tausend Menschen von Han entführten oder tödteten.

Der Himmelssohn berief jetzt seine Heerführer zu einer Berathung und sagte zu ihnen: Tschao-sin, Fürst von Hĭ [1]), macht für den Schen-yü die Entwürfe und hält immer dafür, dass die Kriegsmacht von Han nicht im Stande zu setzen durch Scha-mŏ. Er schätzt sie gering und verweilt an seinem Orte [2]). Wenn wir jetzt in grossen Mengen aussenden Kriegsmänner, werden wir durch deren Stärke gewiss erreichen, war wir wünschen.

Im Frühlinge des vierten Jahres des Zeitraumes Yuen-scheu (119 vor uns. Zeitr.) erhielten Wei-tsing und Hŏ-khiü-ping von dem Himmelssohne den Auftrag, gegen die Hiung-nu's in das Feld zu ziehen. Ein jeder dieser Heerführer befehligte fünfzigtausend Reiter nebst mehreren Zehntausenden von Fussgängern, Lastwagendrehern und Leuten des Trosses, während die zu angestrengten Kämpfen und tiefen Einfällen entschlossenen Kriegsmänner sämmtlich unter den Befehlen Hŏ-khiü-ping's standen.

Als Hŏ-khiü-ping eben aus Ting-siang ausgezogen war und gegen den Schen-yü vorrückte, machte er einige Hiung-nu's zu

[1]) Derselbe war, wie früher angegeben worden, zu den Hiung-nu's übergetreten.

[2]) Nach Anderen beziehen sich diese Worte auf Han und die Stelle hätte den Sinn: Dass die Kriegsmacht von Han nicht im Stande zu setzen durch Scha-mŏ, mit Leichtigkeit vorzudringen und lange zu verweilen.

Gefangenen, welche aussagten, dass der Schen-yü sich in den Gegenden des Ostens befinde. Der Himmelssohn änderte jetzt seinen Entwurf und befahl dem Heerführer der raschen Reiter Hŏ-khiü-ping, aus der Landschaft Tai, dem obersten Heerführer Wei-tsing, aus Ting-siang gegen den Feind vorzudringen. Unmittelbar unter den Befehlen des obersten Heerführers standen der Befehlshaber der Leibwächter Li-khuang als vorderster Heerführer, der grosse Hausdiener Kung-sün-ho als Heerführer der Linken, der die Stelle eines 主爵 Tschü-tsio „Vorgesetzten der Rangstufen" bekleidende 趙食其 Tschao-I-khi als Heerführer der Rechten, 曹襄 Tsao-siang, Lehensfürst von Ping-yang, als Heerführer des Nachzuges.

Tschao-sin rieth dem Schen-yü, sich von den Versperrungen fern zu halten und sagte: Die Streitkräfte von Han übersetzen sofort die Sandwüste. Menschen und Pferde sind erschöpft: die Hiung-nu's können sitzend sie zusammenfassen und gefangen nehmen. — Man schickte hierauf sämmtliche Lastwagen in weite Ferne nach Norden und wartete mit der auserlesenen Kriegsmacht an dem nördlichen Saume der Sandwüste, wo man bald mit dem anrückenden Heere zusammentraf.

Das Heer Wei-tsing's war tausend Weglängen über die Versperrungen hinausgezogen, als es der Kriegsmacht des Schen-yü, welche die Nahenden in Schlachtreihung erwartete, ansichtig wurde. Wei-tsing gab Befehl, dass die gedeckten Kriegswagen sich im Kreise aufstellen und ein festes Lager bilden, indess er fünftausend Reitern gestattete, gegen die Hiung-nu's auszuziehen. Auch die Hiung-nu's entsandten gegen Han zehntausend Reiter.

Da geschah es, dass gegen Sonnenuntergang sich ein heftiger Sturm erhob, während dessen Sand und Kies den Kriegern in's Angesicht schlugen und die beiden Heere einander nicht sahen. Das Heer von Han dehnte indessen seinen rechten und linken Flügel immer weiter aus und zog einen Kreis um die Kriegsmacht des Schen-yü.

Der Schen-yü sah, dass die Streitkräfte von Han zahlreich, Leute und Pferde noch immer kriegslustig und dass demnach, wenn man kämpfen wollte, die Hiung-nu's nichts ausrichten würden. Als der Abend zu grauen begann, liess der Schen-yü sechs schnellfüssige Maulthiere satteln, von denen er eines bestieg, stürzte, von

einigen hundert muthigen Reitern begleitet, gegen die ihn einschliessenden Schaaren von Han und jagte in nordwestlicher Richtung davon.

Unterdessen war es bereits dunkel geworden. Die Krieger von Han und die Hiung-nu's griffen einander im Gemenge an, wobei verhältnissmässig sehr viele Leute getödtet oder verwundet wurden.

Da ereignete es sich, dass der linke Hiao des Heeres von Han einen Hiung-nu gefangen nahm. Dieser Gefangene sagte aus, dass der Schen-yü sich noch vor der Dunkelheit des Abends entfernt habe. Das Heer von Han entsandte sofort eine Schaar leichter Reiter, welche dem Schen-yü in der Nacht nachsetzten, während Wei-tsing selbst mit seinem Heere dessen Reitern folgte. Die zurückgebliebenen Streitkräfte der Hiung-nu's zerstreuten sich hierauf und entflohen.

Als der Tag angebrochen war, hatten die nachsetzenden Krieger von Han über zweihundert Weglängen zurückgelegt, ohne jedoch den Schen-yü erreicht zu haben. Dagegen wurden wohl zehntausend Hiung-nu's von ihnen gefangen genommen oder enthauptet.

Das Heer gelangte alsbald zu dem Berge 顏寘 Tien-yen, wo sich die von Tschao-sin bewohnte Feste [1]) befand. Daselbst erbeutete man die Getreidevorräthe der Hiung-nu's und liess von ihnen das Heer zehren. Nachdem das Heer einen Tag an diesem Orte verweilt, trat es den Rückzug an. Dabei verbrannte es vollständig die Feste Tschao-sin's und nahm die noch übrigen Getreidevorräthe mit.

Während Wei-tsing mit dem Schen-yü zusammentraf, rückten die Heere des vordersten Heerführers Li-khuang und des Heerführers der Linken Tschao-I-khi von einer andern Seite auf dem östlichen Wege vorwärts, wo sie sich verirrten und weit hinter dem Hauptheere zurückblieben. Als der oberste Heerführer seine Kriegsmacht zurückführte und schon zu dem südlichen Rande der Wüste Scha-mŏ gelangt war, begegnete er den beiden Heeren.

Wei-tsing war gesonnen, einen Abgesandten an den Himmelssohn mit der Meldung des Vorgefallenen zu schicken und liess einstweilen Li-khuang durch den ältesten Vermerker des Heeres auf-

[1]) Diese Feste war von den Hiung-nu's für Tschao-sin erbaut worden.

fordern, in dem Zelte des obersten Heerführers eine schriftliche Auseinandersetzung einzureichen. Li-khuang zog es indessen vor, sich selbst zu tödten [1]). Tschao-I-khi wurde später zur Enthauptung verurtheilt, erhielt jedoch die Begünstigung, sich loskaufen zu dürfen und wurde zum gemeinen Menschen erniedrigt.

Als Wei-tsing in die Versperrungen eintrat, hatte er im Ganzen neunzehntausend Hiung-nu's enthauptet.

Um diese Zeit vermisste das Volk der Hiung-nu's durch länger als acht Tage den Schen-yü. Der die Benennung 谷蠡 Lŏ-li führende König der Rechten glaubte, dass der Schen-yü den Tod gefunden habe und liess sich selbst zum Schen-yü einsetzen. Als hierauf der wahre Schen-yü die Seinigen wieder auffand, legte der König der Rechten die Würde des Schen-yü nieder und trat in den Stand eines Lŏ-li und Königs der Rechten zurück.

In diesem Feldzuge befehligte Hŏ-khiü-ping ebenfalls fünfzigtausend Reiter, und sein Heer war, die Kriegs- und Lastwagen inbegriffen, mit demjenigen des obersten Heerführers von gleicher Beschaffenheit. Dasselbe hatte jedoch keine niederen Heerführer, indem 李敢 Li-kan [2]) und andere hervorragende Männer sämmtlich zu grossen Hiao's ernannt worden waren, in welcher Eigenschaft sie das Amt von niederen Heerführern versahen. Von der Landschaft Tai und Yeu-pe-ping zog Hŏ-khiü-ping über zweitausend Weglängen weiter in das feindliche Land und stiess gerade auf die Streitkräfte, welche die Hiung-nu's in den Gegenden der Linken unterhielten. Dabei enthauptete und fing er eine grössere Anzahl von Feinden als Wei-tsing.

Nach der Rückkehr sämmtlicher Heerführer sagte der Himmelssohn in einer höchsten Verkündung, dass Hŏ-khiü-ping, der Heerführer der raschen Reiter, sich an die Spitze des Heeres gestellt und die gefangenen Kriegsmänner der 葷允 Hiün-yün's [3]) befehligt habe.

[1]) Das Nähere ist in der Abhandlung: „Die Heerführer Li-khuang und Li-ling" enthalten.

[2]) Li-kan war der jüngste Sohn des Heerführers Li-khuang.

[3]) Hiün-yün ist so viel als 葷粥 Hiün-yŏ, der Name, mit welchem die Hiung-nu's zu den Zeiten des Allhalters Yao genannt wurden. Zu den Zeiten der Tscheu hiess dieses Volk Hien-yün, und erst zu den Zeiten von Thsin erhielt es den Namen Hiung-nu. Es wird hier gesagt, dass Hŏ-khiü-ping diejenigen übergetretenen Kriegsmänner der Hiung-nu's, welche Geschicklichkeit und Kraft besassen, in seinem Heere verwendet habe.

Er habe mit einer beschränkten Zahl leichter Wagen und mit wenigen Lebensmitteln den Weg durch die grosse Sandwüste zurückgelegt. Nachdem er durch die Gewässer gesetzt, habe er den 渠章 Tschang-khiü, einen dem Schen-yü nahestehenden Diener, gefangen genommen und den König 耆車比 Pi-tsch'he-khi mit dem Tode bestraft. Hierauf habe er im Umwenden den grossen Heerführer der Linken angegriffen, dessen Fahne und Trommel erbeutet und sei an dem Berge 侯難 Nan-heu [1]) vorübergegangen. Sofort habe er den Fluss 盧弓 Khiung-liü überschifft und drei Könige, unter ihnen den König 頭屯 Tün-teu und den König 韓 Han, ferner dreiundachtzig hochgestellte Männer: Heerführer, Landesgehilfen, Tang-hu's und Beruhiger der Hauptstadt gefangen genommen.

Ausserdem habe er zum Behufe der Darbringung vor dem Berge 胥居狼 Lang-khiü-siü die Erde aufgehäuft, auf dem Gebiete 衍姑 Ku-yen die Erde weggenommen [2]). Er habe die Berge bestiegen und auf das Meer 翰 Han [3]) herabgeblickt [4]). Er habe ergriffen, ausgefragt und eine Volksmenge von siebenzigtausend vierhundert dreiundvierzig Menschen in seine Gewalt bekommen. Das Heer habe im Durchschnitte von zehn Mann zwei [5]) eingebüsst. Die Lebensmittel habe er von dem Feinde genommen. Er sei in weite Fernen gezogen, ohne dass die Mundvorräthe des Heeres zu Ende gegangen wären.

In Betracht dieser in der höchsten Verkündung des Himmelssohnes erwähnten Verdienste wurde des Lehen das Heerführers

[1]) In dem Sse-ki heisst dieser Berg 侯離 Li-heu.

[2]) Bei der Darbringung für die Berge wird die Erde aufgehäuft. Bei der Darbringung für die Erde wird das Erdreich weggenommen.

[3]) Han ist der Name des nördlichen Meeres, welches seinerseits der heutige See Baikal.

[4]) Nachdem er die an dem Ufer des Meeres Han liegenden Berge bestiegen, habe er auf dieses Meer herabgeblickt. Zugleich habe er den Geistern der Berge und der Erde Gaben dargebracht und die Kriegsthaten von Han durch Inschriften, welche er in die Felsen hauen liess, verewigt.

[5]) In dem Sse-ki: von zehn Mann drei. An dieser wie an den vorhergehenden Stellen beziehen Einige den angegebenen Verlust auf das Heer der Hiung-nu's, Andere auf das Heer von Han. Die letztere Annahme scheint indessen die richtigere zu sein.

der raschen Reiter um fünftausend achthundert Thüren des Volkes vermehrt.

Ferner sagte die höchste Verkündung, dass 德博路 Lu-pŏ-te, Statthalter von Yeu-pe-ping, unter den Befehlen des Heerführers der raschen Reiter gestanden und sich mit diesem vor der Feste 興 Hing[1]) vereinigt habe. Dabei habe er die verabredete Zeit nicht versäumt und sei mit dem obersten Heerführer bis zu dem Berge 余檮 Tsch'heu-yü vorgedrungen. Er habe zweitausend achthundert Hiung-nu's enthauptet oder gefangen genommen. Für diese Verdienste wurde Lu-pŏ-te zum Lehensfürsten von 離邳 Pei-li ernannt.

Zunächst wurde 山衛 Wei-san, der Beruhiger der Hauptstadt für die Landschaft Pe-ti, erwähnt. Derselbe sei dem Heerführer der raschen Reiter gefolgt und habe einen König gefangen genommen. Für dieses Verdienst wurde Wei-san zum Lehensfürsten von 陽義 I-yang ernannt.

In diesem Feldzuge waren auch 支陸復 Fŏ-lŏ-tschi, König von 淳因 Yin-tschün, und 軒印伊 I-tsie-khien, König von 剌樓 Leu-tschuen, welche in früherer Zeit, wie man sich ausdrückte, sich der Gerechtigkeit zugewendet, d. i. ihren Anschluss an Han bewerkstelligt hatten, dem Heerführer der raschen Reiter gefolgt und hatten sich Verdienste erworben. Fŏ-lŏ-tschi wurde jetzt zum Lehensfürsten von 杜 Tu, I-tsie-khien zum Lehensfürsten von 利衆 Tschung-li ernannt.

Ebenso hatten Tschao-po-nu, Lehensfürst von Tsung-piao, und 稽安趙 Tschao-ngan-khi, Lehensfürst von 武昌 Tschang-wu, von denen der letztere ein übergetretener Hiung-nu-König, den Heerführer der raschen Reiter in diesem Feldzuge begleitet und sich Verdienste erworben. Das Lehen eines jeden dieser zwei Männer ward um dreihundert Thüren des Volkes vermehrt.

解 Kiai, Statthalter von Yü-yang, und der Beruhiger des Vordaches Kan[2]) hatten, wie die höchste Verkündung besagte, Trommeln und Fahnen erbeutet, wofür ihnen die Rangstufe von

[1]) Diese sonst nirgends erwähnte Feste heisst in dem Sse-ki die Feste 與 Yü.

[2]) Der oben erwähnte Li-kan.

Lehensfürsten innerhalb des Durchweges verliehen wurde. Kiai erhielt dabei dreihundert, Kan zweihundert Thüren des Volkes an der Stelle einer Stadt der Einkünfte. Der letztere bekleidete indessen schon in seiner Eigenschaft als Beruhiger des Vordaches die Rangstufe von „sämmtlichen Ältesten der Linken“, welches die zehnte der zur Belohnung von kriegerischen Verdiensten bestimmte Rangstufe.

Während jedoch sehr viele Angestellte und Krieger des Heeres zu Ämtern befördert wurden und Belohnungen und Geschenke erhielten, ward das Lehen des obersten Heerführers Wei-tsing diesmal nicht vermehrt, und auch unter den Angestellten und Kriegsmännern seines Heeres ward keiner mit einem Lehen bedacht. Blos 惠 常 Tschang-hoei, Statthalter von Si-ho, und 成 遂 Sui-tsching, Statthalter von Yün-tschung, erhielten Belohnungen. Sui-tsching ward überdies den Lehensfürsten zugezählt und erhielt an der Stelle einer Stadt der Einkünfte zweihundert Thüren des Volkes, nebstdem auch ein Geschenk von hundert Gewichten Goldes. Dem Statthalter Tschang-hoei wurde die Rangstufe eines Lehensfürsten innerhalb des Durchweges verliehen.

Zur Zeit, als die beiden Heere aus den Versperrungen zogen, zählten die Aufsichtsbehörden der Versperrungen im Ganzen einhundert vierzigtausend Pferde, welche sich im besonderen Besitze der Krieger befanden. Als später die Heere wieder in die Versperrungen einzogen, betrug die Zahl der Pferde nicht volle dreissigtausend. Man schuf daher die neue Würde eines grossen Vorstehers der Pferde, und sowohl der oberste Heerführer Wei-tsing als der Heerführer der raschen Reiter Hŏ-khiü-ping wurden grosse Vorsteher der Pferde, eine Verfügung, deren Zweck war, den letzteren dem ersteren gleichzustellen. Ein Erlass bestimmte überdies, dass der Heerführer der raschen Reiter auch hinsichtlich des Ranges und der Einkünfte mit dem obersten Heerführer gleichzustellen sei.

Seit dieser Zeit schwand das Ansehen Wei-tsing's mit jedem Tage, während das Ansehen Hŏ-khiü-ping's in eben dem Maasse stieg. Die alten Bekannten und Hausgenossen Wei-tsing's gingen daher häufig von diesem weg und dienten Hŏ-khiü-ping, durch den sie ohne weiteres Ämter und Rangstufen erhielten. Blos ein gewisser 安 任 Jin-ngan machte hiervon eine Ausnahme, indem er sich niemals von seinem Gebieter entfernen wollte. Dieser Jin-ngan, ein

Eingeborner von Yung-yang, wurde später ein „stechender Vermerker“ von 州 益 Yĭ-tscheu und ist derselbe, der die Bücher des Geschichtsschreibers Sse-ma-tsien auf die Nachwelt brachte.

Hŏ-khiü-ping war ein wortkarger und verschwiegener Mann, dessen Kühnheit indessen sehr weit ging. Einst wollte ihn der Himmelssohn über die Kriegskunst der Heerführer U-khi und Sün-wu [1]) belehren. Hŏ-khiü-ping entgegnete: Ich berücksichtige nur, wie die Entwürfe beschaffen. Ich komme nicht so weit, dass ich lernen könnte die alten Werke über die Kriegskunst.

Ein anderesmal liess der Himmelssohn für ihn die Wohngebäude der Krieger in Stand setzen und hiess ihn sie besichtigen. Hŏ-khiü-ping erwiederte: So lange die Hiung-nu's nicht vernichtet sind, kann man die Häuser zu nichts brauchen. — Dieser Äusserungen willen liess ihm der Himmelssohn immer grössere Achtung und Liebe zu Theil werden.

Hŏ-khiü-ping war indessen in seiner Jugend, als er im Inneren aufwartete und in Ansehen stand, um die Kriegsmänner gänzlich unbekümmert. Zur Zeit als er den obersten Heerführer in dem Feldzuge begleitete, schickte ihm der Himmelssohn mehrere Zehende von Wagen mit Lebensmitteln, wie solche gewöhnlich den Inhabern der bedeutenden Ämter verabfolgt wurden. Als er zurückgekehrt war, wurde von den Lastwagen der übriggebliebene feinste Reis und das Fleisch weggeworfen, während es unter seinen Kriegern Hungernde gab.

Als er sich noch ausserhalb der Versperrungen befand, litten seine Kriegsmänner einen solchen Mangel an Lebensmitteln, dass manche sich nicht vom Boden erheben konnten. Hŏ-khiü-ping beschäftigte sich indessen damit, die Erde zur Errichtung von Ballhäusern aufgraben zu lassen und Ball zu spielen. Ähnliche Dinge sollen bei ihm häufig vorgekommen sein.

Wei-tsing hingegen liebte seine Kriegsmänner, war anspruchslos und nachgiebig. Das Wohlwollen des Himmelssohnes suchte er durch Gelassenheit und Sanftmuth zu gewinnen. Gleichwohl wurden in der Welt diese Eigenschaften an ihm nicht gerühmt.

[1]) U-khi ist in der Abhandlung: „Das Leben des Redners Fan-hoei“, Sün-wu in der Geschichte des Königslandes U vorgekommen. Beide sind Verfasser von Werken über die Kriegskunst.

Hŏ-khiü-ping starb im sechsten Jahre des Zeitraumes Yuen-scheu (117 vor uns. Zeitr.), drei Jahre nach seinem letzten Feldzuge und nachdem er vier Jahre Heerführer der raschen Reiter gewesen. Der Himmelssohn trauerte um seinen Heerführer und liess die Mannschaft der einst zu Han übergetretenen auf dem Gebiete von fünf Landschaften vertheilten Hiung-nu's in schwarzen Panzern zu dem Leichenbegängnisse ausrücken. Das Heer war von Tschang-ngan bis Meu-ling in Reihen aufgestellt. Der Hügel, der über dem Grabe aufgethürmt wurde, erhielt die Gestalt des Berges Schi-lien, d. i. des Himmelsgebirges. Es ist dies derselbe Grabhügel, der noch in späterer Zeit bei dem alten Meu-ling zu sehen gewesen. Auf der Höhe desselben befanden sich feste Steine, an der Vorderseite steinerne Bildsäulen von Menschen und Pferden.

Indem man für ihn den nach dem Tode zu führenden Namen bestimmte, legte man die Begriffe „Kriegsmuth" und „Erweiterung des Landes" vereint zu Grunde und nannte ihn demnach Lehensfürst 桓 景 King-hoan [1]).

Hŏ-khiü-ping hatte zum Nachfolger in dem Lehenfürstenthume Kuan-kiün seinen Sohn 嬗 Schen, dessen Jünglingsname 侯 子 Tse-heu. Der Himmelssohn liebte diesen Sohn und liess ihn, als derselbe die Jahre der Kraft erreicht, eine Anführerstelle in dem Heere bekleiden, indem er ihn zu einem „den Wagen anbietenden" Beruhiger der Hauptstadt [2]) ernannte. In dieser seiner Stellung begleitete er den Himmelssohn zu der im ersten Jahre des Zeitraumes Yuen-fung (110 vor uns. Zeitr.) veranstalteten Darbringung für die Götter des Berges Thai-san und starb in demselben Jahre plötzlich an einer Krankheit, nachdem er sechs Jahre im Besitze seines Lehenfürstenthums gewesen. Er erhielt nach seinem Tode den Namen Lehensfürst 哀 Ngai. Da er keine Nachkommen hinterliess, wurde das Lehenfürstenthum Kuan-kiün wieder eingezogen.

1) Derjenige, der Kriegsmuth besessen, heisst nach dem Tode King. Wer das Land erweitert, heisst nach dem Tode Hoan. Nach den Bestimmungen für die nach dem Tode zu gebenden Namen gebührt demjenigen, der die Gerechtigkeit verbreitet und unbeugsam gehandelt, der Name King, während demjenigen, der Land erobert und ferne Gegenden zur Unterwerfung gebracht, der Name Hoan gebührt.

2) In dieser Eigenschaft hatte er die Wagen des Himmelssohnes zu besorgen. Dieselbe Stelle bekleidete auch, wie in der Abhandlung: „Die Geschichte einer Gesandtschaft bei den Hiung-nu's" angegeben wird, ein Sohn Su-wu's.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Yuen-ting (116 vor uns. Zeitr.), ein Jahr nach dem Tode des Heerführers Hŏ-khiü-ping, wurde Wei-kang, Lehensfürst von I-tschün, der älteste Sohn des Heerführers Wei-tsing, einer Übertretung der Gesetze willen in Anklagestand versetzt und verlor sein Leben.

Fünf Jahre später, im fünften Jahre des Zeitraumes Yuen-ting (112 vor uns. Zeitr.), wurden Wei-pŭ-I, Lehensfürst von Yin-ngan, und Teng, Lehensfürst von Fă-kan, die beiden jüngeren Brüder Wei-kang's, ebenfalls in Anklagestand versetzt, weil das von ihnen dem Himmelssohne als Zoll übersandte Gold von schlechter Beschaffenheit gewesen, und verloren ihr Leben.

Zwei Jahre später (110 vor uns. Zeitr.) wurde, wie bereits angegeben, das Lehenfürstenthum Kuan-kiün eingezogen. Vier Jahre nach dieser Einziehung, im fünften Jahre des Zeitraumes Yuen-fung (106 vor uns. Zeitr.) starb der oberste Heerführer Wei-tsing. Derselbe erhielt nach seinem Tode den Namen Lehensfürst 烈 Liĕ.

Wei-tsing hatte zum Nachfolger in dem Lehenfürstenthume Tschang-ping seinen ältesten Sohn Wei-kang, denselben, der schon früher seines eigenen Lehenfürstenthumes I-tschün verlustig geworden. Aber auch als Fürst von Tschang-ping machte sich dieser Sohn Wei-tsing's einer Übertretung der Gesetze schuldig und verlor (99 vor uns. Zeitr.) sein Fürstenthum, nachdem er sechs Jahre im Besitze desselben gewesen. In noch späterer Zeit, im zweiten Jahre des Zeitraumes Tsching-ho (91 vor uns. Zeitr.) wurde Wei-kang angeklagt, sich an der Hervorbringung des Wurmfrasses der Beschwörer[1]) betheiligt zu haben und in Folge dessen gezwungen, sich das Leben zu nehmen.

Wei-tsing starb vierzehn Jahre nach seinem letzten Feldzuge, der durch die Einschliessung des Schen-yü denkwürdig geworden. In diesem vierzehnjährigen Zeitraume war kein neuer Angriff gegen die Hiung-nu's unternommen worden, was vorzüglich darin seinen Grund hatte, dass Han nur eine geringe Anzahl der für diese Kriege so nothwendigen Pferde besass. Ausserdem hatte man im Süden mit der Niederschlagung der Empörung der beiden Yue zu thun, während

1) Das Nähere über diesen Gegenstand findet sich in der Abhandlung: „Das Ereigniss des Wurmfrasses der Beschwörer".

man im Osten gegen Tschao-sien auszog und Angriffe gegen Kiang und die südwestlichen Fremdländer ausführte.

In früherer Zeit, als Wei-tsing bereits in grossem Ansehen stand, erkrankte Tsao-scheu, Lehensfürst von Ping-yang, auf bedenkliche Weise und begab sich in das ihm verliehene Fürstenland, wo er starb [1]. Die älteste Himmelsohnstochter, mit der Tschao-scheu vermählt gewesen und welche jetzt an ihre Wiedervermählung dachte, fragte die Leute ihrer Umgebung, wer unter den Lehensfürsten der Reihe wohl der weiseste sei. Alle nannten den obersten Heerführer Wei-tsing. Die Himmelsohnstochter lachte hierüber und sprach: Dieser ist aus meinem Hause hervorgegangen, er befand sich immer als Reiter in meinem Gefolge. — Die Leute der Umgebung erwiederten: Gegenwärtig ist er geehrt und vornehm wie kein Anderer.

Die Himmelstochter trug jetzt die Sache der ersten Gemahlinn des Himmelssohnes vor, und diese sprach ihrerseits wieder mit dem Himmelssohne. Sofort erschien eine höchste Verkündung, der zu Folge Wei-tsing die Himmelsohnstochter von Ping-yang, deren ursprünglicher Name: die älteste Himmelsohnstochter von Yang-sin, zur Gemahlinn erhielt [2].

Wei-tsing wurde mit der Himmelsohnstochter von Yang-sin, welche ihm im Tode vorangegangen, gemeinschaftlich begraben. Dem Hügel, den man über dem Grabe aufthürmte, gab man die Gestalt des 盧 Berges Liü [3]. Es ist dies derselbe Grabhügel, der noch in späterer

[1]) Dass der Fürst von Ping-yang alsbald gestorben, liess sich nur aus dem Zusammenhange errathen.

[2]) Von dem hier genannten Lehensfürsten von Ping-yang bemerkt Sse-ku, dass derselbe ein Nachkomme des berühmten Heerführers Tsao-tsan gewesen, dass jedoch unbegreiflicher Weise sein Name weder in dem Verzeichnisse der Lehensfürsten von Han, noch in den Nachrichten über Tsao-tsan vorkomme. Der Verfasser, der die betreffenden Stellen nachgeschlagen, fand daselbst die Angabe, dass 時 Schi, ein Urenkel Tsao-tsan's, im vierten Jahre des Allhalters Hiao-king (153 vor uns. Zeitr.) als Lehensfürst von Tschang-ping eingesetzt worden und im dreiundzwanzigsten Jahre nach seiner Einsetzung (130 vor uns. Zeitr.) gestorben. Demnach bestände das Thatsächliche blos darin, dass statt des Namens Schi der Name Scheu gesetzt worden, Abweichungen, welche in der Geschichte häufig beobachtet werden.

[3]) Es gab allerdings einen Berg Liü, dessen Lage jedoch von dem Verfasser nicht ermittelt werden konnte. Richtiger scheint indessen für dieses Wort die Lesart 廬 Lu, welches der Name eines Berges südlich von der Halle des Schen-yü.

Zeit östlich von Meu-ling, wo er der dem Grabhügel des Heerführers Hŏ-khiü-ping im Westen zunächst gelegene, zu sehen war.

In einer Grabschrift wurden die sämmtlichen ungewöhnlichen Verdienste des Verstorbenen aufgezählt. Der oberste Heerführer Wei-tsing war nämlich siebenmal zum Angriffe auf die Hiung-nu's ausgezogen und hatte im Ganzen fünfzigtausend Feinde enthauptet oder gefangen genommen. Er hatte einmal sich mit dem Schen-yü in einen Kampf eingelassen. Er hatte das Gebiet im Süden des Flusses einverleibt und die neue Landschaft Sŏ-fang geschaffen. Sein Lehen wurde zu wiederholten Malen vergrössert und im Ganzen bis auf sechzehntausend dreihundert Thüren des Volkes gebracht. Seine drei Söhne wurden Lehensfürsten, und das Lehen eines jeden bestand aus eintausend dreihundert Thüren des Volkes. Die Lehen Wei-tsing's und seiner Söhne zusammengenommen, bestanden aus zwanzigtausend zweihundert Thüren des Volkes.

Der niederen Heerführer und Beruhiger des Vordaches, welche unter den Befehlen Wei-tsing's standen und zu Lehensfürsten ernannt wurden, zählte man neun. Der Heerführer, welche neben ihm abgesonderte Heere befehligten, zählte man fünfzehn. Von den letzteren haben sieben, nämlich Li-khuang, Tsch'hang-kien, Kuang-sun-ho, Li-tsai, Tsao-siang, Han-yue und Su-kien eine besondere Stelle in der Geschichte. Die übrigen acht, nämlich Li-sĭ, Kung-sün-ngao, Li-tsiü, Tsch'hang-thse-kung, Tschao-sin, Tschao-I-khi Kŏ-tschang und Siün-tsch'hi sind in dem nachstehenden kurzen Anhange, der im Ganzen über zehn niedere Heerführer Nachrichten bringt, enthalten.

Li-sĭ.

息李 Li-sĭ stammte aus 郁郅 Yŏ-tschĭ [1]), einem Kreise der damaligen Landschaft Pe-ti, und diente zuerst dem Allhalter Hiao-king. Im achten Jahre nach der Einsetzung des Allhalters Hiao-wu (133 vor uns. Zeitr.) wurde er zum Heerführer von 官材 Thsai-kuan, d. i. dem Amte der Tauglichkeit, ernannt und nahm an dem noch in demselben Jahre stattfindenden Feldzuge gegen Ma-yĭ [2]), wo man den Schen-yü gefangen zu nehmen hoffte, Theil.

[1]) Das heutige Ngan-hoa, welches in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt des Kreises Khing-yang in Kan-sü.

[2]) Über diesen Feldzug ist in dem ersten Theile der Abhandlung: „Die Heerführer Li-khuang und Li-ling" berichtet worden.

Sechs Jahre später (128 vor uns. Zeitr.) überschritt er als selbstständiger Heerführer die Marken der Landschaft Tai und rückte in das Land der Hiung-nu's. Nach drei Jahren (124 vor uns. Zeitr.) schloss er sich an der Spitze eines Heeres an den obersten Heerführer Wei-tsing und rückte mit diesem aus der neugebildeten Landschaft Sŏ-fang. In beiden Feldzügen erwarb er sich keine Verdienste.

Li-sĭ, der im Ganzen dreimal ein Heer befehligt hatte, wurde endlich (122 vor uns. Zeitr.) zum Thai-hang-ling (Vorsteher des Verkehrs) befördert, welche Stelle er durch acht Jahre behielt.

Kung-sün-ngao.

公孫敖 Kung-sün-ngao war in I-khiü, einem Kreise der damaligen Landschaft Pe-ti, geboren und war anfänglich ein Leibwächter in den Diensten des Allhalters Hiao-king. Im zwölften Jahre nach der Einsetzung des Allhalters Hiao-wu (129 vor uns. Zeitr.) zum Heerführer der Reiterschaaren ernannt, rückte er aus der Landschaft Tai und verlor siebentausend Krieger. Dieses Misserfolges willen zur Enthauptung verurtheilt, erhielt er die Begünstigung, sich loskaufen zu dürfen und wurde zum gemeinen Menschen erniedrigt.

Fünf Jahre später (124 vor uns. Zeitr.) begleitete er als Beruhiger des Vordaches den obersten Heerführer Wei-tsing und wurde zum Lehensfürsten von Hŏ-ki ernannt.

Im folgenden Jahre (123 vor uns. Zeitr.) stand er wieder als Heerführer der Mitte unter den Befehlen des obersten Heerführers und rückte mit den übrigen Streitkräften von Han aus Ting-siang. In diesem Feldzuge erwarb er sich keine Verdienste.

Zwei Jahre später (121 vor uns. Zeitr.) zog er an der Spitze eines Heeres mit dem Heerführer der raschen Reiter aus der Landschaft Pe-ti gegen die Hiung-nu's, wobei er sich auf dem Zuge verspätete und nicht zur rechten Zeit bei dem Hauptheere eintraf. Für diese Saumseligkeit zur Enthauptung verurtheilt, erhielt er nochmals die Begünstigung, sich loskaufen zu dürfen und wurde, wie früher, zum gemeinen Menschen erniedrigt.

Nach weiteren zwei Jahren (119 vor uns. Zeitr.) wieder zum Beruhiger des Vordaches ernannt, begleitete er den obersten Heer-

führer in dem grossen Feldzuge gegen die Hiung-nu's, wo er sich indessen keine Verdienste erwarb.

Vierzehn Jahre später (104 vor uns. Zeitr.) baute er in der Eigenschaft eines Heerführers von 杅 因 Yin-yü[1]) die jenseits der Versperrungen gelegene Feste 降 受 Scheu-kiang.

Nach weiteren sieben Jahren (97 vor uns. Zeitr.) betheiligte sich Kung-sün-ngao in der Eigenschaft eines Heerführers von Yin-yü wieder an dem grossen Feldzuge gegen die Hiung-nu's, in welchem er zehntausend Reiter und dreissigtausend Fussgänger befehligte. Er erreichte mit dem Hauptheere den nördlich von Sŏ-fang vorüberziehenden Fluss 吾 余 Yü-ngu, verlor jedoch viele Leute und ward desswegen in gerichtliche Untersuchung gezogen. Als er enthauptet werden sollte, stellte er sich todt, ergriff die Flucht und lebte verborgen unter dem Volke. Nach fünf bis sechs Jahren entdeckt, wurde er von Neuem gebunden und eines anderen Verbrechens willen in Anklagestand versetzt. Seine Gattinn wurde nämlich gleich vielen Anderen beschuldigt, den damals als Vorwand zu ausgedehnten Verfolgungen dienenden, angeblich für das Leben des Himmelssohnes gefährlichen Wurmfrass der Beschwörer hervorgebracht zu haben.

In den erwähnten Vorgang hineingezogen, ward Kung-sün-ngao, der im Ganzen viermal ein Heer befehligt hatte, sammt seinen Verwandten hingerichtet.

Li-tsiü.

沮 李 Li-tsiü, aus Yün-tschung gebürtig, diente anfänglich dem Allhalter Hiao-king. Im siebenzehnten Jahre nach der Einsetzung des Allhalters Hiao-wu (124 vor uns. Zeitr.) wurde er als innerer Vermerker der Linken zum Heerführer der starken Armbrüste ernannt und folgte dem obersten Heerführer Wei-tsing auf dessen Zuge gegen die Hiung-nu's. Im nächsten Jahre (123 vor uns. Zeitr.) erhielt er wieder die Stelle eines Heerführes der starken Armbrüste und nahm an dem in diesem Jahre stattfindenden Feldzuge Theil.

Tsch'hang-thse-kung.

公 次 張 Tsch'hang-thse-kung war in der Landschaft Ho-tung (dem Osten des Flusses) geboren. Derselbe war (127 vor

1) Yin-yü war ein Gebiet des Hiung-nu-Landes.

uns. Zeitr.) ein Beruhiger des Vordaches unter den Befehlen des obersten Heerführers Wei-tsing und ward für die Verdienste, welche er sich in dem Feldzuge erwarb, zum Lehensfürsten von Ngan-teu ernannt.

Nach dem Tode der ersten Gemahlinn des Allhalters Hiao-wu, der „grossen ältesten Himmelsohnstochter" (126 vor uns. Zeitr.) bekleidete Tsch'hang-thse-kung eine Heerführersstelle und hatte sein Lager bei dem Kriegsheer des Nordens. Ein Jahr später (124 vor uns. Zeitr.) zog er nochmals mit dem obersten Heerführer gegen die Hiung-nu's.

Tsch'hang-thse-kung, der im Ganzen zweimal ein Heer befehligt hatte, wurde später (122 vor uns. Zeitr.) in Anklagestand versetzt, weil er mit Ling [1]), der Tochter des Königs von Hoai-nan, sich in geheime Verbindungen eingelassen und Werthgegenstände angenommen hatte. Dieses Vergehens willen wurde er als Lehensfürst abgesetzt.

Tschao-sin.

信趙 Tschao-sin war ursprünglich ein Landesgehilfe bei den Hiung-nu's. Nachdem er zu Han übergetreten, wurde er von diesem zum Lehensfürsten von Hĭ ernannt. Im achtzehnten Jahre nach der Einsetzung des Allhalters Hiao-wu (123 vor uns Zeitr.) kämpfte er als vorderster Heerführer gegen die Hiung-nu's, wurde jedoch geschlagen und ging wieder zu den Hiung-nu's über.

Tschao-I-khi.

其食趙 Tschao-I-khi war in 郝祋 Hŏ-hiü [2]), einem Kreise der damaligen Landschaft Fung-yĭ, geboren. Im achtzehnten Jahre nach der Einsetzung des Allhalters Hiao-wu (123 vor uns. Zeitr.) begleitete er in der Eigenschaft eines den Lehensstufen vorgesetzten Beruhigers der Hauptstadt den obersten Heerführer auf dessen Zuge gegen die Hiung-nu's und enthauptete sechshundert sechzig Feinde. Im dritten Jahre des Zeitraumes Yuen-scheu (120 vor uns. Zeitr.) erhielt er den Rang eines Lehensfürsten innerhalb des Durchweges und ausserdem ein Geschenk von hundert Gewichten Goldes.

[1]) Die Königstochter Ling ist in der Abhandlung: „Die Könige von Hoai-nan aus dem Hause Han" vorgekommen. Der Zweck der hier erwähnten Umtriebe war eine allgemeine Erhebung gegen den Himmelssohn.

[2]) Dieser Name hat auch die Aussprache Hŏ-tai.

Im folgenden Jahre (119 vor uns. Zeitr.) hielt er in der Eigenschaft eines Heerführers der Rechten mit dem obersten Heerführer Wei-tsing seinen Auszug aus Ting-siang, verfehlte jedoch in dem feindlichen Lande den Weg und traf bei dem Haupttheere nicht ein. Von Han zur Enthauptung verurtheilt, durfte er sich loskaufen und wurde zum gemeinen Menschen erniedrigt.

Kŏ-tschang.

昌郭 Kŏ-tschang stammte aus Yün-tschung und war ein Beruhiger des Vordaches in dem Heere Wei-tsing's. Im vierten Jahre des Zeitraumes Yuen-fung (107 vor uns. Zeitr.) wurde er in seiner Eigenschaft als Grosser des grossen Inneren zu dem „das Land Hu entreissenden“ Heerführer ernannt und lagerte mit seinem Heere durch mehrere Jahre in der Landschaft Sŏ-fang. Nach seiner Rückkehr wurde er (105 vor uns. Zeitr.) zum Angriffe auf das im fernen Südwesten gelegene Land 明昆 Kuen-ming [1]) ausgesandt. Da er nichts ausrichtete, wurde ihm die Abdrucksmarke seines Amtes weggenommen.

Siün-tsch'hi.

彘荀 Siün-tsch'hi war in Khuang-wu, einem Kreise der Landschaft Thai-yuen, geboren. Wegen seiner Geschicklichkeit im Wagenlenken dem Himmelssohne vorgestellt, erhielt er das Amt eines Aufwartenden im Inneren. Zugleich wurde er als Beruhiger des Vordaches verwendet und begleitete in dieser Eigenschaft mehrmals den obersten Heerführer auf dessen Zügen.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Yuen-fung (108 vor uns. Zeitr.) wurde er zum Heerführer der Linken ernannt und gemeinschaftlich mit 僕楊 Yang-pŏ, dem Heerführer der gedeckten Schiffe, zum Angriffe auf Tschao-sien ausgeschickt. Da er nichts ausrichtete, liess er Yang-pŏ festnehmen und bemächtigte sich der Streitkräfte dieses Heerführers, worauf das Volk von Tschao-sien den König des Landes tödtete und sich der Macht von Han unterwarf. Siün-tsch'hi wurde indessen zurückberufen und in Anklagestand versetzt,

[1]) Die Gegend des heutigen Kreises Yün-nan, Landschaft Yün-nan.

weil er Anderen das Verdienst streitig gemacht hatte. Er wurde dieses Verbrechens schuldig befunden und öffentlich hingerichtet.

Die oben genannten acht Männer gehören zu den Anführern, welche unter den Befehlen des obersten Heerführers Wei-tsing gestanden. Der später einem obersten Heerführer gleichgeachtete Heerführer der raschen Reiter Hŏ-khiü-ping war im Ganzen sechsmal gegen die Hiung-nu's ausgezogen, darunter viermal als Heerführer, nachdem er in den ersten zwei Feldzügen ein „rascher und ungestümer" Beruhiger des Vordaches gewesen. Bei der Aufzählung seiner Verdienste wird angegeben, dass er eilfmal zehntausend Häupter von Feinden abgeschlagen habe. Der König von Hoen-ye ergab sich ihm mit seinem Volke, einer Menge von mehreren zehntausend Menschen. Hŏ-khiü-ping erschloss die Länder im Westen des gelben Flusses, das Gebiet Thsieu-tsiuen, durch ihn wurden die Raubzüge der Bewohner von Hu nach den westlichen Gegenden immer seltener. Für seine Verdienste wurde sein Lehen vier verschiedene Male vermehrt, und dasselbe bestand zuletzt aus siebenzehntausend siebenhundert Thüren des Volkes.

Unter den Männern, welche sich dem Heere Hŏ-khiü-ping's als Beruhiger des Vordaches und Angestellte anschlossen und sich Verdienste erwarben, waren sechs Lehensfürsten. Dieselben sind: Tschao-ngan-khi, Lehensfürst von Tschang-wu, Kao-pŭ-tschĭ, Lehensfürst von I-kuan, Pŏ-to, Lehensfürst von Hoen-khiü, Fŏ-lŏ-tschi, Lehensfürst von Tu, I-tsie-khien, Lehensfürst von Tschung-li, Wei-san, Lehensfürst von I-yang.

Ausserdem standen noch zwei Heerführer, welche gleichfalls Lehensfürsten, unter den Befehlen Hŏ-khiü-ping's. Dieselben sind: Lu-pŏ-te, Lehensfürst von Pei-li, und Tschao-po-nu, Lehensfürst von Tsung-piao. Über beide sind in diesem Anhange noch einige Nachrichten enthalten.

Lu-pŏ-te.

路博德 Lu-pŏ-te war in 平州 Ping-tscheu [1], einem Kreise der neuen Landschaft Si-ho, geboren. Im vierten Jahre

1) In dem erdbeschreibenden Theile der Bücher der früheren Han wird dieser Name durch 平周 Ping-tscheu wiedergegeben.

des Zeitraumes Yuen-scheu (119 vor uns. Zeitr.) zog er als Statthalter von Yeu-pe-ping mit dem Heerführer der raschen Reiter in's Feld und wurde zum Lehensfürsten von Pei-li ernannt.

Nach dem Tode Hŏ-khiü-ping's erhielt Lu-pŏ-te, um diese Zeit zugleich Beruhiger der Leibwache, die Stelle eines Heerführers von 波伏 Fŏ-po [1]), und richtete (112 vor uns. Zeitr.) einen Angriff gegen das südliche Yue, welches er vollständig zur Ruhe brachte. Für diese Verdienste wurde sein Lehen vergrössert.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Thai-thsu (104 vor uns. Zeitr.) wurde er in Anklagestand versetzt, weil er wusste, dass sein Sohn sich gewaltthätig und widersetzlich benommen, was bei dem Vater als nicht mit dem Gesetze übereinstimmend betrachtet wurde. Er verlor sein Lehenfürstenthum, wurde jedoch zum Beruhiger der Hauptstadt für die starken Armbrüste ernannt. In dieser Eigenschaft lagerte er mit seinen Streitkräften in Khiü-yen, einem Kreise der Landschaft Tsch'hang-yĭ, wo er zuletzt starb.

Tschao-po-nu.

奴破趙 Tschao-po-nu stammte aus der Landschaft Thai-yuen. In früherer Zeit hatte er das Land verlassen und sich lange bei den Hiung-nu's aufgehalten. Als er endlich nach Han zurückkehrte, wurde er (121 vor uns. Zeitr.) der Vorsteher der Pferde bei dem Heerführer der raschen Reiter und hielt mit diesem seinen Auszug aus der Landschaft Pe-ti. Der ungewöhnlichen Verdienste wegen, die er sich in diesem Feldzuge erwarb, wurde er zum Lehensfürsten von Tsung-piao ernannt.

Im fünften Jahre des Zeitraumes Yuen-ting (112 vor uns. Zeitr.) wurde er in Anklagestand versetzt, weil das von seinem Lehenfürstenthume als Zoll eingesandte Gold von schlechter Beschaffenheit gewesen. Nach einem Jahre (111 vor uns. Zeitr.) wieder zum Heerführer von 河匈 Hiung-ho [2]) ernannt, hielt er seinen Auszug aus 居令 Ling-khiü, einem Kreise der Landschaft Kin-tsching, und schritt zum Angriffe auf das Land Hu. Er erreichte zwar die Ufer des Flusses Hiung-ho, verrichtete aber keine Kriegsthat, da er den Feind nicht traf.

[1]) Die wörtliche Bedeutung von Fŏ-po ist: die Wellen unterwerfend.

[2]) Der Hiung-ho ist ein Fluss in der Mitte des Hiung-nu-Landes. Derselbe ist tausend Weglängen von dem gleich unten erwähnten Ling-khiü entfernt.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Yuen-fung (108 vor uns. Zeitr.) richtete Tschao-po-nu in der Eigenschaft eines Heerführers von Hiung-ho wieder einen Angriff gegen das im Nordwesten gelegene Land 蘭 樓 Leu-lan, dessen König er gefangen nahm. Für diese That wurde er zum Lehensfürsten von Tsiŏ-ye ernannt.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Thai-thsu (103 vor uns. Zeitr.) befehligte Tschao-po-nu als Heerführer von Tsiün-khi [1]) ein Heer von zwanzigtausend Reitern und richtete einen Angriff gegen die Hiung-nu's, insbesondere gegen den dem Schen-yü im Range zunächst stehenden „weisen König" der Linken. Der „weise König" nahm den Kampf an und umringte an der Spitze von achtzigtausend Reitern das Heer von Han. Tschao-po-nu wurde von den Hiung-nu's gefangen, und sein ganzes Heer ging zu Grunde.

Nachdem Tschao-po-nu zehn Jahre bei den Hiung-nu's zugebracht, ergriff er wieder mit seinem zur Nachfolge in dem Lehenfürstenthume bestimmten Sohne 國 安 Ngan-kue die Flucht und begab sich nach Han. Daselbst wurde er (91 vor uns. Zeitr.) der Betheiligung an der Hervorbringung des Wurmfrasses der Beschwörer angeklagt und sammt seinen Verwandten hingerichtet.

Der oberste Heerführer Wei-tsing, der nach dem Emporkommen des Geschlechtes Wei zuerst mit einem Fürstenthume belehnt worden, hatte im Ganzen fünf Nachkommen, welche ebenfalls Lehensfürsten waren. Binnen vierundzwanzig Jahren wurden jedoch diese fünf Lehensfürsten, unter welchen die zwei letzten die Nachkommen Teng's, des jüngsten Sohnes Wei-tsing's, sämmtlich ihrer Fürstenthümer verlustig. Als endlich in dem Zeitraume Tsching-ho (92 — 89 vor uns. Zeitr.) der Nachfolger Li [2]), ein Sohn der Königinn von dem Geschlechte Wei, zu Grunde ging, wurde auch das Geschlecht Wei alsbald vernichtet, während der in der Geschichte oft genannte Hŏ-kuang, ein jüngerer Bruder Hŏ-khiü-ping's, zu grossem Ansehen gelangte.

[1]) Der Tsiün-khi ist ein Gebirge des Hiung-nu-Landes.

[2]) Derselbe wird auch „der Nachfolger Li-yuen" genannt und ist in der Abhandlung: „Das Ereigniss des Wurmfrasses der Beschwörer" Gegenstand eines besonderen Abschnittes.

Die Laute der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes.

Von **Director K. J. Schröer.**

(Vorgelegt in der Sitzung vom 20. Mai 1863.)

VORBEMERKUNG.

Indem ich die hier folgende Lautlehre der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes der Öffentlichkeit übergebe, sind damit meine Sammlungen von meiner Reise in jene Gegenden (siehe Nachtrag Seite 7) und wol auch meine daran geknüpften Forschungen ziemlich abgeschlossen. Was zurückbleibt ist nur noch ein auf jener Reise angelegtes Namenbuch der Deutschen des ungrischen Berglandes, in welchem ich die Personen- und die Feldmarkennamen dieser Ansiedlungen aus möglichst alter und aus neuerer Zeit, zur Aufklärung der Beziehungen und Verwantschaften dieser Ansiedlungen untereinander sowol, als wo möglich auch zur Ermittlung ihrer alten Heimat, zusammenstellen und beleuchten will (siehe Nachtrag Seite 11). Diesem Namenbuche wird dann das Nachtrag Seite 11 verheißene schriftdeutsch-mundartliche Wortverzeichnis folgen, das den Wortschatz aller meiner Veröffentlichungen über diesen Gegenstand enthalten wird.

Es kann wol Niemand von der Unvollkommenheit und Unvollständigkeit meiner Darstellung jener Mundarten gründlicher überzeugt sein, als ich selbst und es mehr wünschen, daß zu jeder Mittheilung an Ort und Stelle Vervollständigungen und Berichtigungen vorgenommen würden. Dennoch wird man, die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, billig erwägend (siehe Nachtrag Seite 5—9 und „Darstellung" Seite 6 f [1]), den Erfolg meiner Reise, doch vielleicht

[1]) Versuch einer Darstellung der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes, Novemberheft der Sitzungsberichte 1863. — Ich werde diese Abhandlung mit der Abkürzung „Darstellung" oder „D." citieren.

keinen fruchtlosen nennen, insofern als mindestens fürs erste der innige Zusammenhang aller dieser Sprachinseln nachgewiesen ist, worauf es mir zunächst ankam, und der Zusammenhang mit früheren Heimatsorten der Ansiedler nun aus der Mundart vielfach ersichtlich gemacht ist.

Zur Erleichterung der Übersicht und des Nachschlagens gebe ich der Lautlehre ein Wortverzeichnis bei, welches die sowol in dem Darstellungsversuche der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes als in der ersteren enthaltenen bemerkenswerten Ausdrücke enthält. In diesem Verzeichnisse ist bei jedem Worte der Fundort angegeben, und dasselbe ist in der aus dem angegebenen Orte mitgetheilten Sprachprobe zu finden, in wichtigeren Fällen, besonders wo Ableitungen und Anmerkungen beigegeben sind, ist die Seitenzahl beigesetzt. In das Wortverzeichnis sind auch eingereiht die Nachweise grammatischer Erörterungen, sowie die Gegenden aus denen einzelne mundartliche Erscheinungen nachgewiesen werden, z. B. Alemannisch (Westlech.), Mitteldeutsch (Fränkisch, Türingisch, Schlesisch u. dgl.), Niederdeutsch, Niederländisch, Nordisch, Ostlechisch.

Ich scheide schwer von diesen Forschungen, auf die ich, wie auf eine Reise, zurückblicke, so wie ja eine Reise wirklich zu den Sammlungen den Grund gelegt hat. Fortsetzen kann ich dieselben aus der Entfernung nicht; das peinliche Gefühl der Unsicherheit schriftlicher Mittheilungen lähmt jeden Schritt. Als ich jene Gegenden durchflogen, verließ ich jeden Ort mit dem Bewustsein, daß ich überall zu Tage liegendes seltenes Gestein liegen lasse, das des Aufhebens wert wäre. Die Stufen, die ich vorzeige, sind nur Denkzeichen an einige Hauptpuncte. Trennt sich der Naturforscher schwer von einem von der Forschung noch unerschlossenen, an neuen Erscheinungen reichen Gebiete eines fernen Welttheiles, so kömmt hier zu einer ganz ähnlichen Empfindung noch der Gedanke hinzu, daß diesen Weg nicht leicht ein zweiter mehr machen wird, ja sogar das herabstimmende Gefühl daß ich billig zweifeln muß, ob für jene preisgegebenen Deutschen so viel Theilnahme der Mitwelt vorausgesetzt werden darf, als etwa für noch nicht völlig erforschte Naturerscheinungen unbekannter Weltgegenden, zu denen man gewiss immer wieder auf's Neue zurückkehren wird.

Was die in dem Versuche einer Darstellung der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes mitgetheilten Sprachproben anlangt, möchte ich als lesenswert besonders hervorheben, die an ehstnische oder lettische Urdichtung erinnernden Beklagungen, so wie auch die Märchen aus Deutschpraben Seite 412 ff. Um die volltönende alterthümliche Krickerhäuer-Sprache kennen zu lernen, das Lied Seite 397. Für den Ton des schon mehr städtischen Bürgerthumes der Zips, das Zipserlied Seite 278. Ein echt volksmäßiges Lebensbild aus den Gründen, wenn auch nicht ohne Schatten sittlicher Gesunkenheit, gibt das Lustspiel Seite 349.

In der Schreibung hielt ich mich möglichst an Schmeller's und Frommann's Vorgang. Ich suchte nur darzustellen, was man hört, die Vocale sind also überall auszusprechen. Die Orthographie der Schriftsprache behielt ich nur bei in den Anlauten ST und SP, die in hochdeutscher Weise (SCHT und SCHP) zu lesen sind.

Das Ë in den Proben der lebenden Mundarten steht überall, wo es vorkömmt, für I, Ü oder Ö der Schriftsprache und ist zu sprechen wie mhd. Ê. Das mhd. Ë jedoch ist in unseren Mundarten nicht mehr Ë, sondern wird wie E (Ä) gesprochen. Nur manchmal in Fremdwörtern klingt Ë wie mhd. Das Æ ist zuweilen der Abstammung gemäß mit æ geschrieben, gesprochen wird es schon allgemein wie Ê. — Zur Vermeidung von Verwechslungen des Ë mit dem E nach einer Diärese, muste letztere zwischen die Vocale gesetzt werden, z. B. pi¨en u. dgl.

Zu danken habe ich hier noch für Beiträge und viele freundlich ertheilte Auskunft Herrn Dr. Erasmus Schwab, früher in Kaschau, Herrn J. Richter in Praben, Herrn E. Lindner, siehe Darstellung Seite 257, und für die Karte, mit der Herr Prof. Dr. Kornhuber, der mit dem Terrain so vertraut ist, und auch meinen Forschungen immer den freundlichsten Antheil schenkte, meine „Darstellung“ geschmückt hat, siehe Seite 265.

Zuletzt noch verpflichtet mich Sr. Excellenz Baron Geringer-Ödenberg, der schon meinem Wörterbuche seine freundliche Theilnahme schenkte, siehe daselbst Seite 23 [233], und dessen stets regen und werkthätigen Antheil an ihren Arbeiten auch unsere Siebenbürger Gelehrten zu rühmen haben, zu neuem Danke, indem derselbe aus der Fülle seiner Belesenheit mich auf einige Puncte aufmerksam macht, die schon in den letzten Bogen der „Darstel-

lung“ theilweise benützt sind, und von denen ich Einen hier an den Schluß setze.

Zu Seite 277 der „Darstellung“. Über die Colonien der Flandrenses dürfen wir wol neuen Aufschlüssen entgegensehen, wenn die hierauf bezughabende Preisaufgabe der königl. belgischen Akademie eine glückliche Lösung gefunden haben wird, oder Herr Prof. Arendt in Löwen die Ergebnisse seiner vieljährigen und tief eingehenden Studien über diese Frage veröffentlicht. Vergl. dessen Beurtheilung der einzigen bisher eingelangten Antwort des Dr. E. Borchgrave, Bulletins de l'académie royale des sciences des lettres et des beaux arts de Belgique 1863. 32 année, 2. série, tome XV, p. 662 s. p. 744. Ferner dessen früheren Aufsatz im Bulletin 1855, tome XXII, p. 600—614, der in der Wochenschrift Transsilvania 1862, Seite 235 ff. auch deutsch erschienen ist.

Was die Anordnung der nachfolgenden Laute betrifft, erschien es mir zum Nachschlagen das Zweckmäßigste wenn die kleine Sammlung nicht erst noch in Abtheilungen nach Lautgruppen zertheilt wird, sondern wenn dieselben einfach nach dem Alphabet zu finden sind. Die Doppellaute sind unter dem ersten Laut eingereiht, doch ist hier nach dem mhd. Vocalstand die Anordnung getroffen, wo namentlich die EI und Î, OU und Û noch geschieden sind, deren Unterschied kaum Eine Mundart so wenig bewahrt hat als die nhd. Schriftsprache.

A.

(A) 1. Das reine A erhält sich unter den Bedingungen, die schon Wtb. 29ᵃ angegeben sind: ja, mann, tfann (Pfanne), narr, ganz, anders Zpsl. satz, schlank, ganz, gewand, hand, katz, kraft, fann, spannt, kann, daß, hat, gefallner, kalîbe, karfunkel, aha! mann, halt, dann, kastiln, nach Lindner's Schreibung in seinem Gedichte Karfunkelturm (gedruckt in Leutschau 1854) Wtb. 29, 115 f.

Daß vâter sack falle alle verschmacht Wagendrüßler Sprachpr. land Metzenseifen D. S. 378 28. máchen, páchen Geidel, siehe Nachtrag 28 unter Gaidel. Ebenso Trexelhäu, bácken Münichwies. Vergl. Schm. §. 102 ff. 108. Weinh. Dial. 21.

(À Å) 2. Sonst verwandelt sich A, sowie auch mhd. Â (letzteres besonders vor R, da es sonst ÉU wird s. 9), in À, O oder Å, Ô. dàs hàts (habt), àrme, màn, våter, lànd, bekànt, hàlt, àn, ån, dervån, hån (habent), pår (paar), går, ferwår, hairåt Zpsl. jåer Leutsch. jàa (jahr), pàat (bart), pàa (paar), gàaten (goatn garten), hàat (hart), hàarn (harren) Krhäu s. Wtb. 29[b]. måchen nåch Ltsch. ôerbt (arbeit), bewôchen (bewachen), fôern (fahren), gnåden schåf Ltsch. orpen (arbeiten) Pudlein. orbt (arbeit) Bela. hàlbe Kleinlomnitz. nocht, dos, sogen, trogen, klor, hor, por (paar), hon (haben III, pers. pl.), hod (III. pers. sing. hàt 2. pers. pl.), on, ans (an, an das; daneben an: an den) Kesmark. plô (mhd. blâ blau), Gölnitz. hrọd, sôt, gôbel (Rad Sât, Gabel) Wtb. 29[b].

Â (Å) 3.) Mhd. A vor einfachem Mitlaut wird in Deutsch-Pilsen Â: bâgen mhd. wagen, currus; mhd. Â in demselben Falle Ă, Ô: bôg mhd. wâge, libra. In der Zips wird das A in diesem Falle Å und Â: ÉU, z. B. wågen, currus, wéug, libra, siehe Nachtrag 15[a].

Aus Mtzsf. wird mir geschrieben: „ab- wird op- öp-: opzåln öppässen".

Zu dem reinen A ist zu vergleichen das schlesische Weinhold Dialektforschung Seite 21 f. 1.) 2.). Ähnlich wie in der Zips wird es gesprochen am Obermain, an der Altmühl, Pegnitz, Nab u. s. w. Schmell. Gr. §. 108. Die Trübung des reinen A, dessen Annäherung an O, namentlich vor liquidis, ist niederdeutsch Gr. Gr. I[3], 252, dann am Ober- und Mittelrhein, Obermain, an der Pegnitz, Nab; aber auch ostlechich (österr. steir. tirol.) Schmell. §. 110 f. Türingisch, Schleicher Sonneberg Seite 3. Weinh. Dial. Seite 25. 1) 2), 51: 5). Im Siebenbürg. sächs. finde ich gassen neben strôßen (mhd. gazze strâze) im hohen Lied Salomon III, 2. Fromm. VI, 102. Ferner gôn, stôn, schôf, dohin

(gehn, stehn, schafe, dahin) — aber auch krånk, gor, wånd, stånd, lånd, bålken, måchen, tog, gåw (gab) und dåt neben dât und dat; ferner schwarz, umarmt, hals, spangen, vergangen, awer, hat, stadt, fus-stappen, appel. In dem Volkslied Fromm. VI, 109 f. gråw (grab), aber begrôwen, vôter, zôrt, wôssen (wachsen); in dems. s. 247 tànz, krånz, ånder, hàt, gåben u.s.w. Die Neigung des A zu O findet sich schon bei Jeroschin hinobe (= hinabe), ôbinde (= âbende), wôren (wâren) u. a., siehe Pfeiffer LX. häufiger erscheint O für A erst im XV. Jahrhundert; Ô für Â hat Herbort von Fritzlar noch nicht (in Athis findet es sich auch nicht), bei Hermann ist es schon häufig s. W. Grimm Athis 14. In Türingen: jômer (jâmer), nôch (nâch), u. s. w. Rückert Ludw. Seite 159; um 1420: voter, offenborunge, vorbig, ôhorn, genôdin, sloffen (slâfen), nôch, môg, (= mâc affinis), môlschatz, wôpin u. s. w. Siehe Schröer lat. deutsch. Vocabular von 1420 (Presburg 1859) s. 61. In Nordböhmen O für A um 1470 und heute s. Petters b. Fromm. VI, 177. alemannisch, schwäb., besonders elsäss. siehe Weinh. alem. Gr. §. 44. 91. 124.

A (E) 4. Unter verschiedenen Umständen tritt ein E (Ä) für A (selbst für Â) ein:

a) wo der Ton auf eine andere Silbe übergeht: ellein (◡ —) Krompach (vgl. ellê ◡ — Fränk. Henneberg Fromm. V, 271). Kesmark Wtb. 116. je (jâ) Prbn. Krh. s. Nachtr. 34. tek — tik (= tag) Metzenseifen D. 381. haireten Trexelhäu. der (dar-) in: dervånderfar (dafür), derzû, derbei Zpsl. Leutsch. Sprachpr.

b) mit ungewöhnlichem mundartlichen Umlaut: men (man). Schmöln. Göln. nl. Ursprungs s. Darstell. S. 343, 10. mecht (macht), s. Wtb. 78. Darstellung S. 345 Anmerk. 41. echt (acht) Krickerhäu, Metzenseifen s. darüber Nachtr. 24. Darst. S. 381.

c) ganz einzeln stelle ich her frêgen, wrêgen (frâgen), Schmöln. Krickerhäu s. Nachtr. 27[a]; denn eigentlich steht hier Ê nicht für Â, sondern für Ë: ahd. gefrëginam (goth. gafraihnan ἀκούειν) im Wessobr. Gebet. Vgl. altnord. frëgna und Gr. Wtb. IV, 49.

Vgl. im ganzen Gr. Gr. I³, 255. Rückert Ludw. 159 Der für dar schon mhd. in dergegene, dermite, dervon, dervor u. s. w. Siehe mhd. Wtb. I, 306. Ähnliches schles. Weinhold Dial. 30 f. 3. — Zu mecht (= mächt) vergl. außer den am a. O. angegebenen Analogien noch salmmechir, tûchmechir u. s. w. im Vocab. von 1420. frêgen hat auch H. Sachs. s. Schmell. I, 605. Gramm.[1] §. 948.

Æ (ÄI) 5. Das Ä (E) erhält sich vor zwei Mitlauten; wenn es gedehnt wird erhält es, sowie das Æ, einen Nachklang von I; in manchen Gegenden schützt auch doppelter Mitlaut nicht: äppel, wängelchen Ksm. bätsch, läßt, wängelchen Wtb. 29ᵃ. bräitel (braten) apgedräit Zpsl. derzäilt Ltsch. gräifin, schäifer, Kéisenmark Wtb. 29ᵃ. fäilen Ltsch.

Die Leutschauer Sprachprobe hat: læer, schwæer. — äipal Deutsch-Pilsen; derläings Bela.

Dieses ÄI für Ä entspricht dem EI für E, welches schon im XII. und XIII. Jahrhundert dem rhein. Dialekt besonders eigen ist. Gr. Gr. I³, 285, 262. Im Mitteldeutschen s. Rückert Ludw. 161 f. Gegenwärtig im Nordschlesischen, sowie in md. und nd. Dialekten s. Weinh. Dial. 45. In meinem Vocab. von 1420: scheymelich, geyl, zeyge, speytig, treytin (für schemelîch, gël, sege, spaetic, trëten), demnach EY für E, Ë und Æ wie auch Weinh. 45, 7, 46, 11.

Ä Æ, (A Â) 6. Das der östr. bairischen Mundart eigene A für den Umlaut Ä (E) und Â für Æ (kâs für kæs, blâdel für blättlein und Grâz für das in der Schriftsprache richtigere Græz, das die Græzer wegen der Abstammung des Wortes nicht dulden wollen, obwol sie bei käs [sowie bei jedem umlautenden Wort] den Stammlaut [caseus] doch vergessen!) erscheint nur höchst selten. Halft (Hälfte), blatter (Blätter) Kleinlomnitz. Diese Fälle gehören jedoch zu E (s. D.), welches, so wie auch Ë, im Garstvogeldialekt und sonst in

[1]) Wo hinter Schmeller's Namen auf dessen Grammatik hingewiesen ist, wird darunter jedesmal sein Werk „die Mundarten Baierns" verstanden.

der Zips A wird. Vgl. Athis Seite 12: hande (hende), samftir (senfter) u. s. w. s. E. 11).

ER (JA) 7. ÄR sowie ER werden häufig (namentlich in und um Praben) JA. S. darüber J (der Consonant) 1.

Â (Ê) 8. Â wird Æ in mê~ (mhd. mâne mond) in mê~schai, Mondschein mê~tik, Montag; mê~d wolmê~d, Mond, Vollmond Krickerhäu; siehe darüber Nachtr. 41ᵃ. Zu den daselbst angeführten Stellen vgl. noch diu maenin und maeninne Diemer [1]) 89, 25, 5, 21. Es ist noch elsässisch Weinh. al. Gr. §. 122 luxemburgisch Gangler 280.

Å (ÉU) 9. mhd. A ist in der Zips A vor Doppelmittlaut, À vor einfachem, Â bei Dehnung; mhd. Â jedoch ÉU s. oben 1. 2. 3. und Nachtr. 15ᵃ. — Ausnahmsweise wird aber nicht nur das mhd. lange, sondern auch das erst nhd. langgewordene A: ÉU, ÓU, in Metzenseifen ÓU, Û; vor R, das zum Vocal wird, entsteht in Kuneschhäu ein unbeschreiblicher Dreilaut (OUOo, AUOe oder ÄOe, ÉOe) siehe 12.

spréuch, eméul, séu, déu, néu (nach) Zpsl. Krompach. ånschléug Ltsch. koun (kann) Schmöln. schlouf Trexelh. s. Û für Â. — däu, mäul, gräuf, schäuf, sträuf, getäun s. Wtb. 29ᵃ und unten 12.

A (U) 10. U für A, s. Wtb. 29ᵃ und 11.

Â (Û) 11. Û für Â, A: jû (ja) Geidel. geplûgt (geplagt) schlûf, mûl, landstrûß Metzenseifen. Die Aussprache schwankt daselbst zwischen langem U (Û), nach O geneigtem Û (Ů) und U mit einem vorschlagendem O (OU): geplougt, schlouf, geplůgt, schlůf etc. und so gehört denn auch her koun (kann) Schmöln. vgl. 9. Dies Û, Ů, OU steht auch für mhd. Û, Ô, O, s. d.

AR ÂR 12. Das oben 9 besprochene ÉU für A wird in Kuneschhäu vor R dadurch, daß das letztere zum Vocal wird, zu einem Dreilaut, der sich schwer darstellen läßt; er klingt dem Ohre bald wie AUOe, OUOe, bald wie ÄOe, ÉUe u. dgl.: wéuen

[1]) Dessen deutsche Gedichte des XI. und XII. Jahrhunderts. Wien 1849.

(fahren), géueten (Garten), jéua (Jahr) oder wäuen, gäueten, jäua, wóuen, góueten etc. Knh. Dieser Doppellaut, der freilich hier nur vor R erscheint bildet den Übergang von ÉU für Â s. 9. zu AU für Â: jáu, dáu, schláufen Münichwies.

Zu 9. und 12. Mit diesem ÉO, ÉU, ÓU, ÁU für Â und A vergleicht sich AU für Â und A im schlesischen, Weinh. dial. 61, 6) 7). Û für A Weinh. 60, 8). — In schwäbischen Gegenden, ferner an der Nab, Pegnitz, Rösla AU für Â. Schm. §. 113, für A. Rottal Schm. §. 114 in schwäbischen Handschr. Gr. Gr. I³, 182: slauf, mauc, haut (slâf, mâc, hât) etc. In Wackernagel's Vocab. opt. Seite 5: haur, waut (hâr, wât) etc. Handschriften und Drucke aus Augsburg haben häufig AU für Â s. Uhland Volkslieder II, s. 991, Anmerkung unten. Die Wiener hs. 2671, aus Costnitz, geschrieben 1456 hat: staut, gaut, haut (raut), verlauz, straufen, verstaun etc. für stât, gât, hât, (rôt), verlâz, strâfen, verstân u. s. f. vgl. Weinh. al. Gr. §. 96. 52. 128.

B.

Vergleich im allgemeinen Wtb. 31ᵃ f. und unten P.

(P) 1. Wo sich W in B verwandelt (Pilsen, Lorenzen, Krickerhäu, Praben, Kuneschhäu, Kremnitz, Dopschau, Metzenseifen, Schmölnitz, Gölnitz) wird auch B im Anlaut zu P. Geidel und Münichwies, die in der Mundart sich sonst sehr nahestehn, unterscheiden sich in der Aussprache des B im Anlaut (Angabe J. Richter's in Praben): backen, bêten (danach zu bessern ist Nachtr. 17: pêten) Münichw. pachen, pêten Geidel. Im Vocab. von 1420: polze, pichîn (piceus), panzer, plinzen, povyl, posch (Busch), putir, pompz (pumex ahd. pumiz mhd. bimz) etc. [1]) s. daselbst Seite 61. P für B im Rolandsl.

1) Die Zipser Willekur von 1370 bei Lichner Ofner Stadtr. hat: pei (nhd. bî), peider, prueder, pleiben, vorpürge (verbürge) u. a. sonst meist B wie nhd; das Schemn. Stadtr. bei Kachelmann schreibt pergkmann, pleiben, u. dgl. aber schwankende Schreibungen derart sind im 14. u. 15. Jahrh. allenthalben anzutreffen, außerdem mögen die genannten Abdrücke genaue Copien ihrer Vorlagen sein; diese Vorlagen wären aber selbst einer kritischen Voruntersuchung bedürftig, wenn wir ihrer Schreibung einigen Wert beilegen wollten.

Ausg. von W. Grimm. Seite XIV im md. Athis I, 15. Mystiker I, 572. Rückert Ludw. 163 im 15. und 16. Jahrh. oberdeutsch Weinh. Dial. 71.

(P-H) 2. In Wagendrüssel — wenn die Aufzeichnung, die ich von da habe, s. Darstell. S. 332 richtig ist — wird das B gleichfalls P (das W nicht B) pouer: Bauer; aber das P schreitet zu PH fort (nicht wie F zu sprechen, sondern wie P mit nachklingendem H: phår paar) vgl. PKG. Es findet hier demnach eine Lautverschiebung Statt, der nur das Eine abgeht, dass das F noch zu B würde (was mindestens nicht allgemein der Fall ist).

(F) 3. Für B steht F in gaffel, s. darüber Wtb. 52ᵇ. Kölnisch XV. Jahrh. gafele Pfeiffer bei Fromm. II, 434. Vgl. nl. nordisch.

(W) 4. Inlautend erweicht sich B zu W: üwer, åwer, über, aber Wagendrüssel. knåwen, Knaben Pilsen.

Vgl. Schm. gr. §. 407. Weinh. dial. 72. Sowol md. als auch die östr. bair. Mundart zeigen solche Erweichungen des B zu W. Vgl. auch avoir, habere u. dgl. Gr. Gesch. d. d. Sp. 351.

(MN) 5). BEN wird zu M, N in: danêm gêm, daneben, geben Stooß, Schmölniz. gschrîm, stéam, geschrieben, sterben Schmölnitz. nêm, aumd, neben, Abend Metzenseifen. zåmt, zånt zu Abend Krickerhäu, Lorenzen. seimet Knh. sömen Krh. Sabath; Sonnabend. S. Nachtr. 15, 21. Weinh. Dial. 69. Schm. §. 408.

6. B fällt aus in a' (ab) àgaschnetten (abgeschnitten) Prb. gê geben, 'gê gegeben, gêt gebt Prb. gên geben Ltsch. plait bleibt Krh. gelsüchtig gelbsüchtig (eig. keine Auslassung des B; vgl. mhd. ahd. gëlsuht. — In der Conjug. des Zeitwortes haben ist in Bezug auf den Ausfall des B hervorzuheben: die II. Pers. Plur. hát: ihr habt Prb. hà ich habe. part. gehàt, gehabt Prb. hàn, infin. haben Prb. dagegen hat die III. Pers. Sing. her habt in Lrz. Mw.

Ähnliches am Rhein, Main, Pegnitz. Schm. §. 412, f. Henneberg, schles. Weinh. dial. 72.

C.

Vgl. Wtb. 42[b], Nachtr. 20[b].

1. mhd. C (= K) im Auslaut wird CH: wéinich, wênic (wênec aus weinic); hëtzich, hitzig, Zpsl., woraus bei Hinzutritt eines Vocals J wird: wéinije, hëtzije etc. In den Gründen hat sich der ursprüngliche laut (K) im Auslaut erhalten s. G. K. und unter 3.

Ebenso wie in der Zips findet sich CH in -ich auch schlesisch: artich, fleißich (Weinh. Dial. 83 schreibt nach Schmeller's Schreibweise artigh) etc., vgl. Zpsl. Anm. 6.

2. CH für H buchéan, woher Schmöln. kal. 60. u. a. m. s. unter H. Altes CH tür H in wlûch mhd. vlôch Prb. — chå, chô: ha! ei! Mzsf. Sm.

Vgl. Schm. §§. 496, 491. Weinh. Dial. 86 f. türing. in Ettenhausen bei Eisenach Fromm. VI, 513.

3. Mhd. -ec, -ic ist in Schmöln. Metzenseif. -ek, -ik (= -eck, ick) wie in manchen Gegenden Schlesiens, wo jedoch der Vocal ausfällt. Weinh. Dial. 83, vgl. oben 1. — drêhâpek (= drehhäuptig) taumelig Schmöln. Metzens. s. K. — weck, weg.

4. CH wird CK in derstecken, erstechen; Prb. vgl. Weinh. D. 8. Schm. §. 468, 471. steken, nackber Prb. vgl. Weinh. Dial. 86. Jesek' (= Jeseke) Jesu'chen im Ausruf Schmöln. s. Darst. S. 362, 24. 333, 10 vgl. K, 4, ebenso die Deminutive stierke, rosînken, jerke, Nachtr. 20[b].

5. T für CH erscheint in wrailet, wrait freilich (zuweilen in der Bedeutung vielleicht, wo es aus dem Mundartl. verleicht entstellt sein könnte), Nachtr. 2[b]. — pumêlit (sonst pomêlich), allmählich Prb. Nachtr. 26[b] f.

Es ist dies nur scheinbar ein Wechsel von T und CH; T ist hinzugetreten und CH ausgefallen, wie die Form frailichtan s. Schmöln. D. S. 366, 104 lehrt. Ausfall vor T. s. 7.

6. Das CH fällt weg: nåper, néuper, Nachbar, Kniesen. néu nach Bela. nå, nà nach Wagendrüssel. Praben. nô nach Prb. e ich Prb. mêle, milch Prb. (in Pilsen mîluch, mîloch). — In icklaija Sm. jeglicher, wird CH zum Halbvocal, in graili·e (mhd. griuwelîche) Sm. fällt es aus, vgl.

Ostlech. an der Donau Schmell. §. 427 ff., aber auch md. s. Weinh. D. 86. —

7. Ausfall vor T findet Statt in rêta, rechter Krh. s. Nachtr. 30. wrailet, pumêlet, freilicht, pomählicht s. oben 5. Dieser Fall gehört eigentlich zu H; mhd. HT für CHT (das T ist mit falscher Analogie von -icht hinzugekommen).

„Ein auffallender bei oberdeutschen Dichtern ebenso seltener als bei der Spirans entschieden abgeneigter md. und nd. häufiger Fall", sind Reime, welche beweisen, daß das H vor Consonanten nicht gehört wurde Pfeiffer Germania Gotfrid v. Straßburg s. 7. Fromm. zu Herbort 179. Grimm Athis s. 15. Jeroschin s. LX VIII. Gr. Gr. I², 351.

7. Eingeschaltet erscheint CH in schâcht, schaut Schmöln. kal. s. Darst. 362, 27. ich hâch, haue Göln. Darst. 348. Hierher gehört auch kâch (= kau) Schornstein Krh. s. Darst. S. 348.

Ähnliches am Mittelrhein, Obernab Schmell. §. 434 und schles. einbüchsen einbüßen Weinh. Dial. 86. — In älterer Sprache in jener md. Bearbeitung der Crescentia (an die unsere Mundarten oft erinnern) altd. Blätter s. 305: tûch met mir, was du wilt. Ebenso findet sich mhd. zuweilen lâch für lâ geschrieben. S. mhd. Wtb. I, 944.

D.

1 D klingt im Anlaut oft wie T z. B. ta: da D. 361, 11. Gölnitz und sonst im In- und Auslaut, unt unta Nachtr. 49ª. Bei md. Schriftstellern T für D im Anlaut Grimm Athis S. 15. Pfeiffer Mystik. I, 573. Jerosch. LXV. Rückert Ludw. 163 (zu Athis, Ludw. und Jerosch. wird überall als Beispiel nur vorterbin angeführt) Vocabul. von 1420, S. 61: vorterbin, turkil, tachent (dëchent). — Schles. Weinh. Dial. 75 f.

2. D wird G in sàlgât: Soldat. Münw. auslautend CH: gânàch der madj. Ortsname Ganád (spr. gànnâd) Pilsen.

Bei sàlgât findet dieser Lautwandel nach L Statt wie md. hinter N s. Weinh. 69. Vgl. etwa Schmell. §. 440: sigel = sidil (Nab, Ostlech) und gr. lat. Wechsel von δ und γ in γῆ. dor. äol. δᾶ, γλυκύς = dulcis u. dgl.

3. für D erscheint B in hemb pl. hemba: Hemd Pls. Zips. Wtb. 59ᵇ.

Es wird hier wol ein Ausfall des D bei einem ältern aus mhd. hemede entstandenen hembd anzunehmen sein. In der Oberpfalz sagt man hemm Schmell. Wtb. II, 195.

4. Das D fällt aus in wâren: werden, woren: worden. Pudlein. In Contractionen: wâber, werden wir Kesm. bân: werden Prb. schan, schaden. ân, Eidam. Schmöln. pôrên, bereden. guln Gulden Smöln. óantlich ordentlich, Smöln. Ähnliches Ostlech, Main Mittelrhein, Schmell. §. 445.

5. D fällt ab im Anlaut: én den Mzssf. D. 377, 11, die Declination des Pronomen der, läßt den Anlaut oft in jedem casus obliquus fallen: gen. 's', es, dat. acc. sing. und dat. plur. 'en; vgl. Schmell. §. 448. Weinh. 76.

6. Ebenso in Unner! Donner Mw. vgl. Schmell. §. 450.

7. Assimilation nach L, zeigt sich in pall bald, unn und, fönnen, zönnen, finden, zünden Wtb. 42ᵇ hunnert annan hundert andern Mzff. I, 10. — gestanne, gestanden, nîmannen (Accus., gehört wol auch hieher? obwol erlaubt wäre anzunehmen, daß hier noch die alterthümliche Adjectivische Form, die md. [bei Herbort 9630] neben mhd. nieman schon niemannen lautet, erhalten ist) Niemanden, übabonnen überwunden Mzff. D. S. 377. 20. schennen, schinden. Göln. D. 344, 34. Pls wenna, finden Bnh. gewonna, gefunden Krh.

Vgl. Sterzing über Assimilation in altnord. henneberg. fränk. etc. Fromm. II, 44 ff.

8. D wird angehängt und eingeschoben schond, schon Krh. Anmerk. 38. inda immer (mhd. iener, iender, indert) Krh. D. 398. pi‥ed f. plur. pi‥en, Birne Mzsf. àldes, alles; zuweilen Krh. Prb. schniëdel, Schnürlein. Prb. stéandale, Sternlein Hw. kéinmand Niemand Ksm.

Ähnliches in md. und oberd. Mundarten. S. Weinh. Dial. 76.

9. Der — für er, s. Gölnitzer Zündr. Anm. 24.

E.

Unsere Mundarten unterscheiden sich untereinander auch je nachdem als eine Neigung entweder für das E, I oder für A, U vor-

waltet, aber nicht so, daß entweder die Zipser oder die Gründene oder die Krickerhäuer Sprache in allen Schatten dieser drei mundartlichen Abzweigungen ganz einer Art in dieser Hinsicht angehörten, sondern eine jede der drei Gruppen hat Orte mit vorwaltendem E und Orte mit vorwaltendem A. Die Krickerhäuer Gruppe neigt sich in Krh. selbst dem A (Â z. B. für EI, für OU) zu, in Prb. in vielem dem E (ech be ich werde, Prb. ech ba Krh.). Die Gründener Gruppe neigt sich in Mzsf. dem A zu, in Dopschau dem E. Die Zipser Gruppe im Garstvogeldialekt dem A, in Leutschau, Kesmark dem E. — Ich stelle die Fälle, in denen sich Neigung zum E, I zeigt (1 bis 5) voran.

(Ê) 1. E (Ä) und Ê wird Ê: jêder lêbt Zipsl. gerêtt, gerettet Ltsch. rêcht, schlêcht Zipsl. kéit, kêt Wtb. 69. Ê für E findet sich auf dem Hundsrück, schlesich Æ für E, Weinh. Dial. 36, 8. 37, 2.

(EI) 2. E, Ê wird EI: wéinich, séil, wenig, Seele Zipsl. léibst, geléigen, stéit (steht), stéilen (stehlen), géigentéil, Béil (Bêla) Ltsch. réih, Reh, schnéi, Schnee, méi (mhd. mê) mehr Wtb. 48.

Schon im XII. Jahrhundert am Niederrhein EI für Æ; E und Ë Gr. Gr. I3, 185, 262; vgl. 107. Weinh. Dial. 45. Rückert Ludw. 161 f. Das Vocab. von 1420 hat: scheimelich (mhd. schemelîch), geil (mhd. gël, flavus), speitig (spete), treitin (trëten) s. d. Seite 61. Vgl. Weinh. Dial. 48, 46, 4. f. Schmell. §. 184, 189, 199.

EI (ÉI, Ê) 3. EI wird ÉI, Ê: kéin, féil Zpsl. êngehéizt (ich vermute, daß das Wort verschrieben ist, und daß es aingehéizt heißen sollte). Kleinlomnitzer Sprachpr. ên Rhên prêt Wagendrüssel, mêd f. (mhd. meit maget) Dpsch. vgl. 13 em, e: einem, ein, Zipsl. Weitere Beispiele sind schon aufgeführt Wtb. 48, wo dies ÉI eï geschrieben wird.

Ähnliches auch in Thüringen, dem Unterharz, Schlesien. Rückert Ludwig 162. Weinh. Dial. 47 f. Vgl. Regel bei Haupt III, 60 nd. md. Weinh. dial. 34, 2. Diese Aussprache (ÉI) des mhd. EI scheint H Sachs zuweilen mit ÆI (äi) andeuten zu wollen. S. meine Weihnachtsspiele aus Ungern S. 184.

In österr. (?) Hdsschr. des XII. und XIII. Jahrh. s. findet sich aber auch schon ÆI für mhd. EI neben anderen Erscheinungen die Gr. Gr. I[3], 202 so zusammengestellt:

mhd. î	ei	ou	û	uo	wird
entweder ei	æi	ou	ou	u	
oder ei	ai	au	au	ue	

daneben wären aus unseren Mundarten folgende Reihen aufzustellen:

Kesmark: ai	éi	óu	au	û	
Krickerhäu: ai	å	å	au	û	vgl. unten 9

(I) 4. E nähert sich dem I: tiâter, Theater Smk. Das fremde E wurde mhd. Ë gesprochen und verwandelte sich auch wol in I: permint. Nib. 285. 1. Gr. gr. I[3], 141*). Von der Neigung des niederrh. und md. zu I kennen wir vom Annolied angefangen bis in die nhd. Zeit die reichlichsten Zeugnisse.

5. Ê wird Î: îgesell, Ehegselle, Ehemanne Trxlh. ßîhn sehen Wagendrüssel.

Der Übergang des Ê zu I ist nd., dann md. Schm. §. 508. Weinh. Dial. 43. Im Vocab. von 1420 findet sich sogar Y (=Î) für mhd. EI (einikyt bescheiden til f. Einigkeit bescheiden theil) wie im siebenbürg. sächsischen. S. d. s. 61 Weinh. Dial. 43.

(OI) 6. Ê wird OI: soil, Seele. Knh. Einfluß der liquida? Vgl. Weinh. dial. 63, 7.

(O) 7. E ist O (U) in vor-, wo-, wor-, für ver- und bo-, po- für be: wogelten, vergelten, worachten, verachten. Krickh. vorlîren Zips. willekur 221; worrëckt, verrückt Prb. vorrichten Bela, vorsprochen, versprochen Kleinlomnitz, vorständig Pdln., podanken, bedanken Krh., pulîben, belieben Kremn. pograben Prb. bosaet, botréugen, besäet, betrogen Kleinlomn. bostarkt bestärkt Pdln. pograif begreife Smk. 25. pomît bemüht Smk. 27. Wtb. 48[b].

*) Lindner, der sehr genau und consequent Ë und E (Ä) unterscheidet, schreibt ëminent, expëriment, student. In deutschen Wörtern klingen alle E, die, mundartlich, für I, Ü, Ö der Schriftsprache stehen, in Kesmark: Ë (Zëps, maidënnerchen, ën, spëtz; brësterchen: brüstchen; gëschchen, trëppeln), hingegen sowol mhd. E, als mhd. Ë ist E (Ä): denn, engel, hellebrand, fenster, leffel aber auch: zel (zëlle), pressen (prëssen), feld (fëld), fels (fëls), deshalb u. s. f.

Das O in v e r- ist bei Herbort noch U: v u r- S. d. Verse 280,997, 1188, 16,021 u. ö. stammt aus dem nd., dann md. Rückert Ludwig 159; Vocab. von 1420. S. 61. Weitere Beispiele. Weinh. Dial. 51.

B o- für b e- entspricht dem „cimbrischen" b o- CW 112b. Vgl. österreichisch p o für b e i in p o n e n g bei euch u. dgl.

(Û) 8. Mhd. EI wird Û vgl. Wtb. 48b p û n, bein, k l û n, klein, h û m, heim. Pls.

Diese Erscheinung scheint direct aus Kärnten, Steiermark, Tirol zu stammen. S. Fromm. VI, 334. V, 103, 4. III, 97, 331 u i n e r einer, findet sich an der Unter-Donau h u i~ heim, n u i~ nein am Bodensee Schm. §. 154. Fromm. II, 10. III, 551, 4. — Dieselben Laute klingen in Krickerhäu, so wie in Österreich, Tirol und anderwärts Â: p â n, bein, k l â n, klein, h â m, heim, â n e r, einer, n â~ nein etc. Also nahe neben einander lautet mhd. EI = Â und Û, was auffallend an den ags. und neuenglischen Lautstand erinnert. Ags. h â l (österr. h â l, mhd. h e i l), neuengl. w h o l e; ags. h â m (österr. h â m, mhd. h e i m), neuengl. h o m e; ags. â n (österr. â n mhd. e i n) neuengl. o n e; ags. b â n (österr. p â n mhd. b e i n) neuengl. b o n e S. Gr. Gr. I³, 389, 357 f. — Das gothische ÁI hat sich (bevor der erste Bestandtheil dieses Zwielautes umlautete), indem das vorwaltende A das I allmählich verschlang, bei den Angelsachsen in A A oder Â verwandelt. Im ahd. wird got. ÁI zu EI (wobei jedoch das AI nicht ganz verdrängt wird) und fällt in österreichischen (? sieh oben Anm. zu 3) Denkmälern zu AI zurück (wenn nicht anzunehmen ist, daß das AI in gewissen Gegenden nie zu EI verdünnt ward). Dies österreichische AI (neben sonstigem EI im ahd. mhd.) ist der Vorbote des neuösterr. Â für EI. Aber auch alt-alemannisch kömmt AI (= EI) vor z. B. lex Alam. tit. 10: h a i s t ê r â, im alam. und bair. Gesetz l a i t i h u n t, endlich im Voc. St. Galli g a i l, h a i l, t a i l etc. Gr. Gr. I³, 103. Auch im Alemannischen ist der gothische Laut AI erhalten, heute noch, er klingt AI nicht EI (ÉI klingt in Wirtemberg mhd. Î). Die Hinneigung zum E-Laute scheint durchaus nicht oberdeutsch, sondern altsächsischen Ursprungs und solchem Einflusse (wenn auch nicht überall unmittelbar) zuzumessen. Dort im altsächs. mnd. mnl. waltet das Ê so vor, daß es ahd. Ê und EI verschlingt, was die md. Mundarten zum Theil angenommen haben. Der Obersachse sagt w é i ß und w ê ß (scio), aber w a i ß (albus),

ganz im Gegensatze zu oberdeutschen Mundarten, wo waiß (scio in Schwaben), wâß (in Österreich) aber wéiß (albus, in Wirtemberg; wîß in der Schweiz, wáis in Österreich) lauten. EI wurde ahd. mhd. wol ziemlich allgemein geschrieben, aber ausgesprochen wurde es in Oberdeutschland wol immer ÀI und selbst ÁI; in Mitteldeutschland wahrscheinlich EI und ÉI als Übergang zum alts. Ê. S. auch Weinh. al. Gr. §§. 49. 94. 127.

(Â) 9. EI wird Â (wie in der österr. Mundart s. Anmerk. zu 8) in Krb. allân allein, glâs Geleise, bâß weiß; in Pls. sogar Û s. 8., hâßt heißt, âgen eigen, fâg feige, Göln. Zdr. 78, 164, â a ein Mtzsf. ka kein Mw. schân scheiden Mzsf. mâd maid, s. Nachtr. 40 f. sâger mhd. seigaere in Prb. vergl. Â für OU unter O. sêlekât, tâlhaftek, hâlik, ânikât Krh, á klân ein klein Kremn. gehâzt, wlâsch, geheizt, Fleisch Prb. Krh. Pls. anhâm, bâß, scio, gehâßen, kän, klân Stooß. a ein Bela. Göln. Schmöln. Stooß. Mzsf. Hingegen e Leutschau, Kromp. u. s. w. Vergl. im Ganzen oben 3.

Dieß Â findet sich außer im österr. bair. (und wenn wir weiter greifen wollen, angelsächsischen s. 8. Anmerk.) auch in md. Gegenden, wo es der Mundart immer eine derbe, südliche Färbung leiht im Vergleiche zu jenem nd. ÉI und Ê, das ein feineres, für den Oberdeutschen vornehmes Ansehen gibt. In Schlesien, wie in unseren Mundarten, ist beides anzutreffen, das Â südl. Grafschaft, Oppaland Weinh. Dial. 28, das Ê anderwärts. S. daselbst 34.

(A) 10. E (Ä) und E wird A: masser, lader, war, bar, ursus, schmar, palz, fader, mansch, fatt, stacken Wtb. 48. ar Prb. hall Hölle Kleinlomn. katt rack har as lapp, Käthe recke her die Lippe („das lapp") Garstvgld. gald, fald, wald, gân, gâlen, geld, feld, welt, gehn, gelben Kleinlomn. dar lâben, wâren werden, basser, salber, dernart, warfen postarkt Bl. garst gerste Mw. vgl. Wtb. 57, 53; in Pudl. sind alle Ë, E, Æ-Laute zu A und Â geworden, Vor- und Nachsilben und einsilbige Formwörter zum Theil ausgenommen. Betontes Ë steht nur für I, Ü: jëngere kënder (und in vorstendich, wo ich vorstandich erwartet hätte, wenn dies richtig geschrieben ist). Lange I, U halten sich. In nichts dauert I (nischt)

in nicht (nëch) wird es schon Ë in Pdl. harr parg Smln. k. 20. Göln. zdr. 27 lazt Bela. ka setana hàt ar gawëss no net gasân, keine sotane habt ihr gewiss noch nicht gesehn. Mw. hatz Herz Gzdr. 22 harr, jâ, herr, jener Prb. Gdl. harr Herr Stooß. Sm. k. 26. vasparren, versperren. Mzsf. 3.

Dies A für beiderlei E ist nd. Ursprungs Gr. Gr. I³, 253 f. von wo es in md. Mundarten übergieng. Schm. §. 183: Mittelmain, Nab, Rhön; Schlesien Weinh. Dial. 27. Ganz verschieden davon ist das österr.-bairische Â für Æ: schâr, lâr, schwâr, fâlen (ahd. scâra, mhd. schaere, ahd. lâre, mhd. laere, ahd. swâri, mhd. swaere, mhd. faelen) und andere Erscheinungen wie Schm. §. 124 ff. angeführt sind. In unseren Mundarten finden wir das A für beiderlei E im Zipser Oberland, Garstvogeldialekt, Bela, Pudlein, Klein-Lomnitz, zum Theil in Schmöln. Münw.

(GA) 11. A für E in ge, das auch got. ahd. ga, ka lautet, finde ich um Prb. Mw. außerdem gafallen Krmn. gahart Smk. 9. Es findet sich neben wo-, vor- für ver-, po- für be- und diese vollen Laute leihen denn dann der ganzen Mundart ein höchst alterthümliches Ansehen.

Dieses ga- für ge- (das unabhängig von der Neigung gewisser Mundarten, das E, Ë der betonten Stammsilbe in A zu verwandeln s. 10, besteht) ist eine jener Eigenschaften einzelner Schattierungen unserer Mundarten, die dieselben mit der der VII. comuni gemein haben. CW ¹⁸⁵/₁₂₃ wie W für F, B für W, u. a.

A 12. E und ER (vgl. R) in Fexionssilben werden A: stéeblëcha, sterbliche, nom. pl. Prb. tôta todter, nom. sing. Prb. 's letzta, das letzte, nom. acc. sing. Prb. da ganza, die ganze, nom. acc. sing. fem. Prb. gescheckta, púcklëchta, gescheckte, bucklichte nom. acc. sing. fem. Prh. Feldscheira Feldscher s. Göln. alla gùta alle guten, Prb. u. dgl. m. Ähnlich wie ER wird auch EN zu A s. N.

Über diese A, die besonders auffallend sind, wo sie für einfaches E stehen, wofür sich im Schwäbischen schon aus dem XIII. Jahrh. Belege finden, s. Schmeller zu Grieshabers pred. 2, XII, XI. Weinh. 22 f. Sie finden sich auch im schlesischen Oppaland, im

Österreichischen, in Türingen. Weinh. a. a. O. Schleicher, Sonneberg 28.

13. A für EN, siehe unter N.

14. A für ER, siehe oben 12. und R.

15. Ein leise hörbares E vor R (zuweilen auch für R) nach Vocalen éernst Ltsch., stéeblecha Sterblicher Prb. Daselbst ist aber ER gewöhnlich IA, s. JA.

16. E wird eingeschaltet in Schmêlenz, Schmölnitz Sm.

17. E wird angefügt in waire, weiter, wêre, wieder, êne eine, Wgdrssl. iche Göln.

Dieselbe Erscheinung bespricht Pfeiffer bei Jerosch. LVIII, welcher letztere sowol in iche als auch in anderen Wörtern E anhängt, iche ist auch schlesisch Weinh. Dial. 136. Anton führt aus der Oberlausitz an tolle, kluge, doche u. s. w.

18.) E fällt ab. léig liege, spréuch Sprache Ltsch. u. dgl. fast allgemein. Vgl. Schm. §. 233.

EU mhd. IU, das bald AÜ bald AI wird (z. B. wraüst, wolaüst, fraist, verlaist = friert, verliert), siehe unter I, IU. EI aus mhd. Î siehe unter I.

F.

(B) 1. F wird B im Inlaut: Teubel, stîbel, geiber, Teufel, Stiefel, Geifer Wtb. 31[b]. Taibel Kleinlomn. schîßzinûben n. die Ofenschüppe Kniesen. daraiban, ereifern Smlnk. 29. hundsbut m. Göln. zd. Anmerk. 30. fönf, fönbe, fenbe Mtzsf. Pdln. fembba Wtb. 31[b]. borbs barfuß, Bloubes Blaufuß Wtb. 53.

Vgl. nd. stebbel Stiefel, schebber Schiefer, hobbe dat. Hofe Fromm. V, 47. Siebenbürgisch barbes barfuß, beibes Bienenfaß Fromm. V, 364. Schlesisch, koburgisch: barbs, borbs u. s. w., Wtb. 52[b], vgl. auch 2.

(B, P) 2. F wird B, P in héob m. Hof. Kesmark, vgl. nd. (um Fallersleben) hobbe Fromm. V, 47 und zêp unter H, wàspere, was für ein Ltsch.

Eine ähnlich auffallende Erscheinung wie héob für hof, wo ein auslautendes F (das auch ags. altnord. F bleibt) zu P wird, ist schep schief Darmstadt, Untermain, Nürnberg Schmell. III, 376; scheb. schepp, hessisch, henneberg., westerwäld. Schmidt. 173. Zu hof, héob, vgl. alts. hob (d. i. hobh) und (Fallersleben) hob; dän. schwedisch, holl. hof. Schief lautet isländ. skeifr, schwed. skef, dän. skjew, holl. scheef.

(W) 3. F wird W: wo von, wolîb vorlieb, worübel vor (für) übel, wogelts got, vergelte es Gott, gewonna, gefunden Krh. wette, vetter Krh. Trh. wlâschke m. (Fleischhacker, daraus zusammen gezogen), Fleischhauer. weimwzên wisch, fünfzehn Fische Pls. wôderstub, f. Vorderstube; wâte, Vater Lrzn. gawîtet, gefüttert, wrâ, Frau, Prbn. — In allen obigen Orten ist F anlautend und inlautend durchaus W (wenn ein S vortritt, kömmt in Prb. das F wieder zum Vorschein, z. B. sfrîs, des Morgens neben wrî, frühe). Siehe Nachtr. 25ª, Wtb. 102. Erstere Stelle berichtigt in Betreff Mw. die letztere.

Diese Erscheinung ist schon Wtb. 102 besprochen [1]). Die Verwandlung des W in F, wenn vorne S angefügt wird, findet sich ähnlich im mnl., wo V in demselben Falle F wird, z. B. mëssall für mësvall. S. Gr. Gr. I, 486.

(CH) 4. F wird CH in lâchter, lafter (schon Annolied: lafter gleichbedeutend aber unverwant mit Klafter), krachmêl, Kraftmehl (Stärkmehl), Nachtr. 20ᵇ. Ebenso in gelichter = geliffter, siebenbürg. geläfter. Siehe Wtb. 77.

Dieser Übergang von F in CH ist nd. und nl. wie in den in die Schriftsprache eingedrungenen Formen: beschwichtigen

[1]) Daß diese Verwandlung des F in W im Anlaute vor dem Vocal in der Zips, wo sich heutzutage dergleichen nicht mehr findet, ehedem (und noch im 17. Jahrhundert), wie a. a. O. nachgewiesen ist, vorkam, ist höchst merkwürdig und erinnert uns an die Italici die Walendorf gegründet haben (vielleicht aus den VII comuni waren ?). Noch ein Fall findet sich bei Wagner's Anal. Scep. II, 316, wo David Frölichius (um 1630) die Bergnamen „der Watter, die Mutter" anführt vgl. das. II, 28: „Wie sich Herr Tököly auf dem Watter und Mutter verschanzt hatte".

(zu ahd. giswiftôn), anker lichten (= lüften); nichte (vgl. niftel) u. a. m. Vgl. auch Schml. §. 418.

5) Über PF siehe P.

G.

K 1. G wird K in kêgen gegen Schmöln. Mzsf. u. Darst. S. 310. siebenbürg. im Jahre 1545: ken; kuken, gucken Wtb. 74ᵇ. Smk. 11. lucken, lugen Darst. S. 365, 89, 377 verlâken, verleugnen. Prb. verschlenken, verschlingen Smh. In Wagendrüssel wird G im Anlaute betonter Silben hart wie K (ohne Hauchlaut) gesprochen kâr, gar, gekéss gegessen, gekân gegangen, gesprochen; vgl. P. K. B. kalêrt gelernt Lrz. Inlautend vor Consonanten: jeckt, jagt Bela. gekrickt, gekrigt Pdl. sackt, sagt Ltsch. Vgl. C. icklaia, jeglicher Mzsf.

- ic-ec, wie mhd. für nhd.-ig. Mzsf. Smk. S. Darst. S. 280, 6.

Über md. mhd. K für G im Anlaute, s. Gr. Gr. I, 382, 424. Über kegen, enkegene, ei de kêne etc. Weinh. Dial. 82 Darstellung S. 310. — schlenken schlingen, ist analog dem schles. hänken (intrans.) bei Griphius Weinh. 83, so wie überhaupt die daselbst aufgeführten Erscheinungen zu den obigen stimmen. Hermann v. Fritzlâr schreibt louken vergl. leuken, Darst. S. 317: leugnen, mit k; in kucken ist nd. Einfluss deutlich; es findet sich die Form auch bei Luther und Goethe s. Schmitthenner Weigand I, 462.

(CH) 2. G wird CH in ainlich (?) eilig Smk. 15. — Hieher eigentlich nicht zu zählen ist kräutech n. kräutig, d. i. viel Kraut; denn dies ist besser nhd. krauticht, dessen Endung-icht, md.-ech, mhd.-ach, ahd. -ahi lautet.-ig wird in der Zips-ich s. Zpsl. Darst. S. 280, 6. Doch wird das K (für G) zum Halbvocale bei zutretender Flexion oder es schwindet ganz s. 6.

3. - igen,- ègen wird,- eng: geng Sm. jessbeng Krh. lechreng Gln. gegen, jeneswegen (= deshalb), löcherigen Glnzdr. Vers 83. S. 336.

4) Ge wird Bo in boschwênd (?) geschwinde Bela.

5) G wird T in tuck, guck Kleinlomn. G wird D: dedjînt gedient, deuacht, gelacht, Hopgaard. Vergl. darüber Darst. S. 295.

6) G fällt aus in: ân, Augen Lrz. rêen, regnen Kleinlomn. erschléun erschlagen Pudlein. gesât, gesagt Wgdrsl. ganen gegangen, pogênt begegnet Smk. Darst. S. 283. — voari··e, hâpi··e, engsti··e, ânzi··e, gestri··e vorige, häuptige, ängstige (Adject.), einzige, gestrige Smk.

Ge — fällt ab watten, gevattern Prb. vgl. H 6. G aus J. s. d.

H.

(CH) 1. H verdichtet sich zu CH in chó, ha! chjô, ha ja! Schmöln. Mzsf. Darst. S. 363, 67, 384. Chonesal, Hanns s. Wtb. 42ᵇ.

2. Altes CH für nhd. H in: wlûch, mhd. vlôch, am Rhein, Untermain flôg Schm. §. 491 der Floh.

(P) 3. H wird durch ein unorganisches P verdrängt in zêp, Zehe Dpsch. Stooß. zéib Kesmark.

Dazu vgl. Schweizer. zewen Mittelrhein: zew. P ist zunächst verhärtet aus W ähnlich wie P aus F in héub, hof s. F.

4. H eingeschaltet in Gâberhel, Gâberhel, Gabriel, schon mhd. s. Nachtr. 30ᵇ.

5. H tritt vor wie im nd. héa, er. Göln. Prb. etc. S. Darst. 314. 68. erdhauch, puchheckel s. Nachtr. 30ᵇ vor R in Krh. s. R.

6. H (oder G?) fällt aus in höal, hêal, Anhöhe (Hügel?) Gln. vôa vorher. Krh. wrail-it pumael-it (für -icht) freilich, allmählich, rêt, recht Nachtr. 30ᵇ: spêr, späher, Siebenbürg. anno 1545.

7. HE fällt ab von her in 'rô, 'ruf herab, herauf etc. Prb.

8. H fällt ab in annâch, hinnach Mtzsf. I, 29 Prb. s. 416, 8 'jatz Herz. Prb. s. J.

I (Vocal).

(Ë) 1. I wird Ë: sëch, bëssen (wissen), pë-ëch (bin ich), net, mët, ëtza Krh. — glëd (Glied), bëtten, vël, zël, spëln, hrëchta (Richter), hrëtech, Zëps Wtb. 65ᵃ.

— ën Zëps, trënkt, Zëpser, kënder, mër, nëm (nime =nehme), gewëss, bën, Zëpsen, begrëff, mët, bestëmt, hëtzich, stëch, dêr, hëlft, versprëch Zpsl. ist: ëss Kesmark. — geschwênd wëll Kleinlomn. dësteln, schënnen (schinden) Gln. schrëtt, kënder Wagendrüssel. Prb. frësch Mtzsf. petersëlleg, Petersilie Prb. be, wir, Kremn. -esch: -isch Lrnz. in Pls. Dobsch.: -usch s. 7. Beachtenswert ist krickerhäuisch: nët, nicht neben, nischt, nichts. — pëd f. Bitte, Siebenb. 1545, alte Brechung mhd. bëte, ahd. pëta, goth. bida [1]).

(Ê) 2. Dieses E für I wird gedehnt mêt brêngst Ltsch. ên ês (ist) nêch Bela. — ês (ist) mêt, nêt, ên, êm khêrsche, sên (sind) Wagendrüssel. — schêksal, hênta kênd Smöln. vgl. 14.

Dieses E für I ist aus dem nd. in die md. Mundarten eingedrungen Gr. I³, 225. Herbort von Fritzlar hat werken: merken 61. daz gevelde 1864. von strîte und von vrede hetten sie manige rede 7303, s. Frommann Herb. zu Vers. 61; vgl. W. Grimm zu Athis Seite 12. Weinhold Dial. 31. — Wo es in oberdeutschen Gegenden gefunden wird, s. Schm. §. 263 f., dürfte auch sonst ein md. Beigemisch nachweisbar sein; so auch in den Vorauer Gedichten, wenn vesce, Fische Diemer 355², seben, sieben 334, 26, 345, 10 vorkömmt. Ê für I ist mnd. und altschlesisch nachgewiesen Regel bei Haupt III, 60. Weinh. Dial. 36.

(Ö) 3. I wird Ö in zböschen, bössen (=zwüschen, wüssen), zwischen, wissen Mtzsf.

Könnte durch Einfluß des vorausgehenden W zuerst Ü geworden sein. Doch findet sich im nd. und angelsächs., so wie in ahd. Mundarten, Wechsel zwischen i und ü (i und y) vgl. Gr. I³, 221. Weinh. 58, 4 und auch in unseren Mundarten noch zwei andere Beispiele: fönnen, finden, Wtb. 42; döge, dieser s. Mtzsf. Darst. S. 377, 10. Vergl. 162, 34, 343, 16.

[1]) Hier ist zu vergleichen die Anmerkung bei E, 4. u. Darst. S. 254. Lindner schreibt überall: ich, mich, dich, sich, nischt nichts aber nëch nicht; frisch, verflitzt, vil (viel), himel, richtich, geschichterchen: aber Zëps, ëss (ist), wëst, wëtt (wirst wird), Lëndner, ën (in), maidënnerchen, mët, sënkt, schlëngt, ëmerëng (ahd. umbiring), wëll, blëck, flënk, spëtz', gelëng, geschwënd, bëßchen.

(A) 4. I wird A: an, am, in im Krh. Prb. — annåch, hinnach, nach; Darst. S. 378, 29. anhâm, inheim, heim Darst. S. 362, 23. — I ablautend in A in dem Worte: rangen, ringen s. Metzenseifen Darst. S. 377, 17. anvor, envor, invor, S. Darst, 307. 362, 23.

rangen ist eine mundartliche Nebenform von ringen, von dessen prät. abgeleitet und mhd. schwachbiegend, gehört also eigentlich nicht hieher.

(E) 5. mhd. Î abgeschwächt zu E in hochzet Smln.

(Ü) 6. IE wird Ü: nüscht, nichts. Krh. dazu vgl. Formen wie nuwit Athis. niutsniut Boner. niutz, nützt Wtb. z. Wack. Leseb. Daß es nicht slavisch ist s. Wtb. 84[b]; vgl. Nachtr. 42[b]. — Kurzes I wird aus mhd. IE: richen, licht, schir, lipste, nischt Kesmark.

(U) 7. I wird U in: -usch: -isch Pls. Dopsch. S. Nachtr. 49. Dazu vgl. -os in den VII comuni: belos (=wälosch) wälsch CW. 152.

(O, Ô) 8. Î und I werden O, Ô: ôm in Stooß, om in Gln. 14. Metzensf. Smln. Darst. 343, 361, 17; pos paß, po bis Mtzsf. Prb. Wtb. 39. Krh. derwoscht, erwischt Bela.

In Tirol sagt der Bauer, der statt des jüngsten sein vorletztes Kind zur Taufe gebracht hat: iaz hàn i den jårling dawuschen Fosch, Fisch Oberland.

Westlech u. schles. fusch, fausch, fûsch, Nachtr. 26[a]. Schmell. gr. §. 282. gaistloch, beltloch, geistlich, weltlich Pilsen vgl. Wtb. 65[a].

Im Ganzen ist der Wechsel von I und O thüringisch; vgl. namentlich om, on, im, in und ihm, ihn Rückert Ludw.

(OI) 9. I, Î, IE, IU werden OI: hoi~t, hînaht, Kremn. oich moich loiba, ich mich lieber Knh. bedoit noi loib moitboch, bedeutet, nie, lieb, Mittwoch Knh. foifen, pfeifen Pls. Trexlh.

(UI) 10. I, I, IE werden zuweilen UI: luibe, uinen, ruimen liebe, ihnen, Riemen Knh. Nachtr. 33.

(AI) 11. Î wird AI: aisen, sainen, eisen, seinen Wagendrüssel. Die Sprachprobe von Wagendrüssel (wo ich leider nicht selbst war) ist unzuverlässig und es bleibt ungewiss ob heiß geschaint oder haiß gescheint zu schreiben sei; doch

nehme ich ersteres an und glaube nicht zu fehlen: sain, bai, schwain, nain, wain, laicht, sîn, bî, swîn, mîn, wîn, lîhte Zpsl. Schnayder, fraitag. Siebenb. 1545, vgl. 12. bail, zaiten, ai, weil, Zeiten, in (mhd. în) Krh.

12. Î hingegen noch 1554 in dem „wîsbuoche" der Stadt Kesmark im Stadtarchiv daselbst vgl. 11.

(Â) 13. Î wird Â in einem vereinzelten Beispiele: bàsgâge Bassgeige Kleinlomn.

(ÈI) 14. IE wird E, Ê, EI; I wird EI; vgl. 1, 2, 9. se, sê, sie (in allen Fällen) Zipsl. Kleinlomn. Déi, séi, wéil, die, sie, viel Pls. kéind, déinstag Krh. schéikt, vadéibt, stéibel, kind, Dienstag, schickt, verdirbt, Stiefel Krh. Smln. Mtzsf. gezwéikt, héinten, éich, séich, béin, éist Wtb. 75ª.

In md. Gegenden (am Taunus éi, in der Wetterau aei) Weinh. Dial. 48.

(AÜ) 15. IU hat den Laut der Schriftsprache EU oder AŰ naü, traü, aüch Krickerh. Mtzsf. vgl. Nachtr. 23ᵇ.

In Franken und den VII comuni Nachtr. 23ᵇ am Untermain Schmell. §. 249.

(AI) 16. IU wird AI: aich, kraizer Zipsl. grailich Ltsch. taibel Kleinlomn. u. s. f. sehr verbreitet.

(Â) 17. IU wird Â: trâen, trauen Ltsch.; vgl. Schm. §. 249, 251. Ostlech, Nab.

I. 18. IU wird I: ich, euch Krh.; vgl. Schm. §. 256. Nab, Pegnitz.

J (der Consonant).

Präjotierung:

JA, JO 1. Aus E (Ë, Ä und Æ) vor R wird JA und R fällt weg: jatz, Herz, bjaffen, werfen, jat, hart (mhd. herte, ahd. herti, gjaten, Gärten, stjacka, stärker, nje, nur (aus ez enwaere: naer). Ähnlich sind auch: wjat, fort (aus ahd. furi und —ot, mundartl. fürt, in unserer Mundart zuerst fört, fert?), pjaschten, borsten (—börsten?), tjaff darf (mundartl. öster. derf) Prb. Aus Ü, IE, I vor R wird JE: bjescht, wjetel, bjefst, Tjeck, njent, wjetzig, würste

viertel, vierzig, wirfst, Türke, nirgend, vierzig u. a. Prb. (die Form njent läßt auf nirnt schließen. Berthold hat niergent, Herbort nieren. Jerosch. irgen) O vor R: knjurn knorren, Smh. gebjoffen, geworfen. Prb.

UR wird JO djoch, bjost, djostig durch, Wurst, Durst.

Es erscheint dies J aber auch in Wörtern ohne R: basser geschnjell, Wasserschnelle (Mehlspeise) Lrz. dje, denn ? Darst. S. 435. Ebenso jaelend, jund, iächten Wtb. 65 und in Hopgaard dedjînt, gedient. Kjîsmark, Kesmark Kjatusch, Kattusch, Käthchen.

Diese eigenthümliche an das nordische und an das slavische anklingende Erscheinung ist sonst in dieser Ausdehnung noch in keiner Mundart nachgewiesen; s.Darst. S. 422, 5 Nachtr. 33, 34.

(G) 2. I wird G in: Gehonnes, gerling Wtb. 52[b], gesen Wtb. 54[b], morgentag marientag Kleinlomn.

Ähnliches am Mittelrhein, Obermain etc. Schmell. §. 503.

K.

KH 1. K „wird stark aspiriert in Wagendrüssel“ wo G zu K (ohne Hauchlaut) wird: verkhâft, khönne s. Sprachproben aus Wgdr. und G, P.

(G) 2. K wird G in gauzen, gitscheln, Gasparek Wtb. 52 f. gutsche, grimpal: Krümchen, Nachtr. 30 Wtb. 56 mángel f. = ánke = Nacken Pdl.

3. K erscheint vor nagen: knågen Pdl.

Diese Erscheinung findet sich auch holländisch (nl.) knagen und in md. Mundarten frühzeitig ginagan, gnagen, endlich knagen (15. Jahrh.).

(CH) 4. K oder besser CK wird scheinbar CH, indem stechen für stecken gebraucht wird: steche, gestôch, ich stecke, gesteckt. Wgdr. Vergl. C. 4. S. Darstellung S. 333. 10.

(T) 5. K wechselt mit T s. d. mit QU s. d.

6. K im Auslaut s. C. G.

(TZ) 7. K wird gequetscht (vgl. Grimm GDS 387 ff.) s. Z. 5.

L.

(Ł) 1. L in Prb. wird ähnlich dem polnischen Ł im Auslaut und vor D: amàªł, einmal, àªłde, alte Prb. vgl. Nachtr. 37 f. in der Zeche wird dies Ł zum Vocal, fast unhörbar, schwer zu bezeichnen; amaº, einmal. Zu U wird es auslautend in Hopgaard: mëttëu, Mittel, Mëchëu, Michel etc.; vgl. unten 5.

Siehe darüber Nachtr. 37 f.

2. Die Deminutivendung L, EL wird AL: frätzal, kleines Kind, sti··enal, Stirnlein, pi··enal, Birnlein, vêgal, Vöglein naesal, Näslein, haesal, Häslein, mailal, Mäulchen, vaigal Veilchen. Kremn. kennal, Kernlein, hennal, Hühnchen (Hen ne-lein), mîdal, Müderlein, loibal, Leibchen, ärmal, Ärmel Pls. mådaªł, saitaªł, Mädel, Seitel Prb. måda, saita Zeche, Neuhäu. Göln. (Krickerhäu, Kuneschhäu: mådel, saitel). Erweitert - ELEIN: - ela, Krh. - ala, Prb. - ale Hw. Plsch. z. B. baegnela, baegnala, baegnale, Wägelchen.

3. L euphonisch eingeschaltet: ha-l-i, habe ich Kuneschhäu, bà-l-i··ewo ihr (d. i. die ihr), bi··e-l-e werde ich, bà-l-e was ich, pë-l-e, bin ich. Prb. mû-l-i, muß ich. Bnh.

4. L fällt aus: Einspîgel, Eulenspiegel Smk. Darst. 363. as, als, asbĵ, als wie. Metzensf. bai-r-es, weil ihr es. Prb. S. Weinh. Dial. 65, Fromm. II, 84 u. s.

(U) 5. Ganz unerhört scheint mir die Verwandlung des L in U, nicht nur im Auslaut, sondern auch im Anlaut, die in der Hopgaarder Sprachprobe erscheint: uatzt, letzt, uacht, lacht, sogar vor U deuuckt, geluckt (d. i. gelugt, geguckt).

M.

(N) 1. M wird N im Dativ häufig: 'n ånfàng, am Anfang, anfangs. en in dem, zun, zu dem, aiern, euerm Zpsl.

(W, B) 2. M wechselt mit W und B in méule, wéule f. (= måle, wåle f. Farbe zum malen der Ostereier, wéulaier, wål -, wôl oder méulaier in Dpsch. môlein, in Prb.

bôla) Zps. bôla n. das Osterei (mâlai, wâlei) Prb. s. Nachtr. 19[a]*) — méideln, wedeln s. Nachtr. 39 f.

3. M fällt aus in: föüfzen, föüfzek (md. fumfzec ahd. fimfzuc) Mzsf. Kann auch zu N gezählt werden.

Dazu ist zu vgl. alts. fif, angls. fif, daher holländisch vijf (feif) engl. five; es scheint, daß föüf als ein vergröbertes feif anzusehn ist.

4. M tritt vor in: matteléus athemlos Nachtr. 40. mangel f. = Anke, Naken, Hüfte des Rindes Pdl.

N.

(M) 1. N wird M in pimsen, Binsen (?) Mzsf. prumm Brunnen Pls. éames, Erdnuß. Nachtr. 40.

2. M für N auch wenn am (an dem) für auf den steht Smh.

3. N fällt aus éaten, ernten Mzsf.

4. N wird genäselt oder fällt ganz weg: wo, wo~ von, Krh. jâ~ jene, jâ~sbeng, jeneswegen d. i. desshalb Prb. jessbeng, dasselbe Krh. ja~s, jas jenes Prb. we~gala Fingerlein Prb. — å~gazôgen, angezogen Prb. — Wegfall am Ende: gestanne, gewonne, gestanden, gefunden (über die Assimilation des D s. unter D, T und Nachtr. 42[a]) Pls.

In Wagendrüssel ist der Wegfall des N im part. praet. aber des ganzen — EN auffallend. pücke, bücken, hufaise, Hufeisen, khönne, können, falle, fallen, lasse, lassen; gekéss, gegessen, gefôn, gefunden, gekån, gegangen, gelaß, gelassen, gån, gegån, gegangen Oberland; vgl. 5.

5. EN bleibt ganz weg: komm kommen III. pers. pl. heng hangen III. pers. pl. kenn können III. pers. pl. nêm

1) Bronisch's Aufsatz über die Mundart der Niederlausitz gibt einen willkommenen Aufschluss über das Wort. Eier walen: Eier wälzen ist dort noch ein Spiel mit Ostereiern. Mhd. walen wälzen und wâlen spielen sind oft schwer zu unterscheiden. Schmell. IV, 52 hat: wer kugel walt oder in dem bret spielt. Die Form des ersten mit der Bedeutung des zweiten Wortes. Walen und wahlen heißt bei Stalder wälzen besonders bei einem Spiel; schwäbisch walen wälzen hat Schmid 130. Die Zipser Form wâlei = wéulai verlangt mhd. Â s. A. Zu walen, wâlen s. Gr. Gr. 1[3], 168. Mhd. Wtb. III, 1468. 675.

nehmen III. pers. pl. Zpsl. Leutsch. kumm komm infin. Leutsch. sprëng springen, brëng bringen Ltsch. Pdl. gelung, genomm Ltsch. Bela. zbêlkom pais! (zu) willkommen bei uns! Mzsf. gekomm Krompach. genumm genommen Kleinlomn. àgastuoben abgestorbenen Prb.

6. EN (so wie E) wird A: ganumma, kumma, gelda (gülden plur.) Gulden, springa, klinga, alla guta alle guten Prb.

Vgl. hiezu E 12.

7. N eingeschaltet: ainlich eilig Smk. 50. wêneng wenig Münw. 2 ê ~ s (ê^ns) es Bnh. ba-n-uns bei uns Mw. pai-n-em bei ihm Prb.

In baegnela Wägelchen Prb. ist das N nur scheinbar eine Einschaltung, da N zum Stammworte ahd. wagan gehört, vgl. mhd. wegenlîn, neben wegellîn mhd. Wtb. III, 635.

8. N und EN wird unorganisch angehängt an: rîsen m. der Riese, kàasten n. der Karst Mzsf.

9. Ein (ursprünglich accusativisches) N tritt adverbialisch oft ganz unorganisch an den Auslaut: überalln überall Smk. bûchéan woher Smk. frailichtan freilich Smk. Darst. S. 366, 104. hîhéan hierher Smk. S. Darst. S. 363, 60, 65. Damit vergleichbar sind die accusativischen Adverbia: altnord. giarnan, lubenter, hardan, dure, sâran, valde, svâran, graviter. ahd. nâhun, wîton, fërron, gësteron, jârilîhhun. mhd. wârlîchen, minneclîchen, wîslîchen u. s. w. siehe Gr. III, 95 f.

10. Assimilation des DT nach N, s. D. T Nachtr. 42^a.

O.

(Ô) 1. O wird Ô: wôrt Zpsl. wôert, gewôerden Ltsch. môergen sôergen Ltsch.

Zu dieser Dehnung des O ist eine Neigung bemerkbar im mnd. und mnl., obgleich Gr. auch Gr. I^3, 288, den Eintritt der Dehnung vor r im mnl. ablehnt. Vgl. nnl. woord und Weinh. 52. Es findet sich auch in Mähren und Schlesien.

(ÉΘ) 2. O wird ÉO, ÉU, OU: véul voll, bréut Brot, néut Not Zpsl. Wtb. 85^a öu. héubhund, bréud, Hofhund, Brot. Ltsch. heub m. Hof Ksm. éubere obere Kleinlomn. séu so,

héulen holen Ltsch. betréugen betrogen Kleinlomn. treug, treuge für trocken gehört nicht hieher; denn es lautet md. trûge (Weinh. schles. Wtb. 100 im mhd. Wtb. III, 119 wird angenommen: truge) nl. droog Gr. Gr. I³, 318 und ist vom mhd. trucken, part. von trëchen (woher auch trëck m. Dreck) abgewichen. préob Probe, Hehréodes Herodes Kremn. vóun von, lóun Lohn, kóumen kommen Smöln. béoef Worf, béowen worfen, kéoen Korn, éoen Ohren Knh.

Alle diese Laute sind ein verschiedenartig gehörtes und gesprochenes OU für O wie schles. woul, grouß, wol groß, das in nd. und md. Mundarten gefunden wird. S. Schmell. §. 322, 378. Weinh. Dialektforschung 62. vgl. 3.

3. Ö, Ô wird U, Ů, ÓU: tût, lûn, schû-, ûwen, tot, Lohn, schon, Ofen Prb. geflûgen geflogen Bela. su Tûmes so Thomas Wgdr. mûren, Möhren Kleinlomn. grûße, große Smöln. Kesm. kum komm Prb. duet dort, hûlen, tûds, pûten, holen, todes, boten, asû gehûm so gehoben; daneben: hóulen, tóuds, póuten, asóu, gehóum Mzsf. tûa, ûen, Tor, Ohren Lrz.

Ähnliches am Obermain, an der Pegnitz, in Schlesien Schmell. §. 342, 343. Weinh. Dialektforschung 59.

(A) 4. O wird A: harch horch, var vor Ltsch. starchel Storch, wart Wort daselbst.

Aus dem nd. in md. Dialekte übergegangen Jeroschin 16, 86 Pfeiffer's Ausg. LVII. So bei Köditz, Herbort, aber auch bei Walther, Freidank und andern Hochdeutschen, namentlich Österreichern. S. Weinh. 24.

(UO) 5. O wird UO: puon f. Bohne Lrz. Erinnert an die Mundart des Kuhländchens in wuol, kuom, wol, komm S. Weinh. 30.

(Ö) 6. O lautet um: öb, êb, eb, ob Bela. wêdern fordern Prb. gehörcht gehorcht Mzsf. héach horch Smöln. D. S. 366. 110, vgl. 4.

Êb, öb: ob ist schles. und schweizerisch Weinh. Dialektf. 37. Daselbst durfte Weinhold an die mhd. Form ëb nicht erinnern, sondern für das md. öb: ahd. ubi, im XII. Jahrh. üb (Wackern. les. 307, 7) daraus öb, êb, bestimmt als Grundlage annehmen. Über das schweizerische öb s. jedoch Weinhold alem. Gr. §. 27.

wê·de·n (= fördern) in der Bedeutung von fordern (ahd. fordarôn) wird auch im österreichischen (wo es faeda·n, foedern lautet) mit dem verwanten fördern (ahd. furdirjan, mhd. vürdern, bei Opitz, Lessing födern) verwechselt. Über gehörcht und héach ist noch einiges in den angeführten Anmerkungen beigebracht.

7. Ö wird nur in Krh. und Mzsf. rein vernommen, oft für Ü. Siehe U.

(E, EI) 8. Ö, OE wird E, EI (vgl. 7): vellige, vêllige Ltsch. hepsch, schéin Zpsl. béises, véigel Ltsch. Bela. Die Verdünnung des Ö und OE zu E und Ê ist ober-, mittel- und nd. wahrzunehmen Weinh. Dial. 33, 35. Schmell. §. 348, 351. Die Beliebtheit des EI ist rheinisch. S. Gr. Gr. I³, 185, 262.

(ÖI) 9. OE wird ÖI, ÖÜ: pöis böse Mzsf. packenöuzel, flöüzen, föüfzen Mzsf.

(O) 10. Ob komoidi, das mir in einer Aufzeichnung aus Kremn. aufstößt, richtig ist, wäre noch zu erweisen.

Vgl. schles. woynen, wohnen, pleudern, ausschütten Weinh. Dial. 63. Im Vocab. von 1420: oysil für üsele: favilla. altkölnisch hoiren hœren u. dgl. Pfeiffer b. Fromm. I, 188.

11. mhd. OU ist OU (genauer ÉU) vgl. 2. in: éuch Zpsl. Ltsch. gléuben, léufen Ltsch. schéum béum Zpsl.

(Ô) 12. OU wird Ô: ôgen, kôfen, lôfen Wtb. 85ᵃ. Ursprünglich mnd. und dann schlesisch, obersächsisch s. Gr. Gr. I³, 259. Weinh. Dial. 53.

(Â) 13. OU wird Â: tâ Thau, âch auch Krh. frâ Frau, âg Auge Ltsch. pâm, kâfen, lâfen, âch, âg Smln. Wgdr. Stß. Kremn. schân âgen Mzsf. Schmöln. Prb. hâp glâb, Haupt, Glaube Smöln. Göln.

Nicht aus österr. Einfluß zu erklären, sondern aus den Mundarten von Trier, Hundsrück, Odenwald, Taunus, Altenburg, Voigtland, Erzgebirg, der Rheinpfalz und Wetterau Weinh. 28. schân, glâb, âg, frâ findet sich im Österreichischen nicht.

14) Umgelautetes OU wird ÄI, Ê: bäim, Bäume Zpsl. lêft läuft Sm. 9 kéift kauft, frê Frau Prb. lêb Laube Wtb. 76ᵇ.

Diese Laute stimmen zur Mundart am Mittelmain und Queich Schm. §. 177, 178. Sie sind vom Norden bis an den Mittelrhein und Mittelmain und weiter vorgedrungen. S. Weinh. Dial. 34.

(Æ) 15. ÖU wird Æ: hæ Heu Prb.

Dies Wort schon ahd. schwankend: hawi (got havi) hewi, howi und houwi mhd. heu, höu und höuwe. Es lautet hoi Lrz. hui Walddorf, houi Kleinlomn., hooi nl.

Der Fall schließt sich an 14.

P.

(PH) 1. P im Anlaut wird in der Sprachprobe aus Wgdr. aspiriert geschrieben. P-H: p-hâr: paar, vgl. K.

(TF) 2. Pf im Anlaut Tf und F: tfann, fann, tfîl, fîl, Pfanne, Pfühl Zpsl. Stoß. Ltsch. flanzen Smöln. tfoifen, pfeifen Pilsen. flecken, pflücken Prb. Tferd, Tfirler, Pferd, Quirler Zps. S. Wtb. 31, vgl. twôrich = pfôrich Wtb. 35ᵃ, 48.

(PP) 3. Pf im Inlaut und Auslaut durchaus PP: appel, äppel, kopp, topp Ltsch. Bl. oppa, Opfer Smöln. hoppen, Hopfen Göln. u. s. f.

4. PH (= F) wird P: Jeisop Pdl.

5. P eingeschaltet in 's krempchen! Krümchen Ksm.

Q.

(TW) 1. QU wechselt mit TW, TF und PF s. Wtb. 85 pfirlen: twirlen: quirlen; pfôrich: twôrich: quark Wtb. 35. 48. Vgl. dazu Schm. §. 620.

(K) 2. QU wechselt mit K in quâd, qualster, quirren: mhd. kât, nhd. kilstern, kirren. S. Wtb. 85, 86.

Wo überall nd. Einfluß anzunehmen ist.

R.

1. Ausfall des R.

erinnen, erinnern, trauen, trauern Krickh. lîde, Lieder, wette, Vetter, wâte, Vater, môte, Muter, ode bide oder, wieder, wlâschke, Fleischhacker = wlâsch(ha)ke(r) Pls. wlâsche Fleischer Krh. destickt („der -") erstickt, kenal n. Kernlein Pls. de, baibe der, Weiber Krh. teff, teffst (vgl. österr. bair. därf, därfst = dörf, dörfst aus dem Conjunct dürfe ahd. durfi, in den Indic. übergetreten?) — darf, darfst Smöln. Göln. wët, wird Kesm. bit, wird Smöln. Göln. Bei besonderer Betonung aber bí ̈ët, hat, hatte,

hart, harte Göln. gebat, gewartet Mzsf. gawîtet, gefüttert, gawôdet, gefordert Prb. ben schbatz, werden schwarz Prb. henden, wêden, hinteren, vorderen Prb. vîzen, vîzeck vierzehn, vierzig Mzsf. vîmack, Viehmarkt Münw. mai amme sêl, meine arme Seele, i ̈e (zweisilbig) ihre (fem. ejus) Smöln. fat (= fart) immer Dpsch. dat, dort Dpsch.

Manches dieser Beispiele erinnert an Assimilationen wie im Altnordischen vorkommen: kall (= Karl), kelling (= kerling); iall (= iarl); foss (= fors); thuss (thurs); odd (Ort acies); döcke (engl. dark) u. a. Das auslautende E für ER, EN für ERN, das wir oben kennen lernten, findet sich bei Jeroschin, der unse für unser, unsem, unsen für unserm und unsern hat. S. Pfeiffer LXIV. hie wëlt ze für hier wërlt zer auch sonst mhd. ve statt ver (vemâzen, vegâzen) Ruolandes liet Hahn mhd. gr. 25.

Heutzutage ist dieser völlige Ausfall des R, der nicht zu verwechseln ist mit der Erweichung desselben zu einem Vocal (wiad für wird u. dgl.), namentlich zu Hause in der Aachener Mundart (s. Nachtr. 10), wo: at, Art, wot, wöttche, Wort, Wörtchen heißt. Hieher gehört auch westlechisch: gate, schwaz, wate Garten, schwarz, warten Schmell. §. 632. — Schlesisch: vertîbt verdirbt; wad wird, atlich, artlich, mattern, martern, hatze, herze Weinh. 66 f. — Das Deminutiv kernlein verliert auch im österr. bairischen das R: kendel Schm. II, 330 (daneben kéandel: Körnlein).

2. R fehlt in Wörtern, wo mhd. schon das R wegfiel: mê (mhd. mê), hî (mhd. hie) Göln. Mzsf. Smöln. méi Zps. In der österr. Mundart méa (A für R also kein Wegfall des R); hier fehlt ganz im Österreichischen.

3. Zu trennen von den obigen Fällen, wo R ausfällt, ist die Erweichung des R zum Vocal E oder A, das zuweilen auch den Nachbarlaut beeinflußt, zuweilen ganz verschlingt.

schî ̈e (das Î steht für IE, das hörbare E für R) schier, bi ̈eft wirft, di ̈e dir, rî ̈et rürt „bîët, fit, bît erit“ Smöln. bî ̈em für dem (= vor dem) Prb. déäner (Dörner Dornen) Prb. de, da du, dir Mzsf. da der, hentan hintern, daraiban

ereifern, hatz, Herz, Smöln. jatz Prb. fingalain (Fingerlein) Ring Göln. wengala Fingerlein Prb. baitra („weiterer") weiter Mzsf. facht fürchte, fachtrich furchtsam, té-acht töricht Smöln. Stooß.

êa Ehre Krh. héa er Prb. bàa war Prb. héan, hören, Kremn. jàa, Jahr, Lomn. vóa n, vorne Sm.

4. ER wird EI in déi, der, béi wer, géin, gerne, féitig fertig Göln. vgl. méi mehr unter 2.

5. Im Gegensatz zu den obigen Erweichungen des R wird dasselbe in Dobschau sehr hart gesprochen: batr weiter, herr gott, lêbert Neutr. (nicht Fem., wonach zu bessern ist Nachtr. 38[a]) saure Suppe s. Darstellung S. 423, 386. — Ja es assimiliert sich sogar das D mit R in ech barr ich werde (Prb. ech be, Krh. ech ba) Dpsch. neben ber war, hört man selbst béar, was wie entlehnt aussieht (österr. wéa wurde acclimatisiert, indem man noch ein R ansetzte). Ebenso jàar Jahr. Daneben hat Dopsch. doch ohne R: fat (fort) immer; dat, dort; péag Berg; bid wird u. a.

In Krh. wird R nur gehört, wo es doppelt ist: héad Herd, aber héar Herr Wtb. 86.

Mundartliche Verdoppelung des R (bei Ausfall eines urspr. nachfolgenden I) habe ich aus alter Zeit angemerkt: erhorre, herre, stimme mîne Wiener hs. 2682 (XII. Jahrh. aus Kärnten) und ebenso hs. 2783 (XIV. Jahrh. aus Ambras): herre, erhorr mein stimme. Ferner hôrretum für mhd. huortuom (was zwar nicht vorzukommen scheint), hurren für mhd. huoren im Vocab. von 1420 (meine Ausgabe S. 47, 62).

6. HR für R im Anlaut in Krh. Glh. Knb. und Kremnitz; s. Wtb. 86[a]. Nachtr. 4.

Über die Heimat dieses HR (das nicht das ahd. HR ist) wurde bereits Wtb. S. 86 ausführlich gesprochen. Hinzuzusetzen ist nur, daß es auch im Böhmerwalde zu Hause ist. S. Jos. Rank aus dem Böhmerwald, wo überall Beispiele zu finden sind. Tirol Fromm. III, 99.

7. Einfluß des R auf den vorhergehenden Vocal zeigt sich in wôrt, gewôerden, jâer Ltsch. sôrgen, môrgen, wôrt, kîrchen, wîrbel, gebîrich, wûrzel Kesmark.

8. Präjotierung wegen nachfolgend ausgefallenem R wie kjen Kern Prb. s. unter J (dem Consonanten).

(D) 9. R wird D vor L in: kéa^d el Kerl Smöln. kéa d^a ł Prb.

10. Versetzungen: jàamreck Jahrmarkt Prb. furbricken fuhrwerken Kremn. wueberigen Fuhrwerken Krh. saebrigen, saeberigen säen Knb. Kirchdrauf Kirchdorf, Mainersdrof Meinhardsdorf s. Nachtr. 27. Wtb. 34 f.

Ähnliches schlesisch Weinh. 104. Dial. 121. Siebenbürg. Wtb. 34, Nachtr. 27. kûewrich Koburg Sonneberg, Schleicher 28 u. a. Àlmrich Altenburg bei Naumburg.

11. R eingeschaltet in fachtrich fürchtig, furchtsam Mzff. Smöln. oaberten arbeiten Dpsch. ånpro̊stel m. Amboß Mzff. strumpf m. Stumpf. S. Wtb. 100: strempercheu und Weinh. 95[a]: strumpf ebenso mhd. strumpf in Wackernagel's Wtb. zum Lesebuch (Ausg. 1861).

Mit letzterem zu vergleichen sind mhd. spieß m. angelsächs. sprëot engl. sprit (vielleicht auch strützel: stützel; spriu und spîen); backe m. ahd. braccho Weigand Schmitthenner II, 92; angelsächs. specan (engl. speak) sprechen, wasen = wrasen der Wasen, Rasen, wocken = rocken u. a. Weig. Schm. II, 448. Grimm. G D S. $^{220}/_{314}$ f.

12. R euphonisch eingeschaltet: o-r-e ob ihr, sa-r-em sie ihm, sa-r-es sie uns Prb. sa-ra sie ihr, bi-r-a wie er, da-r-e daß ich, ha-r-em habe ihm Prb.

Ganz ähnlich wird auch oft L eingeschoben s. L.

Über dieses euphonische R habe ich schon Fromm. VI, 250, 6. gesprochen. In Schlesien kömmt es vor Weinh. Dial. 66, Obernab. Schmell. §. 635, Oberösterr. wie-r-a wie er Fromm. III, 44, gea-r-i geh ich, tua-r-i thue ich, Tirol Fromm. III, 99, Oberbair. Fromm. III, 173, Niederösterr. 392.

13. R wechselt mit S: gesen gären, frîsen frieren, in der Zips. Wtb. 52, 54, es wraüst es frieret Krh.

Kuhländchen: frise, Siebenbürg. fräsen, sette comuni: wrisen u. s. w. vgl. Wtb. 52, 54. Weinhold 23, 38.

S.

1. Wechsel zwischen S und R s. R. 13.

2. SCH ist erhalten in schulln sollen Pls. D. S. 409 f. vgl. 323.

Englisch, schwedisch, dänisch, niederdeutsch stehen in diesem Worte hochdeutsch und nl. gegenüber; wo md. Mundarten SCH haben, stammt es demnach aus dem Niederdeutschen. — Nach langem Vocal wird SCH weich gesprochen, wie franz. je z. B. in: grôscha vgl. 9, S Z. — Über SCH vor P, T nach R, s. 3, 4, 5.

3. SP im Anlaute und Inlaute wird SCHP gesprochen.

Ebenso in Schlesien Weinh. Dial. 80, Nürnberg, s. Fromm. zu Grübel 251; oberdeutsch allgemein siehe Schmell. S. 649.

4. ST wird anlautend immer, auslautend nur nach R, SCHT gesprochen. Auch wo R sich zum Vocale erweicht hat: bûescht wurst.

Ebenso schlesisch, nürnbergisch, bairisch s. Weinh. Dial. 80. Frommann zu Grübel 251. Schm. §. 653.

5. S wird SCH nach R: watterscb weiters Bela, vgl. 4. und schlesisch Weinh. Dial. 80, nürnbergisch Fromm. zu Grübel 251, mittelrheinisch Schmell. §. 651. österreichisch nicht.

6. L nach S wird Z alz dåmålz Mzff. ältere Beispiele. S. Wtb. 89ª, vgl. 7.

7. S im Anlaute wird Z: zâf f. Seife Stooß. siebenbg. 1545: zylen seilen; zeller Sellerie Prb. zêngs f. Sense, zôcha zôta solcher, sotaner Mzff. zum zimt s. Nachtr. 50, vgl. Wtb. 89ª, 107ᵇ.

Über die Entstehung des hochdeutschen SCHP, SCHT s. Gr. Gr. I², 174.

In älteren deutschen Schriften aus dem ungr. Berglande findet sich sehr häufig Z im Anlaute für S, was aber wie im nl. wie S zu sprechen ist, wie ich im Vocab. von 1420, Seite 60, 61 nachgewiesen habe. Diese niederländische Aussprache des Z stimmt überein mit der polnischen, russischen, čechischen, slovakischen und auch madjarischen (es lautet wie ein säuselndes S). Beispiele eines wirklichen Z für S sind aber im Niederdeutschen häufig. S. Firmenich I, 368[98]: Zabl 408[27], zönk sind 409[24], gezondert 493[141]: zent sanct 511[64]: zint seit 511[87]: zor: Sorte 102[32], pölterzölge. Luxemburgisch: zaldot, zalot Soldat, Salat Gangler 487.

8. SZ (ß) wird Z: aingeflöuzt, eingeflößt Mzff. SZ wird ST in ånbröstel, Amboß Mzsf.

Eine Erweichung des SZ wird oft nach langem Vocal gehört: schmaisen, schmeißen; grousa, großer Mzff. grôsel f. Großmutter s. 9. Der Übergang zum völligen Ausfall des SZ s. 14.

9. SZ wird SCH in grôscha f. alte Frau, s. 2. An der Diemel in Niederhessen heißt gräuteke (großchen, größlein), die Großmutter Gr. Gr. III, 677. In Krickerhäu grösel, Nachtr. 30ᵇ. Vgl. Schmell. II, 120: gruisel. Das SZ fällt ganz aus in grûvater, Großvater. Daher ist vielleicht erlaubt auch grûlla, Großmutter in Prb. (das freilich auch in Schlesien grule lautet, und von Weinhold von grau abgeleitet wird) als Nebenform (für grûsla = grôßlein) von grôscha anzusehen. Vgl. auch D. S. 284 gréuße.

10. Einige Fälle lassen, wenn auch nur als Vermutung, eine Ableitung eines TSCH aus ST zu: tschieg, Stück? Wtb. 46ᵇ vgl. madjar. csekély (tscheckêlj Stückel?) klein.

Tschibala, tschimpala, stübala, Stäubchen Wtb. 46ᵇ, Nachtr. 48ᵇ vgl. madjar. csep, Tropfe. So wird aus stapfe m. (Fußstapfe), madjar. tsapa (= tschàppà).

11. SCH wird TSCH: tschinden für schinden Nachtr. 23ᵇ, tschôlen = schullen (mingere) Nachtr. 23ᵇ. tschempern = schimpern Wtb. 46ᵇ, 92ᵃ. tschalpa schalbære Wtb. 46ᵃ, „tscharrom“ scharren Wtb. 46ᵃ, tschaibet, scheibig, rund Wtb. 46ᵃ, tschîkeln = schiegken Wtb. 46ᵇ, tschetschnürchen, schöttschnürchen Wtb. 46ᵇ. Dschuck, Schock-el Wtb. 47ᵃ, tschågelesta schalaster Wtb. 46 f. Vgl. Z. tschall m. Schall Kesm. Ähnlich wird das deutsche schopf madjarisch csup; mhd. schiure (Scheuer) madjarisch csür (spr. tschůr).

12. S aus DES (Genit. von DER) vorgesetzt: 'sfrîs in der Frühe, morgens; szåmt, Abends Prb. In Kesmark sagt man zéubends, was auch eher aus des (d's) Abends, als aus zu Abends zu erklären sein wird.

13. S und SZ (mhd. Z) fallen aus zuweilen am Ende in daz, waz: da, ba Prb. Göln. ba ta! was da Gln. u. a. — Ferner wie mhd. in laßen III. pers. sing. héa laet er läß II. pers. plur. låt, laßet Prb. ech mû, ich muß Prb.

Hieher gehören auch grûvater, Großvater und vielleicht auch grûlla, Großmutter s. 9. gâstecken, Geiselstecken Krh. tauend, tausend Mzsf.

14. ST fällt aus in prûfleck, Brustfleck Prb. Nachtr. 19.

15. S eingeschaltet: denn onds benn, dann und wann Smk. maintswegen Smk.

16. S angehängt: statts, statt, öftas, öfter Gln. Prb.

17. SCH fehlt dem Worte: matzen, schmatzen, küssen, das auch im Siebenbürgischsächsischen so (ohne SCH) üblich ist Wtb. 80. Vielleicht ist es die ursprüngliche Form und SCH nur hinzugetreten, wie in schlecken: lecken u. a., siehe Schmeller II, 660. S. 18.

18. S wird vorgesetzt: slurz (link, Vocab. von 1420) Grimm GDS. 687, s. 17.

Der umgekehrte Fall, wie 17. Ebenso erscheint mnl slink für link, eine Form, die sich auch in den VII comuni findet CW. 171.

T.

(K) 1. T wird K: zerteckeliert, zertituliert Smk. 34.

2. T wird dem anlautenden SCH vorgesetzt s. S. 11.

3. T wird eingeschaltet: wintschen Ltsch. bêntschen, wünschen Stooß. omsüst, umsonst Mzsf. Darst. S. 380, 10. frailicht, freilich Mzsf. frailichtan, freilich Smln. féascht, Ferse Mzsf. schont, schon Smln. nont, nur Smln. Göln. Zdr. Vers 48. jâst beng, jeneswegen, deshalb Prb. purscht, Bursche Smöln. Krh. — kjeschten, Kirschen Prb. oberthalp niderthalp D. S. 326. her bàat, er war, bäat, wäre Schmöln. nênta, näher Smöln. Vgl. mhd. nâhent, nâhender; manchtmal Kesmark.

4. T erweicht zu D: geréuden, geraten. kenders kennet ihr es Zpsl. under, unter Kleinlomn. alden, kalden, alten kalten, scholda, Schulter Mzsf u. dgl. m.

5. T assimiliert sich S. Mzsf. Darst. S. 380, 26. gellen, hallen, gelten, halten Göln. Darst. S. 344, 34, unner, unter D. 378, 31. Wgdr. Krh. ech boll, du bollst, ich wollte etc. Smln.

6. T fällt weg: leuen, Leuten Mzsf. Darst. S. 380, 26. râen, raten Mzsf. gôbolls gêm, Gott wolle es geben. gôgesegnsich, Gott gesegne es euch Krh. gockebêr, Gott

gebe wer, aliquis Krh. mên mit dem Göln. Zdr. 104. hâp, hâpeck, Haupt, häuptig Göln. Zdr. Vers 183. nĕch, nicht Gln. aber nischt, nichts Zdr. 228, vlaich, vielleicht Gln. Zdr. 114, àrpen, arbeiten Pdl. ån: atem Smöln.

U.

1. U wird O: drom, darum, nor, nur Zpsl. — Vgl. im ganzen Wtb. 101. Nachtr. 49. Zu bessern ist daselbst in Pilsen ô, o: môte, got Mutter, gut (in got gut wird o kurz gesprochen); ond, gesond, losteck und, gesund, lustig Mzsf. gewonne, gefunden Krh. u. dgl. — Weitere Beispiele Wtb. 101.

2. Û und U neigen sich zu O: pûr mhd. bûr Bauer; hûs, Haus; mûl, Maul, klingen manchmal rein wie mhd., manchmal dem O-Laute geneigt (Ů), manchmal sogar in den Doppellaut übergehend (OU), was den Übergang zu nhd. AU zeigt. Daher die Verschiedenheit der Schreibung: pûr, hûs, mûl, ûf neben pour, hous, moul, ouf und půr, hůs, můl, ůf in der Sprachpr. aus Wagendrüssel. — Aber auch kurze U erhalten Dehnung und nähern sich diesen Lauten ůn, und, drům, darum, tůrst, Durst, gefůn, gefunden. Wagendrüssel. ôns, ônd, uns, und, nôz, nutz Stooß.

3. U wird Û: kûrz Bela. wûrzel Kesm. Vgl. wôrt unter O.

4. UO wird Ô, O: môte, mhd. muoter, Mutter (altsächs. môdar, agls. môdor, altnord. môdir) Pils. Nachtr. 43. motta, Mutter Smöln. gotten tag, guten Tag Pls.

5. Nhd. U wird A in na nur Smln. Wtb. 101ᵃ ahd. niwâri ist in den Mundarten durch manigfaltige Umwandlungen durchgegangen: newaer, naer; niur, neur; niwâr, nâr Gr. Gr. III, 244, 726. Fromm. Ztsch. VI, 528, 11, 8. — (Vgl. 10).

6. UO wird UE, Ü, I: sichen (süechen, sůchen, süchen, sichen) mhd. suochen suchen (ahd. suochjan, woraus neben mhd. suochen wol auch ein süechen entspringen konnte. Jedesfalls scheint in süchen das j noch durchzuschimmern) Prb. rîfen (neben ahd. hruofan praet. hriof erscheint auch hruofjan praet. hruofta, auch got.

schw. hrôpjan, und mhd. neben ruofen, rüefen, letzteres bei Walther, Hug v. Langenstein, Dietmar v. Aist, Meister Alexander u. A.). Auch nhd. österr. Mundart ríafen (gríaft), Smlk: riffen. Kesm: tun (tuon) thun, titt (tuot) thut. Gln. Zdr. vgl. Wtb. 47 (siebenbürg. dit cimbr. tůt schles. tit). Mundartlich kömmt tüende dat. inf. bei Konr. Fleck und Ulr. Turheim vor. vóatich, Vortuch Smln. k. vóateck Göln.

Dem letzteren ähnlich zu E herabgesunken ist UO in: händschen, Handschuhe Wtb. 58, so auch aachisch. Vgl. Gr. III, 450; schles. handschke, dän. schwed. handske, Weinh. 33[a]; vgl. Nachtr 49[a].

7. U wird Ö, E: öm um Mzsf. ëm Zps. S. Nachtr. 49.

8. Ü wird I und wie letzteres Ë; wo Ü gesprochen wird unmüglich, unmíglich Smln. u. f. — Ö: öba, über Krh. gölderen, gülden Krh. geɫda Gulden Prb. drêken, drücken Stooß. zerêk, zurück Stooß. Vgl. Wtb. 101[b]; geföllt, gefüllt, bönsch, gelöck, wünsche, Glück Mzsf. zohröck, zurück Krh. nëss, nüsse, fërcht, fürchtet Zpsl. êben, über den Prb.

9. Ü wird A: fachten, fachtrich, fürchten, furchtig Mzsf. far für Zpsl.

10. Û wird Â: mâl, mhd. mûl Maul, bâer, bûr, Bauer Ltsch. Ersteres auch österreichisch.

11. Û wird E in nackber (nâchbûr), Nachbar Prb. — Vgl. händschen, vóateck 6.

12. ÜE wird Ü, O in Krh. Mzsf.: kůl, grůn Krh. vgl. 8. sonst überall Î, Ê, I: krommfîßig, krummfüßig, kîn (kühn) keck Smln. vgl. 8.

13. ÜE und Ü werden I, EI, OI; in Kesm.: siss, süß, fiss, Füße. OI: moimel (= müemel), Mühmchen, groin (grüene) grün, boin (büne), Bühne Lrz. meisen, müezen Pls.

(ÉO) 14. UO, U werden ÉO: géot (guot) gut; déo, du, néodel, Nudel, stréodel, Strudel Knh. Kremn.

(ÖÜ) 15. Ü wird ÖÜ in spröüzen, sprützen Mzsf. S. Stalder II, 387; föüfzehn, fünfzehn Mzsf. s M. 3.

V.

(W) V erleidet Erweichung in W in denselben Orten, wo F erweicht wird; ein Unterschied zwischen V und F (der nhd. ohnehin nur ein graphischer ist) ist nicht bemerkbar S. Wtb. 102ᵇ.

Beispiele der Erweichung des V: wâiol m. mhd. vîol m. der Veiel, die Levkoje Pls. waila n. das Veilchen Krh. wette m. der Vetter Krh. wâte m. Vater Pls. wo-, ver- Krb. we- ver- Prb. wîbich m. Viehweg Prb. wlaemisch, vlämisch Krh. Weiteres s. F und Wtb. 102.

W.

(M) 1. W wird M: mâle, méule f. für wâle f. Farbe zum Eierfärben s. M.

(F) 2. W wird F: maintfegen, meinetwegen, brantfain, Branntwein s. Darst. S. 363, 68. 367, 117. Vgl. österreichisch-schlesisch frem, warum, und ferhaftig Firmenich Völkerstimmen I, 411 [26]), 431 [10]).

3. W wird B in einzelnen Fällen: bà, wo, denn, was, Kleinlomm. wâber, werden wir. Kniesen; daßber, daß wir Ltsch, Ähnliches nd. md. z. B. bo, bat, bem, bei, biäne, borüm. wo, was, wem, wer, wen, warum Firmenich I, 314. 322. 325. 327. 334. 336. 318. Salzungen Fromm. V, 411: bann märkisch From. III, 266, 2: bat was. — An beiden Rheinufern im XV. und XVI. Jahrhundert. blan, wolan Zarncke Narrenschiff. CXXXVIII. Grim. Wtb. II, 62. Goedeke, Gengenbach 609. bolauf, burken, From. V, 364. Fränk. Henneberg V, 267. Weiteres ist noch angeführt Wtb. 102. S. auch 4.

4. W wird durchaus B (mit theilweiser Ausnahme nach Z) in Stooß, Metzenseifen, Gölnitz, Schmölnitz, Dopschau, Kremnitz, Krickerhäu, Praben, Pilsen und den Ortschaften um Krh. und Prb. bir, bit, backer, wir, wird, wacker. zbâ und zwâ Prb. bunsch, bail, bi ̈e, bëssen, adbent, Wunsch weil, wir, wissen, Advent Krh. gebämb n. das gewämme, Eingeweide zu mhd. wambe; gebulken n. Gewölk Gln. plåb, blau Kremn. auch österreichisch anpaten, antworten Mzff. S. weiteres Wtb. 102ᵃ f. und oben 3.

In der Wiener hs. 2843 (Heinrich aus Hessen, abgeschrieben von Wibel aus Maurbach 1441) finde ich auch basser, Wasser, barumb, warum. Suchenwirt hat badel, Wadel. Wolkenstein, bachen, bachter, antborten, wachen, Wächter, antworten mhd. Wtb. III, 449. Durchaus B für W im Anlaut (selbst sb und czb für sw und zw) schreibt Sixtus von Ranneberg, Bischof von Freisingen (1474—1494)[1]: berbung, Werbung tzbeiuel, Zweifel; besbärt, beswaert (beschwert); begen bier, wegen, wir u. s. f. — In neuern deutschen Mundarten findet es sich in dieser Ausdehnung außer in den oben angegebenen Orten des ungrischen Berglandes nur in Italien (sette comuni etc.), in Gottschee, in Krain bei den neben Slovenen wohnenden Deutschen (ich bemerke ausdrücklich, daß die Nachbarschaft der Slovaken in Krh. und Umgebung nicht als Grund der gleichen Erscheinung angesehn werden kann), bei den „Wasserkroaten („Basserkrobôten")" in Ungern (Slovenokroaten, die zum Theil ganz germanisiert sind, aber auch, wo dies nicht der Fall ist, gut ihre derbe deutsche Mundart sprechen). Wenn die Byzantiner deutsche mit V anlautende Namen mit B schrieben, wie Grimm. Wtb. I, 1054 bemerkt (Valisaharis: Belisarius; Vandali: Bandali etc.), so ist zu erwägen, daß den Griechen der V-Laut fehlt, daß ihr zuweilen angewendetes OY viel weniger noch entspricht, und daß endlich Βῆτα, daß die Neugriechen wie W aussprechen, schon in alter Zeit nicht viel anders wird gelautet haben vgl. Βάῤῥων (neben Ὀυάῤῥων) Varro, Σεβῆρος Severus u. a. Krüger Gr. 1845, Seite 13. — Ein altes und bekanntes, auch in Italien haftendes Beispiel, ist Bern, Verona; ein anderes ahd. Bresburc, d. i. wahrscheinlich Wratislaburc; vgl. auch Schmeller Gr. §. 683 (Seite 156) sammt Anmerkung.

Z.

1. mhd. Z (ʒ) = nhd. Sz (ß) s. unter S.

2. Dasselbe Z wird tz: hiënitz m. der Horniß (die Hornisse) mhd. hornûz ahd. hornaz, horniz, hornuz. — floetzen, floeizen flößen Mzsf. Baierische Mundart hat flôzen

[1]) Von ihm findet sich mehreres in den Mittheilungen zur Geschichte und Topographie von J. Chmel (aus den österr. Blättern für Literatur und Kunst 1847 abgedruckt) VI. Stück und ff.

für flößen, s. Darst. 377, 23 in Krain 1318: holtz auz flötzen Mittheilg. des hist. Ver. f. Kr. Jänner 1861.

3. Z wird SCHT nach ausgefallenem R. louschte, lurz, d. i. link Pdln. vgl. madjar. lusta (= luschta) träge? — s. 4.

4. Z wird TSCH: luetsch, link (= lurz) s. Wtb. 78. Hieher gehört auch der Zipser Dorfname Kuncsejpchen d. i. Kuntscheipchen aus Kunzhöfchen (hof ist héub, höfchen héipchen).

Diese Aussprache ist ziemlich alt. Das Vocab. von 1420 schreibt: slurczing, leva, das ist auszusprechen: slurtsching; denn das Vocab. schreibt auch enczuppen, d. i. entschuppen. — schabern waschen Wtb. 46 zu ahd. zawa, tinctura? Graff V, 713. zauuari, tinctor Schm. IV, 210, 211? — tschutschken pl. (sing. die tschutschke?), der Tannenzapfe Wtb. 47ª. — In Baiern zutschen Schmell. IV 296. Es berühren sich in der Bedeutung die Formen: zirbel f. zirm m. zirschen f. (vgl. vielleicht auch zurl m. zers m. zutte Schm. IV, 285, 296.) zutschen, zuschen (Oberpfalz), zeischgen Schm. IV, 290. zützen, f. zitzen f. Schm. IV, 297. — Slovakisch heißt der Tannenzapfe šiška (— schischka) und cucek (— zuzek) der Klunker, von cucám (— zuzâm), ich sauge, was wieder dem deutschen zûzeln, saugen, der zûzel, Sauglappen Schm. IV. 297 und sutzeln, saugen Schm. 302 entspricht.

5. Wechsel zwischen Z und K. fitzen: ficken. — schmitzen: schmicken. Sebnich, Sebnitz (Schemnitz), Cremnich, Kremnitz, Sumulnuch, Schmölnitz, Gilnuch, Gölnitz; vgl. madjar. Selmecz, Körmöcz, aber: Szomolnok vgl. K. Die schwedische Aussprache des K vor E, I (wie TSCH) zeigt ähnlichen Lautwechsel. S. Gr. GDS. 382. 387 ff. u.

Wortverzeichnis

zu den Sprachproben in dem „Versuch einer Darstellung" und der „Lautlehre der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes".

Anmerkung. Hier sind diejenigen bemerkenswerten Wörter aufgenommen, welche im Beitrag zum Wörterbuche der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes und im Nachtrag dazu fehlen, nicht genau geschrieben waren oder wegen des nun beigesetzten Fundortes nicht zu übergehen waren. Von manchem Worte konnte bisher der Fundort nicht genau bezeichnet werden, so daß es leicht, wenn es nicht jedem Zipser bekannt war, angezweifelt werden konnte. Aber auch außerdem ist es wichtig, wenn ein Wort, das aus Einer Gegend schon bekannt war, nun auch in einer andern gefunden wird. Daß ich von jedem Worte nicht angeben kann, wo es überall vorkömmt ist wol zu begreifen; ich bezeichnete nur den Ort, wo ich es fand. Die Angabe des Fundortes ist daher nicht so zu verstehn, als ob damit gesagt wäre, daß das Wort nur hier gebräuchlich ist. Was mir nicht hinreichend verbürgt erschien, habe ich mit Anführungszeichen „ " gegeben.

A wird U: L. [1] S. 188. Pudlein. Sprachprobe Anm. 13. D. S. 290 ist zu streichen: „û für â md. Weinh. dial. 57, 13".

ab- „wird in Mtzsf. op- und öp z. B. opzåln, öppässen" L. 185.

a bås, irgend was, ein was s. D. S. 383. Vgl. awås Darst. S. 289, 1. 345, 35. einwas.

àpgedräit, raffiniert, abgefeimt D. S. 297.

abend, oumt Mzsf. zâmt, Abends Stß. zânt Lrz. s'zâmt Prb. (des zu Abend) zåmt Krh. Nachr. 15. zéobends Ksm.

abivelmål (einwievielmal) ein Paar mal D. 350. 366, 101.

Abkürzungen D. S. 303, 436.

abreißen (in der Bergmannsspr.) D. S. 320.

abtreiben (bergmännisch) D. S. 304.

[1]) Im nachfolgenden Verzeichnisse wird die Lautlehre mit L. der Versuch einer Darstellung der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes mit D. citiert.

âchvart f. Bußfahrt nach Aachen D. S. 304.
Ade, Adolf Pdln.
àder, aber Ltsch vgl. Wtb. 30.
âder f. Ader; geéudert Ksm.
Adverbbildung Sm. D. S. 363, 60. L. N, 9.
àft Sm. D. 363. aftan, hernach Stß.
âg n. Auge Stß.
-al, Deminutivendung s. D. 372. teppal, u. D. 362, 24. 363, 57. s. **Deminution.**
aldemâsch m. almesch Festmal s. D. 370.
Alemannisch D. 287, 2. 291, 371, 396, 407. 420, 4. 416, 3. s. **Westlechisch.**
alle aber D. 363, 41.
àlmrai f. Schrank. Vgl. dàmmerai.
alst alles D. S. 283.
am, im Krh. s. an in.
améul (◡-), einmal s. D. 289, 1.
àmes f. Ameise Stß.
ampaten, antworten Mzsf. D. 383 empert gêbn Knh.
an ane s. louf.
an, in: ankêgen D. 362, 23. 59 vgl. anâ, anheim, anvor.
Ân f. die Ahnfrau? in di Ân soll dich schütteln! Pdl.
ân, ans, ein, eins Mzsf.
anå, nach s. D. 416, 8. 378, 29.
anâ (=inein), anein Gr. Wtb. I, 318. Weinh. Dial. 118. in: inda anâ, in einem fort Krh. s. Nachtr. 34. Im Kuhländchen ind an aem Meinert 402; inéin mecht a tumheitn Ksm. Vgl. inein.
anåch, nach, aus hinnach s. D. 378, 29. Metzenseifer Sprachpr.
ânbrenn. f. Einbrenn, Zpsl (ënbrenn Ksm.).
Andrêsal, Andreas Stßw.
âne werden D. 305.
ane s. louf.
aneval m. Erbschaft s. D. 304.
anfrischen S. D. 305.
Angelsächsisch und **englisch** D. S. 365, 366, 388, 377. Lautlehre E, 8.
angevân, angefangen Pdl. Sprachpr. 10.
ängstich, abscheulich Smk.

anheim, zu Hause und nach Hause Stß. Sm. Prb. enhéim Ltsch. ehéim, vgl. ehender, hinter, evôr, hervor, enéu, nach Ksm. und an, anâ S. D. 416, 8.
anherre m. Großvatter D. S. 305.
ankêgen entgegen D. S. 363, 59.
Annamîe Amutsch Anamarie S. 382.
ano! Interjection s. D. 361, 16. 348.
ånpröstel m. Amboß Mzsf. åmbéuß m. Ksm.
ånschléug m. Anschlag, List Ltsch.
ant und s. Mzsf. Kleinlomn. D. 287, 4.
äntresch, bange Stßw.
anvor, hervor Smk. D. 362, 47.
ar-,àabet f. Arbeit Stß. ôerbt Ltsch. Anm. 11. àabethaftek Sm. àabên arbeiten Mzsf. D. 383.
àrpen, arbeiten Pdl. S. D. 289, 5. 283, 11.
ärg s. Nachtr. 24[b], erk, Zorn Krh. deräeget (erärgert) erzürnt Prb.
arnt f. Ernte Kleinlomn. ainan, ernten Mtzsf.
as, es Krh.
às, als Krh. s. Nachtr. 16.
asbî, wie, als wie Mzsf. vgl. asô.
aschhert m. Aschenherd D. 305.
aß, biß Bnh. s. Fromm. VI, 250, 6.
asô, so Sm. asou Mtsf. Pdl. Anm. 2; asû Krh. asô S. D. 420, 1.
asô! so recht Sm. aßô Stß. esôde Pls. Wtb. 97. eséu Bela Anm. 4. vgl. ewû, ewås Ksm.
Assimilation D. S. 344, 34 s. **nordisch.**
ast f. Balken zum Holztrocknen Mzsf. s. Nachtr. 16[b].
âter éuter f. Eidechse s. Pdl.
atrapiën, attrapieren, erhaschen Sm.
au nur D. 286.
aufgeraimt, ofg. aufrührisch Gln. D. S. 353.
aufschneiden (bergmännisch) D. S. 305.
aufzan, oufzan, dann Mzsf. S. D. 387 f. und nafza.
auslàssen, austreiben Smk. 8.
auslengen (bergmännisch) D. S. 305.
auspauschen, baken, d. i. pulsare, tundere, bleuen Stß.
„ausrâten, schaden“ Stßw.
ausrichten (bergmännisch) D. S. 305.

auwî Jeichen Sm. s. D. 363, 67.
awås, etwas Pdl. Anm. 1. Vgl. einwas, abås, abéa, etwas, Jemand, Metzenseifen s. einwer, einwas.
ax f. Axt Stßw. in Krh.: àx s. Nachtr. 16ᵇ.
äxt f. Achse Mzsf. ebenso Krh. s. Nachtr. 16ᵇ.
bà, bo, denn Smk. D. S. 366 Anm. 100ᵇ Kleinlomn. 6. Bela 11.
babî, wie („waswie“) Stßw. bawî! jawol! bajâ, a ja! Pdln. D. 291.
packenöüzel n. Backobst Mzsf.
backer, tüchtig, wacker, ein backers brett Pls.
Bairisch-österreichisch D. S. 280, 19. 281, 23. 23. 24. s. **Ostlech.**
bajussen f. Schnurbart Smk. D. S. 365, 91.
Paltsa Balthasar D. S. 383.
gebämb n. Eingeweide S. Mzsf. W.
pâm, bôcken, bi ̈emal, Baum, Wocken, Würmlein; rote gestickte Zieraten auf den Hemdärmeln u. dgl. s. Pilsen.
pamulle f. eingekochter Brei von grünen Pflaumen. Genersich I, 150.
pankhart m. bankert Stßw.
pápain, essen Mzsf. wie Nachtr. 16ᵇ.
papulle f. Wange s. Pdl. vgl. das vorige und pamulle.
parchen m. der Garten. Pdln. eig. planke s. Fromn. IV, 179.
barfen, werfen Pdl.
parr n. Geräusch; s. Stßw. Gr. Wtb. I, 1121.
parschke f. die Schnauze Pdl. D. 292.
bar, bàat, er war Smk.
Bartel Bartholomäus D. S. 383.
-pås -wärts Stß. s. Wtb. 39.
pasch, fett Prb. D. S. 416, 3..
pasch m. das Schwein Mzsf. vgl. Wtb. 33 und Fromm. V, 237.
paschen, niederwerfen Plsn.
basgâge f. Baßgeige Kleinlomn.
bàßa welcher s. waser.
passain, schlagen Smk. D. S. 361, 20. s. d. folgende.
passe f. Balgerei Smk. D. S. 361, 20; zu mhd. bôzen?
bassergeschnjell n. Wasserschnelle Lrz.
past m. Bast Mzsf. s. Nachtr. 17.
pàß, poß, biß Sm. Krh. Wtb. 39.
batâli f. Streit Smk. 10.

pauk f. Trommel D. S. 343, 2.
batta, batr waz dâr D. S. 347.
pauselieren, klopfen, trampeln, schwer auftreten Stß.
becks f. Büchse, Flinte Mw.
a beda doen, ein Wetter- (?) Dorn Sprachprobe aus Hw. D. S. 401.
be- (pe- s. auch po-) bo-, Pudl., Kleinlomnitz D. S. 287, 1.
bedrang beengt D. S. 283.
pedrên, Platz haben s. Stßw. Mzsf und D. S. 276.
belegung f. (bergmännisch) D. 305.
belemmmert betrunken D. 291.
pelîwan, beliebern Mzsf. s. Nachtr. 17.
peltsch f. Kuchen Mzsf. Nachtr. 17 peälschen Prb.
pendelsack m. das Bändelhemd Mzsf.
bereden rechtfertigen D. 305.
berghandel m. Bergwerk. bergläuftig in den Bergwerken üblich D. 305.
beschaigelt betrunken D. S. 291.
peschlêkat („beschlickert") geronnen, von der sog. Schlickermilch; s. Stßw.
beß besser D. 283.
bestân verurtheilen D. 305.
peßuschchen n. Bischen Stßw. peßäl Prb.
pêt n. Bettuch, Leinlachen Mzsf.
bêta n. Wetter im Bergwerk s. Stß. w. bêten („wettern") fluchen Krh.
pêtschen, zwicken Mzsf.
béus m. Die Bosheit Ksm.
beûzen außerhalb D. 305.
PF wird im Anlaut TF oder F: tfîl, fil, Pfül s. Stß. Anm. 9 u. w., tfarrof farrouf, Pfarrhof Krh. Mzsf. fankoch m. Pfannenkuchen Mzsf.
bibi, wehe Stßw.
pîgan („pigern"), bröckeln Mzsf.
pimmanöß n. der Gallapfel Mzsf.
pípain, pipa-en, Tabak rauchen Gln.
pird piëd f. Birne; s. Mzsf.
birsche f. Gebür D. 306.

„pîsen, dem Zauber entgegen wirken.“ Mzsf büezen? wenn man sich eine Beule schlägt und dieselbe mit der Messerfläche niederdrückt, so nennt man dies auch pîsen. Menhardsdorf.

piske m. ein Spielgerät Stßw. Vgl. Wtb. 36.

bitmân m. Wittmann, Wittwer Stß.

plappern trinken D. S. 342, 1.

plasch f. nachläßige Person Mzsf. s. Nachtr. 18.

plátten n. das Abblättern des Kohls Smk.

plattich, glatzköpfig Stßw. D. S. 371.

blaumeln, baumeln Stßw. Wtb. 37ª.

plêden, plaudern s. Prb. D. S. 433. vgl. Wtb. 37ª.

plêmpleng m. Schweinsmagen Stßw. in Nordböhmen plempe f. stehendes Wasser Fromm. II, 236. plempel, schlechtes Bier etc. Schm. I, 334 (auch lampel, Schm. II. 467), im Elsaß blämbel Fromm. III, 12. Schweiz plämpel Stald. I, 179; in Tirol plempel Fromm. IV, 333 Wtb. 37.

plêntschelmaus f. und plêntschelpack m. im Spiel Mzsf. wie Wtb. 31: blentschebake, plêntscheln, schielen Mzsf. vgl. Wtb. 37ª.

pléul, pleulel m. der Bleul Mzsf.

plôden (= blodern), mingere Krh. vgl. plêdern Wtb. 37ª und Nachtr. 18ᵇ.

plonda m. Plunder Stß.

blûtrunst f. in der Rechtssprache s. D. 306.

po-be- in Sm. Krh. s. Wtb. 33. Kleinlomnitz D. 287. Anm. 1; s. boschwend.

bofra welcher Sm. D. 360, 2.

pograifen, erhaschen Smk.

bollaia, gemalte Ostereier Stßw. D. 374, 392.

pomaehlich, allmählich Zpsl. Pdl. Smk. D. S. 361, 22.

pönnen, binden Stß.

pos f. das Stück s. Sm. kal. Schlußanmerkung D. S. 360.

boschwend, geschwind; Bêla Sprachpr. Anm. 16.

poß, bis Sm. Krh. Prh. s. Wtb. 39ª.

-pôß -wärts Stß. D. S. 371. Wtb. 39.

possen, küssen Smk. Stßw. s. Wtb. 39.

pötleng m. der verbuttete Stßw. Wtb. 39.

pottom! Ausruf aus dem Slav. s. Smk. D. S. 365.

prackêsch, kräftig, tüchtig Smk. D. S. 361, 12.
praegeln, schmoren Mzsf. Sm. D. S. 367, 125. schon bei Jeroschin.
pralln, blärren Stßw. vgl. brallen, clamare Gr. Wtb. II, 291.
prån m. bradem, Qualm Stßw.
praepeln, pepréipeln, brummen s. Stßw. D. S. 371.
praesen, prêsen (=brösen) schmoren, rösten, einbrennen Prb. Lrz. D. S. 423, 4. vgl. praegeln und Nachtr. 19. prêsenlêbet, Einbrennsuppe prêsen krumpir, eingebrannte Kartoffel Lrz. Hier scheint prêsen (= gebrösene) starkes part. praet. s. D. S. 411, 2.
praeschen, prêschen, hetzen Mzsf. s. Nachtr. 19.
braetel, bräitel n. der Braten Zpsl.
pratsch f. vulva s. Mzsf. D. S. 384.
brauchen, beumlautet und ohne T in 3. pers. s. Bela Anm. 18.
prautcher m. Bräutigam s. Stßw. Wtb. 40.
brëchen, daz gericht — D. S. 306.
prëtschen, schlagen s. Stßw. D. S. 371.
brinse f. Käse; siehe Stooß D. S. 372.
pritschinkal n. Tischlade s. Mw. D. S. 435.
„prökeln, wählen" s. Stß. D. S. 372.
bromme f. Bassgeige Kniesen s. Anm. 2 und Nachtr. 19[b].
prostfleck m. Brustlatz, Leibchen Mzsf. s. die Formen. Nachtrag 19.
brôtelinc m. D. S. 306.
bruch m. (bergm.) D. S. 306.
prûda u. schbesta, für alle Verwantschaftsgrade in Mzsf. D. S. 388.
prûdeln, brodeln s. Stßw.
brüejen, prûn, brennen Zpsl. Anm. 20. D. S. 306. Mzsf. s. Göln. Zdr. D. S. 346, 51. brunst f. D. S. 306.
bû wo 1. als Pronomen und Artikel 2. denn Smk. Gln. u. s. D. S. 364, 71.
bûbain, schlafen Mzsf. s. Nachtr. 19: bûbe.
puffen, fallen Mzsf. s. Nachtr. 19.
„bugandern wälzen" angeblich in Lorenzen oder Pilsen.
gebulken n. Gewölk Mzsf.
puln, Bohlen Göln.
pûn f. Dachboden Mzsf. Wtb. 41[a]
bûescht m. Bursche Knh. Krh. s. Mzsf. nl. und alem. D. S. 388.

pûse f. Katze Stßw. nl. und Wtb. 42.

putschkala n. (= butschkerlein ?) würfelförmiger oder länglichrunder Zwieback = krånhápel s. d. Prb. vgl. sl. bačkor, ungr. bocskor: Bundschuh; die butschen, kleines Gefäß, russisch botschka Schm. I, 226.

B für W siehe auch unter waeger, waiser, wallern, wât, wêcher, werden, wâl-, worf-wurg-.

-chen in gôterchen n. ein Vogel? Bela. Kettchen, Käthchen Pdln. ländchen, meiderchen Zpsl. beßchen, bißchen, nëßchen, nüßchen Ltsch. -ka, k in Lênka, Lenchen Sm. Jesek, Jesulein Sm. -ik-al, in rîgikal, Hügel Plsn. -utsch--k-al in stëkutschkal, Stückchen s. Smk. 41 und Wtb. 42ᵇ. Nachtr. 20ᵇ. D. S. 269. 284.

Cimbrisch bo-be D. S. 396, 410, 411, 237, 1. = md. bert wird S. 343, 6. Assimilation winnen finden S. 344, 20. bivel D. S. 366, 101. s. auch 361 f. 365, 377. mnl. slink im cimbr Lautlehre S, 18.

colende f. das C. M. B-zeichen s. Pdln. Mzsf. S. D. S. 291.

Conrada (fluvius) germanice Chunnerth anno 1299 jetzt Kundert-Hernád s. D. S. 297, 1.

criminaid! im Fluch Pdln.

cho chjô, ha ja s. Mzsf. Smk. D. S. 363, 67.

T fällt ab in der III. pers. Ltsch. Anm. 16. T wird D Pdl. Anm. 19.

t für et (=es) in tsaiten, es sei denn s. Smk. D. S. 362, 38.

da oder ta da s. Smk. Anm. 11. S. D. 361, 347. no ta, hanta, Göln. D. 348 wird zu de in béade: wer da Mzsf.

d für dar (s. d.) in denna, dausen, drinnen, draußen Prb. D. 420 4. düba, oben Stß. düban, drüberhin Mzsf. D. 379, 15. s. doben.

tac m. ertac tagedinc s. D. S. 326 f. tag, der gotte, der Carneval, Fasnachtfest Pls. D. S. 409.

dâic dâsic D. S. 306. 362, 34 der doigene vgl. dêger.

dàmmerai f. Brotlade s. Mzsf. W. D. S. 384.

Dänisch s. Nordisch.

tapaschüecheng n. Preiselbeere s. Mzsf. W. D. 391.

betappen, erhaschen Pls.

dar, dahin s. darüber Prb. D. 416, 6. dervån, davon Zpsl. Ltsch. dervår, dafür Zpsl. Anm. 5. Ltsch. derzu Zpsl. Ltsch. Pdln. derbei Zpsl. deren kéigen dar entgegen, hingegen. D. S. 284.

darren (bergmännisch) D. S. 306.
tasche f. Backenstreich Gzdr. Vers, 206. Mzsf. W.
Tatian: scal trincan D. S. 345, 36.
tauend 1000 Mzsf. D. 381.
dato, biß- Zpsl.
tbi˙˙elel m. quirler s. Mzsf. W. D. S. 391.
dêger, dôger, dêge dêges; der dêge, di dêge, dieser, -e, -es s. Smk. Mzsf. D. S. 362, 34. 377, 10. 269.
téile einige Ksm. D. S. 285.
Deminution D. S. 269, 362, 24. 284 f. 401.
Temesch lat. Tibiscus s. Tîsche D. 327.
tenken f. Tinte s. Prb. W.
dennonsbenn, dann und wann Smk. 30.
densthalben, desshalb D. 284. wensthalben, înensthalben 284.
tentpeacheng n. Heidelbeere, Tintbeerchen s. Mzsf. W.
der die das abgekürzt Zpsl. Anm. 12 für er Zipsl. Anm. 15. Pudlein 17. Bela 6. densthalben, der wasprije qualis D. S. 244.
derweil, dabail, indess Smk.
der für er in: derschîßen, derschrocken, derwischen, derzäilt Ltsch. dersp̊arnes Pdl. derlebt Krh.
derjene, dajêne, jener Mzsf.
derleings, der Länge nach Bela.
terrefere f. Haspel s. Stß. D. 372.
tettern, tändeln s. Stß. D. 372.
tippetappe f. Sieb Kniesen D. 288.
ti˙˙e-icht, thöricht Stß.
Dienstag: dënstek D. 381.
Diln 1352 aus Kaurzim in Böhmen colonisiert. Kachelmann 69 zu. Nachtr. 22.
ding n. in gebiss d. machen, gewiss d. m., das ist Verlobung halten Mzsf.
Tirolisch: plôdern s. D. 433, 410 u. **Ostlech.**
Tîsche die Theis lat. Tiscia nicht Tibiscus s. D. S. 327.
doben, oben D. S. 307 vgl. 420, 4.
dóhan m. Tabak Gln.
töll f. vulva s. Mzsf. W. D. S. 391.

dôn, tôn wie mhd. Singweise D. 364, 76.
Tômes Thomas D. 383.
dônen, derdônen, spannen, erreichen Zps. Nachtr. 21[a]. Weinh. 15. mhd. donen.
dône f. Diele Stß. D. 372.
Donner, im Fluch Stß. dônen (=donnern) fluchen Krh.
donnerkeil m. im Fluch s. D. 382.
donnerstag s. D. 381.
donst m. Gerstenmehl Stß. vgl. Wtb. 47.
töppel n. topf Stßw. töppsche n. ein Topfspiel Smk. D.|S. 363, 70.
töran, es wagen Stß. Wtb. 44[b].
téacht tun, tändeln s. Stß. Wtb. 44.
Dorothea, Ortein D. S. 382.
trågnek, trächtig Mzsf. s. Nachtr. 23.
draehn in vadraen, schwindeln machen Gln. drêhâpek, schwindelig Mzsf.
abtraigen, abtrocknen, abwischen s. Smk. D. S. 365, 92; s. tréug.
Traindel Katharina D. S. 383.
tråtschen, plump auftreten Mzsf. s. Nachtr. 23[a] „troutschen, fallen Mzsf.“
trauschlich, faltig s. Stß.
drêmel n. Frauenkopfputz Prb. Nachtr. 23.
trepain, zwängen Mzsf. Nachtr. 23[a].
Trêsal, Theres-chen Sm. Trêsa Mzsf. D. 382.
dreu, driu, draü n. Mzsf. D. 381.
Drêsel s. Andreas. D. S. 282.
tréuge, trocken Mzsf. s. D. S. 365, 92. Nachtr. 23[a].
drîmern, poltern s. Knh. und Nachtr. 33[a].
drîstunt dreimal D. 307.
trougschal f. das Trogscherlein s. Mzsf.
trohn f. der Sarg Mzsf.
dröuwen droite drohen, drohte D. 307.
trûge trocken D. S. 327.
drumeln, poltern Mzsf. vgl. drîmern.
tschågelesta, Elster Mzsf.
tschålen, mingere s. Knh. D. 408. und Nachtr. 23.
tscharre f. Rassel Sm. in Presburg râtsche. s. scharre.
betscheigelt, betrunken Mzsf.

tschibala n. Tropfe Prb. D. Nachtr. 48, Wtb. 99. Lautlehre S. 10.
tschîbala n. Hündchen Prb. D. 433.
tschilka m. Sperling Mzsf. Nachtr. 23ª.
tschinkel, wenig Mzsf. Vgl. L. 215.
dschucken, Erdnüsse Zpsl. S. D. 280, 10.
tschutsche n. Hund s. Stßw. D. S. 372.
tschwëschen zwischen Kesm.
tuck, guck, schau Kleinlomn. Vgl. D. S. 295, 11.
tugendhafte n. (bergm.) D. S. 327.
tüglich tüchtig, sehr Ksm.
dûkan (duckern) gellern, hart auffallen s. Mzsf. D. S. 392.
tulox m. der Ochse s. Stoßw. D. S. 372.
tunke f. 1. Sauce, 2. besonderes Gericht s. Mzsf.
durch, durch, immer Stß.
turchetäuwelein n. turtur Krh. Schröer Weihnachtssp. aus Ungern 65; vgl. tiäkeltauw (=Türkeltaube) Kuhländchen Meinert 375, voc. 1432 (cod. germ. monacens. 685): türckeltaub turtur.
Thüringisch D. S. 363, 67. 69. 343, 14. vgl. **Mitteldeutsch.**
turkeln, torkeln Sm.
turnieren, drängen D. S. 362. Smk. Anm. 35.
türpel n. (sonst m.) Thürschwelle Mzsf.
dûtchen n. Deutchen, Geldstück Kniesen D. 288, Anm. 1.
tûtern, tuten s. Mzsf.
Ë und E (Ä) werden A Kleinlomn. Anm. 12. Pudlein Anm. 3, 8.
E für hin, in: ehënder ehéim, enéu, evor Ksm. vgl. anâ, anhâm, envor u. s. f.
eben, recht s. Stßw. und Wtb. 48ᵇ.
-ec Zpsl. 28.
echte, achte Mzsf. ndrhein. Kosegarten I, 44. echtenzwanzek Mzsf.
eh, eh, interj. östr. äh s. Stß. Anm. 3.
eheim, heim Ksm.
EI wird ÉI und A s. Ltsch. Anm. 3. Kleinlomn. Anm. 2. Bela 6, 8.
einbrechen (bergmännisch) D. 307.
„einlaten Vorgang“ Mzsf.
einlützig âlötzek, einzeln Mzsf.
einwer, einwas einwî, einwô s. D. S. 283, 13. 284. 345, 35.
élast, zuweilen Dpsch. Vgl. ilst Weinh. Dial. 77.

elektrieren Smk. D. S. 364, 84.
ellein ellîn allein D. S. 321.
elts m. Iltis Stß.
Embrich, Emmerich D. 382.
-EN, Wegfall der Endsilbe D. S. 280, 9. 290, 10. 345, 37. 333.
michen dichen, mich, dich D. 267. vgl. nen.
ênenkel m. Enkel Mzsf.
-endic D. S. 284.
-eng, Deminutivendung in Mzsf. s. D. 384.
engenzen (bergmännisch) D. 307.
enhéim, daheim und Nachhause Ltsch. s. anhâm.
ênta (ehender), früher Smk.
envor D. 307. evor Ksm. anvor Sm. D. 362, 23.
enzbeda, entweder Mzsf. s. Nachtr. 24.
êrlich integer D. 307.
ernen ernten Mzsf. D. 383.
erpß f. Erbse Zpsl. éabeß Mzsf.
erschlân, erschléun, erschlagen Pdl.
ertac m. ein Feldmaß S. D. S. 326 unter tac. das Wort ertag ist in dem Sinne auch sieb.-sächsisch und dort schon aus dem 14. Jahrhundert nachweisbar.
erzhäuer, erzkrâm s. D. S. 307.
eséu s. asô.
estrich m. Fußboden Stßw. Wtb. 49ª.
etza, jetzt Krh. Prb. Nachtr. 24ª.
-et s. D. S. 307 f.
etwû, irgendwo S. 284.
ezzunde pfant D. S. 307.
ÉU s. Kllomn. Anm. 5. Pudlein Anm. 2. Wgdr. 4.
éuter f. Eidechse Pdl.
ewås, ewêr, ebås, ebêr s. einwer.
F wird P s. Ltsch. Anm. 1. Für W. Smk. D. S. 363, 68.
fa (vor) für s. Gzdr. D. S. 343, 5.
fâg (feige), scheu Gln. D. S. 347.
vaelde fêldef. Fehl S. D. 308.
vallen (bergm.) D. 308.
varund gût D. S. 308.
farzen, fàazen, pedere; fuez m. Mzsf.

faschang m. Fasnacht Mzsf. Nachtr. 25ª.
fax f. Posse Smk.
feine, garfeine f. s. D. S. 308.
feltscheira m. Feldscheer s. Göln. D. S. 347.
fëmb fünf D. 284, 381.
femmel m. blinder f. Blindschleiche Pdl.
ver = zer, in verbrechen. Wagendrüssel. D. S. 332.
verflächen sich s. D. S. 308.
verpûst verstaubt Ksm. D. 285. vgl. pûse.
verschîßen verkeilen s. D. S. 308.
verzeln verbannen S. D. 308.
ferbotîën, verbergen s. Prb. D. S. 421.
ferte, tac vart D. S. 308.
feuersetzen n. (bergmänn.) D. S. 309.
fezzer f. Fessel D. S. 308.
fimmeln und federn D. S. 309.
fîn (bergm.) D. S. 309.
vindelinde f. der Haspel. Kniesen. Anm. 9.
fingalein n. Ring Gln. D. S. 347.
wink m. der Finke Prb.
first s. furst
flach (bergm.) D. S. 309.
flank m. ein Stück Tuch, ein Lappen. e zerflankter rock, ein zerrissener Rock Ksm. Vgl. Schm. I, 589.
wlaetschen, ausgießen Krh.
floite f. Bodenwand Kniesen. Anm. 10.
flößen (bergm.) D. S. 309. flöizen Mzsf. D. 377, 23. L. S. 8.
wlugs, sogleich; sehr üblich in Pls.
folger in der Folge D. S. 309.
Volkslieder im ungr. Bergland D. S. 354 f. 364, 75. 76. 77. 399 ff. 404 Anmerkung — 407, 410, 423 f. 430 f. Volksmärchen 415—420.
volleist f. Hilfe D. S. 309.
von, aus s. Gln. D. S. 347. von jêr ân, seit dem, von jener Zeit an? Ltsch. Anm. 19.
vorschrîben wie verzeln s. d. vor- = ver- Bela, Pdl. D. 290, 13. in Krh. wo s. D. 390: vor-.

förchten, fürchten Zpsl. Anm. 17. forahtan, färchten Ltsch. Anm. 8.
vorrichten sîn gëlt D. S. 309.
vortek, vóatek n. (Vortuch) Schürze s. Gln.
frailichtan, freilich Sm. wrailet, wrait, vielleicht Prb. D. 366, 104.
frändan, heiraten Mzsf. Nachtr. 25ᵇ. Wtb. 30ᵇ. vorendern heiraten, abtrünnig machen D. S. 309.
frau gen. frauen Ltsch. Anm. 6.
frei f. Brautwerbung s. D. S. 350.
freihof und freilehen n. s. D. S. 309.
fride m. D. S. 309.
frîunge (bergmänn.) s. D. S. 309.
fress f. (=fresse) der Backenstreich Gln.
vrouwen, vroude, frân, wrâd f. freuen (vröuwen), Freude. Smk. D. S. 362, 25.
„fruebâgen m. Fuhrwagen Mzsf.“
wrûs, des Morgens Krh. sfrîs Prb. L. F, 3.
fuijaen (fui-ja-en) tanzen? Kniesen D. S. 288, 4.
Wunschäłn, Fundstollen, der Ort sl. Chvoinice Prb.
fürbazer fürbaß D. S. 309. Vgl. folger.
furst oder first f. (bergmännisch) D. S. 309.
fürwert, fürweter m. Frühling D. 399, 6.
furtiklain, sogleich. Schmölnitz. D. 363, 61.
fusch, fosch m. Fisch, auf dem Lande in der Zips s. Nachtr 26 dazu noch Schm. §. 282: hie und da westlech. fusch.
G wird K, Pudlein. Sprachpr. D. S. 290, 15. s. K.
gâben, beschenken Stßw.
gâkeln, mit brennendem Lichte unvorsichtig umgehn Mzsf. s. Wtb. 68.
gâle f. gelbe (sc. Kuh?) Pdl.
gålet f. Gallerte Prb. D. S. 433.
gâna m. Gänserich Stß. gonz Mzsf. siebenb. gunz s. Nachtr. 28.
ganc m. (bergmännisch) D. S. 310. gangart f. daselbst.
ganst, sogleich Mzsf. s. Nachtr. 28.
ganz genze f. (bergm.) s. D. S. 311.
gar f. (bergmännisch) D. S. 311, gar machen daselbst.
gatjeng f. Unterhose, ungr. gatya Mzsf. D. 384.
gauschàch n. Grünes a. Nachtr. 28. D. S. 410.

geben, sich heraus-, begeben Mzsf. get gibt Zpsl. Anm. 13.
gebämb Eingeweide n. D. 347.
gebrûde n. Gebräu s. D. S. 311.
gedinge n. (bergmännisch) s. D. S. 311.
gehaien, betrügen Stßw. D. S. 373.
gehünd n. Hunde, Schimpf Sm.
geisel, gâsel f. Peitsche Mzsf. s. Nachtr. 28.
geküen n. Korn Stßw.
gên, gehn, gegân, gegangen Ltsch. Anm. 9. Kleinlomn. Anm. 3. gekân Wgdr. 7.
genze f. (bergm.) D. 311.
gepel m. (bergm.) D. 311.
gericht, gerade Stß. so auch bei Jerosch. gerichte und Wtb. 54b.
gêren m. Zwickel, schief oder keilförmig zulaufendes Stück; gêreg (gêrig), schief Stß. (vgl. nl. geeren, schräg zulaufen) Wtb. 54b.
ge-hôcht, gelott n. geniezen für genesen s. D. 311. gerinne. geröll. gerüerlich. geschefte. geschick. gesezt. gestänge. geschwistert D. 311. getribe. gewerke. gezöuwe D. 312.
gesinn n. der Sinn Mzsf.
gippe f. Haspel D. S. 311.
gleißner: glîzenære (nicht gleisner: glîchesære) D. S. 312.
glette. glöuben. glimmer. glimmicht D. 312.
gluntsch f. 1) Wasserblase 2) Öllampe Stß. Wtb. 55b zu Schweiz. gluntsche, Pfütze Stald. II, 457 vgl. Fromm. VI, 118; glatsch V, 435.
gosch f. Mund Smk.
gôterchen n. eine Lerchenart? Bela.
gott in: gottes gewalt f. Wassersnot D. 312. gottes wec Wallfahrt D. 312. Gott gebe in kockê, nur D. S. 265, 420, 3. Nachtr. 29.
Gottschee. Über die Mundart von — S. D. S. 273—275.
goudainerne m. Pfarrer D. S. 296.
graegel f. Altane s. Mzsf. D. S. 384.
gräuland m. der Abscheuliche Mzsf. grailand Sm. D. 361, 14.
grainen, part. praet. gegrînen st. v. weinen Mzsf. Sm. Gln. D. S. 345, 39. Prb.
grâtscheln, grätschen Mzsf.

graupe f. (bergm.) D. 313.
grendal (Gründel) n. Thal Smk.
grënt m. Narbe s. Mzsf.
gréuße f. Grossmutter D. S. 284. s. grôscha.
grep f. enges Thal, Graben s. Mzsf. D. S. 385. grêpäł Prb.
grimpäł n. Krümchen Prb.
grîv f. Griebe s. Mzsf. grîfen praegeln, Grieben (Speckwürfel) rösten, „Schmalz auslassen" Sm.
grôb, groß Pls. Prb. Glsh. Mw.
grondgrailich, abscheulich Sm.
grôscha f. Großmutter, alte Frau Prb. L. S. 215. gréuße D. 284, 415.
grull f. Kartoffel Zipsl. Anm. 8. Mzsf. die grull Ksm.
grumpîral n. Kartoffel Lrz.
grûnen, aufwachsen s. Mzsf. schwäb. gronen gedeihen vgl. Wtb. 57.
grüsel n. Gänschen Mzsf. grîsala Prb. s. Nachtr. 30.
güpel m. Brotanschnitt Mzsf.
guttat f. Wolthat. Göln. Zdr. D. S. 346, 52.
hâba f. Hafer Mzsf. Grsfvgl. D. S. 294.
hacken, hauen Mzsf.
hâen (=hauen), mähen Krh. ech hâch, ich hange Gln. D. S. 348.
hâfen, sich — (häufen) ausgibig sein; die ṣupp hâft sich mir nicht, genügt mir nicht, sättigt nicht Plsn.
hâhn, hangen Bela 21.
haien, werfen Kniesen vgl. gehaien.
halde f. haldenwäscherei f. D. S. 313.
halln, halten Mzsf. s. Nachtr. 31[a].
halt, eben Zpsl. D. S. 279, 1.
haltabêa (halt ein wer) m. Taugenichts D. S. 362, 31. haldabéa D. S. 385, 283, 13, haltabitter haltabittener u. dgl., D. S. 289, 1, 265.
hân, haben Kleinlomn. D. S. 287. Anm. 2.
handel m. Bergwerk D. S. 313.
handlich f. Backwerk Mzsf. D. S. 385.
hangunde n. (bergm.) s. D. S. 313.
Hânsel, Hanns Pdl. Hansjirk, Hanzirk, Hanzirkusch Johann Georg Smk.
zehant, in hant etc. D. S. 313.

hanta (=ha-nu-da!) siehe da Gln. D. S. 348, 365, 88.
hâp n. Haupt Sm. Gln. Mzsf.
harren, warten, harren Plsn. Gln. Sm. vgl. Wtb. 58.
hemb n. Hemde Gln. D. S. 348.
hår n. Haar, di hår kämmen, prügeln Ltsch.
hattert m. Grenze D. S. 314.
hatzes (herzes) herziges, liebes Sm. D. S. 366, 100
hauchen, hocken Smk. 49. D. S. 362.
hauen s. hâen.
hausenblås f. ein dünner Kuchen Mzsf.
he, er Prb. hea, das Männchen Stßw. D. 314. s. nen und der.
heimsûcher m. D. 314.
ûz heischen, D. S. 315.
heißgrätig D. 315.
Hêbeg f. Hadwig, Hadviga, eine Ortschaft Prb.
hecht m. Schalk Stßw.
hêk f. Hecke Stß.
hekel n. eine Waffe D. S. 315.
helbelinc m. Münze D. 315.
henneberg. fränk. D. 283: alst. 288: tuck 295, 331: ellê. 333, 8. 344, 24. 34. 364, 78. 380, 25. 307 f. 420, 4. s. **mitteldeutsch.**
„hêlen, das fêl" Das Fell bläuen Stß. Anm. 18.
her s. he.
her, in rässer (herausher), henåchher (hernachher) Ltsch råpper (herabher) Bela; rain, rof (=herein, herauf) auch für hinein, hinauf Sm. u. s. f.
hêr, schön Stß. Ksm. vgl. Wtb. 60.
heub m. Hof. Kesmark. Pudlein s. D. S. 282, 1.
hî, hier Sm. derhîe D. S. 385.
híaza, hiaz, hiazt, hiazten, jetzt (österr.) Anm. 10 zur Sprachpr. aus Kleinlomnitz.
himeln, fluchen Stß. D. S. 373. vgl. dône·n (unter Donner) bête·n.
höal n. Hügel Gln.
hoppe m. Hopfen D. S. 314.
hörch, héach, horche Stß. D. 369, 13. 366, 110.
hörnala, héanala n. Kipfel, Hörnchen Prb.
houi n. Heu Kleinlomn.
höuwer m. (bergm.) D. S. 314. bûßhäuer D. S. 306.

hübel m. Friedhof Mzsf.
hûgern, kauern Ksm. D. S. 284.
hurzelbank f. Schnitzbank Plsn.
Î, mittelhochdeutsches wird AI. Kleinlomn. Anm. 11. I und Ü werden Ë. Pudlein. Anm. 4, 7, 12.
-ich, kraitech Prb. in Pls. àch: gauschàch s. d. mêloch (altes U), âtoch, Attich.
-ich, weinich, hetzich, wenig, hitzig Zpsl. Anm. 6. plattich Stßw. hingegen Sm. Mzsf. -ick, -eck, drêhâpeck etc.
iche, ich s. Gln D. S. 348.
-ick oder ing (aus -ich adj. und ichen adv.) vastêlick, vasteling, verstohlen Smk. vgl. Zpsl. Anm. 6 D. S. 284.
icklaia, jeglicher Mzsf.
i··ekleck, stumpf s. Mzsf. mhd. ërclich Wtb. 66[b].
-igen (zuweilen an ND des part. angehängt) wird -ing, Krh. -ich Stß. vgl. -ick D. S. 284.
inein Ksm. so wie mhd. inein S. anâ.
îs hàts, ihr habt, gedenkts, gedenkt etc. Zpsl. Anm. 4. Smk. D. 361, 19.
ischig, etwas D. 385. s. Nachtr. 34[b].
itzern, jetzt Kleinlomn. Anm. 9. itzt Bela.
Jacobe, Jacob Sm. Jax Pdl.
jâner, jener Prb. jâ͂stbegn Prb. jêner Krh. jesbeng Krh. s. Nachtr. 34.
jâr unde tac D. S. 314.
je, ja Krh. s. Nachtr. 34.
Jéisop m. Joseph Stß.
jêr, in von jêr an D. 283, 18.
da jücht, erzürnt Stßw.
jujàa, voriges Jahr, jenes J. Gln. D. S. 348.
junka m. junkfre f. der, die Geliebte Gln. D. 346. ju'nka, junfa Mzsf.
just, flink Sm.
K für G s. kucken, lucken, lâken, kockê, krôscha.
kâ f. der Schornstein s. darüber Gln. D. 348, wo auch die verwanten andern Formen gegeben sind.
kàckelake f. Fichtenrinde Pdl.
kalîbe f. Hütte Sm. Wtb. 72[a].

kamperwunde D. S. 315.
kann, part. gekünnt Ltsch. Anm. 5.
karpellen pl. Zuckerrüben. Kaschau s. Wtb. 67.
karsten, kàaschten m. karst Mzsf. D. S. 38.
Katt, Käthchen Grstv. Kettchen Pdl.
kaule f. Kugel, kaulen, wälzen Sm. Wtb. 68, Nachtr. 35.
kaum, wenigstens Ksm. D. S. 284.
kausen, sprechen Mw. kousen Mzsf. s. Nachtr. 37.
„kave f. Dohle" Pdl.
kéigen, gegen Ksm. D. S. 310.
kéek (zweisylbig) m. 1) großer Mensch 2) Prügel s. Mw. D. S. 433.
keinman Niemand D. S. 315. kéinmand Niemand Ksm. D. S. 285.
kempe Kampfheld m. D. 315.
kömt, venit Zpsl. Anm. 7.
kerbelkraut, kéeb'lkraut n. Kerbel Prb.
kerwe Kerbstock s. D. 315.
kerzen springen: hochspringen Stß. Wtb. 69ª.
Kettchen, Käthchen Pdl.
keuchel n. Küchlein Mzsf. nl. D. S. 386.
keufen köufen D. S. 280, 14. 315.
kibalatzala n. Fohlen Prb. s. Wtb. 72ª. vgl. kobel.
ki‥em m. Prügel Smk. D. S. 384, 83. 34.
kîlhouwe f. (bergmännisch) D. 315.
kirbe, kirchweihe, kirchmesse, kirchtag D. S. 396. 402.
kirchenbruchel m. Kirchenräuber D. 315.
kirmes, ki‥emes f. Kirmes Mzsf S. kirbe.
kisstock m. (bergmännisch) D. 315.
klapsche f. Schwätzerin Sm. D. 363, 63.
poklêken, beschmutzen Mzsf.
klein n. (bergm.) D. 315.
kluft f. (bergm.) D. 315.
knågen, nagen Pdl. D. S. 290. Anm. 21.
knaurig kniurîg D. 315.
knecht und mâd, Jüngling, Jungfrau Mzsf. wie Nachtr. 36ᵇ.
kneien (knërren) sich quetschen, beim heben schwerer Lasten wehe thun Knh.
kneupeln, langsam essen Mzsf. Wtb. 71ª.
knorn m. der Knorre Mzsf. knjuen Wtb. 72ª Prb.

knospern, nagen Ltsch. vgl. Weinh. 44[b].
knöül m. Knödel Mzsf.
knöüzen (knörzen), Teig anmachen Mzsf. s. Wtb. 71.
kobel f. Stute Mzsf. s. Wtb. 72[a].
kögbrunnen m. lebendige Quelle. Bredetzky (s. Wtb. 24) III, 58: „Dieser Wald (Schur bei St. Georgen), von welchem die meisten Örter, wahrscheinlich wegen der vielen Kögbrunnen, nur im Winter zugänglich ist." Ob Br. das Wort aus der Zips hat, wie es im Volksmunde klingt, bleibt ungewiss. Am Neusiedler-See heißen lebende Quellen képprunn m. (pl. képprinn) ahd. quëcbrunno, këckbrunno, in Baiern: brunnkick, kickbrunnen Schm. I, 261 nd. quickborn.
kockê, nur s. Gott.
kokal n. Kopfputz Prb. D. S. 434.
kolasche f. Brei Mzsf.
kolung f. Kohlenerzeugung D. 316.
kolainka f. Nagelschmiede Mzsf. = kolung? s. d. kolen-kâ? s. kâ.
kolende f. das CMBzeichen Pdl. D. S. 291 Mzsf.
kompen f. Krippe Mzsf. Wtb. 72[b].
kopp m. Kanne Gln. D. S. 348 Mzsf.
kose f. Ziege Menhardsdorf. Kôsebê-k-erchen Lämmerwolken Ksm. „kôsebaegerchen n. der Tannenzapfe" angebl. in der Zips.
kôtsch, köütsch f. ein Tuch, worin die Kinder getragen werden. Mzsf. schles. hitsche (hitschekindel); kötschen zudecken Mzsf.
kotsch f. ein alterthümlich Kleidungsstück für feierliche Gelegenheiten in Mzsf. vgl. Wtb. 27[b].
„krage" mhd. kein Wort s. D. 316.
krâm m. kramzerung f. D. 316.
krampe f. Haue D. 316.
kreischen st. v. schreien Ltsch. D. S. 283, 14. Stß.
krankotte f. kränkliche Person Ksm. aus krankohte?
kraste f. Biestmilch Stßw.
kratze f. Haue D. 316.
krebeß m. Krebs Mzsf.
'skrempchen! Ausruf der Verwunderung u. dgl. Pdl. s. krume.
kriminaid! Ausruf Pdl.
kriuze n. in einer Redensart D. 316.

kropok m. Schimpfname Pdl. zu altslav. kriapok fortis? Dobrowsky, institutiones p. 238.
krôscha s. gròscha.
kroug m. Krug Mzsf.
kröük f. Krücke Mzsf. krêk Stß.
krume, f. aus nd. nl. für Brofame s. Wtb. 56. Nachtr. 30. grimpäl wenig Prb. S. 'skrempchen.
kucken, gucken. Wagendrüssel vgl. K, Wtb. 74ᵇ. vgl. tuck.
ku, kw, S. Wtb. 85, 86, kbâtschen, im Naßen gehn Mzsf. vgl. quoutschen Oberpf. Schm. II, 404. in Presb. gwâtsch n. die Bodennässe (zu waten, woher auch watscheln?).
quarz m. (im Sprichwort) D. S. 320.
kbîtschen, quitschen Stßw.
kuf f. Faß, Kufe Mzsf.
kulásche f. Brei Ltsch.
kûn, kîn, dreist, immerhin Zpsl. Anm. 22.
kürpel, kü··epel m. Bundschuh Mzsf. D. S. 386.
kurta f. Jacke Mzsf. lat. curta (gleichsam verstümmelter Rock) toga.
kuschchen n. Ferkel Stß. Mzsf.
kuschen von Hunden; kusch dich Gen. I, 149.
kutten Kutnerin D. 316.
kuttelfrâ f. Kaldaunenverkäuferin, Schimpfname Smk.
lad f. die Truhe, Lade Mzsf.
lâfzedel n. Laufzettel Smk.
læge, schief Mzsf. Wtb. 76ᵇ D. S. 316.
lahn n. der zu einem Hause gehörige Acker Prb. das lêhen, angels. laen md. nd. lên D. S. 316.
lâhter n. léuchtern D. 316.
laibel n. Leibchen, Wams Mzsf.
laicht, wertlos s. Gln. schlecht Mzsf. s. Wtb. 76ᵇ.
lain f. Berglehne Mzsf.
lâken, leugnen Prb. s. leuken.
land n. Acker; grulnland n. Kartoffelacker Smk.
lâb f. Vorhalle (Laube) Mzsf. lêb Ltsch. Ksm. Nachtr. 38.
lapp n. Lippe Grstvgl. D. S. 294, 1.
lappern, schlürfen Mzsf. s. Wtb. 76ᵃ. vgl. plappern.
läuchter n. läuchtern D. 316.
lêbert n. Metzelsuppe s. Mzsf. D. S. 386 lêbet Lrz. D. 423.
lechzen, lechen Mzsf. s. Wtb. 76ᵇ.

lêhen n. D. S. 316.
leinacker m. Lehenacker D. S. 316.
lemmelwetzel n. Suppenmehlspeise Lrz. Nachtr. 38.
belemmert, betrunken Pdl. s. Mzsf. D. S. 387. 423, 3.
Lênkal, Lenchen Smln.
lenksama, später s. Mzsf. D. S. 387.
lêren, lernen und lehren Zpsl. Anm. 18. D. S. 280. Mzsf. Prb.
letsche f. (pl.-en) eine Suppenmehlspeise; demin. letschachen s. Mzsf. D. S. 387. und Nachtr. 39 letschen, lischkelchen.
leuken leugnen D. 316. 365, 89.
léut! ecce s. Schmöln. k. D. S. 361, 21. 265.
letzen, sich ergetzen Mzsf. D. S. 377, 27.
lîd n. die Küssendecke Mzsf. s. Wtb. 78.
liehtloch n. (bergm.) D. 317.
liehtwîe f. D. 317.
lîdeloch, kränklich Pls. lîdalich Mzsf. D. S. 411. Wtb. 78.
ligund n. (bergm.) D. 317,
lîtgebe m. der Schenk D. 317.
löchal n. die Stube. Gründnerisch. Geners. I, 155.
lôn m. lidlôn D. 317.
lôsunge f. Abgabe D. S. 317.
lotte f. (bergm.) D. 317.
louf m. in ane loufen anlöufer D. 305.
loup m. Erlaubnis D. S. 317.
louschte, links Pdln. s. luetsch.
lucken und lûken, lugen, gucken, schauen Mzsf. D. S. 377, 22. Stß., vgl. léut!
lûdan, lodern Stß. Vgl. Wtb. 78.
Lûde, Ludwig Pdl.
luetsch, link Mzsf. D. S. 374 s. louschte.
lurz, link s. luetsch. Das Vorhandensein einer Form lurz (die Schmeller aus Würzburg nachweist) vermutet Gr. GDS 991, sie wird auch durch das Vocab. von 1420 bestätigt, welches slurz hat s. d. 54.
mâd f. Mädchen Krh. mêd Dpsch. demin. mâdel Krh.
madjarisch réf röf D. 320. hevér 314. hóhér 300, 331. nemtudom 362, 29. láncos 361, 7. altmadjar. aldumas 370. hideg 378. gatya 384. lángos 388.

manschaft f. Lehendienst D. 318.
mâleier, gemalte Ostereier Ksm. D. 392.
mangel f. Mange s. Mzsf.
màngel f. „Die Hüfte des Rindes" Pdl. mhd. anke m. Genick, Gelenk am Fuß? D. S. 291.
manichâna (=manch einer), mancher Mzsf. manichter Ksm. D. 285.
Mantschal, Mariechen Sm. Ammal, Annenmariechen Stß.
marcscheide (bergm.) D. 317.
marexeln, sterben Stß. D. 374
mast f. Hochofen Mzsf. vgl. Wtb. 80.
matte f. Topfen s. Mzsf. D. S. 387.
måtscheln, schmatzend essen Ksm.
mân m. Mohn Mzsf. mâhen Knh.
maukeln, „oft und langsam Essen" Gen. I, 149.
maulenzen, maulen Prb.
mâze f. (bergmänn.) D. 318.
mazen küssen D. S. 276.
mâzen, miauen Mzsf.
mê, méi, mehr Zpsl. Ltsch. Anm. 7, wird auch gesteigert méier.
men, man s. D. 343, 10.
mengsel n. Futter für Kühe, Schweine Prb.
mer n. das Meer s. D. S. 317.
merzeln, zerreiben, zermalmen Prb.
messen, part. gemossen Kaschau s. Wtb. 81[b].
minkel, mirkel, wenig s. Stß. und mürkel.
mitschen, weinen Stß.
Mitteldeutsch D. S. 256, 306: brühen = brennen. — 275: Gottschee Niederlausitz Zips vgl. Wtb. 31. — D. 288 schles. bromme f. — D. S. 290: (Herbort. Jeroschin) schles. — 291: parchen schles. Zips. 327: treug. — 331: nrhein. henneberg. — schles. — 343 (Jerosch. kön. Rother, Ködiz) om: ihm. — 344, 346, 361, 362, 363, 365, 367, 371, 372, 373, 377, 378, 380, 399, 414, 415, 416, 420, 422, 423, 432, 1. 2. 6. 434, 7.
moffeln, mit vollem Munde (Mundvoll muffel) essen Gen. I, 149, vgl. maukeln, murkeln.
moltbûem m. moltbi̇̈ema Maulwurf Sm. D. 364, 72.
morgen m. jugerum D. S. 319.

môre m. der Alp Mzsf.
mȯrel, möral n. Baumrinde Mzsf.
möreld, möa'ld f. die Möhre s. Mzsf. D. S. 387.
Morgentag m. Marientag. Kleinlomn.
mucken, schlagen Pls. D. 411.
müderlein, midal n. Oberhemd Pls.
mügen in: sich mit einem vermêgen Smk. D. 366, 103. unmüglich sehr s. Mzsf. D. S. 387.
mûren, Möhren Kleinlomn.
mürkel, müakel, wenig Mzsf. D. S. 374, 387. s. minkel.
murkeln wie maukeln, s. d. Gen. I, 149.
mûten (bergm.) D. S. 319. vormûten daselbst.
nââ (zweisilbig) s. Mzsf. D. S. 387.
näbiker m. Borer Stßw. genêbega Mzsf.
nâchfart f. nachträgl. Tagsatzung D. S. 319.
nafza dann s. D. S. 296, 9 und aufzan.
nåmen, beschimpfen Smk. D. S. 366, 107. Mzsf.
nämlia, dernämlia, der nämliche Mzsf.
nana m. der Vater s. Mw. D. S. 435.
nâper, néuper m. Nachbar; néupern, Nachbarin Kniesen; nochprenn Smk.
genäsch n. Obst s. Gln.
nen, ihn Pudlein D. S. 289. Anm. 6. 281, 21. 266. Vgl. — EN. S. 267 u. michen.
nêcht, nicht Mzsf. nech Ltsch. Zpsl. Anm. 2. nêch Stß. Sm. net Krh. Prb. nêt, nê Wgdr. Vgl. nischt.
nester von Kis D. S. 319.
net, nicht s. nêcht.
Niederdeutsch: 288, 290, 327, 333, 345, 346, 377, 387, 423.
Niederländisch: Nachtr. 36. — D. S. 281, 283, 287, 290, 294, 331, 333, 343, 345, 346, 349, 361, 363, 365, 366, 374, 385' 386, 392. L. F, 4 u. s. w.
nje, nur Krh. s. nor.
nindats, nirgend Smk. D. 361, 18.
nischt, nichts Sm. Krh. Prb. nüscht Mzsf. D. 377, 14.
nônt, nur Stß. Smk. 87, 99 Kleinlomn. Bela. Anm. 18. nôn Stß. Smk. 8, 34. Mzsf.
nor, nur Ltsch. Ksm. s. nje und nônt.

Nordisch: D. S. 266, 290, 294, 345, 348, 378, 399, 414, 390, 391, 422, 423. Lautlehre Z, 5. N, 9. A, 4, c. R, 1. J. 1.
nurt, nur Ltsch. Anm. 20 s. nor.
nôt f. es gêt mich nôt an s. Smk. D. S. 365, 31. êhafte nôt D. S. 319.
nôt twengen D. S. 320. nôtic in Not D. S. 320.
nottompottom, redensartlich aus dem Slavischen Smk. D. 365, 93.
öb, ob s. Bel. Sprachpr. Anm. 17. éib ich, éibstde etc. ob ich, ob du s. D. S. 268.
obacht f. s. Gln. D. 346, 55.
öbern f. êbern, Dachboden s. Prb. D. S. 421, 16.
okolâr m. pl. okolârn, oculare Brillen. In den Gründen.
ôm, om, ìhm Stß. D. S. 369, 2. Smk. D. 361, 17.
oeme m. Oheim s. D. S. 320.
ômig, êmich, schwärig, entzündet Stß. s. Wtb. 48 und 85, wo „P. I, 56" in G. I, 96 zu bessern ist.
ont, dann Mzsf. vgl. ant.
ort n. Ende Smk. D. S. 357. (bergmännisch) D. S. 320.
Ortain, Dorothea Mzsf. damit erklärt sich Ortein Wtb. 85.
Ostlechisch. D. S. 294, 296, 313, 344, 346. Kärnten 367, 369, 399, 372. unterenns. 373, 374, 383, 384, 410, 421, 426. s. **Bairischoest.**
-otte, Bildungssilbe s. krankotte.
oufzan, hernach Mzsf. D. S. 387, 296. offet Blaufuß. offa Krh. s. Nachtr. 43. Henneb. ebezeuntemal.
P s. B. Q s. K.
rack, recke Grstvgl. D. S. 294.
rackern (ohne Reflex. sich) plagen Zpsl. Anm. 16.
râf f. Raufe Mzsf. in Ksm. rêf s. Wtb. 87.
râfleck m. Rauchfleck, flacher Kuchen von Brotteig Mzst. s. D. S. 388. und Wtb. 88: rofleck.
râgen, starren Mzsf. s. D. S. 388 f. Krh.
raixeln, spuken Mzsf. s. Nachtr. 44.
rangen, ringen s. d. Anm. Mzsf. D. S. 317. Lautlehre I, 4.
râsen (Reisen) mal s. Gln. Zdr. D. S. 345. Anm. 38.
râten, rôen, raten Mzsf.
râteln, das Scheitholz am Wagen befestigen Stßw.
„raubuzen, miauen Mzsf." raunzen, weinen D. 434.
rêm f., (=nl. rib, ribbe) Rippe s. Mzsf.

redekorp m. Rättersieb S. D. S. 320.
reif m. ein Längenmaß. reifen D. S. 320.
rheinfarten D. S. 320.
abreißen (bergmännisch) D. S. 320.
reitgabel f. (bergm.) S. D. 321.
renne n, Eisen- S. D. S. 321.
warecken, verrecken Mzsf. s. Nachtr. 44.
reuter f. Reiter s. Mzsf. D. S. 389.
richtschacht m. D. S. 321.
rigikal n. Hügel Pls. rëgeł m. rëgala n. Prb. D. 362, 24. 409, 2.
rîsen m. Riese D. S. 377, 5.
rôbeschal n. Kerbholz Smk. D. S. 367, 124.
Romanisches: D. S. 372, 373, 384, 424.
rompelen (rumpeln) n. ein Spiel s. Mzsf. D. S. 389.
rösch, röschen D. S. 321.
Rôsal n. Rös'chen Sm.
rösten, Kupfer- D. S. 321.
rôtscher, rôtscha m. Grütze mit Erbsen Mzsf. Vgl. Nachtr. 45.
rûrig, von verdorbenen Eiern Mzsf. D. S. 389.
rûte f. Längenmaß D. 321.
varussen, verrostet Mzsf.
S in derleings s. d. wattersch s. d.
sachen Process führen D. 321.
sachzen, 16 s. Pdl.
sack für Hemd s. pendelsack.
sagerære m. Versammlungsort D. 321.
sai, bin s. Mzsf. D. S. 389, Pudlein.
saibéa, irgend einer, aus es sei wer Stß. saiwås, seiwêr, saiwû, saiwî D. S. 285 vgl. tsaidenn (es sei denn): außer Nachtr. 50. und zeiten. abéa, abås, jemand, etwas (ein wer, ein was); haltabéa ein Taugenichts (iron. halt ein wer) Mzsf. Pdl. Smk. D. S. 362, 31.
gesaif n. Getränke Zpsl.
sappen, treten, stoßen Mzsf.
sau f. (bergmännisch) D. S. 321.
sauram m. Saurampfer Prb. schwed. süra (syra) f. nl. süring (zuring).
schâcht, schaut D. S. 362, 27. Sm.

schacht m. (bergmännisch) D. S. 321.
schaffen swv. testieren, befehlen D. S. 321.
beschaigelt, trunken Pdln.
schaip f. der Teller Mzsf. D. S. 372.
schallaputa m. Schimpfname Sm. s. D. S. 363, 53.
plûtschalmala n. der Blutschelm. Glaserhäu vgl. Gr. Wtb. II, 151.
scharre f. Rassel s. Pudleiner Wortverzeichnis D. S. 292. u. tscharre.
scharung f. (bergmänn.) s. D. S. 321.
wegschätzen, anklagen s. Stß. D. S. 374.
scheb f. Tasche Gln. Zdr. 161 s. Wtb. 91ª.
schëckermêlich f. Schlickermilch Prb.
hâpschedel m. Kopfstück s. Mzsf. D. S. 389.
scheidgadem, scheidwirdig m. D. S. 322.
schel schân, schielen s. Gln. S. D. 349.
schêla f. Schale Mzsf. s. Nachtr. 45.
schelln, schelten Mzsf. s. Nachtr. 45. D. S. 278, 31.
scherze f. Brotanschnitt Pdl.
schîbellich, rund D. S. 322.
schicht f. (bergm.) schicht machen D. S. 322.
schier, schia bald Krh.
schîßer m. (bergm.) D. 322. schîßen, verschîßen 322.
schimmertât f. s. D. 322.
schîßzinûben m. Ofenschüppe Kniesen D. S. 288. Anm. 12.
schkôzen, laufen s. Mzsf. D. S. 389.
zo schlâft, zerrissen Smk.
schlamperchen n. Messer Pdln.
schlâp m. Mütze Mzsf. vgl. Nachtr. 45.
schlappschûfraile f. das Schlappschuhfräulein, im Spott Smk.
schlaunen, sich befinden Mzsf.
schlê f. Schlehe Mzsf.
schlecht, schlicht, einfach Pls.
peschlêkert, geronnen Mzsf.
schlëmm, schief Mzsf. Gdl.
schlesisch-lausitzisch: arbt D. 283. bromme D. 288, 2. wir werden D. 288. 3. fleute 288, 10. L wird U D. S. 295. gîhn 296, 12. Niederlausitzer Zeitwörter auf -eien D. S. 265. Anm. 275. wôrt 280. parchen 327. treug 331. häste gesat 333, 17. Jeroschin 344. — 290, 343, 361, 362, 365, 391, 392, 393, 432.

schlibbern, schlîwern, schlîwa·n auf dem Eise gleiten s. Mzsf. D. S. 390.
zschlitzen, zerreißen Plsn.
schlich m. (bergm.) D. S. 322.
schlôtern, tünchen s. Mzsf. D. S. 390.
schlottern, im Kote waten, schlendern Kns. Anm. 7.
schloufer m. Schmetterling s. Mzsf. D. S. 390.
schlöüzen, schlürfen s. Mzsf. D. S. 390.
„himmels schlüßchen n. primula veris" Gen. I, 151.
schmaisen, werfen, schmeißen s. ân.
schmand f. Rahm Stß. D. S. 374. Mzsf.
schmatz m. Kuss Grstv.
schmetten f. Sahne Mzsf.
schmick m. Peitschenhieb Gen. I, 152, schmëcken mit der Peitsche treffen Pdl. „schmuck" = schmick Mzsf.
ånschmîren, betriegen Zpsl. Anm. 24.
Schmölnitz, Schmêlenz, Sumulnuch bania D. S. 299, 349.
schnackerer m. Messer s. Mzsf. D. S. 390.
schnepp f. Zipfel s. Mzsf. D. S. 390.
schnůrch, schnüech f. Schnur, Schwiegertochter D. 374. Wtb. 94.
schnürchen n. Band Mzsf. schnîral Stß s. Wtb. 94.
schnüren übervortheilen Zpsl. 23.
scholda f. Schinken Mzsf. Pdl. poln. szoldra vgl. Schm. III, 360.
schön, schẽ là màchen, schön lassen machen, vom Abborsten des geschlachteten Schweines Prb. D. 420, 7.
schörz schöez m. Baumrinde Mzsf. Krh. schéaz m. Stß. vgl. Wtb. 92. Nachtr. 46[b] in einem Münchener Cod. Germ. 665. Fol. 2. steht: cortex, schörch; vgl. schürfen.
schoßen Steuer zahlen D. S. 323.
schotten m. Molke Mw. D. 436.
schrågen m. Holzgestell Göln. Zdr. Vers 192.
schram f. verschræmt D. S. 323.
schrocke f. Krähe Pdln.
schroeten s. (bergm.) D. S. 323.
schrout m. Bretterwand s. Mzsf. D. S. 391.
schû m. Stiefel Mzsf. schûfleck m. Schimpfname Smk.
schullen sollen D. 395. L. S. 215. f.
schullen, mingere zu Nachtr. 23. D. S. 408.

schurf m. (bergm.) D. 323.
schürschait m. zum Feuerschüren s. Mzsf.
schürze, schieze f. Schürze Smk. D. 363, 62.
schütteln s. ân.
schwådern, plaudern Kleinlomn.
schbàlmen f. Schwalbe Mzsf. schbälbala n. Prb.
schwäbisch S. 345, 36. s. **alemann.**
schwappen schlendern D. 323. Vgl. schliöüpen slurpen. Wtb. 93.
schwäre meng f. große Menge Zpsl.
schwarte f. ein Baumstück mit Rinde D. S. 323.
schwedisch s. **nordisch.**
schweizerisch: tchöggli D. S. 280 wa (waz) D. S. s. **alemann.**
schbesta s. prûda.
schbutzen, den Durchfall haben Mzsf. D. S. 389.
Sebnitz Schemnitz D. 323.
schwefelblü D. S. 323.
sêcha, solcher S. D. 343, 16.
segmes n. Sense s. Stß. D. S. 374.
seige f. seigern seigerwirdig D. S. 323.
seil n. grubenseil D. S. 323.
seł, da Prb.
sî f. das Weibchen s. Stß. Vgl. Wtb. 97.
sich leben, leben; man lebt sich déu Zpsl. hî sëtzt sichs D. 285.
Siebenbürg. sächs. D. S. 276, 295, 370, 385, 386, 387, 423.
sîfe f. Bach D. 324.
sinter m. D. 324. sintern sickern D. 324.
sippern, in kleinen Zügen trinken s. Mzsf. D. S. 391.
sittener, sitter, sëtter solcher Krh. D. 285.
sittern, sickern Mzsf. gesüder n.
sîvern, leise regnen, sickern Plsn.
sclave kschlaf m. D. 346, 55.
skôzen s. schkôzen.
sonåmd m. Sonnabend Smk. Nachtr. 21. sontech, Sonntag, Smk.
so, séu, eséu, so Zpsl vgl. asô. séugêrn D. 285.
slegel unde îsen D. 324. slink, slurz L. S. 218.
Slavisch: südslav. D. S. 295. slovakisch: potagjm D. 421, 15. opálka, wahan D. 421. kolo, koleda S. 291. hawyr S. 314.

ale idz S. 364. pomálu S. 361, 22. otom potom S. 365, 93. 419· přečinka S. 435. S. 419. baňe S. 299. Gruß 433, 7.
snürche f. Schwiegertocher D. 324.
snuor f. ein Längenmaß D. 324.
sole f. (bergm.) D. 324.
söüfling m. Trunkenbold s. Mzsf.
speisig (bergm.) D. 324.
spëllrädel n. Wirtel Mzsf.
sperken m. Rinderbraten Mzsf. sperbraten vgl. Schm. III, 575· f: spör.
spleißen stv. D. S. 325.
spitzkerl m. Spitzbube Dtsch. Litta s. D. S. 402.
spröützen, spritzen Mzsf. D. S. 390.
spur f. (bergm.) D. 325.
staheln (bergm.) B. 325.
stante pede sogleich Smk.
stamelen D. 325.
stauchen, stoßen Gln. Zdr. 193. Smk. D. S. 361, 9.
stechen, stecken Prb. D. S. 333, 10. gestôch Wgdr. Nachstechen D. 325.
stempal n. Thürpfosten; s. stomp, stempeln, stemmen D. 361, 10. marcscheidstempel s. D. S. 318.
stempen m. S. D. 361, 10.
stenke f. Branntwein Kniesen. Anm. 5.
stên für steigen s. Bela D. S. 294. Anm. 13.
stêt me bi, gilt, kostet so viel als D. S. 350. „gestêt (constat) mit zylen (seilen) und anderen gered fl. 8.“ Siebenbürg. 1545.
Stillebach jetzt Stëllbach D. S. 299.
stêts, stets Prb.
Stoff, Christoph, Schimpfname Smk. D. S. 362. 33.
stolle m. (bergmännisch) D. 325.
stomp m. stumpf Prb. 5 s. stempal.
stück in kopstëck n. Schlag auf den Kopf Gln. Zdr. 32. stëck-utsch-k-al n. Stückchen Smk. D. S. 360.
strêichen (bergmännisch) 325.
strëtzel n. Strützel Prb.
striff m. Streifen, Strich D. 325.

strosse f. (bergmännisch) D. 325.
strûben starren D. 326.
strumpf und stumpf D. 416, 5.
stunde f. (bergmännisch) D. 326.
stürzen als Strafe D. 326.
subtil, zart Stß.
süchen, suchen Prb. Nachtr. 79. sûchstolle D. 326.
gesüder n. die Bodennäße Mzsf. s. sittern.
süllen, sollen s. Ltsch. D. 283, 15. vgl. schullen.
sûmendic (bergm.) D. S. 326.
Supok m. Schimpfname Pdl. copák?
sweer Schwäher m. D. S. 326.
T s. D.
über, eiwe Knh. hreiwe, herüber Knh. ebe', ebe's, ebe'n, über, über das, über den Prb.
üm, um Zpsl. Pdl. D. 290, 12.
unart f. böse Dämpfe? D. 328.
-und, Endsilbe D. 328.
un'müglich, sehr Smk. D. S. 387.
unta, unt, hernach Prb. D. S. 420, 11. ont Krh.
unvorsprochen sui juris D. 328.
urbar f. Zins D. 328.
-utsch D. S. 285.
V s. F.
W wird B. D. S. 228.
bà (wo) denn Sm. D. 364, 71.
backer, tüchtig Plsn. D. S. 411, Wtb. 103.
baega (waeger), besser s. Mzsf. D. S. 392.
waire, weiter Wagendrüssel.
baisa m. Zeiger Mzsf.
wal- boulai (wâlei) n. pl. boulaia, Ostereier s. Mzsf. D. S. 392 und mâleier.
walen, wälzen. wâlen, spielen s. unter wal-
ballan (wallern), wandern s. Mzsf. D. S. 392.
W ania Schemnitz D. S. 328. 299.
bart, er war Krh.
wàsfore, qualis, was für ein Ltsch. D. S. 283, 10. vgl. 360, 2.
wås er, qui, wås se, wås es Ksm. wåsich, wåstda etc. D. S. 286.

wâst, feist Prb.
waspere, qualis, was für ein Ksm. D. 286, 360, 2. bofra, bofas Sm.
waze f. Base D. 329.
bout (wât) f. Kleidung s. Mzsf.
wattersch, adv. weiter.
bawî, was wie Pdl. Stß.
bêcha (=wêcher), welcher Mzsf. D. S. 392.
bêln, wollen, bolst bêln opt. s. Stß. D. S. 369, 7. boll (wollte): würde s. Smk. D. S. 361. Anm. 6.
wellen (bergm.) D. S. 329.
pobaisen, bezaubern Prb. D. S. 434.
wêninc wenig D. S. 432, 2.
werda, béade, jeder, der; wer da Mzsf.
wêre, wieder Wagendrüssel.
werden, ech wa, ech bâ, ich werde Mzsf. Kniesen. Anm. 3. Pudlein Ebenso Krh. s. Nachtr. 42[b]. Ltsch. wê s. d. Anm. 12 daß sie wird ziehn für daß sie ziehe Pdl. s. Gzdr. 6.
westhhalb wensthalb D. S. 286.
Westlechisch. D. S. 287, 291, 371, 396, 407, 410 f. Lautlehre E, 8. A, 1. A, 9. A, 12. vgl. **Alemannisch.**
wëter welcher Ksm.
widersinnige klüfte D. S. 329.
willekur f. Willkür, Landrecht D. 320.
wîsbûch n. D. 329.
witterung f. (bergm.) D. 329.
wizzė f. Kunde D. S. 329.
worf-burfen, worfen Mzsf.
worg-buogen, worgen, schlucken Mzsf. D. S. 392.
wôrt n. Wort Pdl. Anm. 16.
wrailet, wrait s. frailichtan. D. S. 366, 104.
bû (wo), der, denn Sm. D. S. 364, 71.
wulperchen n. Heidelbeere Pdl.
Wûnischtes, wo nichts ist. Name im Märchen D. 289.
würg-, büegen, würgen s. Mzsf. vgl. worg-buogen.
erwuschen, derwoscht, erwischt Bela D. S. 294. Anm. 20.
Z-S. D. S. 329.
zâff. Seife Stß.
zaiten, es sei denn Sm. D. 352, 362, 38.

zankes n. Taufschmaus Stß. Mzsf. Dpsch. s. D. S. 392 f. 374 f.
zannen, weinen Prb. lachen Mw. D. S. 436.
zant m. Zahn Ltsch. Stß.
zauk f. Hündin D. 421, 18.
ze, zu Ltsch. heitzetag Ltsch. abzehéuln, durchzeschlågn Ltsch. vgl. zu-.
zê-a, Zähren s. Gln.
zeche f. Bergwerk D. S. 330.
zeckick, vom Wein Gln.
zehouf D. 330. zehâf, zusammen Mzsf. 19 zâf Plsn.
zems f. Sieb Mzsf. s. Wtb 107ª.
zêngs f. Sense Mzsf. vgl. segens Nachtr. 47.
zer-zo-raißen; zohackt, zoschlâft D. 350. Smk. D. 362, 32. zutrent Prb.
ziffern trinken D. S. 343, 7.
zigånen, lügen Sm. Prb. Zigûn m. Zigeuner Zigônënn f. Zigeunerin D. S. 426, 420, 2.
zimt s. zum.
Zips f. m. Zipsen n. s. D. S. 281, 25 zum Zipsl. D. S. 330, 271.
zöppen, springen Mzsf.
zôcha (=sölcher), solcher Mzsf.
zôta (=sötter, sotaner), solcher Mzsf.
zozart, widerlich Smk. D. S. 366, 112.
zu- für zer- Smk. D. S. 362, 32.
zuc m. Verzug D. S. 330.
zucken notzüchtigen D. 330.
zum zimt ahd. sô sama D. S. 269.
zuppern, trippeln Smk. D. S. 367.
zwê, zbê, warum Prb. S. Nachtr. 30.
zw zbêlkom (zu willkommen) willkommen Mzsf. D. 382.
zwir doppelt D. S. 330.
zwonke f. Ast, Zweig Bela D. S. 294. 19.

Inhaltsübersicht

zu dem „Versuch einer Darstellung" und der „Lautlehre der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes".

(Zum XLIV. Bande.)

	Seite
Einleitung	3
I. DIE ZIPSER MUNDART .	271
Sprachproben:	
Zipserlied	278
Leutschau	281
Einiges aus Kesmark	283
Klein-Lomnitz im Niederland .	286
Kniesen im Niederland . . .	288
Pudlein im Niederland . . .	289
Schelte u. dgl.	290
Namen	290
Einzelne Ausdrücke . . .	291
Aus der Béil (Bela)	292
Garstvogelsprache	294
Hopgaard, Hopfgarten	295
II. DIE GRÜNDENER MUNDART	297
Wortverzeichnis aus d. deutsch-ungr. Bergmannssprache . .	303
Abkürzungen	303
Krompach	330
Wagendrüssel	332
Gölnitz, Zündrute	334
Gespräche, Schelte etc. . .	346
Einzelne Ausdrücke . . .	347
Schmölnitz: de kàlîbe (Lustspiel)	349
Aus Stooß	368
Einzelne Ausdrücke . . .	369
Metzenseifen	375
Sprichwörter etc.	378
Das Zahlwort	381
Wochentage	—
Jahreszeiten	—
Grüße	382
Schelte	—
Lieblingstaufnamen . . .	—
Wortverzeichnis	383
III. MUNDART VON KRICKERHÄU UND UMGEBUNG*)	394
Krickerhäu	397
Volkslied	398
Umgebung von Krickerhäu .	399
Trexelhäu	—
Neuhäu	400
Paulisch und Hochwies . . .	401
Kremnitz und Umgebung . .	—

*) Hierzu die Karte.

	Seite
Kremnitz und Kuneschhäu . .	403
Kuneschhäu	—
Zu den Volksliedern . . .	404
Beklagungen	407
Einzelnes	—
Ausdrücke	408
Deutsch-Pilsen und Lorenzen .	—
Deutsch Pilsen	—
Bemerkung über die Mundart von Deutsch-Pilsen . . .	410
Lorenzen	411
Mundart von Deutsch-Praben	412
Märchen aus Deutsch-Praben	415
1. Die alte Grosche	—
2. Das Mikaschelmakaschel .	417
3. Die todte Köchin	418
Rednerisches	421
Aus dem Leben	423
Volksreime	—
Übersetzungen . . .	424—429
Umgebung von Deutsch-Praben:	
Beneschäu	430
Schmidshäu	431
Geidel und Münichwies . . .	—
Idiotismen aus der Gegend Prabens	433
Aus Münichwiesen	435

(zum XLV. Bande.)

Übersichtskarte der deutschen Ansiedelungen im nordwestlichen Ungern.	
Lautlehre	187
Wortverzeichnis	224

SITZUNG VOM 17. FEBRUAR 1864.

Herr kais. Rath v. Meiller hält nachstehenden Vortrag über das von ihm verfasste und der Akademie zur Herausgabe vorgelegte Werk: „*Regesta archiepiscoporum Salisburgensium inde ab anno M°C°VI° usque ad annum M°CC°XLVI°.*“ — Die Regesten der Salzburger Erzbischöfe Konrad I., Eberhard I., Konrad II., Adalbert, Konrad III., Adalbert und Eberhard II. von 1106—1246, gesammelt, zusammengestellt und erläutert von etc. —

Es war im Jahre 1845, als von unserem verstorbenen Mitgliede Chmel in den seither eingegangenen „Blättern für Literatur und Kunst“ ein Aufsatz erschien, betitelt: „Was thut der österreichischen Geschichte Noth?“ Mit überzeugender Kraft, weil auf umfassende und gründliche Kenntniss des bis dahin Geleisteten sich stützend, führte Chmel darin den Beweis, dass die frühere, vorhabsburgische Geschichte Österreichs im Vergleiche zu dieser späteren seit geraumer Zeit in hohem Grade vernachlässigt worden sei, so dass man für dieselbe eigentlich noch auf eben dem Standpuncte sich befände, welcher vor 70 Jahren durch Schrötter und Rauch erreicht worden war, und gab dann in allgemeinen Umrissen, die nach seinem Dafürhalten nöthigsten, zum Theil noch ganz und gar mangelnden, Vorarbeiten für eine den Anforderungen der Gegenwart entsprechende Geschichte Österreichs für jenen Zeitraum an. Noch eingehender und mit grösserer Zuversicht und Hoffnung für die Verwirklichung seiner patriotischen Wünsche erhob Chmel seine Stimme alsbald nach Gründung der kais. Akademie in den Jahren 1848 und 1849 in den beiden Vorberichten zu den ersten Bänden des Archives für Kunde österreichischer Geschichtsquellen und der „*Fontes rerum austriacarum*“, indem er hier in ganz präciser Weise jene Arbeiten aufzählte und erörterte,

welche seiner Meinung nach noch zu leisten und daher unverweilt in Angriff zu nehmen wären.

Es genügt für meinen gegenwärtigen Zweck, auf diese Auseinandersetzungen Chmel's hinzudeuten. Sie enthalten eine solche Fülle von praktischen Bemerkungen und Fingerzeigen für Arbeitslustige, dass gewiss jeder, dem es um eine erspriessliche Förderung der älteren vaterländischen Geschichte wirklich Ernst ist, nicht wohl unterlassen wird, von Zeit zu Zeit einen Rückblick auf selbe zu werfen.

Für das babenbergische Österreich insbesondere hielt Chmel es vor allem Andern für nöthig, das ältere sowohl, als das in neuerer Zeit so reichlich veröffentlichte urkundliche Materiale in Regesten gesammelt zu vereinen und zugleich in entsprechender Weise zu erläutern.

Es sollte diese Sammlung oder Regestirung für's Erste in viererlei Richtungen unternommen werden, nämlich:

1. für die Urkunden des Landesfürsten;

2. für die des Metropoliten unserer Gegenden, des Erzbischofs von Salzburg;

3. für die des Diöcesanes derselben, des Bischofs von Passau, und endlich

4. für die der vorzüglichsten Edelgeschlechter des Landes in jener Periode, d. i. bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts, als der vier unstreitig einflussreichsten localen Factoren für die Entwickelung und Gestaltung des öffentlichen Lebens der alten Stammländer Österreichs.

Angeregt und aufgemuntert durch Chmel hatte ich es damals auf mich genommen, die Regesten der ersten und der letzten der obigen Abtheilungen zu verfassen. Einen Theil dieser Aufgabe habe ich, so gut ich es eben damals nur immer im Stande war, bereits gelöst, durch die „Regesten der Markgrafen und Herzoge Österreichs aus dem Hause Babenberg“, welche die verehrte Classe, noch bevor sie mich der Ehre theilhaftig gemacht, derselben als Mitglied anzugehören, auf ihre Kosten veröffentlicht hat.

Was die zweite und dritte der erwähnten Regesten-Abtheilungen anbelangt, so hegte Chmel die Hoffnung, dass dieselben unter den in einer Beziehung mindestens dazu in erster Reihe Berufenen, nämlich von geistlicher Seite her, ihre Bearbeiter finden würden.

War es ihm doch bekannt, dass ein ihm befreundeter, als Geschichtsforscher rühmlichst bekannter Capitular eines der ältesten Klöster Österreichs, auch correspondirendes Mitglied dieser Classe, die Diöcesan-Bischöfe von Passau zum Gegenstande langjähriger Forschungen sich erwählt hatte, deren Früchte in einer oder der andern Weise veröffentlicht zu sehen, Chmel von Jahr zu Jahr erwartete.

Allein es kam nicht so. Chmel's Wunsch, für diese Lücke in seinem Regestenplane von jener Seite her eine bereitwillige und geeignete Arbeitskraft zu finden, ging nicht in Erfüllung. Denn noch fehlten als Chmel gestorben und fehlen noch heute die Regesten der Bischöfe von Passau, und es verlautete nichts, dass die Regestirung der salzburger erzbischöflichen Urkunden von irgend einer Seite her in Angriff genommen oder doch zu erwarten wäre.

Bei dieser Sachlage entstand in mir, ungefähr ein Jahr nach Chmel's Tode, der Entschluss, statt jenes vierten Theiles der Regesten, mit welchem ich seither zum Theil aus unfreiwilligen Anlässen im Rückstande geblieben, den ohne Frage viel wichtigeren zweiten, nämlich die Regesten der Salzburger Erzbischöfe zu bearbeiten. Einerseits glaubte ich sicher zu sein, hierdurch keiner anderen, berufeneren Feder in den Weg zu treten, andererseits boten gerade zu dieser Arbeit meine Verhältnisse mir eine günstigere Stellung als jedem Anderen, da der Grundstock für dieselbe, das erzbischöfliche und domcapitlische Archiv von Salzburg im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive hinterlegt ist.

So schritt ich denn zur Ausführung meines Entschlusses, und habe die Ehre, heute der verehrten Classe das Resultat derselben vorzulegen. — Vor allem Anderen glaube ich über dessen Umfang Aufklärung geben zu müssen. Anfänglich war es meine Absicht, mein Regestenwerk über den gesammten Zeitraum von den ersten Anfängen des Erzstiftes, d. i. von der Zeit des heiligen Rupert's bis zum Tode des Erzbischofs Eberhard II. im Jahre 1246 auszudehnen. Eundo, um nicht zu sagen: errando, discimus. Ich gewann im Verlaufe meiner Vorarbeiten die Überzeugung, dass die ältere Zeit des Erzstiftes bis zum Schlusse des XI. Jahrhunderts, soll die Arbeit eine wirklich nutzenbringende und brauchbare werden, nicht in Regestenform behandelt werden dürfe. Der beste Regestarius würde nach meinem Dafürhalten an diesem Unternehmen scheitern. Noch schwankt der Boden der Salzburger Urgeschichte um 100 und mehr

Jahre, noch ist der Sieg in der Frage über das Zeitalter des heiligen Rupert nicht vollständig erkämpft, nicht alle Argumente der Gegner des, um es in seinen beiden Hauptstützen zu bezeichnen, Hansitz-Wattenbach'schen Systems unumstösslich entkräftet und widerlegt. Vielfach und äusserst schwierig sind die Zweifel und Fragen, welche über die nächsten Nachfolger Rupert's und über noch manche andere wichtige Thatsachen und Verhältnisse ungelöst und unbeantwortet vorliegen.

Für so verwickelte Probleme reicht die beste Regestirung nicht mehr aus. Hier muss unmittelbar auf die Quellen selbst zurückgegangen werden, und zwar auf die Quellen, nachdem sie dem Probirsteine einer gewissenhaften, von keinerlei vorgefasster Meinung beeinflussten, strengwissenschaftlichen Kritik unterzogen worden sind. Wenn nun gleich dieser unerlässlichen Anforderung rücksichtlich des chronikalischen Theiles der fraglichen Quellen bereits Genüge geleistet worden ist, so ist dies entschieden nicht der Fall bei dem für alle jene Zweifel und Fragen, wenn ich nicht irre, nicht minder wichtigen, jedenfalls aber reichlicher fliessenden Theile derselben, den Salzburger Urkunden sensu latissimo, aus der Zeit bis zum XII. Jahrhunderte.

Eine solche ein für allemal abschliessende Zurechtlegung des gesammten vorhandenen Quellenvorrathes für die älteste Geschichte des Erzstiftes Salzburg hätte ich nun wohl am liebsten heute schon geboten, doch gestehe ich aufrichtig, dass sie mir von mehr als einer Seite — Paläographie, Diplomatik, Topographie, Benützung fremder Archive — Schwierigkeiten zeigte, welche mit gutem oder auch nur genügendem Erfolge zu lösen, mir vor der Hand nicht erreichbar schien. Um einen derartigen nicht vergeblichen Versuch später zu wagen, erschien es mir dagegen gerade angezeigt, durch eine Regestirung der Quellen des sich zunächst anschliessenden Zeitraumes bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts eine nicht zu unterschätzende Vorbereitung und Ausrüstung mir selbst zu erwerben und zugleich auch Andern an die Hand zu geben. Um im tiefen Dunkel sein Auge dienstfähig zu erhalten, ist es ja geboten, dasselbe nach und nach an die Abnahme des Lichtes bis zur letztmöglichen Grenze zu gewöhnen, nicht aber unmittelbar aus der Tageshelle in's Dunkel einzutreten, denn sonst sieht man eben nichts als die Finsterniss.

Die nächste, wohl zu erwägende Frage war nun natürlich die: Wann soll die Regestirung beginnen? Den geeignetsten Zeitabschnitt dafür glaubte ich in der Erhebung Konrad's I. auf den erzbischöflichen Stuhl von Salzburg ansetzen zu können. Mit Konrad I. betreten wir so zu sagen das feste Land der erzbischöflichen Geschichte. Seine Erhebung fällt nahezu in den Beginn des XII. Jahrhunderts, von welchem an, im Vergleiche zu den nächst vorhergehenden uns Urkunden mit einem Male in ungleich grösserer Anzahl erhalten sind. Auch ist in der That Konrad der älteste Erzbischof von dem das Salzburger Archiv — sowohl das erzbischöfliche als domcapitlische — noch Original-Urkunden besitzt. Nach der fast dreissigjährigen Verwirrung und Unordnung, in welche die Metropolitankirche zu Salzburg unter Konrad's Vorgängern Gebhard und Thiemo und zum Theile noch unter ihm selbst in Folge der Kämpfe zwischen Kaiserthum und Papstthum gerathen, war es Konrad, welcher in der Wiederherstellung geistlicher Disciplin das wirksamste Mittel gegen weiteren, vielleicht gänzlichen Verfall seines Erzstiftes erkennend, zunächst an seiner Kirche selbst das Institut der regulirten Chorherren nach der Regel des heiligen Augustin einführte, und auch hiedurch eine neue Periode in der Geschichte derselben begründete.

Die Regesten, mit denen des Erzbischofs Eberhard II. abzuschliessen, entspricht dem früher erwähnten Plane der gesammten Regestirung; die Opportunität dieses Abschlusses dürfte aber auch abgesehen davon, aus anderweitigen Gründen zugestanden werden. Die Mitte des XIII. Jahrhunderts bildet nämlich anerkannter Massen einen unverrückbaren Wendepunct sowohl für das ganze römische deutsche Kaiserreich überhaupt, als insbesondere für Österreich; für ersteres durch das Aussterben des Kaiserhauses der Hohenstaufen, für letzteres durch das seiner Landesfürsten aus dem Hause Babenberg. Am 15. Juni 1246 starb Herzog Friedrich II. von Österreich auf dem Schlachtfelde bei Neustadt, wenige Monate darauf, am 1. December desselben Jahres, folgte ihm sein und seines Vaters Leopold bewährtester Freund und unwandelbarer Bundesgenosse Erzbischof Eberhard II.

Verdienen die Erzbischöfe Salzburgs von Konrad I. bis Eberhard II. mit Recht das Zeugniss ihrer gründlichsten Kenner Hansiz und Kleinmayer, dass sie ausgezeichnete Kirchenfürsten waren, so darf mit nicht minderem Rechte dem Ausspruche beigepflichtet

werden, dass sie ihrer Stellung als Reichsfürsten und weltliche Landesherren eben so gut zu entsprechen wussten. Irre ich mich nicht, so hat mit Erzbischof Eberhard II. der Territorialbestand des weltlichen Patrimoniums s. Ruperti in der Hauptsache den Höhenpunct seiner Ausdehnung erlangt, welcher unter den Nachfolgern Eberhard's zwar zeitweise Schwankungen, aber keine wesentliche Vergrösserung mehr erfahren hat. Gewiss auch ein Motiv, mit Eberhard II. einen Abschnitt machen zu können.

Nachdem ich somit der verehrten Classe über die Genesis, den Umfang und die Grenzen meiner Arbeit Auskunft gegeben, sei es mir erlaubt, ihre Geduld noch durch einige Bemerkungen in Betreff ihres Inhaltes in Anspruch zu nehmen.

Die vorliegende Regestensammlung schliesst sich in ihrer innern Einrichtung vollkommen an meine früheren Regesten der Babenberger an. Sie enthält in chronologischer Ordnung gereihte Auszüge aller solcher Urkunden oder Aufschreibungen in Saalbüchern, in denen die betreffenden Erzbischöfe 1. als Aussteller selbst handelnd auftreten oder 2. als Zeugen erscheinen; dann 3. Auszüge von Urkunden und Briefen für und an dieselben. Als eine wesentliche Verbesserung und Zugabe im Vergleiche zu den Babenberger Regesten sind in der vorliegenden Sammlung aber auch 4. sämmtliche einschlägige Chronikstellen aufgenommen und eingereiht mit Zugrundelegung des Textes der mustergiltigen Ausgaben in den Monumentis Germaniae und Böhmer's Fontibus rerum Germanicarum. Auch habe ich es als nützliche Fingerzeige und zur bequemeren Orientirung für dienlich gehalten, in die chronologische Reihe der Regesten den jeweiligen Wechsel sämmtlicher Suffragan - Bischöfe von Salzburg gehörigen Ortes aufzunehmen, mit Angabe des Todes- und Wahltages, wo selbe zu eruiren waren, ferner die Wahl- und die Todestage der Päpste und der römisch-deutschen Kaiser und Könige, so wie die Todestage der benachbarten Landesfürsten, der Herzoge und Markgrafen von Baiern, Kärnten, Österreich und Steiermark.

Verglichen mit den Babenberger Regesten ist das numerische Resultat meiner auf diese Weise veranstalteten Sammlung ein meine Erwartung weit übersteigendes geworden. Während es mir dort für den Zeitraum vom Jahre 976—1246, also für 270 Jahre, nur gelungen ist, alles in Allem 732 Nummern zu Stande zu bringen, ent-

hält die vorliegende Sammlung für die Zeit vom Jahre 1106—1246, also für 140 Jahre die Zahl von 1487 Regesten.

Was die Regesten selbst anbelangt, so sind sie je nach Wichtigkeit und Interesse der Urkunden ausführlicher oder gedrängter abgefasst. Die wesentlichsten Stellen wurden stets wörtlich der vorliegenden Urkunde entnommen; die als Regesten eingereihten Stellen aus Chroniken sind aber nicht auszugsweise oder übersetzt, sondern immer vollständig und wörtlich mitgetheilt. Bei jeder datirten Urkunde oder Aufschreibung eines Saalbuches, habe ich die vollständige Datirung, wie selbe entweder im Originale oder dem benützten Abdrucke erscheint, wieder gegeben, um bei den oft vorkommenden zweifelhaften oder Widersprüche enthaltenden Datirungen Jedermann in die Lage zu setzen, die von mir gewählte Einreihung leichter prüfen zu können. Die sehr zahlreichen undatirten Stücke habe ich mit der sorgfältigsten Benützung aller Anhaltspuncte, die sich mir nur irgend wie darboten, der Zeit nach zu bestimmen gesucht. Die in den Urkunden erscheinenden Zeugen wurden, mit nur sehr wenigen Ausnahmen, vollständig mitgetheilt, was denjenigen, welche sich mit Forschungen über einzelne Dynasten- und Ministerialen-Geschlechter in Kärnten, Krain, Österreich ob und unter der Enns, Salzburg, Steiermark und Tirol befassen, nicht unwillkommen sein wird. Bei jeder Urkunde ist endlich auch, so weit ich im Stande war es in Erfahrung zu bringen, beigesetzt, ob das Original noch vorhanden sei, und wo, dann ob und wo dieselbe vollständig oder auszugsweise abgedruckt ist.

Den Regesten folgen einige Beilagen, durch welche ich die praktische Brauchbarkeit der Sammlung zu fördern glaube. Zuerst eine Reihe von Anmerkungen, in denen Zweifel besprochen, Fehler und Irrthümer berichtigt, die Einreihung einzelner undatirter Stücke begründet, und Andeutungen in topographischer und genealogischer Hinsicht gegeben werden. Hierauf folgen zwei tabellarische Zusammenstellungen der Regesten, eine chronologische, durch welche zugleich eine bequeme Übersicht des Itinerars gegeben ist, und eine nach einzelnen Schlagwörtern, durch welche man mit einem Blicke erfährt, was z. B. über ein einzelnes Bisthum, ein einzelnes Kloster u. dgl. in der ganzen Sammlung enthalten ist. Nach dieser folgt ein genaues und vollständiges Personen- und Ortsverzeichniss, alphabetisch und chronologisch eingerichtet, dessen einzelne Posi-

tionen in runder Zahl die Summe von 12.000 erreichen. Beilage VI enthält die Reihenfolgen der vorzüglicheren zur Salzburger Erzdiöcese gehörigen geistlichen Würdenträger in der Zeit von 1106—1246, nämlich der Dompröpste und Domdechante von Salzburg, der Suffragan-Bischöfe von Brixen, Regensburg, Freising, Passau, Gurk, Chiemsee, Seckau und Lavant, und der Äbte und Pröpste sämmtlicher dem Erzstifte angehöriger Abteien und Propsteien im Territorialbezirke Salzburg, in Baiern, Steiermark und Kärnten, endlich folgt noch als Beilage VII das Verzeichniss der zu den Regesten benützten Druckwerke.

So viel über den Inhalt meiner Arbeit, welche ich mit dem innigsten Wunsche den Freunden vaterländischer Geschichtsforschung vorlege, es möchte mir gelungen sein, ihnen damit ein brauchbares Hilfs- und Handbuch geliefert zu haben.

Beiträge zur Kenntniss der neupersischen Dialekte.

I. Mâzandarânischer Dialekt.

Von **Dr. Friedrich Müller**,

Docent der allgemeinen Sprachwissenschaft an der Wiener Universität.

(Vorgelegt in der Sitzung vom 7. Jänner 1864.)

Nachdem ich am Ende des Aufsatzes „Beiträge zur Lautlehre der neupersischen Sprache II.“ das Verhältniss der neupersischen Dialekte zur modernen Schriftsprache und den älteren Idiomen im Allgemeinen angedeutet habe, will ich in den folgenden Aufsätzen zur näheren Darlegung dieses Gegenstandes übergehen. Ich will bei dieser Gelegenheit jedem der Dialekte eine besondere Behandlung angedeihen lassen und dabei mit dem mâzandarânischen beginnen.

Als Hauptquelle bei der folgenden Darstellung dienten mir die von Dorn und Mirza Schafî[c] im Jahre 1860 in Petersburg herausgegebenen Texte unter dem Titel: جلد اوّل از کتاب کنز الاسرار مازندرانی, auch unter dem Titel: „Beiträge zur Kenntniss der irânischen Sprachen. I. Theil: Mâsandarânische Sprache“. Daneben benützte ich auch besonders Beresin's Werk: *Recherches sur les dialectes persans*. Casan. 1853. 8. Die Citate sind überall, wo es nicht ausdrücklich angegeben ist, auf das erstere Werk zu beziehen.

Was die Eigenthümlichkeiten des mâzandarânischen Dialektes und seine Abweichungen von der neupersischen Schriftsprache betrifft, so erstrecken sich diese sowohl auf die Laut- als Formlehre, wie auch auf die Syntax. Indem ich letztere, als ganz ausser

dem Plane meiner Untersuchungen liegend, bei Seite lasse, kann ich doch nicht umhin, die Formenlehre in den vorliegenden Aufsatz hereinzubeziehen, da ohne dieselbe ein hinreichend sicheres und genaues Bild des mâzandarânischen Dialektes schwer geliefert werden könnte. Ich will daher vor allem andern die Lautlehre, wo diese Abweichungen gegen die neupersische Schriftsprache zeigt, nach den beiden Lautgruppen: Vocale und Consonanten, besprechen und dann zu einer ausführlichen Darstellung der Formenlehre übergehen.

Der Vocalismus stimmt im Mâzandarânischen im Ganzen mit dem der neupersischen Schriftsprache — natürlich nach der im westlichen Theile Erân's geltenden Pronunciation — überein. Von einem و und ی مجهول, welche das Kurdische bekanntlich noch kennt, ist da nichts mehr vorhanden. Charakteristisch für die Sprache ist, dass hier, gleichwie im Neuhochdeutschen und Armenischen, ein tonloses *e* an Stelle älterer voller Vocale getreten erscheint, während auf der andern Seite die Aussprache des langen *a* als eines zum *o* hinneigenden breiten Lautes (die sich schon im Altbaktrischen findet und in dem *å* der nordsemitischen Sprachen im Gegensatz zu dem reinen *a*-Laut der südsemitischen eine Analogie hat), besonders vor Nasalen sich so festgesetzt hat, dass dieses dabei in den noch dumpferen Laut *û* überging.

Was den ersteren Fall, nämlich das Umsichgreifen des tonlosen *e* betrifft, so könnte man in manchen hieher gehörigen Formen Alterthümlichkeiten, wie sich solche in Dialekten der Schriftsprache gegenüber nicht selten finden, constatiren, z. B.: پَرْسِین = neupers. پُرسِیدَن, vgl. altbaktr. 𐬞𐬆𐬭𐬆𐬯 *(pĕrĕç)*, part. perfect. 𐬞𐬀𐬭𐬱𐬙𐬀 *(parsta)* جُوَون (S. 21) = neup. جُوَان, vgl. altb. 𐬫𐬀𐬎𐬀𐬥 *(yavan)*, Viçp. III. 18, کَدُوم (S. 22) = neup. کُدَام, vgl. altind. *katama*, چَهَارَم (S. 18, 38, 46) = neup. چَهَارُم, vgl. altb. 𐬗𐬀𐬚𐬡𐬀𐬭𐬆 *(ćathwarĕ)* und altind. *panćama;* مَرْغ (S. 27) = neup. مُرْغ, vgl. altb. 𐬨𐬆𐬭𐬆𐬖𐬋 *(mĕrĕghô)*, altind. *mrga;* پَخْتَه (S. 116) = neup. پُخْتَه, vergl. altb. 𐬞𐬀𐬗 *(pać́)*

und altind. *paç*; زندون (S. 37) = neup. زندان, vergl. altb. [illegible] (*zantu*); بزرك (S. 63) = neup. بزرگ, vgl. altp. *vazraka*. Eben so könnte man jene neueren Formen, in denen anlautendes ك älterem *v* entspricht (vgl. darüber den ersten Aufsatz S. 8), mit der Aussprache mit *a* gegenüber der im Neupersischen durchwegs mit *u* geltenden für alterthümlicher halten, z. B.: گناه (S. 38, 60) = neup. گناه; vgl. armen. վնաս (*wnas*) und Pârsî [illegible] (*wanâh*); گل (S. 67) und گلشتون (S. 76) = neup. گل, vergl. armen. վարդ (*ward*), arab. ورد (*ward-un*), گمون (S. 71) = neup. گمان, vgl. altb. [illegible] (*vîmanô*), گستاخ (S. 100) = neup. گستاخ, vgl. Pârsî [illegible] (*vastâkh*).

Indessen finden sich sichere und bestimmte Fälle, die einer solchen Auffassung widersprechen, indem in denselben ein tonloses *e* (*Fatḥah*) an Stelle eines älteren *i*- oder *u*-Lautes getreten erscheint, z. B.: أمروز (S. 20) = neup. إمروز = اين + روز; امشو (S. 20) = neup. إمشب = اين + شب; زنده (S. 22) = neup. زنده, vgl. Pârsî [illegible] (*zîvastan*), neup. زيستن und altb. *zî* und *ǵîv*; سه (S. 24) = neup. سه, vergl. altb. [illegible] (*thri*), altind. *tri*; دشنوم (S. 24) = neup. دشنام, vgl. altb. *dush* + *nâma*; مهر (S. 21) = neup. مهر, vgl. altind. *mudrâ*; شتر (S. 79) = neup. شتر, vgl. altb. [illegible] (*ustra*), altind. *ushtra*; كم (S. 19, 20, 26, 87 etc.) = neup. كم vgl. altp. *ak'unavam*, *ak'umâ*, *ak'unava*, *ak'unavatâ*, altb. [illegible] (*kĕrĕ-nu*), altind. *kṛ-nu*, *kar-u*; سخن (S. 21) = neup. سخن oder سخن, vgl. Pehlewî: סחון (*sakhun*); ده (S. 17) = neup. دو, vgl. altb. [illegible] (*dva*, altind. *dvâu*); دز (S. 18) = neup. دزد, vgl. altb.

𐬛𐬎𐬲𐬛𐬁𐬊 *(duždâo)*; تُرَه (oft) = neup. تُرا, vergl. altb. 𐬙𐬏𐬨 *(tûm)*, altind. *tvam*; پُسَر (S. 58, 59, 60) = neup. پُسَر, vergl. altb. 𐬞𐬎𐬚𐬭𐬀 *(puthra)*, altind. *putra*; سُرْخ (S. 67) = neup. سُرْخ, altb. 𐬯𐬎𐬑𐬭𐬀 *(çukhra)*; هُنَر (S. 71) = neup. هُنَر, vgl. altb. 𐬵𐬎𐬥𐬀𐬭𐬀 *(hunara)*, 𐬵𐬏𐬥𐬆𐬭𐬆𐬙𐬁𐬙 *(hûnĕrĕtât)*; دُشْمَن (S. 71) = neup. دُشْمَن, vergl. altb. 𐬛𐬎𐬱𐬨𐬀𐬥𐬀𐬊 *(dush-manâo)*, gr. δυσ-μενής. دُمْبال = دِمْبال (S. 63 etc.) = neup. دُمْبال, vergl. altb. 𐬛𐬎𐬨𐬀 *(duma)*; خُشْك (S. 65) = neup. خُشْك, vgl. altb. 𐬵𐬎𐬯𐬐𐬀 *(huska)*; كُفْتار (S. 66) = neup. كَفْتار, vgl. altpers. *gaubataiy*, *agaubatâ* etc.; بُسْتان (S. 67) = neup. بُسْتان, بُوسْتان, vgl. altb. 𐬠𐬀𐬊𐬜𐬀 *(baodha)*; تُخْم (S. 80) = neup. تُخْم, vgl. altb. 𐬙𐬀𐬊𐬑𐬨𐬀 *(taokhma)*; كُنِي = كُنِي (S. 54), كُنَّه = كُنَه (S. 62), vergl. neup. كُنَن, wornach die mâzandarânische Form aus *gŭ-na* zu erklären ist (vergl. weiter unten unter dem Zeitworte).

In allen diesen Fällen scheint dieselbe Erscheinung vorzuliegen, wie sie sich auch im Armenischen findet, wo häufig unbetonte Vocale in das kurze ը übergehen, das aber dort meistens gar nicht geschrieben wird (vergl. Beiträge zur Lautlehre der armenischen Sprache I. S. 34). Diese Erscheinung ist aber auf dem Gebiete der erânischen Sprachen keine ganz neue; schon im Altbaktrischen finden sich Spuren davon; z. B. 𐬬𐬆𐬧𐬛𐬆𐬥 *(vĕndĕn)* von *vind*; 𐬯𐬐𐬆𐬥𐬛 *(skĕnd)* = neup. شِكَسْتَن *(šikas-tan)* = altind. *ćhid*, griech. σχιδ-, latein. *scid* — 𐬵𐬆𐬥𐬗 *(hĕnć)* in mehreren Lesearten statt 𐬵𐬌𐬥𐬗 *(hinć)*, altind. *sinć*; 𐬵𐬆𐬥𐬛𐬎 *(hĕndu)* = altind. *sindhu*.

Auch die semitischen Sprachen bieten zu dieser Erscheinung passende Analogien. So beruht auf demselben Gesetze die Bildung der aramäischen Formen, wie הלך *(hĕlák)* etc. gegenüber den arabischen هلك *(hálaka)* etc., der Form אתם *(attĕm)*, አንትሙ: *(antĕmmû)* gegenüber der Form انتم *(an-tum)*, ältere Form انتمو *(an-tumû)* etc.

Die Ansicht, dass in der eben besprochenen Erscheinung des mâzandarânischen Dialektes keine Alterthümlichkeit, sondern eine Verderbung, wie sie sich in neueren Dialekten mehr oder weniger findet, vorliegt, wird noch weiter bestätigt durch diejenigen Fälle, welche Entlehnungen aus dem Arabischen darstellen, und wo besonders das *u*, seltener *i*, in das tonlose *e* (*Fatḥah*) herabgesetzt erscheint, z. B.: مَرَخِّص = مُرَخَّص (S. 20), مَنَجِّم = مُنَجِّم (S. 30); مَسْتَشْفِى = مُسْتَشْفِى (S. 67); مَرِيد = مُرِيد (S. 68); مَعَيَّن = مُعَيَّن (S. 73); مَعَلِّم = مُعَلِّم (S. 64); مَدَبِّرُون = مُدَبِّران (S. 75); مَسْلُون = مُسْلمان (S. 78); مَمْكَن = مُمْكِن (S. 83); مَبْرَم = مُبْرَم (S. 86); مَسْرِف = مُسْرِف (S. 86); مَنْعِم = مُنْعِم (S. 106); مَسَلِّم = مُسَلِّم (S. 106); مَقَدَّر = مُقَدَّر (S. 110); تَبَسَّم = تَبَسُّم (S. 28); تَوَقَّع = تَوَقُّع (S. 76); تَصَرَّف = تَصَرُّف (S. 84); تَعَلَّق = تَعَلُّق (S. 85); تَفَرَّج = تَفَرُّج (S. 106); مَقَاوِمَت = مُقَاوَمَت (S. 102); تَعَجَّب = تَعَجُّب (S. 80); تَأَمَّل = تَأَمُّل (S. 20); ظَاهَر = ظَاهِر (S. 20); صَاحَب = صَاحِب (S. 20); aber ebendaselbst نَايِب; حَاضَر = حَاضِر (S. 22, 23); عَاشَق = عَاشِق (S. 54); صَادَر = صَادِر (S. 65); سَوَال = سُؤَال (S. 23); اَلْتَزُوم = اِلْتِزَام (S. 22); اَنْصَاف = اِنْصَاف (S. 17), aber S. 21 اِنْكَار; مَجْلَس = مَجْلِس (S. 18); غَلَام = غُلَام (S. 19 etc.); قَرَار = فِرَار (S. 19); اَقْرَار = اِقْرَار (S. 33); مَنْزَل = مَنْزِل (S. 40); دَنْيَا = دُنْيَا (S. 69); عَبَادَت = عِبَادَت (S. 66); حَسَاب = حِسَاب (S. 88); حَكَايَت = حِكَايَت (S. 101); قَوَّت = قُوَّت (S. 102).

Was die zweite oben berührte Erscheinung, nämlich den Übergang des *â* in *û* betrifft, so findet er sich meistens vor *m* und *n* im Auslaute vor, seltener im Inlaute. Die beiden Worte دَرِیُو = neup. دَرْیَا (S. 22, 62, 130) und أَسْیُو = neup. أَسْیَا (S. 96, 111) bilden davon eine Ausnahme; jedoch erscheint ersteres im Pârsî schon mit einem *û*, z. B. [illegible] (*daryâvi-hâ*), und es dürfte somit das *û* hier anders zu erklären sein. Manchmal wird, statt das *â* in *û* zu verwandeln, dasselbe im Inlaute verkürzt, z. B. جَمَه = جَامَه (S. 85), خَنَه = خانه (S. 32).

Beispiele für *û* = *â* sind: کهُون = neup. کَهَان (S. 25); نِشُون = neup. نِشَان (S. 27); زَنْدُون = زَنْدان (S. 37); جُون = جَان (S. 42); پَسمُون = پَسْمَان (S. 46); درویشون = درویشان (S. 47); شادون = شادان (S. 49); جَوُون = جُوَان (S. 10, 11); نُون = پَان (S. 13); فَرْمُون = فَرْمان (S. 3); مَیُون = میَان (S. 54); گَرُون = گَرَان (S. 61); أَسْمُون = أَسْمَان (S. 61); دَهُون = دَهَان (S. 65); بَسْتُون = بُسْتَان (S. 67); گُلَسْتُون = گُلِسْتَان (S. 76); پَنْهُون = نِهَان (S. 81); إِنْسُون = إِنْسَان (S. 28); شَیْطُون = شَیْطَان (S. 28); أَرْکُون = أَرکَان (S. 39); سَلْطُون = سُلْطَان (S. 15); فَلُون = فُلَان (S. 7); بِمُونیم — بَمانیم; حَیْرُون = حَیْرَان (S. 57); رَوُونَه = رَوَانَه (S. 33); دِیوونَه = دِیوَانَه (S. 49); دُونی = دَانِی (S. 15, 24); بِدُونسَّه = بِدَانسْت (S. 40); مِهْمُونی = مِهمَانِی (S. 3); دُونَا = دَانَا (S. 18); (S. 2). Es finden sich aber auch Formen wie مَکان (S. 58); آن (S. 20, 23, 27, 32) etc.; أَنْدُوم = أَنْدَام (S. 13); دَشْنُوم = دُشْنَام

(S. 16); کَدُوم = کُدَام (S. 5); یِغُوم = پیْغَام (S. 81); تَمُوم = تَمَام (S. 36); حَجُّوم = حَجَّام (S. 48); اِنْعُوم = اِنْعَام (S. 11); سَلُوم = سلَام (S. 4); غَلُوم = غُلَام (S. 6); مَقُوم = مَقَام (S. 66); مَقُومی = مَقَامی (S. 67), aber S. 66 مقامی.

Auch der Consonantismus des Mâzandarânischen stimmt im Ganzen mit dem der neupersischen Schriftsprache überein; der Unterschied beider liegt — ausser einigen an ältere Dialekte mahnenden Puncten — in der grösseren Aspirirung und endlichen Verschleifung der Stummlaute zwischen Vocalen, welche Erscheinung der mâzandarânische Dialekt mit den anderen Provinzialdialekten gemeinsam hat [1]). Jener an ältere Dialekte mahnende Zug des Mâzandarânischen besteht darin, dass die Sprache in manchen Fällen den tönenden Palatal statt der weichen palatalen Spirans noch erhalten zeigt, gleich dem Pârsî; z. B.: پینه دوز = پینه دوج (S. 109); دُوزَد = دُوجَه (S. 112), vgl. neup. دوختن, تیز = تیج (S. 113), vgl. altb. 𐬙𐬌𐬲𐬌 (*tiži*), Pârsî 𐬙𐬊𐬲 (*tèž*), vergl. Spiegel Pârsîgramm. S. 37; ferner in dem Umstande, dass die Sprache altes *v* im Anlaute noch also kennt, ohne es gleich der neupersischen Schriftsprache in *g* oder *b* zu verwandeln, z. B. ورگ (*wurg*) „Wolf“ = neup. گرگ (*gurg*), altb. 𐬬𐬆𐬵𐬭𐬐𐬀 (*vĕhrka*), altind. *vṛka;* وره (*wereh*) „Lamm“ = neupers. بره (*barah*), vergl. Pehlewî ורך (*warak*). — In den übrigen Stücken steht das Mâzandarânische der neupersischen Schriftsprache gegenüber auf einer viel tieferen Stufe. So wird der alte stumme Dental, der in der neupersischen Schriftsprache zwischen Vocalen zum tönenden herabgesetzt erscheint, hier, und dies ganz besonders zwischen dem *a*-Laute, ganz aufgegeben, in manchen Fällen blos nur als schwacher Hauch (tönende Spirans) erscheinend, z. B. نَاشْتَه (S. 16); ناشته (S. 2)

[1]) Im Allgemeinen kann man sagen, dass in vielen Fällen dort, wo das Neupersische den alten stummen Momentanen in den tönenden herabsetzt, das Mâzandarânische ihn zur tönenden Spirans umgestaltet.

= نَدَاشْتَنْد ; مَار = مادر (S. 2); altb. 𐬨𐬁𐬙𐬀𐬭𐬆 (*mâtarĕ*); بَرَار = برادر (S. 5, 43); altbaktr. 𐬠𐬭𐬁𐬙𐬀𐬭𐬆 (*brâtarĕ*); نَارْمَه = ندارم (S. 9, 21); بَمَامَه = بمودم (S. 10, 21); هَدَاأَن = دادن (S. 12); هَدَاء = داد (داده), نُوَسْمَه = نَدَانِسْتَم (S. 36); بَكَشِيَه = بكشيد (كشيده), S. 19 بَتَرسِيَه = بترسيد (ترسيده) S. 20, خَرِيَه = خريد (خريده) S. 23, نَدَاء = نَدَاد (داده) S. 2, بَفَرْمَاء = بفرمود (فرموده = *framâta*) S. 2, نَداءى = نداذى (S. 4); بَمُوِّى = بيامدى (S. 7); بَرْ = بَدَر (S. 61).

Fester als der Dental erscheint der Labial, indem er nicht so wie jener als Hauch spurlos verschwindet, sondern als tönende Spirans sich behauptet. z. B. دُوَاج = ديباج (S. 30), vgl. armen. դիպակ (*dipak*) und altind. *dîp;* آو = آب, vgl. altb. 𐬁𐬟𐬯 (*âfs*), acc. 𐬁𐬞𐬆𐬨 (*âpĕm*); oft löst sich aber die Spirans in den Vocal auf, z. B. شَوْ = شَبْ, altb. 𐬑𐬱𐬀𐬞𐬀𐬥 (*khshapan*), altind. *kshapâ;* كُوش = كَفْش, vgl. armen. կօշիկ (*kôšik*) = *kafš-ik.* Ebenso in entlehnten Worten, z. B. خَوَر = خَبَر (S. 20); وَرْك = بَرْگ (S. 32).

Neben dieser Art Zerstörung der Consonanten durch Verschleifung findet sich gänzlicher Abfall derselben im Auslaute, ohne dass man ein bestimmtes Gesetz, wonach dies stattfindet, aufstellen könnte, z. B. چَش = چَشْم (S. 39, 62, 72); دُرُو = دُرُوغ (S. 4); چو = چوب (S. 8); دُزْ = دُزْد (S. 18); أَنْگُوس = انگشت (S. 20); مَسْ = مَسْت (S. 52); أَسه = سفيد (S. 68); بَلَنْ = بلند (S. 77); ميس = مُشْت (S. 104, 118); دُرُسْ = دُرُسْت (S. 121).

Wahrscheinlich dürfte mancher Fall, den ich in die eben besprochenen Kategorien gerechnet habe, unter die Rubrik der

Assimilation gehören, und diese am Ende nicht immer ausgedrückt werden. Die Assimilation spielt wie auf dem Gebiet der romanischen und neuen indischen Sprachen auch auf dem des Mâzandarânischen eine gewisse Rolle. Sie ist meistens retrograd, seltener progressiv, z. B. بَخَواَسَّه = بخواستند (S. 2); بخواسّه = بخواست (S. 2); هسّه = هست (S. 2); بدُونسّه = بدانست (S. 2); بَخَواسَّن = خواستن (S. 14); خَواَمّه = خَواهَم (d. Mâzand. Form statt خوانمه, vgl. خوانی = خواهی), کَهَّ = کَنَم, کُنُّم = گندم (S. 15); خَنَّه = خُنْدَه (S. 61); پر و مارره = پر و مَارَّه; S. 5 (سرشرا) شِ سرره = شِ سَرَّه, خَسْتَه = خَسَّه (پدر و مادررا) S. 23; پدررا = پِرَّه (S. 107); حالرا = حالَّه (S. 118); دُمْبَال = دَمَال (S. 63); پَرَسْتِي = پَرَسِّي (S. 66); سَاتَه (S. 40, 57) = سَاخْتَه; — بسَاتَنَه = بساختند (S. 75); دُوتَه = دوخته (S. 41) etc.; سوتَن (Beresin S. 79) = سوختن.

Indem ich nun zur Formenlehre übergehe, will ich dieselbe in der Art behandeln, dass ich die Darstellung des Nomens der des Verbums vorausgehen lasse. Es versteht sich von selbst, das alles Dasjenige, was nicht ausdrücklich berührt wird, im Mâzandarânî mit dem Neupersischen vollkommen übereinstimmt.

I. Nomen.

a) Substantivum. Als Pluralzeichen gelten hier ون *(ûn)* und ها *(hâ)*; z. B. دَرویشون = neup. درویشان (S. 47); مُفْلسون = neup. مفلسان (S. 47); فروشون = فروشان (S. 18); مردمون = مردمان. Dabei ist zu bemerken, dass auch im Mâzandarânî gleichwie im Neupersischen das Suffix ها viel häufiger gebraucht wird (vergl. Mirza Mohammed Ibrahim, Grammatik der lebenden persischen Sprache, übers. von Fleischer. S. 26); z. B. ملیجه‌هاره =

neup. مورچکانرا (S. 115); کتهها = بچکان (S. 58, 59); ش ادمهاره = مردمان خودرا (S. 51); دزهاره = دزدان را (S. 18).

Als Zeichen des Objects-Casus (Dativ-Accusativ) dient ره = neup. را; z. B.: Accus. دزره = دزدرا (S. 18); دزهاره = دزدان را (S. 18); ش سرّه = سر خودرا (S. 19). Dativ عطاربره = عطاری را (S. 18); صرافیره = صرافی را (S. 20). Neben را kommt auch ه vor, z. B. دمه (S. 25); اسّانه = استان را (S. 27), wo wahrscheinlich شخص ره دبغار بن اسانه الخ zu lesen ist; vgl. Beresin S. 79, 80. Was die Note: La même addition *(ô)* existe en pârsî (Spiegel 54) bedeute, ist mir nicht klar; las vielleicht der Corrector oder jener Mann, von dem die Note herrührt, das arabische ه für *ô?* Offenbar ist ه nichts anderes als eine jüngere Form für ره. Oft wird, wie im Neupersischen, das Zeichen des Accusativs weggelassen, z. B. فرمون = فرمانرا (S. 18); هزار روپیه = هزار روپیهرا (S. 18, 19); vgl. S. 31 مسافرونره طعام دنه = طعام را دهد etc.

Als Genitivzeichen dient wie im Neupersischen die sogenannte اضافت, z. B. شاعر اَنْدوم (S. 23); در دستْ دارْغه (S. 25); بعد از بمردن مَنْ (S. 47); صورت أصْل بخت تو (S. 47). Manchmal wird das Zeichen des Genitivs weggelassen, indem derselbe durch die Stellung hinreichend angedeutet zu sein scheint; z. B. موافق حکم پادشاه (S. 18); کوش پهره = کفش پای را (S. 24).

Viel häufiger als diese Construction, nach der der besitzende Theil dem besessenen nachfolgt und letzterer das zum *i* herabgesunkene Relativpronomen *ya* an seinem Ende aufweist, ist eine andere, wonach der besitzende Theil dem besessenen vorhergeht und zugleich das *i* an seinem Ende haften hat; z. B. S. 61 پادشاه نفس دکان عطار = عطار دکان; برای سلامت نفس پادشاه = سلامت واسر

(S. 4); شِ احوال ره = احوال خودرا (S. 5); شِ چوره = چوبِ خودر (S. 8); شِ ریشهاره = ریشهای ایشان (S. 3); شِ نقدره عطارجا بخواه = نقد خودرا از عطار بخواه (S. 4). In manchen Fällen finden wir *i* zum tonlosen *e* verflüchtigt[1]), z. B. S. 32 خنهٔ بوم ونه سر دگته = بام خانه براو افتاد ; شمهٔ حکمِ جا = از حکم شما (S. 21); شمهٔ نوم (S. 27); شمهٔ جانب (S. 27); شمهٔ خدمت (S. 27). — Manchmal finden wir sogar dieses tonlose *e* weggefallen, z. B. وچه مار = مادرِ بچه (S. 2, 17); مه وچه‌ره = بچه مرا (S. 2, 17); مه مجلس = مجلس من (S. 3); ته پیش = پیش تو (S. 47).

Was das Adjectivum betrifft, so wird es eben so wenig wie in der neupersischen Schriftsprache flectirt; z. B. شخص مذکور (S. 20); نایب دیگر (S. 20); رفیقون دیگرره (S. 45); عابدون دیگر (S. 56). Es folgt wie in der neupersischen Schriftsprache dem Substantiv zu dem es gehört nach und wird mit demselben mittelst den sogenannten اضافت verbunden; z. B. سرِ کچلک وریشِ دراز (S. 26) = سرِ خورد وریشِ دراز, دوسِ مذکور (S. 33); اعتادِ تمام (S. 36); دارِ مزبور (S. 44); کیجاء مزبور (S. 52).

Was die Steigerungsformen des Adjectivs betrifft, so finden sich im Mâzandarânî sowohl Comparativ als Superlativ und beide mit denselben Zeichen, wie sie in der neupersischen Schriftsprache auftreten, vor; z. B. خارتر = بهتر (S. 45); بیشتر (S. 45); وِیشتر (S. 70); کت تر (S. 70); کهتر (S. 23); زیادتر (S. 23); کهترین

1) Vgl. im Kurdischen: *déng-e min* „meine Stimme" (Lerch I, 18); *iš-e te* „deine Arbeit" (Lerch I, 17); *hoéng-a min-a be-āqil* „meine thörichte Schwester" (Lerch I, 17); *púrt-a χóe* „deine Feder" (Lerch I, 21).

(S. 111). Jedoch wird der Superlativ, dessen Bildungselement *tar-în* ohnehin vom comparativischen *tar* abgeleitet ist, nachdem die ältere Form *tum* = altb. 𐬙𐬆𐬨𐬀 (*tĕma*) (vgl. Spiegel, Pârsî-gramm. S. 57) verloren gegangen war, selten gebraucht und man umschreibt ihn ebenso wie in anderen modernen Sprachen (wie Hindûstânî: یه سب سی اچھا هی (*yih sab-sê aććhâ hai*) „dieses ist vor allem gut“), z. B. اَزْهَمَه شیرسْتَر, vgl. Beresin p. 80.

c) Numerale. Die Zahlwörter stimmen im Mâzandarânî vollkommen mit denen im Neupersischen überein; die Abweichungen, die zwischen beiden obwalten, bestehen in der verschiedenen Aussprache beider. — Ich will zum Behufe der Vergleichung die mâzandarânischen Formen hieher setzen:

1. یَكْ (S. 20, 23); 2. دو (S. 1); دَهْ (S. 17); 3. سه (S. 18), neup. سه, altb. 𐬚𐬭𐬌 (*thri*), altind. *tri*; 4. چِهار (S. 19), neup. چَهار, altb. 𐬗𐬀𐬚𐬡𐬀𐬭𐬆 (*ćathwarĕ*); 5. پَنْج (S. 37, 106); 6. شِشْ (S. 23); 7. هَفْت (S. 44, 93); 8. هَشْت (S. 24); 9. نه (ohne Vocalbezeichnung S. 102); 10. دَهْ (S. 30); دِهْ (S. 73), neup. دَه, altb. 𐬛𐬀𐬯𐬀𐬥 (*daçan*), altind. *daçan*; 20. بِیسْت (S. 30); 40. چِهِلْ (S. 64); 50. پَنْجاه (S. 49); 60. شَصْت (S. 102); 100. صَد (S. 38, 116); 200. دَوِیسْت (S. 49); 300. سِیصَد (S. 102); 400. چَهارصَد (S. 121); 1000. هَزار.

Die Ordnungszahlen werden wie im Neupersischen mittelst des Suffixes *am*, *um* von den Grundzahlen gebildet. So z. B.:

2. دَوَّمْ (S. 26); دَءِم (S. 106); دُوُمْ (S. 38); دُوِم (S. 40, 45); 3. سَوَّمْ (S. 27); سَوَّم (S. 28, 41, 107); سُیُوم (S. 38); 4. چَهَارَم (S. 38, 46); پَنْجُم (S. 38, 108).

An das Zahlwort ist das sogenannte یای وحدت anzuschliessen. Dieses lautet in den meisten Fällen wie in der neupersischen Schriftsprache, nämlich ی *(ê)*, aus dem im Pârsî noch als Zahlenausdruck vorkommenden *(ê)*, *(êv)* = altb. *(aêva)* „eins" entstanden; z. B. شهری (S. 18); کاغذی (S. 18); غلوی (S. 18); روزی, شاعری, تقصیری (S. 23); شی, کتابی (S. 25) etc. Daneben wird es aber auch durch أتا, das dem jedesmaligen Nomen vortritt, ausgedrückt; z. B. دانشمندی = أتا دونا (S. 18); أتی شهر (S. 19); اتا درویش (S. 24); روزی = أتا روز (S. 29); شی = أتا شو (S. 56); صورتی = أتا صورت (S. 57). Dieses أتا halte ich aus یك تا entstanden, was besonders aus S. 40 یك زرگر = اتا زرگر; — یك نجار = أتا نجار, یك خیاط = أتا خیاط und Fällen wie ده تا زنا = دو زن (S. 17); هرچهار تا (S. 44) etc. deutlich hervorgeht. — Diese Art Bezeichnung eines einzelnen Gegenstandes mittelst یك findet sich auch im Kurdischen (vgl. Beresin S. 128 und 144 خانه = خانك, اسپی = اسپك), nur dass dort das یك wie in der neupersischen Schriftsprache an's Ende des Wortes tritt und mit demselben sich unmittelbar verbindet.

Pronomen. Die Pronomina stimmen im Ganzen zu den neupersischen; sie zeigen manches Eigenthümliche, in manchen Puncten sogar Alterthümliches.

Das Pronomen der ersten Person lautet من (S. 36, 46) und مه; der Plural lautet أما (S. 54, 56) und أمه[1]). مه und أمه stehen aber häufiger als Genitive, wo sie dem Nomen vorgesetzt werden. Der Genitiv wird entweder durch Nachsetzung des Pronomens und Verbindung mittelst der Idâfath gebildet, wie im Neupersischen

[1]) Vgl. Kurdisch; *em*, Lerch II, 85, und *me*, *ėme* (vgl. I, 22).

z. B. بعد از بمردن من (S. 47), كثير من همه (S. 43); wobei aber auch die Idâfath fehlen kann (z. B. علوم من S. 19); oder es können die Formen مه, امه dem Nomen, zu dem der Genitiv gehört, vorgesetzt werden (z. B. S. 82, 91, 117). — Das Zeichen des Dativ-Accusativs ist را oder ره (مره S.18, امارة S. 84), und für den Singular auch نه, ني, z. B. منه, مني. Mit Präpositionen (hier Postpositionen) wird ebenso die Form مه z. B. مجا = ازمن (S. 23, 131) angewendet.

Für die zweite Person kommen folgende Formen vor: تو (S. 24), ته (23, 33), ته; im Plural شما (42, 43, 45), شمه, شمه auch شماها (S. 113). Der Genitiv wird analog dem der ersten Person bezeichnet. Als Vorsetzformen gelten hier ته, شمه, شمه. Ebenso tritt hier را, ره (تره S. 19, 24), auch نه, ني als Dativ-Accusativzeichen auf. Mit Postpositionen wird die Form ته (z. B. تجا = از تو S. 21) angewendet.

Als persönliches Fürwort der dritten Person kommt die Form و (S. 45), وْ (S. 46, 48) vor. Der Plural davon lautet wie im Neupersischen ايشون (S. 78), aber auch وشون (S. 44, 45, 65). Als Genitiv- oder oblique Form überhaupt tritt ونه auf (z. B. S. 20 ونه دم زره = اورا دروی, S. 52, 67, 78). Der Dativ-Accusativ lautet وره (S. 23, 106). Mit Postpositionen wird die Form ونه (z. B. S. 18, 23) angewendet, mit Präpositionen hingegen وْ (z. B. S. 29, 35, 42).

Von Demonstrativen kommen wie im Neupersischen اون (z. B. S. 27, 47) und اين (z. B. S. 117) und in der bestimmteren

Form اوتّا, اينتّا = آن تا, اين تا (vgl. S. 22, 27, 95 etc.) vor; der Dativ-Accusativ wird mittelst ره gebildet (z. B. S. 27); vor Postpositionen lauten die Formen اونه (S. 24, 26), اينه (S. 27), اين (S. 38); daneben finden wir auch اى — wahrscheinlich mit اين zusammenhängend, z. B. اى زركره (S. 69), اى زاهد همه.

Der neupersischen Form چنان entspricht im Mâzandarânî ترى, انترى, richtiger انطرى (vgl. S. 22)[1], der Form چندين, چندان, aber انى (vgl. S. 65 etc.).

Als Interrogativ-Relativpronomen (= neup. كه, چه) finden wir für Belebtes كى, für Unbelebtes چى (vgl. S. 90, 99, 101).

Als Dativ-Accusativform gilt كيره, چيره (vgl. S. 90 ff.); als oblique Form besonders vor Postpositionen كنه, چنه.

Als Reflexivpronomen treffen wir wie im Neupersischen خود (vgl. S. 46, 53, 56); in vielen Fällen steht aber dafür ش (vergl. S. 18 ش سره = سراى خود, S. 20 ش نايب = نايب خود) oder شه (vgl. S. 131), das man aber keineswegs als directen Vertreter desselben betrachten darf, da es z. B. S. 46, 53, 56 mit demselben verbunden vorkömmt.

Die Präpositionen werden wie in der persischen Schriftsprache dem Worte, zu dem sie gehören, vorgesetzt und mit demselben mittelst der اضافت verbunden, z. B.: بعد چند روز (S. 33, 55), بيرون شهر (S. 33); manchmal wird aber, wie beim Genitiv des

[1]) Ich erkläre die Form aus آن + طور

Substantivs, die اضافت weggelassen, z. B.: بعد چند روز (S. 56), بیرون شهر (S. 33).

Viel häufiger als diese Construction, die man als eine seltene bezeichnen kann, tritt jene ein, wo die Präposition dem Substantiv nachgesetzt wird und nun füglich Postposition heissen kann. Sie wird mit dem Nomen wie ein zweites Nomen, das zu demselben im Genitivverhältnisse steht, mittelst der اضافت verbunden, z. B.: پادشاه پیش (S. 34), دار پیش (S. 44), ده سه روز بعد (S. 27), چند روز بعد (S. 49), پادشاه بلی (S. 27), درویش بلی (S. 28), زر واسّر (S. 27), آن واسّر (S. 32), دوزخ تش دله (S. 28), کیسهٔ دله (S. 34), تش جا هسّه (S. 28), درویش جا (S. 29), دواج دریم (S. 30), بتخانهٔ دریم (S. 56), اتّا دار بن (S. 33) etc. Seltener — und dies wahrscheinlich nur vor جا = از altb. 𐬵𐬀𐬗𐬀 *(haća)* — finden wir die اضافت weggelassen, z. B.: جا چش ش (S. 39), زر وزیور جا (S. 40).

II. Verbum.

Was diesen Redetheil betrifft, so bieten sich dem Neupersischen gegenüber die meisten Abweichungen dar, und zwar sowohl in Bezug auf die Stammbildung als auch in Betreff der Flexion.

Den ersten Punct anlangend, finden wir besonders jene Classe von Verben stark entwickelt, welche im Perfectum und den damit zusammenhängenden Bildungen durch Zusammensetzung des Verbalstamms mit dem Hilfszeitworte هستن gebildet wird. In der neupersischen Schriftsprache ist bekanntlich die Zahl dieser Bildungen eine ziemlich mässige, desto grösser ist sie im Mâzandarânischen.

Beispiele dafür sind: بشنوسه = بشنید (S. 2), بسپارسه = بسپرد (S. 2, 4, 49), بسپارسی = بسپردی (S. 5), بفرمسه = بفرمود (S. 4, 18), بکنسه = بکند (S. 45), بشمارسه = بشمرد (S. 49), شمردن = بشمارسن (S. 79), بخونسه = بخواند (S. 53), نمونسه = نماند (S. 56), نمالسنه = نمالیدند (S. 60), نخنسه = نخندید (S. 61), بفهمسه = بفهمید (S. 70), ندونسنه = ندانستند (S. 81).

Eine zweite Classe von Verben bildet das Präsens und die damit zusammenhängenden Bildungen mittelst Einschiebung eines *n* zwischen Stamm und Personalendung. Diese Bildung ist offenbar unorganisch und dürfte an die im Pehlewî häufigen Formen in *anntann*, z. B.: נפרננתנן *(napar-ann-tann)* „fallen“, נפל *(nĕpal)* יהבננתנן *(yahab-ann-tann)* „geben“, יהב *(yĕhab)* anzuschliessen sein [1]).

Beispiele dafür sind: دنی = دهی (S. 3), ندنه = ندهد (S. 7, 20), wobei die Mâzandarânî-Form = *dâ* + *na*, während die neupersische Form = *dadha* (Cl. III.) anzusetzen ist; دارنی = داری (S. 9), دارنه = دارد (S. 26), اشناسنی = شناسی (S. 15), نخرنه = نخورد (S. 38), میرنه = میرد (S. 90), vgl. arm. Մեռանիլ, نمیرنه = نمیرد (S. 38), نخشنه = نخشد (S. 38), ورننه = برند (S. 44), کیرننه = کیرند (S. 90), نشنونه = نشنود (S. 109), دوجنه = دوزد (S. 112), مونه = ماند (S. 53), کننه = کوبند (S. 62).

1) Vgl. auch Kurdisch: *ez di-kši-n-im* „ich ziehe“ = neup. کشم, *de-qafil-īn-im* „ich schliesse zu“ = arab. قفل; besonders häufig im Zazadialecte; z. B. *persén'a* „ich frage“, armen. Հարցանեմ = neup. پرسم, *merén'a* „ich sterbe“, armen. Մեռանիմ = neup. میرم, *paudén'a* „ich koche“ = neup. پزم, *kišén'a* „ich tödte“ = neup. کشم, *kuén'a* „ich klopfe“ = neup. کوبم etc.

Was das Verbum substantivum betrifft, von dem das Neupersische bekanntlich neben dem ursprünglichen, in allen indogermanischen Sprachen vorkommenden *as-* noch zwei andere Formen, nämlich die Wurzel *çta-* und *bu-* entwickelt hat, so ist aus den mir vorliegenden Texten die Flexion des zweiten, nämlich *çta*, neup. هستن, am umfassendsten zu belegen. Sie lautet [1]):

	Singular:	Plural:
1.	هَستِمَه (S. 24), هَسَّمَه (S. 47, 52, 54, 55).	هَسَّمِی (S. 40).
2.	هَسِّی (S. 19, 24, 50).	هَسَّنِی (aus S. 43: کِسَّنِی).
3.	هَسَّه (S. 17, 52, 54).	هَسَنَه (S. 18, 32, 55).

Das Verbum substantivum *as-* lautet folgendermassen:

1.	أَمَه, أَمْ, مَه [2]).	—
2.	اِی.	—
3.	أَه, أَ [3]).	أَنَه.

Z. B.: پاسبانم = پَاسْبُونَمَه (S. 64), آن منم = اُونْ مَنَمْ (S. 71), پَسَرْ فَلُونْ سَوداگَرْمَه (S. 24).

نمیدانستم که دزدی = نَونَسْمَه کِه دَزِی (S. 36), بَزَرْكِی (S. 63).

این مهر قاضی است = اِینْ قَاضِی مهرِه (S. 21), يَكْ هَزَارْ رُوپِيَه مِه

= یك هزار روپیه نزد من موجودست = بَلِی مَوْجُودَه (S. 33), نَخَش = ناخوش است (S. 77).

1) Vgl. Beresin S. 85.

2) Vgl. Kurdisch: *ez dia te-me* „ich bin deine Mutter“ (Lerch I, 26).

3) Vgl. Kurdisch *e*, z. B. *rind-e* „es ist schön“ (Lerch I, 17); *lazim-e* „es ist nothwendig“ (Lerch I, 11) etc.

همچو او در خانه والا بسيار = أُونْ وارِى وَالاَء سِرِه دَلَه خَل دَرَنه هستند (S. 53).

Der Infinitiv lautet im Mâzandarânî im Ganzen wie im Neupersischen, geht nämlich nach Consonanten mit Ausnahme der Liquiden und Nasalen in *tan*, nach den Liquiden und Nasalen aber in *dan* aus, z. B. بَرِيخْتَنْ (S. 62), بكُوشْتَنْ (S. 61, 62, 75), هَنِشْتَنْ (S. 31), نَشَسْتَنْ (S. 37), شَنَاخْتَنْ (S. 105); هَاكَرْدَنْ (S. 55, 73), بُورْدَنْ (S. 52), بَمَرْدَنْ (S. 47, 62). Nach Vocalen wird meistens das im Neupersischen auftretende *d* verflüchtigt, so dass die Endung des Infinitivs statt *dan* nur *'an* lautet, z. B.: دادن = هدا ان (S. 22, 24, 51), زدن = بَزُوَانْ (S. 26), ترسيدن = بَتَرْسِيَنْ (S. 85), خريدن = بَخَرِيَنْ (S. 24).

Der Imperativ steht zum Infinitiv in demselben Verhältnisse wie im Neupersischen: während nämlich letzterer auf die Wurzel unmittelbar zurückgeht, geht der erstere auf die durch gewisse erweiternde Elemente zum Präsensstamme umgeformte Wurzel zurück. — Der Singular hat keine Personalzeichen, wie im Neupersischen. — Das Zeichen des Plural ist *în* [1]) dem neupersischen *êd* entsprechend. Beispiele dafür sind: بكن = هَاكَنْ (S. 17, 81), بده = هَاد (S. 17, 24), بِزَنْ = بَزَنْ (S. 19). بِبين = بوِينْ (S. 88), نشين = هنِيشْ (S. 18), بَخَوَاه (S. 22).

بكيد = هَاكَنِينْ (S. 19), بمانيد = بَمُونِينْ (S. 45). بكوشيد = بكُوشِينْ (S. 72), بهليد = بِهلِينْ (S. 45).

Die Bildung der einzelnen Zeitformen geht im Ganzen in derselben Weise wie im Neupersischen vor sich. — Es werden nämlich

1) Vgl. Kurdisch: *kin* = neup. كنند (Lerch I, 24); *mêtersin* = neup. مترسند (Lerch I, 25); *mêbin* (ibid. 14) etc.

wie dort, von dem mit dem abgekürzten Infinitiv gleichgebildeten alten Perfectparticip der Aorist, das Perfectum, Plusquamperfectum, so wie das ganze Passivum abgeleitet, während auf den mit dem Imperativ 2. pers. sing. identischen alten Präsensstamm das Präsens mit dem unbestimmten Futurum (Conjunctiv) zurückgehen.

Das Participium perfecti, das wie im Neupersischen sowohl active als passive Bedeutung in sich vereinigt, lautet entweder in *t* oder *tah*, *dah* aus — entsprechend dem alten *ta*; erstere Form in *t* scheint die ursprüngliche, von der alten in *ta* durch Verlust des auslautenden *a* abgeleitete, während die zweite in *tah*, *dah* von derselben durch Hinzutreten des erânischen Determinativsuffixes *ka* gebildet ist. — Beispiele:

هِنِشْت = نشسته (S. 24), دَرَسْت هَاكَرد (S. 36) in pass. Sinne = درست كرده ; دَوَسْ = بَسْتَه (S. 107, 111) pass. بَشْكَسْت = شكسته (S. 119) pass.

بِنوِشْتَه = نوشته (S. 52), pass. — هاكرده (S. 54), act. — بِيَارْدَه = اورده (S. 60) act., گِذَشْتَه (S. 63).

Nach Vocalen wird *d* als schwache Spirans gar nicht ausgedrückt, z. B. بَدِی دَنْيَا = دنيا ديده (جهان ديده) (S. 116). — كَارْ بَدِيرَه = كار ديده را (S. 71), جَنْك بَدِيرَه = جنك ديده را (S. 75).

An das Participium perfecti will ich gleich das des Präsens anschliessen, das sich, wie im Neupersischen vom Präsensstamme abgeleitet, in den beiden Formen auf *ân*, *-ûn* und *andah* vorfindet. — Die dritte Form in *â* kann ich nicht belegen. — Beispiele:

أَفْتَانْ (S. 89), خِيزَانْ (S. 89), كَنُونْ = كنان (S. 28, 117) — رَوَنْدَه (S. 106), دَرَّنْدَه (S. 120).

Was nun die vom alten Perfectparticip in *ta* abgeleiteten Zeitformen, besonders den Aorist und das Perfectum betrifft, die, im letzten Grunde identisch, sich nur durch die losere oder innigere Cohäsion der Participialform und des antretenden Verbum substantivum

unterscheiden, so ist zu bemerken, dass in den meisten Fällen ein formeller Unterschied zwischen beiden gar nicht stattfindet. — Ich fasse daher beide Formen in eine einzige zusammen.

Die Formen haben gewöhnlich die Partikeln بَ, بَه = neup. بِ, بِه oder ها [1]) vorgesetzt, welchen hier unmöglich eine besondere, etwa die Zeit näher bestimmende Bedeutung zugeschrieben werden kann, da sie beide auch im Infinitiv, Imperativ und Participium perfecti erscheinen. — Beispiele:

Singular. 1. Person: دُونَسَّمَه = دانستم (S. 131) نَكَرْدَمَه (S. 23). — بَشْنُوسَّمَه (S. 20), بَتَمَامَه = نمودم (S. 21), بِهِشْتَمَه = هِشْتَم (گذاشتم) (S. 46). — نَزُومَه = نزدم (S. 29); — بَدِمَه = دیده‌ام (S. 59), بِهِشْتَمَه = نهاده ام (S. 51), — كَرْدَه مَه = كرده بودم (S. 36), هَدَامَه = دادم (S. 36), هاكَرْدَمَه (S. 22, 25, 47, 49) — هَاكَرْدَه مَه (S. 24).

2. Person: بِزُوِی = بزدی (S. 29, 48), بِمُوِی = بیامدی (S. 20), بَدِی = دیدی (S. 37), بِسْپَارَسِی (S. 19), نَسِپَارَسِی (S. 20), هاكَرْدِی (S. 19, 23, 36, 57), هَدَای (S. 22, 47), = دادی, نِهِشْتِی = نداشتی (S. 47), بِهِشْتِی = نهادهٔ (S. 51).

3. Person [2]): بَخَوَاسَّه = خواست (S. 17), بَفَرْمَاء = فرمود (S. 17), بَشْنُوسَّه = بشنید (S. 17), بَه تَرِسِیَه = بترسید (S. 19), شِیَه =

1) Findet sich auch im Kurdischen, z. B. *he-bû* = بود (Lerch I, 17, 22 etc.); *heiye* = است, *hebûn* = بودند (Lerch I, 23) etc.

2) Vgl. Kurdisch: *gerîa* = neup. كَرْدِيد (was eine Form *gerrida* voraussetzt) *kénia* = neup. خنديد (was im Kurdischen eine Mittelform *kennida* bedingt).

شد (رفت) (S. 54, 111), بَمَرْدَه = مُرد (S. 55), بِشْمارَسَه = شمرد (S. 49),

هاکَرْدَه = کرد (S. 17, 18, 19), هاکرد (S. 22).

Plural. 1. Person: بَدِيِ (S. 79), = دیدیم; هاکَرْدِيِ = کردیم (S. 54).

2. Person: بِیارْدِنی = اوردید (S. 42), بَکُوشْتِنِی = کشتید (S. 43), بِهِشْتِنِی (S. 56), بُوتِنِی = گفتید (S. 54), — هِدانِی = دادید (S. 42), هاکَرْدِنی = کردید (S. 42).

3. Person: داشْتَنَه = داشتند (S. 17), کَرْدِنَه (S. 18), بَکُنسَنَه (S. 51), بَدِینَه = دیدند (S. 53, 55), بُوتَنَه = گفته‌اند (S. 89), شِنَه = شدند (رفتند) (S. 51), هَنِشْتَنَه = نشستند (S. 18), هاکَرْدَنَه (S. 19, 33, 48), هِدانَه (S. 39).

Nebst den oben angegebenen Vorsetzpartikeln ب und ها findet sich, aber meist nur in der dritten Person, die Partikel د, welche sich bekanntlich auch im Kurdischen nachweisen lässt, z. B. دکَرْدَه (S. 31), دَکَرْدِنَه (S. 72), دکاشْتَنَه (S. 75), دَوِسَنَه (S. 76, 80), دَوِمَه = بودم (S. 19).

Eine bestimmte, auf die Vergangenheit hinweisende Bedeutung lässt sich ebenfalls dieser Partikel nicht zuschreiben, da sie, wie im Kurdischen [1]), sich ebenfalls vor Präsensformen nachweisen lässt — so: دِنِیَه = نیست (S. 24, 84); نِیَه = نیست (S. 21).

[1]) Vgl. *de-kuž-im* „ich tödte", *di-škin-im* „ich zerbreche", *de-kim* „ich mache", *de-hab-ī-ni* „du liebst" etc. Aus diesem Zeichen د *de* glaube ich das im Pehlewî vor Verben, die aus dem Aramäischen entlehnt sind, häufig vorkommende ר

Das Plusquamperfectum wird ebenso wie in der neupersischen Schriftsprache durch Verbindung des participium perfecti in *ta* mit dem Aorist des Hilfszeitwortes بودن gebildet. Ein Unterschied zwischen den mâzandarânischen und den neupersischen Schriftformen besteht darin, dass die ersteren das Participium in der ursprünglichen Form herübernehmen, während die letzteren dasselbe mit dem Determinativsuffixe *ka* beschwert in Anwendung bringen.

Beispiele:

Singular. 1. Person: هَاكَرْدْ بِيمَه = كرده بودم (S. 20, 98), بُورْد بِيمَه = رفته بودم (S. 20, 48), بَكَرْدْ بِيمَه = كرده بودم (S. 101).

2. Person: نِيشْت بِه بِي (S. 21) und نِيشْت بِي (S. 37) = نشسته بودى.

3. Person: نِيشْت بِيَه = نشسته بود (S. 26), نَمَرْدْ بِيَه = نمرده بود (S. 32), بَوَرْدْ بِيه = برده بود (S. 43), هَاكَرَد بِيَه = كرده بود (S. 84), نَمُونَس بِيَه = نمانده بود (S. 101, 103), بْنوِيشْت بِيَه = نوشته بود (S. 83), بِيمُوبِيَه = امده بود (S. 104).

Plural. 3. Person: دَوَسْ بِينَه = بسته بودند (S. 74), بَشْنُوسْ بِينَه = شنيده بودند (S. 51), نِيشْت بِينَه = نشسته بودند (S. 74), بُوتْ بِينَه = گفته بودند (S. 61), بِيَارْد بِينَه = اورده بودند (S. 75).

Noch ist hier der Conjunctiv des Perfectum zu erwähnen, der nicht wie in der neupersischen Schriftsprache mittelst des Futurstammes *baviš* von *bû*, sondern mittelst des Conjunctivs der Wurzel

erklären zu können; z. B. דמררננתנן *(da-mrar-ann-tann)* = aram. מלל, דכתיבננתנן *(da-ktîb-ann-tann)* = aram. כתב, דכתרננתנן *(da-ktar-ann-tann)* = aram. קטל etc. Vgl. Spiegel, Huzvâresch-Gramm. S. 59 und 94.

bû selbst gebildet wird, z. B. هاکَرْدْ بُوَم (S. 19), بَدَزّی بُوءْ (S. 50), بپَرسِیه بُوءْ (S. 56), نَوُنه بُوءْ (S. 70).

Was nun die zweite Reihe der Bildungen, nämlich die von der zum Präsensstamme erweiterten Wurzel abgeleiteten Formen anlangt, so werden sie auf eben dieselbe Weise, wie die oben besprochenen, flectirt. — Eigenthümlich ist dem Mâzandarânî gegenüber der Schriftsprache eine besondere Conjunctivform, die sich von der des Indicativs durch ihre eigenthümlichen Personal-Endungen, welche gegenüber jenen des Indicativs als kürzer erscheinen, unterscheidet.

Beispiele. Für den Indicativ:

Singular. 1. Person: گَمَّه (S. 18), = کنم, نارْمَه (S. 21), تَرْسَمَه (S. 21), نخوَاَمَّه = نخواهم (S. 17), شُومَّه = شوم (دوم) (S. 18, 30), دُومَّه = دانم (S. 45), نَدُومَّه = ندانم (S. 130), نَوُمَّه = نکویم (S. 33), زَمَّه = زنم (S. 110), کَیرمَه = کیرم (S. 110).

2. Person: أَشْنَاسِی (S. 24), دُونِی (S. 24), دهی = دنِی (S. 18), دارنی (S. 50), نَوُنِی = نکوی (S. 19), کنَی (S. 18), خوَانِی = خواهی (S. 50).

3. Person: کَنَّه (S. 21), إِنَه = اید (S. 23), نَدِنَه = ندهد (S. 20), خوَانَه = خواهد (S. 20), مُونَّه = ماند (S. 53), شُونَه (S. 39, 73) نَدُونَّ = نداند (S. 86).

Plural. 1. Person: کَشَیِ (S. 40); نَتُوَّی = نتوانیم (S. 56), کَمِّی = کنیم (S. 56).

2. Person: کنی = گوئید (S. 54).

3. Person: ورتنه (S. 61), ندوتنه (S. 65), خوانه = خواهند (S. 61).

Conjunctiv.

Singular. 1. Person: هاکنم (S. 19, 20. 26, 37) هادام (S. 24, 47), بنماام (S. 29), بورم = برم (S. 22), ندم = ندهم (S. 22),

2. Person: هاکنی (S. 18, 60, 90), بتاشی = بتراشی (S. 47), هنری = بیاری (S. 50).

3. Person: هاکنه (S. 28, 47), هاکنی (S. 28), بنماء (S. 29), بیاره نکاه داره (S. 47), بفرمه (S. 52), بوء (S. 22), بسار (S. 20), (S. 22), بخواه (S. 22).

Plural. 1. Person: بوریم (S. 56), بسازیم (S. 56, 66), هاکنیم (S. 56), بدزیم (S. 56), بمونیم (S. 95).

2. Person: بخواهین = اگر بخواهید (S. 45).

3. Person: هدا ان (S. 22), بمونن (S. 75), هاکنن (S. 55, 61, 66, 107), برسن (S. 66), بخونن = خوانند (S. 69), بونن (S. 69), بشمارن (S. 107), بهلن (S. 104).

Der Gebrauch des Conjunctivs ist im Mâzandarânî ein sehr ausgebreiteter; — nebst dem dass er in abhängigen, Finalsätzen etc. häufig gebraucht wird, tritt er besonders dort auf, wo die neupersische Schriftsprache den sogenannten Infinitivus apocopatus setzt; so z. B. „er will übergeben" = „er will, dass

er übergebe“, „er kann nicht gehen“ = „er vermag nicht, dass er gehe“ etc. [1]).

Mit der Form des Conjunctivs fällt die Form des aoristischen Futurums zusammen, mit Ausnahme der dritten Person plural., wo sich meist die vollere Form in *end* vorfindet, so: بِبَرَنْد (S. 72), بَبَرَنْد (S. 72).

Was die Bildung des Passivums anlangt, so stehen mir in den vorliegenden Texten nicht so viele Fälle zu Gebote, dass ich daraus ein volles Bild dieser Formen entwerfen könnte. — So viel aber lässt sich aus den wenigen Fällen entnehmen, dass nicht wie in der Schriftsprache das Verbum شدن, welches hier wie in der älteren Sprache nur „gehen“ bedeutet [2]), sondern das Verbum بودن zur Umschreibung verwendet wird [3]). Auf diese Weise fallen manche Passiv-Formen mit den Activ-Formen zusammen; der einzige Unterschied ruht in dem verschiedenen Sinne des Particips, das in dem einen Falle active, in dem andern passive Bedeutung hat [4]), was uns gar nicht Wunder nehmen darf, da dem Participium perfecti diese doppelte Bedeutung auch in der neupersischen Schriftsprache zukommt.

Beispiele: سوخته شد = بَسُوتْ بِيَه (S. 26), گفته شود = بُوتْ بُونَه (S. 65), کرده شود = هَاکَرْدْ بُونَه (S. 82).

Zum Schlusse sei noch der Causativa erwähnt, welche von den primären Verben, wie in der neupersischen Schriftsprache — mittelst *ânîden* gebildet werden [5]), z. B. بپُوشَانَيه (S. 41), بپُوشَنِيه (S. 57), هَنشَانِيَّه (S. 50), بَجَهَنِيَّه (S. 71), بپَرْوَرَنِيه (S. 79), بَرَنجْنِيَنْ (S. 87).

1) Eben so im Kurdischen, z. B. *pāše ek bedér kévin χoást* (Lerch I, 22) „darauf als sie herausspringen wollten“. Auch die moderne persische Umgangssprache bietet solche Constructionen (vgl. die Gespräche in Mirza Ibrahim's Gramm.).

2) Vgl. Beresin S. 88.

3) Vgl. Beresin S. 84.

4) Vgl. im Kurdischen: *ez kúštim* „ich werde getödtet“ (Lerch I, 41); *ez kirim kerpid* „ich wurde zum Backsteine“ (Lerch I, 30) etc.

5) Vgl. Beresin S. 84.

SITZUNG VOM 24. FEBRUAR 1864.

Für die von der Classe eingesetzte Commission für die Herausgabe österreichischer Weisthümer sind folgende Zuschriften eingelangt:

a) Vom niederösterreichischen Landesausschusse, die Anzeige: „dass den Mitgliedern derselben das hierortige Landes-Archiv zur Nachforschung und eigenen Einsichtnahme von Weisthümern mit grösster Bereitwilligkeit geöffnet sei".

b) Von der Direction des historischen Vereines für Krain, die Aufforderung, auch in diesem Kronlande für ihre Zwecke Nachforschungen vorzunehmen.

Herr Dr. Hermann Baerwald in Berlin übersendet der historischen Commission zur Herausgabe sein Werk: „Das Baumgartenberger Formelbuch. Eine Geschichtsquelle des XIII. Jahrhunderts zum erstenmal herausgegeben und erläutert".

Die Unternehmungen der früheren Han gegen die südwestlichen Fremdgebiete.

Von dem w. M. **Dr. August Pfizmaier.**

(Vorgelegt in der Sitzung vom 24. Februar 1864.)

Gleich dem ganzen Süden des späteren eigentlichen Mittellandes war auch der jetzt bis zu den Marken von Tübt und Hinter-Indien vorgeschobene Theil dieses Landes in früheren Zeiten von zahlreichen fremdländischen Stämmen bewohnt, welche zum Theile noch ein Wanderleben führten, im Allgemeinen jedoch schon Städte besassen und eine sehr bedeutende Anzahl kleiner Fürstenthümer gegründet hatten.

Diese Gegenden, ungefähr dem heutigen Yue-nan und dem südlichen Theile von Sse-tschuen entsprechend und durch einen von Tsu (etwa 333 vor uns. Zeitr.) ausgesandten Heerführer entdeckt, blieben ungeachtet ihrer Entdeckung, da der erwähnte Heerführer durch das damals von Westen vorschreitende Thsin abgeschnitten wurde und mit den Seinen als Ansiedler in dem fernen Lande zurückzubleiben gezwungen war, durch längere Zeit gänzlich unbekannt.

Erst gegen den Beginn unserer Zeitrechnung wurde Han, welches einen möglichst nahen Weg nach dem Lande Schin-tŏ (Indien) zu suchen bemüht war, auf diese Gegenden aufmerksam gemacht und trachtete sofort, durch Abschickung von Gesandten, Gerichtsbeamten und zuletzt von Kriegsheeren Einfluss zu gewinnen und seine Gewalt über die verschiedenen bisher unabhängigen Stämme zu befestigen.

Die vorliegende Abhandlung beschränkt sich auf die Mittheilung der Nachrichten von den Unternehmungen der früheren Han

gegen die genannten Fremdgebiete, deren Unterwerfung indess nicht vollständig gelang, indem die Bewohner zu wiederholten Malen sich empörten und die zur Bekämpfung der Aufstände ausgesandten Kriegsvölker von Han, auf den entlegenen und unwirthbaren Strecken gegen einen allerdings an sich wenig furchtbaren Feind entschieden im Nachtheile, in grossen Mengen den Krankheiten und Seuchen erlagen. Der letzte hier erwähnte, weit verbreitete Aufstand, zu dessen Unterdrückung Wang-mang vergeblich ein Heer von zweihunderttausend Kriegern aufbot, erreichte sein Ende erst mit der Einsetzung des Hauses der späteren Han.

Die in den Quellen vorhandenen Angaben, nach welchen diese Abhandlung ausgearbeitet wurde, sind übrigens von sehr gedrängter Kürze und namentlich wo es sich um die Bestimmung von Örtlichkeiten handelt, für das Verständniss nicht leicht. Der Verfasser hat über die meisten dieser Örtlichkeiten mit Hilfe des erdbeschreibenden Werkes der früheren Han genügende Aufhellung gegeben, obgleich in dem bezüglichen Verzeichnisse die alten Namen nicht immer vorgefunden werden, und unter anderen eine Landschaft, das in der Geschichte öfters vorkommende Tschin-li, in demselben fehlt.

Die dem bisherigen Gebiete von Han zunächst wohnenden südwestlichen Fremdländer wurden von ungefähr zehn Landesfürsten oder Ältesten beherrscht, unter welchen der Beherrscher von 郎夜 Ye-lang [1]) der bedeutendste.

Westlich von den genannten Gebieten befand sich 莫靡 Mi-mŏ [2]) nebst anderen Ländern, im Ganzen gegen zehn an der Zahl, unter welchen das Land 滇 Tien [3]) das grösste.

[1]) Ye-lang entspricht im Ganzen der durch Han gebildeten Landschaft Kien-wei, welche ihrerseits die Gegend der heutigen Kreise Siü-tscheu und Kua-ting in Sse-tschuen. Jedoch erstreckte sich Ye-lang noch weiter südlich bis zu dem heutigen Kreise Khio-tsing in Yün-nan, wo sich zu den Zeiten von Han der zu der Landschaft Tsang-ko gehörende, gleichnamige Kreis Ye-lang, der eigentliche Wohnsitz des früheren Beherrschers, befand.

[2]) Über die eigentliche Lage von Mi-mŏ wird nirgends etwas Näheres angegeben.

[3]) Tien befand sich in der später gebildeten Landschaft Yĭ-tscheu und erhielt seinen Namen von dem See Tien, der in dem heutigen Kreise Yün-nan, Landschaft Yün-nan gelegen.

Nördlich von Tien lagen wieder die Gebiete von ungefähr zehn Landesfürsten oder Ältesten, unter welchen der Beherrscher von 邛都 Khiung-tu [1]) der bedeutendste.

Die Bewohner der hier genannten Länder banden ihr Haupthaar in Gestalt einer Mörserkeule, bebauten die Felder und besassen Städte.

Die Völkerschaften, welche sich jenseits dieser Landstriche im Westen, und zwar in den Gegenden östlich von 桐師 Thung-sse [2]) und nördlich bis 葉楡 Yĕ-yü [3]) gesammelt hatten, führten die Namen 嶲 Sui [4]) und 昆明 Kuen-ming [5]). Diese Völkerschaften flochten ihr Haupthaar, zogen ihren Heerden nach und hatten weder beständige Wohnsitze noch Landesfürsten und Älteste. Der Umfang ihres Landes mochte einige tausend Weglängen betragen.

Nordöstlich von diesen Ländern lagen wieder die Gebiete von etwa zehn Landesfürsten, unter welchen die Beherrscher von 徙 Si [6]) und 莋都 Tsŏ-tu [7]) die bedeutendsten.

Nordöstlich von Tsŏ, d. i. dem genannten Tsŏ-tu, lagen die

[1]) Khiung-tu, wörtlich: „die Hauptstadt von Khiung" war später ein Kreis der neu gebildeten Landschaft Yue-sui. Dasselbe entspricht der Gegend des heutigen Khiung-tscheu in Sse-tschuen. In dem Lande befand sich der gleichnamige See Khiung.

[2]) Thung-sse, das in dem Sse-ki durch 同師 Thung-sse ausgedrückt wird, soll der Name einer Stadt gewesen sein. In dem erdbeschreibenden Theile der Bücher der früheren Han finden sich blos 同勞 Thung-lao und 銅瀨 Thung-lai als Namen von Kreisen der Landschaft Yĭ-tscheu.

[3]) Yĕ-yü war später ein Kreis der Landschaft Yĭ-tscheu. Dasselbe entspricht dem heutigen Thai-ho, welches in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt des Kreises Ta-li in Yün-nan.

[4]) Sui soll dem späteren 嶲唐 Sui-thang, einem Kreise der Landschaft Yĭ-tscheu entsprechen. Das hier genannte Sui-thang war ehemals auch ein Nebenkreis des heutigen Yung-tschang in Yün-nan.

[5]) Das Gebiet von Kuen-ming gehörte zu der später en Landschaft Yĭ-tscheu und entspricht dem heutigen südlichen Ning-tscheu, Kreis Lin-ngan in Yün-nan.

[6]) Si befand sich in dem späteren Hin-kia, welch es seinerseits das heutige Kia-tsing in Sse-tschuen. Si wurde noch zu den Zeiten der Han ein Kreis der Landschaft Kien-wei.

[7]) Tsŏ-tu, wörtlich: „die Hauptstadt von Tsŏ", auch einfach Tsŏ genannt, entspricht angeblich der später durch Han gebildeten Landschaft 沈黎 Tschin-li,

Gebiete von zehn anderen Landesfürsten und Ältesten, unter welchen die Beherrscher von 冉 Jen [1]) und 駹 Mang [2]) die bedeutendsten.

Von den Bewohnern der zuletzt genannten Gegenden hatte sich ein Theil in dem Lande niedergelassen und besass feste Wohnsitze, ein anderer Theil hingegen führte ein Wanderleben.

Westlich von dem Lande Schŏ und nordöstlich von Mang befanden sich die Gebiete von zehn anderen Landesfürsten und Ältesten, unter welchen der Beherrscher von 馬 白 Pe-ma [3]) der bedeutendste. Die Bewohner dieser Gegenden gehörten zu dem Volksstamme 氐 Ti, zu welchem letzteren wieder die jenseits der Marken der Länder Pa und Schŏ lebenden Fremdländer gehörten.

Schon zu den Zeiten des Königs Wei von Tsu (339 — 329 vor uns. Zeitr.) war der Heerführer 蹻 莊 Tschuang-khiao ausgeschickt worden, damit er mit seiner Kriegsmacht längs dem grossen Strome aufwärts ziehe und die westlich von Pa und Kientschung gelegenen Länder durchstreife. Tschuang-khiao, der einer der Nachkommen des Königs Tschuang von Tsu gewesen, erreichte auf seinem Zuge den See Tien [4]). Dieser See hatte dreihundert Weg-

welche letztere zwar in der Geschichte vorkommt, aber in dem erdbeschreibenden Theile der Bücher der früheren Han fehlt. Übrigens werden in Yü-sui, einer andern Landschaft von Han, die Kreise 莋 定 Ting-tsŏ, 秦 莋 Tsŏ - thsin und 莋 大 Ta-toŏ, das grosse Tsŏ verzeichnet. Unter denselben ist Ting-tsŏ das heutige Thung-ngan-tscheu, welches in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt des Kreises Li-kiang in Yün-nan. Tsŏ wird in dem Sse-ki durch 筰 Tsŏ ausgedrückt.

[1]) Jen befand sich in der Landschaft Wen-san, welche ihrerseits die Gegend des heutigen Meu-tscheu, Kreis Tsching-tu in Sse-tschuen. Noch in späterer Zeit gab es in dem heutigen 州 開 Khai-tscheu, einem Nebenkreise von Kuei-yang in Kuei-tscheu, viele Häuptlinge von dem Geschlechte Jen, welche dem hier genannten gleichnamigen Gebiete entsprossen.

[2]) Mang befand sich ebenfalls in der Landschaft Wen-san.

[3]) Dasselbe wird zum Unterschiede von einem im Norden liegenden Pe-ma auch das westliche Pe-ma genannt und entsprach der später gebildeten Landschaft Wu-tu.

[4]) Dieser See ist ein fliessendes Gewässer mit Stromschnellen, und sein Anblick ist der eines stürzenden Teiches. Daher sein Name: 滇 Tien, der gleichbedeutend mit 顛 Tien „stürzen".

längen im Umfange. Die an seinen Ufern liegenden Ebenen waren fruchtbar und hatten mehrere tausend Weglängen im Umfange.

Tschuang-khiao unterwarf sich diese Gegenden mit Waffengewalt und ergriff von ihnen im Namen des Königs von Tsu Besitz. Er war hierauf gesonnen, in die Heimat zurück zu kehren und über sein Unternehmen Bericht zu erstatten. Es war jedoch eben um die Zeit, wo Thsin dem Königslande Tsu die Landschaften Pa und Kien-tschung entriss. Der Weg nach Tsu war demnach verschlossen und der Verkehr mit diesem Lande nicht mehr möglich. Der Heerführer von Tsu machte sich daher mit Hilfe seines Kriegsvolkes zum Könige von Tien. Um diesen Gegenden als Gebieter vorstehen zu können, veränderte er seine Kleidung und richtete sich nach den Gewohnheiten des Landes.

In den Zeiten von Thsin war die Macht des Mittellandes bereits siegreich gegen den Süden vorgedrungen und verkehrte auf den sogenannten fünf Fuss breiten Wegen[1]. In sämmtlichen Ländern dieser Gegenden wurden nach und nach Gerichtsbeamte eingesetzt. Als nach etwa zehn Jahren Thsin der Vernichtung anheimfiel und an dessen Stelle Han emporkam, wurden die Länder des Südens aufgegeben und nur die alten Versperrungen von Schŏ als Durchwege benützt.

Unter dem Volke von Pa und Schŏ gab es einige, welche verstohlen als Kaufleute auszogen und dabei Pferde von Tsŏ, Knechte von 僰 Pĭ und die als Fahnen gebrauchten Kuhschweife mitnahmen. Durch die Ausfuhr dieser Gegenstände bereicherten sich zuletzt die genannten Länder Pa und Schŏ.

Im sechsten Jahre des Zeitraumes Kien-yuen (135 vor uns. Zeitr.) führte der die Stelle eines Ta-hang (Vorstehers des Verkehrs) bekleidende 恢 王 Wang-khuai einen raschen Angriff gegen das östliche Yue. Die Machthaber dieses Landes tödteten ihren Gebieter, den König 郢 Ying und meldeten dies dem Heerführer von Han. Wang-khuai, der den seiner Kriegsmacht vorangehenden Schrecken als Mittel zur Erlangung von Erfolgen benützte, hiess 蒙 唐 Thang-mung, den Befehlshaber von Po-yang,

[1]) Der Boden dieser Gegenden war steil und durchschnitten, so dass die Wege daselbst kaum fünf Fuss breit waren.

sich in das südliche Yue begeben und auch dieses Land durch mündliche Auseinandersetzungen von der Lage verständigen.

In dem südlichen Yue bewirthete man Thang-mung mit sauren Mispeln von Schö [1]). Thang-mung fragte, woher diese Früchte kämen. Man antwortete ihm, dass sie aus Nordwesten auf dem Strome Tsang-ko eingeführt würden. Dieser Strom sei mehrere Weglängen breit und zieht an den Mauern der Stadt 禺 番 Pan-yü [2]) vorüber.

Als Thang-mung nach Tschang-ngan zurückgekehrt war, erkundigte er sich bei den daselbst sich aufhaltenden Kaufleuten aus Schö. Die sauren Mipeln kamen wirklich aus dem Lande Schö. Diese Waare ward insgeheim in grosser Menge ausgeführt und in Ye-lang verkauft. Das hier genannte Ye-lang lag auf dem Gebiete des Stromes 柯 牂 Tsang-ko, der in jener Gegend schon über hundert Schritte breit und schiffbar war. Das südliche Yue stellte dem Lande Ye-lang kostbare Gegenstände und Mannschaft zur Verfügung, wobei es mit seiner Macht im Westen bis zu der Stadt Thung-sse [3]) vordrang, aber noch immer nicht im Stande war, sich das Land dienstbar zu machen.

Thang-mung richtete jetzt an den Himmelssohn das folgende Schreiben: Der König des südlichen Yue besitzt gelbe Dächer und führt Wagenfahnen zur linken Seite [4]). Sein Land hat im Umfange von Osten nach Westen über zehntausend Weglängen. Dem Namen nach ist er ein auswärtiger Diener, in Wirklichkeit ist er der Vorsteher eines ganzen Landstriches. Wenn man jetzt durch Tschang-scha und Yü-tschang reist zu Wasser, sind die Wege häufig abgeschnitten, und es ist schwer auf ihnen zu wandeln. Ich vermass

[1]) Der hier gemeinte Mispelbaum, 枸 Khiü von Schö ist eigentlich eine Schlingpflanze, deren Früchte, von Gestalt den rothen Maulbeeren ähnlich, einen gewürzhaften Geschmack besitzen. Diese Pflanze findet sich in den späteren Thang-khiü der Gegend des heutigen Schün-king in Sse-tschuen. Ein anderer Ausleger sagt, de Mispelbaum sei eine Art Maulbeerbaum, die auf demselben wachsenden Maulbeeren seien zwei bis drei Zoll lang und von Geschmack sauer. Sse-ku nennt jedoch diese Auslegung eine irrige.

[2]) Pan-yü ist das heutige Kuang-tscheu in Kuang-tung. Der Fluss Tsang-ko hat heu tigen Tages, je nach dem Theile seines Laufes verschiedene Namen. In der Gegend von Kuang-tscheu heisst er Ta-kiang (der grosse Strom) und Si-kiang (der westliche Strom).

[3]) Thung-sse ist bereits oben erwähnt worden.

[4]) Er bedient sich der Wagen und der Kleider des Himmelssohnes.

mich, zu erfahren, dass von ausgewählten Kriegern, welche besitzt Ye-lang, man aufbringen kann zehnmal zehntausend. Wenn die schwimmenden Schiffe auf dem Tsang-ko hervorkommen, ohne dass man es vermuthet, so ist dies ein wunderbares Mittel, um zurecht zu stellen Yue. In Wahrheit ist durch die Kraft von Han und den Überfluss von Pa und Schŏ verkehren auf den Wegen von Ye-lang und daselbst Angestellte einsetzen, sehr leicht.

Der Himmelssohn war mit den in diesem Schreiben enthaltenen Vorschlägen einverstanden. Er ernannte Thang-mung zum Anführer der Leibwächter und befahl ihm, sich in dieser Eigenschaft an die Spitze von tausend Menschen und mit Lebensmitteln und Doppelgewändern für zehntausend Menschen versehen auf den Weg zu machen.

Thang-mung zog durch die Durchwege von Pa und Schŏ in das Land und besuchte sogleich 同多 To-thung, Fürsten von Ye-lang. Er beschenkte diesen Fürsten reichlich, sprach zu ihm von Macht und Wohlthat und kam mit ihm überein, dass in dem Lande Angestellte von Han eingesetzt werden. Thang-mung übertrug dabei seinem Sohne die Stelle eines Befehlshabers, indem er Ye-lang als einen Kreis von Han betrachtete.

Die in der Nähe von Ye-lang gelegenen kleineren Städte waren nach den Seidenstoffen von Han begierig und waren zugleich der Meinung, dass die von Han zu ihnen führenden Wege sehr schwer gangbar seien, und dass diese Macht niemals im Stande sein würde, von ihrem Lande Besitz zu ergreifen. Sie gaben daher den Vorschlägen des Abgesandten für den Augenblick Gehör.

Nachdem Thang-mung das Übereinkommen getroffen, kehrte er nach Han zurück und berichtete über den Erfolg seiner Sendung. Han bildete aus Ye-lang die Landschaft 爲犍 Kien-wei und entsandte das Kriegsvolk von Pa und Schŏ, damit es die Wege bahne. Man begann mit der Anlegung eines Weges auf dem Gebiete 僰 Pĭ und hatte die Absicht, ihn bis zu dem Strome Tsang-ko zu führen.

Bei diesem Anlasse versicherte auch der an dem Hofe von Han lebende 如相馬司 Sse-ma-siang-ju, der ein Eingeborner von Schŏ, dass man aus Khiung und Tsŏ, den früher erwähnten Gebieten der südwestlichen Fremdländer, Landschaften bilden könne.

Sse-ma-siang-ju erhielt daher den Auftrag, in der Eigenschaft eines Anführers der Leibwächter sich auf den Weg zu begeben und den genannten Ländern, wie dies bei den südlichen Fremdländern geschehen, den Willen von Han zu verkünden. In den Gegenden von Khiung und Tsŏ wurde jetzt ein Beruhiger der Hauptstadt eingesetzt und zehn Kreise geschaffen, welche von Schŏ abhängig waren.

Um diese Zeit standen die vier Schŏ in Verkehr mit den Gebieten der südwestlichen Fremdländer, indem sie ihnen auf Wagen Lebensmittel zuführten. Als jedoch durch mehrere Jahre auf den Wegen nicht verkehrt werden konnte, verkümmerten die im Süden stehenden Kriegsmänner. Vom Hunger heimgesucht und den Einflüssen von Hitze und Feuchtigkeit ausgesetzt, starb deren eine grosse Menge. Da ausserdem die südwestlichen Fremdländer sich mehrmals empörten, war man genöthigt, Streitkräfte auszusenden. Die Beweglichmachung der Heere und die raschen Angriffe waren mit Schaden und Unkosten verbunden, während man bei alldem nichts ausrichtete.

Der Himmelssohn bedauerte diesen Zustand der Dinge. Er ertheilte dem grossen Würderträger 弘 孫 公 Kung-sün-hung den Auftrag, sich nach jenen Gegenden zu begeben, daselbst die Sachen in Augenschein zu nehmen und Erkundigungen einzuziehen. Kung-sün-hung entledigte sich seines Auftrages und sprach sich nach seiner Rückkehr über dasjenige aus, was ihm in dem fremden Lande zweckwidrig geschienen.

Als Kung-sün-hung später zum obersten vermerkenden Grossen befördert wurde, erbaute man eben zum Schutze der neuen Landschaft Sŏ-fang eine Mauer und vertrieb, indem man eine feste Stellung an dem gelben Flusse nahm, die Bewohner von Hu. Kung-sün-hung und Andere behaupteten jetzt, dass die südwestlichen Fremdländer der Schaden des Mittellandes seien. Man möge einstweilen von ihnen ablassen und sich ausschliesslich mit den Hiung-nu's beschäftigen.

Der Himmelssohn war mit diesem Vorschlage einverstanden. Man liess von den westlichen Fremdländern gänzlich ab und setzte blos einen Beruhiger der Hauptstadt über zwei Kreise der südlichen Fremdländer. Zuletzt überliess man es der Landschaft Kien-wei, sich selbst zu vertheidigen und Einrichtungen zu treffen.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Yuen-scheu (122 vor uns. Zeitr.) erzählte Tsch'hang-kien, Lehensfürst von Po-wang [1]), dass er zur Zeit, als er als Gesandter in das grosse Hia geschickt wurde, Leinwand aus Schŏ und Rohrstöcke aus Khiung gesehen und gefragt habe, woher diese Gegenstände kommen. Man habe ihm geantwortet, dass sie aus Südosten, aus dem Lande 毒身 Schin-tŏ (Indien) kommen. Die Gegenden, in welchen die Kaufleute von Schŏ sie einhandeln können, mögen einige tausend Weglängen entfernt sein. Von einer andern Seite habe er erfahren, dass etwa zweitausend Weglängen westlich von dem Lande Khiung das Land Schin-tŏ gelegen sei.

Tsch'hang-kien setzte jetzt weitläufig auseinander, dass das grosse Hia sich im Südwesten von Han befinde, dass es eine Vorliebe für das Mittelland habe und mit Bedauern den zu diesem führenden Weg durch die Hiung-nu's abgeschlossen sehe. Wenn man aber sich mit Schŏ in Verbindung setze, so erlange man einen bequemen und nahen Weg zu dem Lande Schin-tŏ, wobei man überdies keinen Schaden zu befürchten habe.

Der Himmelssohn hiess jetzt zehn Gesandte, unter ihneu 于然王 Wang-jen-yü, 昌始柏 Pe-schi-tschang und 人越吕 Liü-yue-jin, mit ihrem Gefolge bei einer günstigen Gelegenheit sich zu den südlichen Fremdländern begeben und das Land Schin-tŏ aufsuchen.

Als ein Gesandter von Han in Tien eintraf, hielt ihn 羌當 Tang-kiang, der König dieses Landes, zurück, indem er für ihn den genannten Weg aufsuchen liess. Dieser Weg wurde jedoch über vier Jahre durch das Land Hoen-ming verschlossen, so dass Niemand denselben benützen konnte.

Der König von Tien kannte übrigens die Macht von Han so wenig, das er an den Gesandten die Frage stellte, ob Han oder Tien das grössere Land sei. In ähnlicher Unkenntniss befand sich auch der Fürst von Ye-lang. Er sowohl als der König von Tien hielten sich für Könige eines ganzen Landstriches und ahnten nicht die Grösse von Han.

1) Tsch'hang-kien ist in der Abhandlung: „Die Heerführer Wei-tsing und Hŏ-khiü-ping" vorgekommen.

Die Gesandten, welche nicht nach Schin-tŏ vordringen konnten, kehrten endlich in die Heimat zurück und setzten weitläufig auseinander, dass Tien ein grosses Land sei, welches verdiene, dass man sich mit ihm befasse und es zur Freundschaft und Anhänglichkeit bewege. Der Himmelssohn wendete diesem Gegenstande seine Gedanken zu.

Als in späterer Zeit (112 vor uns. Zeitr.) das südliche Yue sich empörte, ertheilte der Himmelssohn dem Fürsten von 義馳 Tsch'hi-I den Auftrag, mit Hilfe der Macht der Landschaft Kien-wei die Streitkräfte der südlichen Fremdländer zum Aufbruche zu bewegen. Unter diesen Fremdländern fürchtete jedoch der Landesfürst von 蘭且 Tsiü-lan, dass, wenn seine Kriegsmacht in die Ferne zöge, die benachbarten Volksstämme sein eigenes Land überfallen und die daselbst zurückgebliebenen bejahrten und wehrlosen Einwohner wegführen würden. Er empörte sich daher in Gemeinschaft mit seinem Volke und tödtete die Gesandten von Han, so wie den Statthalter von Kien-wei.

Han entsandte jetzt als Mannschaft die Verbrecher der Landschaften Pa und Schŏ, während die acht Hiao-wei, welche das südliche Yue angreifen sollten, ihre Angriffe gegen das abgefallene Tsiü-lan richteten.

Als der Widerstand von Yue bereits gebrochen war, hatten die acht Hiao-wei das Land Tsiü-lan noch immer nicht unterworfen. Die Anführer der Leibwächter 昌郭 Kŏ-tschang und 廣衛 Wei-khuang, welche ihre Streitkräfte aus Yue zurückführten, züchtigten jedoch auf dem Heimzuge mit Hilfe der ihnen zu Gebote stehenden Kriegsschaaren das Land Tsiü-lan, welches den Weg nach Tien absperrte, wobei sie mehrere Zehntausende von Häuptern abschlugen. Man unterwarf hierauf die südwestlichen Fremdländer und bildete aus ihrem Gebiete, den Namen des oben erwähnten Flusses zu Grunde legend, die Landschaft Tsang-ko.

Der Fürst von Ye-lang hatte ursprünglich in dem südlichen Yue eine Stütze gehabt. Als aber nach der Vernichtung von Yue die Streitkräfte von Han heimkehrten und das abgefallene Tsiü-lan züchtigten, erschien der Fürst von Ye-lang sofort an dem Hofe von Han. Der Himmelssohn ernannte diesen Fürsten zum Könige von Ye-lang.

Nach der Niederwerfung des südlichen Yue und um die Zeit als Han das Land Tsiü-lan züchtigte, wurde auch der Landesfürst von Khiung getödtet. Der Fürst von Tsŏ so wie die Länder Jen und Mang geriethen in Furcht und stellten die Bitte, dass man sie als Diener betrachten und auf ihren Gebieten Gerichtsbeamte von Han einsetzen möge.

Man bildete jetzt aus dem Lande Khiung-tu [1]) die Landschaft 嶲 粵 Yue-sui, aus dem Lande Tsŏ-tu die Landschaft 黎 沈 Tschin-li, aus Jen und Mang die Landschaft 山 文 Wen-san, aus dem Westen von 漢 廣 Khuang-han und aus Pe-ma die Landschaft 都 武 Wu-tu.

Zugleich erhielt der früher als Gesandter ausgeschickte Wang-jen-yü den Auftrag, den König von Tien von dem Erfolge der Waffen von Han, durch welche Yue erobert und die südwestlichen Fremdländer gezüchtigt worden, in Kenntniss zu setzen und ihn aufzufordern, an dem Hofe von Han zu erscheinen. Der König von Tien verfügte jedoch über eine Volksmenge von mehreren Zehntausenden, die Fürsten der im Osten und Norden seines Landes gelegenen Länder 深 勞 Lao-tan und Mi-mŏ führten mit ihm einen und denselben Geschlechtsnamen und gewährten ihm eine Stütze. Er gab daher der Aufforderung noch kein Gehör. Unter solchen Umständen erlaubten sich auch Lao-tan und Mi-mŏ mehrmals Übergriffe und Beleidigungen gegen die Gesandten, die Gerichtsbeamten und Mannschaften von Han.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Yuen-fung (109 vor uns. Zeitr.) entsandte der Himmelssohn die Kriegsmacht der Landschaften Pa und Schŏ, welche die Länder Lao-tan und Mi-mŏ angriff und vernichtete. Han stand jetzt mit seinen Streitkräften im Angesichte von Tien. Erst von diesem Augenblicke bekundete der König von Tien seine gute Gesinnung und blieb aus diesem Grunde von der Strafe verschont. Dieser König sagte sich sofort von den westlichen Fremdländern los, das gesammte Land Tien unterwarf sich und bat, dass Gerichtsbeamte eingesetzt werden und dass der König an dem Hofe von Han erscheinen dürfe.

[1]) Khiung-tu „die Hauptstadt von Khiung", wird hier für das einfache Khiung gesetzt. Ebenso ist Tsŏ-tu „die Hauptstadt von Tsŏ" gleichbedeutend mit dem einfachen Tsŏ.

Aus Tien wurde hierauf die Landschaft 州益 Yĭ-tscheu gebildet, der König von Tien erhielt von dem Himmelssohne die königliche Abdrucksmarke und stand wieder seinem Volke vor. Unter den an der Spitze der westlichen und südlichen Fremdländer stehenden Landesfürsten und Ältesten, deren Zahl gegen hundert betrug, waren die Gebieter von Ye-lang und Tien die einzigen, welche königliche Abdrucksmarken erhielten. Namentlich erfreute sich Tien, dessen Hauptstadt im Grunde nur eine kleine Landstadt war, der besonderen Gunst des Himmelssohnes.

Dreiundzwanzig Jahre nach den oben erzählten Ereignissen, im ersten Jahre des in den Beginn der Lenkung des Allhalters Hiao-tschao fallenden Zeitraumes Schi-yuen (86 vor uns. Zeitr.) empörte sich das Volk von 頭廉 Lien-teu und 繪姑 Ku-tsing, Gebieten der Landschaft Yĭ-tscheu und tödtete die ältesten Gerichtsbeamten von Han. Zu gleicher Zeit empörten sich auch 指談 Tan-tschi, 並同 Thung-puan und andere Städte der Landschaft Tsang-ko, im Ganzen vierundzwanzig an der Zahl, mit dreissigtausend Menschen.

Han entsandte 胡辟呂 Liü-pĭ-hu, den mit dem Namen „Schui-hung" belegten Beruhiger der Hauptstadt [1]), gegen die Aufständischen. Da die gewöhnliche Kriegsmacht zur Unterdrückung des Aufstandes nicht hinreichte, liess man die in den Landschaften Schŏ und Kien-wei eiligst zusammenberufenen Freischaaren, deren Stärke zehntausend Mann betrug, ausrücken. Tsang-ko wurde angegriffen und vollständig besiegt.

Drei Jahre später (83 vor uns. Zeitr.) empörten sich Ku-tsing und das Gebiet Yĕ-yü von Neuem. Han entsandte wieder Liü-pĭ-hu, den mit dem Namen „Schui-hung" belegten Beruhiger der Hauptstadt, mit dem Auftrage, sich an die Spitze der in der Landschaft befindlichen Kriegsmacht zu stellen und die Aufständischen anzugreifen. Liü-pĭ-hu war indessen nicht im Stande vorzurücken. Die Aufständischen tödteten sofort den Statthalter der Landschaft Yĭ-tscheu und wagten, ihren Sieg benützend, gegen Liü-pĭ-hu den Kampf. Han verlor vierzigtausend Kriegsmänner, welche entweder in dem Kampfe fielen oder ertranken.

1) Dieser Würdenträger war den Abgaben von den Teichen und Gärten vorgesetzt.

Im folgenden Jahre (82 vor uns. Zeitr.) schickte Han den die Stelle eines Kiün-tsching (Zurechtstellers des Heeres) bekleidenden 平王 Wang-ping, den die Stelle eines Ta-hung-liü (Vorstehers der fremdländischen Gäste) bekleidenden 明廣田 Tien-khuang-ming und andere Anführer gegen die abgefallenen Gebietstheile. Diese Anführer warfen den Aufstand in der Landschaft Yĭ-tscheu vollständig nieder, wobei sie fünfzigtausend Feinde theils enthaupteten, theils zu Gefangenen machten und hunderttausend Stücke Vieh erbeuteten.

Bei der Unterdrückung des Aufstandes war 破亡 Wang-pho, der Fürst des Landes 町鉤 Khiü-ting [1]), besonders thätig gewesen. Derselbe hatte sich an die Spitze der Gebieter und Ältesten sowie des Volkes seiner Stadt gestellt und die Aufständischen angegriffen, wobei er eine bedeutende Anzahl Feinde theils enthauptete, theils gefangen nahm. Der Himmelssohn ernannte daher Wang-pho zum Könige von Khiü-ting. Dem die Stelle eines Ta-hung-liü bekleidenden Tien-khuang-ming wurde der Rang eines Lehensfürsten innerhalb des Durchweges sammt den Einkünften von dreihundert Thüren des Volkes verliehen.

Im zweiten Jahre nach diesen Begebenheiten (80 vor uns. Zeitr.) empörten sich die zu dem Volksstamme Ti gehörenden Bewohner der Landschaft Wu-tu. Han schickte den die Stelle eines 吾金執 Tsch'hĕ-kin-ngu [2]) bekleidenden 建適馬 Ma-schĭ-kien [3]), ferner 增韓 Han-tseng, Lehensfürsten von

[1]) Khiü-ting entsprach dem heutigen Lin-ngan in Yün-nan.

[2]) Dieser Würdenträger hiess früher 尉中 Tschung-wei „der Beruhiger der Mitte" und hatte die Hauptstadt des Himmelssohnes gegen Räuber zu schützen. Die Bedeutung des oben stehenden Namens ist nach Einigen: „die goldene Vertheidigung ergreifend", wobei 吾 Ngu für 禦 Yu „vertheidigen" gebraucht wird. Es wird nämlich angegeben, dass dieser Würdenträger, um das Unglück abzuwehren, ein Stück vergoldetes Leder in der Hand gehalten habe. Nach einer richtigeren Auslegung ist jedoch 吾金 Kin-ngu der Name eines gewissen Vogels und die Zusammensetzung bedeutet wörtlich: „den Vogel Kin-ngu in der Hand haltend". Wenn der Himmelssohn ausfährt, soll ihm dieser Würdenträger den Weg zeigen, indem er ein Bild des genannten Vogels in der Hand hält und dadurch ungewöhnlichen Vorkommnissen begegnet.

[3]) Ma-schĭ ist der Geschlechtsname dieses Mannes, Kien dessen Kindesname.

頟 龍 Lung-lŏ, und den die Stelle eines Ta-hung-liü bekleidenden Tien-khuang-ming an der Spitze einer Kriegsmacht gegen die Aufständischen.

Im zweiten Jahre des in die Lenkung des Allhalters Hiao-tsching fallenden Zeitraumes Ho-ping (27 vor uns. Zeitr.) griffen einerseits 興 Hing, König von Ye-lang, andererseits 禹 Yü, König von Khiü-ting und 俞 Yü, Lehensfürst von 臥 漏 Leu-ngo [1]), zu den Waffen und bekriegten sich gegenseitig. Der Statthalter von Tsang-ko verlangte, dass man eine Kriegsmacht aussende und den König Hing, so wie die übrigen Friedensstörer bestrafe. In dem Rathe, den man in Han über den Gegenstand hielt, war man der Meinung, dass, um zu jenen Ländern zu gelangen, ein weiter Weg zurückzulegen sei und daher der Angriff nicht stattfinden könne.

Man schickte jetzt den mit dem Range eines Grossen der grossen Mitte bekleideten, aus der Landschaft Schŏ gebürtigen 匡 張 Tsch'hang-khuang mit dem Auftrage, zwischen den streitenden Theilen Friede zu stiften. König Hing und die übrigen Friedensstörer setzten jedoch diesem Befehle entschiedene Weigerung entgegen. Um ihre Verachtung zu bezeigen, liessen sie Bildsäulen von Gerichtsbeamten von Han verfertigen, stellten sie an den Wegen auf und schossen nach ihnen mit Pfeilen.

Unter diesen Umständen gab der durch seine Geistesgaben berühmte 欽 杜 Tu-khin dem damaligen obersten Heerführer 鳳 王 Yang-fung den Rath, die südwestlichen Fremdländer aufzugeben, indem er Folgendes sagte: Khuang, der Grosse der grossen Mitte, erhielt den Auftrag, Frieden zu stiften zwischen den Königen und den Fürsten der südwestlichen Fremdländer. Die Könige und Fürsten nahmen in Empfang die höchste Verkündung und haben schon wieder sich gegenseitig angegriffen. Sie verachten und schätzen gering die Gesandten von Han, sie scheuen nicht die Macht des Landes. Wohin dies führt, lässt sich ersehen. Es ist zu befürchten, dass diejenigen, welche Rath halten, unentschieden und zaghaft, und dass sie wieder beharren werden bei der Vermittlung des Friedens. Die Statthalter werden beobachten die Veränderungen

[1]) Leu-ngo war damals eine auf dem Gebiete der südwestlichen Fremdländer gelegene Stadt, später ein Kreis.

von Aufregung und Ruhe, und sie werden dies zu Ohren bringen. Auf diese Weise wird man wieder unnütz verstreichen lassen einen ganzen Zeitraum.

Die Könige und Fürsten werden an sich ziehen und verjagen können ihre Menge, ausdehnen und sichern ihre Entwürfe. Ihrer Genossen und Helfer sind eine grosse Menge, die Einzelnen können nicht bewältigen ihren Unmuth. Sie werden sich gegenseitig verderben und vernichten. Sobald sie wissen, dass durch sie ein Verbrechen begangen worden, werden sie rasend losbrechen gegen die Statthalter und Beruhiger.

In dem fernen und abgelegenen glühendheissen Lande der giftigen Pflanzen mögen selbst Sün [1]) und U [2]) befehligen Kriegsmänner gleich Pün [3]) und Yŏ [4]), wenn sie eintreten sollen in Wasser oder Feuer und hingehen, werden sie gewiss verbrennen oder versinken. Verstand und Muth lassen sich nirgends verwenden. Die Ausgaben für das Zusammenziehen der Streikräfte, für das Bewachen der Felder sind nicht zu ermessen.

Es gebührt sich, dass, so lange durch Jene die Verbrechen und Übelthaten noch nicht begangen worden, so lange sie noch nicht vermuthen, dass das Haus der Han über sie Strafe verhängt, man im Geheimen anrege die Statthalter und Beruhiger der nebenan liegenden Landschaften und eintragen lasse die Kriegsmänner und Pferde. Der grosse Vorsteher des Ackerbaues schaffe im voraus herbei das Getreide und halte es aufgespeichert an den Orten, welche Einbusse erleiden sollen.

Man wähle in ihrem Amte verlässliche Statthalter. Sie mögen ausziehen, zur kühlen Zeit des Herbstes dringen in das Land und strafen unter dessen Königen und Fürsten diejenigen, welche am meisten aus den Geleisen gewichen.

Was aber zu betrachten ist als pflanzenloses Land, als unbrauchbares Volk, die höchstweisen Könige belästigen damit nicht das mittlere Land. Es gebührt sich, dass man auflasse die Landschaften, freigebe deren Volk, sich losmache von deren Königen und Fürsten und nicht mehr mit ihnen verkehre. Was betrifft die

[1]) Sün ist Sün-wu, Heerführer von U.

[2]) U ist U-khi, Heerführer von Tsu.

[3]) Pün ist Meng-yün, der durch seine Stärke berühmte Kriegsmann von Thsin.

[4]) Yŏ ist Hia-yŏ, ein ebenfalls durch seine Stärke berühmter Kriegsmann von Thsin.

Verdienste, die begründet wurden durch die früheren Allhalter, die aufgehäuft wurden durch zehntausend Geschlechtsalter, so darf man sie nicht fallen lassen. Es ist überdies angemessen, so lange es noch Knospen treibt, bei Zeiten es durchschneiden und lostrennen. Hat es bereits die Gestalt ausgebildet, und man führt dann erst in den Kampf die Heeresmenge, so kommen die zehntausend Geschlechter zu Schaden.

Wang-fung empfahl jetzt den bisher mit der Stelle eines Vorstehers der Pferde in 城金 Kin-tsching bekleideten 立陳 Tschin-lĭ für die Stelle eines Satthalters von Tsang-ko[1]). Der hier genannte Tschin-lĭ war in 邛臨 Lin-khiung[2]), einem Kreise der Landschaft Yue-sui geboren und in früherer Zeit Befehlshaber von 然連 Lien-jen und 韋不長 Tschang-pŭ-wei, Kreisen der Landschaft Yĭ-tscheu. Er wurde damals von den südwestlichen Fremdländern gefürchtet.

Als Tschin-lĭ in Tsang-ko ankam, machte er dem Könige Hing von Ye-lang den Willen von Han bekannt. König Hing gab dem Befehle keine Folge, worauf Tschin-lĭ um die Erlaubniss zur Hinrichtung des Königs nachsuchte. Ehe noch der bezügliche Bericht in Han eingetroffen, begab er sich in Begleitung einiger Zehende von Gerichtsbeamten auf den Weg und bereiste die Kreise seiner Landschaft. Er gelangte dabei zu dem Blockhause 同且 Tsiü-thung, welches in dem Lande des Königs Hing gelegen. Daselbst berief er den genannten König zu sich. König Hing machte sich an die Spitze mehrerer tausend Krieger auf den Weg und begab sich zu dem Blockhause, wo er in Begleitung mehrerer Zehende von Gebietern der umliegenden Städte eintrat und vor Tschin-lĭ erschien.

Tschin-lĭ stellte den König zur Rede und schlug ihm bei dieser Gelegenheit das Haupt ab. Die Gebieter der Städte riefen jetzt einstimmig: Du, o Heerführer, hast gestraft einen Nichtswürdigen, Du hast das Volk befreit von Schädigung. Wir möchten hinaustreten und es kundgeben den Kriegsmännern und der Menge des Volkes.

Als man hierauf den Kriegern das Haupt des Königs Hing zeigte, streckten sie die Waffen und ergaben sich. In Folge dieser

1) Das heutige Kin, Kreis Lan-tscheu in Kan-sŭ.

2) Das heutige Pu-king, Kreis Yü-tscheu in Sse-tschuen.

Vorzüge wurden auch Yü, König von Khiü-ting, und Yü, Fürst von Leu-ngo, von Furcht erfasst. Sie brachten tausend Scheffel Getreide und bewillkommneten die Angestellten und die Kriegsmänner, indem sie ihnen eine Anzahl Rinder und Schafe als Gabe reichten. Tschin-lĭ selbst kehrte hierauf nach seinem Wohnsitze in der Landschaft zurück.

Unterdessen sammelte 指翁 Ung-tschi, der Vater der Gemahlinn des Königs Hing, in Gemeinschaft mit 務邪 Ye-wu, dem Sohne dieses Königs, die Überbleibsel der königlichen Streitkräfte, mit deren Hilfe sie zweiundzwanzig seitwärts liegende Städte einschüchterten und sich gegen Han empörten. Beim Eintritte des Winters erstattete Tschin-lĭ Bericht an dem Hofe, in Folge dessen die Gebieter der südwestlichen Fremdländer so wie die Beruhiger der Hauptstädte und die ältesten Vermerker aufgefordert wurden, sich in Abtheilungen an die Spitze ihrer Streitkräfte zu stellen und Ung-tschi sammt dessen Genossen anzugreifen.

Ung-tschi setzte sich in einer unzugänglichen Gegend fest und umzog sich daselbst mit Lagerwällen. Tschin-lĭ liess dem Feinde durch seine ganz auserlesenen Krieger die Zufuhr von Lebensmitteln abschneiden. Zugleich erlaubte er diesen Kriegern, sich zurückzuziehen und das Feld zu räumen, um die Menge des Feindes aus den Verschanzungen zu locken.

Ein Beruhiger der Hauptstadt, dessen Name 年萬 Wan-nien [1]), war mit dieser Kriegführung unzufrieden und sagte: Der Feldzug bleibt lange Zeit unentschieden, die Kosten können nicht bestritten werden. — Sofort führte er seine Kriegsmacht vorwärts und rückte allein gegen den Feind. Er wurde jedoch in die Flucht geschlagen und begab sich in sein abgesondertes Lager. Tschin-lĭ zürnte über dieses Beginnen. Er schalt die unter der Fahne Wan-nien's dienenden Krieger und befahl ihnen, zu dem Hauptheere zu stossen. Der Beruhiger der Hauptstadt kehrte hierauf zurück und erneuerte den Kampf, während auch Tschin-lĭ seine Streitkräfte vorwärts führte und ihm zu Hilfe kam.

Um diese Zeit war eine ungewöhnliche Dürre. Tschin-lĭ schnitt endlich bei seinen Angriffen dem Feinde den Zufluss des Wassers

1) Der Geschlechtsname dieses Mannes wird nicht angegeben.

ab. Die südwestlichen Fremdländer enthaupteten jetzt zufolge einem gemeinsamen Einverständnisse Ung-tschi, verliessen, indem sie das Haupt des Getödteten mit sich nahmen, ihre Lagerwälle und ergaben sich an Han.

Nachdem Tschin-lĭ die südwestlichen Fremdländer beruhigt, wurde er aufgefordert, sich in die Hauptstadt des Himmelssohnes zu begeben. Als er daselbst ankam, ereignete es sich, dass die Landschaft Pa durch Räuber und Mörder unsicher gemacht wurde. Tschin-lĭ wurde daher wieder zum Statthalter der Landschaft Pa ernannt und bezog einen Gehalt von zweitausend Scheffeln. Während er dieses Amt bekleidete, wurde er zu der zehnten Rangstufe, welche diejenige eines Tso-schü-tschang „Ältesten sämmtlicher Reihen der Linken“, befördert.

Er wurde hierauf versetzt und zum Statthalter von Thien-schui ernannt. In dieser Eigenschaft ermunterte er das Volk zu Ackerbau und Seidenzucht und galt für einen der ersten Männer der Welt. Nachdem ihm der Himmelssohn vierzig Gewichte Goldes zum Geschenke gemacht, trat er in die Dienste des Hofes und wurde zuerst Tsao (Verhörsrichter) der Linken, hierauf Heerführer der Leibwache, endlich der das Heer erhaltende Beruhiger der Hauptstadt. Er starb im Besitze des letztgenannten Amtes.

Als Wang-mang sich die höchste Würde anmasste und sämmtliche Einrichtungen von Han veränderte, erniedrigte er auch den König von Khiü-ting zu einem Lehensfürsten. 邯 Han, König von Khiü-ting, bezeugte über diese Verfügung öffentlich seinen Unwillen und ward durch 欽 周 Tscheu-khin, den Ta-yün[1]) von Tsang-ko, hinterlistiger Weise getödtet. 承 Sching, der jüngere Bruder des Königs Han, überfiel hierauf seinerseits und tödtete (im Jahre 12 uns. Zeitr.) den Ta-yün Tscheu-khie. Obgleich jetzt die Landstriche und Landschaften zum raschen Angriffe gegen den Königssohn Sching schritten, war man nicht im Stande, diesen zu bezwingen. Vielmehr wurden die in der Nähe von Khiü-ting auf drei Seiten anwohnenden südwestlichen Fremdländer in Besorgniss und Unruhe versetzt. Dieselben empörten sich sämmtlich und tödteten wieder

[1]) Ta-yün „grosse Zurechtsteller“ wurden zu den Zeiten Wang-mang's die Statthalter der Landschaften genannt.

(im J. 14 uns. Zeitr.) 隆程 Tsch'hing-lung, den Ta-yün der Landschaft Yĭ-tscheu.

Wang-mang entsandte den die Stelle eines „die südlichen Fremdländer beruhigenden Heerführers“ bekleidenden 茂馮 Fung-meu mit dem Auftrage, die Gerichtsbeamten und Kriegsmänner der Landschaften Pa, Schŏ und Kien-wei in Thätigkeit zu setzen, eine hinreichende Menge Abgaben von dem Volke einzusammeln und auf diese Weise die in der Landschaft Yĭ-tscheu wohnenden Fremdländer mit Nachdruck anzugreifen. Die Auszüge und das Einrücken der Heeresmengen dauerte jedoch drei Jahre, während welcher Zeit sieben Zehntheile der Krieger an Krankheiten und Seuchen starben. In Folge dessen verbreitete sich Aufregung und Bestürzung über die Landschaften Pa und Schŏ. Wang-mang berief jetzt Fung-meu zurück und liess ihn hinrichten.

Wang-mang entsandte hierauf den die Stelle eines Heerführers des „ruhigen Anfangs“ bekleidenden 丹廉 Lien-tan und den die Stelle eines 牧 Mŏ (Beaufsichtigers) der Landschaft 部庸 Yung-pu [1]) bekleidenden 熊史 Sse-hiung. Diese zwei Männer setzten grosse Mengen von Reitern der Landschaften Thien-schui und Lung-si, ferner Angestellte und Volk der Landschaften Khuang-han, Pa, Schŏ und Kien-wei, im Ganzen hunderttausend Menschen in Bewegung. Durch verschiedene Zuzüge wuchs dieses Heer bis zu einer Menge von zweihunderttausend Kriegern, worauf der Angriff auf die abgefallenen Landstriche unternommen ward.

Bei ihrem ersten Erscheinen war die Kriegsmacht von Han einigermassen glücklich und schlug einige tausend feindliche Häupter ab. Später trafen die für das Heer bestimmten Mundvorräthe mehrmals nicht ein, und die Kriegsmänner litten viel von Hunger und Seuchen. Nach drei Jahren waren mehrere Zehntausende von Kriegern gestorben.

Unter solchen Umständen tödtete 貴任 Jin-kuei, ein aus der Landschaft Yue-sui gebürtiger südwestlicher Fremdländer, ebenfalls den über die genannte Landschaft gesetzten Statthalter 根枚 Mŏ-ken und bemächtigte sich, indem er sich die Benennung eines

[1]) Diesen Namen gab Wang-mang der bisherigen Landschaft Yĭ-tscheu.

Königs von 穀功 Khiung-kŏ beilegte, des gesammten Gebietes von Yue-sui.

Erst nach dem Untergange Wang-mang's gelang es Kuang-wu, dem ersten Allhalter aus dem Hause der späteren Han, den König Jin-kuei zu strafen, worauf das zurückeroberte Land wieder seinen früheren Namen: Landschaft Yue-sui erhielt.

Das vorrömische Dacien.

Von Dr. E. Roesler.

(Vorgelegt in der Sitzung vom 3. Februar 1864.)

Die Dacier sind ein thracisches Volk [1], aber keine Kunde reicht in jene entfernte Zeit, wo sie sich vom gemeinsamen Stamme abzweigten und aus dessen Mitte hinausdrangen in weite fremde Räume, das allernördlichste der thracischen Völker.

Weidende und jagende Bevölkerungen bedürfen grosse Räume und so trug vielleicht Übervölkerung in den Muttergauen die Schuld ihrer Auswanderung. Die grosse Tiefebene und das mässig hohe Bergland am linken Ufer der Donau bis zu den höheren Gürteln des waldigen Karpathenwalles muss damals, wie so oft noch später, verlassen oder nur dünn bewohnt gewesen sein und setzte der Ausbreitung der Dacier keine Schranken; sie erscheinen in dem grossen Gebiete zwischen Waag und Maros, die Nachbarn der Germanen [2]. Später wurden durch vordrängende Bewegungen fremder Völker ihre Wohnsitze gedrängter und mehr nach Osten geschoben; hinter der Theiss hielten sie sich länger, und das siebenbürgische Plateau ist ihr festes Bollwerk [3].

Von den thracischen Verwandten scheinen es die Geten zu sein, mit welchen sie am längsten in Zusammenhang blieben; vielleicht

[1] Strab. an vielen Orten; Dio Cass. 51, 22. Von Neueren s. besonders Zeuss, die Deutschen und ihre Nachbarstämme an vielen St.

[2] Caes. 6. gall. XI, 25. Tacit. Germ. 1, Plin. h. n. IV, 12 campos et plana Jazyges Sarmatae, montes vero et saltus pulsi ab his Daci ad Pathissum amnem a Maro sive Duria est, a Suevis regnoque Vanniano dirimens eos — tenent. Vgl. Ukert, Geogr. III, 2.

[3] Plin. a. a. O. Flor. II, 28. Daci montibus inhaerent. Dionysius Perieg. 305 singt von Δακῶν τ'ἄσπετος αἶα. Weiterhin gegen Norden auf der nördlichen Abdachung der Karpathen und in den südrussischen Ebenen vom Dnjepr westwärts fliessen die Grenzen der Dacier mit Völkern zusammen, deren grössere Entfernung und Uncultur ihre Stellung zu den Nachbarn und ihre Charakteristik in noch grösseres Dunkel stellen. Dort werden die Tyregeten genannt s. Strab. 118, 128, 289, 295, 306. Plin. IV, 26. Ptolem. III, 5, 25.

sind sie eine getische Aussendung[4]), durch geraume Zeit mögen sie Grenzverkehr mit ihnen unterhalten haben[5]). Den Griechen ist darum eine Scheidung zwischen den beiden nicht geläufig; sie übertrugen den Namen Geten von dem älteren, bekannten Volke auf den jüngeren familienähnlichen Sprossen und nannten so auch die Dacier: Geten[6]). Gleicherweise ziehen die lateinischen Dichter nach poetischer Sitte und vielleicht auch aus Hellenismus die ältere Bezeichnung vor[7]). Seit wann die Dacier übrigens diesen Namen führten[8]), ob es ein heimisches oder fremdes Wort ist, und welche Bedeutung ihm zukommt, sind jetzt unlösbare Fragen. Die Zeit hat zu viele und gerade die ausführlicheren historischen Berichte des Alterthums vernichtet; auch war dieses zu mancher Untersuchung gar häufig nur wenig geeignet.

Gewiss ist est aber, dass der Name alt ist und Jahrhunderte früher erscheint, als er politische Bedeutung gewinnt. Die Athener hatten dacische Sclaven, die sie, wie ihre Sitte auch sonst war, diese mit ihren Landes- oder Volksnamen riefen. So ist uns die Form Daos aufbewahrt[9]). Sie ist aber dasselbe wie Dacus[10]). So kennen die Römer gleichfalls die Formen Daus, Davus neben Dacus und Daca[11]).

4) Justin 32, 3, 16. Daci quoque suboles Getarum sunt Dio Cass. 51, 22, Δακοὶ — εἴτε δὴ Γέται τινὲς, εἴτε καὶ Θρᾶκες τοῦ Δακικοῦ γένους τοῦ τήν Ροδόπην ποτὲ ἐνοικοίσαντες ὄντες.

5) Strab. 304. Vgl. Zeuss, die Deutschen und ihre Nachbarstämme. S. 260.

6) Strab. 305. Dio Cass. a. a. O. Plin. h. n. IV, 80. Getae Romanis dicti. Vgl. Zeuss, die Deutschen etc. S. a. O. „Bei den Griechen sind die Geten bekannter wegen ihrer beständigen Wanderungen von einem Ufer des Isters zum andern."

7) Der Name der Geten ist bei lateinischen Dichtern häufiger als der Dacische zu finden. So bei Virgil Geten viermal, Dacier einmal, bei Lucan Geten drei-, Dacier zweimal, Martial, Geten sechs-, Dacier dreimal, bei Valer. Flaccus werden nur Geten genannt, dessgleichen bei Ovid; dagegen erwähnt Horaz die Geten zwei-, die Dacier fünfmal, Juvenal Geten ein-, Dacier zweimal.

8) Der Name Daci erscheint nicht im thracischen Stammlande. Erst nach der Einwanderung, deren Zeit unbekannt ist, muss sich ihn das Volk beigelegt haben. Zeuss S. 260. In einem so dunklen und schwierigen Gebiete ist es angenehm, mit einem so gewissenhaften Forscher sich in Übereinstimmung zu sehen.

9) Strab. p. und 304 Steph. Byz. καὶ παρ̕ Αττικοῖς δὲ τὰ τῶν οἰκετῶν ὀνόματα Δᾶοι καὶ Γέται.

10) Steph. Byz. Δακία. οἱ Δᾶκοι, οὕς καλοῦμεν Δάους. Dacisci bei Orelli Inscr. 5286 u. a.

11) Zonar. I, 584 (Paris 1686) Δάκας ἢ Δακοὺς. In Terenz Phormio Davus neben dem popularis Geta. So wurde auch Spartacus nach seinen thracischen Lands-

Nicht so lange werden sie als mächtige Nation genannt; ihrer erwähnt zum ersten Male Cäsar. Von da bis zum Verluste ihrer Selbstständigkeit sind es anderthalb Jahrhunderte, voll Kampf und Wechsel des Krieges, den sie Anderen bereiten und selbst erleiden. Erst die Schriftsteller des augusteischen Zeitalters gedenken ihrer häufiger und geben auch gelegentlich eine Nachricht über die vorangehende Epoche. Die Dacier erscheinen in mannigfaltige Stämme oder Gaue geschieden, unter denen nur die Anarten in alter Zeit neben dem Gesammtnamen sich hervorgehoben haben mögen [13]).

Gleich bei dem ersten Auftreten der Dacier in der Geschichte begegnen wir einer Herrscherpersönlichkeit, die unser volles Interesse in Anspruch nähme, hätte nur nicht ihr Bild durch Verwischung und Nachdunkeln sehr gelitten: Börebistes. Er fand das Land nach einer Periode unglücklicher Kriege in Verfall; Zügellosigkeit und Schwäche herrschten; Völlerei war ein verbreitetes Laster geworden. Moralisch wie politisch sah man sich in Zuständen der Auflösung. Da ward Börebistes der Retter der Dacier. Doch nicht allein mit königlichen Gesetzen und seinem Beispiel vollführte er die Erneuerung des Volkes, ohne Erziehung wäre sie äusserlich und ein Schein geblieben. Der König verbindet sich mit dem Priester, der weltliche mit dem geistlichen Arm, der Staat mit der Kirche. Und durch Gunst des Schicksals fand der König unter den Priestern an Decäneus einen Mann, der seine weisen Absichten zu ergreifen und zu fördern wusste. Nun begann eine strenge Lehrzeit für die willige Nation; die beiden Meister sahen die schönsten Früchte ihr entkeimen. Durch unablässige Übungen wurde Arbeitsamkeit geweckt, Mässigkeit in das nüchterne Leben eingeführt, Ausgelassenheit ging in Ascetismus über. Schwungvoll muss die Begeisterung und glühend der Eifer gewesen sein, welche von diesen beiden Reformatoren ausströmte und die Anderen erfüllte. Tyrannische

leuten benannt. S. Steph. Byz. s. v. Auch sonst ist in thracisch-scythischen Namen der Ausfall des consonantischen Inlautes bemerkbar, so Δάσαι und Δάαι, Σάπαι und Σάοι, Τάοχοι und Τάοι. S. Steph. Byz. s. vv.

[12]) b. g. 6, 25. Hercynia silva — rectaque fluminis Danuvii regione pertinet ad fines Dacorum et Anartium.

[13]) Bezeugt bei Cäsar in den a. St. Vgl. Zeuss 261: „Und solche Abtheilungen sind die Costoboken und Carpen, welche noch in der Folge unter dem Völkergewühle in diesen Gegenden sich kennbar machen“.

Herrschaft wird sich solcher Wirkungen nie rühmen [14]). Bald verwendete Börebistes dem Geiste des Volkes gemäss dessen neugekräftigte Macht nach Aussen und trat nach allen Seiten erobernd auf; nachbarliche Stämme schlossen sich seinem mächtigen Schwerte auch von selbst an. Namentlich führte er blutige Kriege gegen die Kelten. Diese erfüllten damals den Welttheil von der Westgrenze des atlantischen Oceans durch seine ganze südliche Mitte bis in die rauhen Gebirge Illyriens und Thraciens, wo sich ihre äussersten Stämme mit Völkern gemischt hatten, die noch wilder, als sie selbst waren.

Wir kennen hier das blutgierige Geschlecht der Skordisker. Berühmter sind die Bojer durch die Missgeschicke, welche die streitbare Nation in allen ihren Wohnsitzen verfolgten. Aus westlichen Wohnsitzen durch die Markomannen vertrieben, hatte eine Abtheilung nach dem Donaulande Pannonien sich geflüchtet und lebte da östlich von den stammverwandten Tauriskern, deren Zweige über die Alpen hinausragend um die Zeit gleichfalls in die fruchtbaren Landschaften um den Plattensee gereicht zu haben scheinen. Nicht lange genossen die Bojer des Friedens. Börebistes griff sie an und schlug sie unter ihrem Führer Kritasirus so völlig, dass die verödete Gegend noch lange den Namen der bojischen Wüste führte. Hart wurden auch die Taurisker getroffen, dennoch behielten sie als Bundesgenossen der Sieger ihr Dasein [15]). Manche von Börebistes übrigen Erfolgen sind dem Dunkel verfallen, das diese Persönlichkeit überhaupt umhüllt. Noch hatte sein Umsichgreifen die Römer nicht berührt, aber man empfand das Gewicht seiner Nähe und versah sich von ihm nichts Guten. Wirklich drängte der Ehrgeiz des dacischen Königs bald nach Süden. Hiebei müssen die Geten des walachischen Tieflandes seine Bundesgenossen gewesen sein. Der Ister wurde überschritten, unter Verheerungen die Balkanschranke überstiegen und Macedonien, sowie Illyricum angegriffen und durch-

[14]) Strab. 304. Mommsen Rö. G. III, 276 trägt die unvergleichliche Lebhaftigkeit seines vorstellenden wie darstellenden Geistes auch in diese dürftigen Quellen, wenn er in seinen scharfen Contouren dacischen Wesens bei den Reformen des Königs Börebistes an die Anfänge des Islams erinnert.

[15]) Strab. 213: τοὺς δὲ Βοΐους ἐξήλασαν ἐκ τῶν τόπων. (Romani ex Italia) μεταστάντες δ'εἰς τοὺς περὶ τὸν Ἴστρον τόπους μετὰ Ταυρίσκων ᾤκουν πολεμοῦντες

streift[16]. Auch die griechischen Pontusstädte hatten schwer zu leiden[17]. Damals schätzte man die dacische Heeresmacht auf 200.000 Mann: eine unwiderstehliche Zahl, wenn sie aus römischen Legionen bestanden und mit der wilden nationalen Tapferkeit wissenschaftliche Taktik verbunden hätte. Das Ende des grossen Herrschers ist unbekannt[18]; nach seinem Tode zerfiel das Reich in vier Gebiete, sei es nun, weil seine Söhne oder Nachkommen es so theilten, oder weil parteiische Grosse eine Schwächung herbeiführten (um 50 v. Chr.[19]).

Nichtsdestoweniger dauerten die Befehdungen römischen Gebietes fort und reizten die Römer zu rächendem Einschreiten. So sann Julius Cäsar unter seinen grossen Kriegsplanen, die dem ganzen

πρὸς Δακούς, ἕως ἀπώλοντο πανεθνεί. τὴν δὲ χώραν οὖσαν τῆς Ἰλλυρίδος μηλόβοτον τοῖς περιοικοῦσι κατέλιπον. S. 293 und 304: τούς τε Κελτοὺς τοὺς ἀναμεμιγμένους τοῖς τε Θρᾳξὶ καὶ τοῖς Ιλλυριοῖς ἐξεπόρθησε, Βοίους δὲ καὶ ἄρδην ἠφάνισε τοὺς ὑπὸ Κριτασίρῳ καὶ Ταυρίσκους und S. 313: Μέρος μὲν δή τι τῆς χώρας ταύτης ἠρήμωσαν οἱ Δακοὶ καταπολεμήσαντες Βοίους καὶ Ταυρίσκους, ἔθνη Κελτικὰ τὰ ὕπὸ Κριτασίρῳ, φάσκοντες εἶναι τὴν σφετέραν, καίπερ ποταμοῦ δίείργοντος τοῦ Παρίσου — ἀλλ᾽ἐκείνους μὲν οἱ Δακοὶ κατέλυσαν, τούτοις δὲ καὶ συμμάχοις ἐχρήσαντο πολλάκις. In Beziehung auf die Taurisker scheinen die beiden Äusserungen nicht ganz übereinzustimmen. Ich habe im Texte mich der letzteren angeschlossen. Wenn Πάρισος Schreibfehler für Πάτισος ist und dies die Theiss bedeutet, wie ich annehme, so müssen die Boier auch zwischen Donau und Theiss verbreitet gewesen sein und es würde die Bezeichnung bojische Einöde mehr diesen Raum treffen, dem sie auch der natürlichen Beschaffenheit zu Folge mehr zukäme. In derselben Localität finden wir im Mittelalter die deserta Avarorum. So auch bei Aelfred dem Grossen in Dahlmann's Germania I, 419. Über Bojer und Skordisker vgl. auch L. Contzen, die Wanderungen der Kelten, Lpz. 1861, S. 62 u. 63.

16) Strab. 304.

17) Dio Chrysost. I, 75, alle Städte am linken Ufer des Pontus von Olbia bis Apollonia erscheinen durch die „Geten" verheert.

18) Strab. 305 die Zeit des Börebistes versetzt H. Sybel (Zeitschrift von A. Schmidt 1846, S. 533) in die Regierung des Augustus, Müllenhoff die Epoche von dessen höchster Macht in die Jahre 49—44. Beides gestattet Strabo, auf den man sich hiebei stützt. Doch widersprechen dessen zwei unbestimmte Äusserungen auch einer dritten Datirung nicht, die uns im unkritischen Jornandes (de reb. Get. 11) erhalten wurde, wonach Börebistes ein Zeitgenosse Sulla's heisst. Mehr als diese Aussage könnte zu Bedenken Anlass geben, die XXXII. epitome des Pompeius Trogus, der von unserem Könige bei den Ereignissen des J. 179 v. Chr. erzählte (originesque Pannoniorum et incrementa Daciorum per Burobostem regem).

19) Strab. 304, für die letztere Auffassung zeugen die Worte ἐταπεινώθη ὑπὸ τῶν στάσεων und andere ähnliche.

Norden Europa's eine andere Gestalt zu geben berufen schienen, auch auf eine Bekriegung der Dacier. Schon begannen die Legionen 16 an der Zahl und 10.000 Reiter den Marsch und die Überfahrt über das adriatische Meer, schon mochte der grossse Geist des Dictators über den Operationen des Feldzuges nachdenklich verweilen, da verlängerten die Dolche des Cassius und Brutus, welche den Lebensfaden des grössten Römers verkürzten, das Dasein des dacischen Reiches und hinderten vorjetzt die Unterwerfung des tapferen Volkes, deren Scenen Stoff geboten hätten zu einem interessanten Gegenbilde der gallischen Commentarien[20]).

Nach Cäsar's Tode war die dem Cassius zuerkannte Provinz Macedonien eine zu wichtige Position für den Ehrgeiz des M. Antonius. Sechs Legionen mit zahlreicher Reiterei und allen Hilfstruppen standen dort und die Nähe Illyriens zu Italien gewährte für den Fall eines Krieges nahezu dieselbe Gunst der Umstände, welche Cäsar durch den Besitz der gallischen Provinzen erlangt hatte. Eine drohende Kriegsgefahr in den thracischen Gegenden sollte sein Ansehen nöthig machen und ihm den Oberbefehl in die Hände spielen, worauf ihm auch nichts im Wege war, die Truppen noch zu vermehren. Es verbreitete sich daher, natürlich auf Antonius' Veranlassung in Rom das Gerücht, die Dacier seien auf die Kunde von ihres Feindes Cäsar Tode in die Grenzbezirke eingebrochen. Der Senat liess sich dadurch nicht sogleich mürbe machen und sandte Leute aus, die den Grund jener Nachrichten prüften. Diese erfuhren, dass die Dacier bisher ruhig geblieben seien, aber dem mächtigen Manne zu Liebe erklärten sie doch, dass nur ein bedeutendes Heer die immerhin zu befürchtende Invasion des kriegslustigen Volkes abwehren werde[21]).

Die darauffolgenden gewaltigen Anstrengungen der römischen Parteiführer um die Alleinherrschaft, welche den Staat durch Bürgerkrieg zerfleischten, zogen den Blick von den unruhigen Donauufern ab[22]). Doch in Momenten der Ruhe und des Stillstandes der Waffen kehrte der Gedanke Cäsar's zurück, durch Unterwerfung der ge-

20) Sueton. Caes. 44, Octav. 8, Liv. 117, Vell. Pat. II, 59, 4, Appian. Illyr. 13 und 6. E. civ. II, 110.

21) Appian. d. b. civ. III, 25.

22) Nur eines vereinzelten Kriegszuges des M. Brutus gegen die Bessen finden wir gedacht bei Liv. 122 u. Dio Cass. 47, 25.

sammten Donauländer den stets geplagten Grenzen Friede zu bereiten. Oft aufgeschoben, drängt dieses Unternehmen sich immer von neuem auf, bis es seine Erfüllung findet.

Octavianus schritt (in den J. 35—33) an die Bezwingung der Völker zwischen dem adriatischen Meer und dem Saveflusse. Die oft bekämpften Dalmater und die Japyden erlagen völlig. Nördlich von diesen zwischen Donau und Save und über diese fort in das bosnische Bergland hinein wohnten die keltischen Pannonier[23]). Hier hügelig, dort eben, zuweilen bergig und sumpfig zog sich das Land hin, bedeckt mit dichten Waldungen, in denen die Eiche im königlichen Wuchse prangte. Das Volk, das hier wohnte, hatte keine Städte gebaut. Ihre Burgen im Kriege waren die Wälder, deren Dickicht ihr Schutz. Sonst lebte man in einzelnen, weit verstreuten Gehöften und Weilern, im losesten Zusammenhange: Geschlecht und Gemeinde waren eines. Es gab weder Obrigkeiten, noch gemeinsames Handeln durch Versammlungen. Die Sprache und gemeinsame Abstammung schienen das einzige nationale Band. Das Volk war tapfer, hunderttausend wehrhafte Männer sandte es zu Felde; aber da auch ein Angriffskrieg von Aussen die Getrennten nicht vereinigte, so fehlte es an Zusammenhang, Plan und Ordnung in allem und jedem[24]). Einen nachbarlichen Contrast bilden sie zu den vorgeschritteneren Daciern. Erst Octavianus lehrte die Römer die eigenthümliche Art jenes Stammes recht kennen. Ihre bedeutende gewiss nicht von ihnen gegründete Stadt Segestica wurde von dem römischen Feldherrn als geeignetster Stützpunct angesehen für den folgenden Krieg gegen die Dacier und Bastarner, das Ziel seiner weiteren Wünsche. Zwei römische Angriffe in früheren Zeiten waren wirkungslos geblieben und hatten das Selbstgefühl des Platzes gesteigert[25]). Er lag an dem Einflusse der schiffbaren Kulpa in die grössere Save und genoss hiedurch wie durch gute Befestigung einer ausgezeichnet festen Lage[26]). Darum sollte das Proviant-

[23]) Strab. 313, Rhein. Museum 1836, S. 388.

[24]) Appian. Illyr. c. 22.

[25]) Appian a. a. O., Der eine dieser Angriffe mag durch L. Cotta 635 (119) bewirkt worden sein, wie Mommsen vermuthet. Röm. G. II, 168.

[26]) Strab. 207, 313, 314, Appian a. a. O. Segestica spielte noch in später Zeit im Waarenverkehr Italiens mit Illyrien die Rolle einer wichtigen Station. Vgl. auch den Artikel Pannonien in Ersch und Gruber's Encykl. X, 393.

magazin und Arsenal der Römer hier entstehen an der Basis des künftigen dacischen Feldzuges. Es rückte das römische Heer in Pannonien ein, fand aber den Feind nicht, verheerte das Land mit Feuer und Schwert und marschirte auf Segestica los. Die erschreckten Einwohner sandten dem Feinde Boten entgegen, um seinen Willen zu erfahren. Die Stadt, hiess es, solle eine römische Besatzung aufnehmen, hundert Geisel stellen und die grösste Menge Getreide liefern. Der Adel war bereitwillig und das Volk, dem die Geiselstellung als Pflicht des Adels nicht lästig fiel, hatte insofern auch nichts gegen den Vertrag. Als aber das römische Heer in's Angesicht der Stadt rückte, entzündete sich die Wuth des Volkes, und man stürzt an die Thore um sie zu schliessen, auf die Mauern zur Vertheidigung. Octavianus musste sich zu einer regelmässigen Belagerung entschliesen. Dem Entsatze durch die Pannonier wurde durch eine Schlacht gewehrt. Nach dreissig Kampf- und Bluttagen fiel der tapfere Ort. Sein Muth hatte den Römern imponirt; man übte Schonung. Eine Geldbusse genügte dem Sieger, der seine Absicht erreichte, eine Besatzung in einen Stadttheil zu legen, den er durch Ummauerung von dem Reste abschloss und gegen ihn vertheidigungsfähig machte. Auch kam bald eine Gelegenheit, in der sich die Nützlichkeit eines solchen Werkes zeigte. Die Segestaner versuchten noch einmal einen verrätherischen Angriff auf die Besatzungscohorten, der aber, ohne ernste Gefahr zu erzeugen, scheiterte [27]). Octavian drang nicht weiter in Pannonien vor, und verschob für jetzt auch jedes weitere kriegerische Vordringen gegen Mösien und Thracien, wozu die Ursachen in den allgemeinen Staatsverhältnissen zu suchen sind: er ertrug nicht länger seinen Rivalen Antonius und das römische Reich nicht länger die Theilung. In dieser Zeit, scheint es, kam eine dacische Gesandtschaft zu Octavianus ihm Bundesgenossenschaft anzutragen. Entweder mochte er sie nicht zu hohen Bedingungen erkaufen, oder sah er sie in seinen Umständen als unnütz an: die Dacier begaben sich mit demselben Antrage zu Antonius; er hatte von seiner Annahme nicht zu grossen Gewinn, denn die nach Börebistes ausgebrochene Zwietracht dauerte noch fort [28]).

27) Appian. Illyr. 22, 23, 24.

28) Dio Cass. 51, 22: οῦτοι οῦν οἱ Δακοὶ ἐπρεσβεύσαντο μὲν πρὸ τοῦ χρόνου τούτου πρὸς τὸν Καίσαρα. ὡς δ'οὐδενὸς ὧν ἐδέοντο ἔτυχον, ἀπέκλιναν πρὸς

Dennoch zählte man nicht vergebens auf die Hilfe des dacischen Königs Dikomes. Er brach im Verein mit den Bastarnern über die Donau, unterwarf Mösien, die Stämme der Triballer und Dardaner und brachte die Dentheleten am oberen Strymon in dringende Gefahr[29]. Doch wie der rasche Ausgang des actischen Feldzuges alle Kräfte des römischen Staates in Octavian's Händen vereinigt hatte, sandte dieser sogleich M. Crassus, den Consul des Jahres 30 v. Chr. (724) auf den thracischen Kriegsschauplatz. Crassus leistete dem Schützling der Römer, dem blinden Dentheletenkönig Sitas die erflehte Bundeshilfe und zwang die Feinde zur Flucht nach Mösien. Der Bezirk Seletike[30] ward erobert, der Widerstand der kampflustigen Mösier gebrochen. Dann wandte sich Crassus gegen die Bastarner, welche inzwischen am Flusse Kebrus (jetzt Dschibra) eine zuwartende Stellung eingenommen hatten[31]. Sie liesen Gesandte an den römischen Feldherrn gehen, wohl in der Absicht, durch eine friedliche Übereinkunft die Römer aus der Gegend zu entfernen und diese von neuem auszuplündern. Crassus nahm die Botschaft freundlich auf, verschob die Antwort auf den nächsten Tag, und liess ihre Überbringer in den Freuden einer gastfreien Tafel schwelgen. Bald plauderte deren Trunkenheit die Geheimnisse ihres Lagers aus. Indessen sie schliefen, führte ein nächtlicher Marsch die Römer in die Nähe der Bastarner. Diese griffen die römischen Vorposten, welche an den Saum eines Waldes gestellt waren, sogleich hitzig an. Die Vorposten zogen sich auf das Hauptcorps zurück, welches die nachdringenden Bastarner im Innern des Waldes nicht ahnten. Mit überlegener Macht wurden sie über-

τὸν 'Αντώνιον. καὶ ἐκεῖνον μὲν οὐδὲν μέγα ὠφέλησαν, στασιάσαντες ἐν ἀλλήλοις. Ich beziehe hieher die Nachricht Sueton's August. 63, 8. M. Antonius scribit, primum eum Antonio filio suo despondisse Juliam, dein Cotisoni Getarum regi, quo tempore sibi quoque in vicem filiam regis in matrimonium petisset.

29) Plat. Anton. 64, Müllenhoff (Encyklopädie von Ersch und Gruber, Artikel Geten) bezieht auf diese von den Daciern drohende Gefahr die Worte bei Horaz (Od. 3, 6, 13): paene occupatam seditionibus — delevit urbem Dacus et Aethiops — hic classe formidatus, ille — missilibus melior sagittis. Jedenfalls ist viel poetische Übertreibung in dieser kargen Erwähnung.

30) Plin. h. n. IV, 18. Ptolem. III, 11, 8. Vgl. Reiske zu Dio 51 und Müllenhoff a. a. O.

31) Ich schliesse mich hier wie in der Emendation Kebrus (Dschibra) für Hebrus Müllenhoff an, wodurch der Kriegsschauplatz und seine Vorgänge verständlicher werden.

fallen, und als sie zurückflohen, hielt sie ihre eigene Feldbefestigung auf, unter deren Schutze ihre Weiber und Kinder waren [32]). In dem hier entstehenden Gemetzel fiel eine grosse Zahl, König Deldo selbst unter den Streichen des Feldherrn. In einem Haine, den die Römer ringsum anzündeten, verbrannten Andere, ein Theil ertrank in der Donau, und die Vertheidigung einer Festung, in welche Flüchtlinge sich gerettet hatten, war fruchtlos. Und da nun auch ein dacischer König Roles den Römern sich anschloss und Unterstützung gewährte, wurde aller Widerstand niedergeworfen und die Sclaverei rieb langsam die von dem Heere noch übrigen auf. Roles, der sich nützlich erwiesen, erhielt die hochgehaltene Belohnung, ein Freund und Bundesgenosse der Römer zu heissen.

Grössere Überlegung würde den Mösiern gerathen haben, die Zeit dieser Kämpfe zum beabsichtigten Losschlagen zu benützen; sie verloren sie in Vorbereitungen, und brachen erst auf gegen Crassus, als die Bastarner verblutet hatten. Was sollte nun ihre Tapferkeit nützen! Als der Winter einfiel, waren sie zu Boden geworfen und Crassus kehrte heim. Aber Kälte und die Unverlässlichkeit der Thracier, durch deren Land er ohne Misstrauen ziehen zu können meinte, bereitete ihm herbe Verluste und er beschloss Ruhe zu halten.

Aber die Erfolge des Jahres waren doch bedeutend gewesen, und der Monarch, der die Ehre seines Feldherrn genoss, nahm den Imperatortitel an.

Im nächsten Jahre aber brachen die Bastarner rachedürstend von neuem auf, und stürzten über Sitas und die Dentheleten her, denen sie alles erfahrene Unglück beimassen. Crassus besiegte sie wieder und stellte den Frieden her. In seinem Siegeslaufe hatte er jedoch neuerdings Geschmack an Schlacht und Krieg gewonnen und so konnte er es sich nicht verwehren, Vergeltung an den Thraciern zu üben, welche seinen Rückmarsch im Vorjahre gestört hatten. Er unterwarf zwei ihrer Stämme, die Maeder und Serder [33]) und strafte sie grausam. Nur die Odrysen fanden für freiwillige Unterwerfung Gnade bei ihm. Der heilige Bezirk des Dionysos, welchen sie den Bessern abgenommen, ward ihnen geschenkt oder bestätigt. Einst-

[32]) Die Bastarner scheinen den Versuch gemacht zu haben, neue Wohnsitze im Süden der Donau zu gewinnen.

[33]) Nach Müllenhoff's Emendation für Merder. Vgl. auch Reiske adnott. ad l. LI. Dion. Cass. S. 658.

weilen war von König Roles Botschaft an den römischen Statthalter gekommen, dass er mit einem anderen dacischen Könige Dapyx im Kriege sei und der Unterstützung bedürfe. Crassus war zur Einmischung bereit, gewann einen Sieg, der die Feinde seines Verbündeten viel Blut kostete, und belagerte darauf Dapyx in der Festung, in die er sich geworfen hatte. Ein Verräther öffnete die Thore, die verzweifelnden Vertheidiger tödteten sich selbst, auch der unglückliche Dapyx. Dann ging es an die Bezwingung einer Höhle, deren überraschend geräumige Verhältnisse auf die Phantasie ihrer Umwohner so mächtig wirkten, dass sie erzählten, die Titanen seien nach ihrer Niederlage dahin geflüchtet. Gewiss ist es, dass sich die Eingebornen sicheren Schutz von der Höhle versprachen. Alle kostbare Habe und Heerden hatten sie in die unterirdische Burg gebracht. Crassus liess sich auf eine blutige und vielleicht erfolglose Forcirung der Zugänge nicht ein, sondern vermauerte sie sämmtlich und erwartete den sicheren Verderber, den Hunger. Nicht zufrieden mit diesem Erfolge, wandte er sein treues Kriegsglück auch gegen die dacische Herrschaft des Zyraxes. Dessen festeste Stadt war Genucla an der Donau; hier waren die Fahnen aufbewahrt, welche die Basterner dem Gajus Antonius abgenommen hatten. Das römische Heer überwand alle Hindernisse und die Stadt fiel, ohne dass Zyraxes die Hilfe hätte bringen können, die er bei den Scythen aufgesucht. Nun zog die Ruhe der Furcht und des Schreckens in alle Gaue zwischen Macedonien und Donau [34]).

Aus der Gesammtheit der Völker des vielstämmigen Thraciens hatten die Römer erst jüngst die Odrysen zu höherer Macht emporgehoben, gemäss der Politik, den Schutz eines Schwächeren zu übernehmen, um stets Gelegenheiten zu Interventionen zu finden. Alte Feinde der Odrysen waren die Besser. Die letzte Gewaltthat, welche sie erfahren hatten, reizte noch immer ihren Unwillen. Und so er-

[34]) Liv. epit. 134 bellum adversus Basternas et Moesos et alias gentes a. M. Crasso refertur und 135 bellum a M. Crasso adversus Thracas refertur. Fasti Capitolin, ad a 726 M. Crassus ex Thraecia et Geteis. Ausführlich Dio Cass. 51, 23—27. In diesem Berichte erscheint es befremdend, dass die anfangs neben den Bastarnern eingeführten Dacier weiterhin nicht mehr erwähnt werden, ohne dass dieser Umstand erklärt würde; daher auch Müllenhoff a. a. O. dem Dio „eine ungehörige Abkürzung seines Berichtes“ vorwirft, „bei der er die zuerst erwähnten Daker ganz aus den Augen verlor“. Nur möchte ich seine poetischen Stützen für so fest nicht halten, nämlich Horat. Sat. II, 6, 53. Od. I, 35, 9, Od. III, 8, 18, Virgil Ge. II, 497.

hoben sie sich im Jahre 16 v. Chr., fallen im Odrysenlande ein, und treiben den Fürsten Rhömetalkes in die Flucht, der als Oheim die Vormundschaft über die Kinder des Königs Kotys führte.

Die Römer unter Marcellus Lollius schritten ein und beruhigten die insurgirten Gaue wieder [35]). Aber zugleich waren, wohl ohne Zusammenhang mit diesem Ereignisse, die Sarmaten neuerdings diesseits der Donau verheerend eingezogen, wo sie seit 50 Jahren nicht mehr aufgetreten zu sein scheinen. Ihnen rückte der Proconsul L. Asinius Gallus entgegen und trieb sie über den Strom zurück. Diese Kriegsthat erschien genug wichtig, um der Feier eines Triumphes würdig befunden zu werden [36]).

Die Sarmaten aber, welche von nun an häufiger uns begegnen, waren Nomaden, wie die Scythen, und hiessen gleichfalls Hippomolgen, ein „pferdekäsespeisend Volk", die alle ihre Geräthe auf knarrenden Wagen im Lande umherführten [37]). Ihr Geist war wildkriegerisch, ihre Bewaffnung an Mannigfaltigkeit der scythischen voraus [38]). Sie kennen Bogen und Pfeile, Lanzen und Wurfspeere, sie führen kurze Schwerter und werfen fangsichere Schlingen [39]). So tragen sie auch Helme von Rindsleder, kleine Schilde aus Flechtwerk mit Lederbezug und vor allem Panzer, die ihrer Künstlichkeit wegen besonderen Ruhm genossen. Wohl kannten die Sarmaten das Eisen und seine Bearbeitung nicht, dafür zerschnitten sie Pferdehufe in kleine Blättchen, durchbohrten sie und verbanden sie dann durch Sehnen mit einander, so dass sie wie die Schuppen eines Fichtenzapfens, oder wie Dachziegel übereinander lagen. Nun sollen die Panzer eine solche Festigkeit gezeigt haben, dass man sie den griechischen gleich schätzte und nicht weniger schön fand [40]). Noch trugen die Sarmaten weite Beinkleider wie die Dacier und Kelten. Von ihren Stämmen kennen

35) Dio C. 54, 20.

36) Dio a. a. O. Der Anführer heisst bei demselben Λούκιος Γάϊος, doch L. Asinius Gallus in den Triumphi ad a. 738. S. Orelli Onom. Tull.

37) Ovid. trist. III, 12, per Histrum — Stridula Sauromates plaustra bubulcus agit. Ex Pont. IV, 7.

38) Neumann, die Hellenen im Scythenlande p. 330.

39) Ovid. Trist. IV, 17, 7 ex P. I, 2, 18, III, 1, 2; 8, 19. Strab. VII, c. 3. Tauchnitz 90.

40) Pausan. I, 21, 22, Ov. Trist. V. 7, 20, Ammian. XVII, 12, Tacit. Hist. I, 79 leugnet die Schilde. Vgl. auch Ann. VI, 39—41.

wir die Jazygen [41]) und die Coralli [42]). Sie waren sämmtlich schnelle Reiter, ihr Pfeilschuss sicher wie der parthische und gefährlicher durch Vergiftung [43]). Unüberwindlich schienen sie als stürmende Reiterschaar, aber völlig unbrauchbar als Fussvolk [44]).

Doch in Thracien glimmte das Feuer unter der Asche weiter und schlug schon im Jahre 11 v. Chr. zu Flammen auf. Der bessische Dionysospriester Vologäsus entzündete die Begeisterung und Kampfwuth feuriggläubiger Anhänger; stürzte sich mit diesen auf Rhaskuporis, den jetzt schon wehrhaften Sohn des Kotys und tödtete ihn in der Schlacht. Dann verführte er das odrysische Heer des Rhömetalkes mit gleich berauschender Redekraft zum Abfalle. Dem verlassenen Führer blieb nichts übrig als zu fliehen. Aber die Besser folgten ihm siegreich nach bis in den Chersones, in welchen das Land ausläuft (Halbinsel von Gallipoli). Man erachtete die Gefahr, in welcher das auch sonst beunruhigte Macedonien schwebte, genug dringend, um Lucius Piso aus Pamphylien zur Führung des Krieges zu berufen. Die Besser beschränkten sich jetzt auf die Vertheidigung ihres Gebietes, anfangs mit gutem Erfolge. Es muss ein wilder und erbitterter Kampf gewesen sein, der hier wüthete, bis nach drei Jahren eine immer noch unsichere Ruhe in diesen Kern des thracischen Landes einkehrte [45]).

Die Schwierigkeiten, mit denen die Gründung der römischen Herrschaft in Thracien stets erneuert ringen musste, lassen sich nur mit jenen in Hispanien vergleichen. In beiden war der grösste Feind der Römer die gebirgige Natur des Landes. Auch grenzten an die beruhigten Landschaften unbezwungene Nachbarn, welche die unterthänigen Völker zu wiederholtem vergeblichen Auf- und Widerstande reizten. So in Hispanien damals die Cantabrer, in Mösien und Thracien vorzüglich die Sarmaten und Dacier. Die Letzteren scheint eben zu der Zeit ihr König Kotiso zu einem stärkeren Ganzen vereinigt zu haben, und die üblichen ziellosen Verwüstungen

41) Ovid. Trist. II, 91 ex P. I. 2, 79, IV, 7, 91—137.

42) Ovid. ex P. IV, 2, 67; 8, 83. Appian b. Mithrid. 69 die Κόραλλοι bei Strab. 318 (Corpilli bei Plin. IV, 18, Κορπιλλοί bei Ptolem. III, 11, 19) im südlichen Thracien sind von ihnen ganz verschieden. S. Müllenhoff a. a. O. Gleichfalls als sarmatisches Volk erscheinen häufig die Roxolanen, so Tacit. Ann. VI, 39—41.

43) Ovid. Trist. III, 10, 34; 12, 30 ex P. IV. 7, 10.

44) Tacit. Hist. I, 79.

45) Dio C. 54, 34.

der Dacier in Mösien und Pannonien bildeten eine stehende Rubrik in dem politischen Gespräche der Hauptstadt[46]). Eben als man dort nach langen Kriegen den Janustempel schliessen wollte, empfing man die Nachricht, dass die Dacier über die gefrorene Donau nach Pannonien eingebrochen seien. Sogleich erhielt Tiberius Nero den Auftrag, dahin abzugehen. Er brachte ihnen eine schwere Niederlage bei, bei welcher neben vielem Volke drei ihrer Heerführer erschlagen und der fliehende Rest über den Fluss zurückgeworfen wurde. Das römische Heer drang auch auf das jenseitige Ufer vor, und verbreitete Schrecken im dacischen Lande selbst[47]). Auf diesen dennoch nicht ganz vertrauend, errichteten die Römer Befestigungen mit stehender Besatzung am rechten Donauufer.

Etwa ein Jahrzehent später ging man römischerseits zum Angriffe über. Aelius Catus brach in das jenseitige Land ein, und fand die dacische Macht durch innere Zwietracht in äusserst geschwächtem Zustande. Fünf Herrschaften bestanden im Lande; und so konnte der römische Feldherr fünfzigtausend Dacier zur Übersiedlung auf das römische Donauufer nöthigen, welche von nun an in die Reihe der mösischen Völkerschaften eintreten und von den Römern hinfort nicht mehr besonders unterschieden werden[48]).

So war gegen das Ende von Augustus' Tagen alles Land südlich der Donau beruhigt, das thracische Königthum in eifriger Treue,

46) Flor. II, 28. Daci montibus inhaerent; inde Cotisonis regis imperio, quotiens concretus gelu Danuvius iunxerat ripas, decurrere solebant et vicina populari und Horat. Od. III, 8, 18, Daci Cotisonis agmen. Sat. II, 6, 53 quicumque obvius est, me consulit: O bone — Num quid de Dacis audisti?

47) Mon. Ancyr. in Egger Examen Critique S. 431 und Reliquiae latini sermonis S. 387 und Oberlin, Tacitus II, 849: ἔπειτα δὲ Δακῶν διαστᾶσα πολλὴ δύναμις ἐμοῖς [αἰσίοι] ς οἰωνοῖς κατεκόπη, καὶ ὕστερον μεταχθὲν τὸ ἐμὸν στράτευμα πέραν Ἴστρου τὰ Δακῶν ἔθνη, προστάγματα δήμου Ρωμαίων ὑπομένειν ἠνάγκασεν. Die lateinische Fassung enthält noch den Zusatz per Ti. Caesarem qui tum praeerat [exercitibus], hiezu stimmen die Triumphi ad a. 744 Ti. Claudius Nero pro Cos ovans ex Illurico de Delmateis Pannonieis et Daceis. Unbefriedigend kurz äussert sich Dio Cass. 34, 36. Beizuziehen ist Sueton. Aug. 21, Coercuit et Dacorum incursiones, tribus eorum ducibus cum magna copia caesis. Eutrop. VII, 9 Vicit proeliis Dacos. Richtig bemerkt Stahr (Tiberius S. 52) dass Augustus des Tiberius, dessen Erfolge er heimlich beneidete, in der Marmorinschrift zu Ancyra nur eine sehr kurze und frostige Erwähnung gethan.

48) Ich halte diesen Aelius Catus für den nämlichen, der 754 Consul war (Vell. II, 103), darum auch Strab. 303 sich äussert: ἔτι γὰρ ἐφ' ἡμῶν Αἴλιος Κάτος. Strab. 304: (οἱ Γέται) ἡνίκα ἔπεμψεν ἐπ' αὐτοὺς στρατείαν ο Σέβαστος Καῖσαρ, εἰς πέντε μυριάδας — διεστῶτες ἐτύγχανον.

die unterworfenen Gebiete Mösiens in Romanisirung begriffen. Die Früchte von diesem erhöhten Ansehen Roms genoss vor allem die macedonische Provinz, der nun nicht mehr so rasch die Gefahr nahte, seitdem ein breiter Gürtel römischen Schutzlandes um ihre Grenzen sich breitete. Nur ein Bezirk südlich des Stromes entbehrte des Friedens, die Dobrudscha oder das Gebiet, das nachher lange den Namen Klein-Scythien führte, zwischen den Donaumündungen und der nahen Pontusküste. — Hier wogten unaufhörlich Krieg und Raub und Orte, welche von Natur schon viel Wüstes und Unfreundliches zeigen, wurden noch unwirthlicher und abschreckender gemacht. Und gerade diese Gegend musste der Aufenthalt von Roms zärtlichstem Dichter werden.

Ovid der schlüpfrige Sänger hauptstädtischer Boudoirkünste und fashionabler Salonliebe hatte sich durch ein unbekannt gebliebenes Versehen oder Vergehen oder noch etwas Gröberes den Zorn des Augustus zugezogen und erfuhr in seinem Schicksale die Wendung der Zeit, welche es Einem erlaubte den in Ungnade Gefallenen ohne Gericht und Spruch aus dem Schosse der Heimat und des Vaterlandes in trostloses Exil hinauszustossen. Nach beschwerlicher Seereise erschien der Verbannte an der pontischen Küste (J. 9 v. Chr.). Tomi war das Sibirien, in das ihn sein Kaiser verwies. Seit Lucullus Tod war die Stadt den Römern unterthan, doch gewährten ihr diese keinen dauernden Schutz; meist auf sich angewiesen, empfand sie nur zuweilen das wohlthätige Walten ihrer Herrscher. So waren ihre Bewohner durch unaufhörlichen Verkehr mit den umliegenden Thraciern und den stets drohenden Sarmaten und Geten, wohl auch durch Aufnahme von solchen in den städtischen Verband fast völlig ihres griechischen Charakters entkleidet worden. Die Mischsprache, die hier galt, war mehr barbarisch als griechisch, Latein noch unbekannt [49]). Feindliche Stämme, darunter viele Geten, hausten in äusserster Verwilderung in den baum- und wasserlosen Steppenflächen und vereinigten sich zu nachdrücklicheren Raubzügen mit zahlreicheren Horden des nördlichen Uferlandes, in denen Sarmaten und Geten vereint bemerkt werden. Vor diesen leidigen Besuchern schien Tomis in der wärmeren Jahreszeit Ruhe zu

[49]) Trist. V, 2, 68. Nescia est vocis quod barbara lingua Latinae, Graiaque quod Getico victu loquela sono est.

haben [50]), kommt aber der brückenschlagende Winter, so bringt er auf felsenharter Strasse über die gefrorene Donau die schreckliche Gefahr in's Land. Nun starren wieder alle Hütten und Häuser von zahllosen Pfeilen; bis an die Stadtthore selbst wogt die verheerende Rotte [51]) und wenn wir Versen strenge Wahrheit zutrauen, so trug unser Ovid selbst Panzer und Waffen zur Vertheidigung [52]). Dass der etwas weichliche Genussfreund der Hauptstadt an solchem Platze sich unglücklich fühlte, wer kann sich wundern? Dass er endlose Klagen jammerte in jenen nie stockenden Strom des Liedes, durch den er so sehr die übrigen Dichter Roms übertrifft, wer wird es ihm übel nehmen? Seine Seufzer und gedrückten Stimmungen hat er uns in zwei Werken überliefert. Das eine entstand theils auf der Reise, theils bald nach seiner Ankunft im Pontus. Es sind die Trauerbriefe oder Tristia. Das andere, die vier Bücher aus dem Pontus, schrieb er während des Verlaufes seiner Trauerzeit bis zu seinem Tode im Jahre 17 n. Chr. [53]). Es ist der poetische Briefwechsel Ovid's mit seinen römischen Freunden, die beste Erholung seiner antheilbedürftigen Stunden. Immer liegt er diesen fernen Freunden an, des Verbannten nicht zu vergessen, seiner sich anzunehmen, eine Wendung seines Schicksals herbeizuführen. Der Ertrinkende hält sich an einen schwanken Halm, Ovid, der die Hoffnung nicht aufgeben kann einer Rückkehr in die Hauptstadt, hängt an der machtlosen Gunst alter Genossen. Müsse er schon verbannt sein, ruft er ihnen zu, wenigstens von diesem Orte möge man ihn erlösen, näher seiner geliebten Heimat bringen, unter milderem Himmel, unter lachendere Umgebung, in stimmungreicheres Dasein. Ja auch seine Asche möchte man einst nicht unter diesem trüben, frostigen Himmel lassen, seine Manen fänden sich gestört durch das Gerassel

50) Trist. IV, 10, 109, Tacta mihi tandem longis erroribus acto — Juncta pharetratis Sarmatis ora Getis. Ebenso Trist. V, 3, 8. — Trist. V, 2, 72, Pax tamen interdum est, pacis fiducia numquam. In rhetorisch gesteigertem Ausdrucke jedoch Ex. P. III, 1, 7.

51) Ex P. I, 2, 82 ubi frigore constitit Ister — Dura meant celeri terga per amnis equo Ex P. I, 2, 19. Hic eques instructus perterrita moenia lustrat. — More lupi clausas circumeuntis oves — Tecta rigent fixis veluti vallata sagittis — portaque vix firma summovet arma sera, u. allenthalben in den Tristia.

52) Trist. IV, 1, 73. Nunc unior gladioque latus scutoque sinistram — Canitiem galeae subicioque meam.

53) Über diesen getischen Aufenthalt Ovid's ist eine mir unzugängliche Monographie vorhanden: Aug. Sam. Gerber, Ovid's Schicksale während seiner Verbannung, Riga 1809. S. auch Merivale History of the Romans IV, 328—332.

getischer Pfeile. Hier, wo Roms Sprache nicht mehr töne, sei kein Ort für seinen Genius [54]). Unerschöpflich ist seine Kunst an Wendungen, diesem brennenden Wunsche Ausdruck zu geben unermüdlich seine Feder ihn in dem Schmelz eines melodischen Verses vorzutragen, durch geistreiche Schmeicheleien ihm ein gnädiges Ohr zu erschliessen. Gerade Letzteres aber bietet keinen erfreulichen Anblick, den Dichter gleich einem misshandelten Hunde die Hand des kaiserlichen Herrn stets lecken und seinen Namen mit Lobpreisungen überschütten zu sehen. An allen Vorfällen im cäsarischen Hause äussert er innige Mitfreude und Mitleid; die Bilder der Cäsaren sind ihm zugesandt worden, mit Entzücken empfängt er sie. Er schreibt Panegyriken auf sie, sie bleiben wirkungslos. Doch lebt er stets der Täuschung, sein Cäsar wisse nur nicht, wie traurig dieser Aufenthalt sei; er würde ihn sonst ändern [55]). Aber während er unausgesetzt mit unverdrossenem Eifer, dem Bedürfnisse seiner Natur zu dichten oblag [56]), und die poetische Verherrlichung des römischen Kalenders förderte, betrieb er, was so selten unter den Alten begegnet, auch die Erlernung der Barbarensprachen seiner Umgebung, namentlich des Getischen [57]) und dieses Idiom sah sich von seinem begabten Pfleger zum ersten und wohl zum letzten Male in den Schnitt römischen Metrums gebracht. Wir können es dem eifrigen Dichter glauben, dass die Personen, welchen er diese getischen Erzeugnisse vorlas, ihm vollen Beifall spendeten [58]). Der warme Antheil an seinem Talente, den er überhaupt in Tomi's Mauern fand, war ihm höchst wohlthuend und gegen das Ende seines Lebens spricht er in einigen gefühlvollen Zeilen seinen Dank an dessen Bürger aus, welche ihm theuer wurden, während er ihren Boden, ihren Himmel wie Styx und Tartarus verwünschte [59]).

[54]) Ex P. I, 2, Denique si morias; subeant pacatius arvum — Ossa nec a Scythica nostra premantur humo. — Et ne — Terreat hic manes Sarmatis umbra meos.

[55]) Ex P. I, 2, 72 ff. II, 8, 72.

[56]) Ex P. I, 5, 29. Cur igitur scribam miraris? miror et ipse. Et mecum quaero saepe quid inde feram.

[57]) Ex P. III, 2, 40. Nam didici Getice Sarmaticeque loqui. Grundlos bezweifelte dies Adelung Mithridat. II, 356.

[58]) Ex P. IV, 13, 19, et Getico scripsi sermone libellum, — Structaque sunt nostris barbara verba modis. Et placui (gratare mihi) coepique poetae — Inter inhumanos nomen habere Getas. Materiam quaeris? Laudes de Caesare dixi. v. 35. Et caput et plenas omnes movere pharetras, Et longum Getico murmur in ore fuit.

[59]) Ex P. IV, 14, 23.

Welch werthvolles sprachliches Denkmal erachteten wir jenem getischen Lobgesang, der uns verloren ist, wie sehr wünschten wir, der vorzügliche Mann hätte statt gehäufter Stossseufzer sein anmuthiges Wort der Ethnographie geliehen! Nur zwei sonst unbekannte geschichtliche Ereignisse entnehmen wir persönlichen Beziehungen seiner Gedichte. Aegyssus eine feste Stadt auf einer Anhöhe unweit der Donau, war einer stürmenden Getenschaar in die Hände gefallen. Der sithonische König [60]), wie die gesammte Bevölkerung thracisch, verlangte römische Hilfe. Auf Schiffen fuhr sie den Fluss hinauf, und in einer wüthenden Bestürmung, aller Schrecken eines Hagels giftiger Pfeile ungeachtet, wurde die Stadt von Vitellius eingenommen [61]). Bei diesem Anlasse zeichnete sich Vestalis, ein Freund des Dichters, aus. (J. 13.) Bald hernach befreite L. Pomponius Flaccus den eroberten Donauort Trosmis von seinen getischen Bedrängern und brachte den Gegenden Ruhe, so lange er in Mösien befehligte [62]). (J. 15.)

60) Σιθώνιοι an der Küste des Pontus (Plin. IV, 11, 18, Lucan, III, 280) und in der Nähe des Hebrus (Serv. ad Virg. Ecl. X, 66). Über Aegissus sehe man Pauly Realencyklop. I. Bd. II. Aufl. p. 237.

61) Ex P. I, 8, 11 ff., IV, 7. Dass die Geten zu Ovid's Zeit auch auf dem linken Donauufer, wenngleich nicht ausschliesslich, wohnten oder besser gesagt, in Gemeinschaft mit Sarmaten und anderen Horden schwärmten, ist nach den Äusserungen des römischen Dichters nicht wohl zu bezweifeln. Zunächst beachte man die Stelle Trist. II, 191. Jazyges et Colchi Metereaque turba Getaeque — Danubii mediis vix prohibentur aquis, nämlich von Einfällen in die Süddonaulandschaften. Wichtig erscheint darauf Trist. III, 10 Sauromatae cingunt, fera gens, Bessique Getaeque. Dass wir aber nicht glauben, diese Völker seien immerwährend die Nachbarschaft des unglücklichen Verbannten, erklärt er: dum aura tepet, medio defendimus Histro; ille suis liquidus bella repellit aquis. At cum tristis hiems squalentia protulit ora — terraque marmoreo candida facta gelu est. — Dum vetat et boreas et nix habitare sub Arcto. — Tum liquet, has gentes axe trementi premi (v. 33) Perque novos pontes — — — Ducunt Sarmatici barbara plaustra boves. Der Zusammenhang mit den anderen Stellen, woraus die innige Gemeinschaft mit den Geten erhellt, verbietet diese Äusserung auf die Sarmaten zu beschränken. Anders Müllenhoff a. a. O.

62) Ex P. IV, 9, 75—80. Über Pomponius vgl. Pauly R. Encykl. V, 1878. Die Lage von Aegissus und Trosmis ist wie die so vieler auf ponto-scythischem Boden ein Gegenstand des Streites. Der Name Ovid's haftet noch jetzt an einigen Localitäten. Der bessarabische Liman heisst Lakul Ovidului, in der Bukowina ein Berg bei Scheroutz Ovidova gora. Vgl. Ficker, Daker und Geten, Czernowitz 1852. Ich werde später einmal die Gelegenheit ergreifen, über den Werth oder Unwerth solcher am unrechten Orte haftenden Traditionen zu reden.

Ohne besondere Anstrengungen gelang es dem Kaiser Tiberius (14—37) in der Ordnung der Donauländer einen Fortschritt zu bewirken; die unter Augustus gereifte Frucht ward in Mösien von ihm gepflückt. Er richtete das Land als Provinz ein [63]), die, weil sie fortwährend militärischer Vertheidigung bedurfte, in die Reihe der kaiserlichen eintrat. Derselbe wackere Proprätor, der als der erste in Mösien erwähnt wird, Poppäus Sabinus blieb mit geringer Unterbrechung während der grössten Zeit von des Kaisers Regierung in diesem Amte [64]); denn dessen wohlmeinde Bestrebung war es mit Recht, durch die längeren Fristen, die er den Statthalterschaften gönnte, den Provinzen den Genuss der Stabilität zu verschaffen, eine Tendenz, die nicht selten verkannt wurde [65]). Nur die Grenzen der neuen Provinz bleiben vorzüglich gegen Osten, dort wo die Unsicherheit am grössten und die Völkerwanderung in Permanenz war, vorläufig unbekannt. In Thracien hatte das unterthänige Königthum noch in des Augustus letzter Zeit eine Theilung erfahren. Der treue, bundeseifrige Rhömetalkes [66]) war gestorben und nun parcellirte die auf Theilung des Gefährlichen gerichtete Politik das Reich unter dessen Sohn Kotys und den Bruder Rhaskuporis. Der fruchtbare, städtereiche und den griechischen Ansiedelungen nähere Theil fiel an den sanften Kotys, an den finsteren, leidenschaftlichen Rhaskuporis das rauhe Gebirgsland mit seinen wilderen Bewohnern. Dieser Kotys, des Rhömetalkes Sohn muss derselbe sein, an den Ovid eine poetische Epistel richtete und worin er uns versichert, dass seine dichterischen Arbeiten, wohl in lateinischer Sprache, so bedeutend seien, dass er ohne den Namen ihres Verfassers zu kennen, sie nimmermehr für die eines Thraciers ansprechen würde [67]). Wie dem immer gewesen

63) Appian. Illyr. 30: Τιβέριος εἷλε (τοὺς Μυσοὺς) κατὰ τὴν μόναρχον ἐξουσιάν,

64) Tacit. Ann. II, 41, Dio C. 58, 25. Da P. Sabinus im Jahre 15 als Prätor in Mösien erscheint, im Jahre 19 aber als solcher Latinius Pandusa, so muss jener, den wir im Jahre 26 bestimmt wieder als Prätor daselbst finden, zeitweilig aus seinem Amte gesetzt worden sein.

65) Tacit. Ann. 15.

66) Noch im Jahre 6 nach Christus, als die Pannonier einen heftigen Aufstand erhoben hatten und Tiberius mit dem pannonischen Präfecten gerade abwesend war, hatten sich Rhömetalkes und sein Bruder als treue Beistände Roms erwiesen und der Statthalter von Mösien bediente sich des thracischen Bundesgenossen zu raschem Einschreiten gegen die auflodernden Flammen der Empörung. Dio C. 55, 30.

67) Ex P. II, 9, 43 ff. Doch könnte das Interesse auf dieses Lob eingewirkt haben. Übrigens setzten ihm auch die Athener eine Statue, „seines Wohlwollens wegen“. Lehmann, Kaiser Claudius S. 186.

sei, in den beiden Königen erneuerten sich die Rollen Jugurtha's und Adherbal's. Der Ehrgeiz des Rhaskuporis griff nach dem Besitze seines Neffen, riss trotz dessen Widerstande Landestheile an sich, und als Augustus starb, begann er offenen Krieg, in der Absicht, des Ganzen Herr zu werden. Einer Aufforderung des Tiberius an beide Prinzen, die Waffen niederzulegen, fügte sich die nachgiebige Natur des Kotys sogleich; er entliess die Truppen. Rhaskuporis schlug darauf seinem Neffen eine Unterredung vor, welche alle Streitigkeiten zum Austrag brächte. Sie findet Statt. Der arglose Kotys gibt sich den Freuden einer langdauernden Tafel hin, welche der gastfreie Oheim auf die völlige Aussöhnung folgen lässt — und wird in Ketten gelegt. Nun musste begreiflich der thracische Adherbal der Verräther gewesen sein, dessen verrätherischen Schlingen Rhaskuporis nur glücklich entgangen und ihn dafür zu strafen geeilt habe. In Rom nahm man die Sache nicht auf das Ärgste, aber der Proprätor Mösiens sollte dem Thronräuber eröffnen, dass der Kaiser eine Untersuchung des Vorgegangenen, und zu diesem Ende die Auslieferung des Gefangenen verlange und auch sein persönliches Erscheinen wünsche. Rhaskuporis hatte bereits ganz Thracien in seiner Gewalt und vermehrte unter dem Vorwande in einen Krieg gegen die Bastarner und Scythen, also in römischem Interesse zu ziehen, seine Kriegsvölker. Die römische Gesandtschaft warf ihn in eine peinliche Lage des Zweifels und der Ungewissheit. Doch fürchtete er die Anklage des lebenden Kotys mehr, als die seines Mordes und liess ihn umbringen. Es verlautete, er habe freiwillig geendet. Trotzdem verfuhr die römische Regierung nicht gewaltthätig. Sie besorgte in diesem Falle einen schwierigen Krieg, und ging darum mit planmässiger Arglist gegen den Verbrecher zu Werke. Pomponius Flaccus, der zum Könige in guten Beziehungen stand, war hiebei der geeignete Mann. Er lockte ihn durch eine Reihe von Vorspiegelungen aus seinem Reiche weg, bis dieser anders nicht mehr konnte und dem Zwange sich fügend in der Hauptstadt anlangte. Die Gattinn des Ermordeten wurde seine Anklägerinn und der Senat, welcher hier zu fungiren hatte, verurtheilte ihn zum Verluste seines Thrones und zum Aufenthalte fern der Heimat. Bald nachher ward er zu Alexandria getödtet. Eine dem römischen Interesse mehr zusagende Theilung Thraciens trat an die Stelle der früheren. Wohl durfte in seinem Erbe des Rhaskuporis Sohn (Rhömetalkes) nachfolgen, der mehr

römische Sympathien gehabt zu haben scheint, zugleich wurden aber auch des Kotys unmündige Söhne bedacht. Für sie übernahm einstweilen ein römischer Vormund, Trebellienus Rufus die Herrschaft [68]). Allein weder das Auftreten dieses Fremden, noch des Rhömetalkes Verwaltung konnten sich Beifall in Thracien gewinnen. Drei mächtige Stämme, die Cölaleten, Odrysen und Dier erhoben sich, ihre Uneinigkeit aber nimmt ihrem Kriege sofort jede Bedeutung und Hoffnung. Nachdem sie den verhassten König in Philippopel, vielleicht seiner Hauptstadt eingeschlossen, wurden sie von einem römischen Heere auseinander gesprengt [69]). Von jetzt schritt man in dem, römischem Einflusse völlig offenen Theile um so fester auf das Ziel los, daraus ein römisches Land zu machen. Recrutirungen entzogen dem Lande seine stärksten Leute und führten sie im römischen Heeresdienste auf ferne Kampfplätze. Der Bergbewohner aber hängt allerorten mit auffallender Innigkeit an seiner Heimat; der stets sich erneuernde Abzug der jungen Mannschaft reizte die Gemüther, das Gerücht, man denke an eine Verpflanzung ganzer Gemeinden, wie sie Rom ja zuweilen vorgenommen, brachte die Gährung zum Ausbruche. Aber in dem Gefühle unzureichender Kraft versuchte man auf dem Wege friedlicher Vorstellung die Römer zur Nachgiebigkeit zu bestimmen. Das Nutzlose eines solchen Schrittes ist klar.

Sabinus, der seine Truppen nicht stark genug erachtete, um alsbald einem allgemeinen Ansturme zu widerstehen, vermied eine entschiedene Antwort, bis er die gewünschte Vereinigung seiner Streitkräfte bewirkt hatte. Aus Mösien, wie von dem treuen Rhömetalkes waren Verstärkungen herbeigeeilt. Nun war für die Thracier die Zeit zu einem kräftigen und erfolgreichen Schlage vorüber. Nach mehreren kleinen Gefechten wurden sie in ihrem Lager blockirt, worauf die Waffen und noch mehr der Durst in der öden wasserlosen Gegend Viele aufrieben, bis ein Theil in die Übergabe willigte. Ein anderer in mannhafter Verzweiflung gab sich den Tod. Der Rest unter dem tapferen Turesis wollte sein Leben nur theuerer verkaufen und entschloss sich zu einer Berennung der römischen Lagerwälle. In finsterer Regennacht stürmten sie unter wildem Geschrei heran

[68]) Tacit. Anual. II. 64—67. Wir sind über die Grenzen der Theilung völlig im Dunkel. Tacitus vernachlässigt bei Erzählung dieser Vorgänge die Geographie in classischer Weise. Vellej. Pat. II, 129.

[69]) Tacit. Ann. III, 38, 39.

und schleuderten Steine, Pflöcke und Klötze gegen die Befestigung oder suchten mit Strauch- und Flechtwerk, wie mit Leichnamen die Graben zu füllen. Auch auf Leitern und über Brücken drang man zur Höhe aufwärts und schlug auf die Vertheidiger los. Die Nähe der Mütter und Gattinnen, welche mit Jammertönen die Luft füllten, vermehrte die Wuth der Angreifer, die Nacht vermehrte den Schrecken. Dennoch erlagen sie, der Aufstand war erstickt und die Thracier beugten sich von Neuem unter das Verhängniss [70]. (J. 26.) Der politische Zustand änderte sich vorerst nicht weiter, das Dasein des treuen „Viertelkönigs“ blieb unangefochten. Caligula bestätigte ihn nicht nur, sondern überliess ihm sogar die Herrschaft in einem Theile, welcher den Söhnen des unglücklichen Kotys war zugesprochen worden [71]), während er den einen derselben, gleichfalls Kotys geheissen auf den Thron von Klein-Armenien setzte, mit dessen bisheriger Dynastie er durch seine Mutter blutsverwandt war [72]). (J. 38.)

In der Zeit der Kaiser Claudius und Nero scheint sich an dieser Lage der Dinge nichts Wesentliches geändert zu haben. Während eines so langen Zwischenraumes verloren wir die Dacier völlig aus den Augen. Das Ansehen des starken Reiches hielt sie von der Beunruhigung der römischen Grenzen zurück und nur wenn sie diese berühren, bequemt sich die Feder eines römischen Geschichtschreibers zu einer unwilligen flüchtigen Erwähnung. Aber seit Nero's Tode brach, wie bekannt, ungeheuere Verwirrung wie eine wilde Fluth über das Reich herein, es wurde ein Tummelplatz seiner Heere, die, wie sie den Thron hatten errichten geholfen, damals zum ersten Male ihrer Willkür ihn unterwarfen. Die Dacier nutzten dies nach ihrer Weise und ihre Einfälle waren häufig von Erfolg begleitet [73]). Auch die Sarmaten mit deutschen Völkern im Bunde benützten die gute Gelegenheit; die Roxolanen thaten den Römern gleichfalls vielen Schaden, bis sie im Winter 69 auf ungünstigem Terrain angegriffen von Marcus Aponius eine Niederlage erlitten [74]). Als aber Kaiser Otho alle verfügbaren Truppen dem anrückenden Gegenkaiser Vitel-

70) Tacit. Ann. IV, 46—51.

71) Dio Cass. 59, 12.

72) Vgl. Lehmann Kaiser Claudius S. 173, Tillemont I, 356 a. 47 und II, Note 11, Vespasien. In Claudius' Zeit findet man C. Baebius Atticus als Praefectus civitatium Moesie et Treballiae.

73) Tacit. hist. I, 2, nobilitatus cladibus mutuis Daçus.

74) Tacit. h. I, 1, 79.

lius entgegen zu setzen wünschte, rief er Aponius mit seiner Abtheilung aus Moesien zu sich. Dieser nahm die Angesehensten der Sarmaten als Geisel mit und dachte von dieser Seite die Ruhe gesichert [75]). Von den Daciern scheint er sich keiner Gefahr versehen zu haben, oder hielt die Festungen für hinreichenden Schutz. Die Sarmaten müssen den Frieden für jetzt gehalten haben. Aber die Dacier rückten plötzlich heran, bestürmten die Standlager mit aller Wuth und brachten sie in die äusserste Noth; nur das zeitig genuge Erscheinen des tüchtigen Mucianus an der Spitze einer Legion rettete die bedrängte Provinz [76]).

In diese Periode des Bürgerkrieges mag nachstehender Vorfall zu reihen sein, der zugleich eine Probe naiver Redekunst bei den Daciern bietet. Das Volk brannte die verwirrte Lage der Nachbarn zu fortgesetzten Raubzügen zu nützen. Aber Skorylo ein dacischer Fürst (es bestand wohl damals wieder Vielherrschaft im Lande) befahl vor den Kriegslustigen zwei Hunde zum heftigsten Kampfe gegen einander zu hetzen. Inmitten ihrer Wuth musste ein Wolf sich ihnen nähern; sogleich liessen die Erbitterten von sich ab und stürzten gemeinsam auf den Wolf. So, erklärte nun Skorylo, würden die Römer alsbald vom inneren Kriege ablassen, wenn sie der äussere Feind reizte [77]).

Von solchen Rücksichten der Politik unbeirrt warfen sich die Sarmaten neuerdings auf Moesien. Heimlich kamen sie über die Donau, und erst das Entsetzen über ihre Gewaltthaten verrieth die Ankunft der Barbaren. Der kaiserliche Legat Fonteius Agrippa rückte in die Schlacht, fiel in der Niederlage und hinterliess ein wehrloses Land, bis Vespasianus den Rubrius Gallus entsandte, der in glücklichen Gefechten den Feind aus dem Lande schlug und gegen die Gefahr erneuerter Überfälle den Kranz von Festungen am römischen Strande verdichtete [78]). Inzwischen war es dem Kaiser Vespasianus gelungen, das Andenken an die Zeit, in der ein Vitellius

[75]) Tacit. h. III, 4.

[76]) Tacit. h. III, 46. Über den in Moesien häufigen Wechsel der Legionen verweise ich auf Pfitzner de legionibus, Berlin 1846. Es erscheint die 17. und 18. unter Augustus (a. a. O. S. 8), die leg. V. Mac. und IV. Scyth. im Jahre 33 unter Tiberius (Arneth, Archäolog. Analekten 1862, S. 358), die III. Gall. (aus Syrien) VII. Claud. und VIII. unter Vitellius (Pfizner a. a. O. 14) die leg. VI. ferrata unter Vespasian (ebenda S. 15).

[77]) Frontin, Strateg. I, 10. 4.

[78]) Flav. Joseph. h. Jud. VII, 4, 3.

herrschen durfte, zu verwischen, jüdische Trophäen verherrlichten den erneuerten Staat, und auch an der Donau fühlte man die frischere Luftströmung.

Titus Plautius Silvanus Aelianus, der in Germanien und Britannien befehligt hatte, verfocht in Moesien als Legat mit proprätorischem Range das Ansehen seines dankbaren Herrschers mit ungewöhnlicher Energie und ausgezeichnetem Glücke. Er sah die Ruhe des diesseitigen Uferlandes nur in der Beruhigung des jenseitigen, rückte hinüber und verpflanzte über 100.000 von dieser ruhelosen Bevölkerung mit Königen und Fürsten, mit Weib und Kind in die mösische Provinz [79]). Von verschiedenartigster Zusammensetzung muss diese grosse Menge gewesen sein, und ausser zahlreichem scythischen Blute mögen namentlich Geten sie gebildet haben, die jetzt bestimmt wurden, unter dem Zwange römischer Verwaltung für die Kreise der Cultur einzutreten und ihre verwilderte Volksart zu verlieren. Von jetzt an besteht ihr Name nicht weiter, als durch Irrthum der Historiker, die fremde Völker damit ausstatten. So wurden die Sarmaten nachdrücklich bekämpft, mit den Bastarnern und Rhoxolanen jedoch wie mit den Daciern [80]) Friede und Freundschaft gestiftet oder befestigt. Geisel dieser Nationen sollten die Ruhe für die Zukunft verbürgen. Die friedlichen Verhältnisse zu den unruhigen Nachbarn blieben für länger ungetrübt.

Auch Thracien wurde der Halbheit der bisherigen Zustände entnommen und zur Provinz gemacht (um's J. 73).

Aber das Glück des römischen Staates war ein Werk des Zufalls: ein Einziger gab und nahm es. Der Ruhm des Flavischen Hauses versank mit dem tyrannischen Domitian. Damals muss in Dacien eine wie zu erwarten conservativ-friedliebende Oligarchie der Monarchie gewichen sein, welche in auswärtigen Kriegen die gefährlichen Ansprüche mächtiger Unterthanen zu ersticken oder durch Ruhm mit sich zu versöhnen gedachte [81]). In so schwieriger Zeit

[79]) S. die überaus wichtige Inschrift unter andern bei Pauly, Real-Encyklopädie V, 17, 27.

[80]) Ich beziehe, dem Zusammenhange entsprechend, das Wort regibus in der angeführten Inschrift auch auf Dacorum, statt wie man gethan hat, einen Singular regi zur Ergänzung hier einzuschalten.

[81]) Sueton. Vespas. 8 Eutrop. VII, 20 und darnach Hieronym. in Euseb. Chron. ad a. 77 p. Chr. Vgl. Tillemont hist. des emp. a. a. O. Es bleibt übrigens mmer noch die Vermuthung gestattet, dass schon seit Claudius etwa, der nördliche

reichte die Kraft des Königs Duras nicht aus, er hat, wie man erzählt, die Herrschaft freiwillig an Decebalus abgetreten, weil dieser tüchtiger als er selbst war; ein seltenes Beispiel bescheidener Selbstverleugnung in der Geschichte, wenn nicht etwa die Coulissen andere weniger edelmüthige Vorgänge verbergen. In der Kriegskunst war dieser glückliche und bevorzugte Unterthan ungemein erfahren, so dass er verstand, die Feinde in tausend Fallen zu locken und eben so im Felde eine regelmässige Schlacht zu liefern, alle ihre glückliche Folgen gut auszubeuten, deren Nachtheile aber, wenn er sie verloren hatte, zu mildern und zu verwischen [82]). Ihm gegenüber stand im römischen Reiche der träge und schlemmende Domitian, dessen Neid gegen jedes Verdienst es nicht ertrug, dass der berühmteste und tüchtigste Feldherr seiner Regierung Julius Agricola seine Lorbeeren in einem dacischen Feldzuge vermehre.

So überliess er den Krieg minder geschickten Feldherren, deren gelungene Thaten er auf seinen Namen schrieb, deren Unfälle aber sein strenger, doch nichts bessernder Tadel traf.

Um das Jahr 86 machte Decebalus den ersten grossen Einfall nach Mösien und bewies sein Glück und Talent an dem Statthalter dieser Provinz. Oppius Sabinus ward geschlagen, sein Heer auseinander getrieben, sein Leichnam auf dem Schlachtfelde gefunden [83]). Es ist glaublich, dass man die nun schutzlose Provinz erbarmungslos ausplünderte. Domitian sammelte ein grosses Heer und schien den Krieg selber mit Nachdruck führen zu wollen [84]). Aber schliesslich fand er es doch angenehmer, in der Nähe des Kriegsschauplatzes, als auf diesem zu verweilen, und in den Genüssen des Friedens zu schlemmen, als den Gefahren des Lagers sich blosszustellen. Für

Theil Thraciens zu Moesia (inferior?) gezogen worden sei. Vgl. Müllenhoff a. a. O.

[81]) Tacit. Agricola c. 41: tot exercitus in Moesia Daciaque (et Germania et Pannonia) temeritate aut per ignaviam ducum amissi, tot militares vici cum tot cohortibus expugnati et capti; nec iam de limite imperii et ripa, sed de hibernis legionum et possessione dubitatum.

[82]) Dio Cassius LXVIII, 6.

[83]) Sueton. Domitian. 6 (expeditionem) primam Oppio Sabino consulari oppresso. Eutrop. VII, 23. Becker in Jahn's neu. Jahrbüchern f. Phil. XIX. Suppl. 3. Heft, S. 358.

[84]) Eutrop. a. a. O. magni exercitus. Es ist gar nicht nothwendig, hier, wie Imhof thut (Leben Domitian's p. 56) den Jornandes zu citiren, dessen Ausdruck: cum tottus paene reipublicae militibus (c. 13) augenscheinlich übertrieben ist, um seine mit den Daciern identificirten Gothen in strahlendes Licht zu stellen.

ihn rückte der Präfect der Leibwache Cornelius Fuscus in's Feld, ein gedienter Officier, dem man nur zu grosses Behagen an Luxus und Schwelgereien vorwarf[85]).

Decebalus schien es inzwischen für gerathener zu halten, statt eine jetzt zweifelhafte Entscheidung im Kampfe zu suchen, die grosse römische Armee durch einen schnell geschlossenen Frieden wieder aus der Nähe zu vertreiben, um in gelegenerem Augenblicke die römische Grenze wieder zu überfallen. Da sein Gesuch eine Abweisung erfuhr, liess er, um die Römer mit dem Stachel übermüthigen Hohnes zu verwunden, eine zweite Friedensgesandtschaft abgehen, welche die unerträgliche Bedingung eines künftigen Friedens aussprach, jeder Römer solle im ganzen Reiche dem Dacierkönige zwei Obolen jährlich entrichten[86]). Solche Frechheit zu strafen, drang Fuscus dem Könige in sein eigenes Land nach, indem er die Donau auf einer Schiffsbrücke übersetzte. Aber auch ihm lächelte nicht das alte Glück römischer Waffen, er fiel in einer verlorenen Schlacht und bei der Schwierigkeit des Rückzuges wurden Lager, Fahnen und Kriegsgeräthe ein Raub der Barbaren. Nun standen ihnen Mösien und Thracien von neuem offen. Der Kaiser war nach Rom zurückgekehrt, um zu schwelgen und zu morden, und neue Schmach sank auf das römische Reich.

Die Feinde zögerten auch nicht, ihre Verwüstungen in Mösien fortzusetzen, aber nun trat ihnen ein Römer entgegen: Julianus. Er erhielt den Oberbefehl, stellte die in den Unglückstagen zerrüttete Disciplin her, führte die Legionen gegen den Feind, den sie schlugen und über die Donau zurückwarfen. Darauf ging es wieder in's dacische Land selbst hinein, und ein Treffen fiel vor am Eingange in dessen Bergmauern. Es war bei Tapae[87]); die Dacier wurden völlig besiegt, ihr trefflichster Anführer blieb und bald standen

[85]) Tacit. Hist. II, 86. Cornel. Fuscus vigens aetate, claris natalibus, prima iuventa quietis cupidine senatorium ordinem exuerat. Für Galba ergriff er die Waffen und diente unter Vespasian. Juvenal (Sat. IV, 111) höhnt ihn mit den Versen: qui vulturibus servabat viscere Dacis — Fuscus, marmorea meditatus proelia villa und Martial schrieb auf ihn das Epitaphium VI, 76.

[86]) Petri Patric. Excerpta de legationibus. Corp. Byz. Bonn, I, p. 122.

[87]) Dio Cass. 67, 10. Bei Lugosch findet sich ein Flecken Tapia (?). Jornandes Get. 12, spricht von einem dacischen Passe per Tabas. Nach Francke, zur Geschichte Trajan's S. 116, später Ulpia Traiana, jetzt Várhély. Von den Schwierigkeiten, welche dieser Feldzug und das unsichere tapae (τόποι?) bieten, redet auch Uttech de Traiani exped. p. 19.

die Sieger vor der Hauptstadt, die zum ersten Male die mächtigen Herren der Erde sah. Ein Cäsar oder Trajanus auf dem römischen Throne würde dem Lande nun für ewige Zeit die Sclavenkette aufgelegt haben. Aber gerade jetzt hörte der glückliche Fortgang auf. Decebalus soll, zur List greifend, einen nahen Wald bis zu Manneshöhe haben abhauen und die Stumpfe mit Waffen bekleiden lassen[88]). Dies brachte das Aussehen und die Schrecken eines grossen heranziehenden Heeres hervor. Jedenfalls hätten diese vor einer genauen Recognoscirung, wie sie dem Feldherrn obliegt, zerfliessen müssen. Aber Julianus wich aus diesem oder einem andern Grunde, getäuscht oder Täuschung vorwendend, zurück, und Domitian that das Übrige, um die Lorbeeren jener bedeutenden Kämpfe unfruchtbar welken zu lassen. Vor unlanger Zeit waren nämlich Lygier, ein nördlicher Stamm von Wilden in das Gebiet der quadischen und markomannischen Sueven eingefallen, und diese hatten des römischen Kaisers Hilfe angesucht. Er konnte sie gewähren oder verweigern; doch er schlug einen Mittelweg ein, sandte ihnen hundert Reiter und beleidigte durch diese lächerliche Scheinhilfe die Bittenden. Leicht vergass er den Schimpf, den er jenem Volke angethan, aber dieses vergass ihn nicht[89]). Der Ausbruch des dacischen Krieges liess ihn eine Diversion der Quaden von Westen her zu seinen Gunsten wünschen, er forderte Hilfe und sah sie abgeschlagen. Jetzt stürzte er sich in ungestümem Zorne in einen Rachekrieg mit ihnen, ohne den dacischen Kampf beendet zu haben. Vergeblich flehten die erschreckten Quaden und Markomannen um Frieden; der römische Imperator vergass so sehr den Völkerbrauch, dass er ihre zweite Gesandtschaft tödten liess. Nun aber traf ihn die gerechte Rache der Markomannen. Sie jagten ihn in die Flucht und jetzt machte er wieder eiligst Anstalt, den Krieg mit Decebalus zu Ende zu bringen. Diesem kam der Antrag eines Friedens wohl sehr erwünscht, doch schloss er ihn nur unter Bedingungen ab, die für die Römer sehr beschimpfend waren. Unter dem Namen von Geschenken versprach ihm der Kaiser jährlichen Tribut, lieferte ihm geschickte Arbeiter für Kriegs- und Friedenszwecke, und führte so den Barbarenkönig auf die Bahnen einer ausgebildeten Technik, die

88) Dio Cass. LXVII, 10. Dasselbe erzählt von den Römern ein Fragment aus den Getica des Crito Pieriotes bei Müller fragm. hist. graec. IV, 373.

89) Dio Cassius LXVII, 5.

er nur zum Nachtheile Roms verwenden sollte [90]). Domitian wollte zwar die Römer glauben machen, er sei der Sieger; er belohnte die Soldaten mit Geld und Auszeichnungen; sogar einen Brief des besiegten Decebalus soll er fingirt haben, welchen er als Zeichen seiner ruhmvollen Erfolge an den römischen Senat sandte [91]). Und Rom sah ihn im December [92]) des Jahres 90 einen glänzenden Triumph feiern [93]), den viele falsche Trophäen verherrlichten und er im kostbaren Spiel zu feiern nicht müde ward [94]). Schmeichlerische Poeten wanden dem neuen Germanicus ihre schnell welken Kränze, alle Städte und Gemeinden wetteiferten in Errichtung silberner und goldener Brustbilder und Bildsäulen [95]). Domitian's Grausamkeit mässigte jedoch den Festjubel des Volkes und dieses meinte mit bitterem Spotte, er feiere gemeinsam Todtenmale für die Römer, welche in Dacien fielen und die in Rom ihren Tod fanden [96]).

[90]) Über alles s. Dio Cass. LXVII, 7. Wie mit diesen Umständen die Nachricht a. a. O. zu vereinen sei, Domitian habe dem Gesandten Decebal's, Diegis, ein Diadem auf das Haupt gesetzt, als könnte er den Daciern einen König geben, weiss ich nicht; es wäre denn, dass dieses Diadem zu einem Geschenke für den König bestimmt gewesen ist. Dann aber fällt die Reflexion des Dio Cassius als irrig weg. Vgl. übrigens Imhof, Domitian S. 59.

[91]) Dio a. a. O. Das Schreiben Decebal's finde ich auch erwähnt in Martial IX, 35, 5. Verba ducis Daci cartis mandata resignas.

[92]) Martial. VII, 8, 2. Victor ab Odrysio redditur orbe deus — Certa facis populi tu primus vota, December.

[93]) S. Francke, Trajan S. 82, Imhof im Jahre 91.

[94]) Dio a. a. O. Stat. Silv. III, 118, 170, Sueton c. 13.

[95]) Dio c. 8, 9, Suet. Silv. I, 1. Besonders feiert Martial aus Hoffnung auf Unterstützung die Thaten und Feste des neuen Hercules (IX, 101, 16), dessen Schild für die Feinde eine Aegis sei (VII, 1). Seine Erfolge melden die Verse: Cornua Sarmatici ter perfida contudit Istri — Sudantem Getica ter nive lavit equum. — Saepe recusatos parcus duxisse triumphos — Victor Hyperboreo nomen ab orbe tulit. IX, 101. Er rühmt die Heerden von Tigern (VIII. 26), die Grösse eines der Löwen (VIII, 55) bei den Spielen, den Reichthum der Festessen: Vescitur omnis eques tecum populusque patresque. — Et capit ambrosias cum duce Roma dapes. — Grandia pollicitus quanto maiora dedisti! — Promissa est nobis sportula, recta data est. VIII, 50, 7 und a. a. O. Der Name Dacicus erscheint in der Aufschrift und Widmung des achten Buches Martial's.

[96]) Dio Cass. 67, 9. Nach Orosius VII, 10 soll Tacitus über diese Kriege mit grosser Sorgfalt gehandelt haben. Vgl. auch Becker in Ersch. und Gruber's Encyklopädie, Artik. Dacien, S. 4. J. G. Seidel (Wiener Jahrbuch. Bd. 111, Anzeigebl. 1 ff.) bezieht auf den Krieg Domitian's die Inschrift AVR. Iustino MILiTi LEG. II ITALO. in exp. DACOR. SCAES. AN XXIII AVR. Verinus. Vet et Mess. Quartina. parentes. fecerunt, wodurch die Gegenwart dieser Legion hier constatirt würde, die später nach Aquincum verlegt wurde.

In den folgenden Jahren der Regierung Domitian's und während der kurzen Herrschaft Nerva's wurde die Ruhe an der Donau nicht gestört. Doch das unwürdige Verhältniss dauerte fort, dass das grösste und ruhmvollste aller Reiche an einen Barbarenfürsten Tribut zahlte. Da trat Trajan auf, ein Mann, dessen Art ein Verein aller der besten römischen Eigenschaften ist, der grösste Mann seit Cäsar und der bedeutendste in der langen Reihe der Imperatoren. Geist und Körper standen in vollster Manneskraft, jener voll grosser schwunghafter Entwürfe, dieser stets willig, die ihm dadurch auferlegten Kriegsbeschwerden zu ertragen. Als Kaiser, wie als Feldherr, war er ein lobbereiter Anerkenner jeglicher Kraft und jeden Verdienstes, die er gern an die passendsten Posten stellte [97]). Leider hat ein neidisches Schicksal seine Wirksamkeit uns zu verwischen getrachtet und seine Arbeit ist ihm nur zu sehr gelungen. Die dacischen Kriege, die der grosse Mann führte, hat er auch beschrieben, doch seine Commentarien stehen nicht neben denen Cäsar's erhalten [98]). Mit Dacien aber musste der Krieg von neuem ausbrechen, denn der erste kräftige Monarch, der auf den Thron der Cäsaren stieg, konnte den Zins nicht länger entrichten, zu welchem die Schwäche eines Tyrannen sich bekannt hatte, und durch welchen jenem Volke immer neue Kräfte wuchsen. Diese säumten auch nicht, seinen Stolz zu vermehren und für einen Römer unerträglich zu machen [99]).

Der Einstellung der Zahlung an Decebalus folgten ungesäumt die umfassendsten Kriegsanstalten im römischen Reiche. Dessen Streitkräfte standen seit Augustus zumeist in den Grenzstrichen, welche durch die Barbaren bedroht wurden, hauptsächlich an den Flüssen Rhein, Donau und Euphrat. Zu jedem Feldzuge musste das Heer aus den Legionen jener Grenzländer aufgeboten werden, da eine weitere Vermehrung der Anzahl der Legionen, die unter Augustus 20, unter Trajan 30 war, vermieden ward. Machte der Krieg nun eine Concentrirung grösserer Militärmassen in einer Gegend nothwendig,

97) Dio Cass. LXVIII, 6.

98) Wir entnehmen dies aus einer Zeile eines Fragmentes, die bei Priscian citirt ist (Auctor. grammat. lat. ed Putsch p. 682). Über die grossen Verluste gleichzeitiger Geschichtsquellen für die Zeit Trajan's s. Francke a. a. O. Wietersheim, Völkerwanderung Bd. II und J. Aschbach, Über Trajan's steinerne Donaubrücke. Wien 1858, S. 7 ff.

99) Dio Cass. a. a. O. Suidas s. v. παρεῖχοι.

so bedurfte es der Überlegung, welcher Theil der Marken eine Schwächung ihrer Besatzung am leichtesten ertrüge. Nun drohten zu Trajan's Zeit die Parther an der armenischen und Euphratgrenze mit Feindseligkeiten und verwehrten eine Verminderung der dortigen Militärmacht. Aber am Rheine konnte man bei der Stärke, die man seinen vorgeschobenen Befestigungen verliehen, den Heeresstand unbedenklich verringern und die Kräfte zu dem voraussichtlich harten Kampfe mit dem stärksten europäischen Barbarenstaate entsenden.

Während Augustus' Regierung hatten 8 Legionen für den Schutz des Rheines gesorgt, doch seit man am rechten Ufer jene Landschaften erwarb, welche als Zehentländer bekannt sind, hatte man einen vielthürmigen Mauerwall errichtet, welcher über Berge und Ebenen setzend, den neuen Besitz gegen die freien Germanen völlig abschloss und vor den unkundigen Belagerern sicherer stellte, als es der Widerstand von Armeen vermochte. So erforderte die Rheingrenze jetzt nur die dauernde Anwesenheit von 4 Legionen und es konnten von da Truppen für den dacischen Feldzug beweglich gemacht werden. Die stets gefährdete Donau erheischte hingegen seit langem die zahlreichste Schutzmacht; 12 Legionen standen an dieser ausgedehnten Linie. Nun rückte von dem oberen Laufe eine Legion und viele kleinere verfügbare Corps der anderen Legionen an den Kriegsschauplatz in Mösien, der bald 80.000 Mann versammelt sah [100]). Unter diesen sind die trefflichen leichten Reiter Numidiens zu nennen, angeführt vom mauretanischen Fürsten Quintus Lusius, dessen Officiertalente in diesem Kriege viele Auszeichnung erwarben. Er war freiwillig gekommen, weil er nach einer Gelegenheit sich sehnte, den durch eine frühere schimpfliche That auf sich geladenen gerechten Zorn des Kaisers zu versöhnen [101]). Auch andere Bundesgenossen, darunter die Burer leisteten Zuzug. Für den bevorstehenden Krieg war es von grosser Wichtigkeit, bei dem Vordringen auf ein unbekanntes, voraussichtlich proviantloses Terrain stets mit seiner Operationsbasis in Zusammenhang zu bleiben. Dazu mussten die zahlreichen Castelle und Waffenplätze auf dem rechten Ufer zu Wasser und zu Lande in ungestörter, bequemer Verbindung erhalten werden. Zu Wasser sollten die pannonischen und mösischen Donauflotten diesen Dienst leisten, die Versorgung des Heeres mit

100) Ich entnehme die Angaben über die Streitkräfte Trajan's Aschbach a. a. O. S. 3.

101) Dio Cass. LXVIII, 32. Näheres über seine Schuld ist nicht bekannt.

allen Bedürfnissen rasch vermitteln, die Truppen über den brückenlosen Strom setzen. Zu Lande erlangten die Militärstrassen, welche von einem befestigten Puncte zum andern liefen, eine erhöhte Bedeutung und Lücken derselben mussten jetzt ergänzt werden. Unter diesen Werken verdankt namentlich eines, das Tiberius schon begonnen, dem neuerlichen Bedürfnisse seine Vollendung[102]). Durch das gegen die untere Donau vortretende Banatergebirge und seine Fortsetzungen in Serbien erleidet diese, links und rechts von schroffen Felsen gedrängt, die bekannte Einschnürung von Orsova. Bis auf ein Drittel seines bisherigen Bettes sieht sich der Strom eingeengt und brausend schlägt er in reissendem Laufe an Felsenwände, die zwischen ihrer steilen Kante und den Schrecken des wirbelvollen Wassers, stellenweise auch einem schmalen Pfade nicht Raum lassen. Oberhalb Orsova ist eine Strecke der gewundenen Felsengasse vor Allem eng und gefährlich. In deren Nähe, Ogradina gegenüber liess Trajan die Militärstrasse am südlichen Flussufer durch die Felsen hauen und die grossartigen Anfänge dieses Werkes vollenden[103]). Nachdem Trajan auch noch alle Befestigungen, namentlich Moesiens gegen Einfälle und Diversionen der Dacier und ihrer sarmatischen Bundesgenossen auf das Beste in Vertheidigungszustand gesetzt hatte, begann er den Feldzug mit dem Frühlinge des Jahres 101. Um die Streitkräfte des Feindes zu theilen, bedrohte er die ganze Linie von Singedunum (bei Belgrad) bis an die Küste des schwarzen Meeres, auf einer Ausdehnung von 150 Meilen und genoss dabei, ausser einer festen und sicheren Deckung im Rücken, alle die

102) Bezeugt durch eine Inschrift, die unter Andern bei Aschbach u. a. O. p. 4. Zwischen Koslacz und dem ein und eine halbe Stunde unterhalb liegenden Islacz besteht ein grossartiger Felsenweg mit unendlicher Mühe in den harten Quarzporphyr gehauen. Er erscheint in einer Höhe von 9′ und Breite von 6′ längs dem rauschenden Strome und wurde noch durch Balken erweitert, die quer über die Strasse gelegt und in den Felsen seitwärts eingerammt, eine Bedeckung mit Brettern trugen, welche über den Wasserrand hinaus hervortrat. Dieses Werk wurde, wie die Inschrift ausweist, während der 35. trib. pot. des Tiberius also im J. 33 ausgeführt. Hiedurch wird die Anwesenheit der beiden Legionen V. Maced. u. IV. Scyth. in Moesien erwiesen, da sie bei dem Strassenbau beschäftigt erscheinen. S. Arneth Archäol. Anal. 1862, S. 358 ff.

103) Eine Inschrift in einer Felswand bei dem serbischen Dorfe Tachtalia bewahrt noch heute die Erinnerung daran. Doch ist sie ziemlich verstümmelt, und Conjecturen müssen den Sinn herstellen. Unter denselben ziehe ich die Aschbach's vor: Montis et fluvi Danubi rupibus superatis viam patefecit. S. desselben Trajan's stein. Donaubr. 4. Anmerk. 2.

Vortheile, die ein Angreifer besitzt, welcher von einer geräumigen Ebene aus, gegen einen Feind im Gebirgslande operiren kann. Die Hauptmacht und sein Hauptquartier vor Beginn der Feindseligkeiten stand bei Singedunum (Belgrad).

Zwei Schiffbrücken wurden geschlagen, die eine in der Nähe der Einmündung des Flüsschens Ipek in die Donau, bei der Stadt Viminacium (Kastolac), die andere 12 Meilen unterhalb bei dem Orte Taliatis nahe dem jetzigen Dorfe Columbina. Auf getrennten Wegen sollten nach dem Übergange beide Heeresabtheilungen durch das feindliche Land bis zu ihrer Vereinigung in seinem Innern vordringen. Das westliche oder Hauptheer unter Trajan's persönlicher Führung ging auf Tibiscum, am Zusammenflusse der Flüsschen Temes und Bistra; das östliche Corps zog die Cserna, einen kleinen Nebenfluss der Donau aufwärts über Ad mediam (Mehadia) zu demselben Ziele in den Banater Bergen. Etwas später setzte bei Bononia in Mösien (Widdin) ein drittes römisches Heer unter dem Befehle des Quintus Lusius über die Donau und marschirte gegen den Schylfluss und dann diesen aufwärts an den sogenannten Vulcanpass.

Welche Anstalten Decebalus auf seiner Seite machte, um dem drohenden Ansturme der römischen Waffen zu begegnen, ist unbekannt; Thatsache ist, dass er den Krieg auf das römische Gebiet hinüber zu spielen keine Miene machte, auch die Flussübergänge, welche gewiss mit höchster militärischer Umsicht geleitet wurden, nicht zu stören versuchte; wir sehen ihn in strengster Defensive und von der nichtigen Hoffnung bewegt, Trajan werde auf Friedensvorschläge eingehen und die Expedition unterlassen. Allein dieser von einem Vorgefühle gewisser Siege gehoben, spannte die Forderungen zu hoch. Die Gesandtschaft vornehmer Dacier ging unverrichteter Dinge zurück [104]).

Wie wir sahen, hatte Trajan für den Hauptangriff [105]) den Weg durch das ziemlich wegsame Banatergebirge, dem über die

[104]) Cass. Dio. 68, 9, Petr. Patric. hist. leg. ed Bonn. S. 123.

[105]) Neuere Darstellungen der dacischen Kriege Trajan's von sehr verschiedenem Werthe sind von Mannert res Trajani ad Danub. gest.; — Engel de expedit. Trajan. ad Danub.; — Francke, zur Geschichte Trajan's S. 105—120; — Eduard. Uttech de Traiani expeditionibus adversus Dacos Berol. 1841; — Aschbach a. a. O. u. a. m. Unkritisch sind die kleinen Aufsätze von Schmidt in Hermannstadt und die bisherigen Arbeiten der Romänen z. B Sinkai's, der als Quellen für diese Zeit citirt: P. Diaconus, Katona, Calvisius, Dion. In der Chronologie der Kriege nenne ich vor Allem Aschbach und Clinton. Fasti Romani t. I.

öde steppenhafte Ebene der Walachei vorgezogen; daselbst musste er dem Feinde, der seine Hauptstadt gewiss zu schützen gedachte, am ehesten begegnen. Das römische Heer drang durch den Pass des eisernen Thores zwischen dem Banat und Siebenbürgen auf das Hochland des letzteren vor und gelangte vor Tapae, den ersten Ort, der in dem Kriege genannt wird.

Hier standen die Dacier im Lager. Dieses muss sehr fest gewesen sein, da die Bundesgenossen vom Kampfe abriethen. Der Kaiser verwarf den feigen oder treulosen Vorschlag und erfocht einen Sieg mit vielem Blute der Seinigen und noch grösserem Verluste der Geschlagenen. Die Zahl der verwundeten Römer war so gross, dass es an Verbandzeug fehlte; da liess der Kaiser selbst sein Gewand zu Streifen zerschneiden. Nachdem auch ein Altar den Manen der Gebliebenen errichtet worden und für ein jährliches Todtenopfer gesorgt war, brach er zur Verfolgung des Feindes auf, der den Widerstand auf die am Wege stehenden Festungen beschränkte und erst vor der Hauptstadt von Neuem Stellung nahm. Inzwischen war Lusius durch den hochgelegenen Vulcanpass gleichfalls vor die Hauptstadt Sarmizegethusa vorgedrungen, griff an und schlug die Dacier, deren viele getödtet und mehr noch gefangen wurden. Solche gehäufte Schläge und der Abfall Vieler der Seinen, beugten den Muth des Königs. Er schickte die Vornehmsten des Reiches in feierlicher Gesandtschaft an Trajan. Als sie vor diesem erschienen, warfen sie die Waffen weg, streckten sich in orientalischer Weise auf dem Boden nieder und baten um eine persönliche Zusammenkunft mit ihrem Herrscher, oder um Absendung von friedenberathenden Gesandten. In eine persönliche Conferenz mit Decebalus scheint der Kaiser kein Vertrauen gesetzt zu haben; er liess zwei Gesandte abgehen, deren Unterhandlung aber scheiterte. Die Feindseligkeiten nahmen ihren Fortgang. Bergfesten wurden erstürmt, Defileen forcirt, Kriegsmaschinen erbeutet, Gefangene gemacht, die Hauptstadt eingenommen, Decebalus' Schwester gerieth in Gefangenschaft, und die glänzendste Trophäe der Dacier im früheren Kriege, der unter Fuscus verlorene Legionsadler fiel in die Hände der erfreuten Römer. Decebalus sah bei fernerem Widerstande den Untergang des ganzen Staates vor Augen, und so verstand er sich dazu, um den hohen Preis harter Bedingungen den Rest des Landes für künftige Tage der Erstarkung und besseren

Glückes zu retten. Er verstand sich zu einem Fussfalle vor Trajan und schloss Frieden. Waffen und Kriegsmaschinen, so wie deren nützliche Erzeuger, die Waffenschmiede und Maschinenbauer mussten herausgegeben werden, und die Überläufer das schreckliche Loos der Auslieferung erfahren. Der König sollte die Kriegskosten bezahlen und fernerhin nicht mehr weder zu Geschäften des Friedens noch des Krieges aus dem römischen Reiche Leute an sich ziehen. Dafür behielt er die Herrschaft über den bisher nicht unterjochten Theil des Landes und erwarb die kostspielige Ehre, ein Freund des römischen Volkes zu heissen und als ein solcher in steter Bundesgenossenschaft gegen jeden Feind desselben zuzugpflichtig zu sein. Ungeachtet dieser Opfer wurde aber das dacische Land von der lästigen Besetzung durch seine Feinde nicht frei; der fortdauernd römische Theil umfasste das östliche Bergland des Banats und den Südwesten Siebenbürgens. Sarmizegethusa behielt römische Besatzung; an den beiden dahin führenden Strassen, die man in römischer Weise solid chaussirte, wurden Castelle und militärische Posten angelegt, und derart ein scharfes Auge auf jede Regung etwaigen neuen Widerstandes gerichtet, um ihm sogleich die Faust an die Kehle zu setzen. Dieses Schicksal Daciens erinnert an dasjenige Preussens in der neuern Zeit, als es in unheilvollen Schlachten niedergeworfen, durch die grössten Opfer an Gebiet und Geld, die Räumung seiner Festungen, seiner Hauptstadt, die Entfernung der fremden Truppen von dem eisernen Unterjocher nicht erlangen konnte. Es rettete und rüstete sich wie Dacien für die Stunde eines neuen Kampfes und als die Gunst unahnbarer Schicksale ihm lächelte, sprang es befreit wieder auf seine Füsse. Doch das Römerreich war kein Koloss mit thönernen Füssen, Trajan's ruhigerer Stern zog sicherere Bahnen, als das Meteor Napoleon's und den Daciern kam wohl ein Befreiungskampf, doch keine Befreiung.

Nach solchen Erfolgen und der Ordnung der Verhältnisse in der eroberten Landschaft hielt Trajan einen glänzenden Einzug in Rom, geschmückt mit dem wohlverdienten Ehrennamen Dacicus. Im Gefolge des Triumphpompes sah man auch die Gesandten des Decebalus, welche die Bestätigung des Friedens bei dem römischen Senate einzuholen kamen. Ihre Empfangsceremonie im Senate wird uns überliefert. Nach dem Eintritte werden ihnen die Waffen abgenommen und mit über der Brust gekreuzten Händen, auf dem Boden knieend,

halten sie einen flehentlichen Vortrag, worauf die Formalie der Bestätigung erfolgt und die Waffen zurückgegeben werden [106]). (Anfang des Jahres 103.) Allein die neue Erwerbung genügte dem dacischen Triumphator eben so wenig, als der Besiegte seinen gedrückten Zustand lange zu ertragen dachte. Es war etwas halbes und unfertiges, das keine Dauer versprach, in dieser Lage. Decebalus verfolgte sein Streben, Dacien in den früheren Bestand zu rehabilitiren, Trajan sieht nur bei völliger Unterwerfung desselben und Einrichtung als Provinz die Ruhe des Staates gesichert. Die neue Länderwerbung in Dacien war der erste über die Donau vorgeschobene Besitz der Römer. Zwischen der mösischen Provinz floss die trennende Schranke eines 3000—5000 Fuss breiten Stromes. Einem Feinde gegenüber, der voll Wuth in seine Ketten knirschte und leicht eine bequeme Gelegenheit zu einem plötzlichen, überlegenen Massenangriffe auf die zurückgelassenen Besatzungen benützen konnte, war eine unausgesetzte Verbindung des eroberten Landstriches mit der Kraft des Römerreiches eine Nothwendigkeit. Wenn aber auch die Stromflotten während der grösseren Jahreshälfte und die Eisdecke während eines anderen Zeitraumes die Communication unterhielten, war doch die wochenlange Dauer der erst beginnenden und noch nicht vollendeten Eisbildung und die des gefährlichen Eisganges genügend, um indess einen Schlag auf die abgeschnittenen römischen Posten zu fürchten und zu wagen. Die Eisdecke währt nämlich nicht lange auf jenem untersten Laufe der Donau, und wenn sie um die Mitte des Decembers oder später tragbar wird, beginnt gewöhnlich der Eisgang schon im Februar und währt mit mächtigem Geschiebe und Hochwasser bis in den April.

Nur eine steinerne Brücke konnte die wünschenswerthe Unerschütterlichkeit immerwährenden Zusammenhanges der beiden Flussufer gewähren und so ungeheuer ein solches Werk auch scheinen musste, Trajan's kühner Geist erschrack vor der Unternehmung nicht und vollführte sie mit römischer Energie und das Alterthum, das viele grosse Arbeiten dieser Art sah, hat sie bewundert [107]).

106) Dio C. 68, 10.

107) Über diesen Bau erfreuen wir uns der bereits oft erwähnten vortrefflichen Arbeit Aschbach's, worin die Ansichten der Vorgänger eingehend geprüft wurden. Vergl. auch Uttech a. a. O. p. 36 ff.

Sogleich nach dem Kriege begannen die Vorbereitungen und wie gewöhnlich wurde die tausendarmige Kraft der versammelten Legionen und Hilfstruppen bei dem Baue beschäftigt. Zum Orte wurde die Stelle ausersehen unterhalb Orsova, wo jetzt der walachische Ort Turnu Severin bei der Stadt Czernez am linken Ufer, dem serbischen Städtchen Kladova am rechten Ufer gegenüber liegt. Trajan obgleich selbst ein grosser Baumeister, übergab die wichtige Unternehmung dem ersten Architekten seiner Zeit, dem genialen Apollodorus von Damascus, einem syrischen Griechen. Sein Werk ist auch das berühmte Forum Ulpium in Rom mit den beiden Triumphbogen, und der Trajanssäule, der in Stein gehauenen historischen Bilderchronik von Trajan's dacischen Thaten.

Man begann auf dem dacischen Ufer, an einer Stelle, wo eine Landzunge in den Fluss vortritt, mit der Errichtung der Pfeiler. Als sie auf dem festen Boden vollendet waren, wurde zwischen denselben ein Canal gegraben, der als neues Bett für die Donau dienen sollte. Die dabei ausgegrabene Erde schüttete man im bisherigen Flussrinnsal zu einer Insel auf und schloss sie an die Landzunge an, welche die fertigen Pfeiler trug. Jetzt leitete man die Hauptströmung in den Canal und schritt auf der Insel und in dem seicht gewordenen Thalwege an die Fundamentirung der übrigen Pfeiler. Die nöthigen Räume wurden durch grosse Kammern trocken gelegt, dann dicke Eichenstämme eingerammt, darauf die Mauerung gefügt, welche nach aussen Quadersteine, nach innen gemischtes Mauerwerk bildeten. Alle Dimensionen waren bedeutend, die Länge der Pfeiler in der Richtung des fliessenden Wassers war 60, die Breite 50 Fuss; ihre Spannweite betrug 120 Fuss, und es waren ihrer, die mit steinernen Bogen verbunden wurden, zwanzig. Brückenköpfe deckten die Enden des hochgeführten Bauwerks und es mass von einem zum andern Ausgangspuncte 3570 Fuss. In einem Jahre war der staunenswerthe Bau vollendet.

Wenn Decebalus über die Absichten Trajan's in Zweifel bleiben oder sich über die Unhaltbarkeit des Friedens einer Täuschung hätte hingeben können, aus dem Brückenbau musste er die Überzeugung schöpfen, dass, sollte es für ihn und die Selbstständigkeit seines Landes eine Rettung geben, diese nur ein kräftig erneuerter baldiger Widerstand zu gewähren vermöge. Bald mehrten sich die Nachrichten, dass Decebalus wieder römische Überläufer aufnehme, die

Befestigungen herstelle, Freunden und Verbündeten des römischen Volkes im ersten Kriege rächenden Schaden zufüge. Solche Berichte dienten dann nur dazu, den Baueifer zu erhöhen und die Vollendung des wichtigen Überganges zu beschleunigen. Trajan selbst erschien wieder an der Donau und belebte die ausserordentliche Thätigkeit seines Heeres.

Decebalus' Blicke dagegen richteten sich aus seinem Lande, das er allzu schwach zu einem zweiten gefährlicheren Kampfe sah, auf seine Nachbarn und er suchte für die nahe Entscheidung eine mächtige Coalition verbündeter Völker zu gewinnen. Er liess in dem Umkreis nomadischer und Raubvölker durch einen feurigen Aufruf die Mahnung ergehen, sich allgesammt zu rüsten und mit ihm zusammenzustehen gegen den Feind, der, wenn er ihn niedergeworfen, auch sie nicht schonen werde. Er versäumte nicht, die Eroberungsgelüste des eisernen, stets kriegenden Rom in jenem schwärzesten Lichte zu schildern, in welchem ein Unterdrückter oder der Unterdrückung Gewärtiger dieselben immer erblicken musste. Er schalt ihre Gleichgiltigkeit gegen Daciens Loos, das nur der Vorläufer des ihren sein könne; nach dessen Untergange müsse sie, die eines starken Freundes dann entbehrten, das Verhängniss desto rascher und unabwendbarer ereilen. Selbst an den Partherkönig Pacorus schickte er einen Abgesandten, um ein Bündniss mit ihm zu unterhandeln. Die Römer nahmen von allen diesen Friedensverletzungen und Feindseligkeiten Kunde, doch während ihre Brücke noch unvollendet war, spielten sie die Langmüthigen und zogen durch Unterhandlungen die Zeit in die Länge. Decebalus verlor so den günstigsten Augenblick zum Losschlagen oder hatte seine Rüstungen nicht zur erwünschten Höhe getrieben und harrte vielleicht noch mancher bundesgenössischen Contingente. In dieser schwülen Zeit ängstlicher Ungewissheit, hastigen Treibens und unsicheren Zauderns bemächtigte sich Decebalus der Person eines römischen Generals, um durch ihn die Pläne des Gegners zu erfahren, und an ihm ein gewichtiges Unterpfand für die Unterhandlungen, die er mit Trajan eröffnete, zu haben. Durch täuschenden Schein von Unterwürfigkeit lockte er Longinus, wohl einen Befehlshaber der römischen Besatzung in Dacien, mit seiner Begleitung zu einer vorgeblichen Unterredung, liess ihn verhaften und befragte ihn öffentlich um das, was er zumeist zu erfahren glühte. Longinus verrieth nichts und verblieb

in anständiger Gefangenschaft. Den Trajan aber verständigte der König von dem Loose seines Officiers, dessen Auslieferung er ihm versprach, wenn er das Land bis zur Donau ihm einräume, d. h. das Ergebniss des letzten Feldzuges zu nichte mache. Trajan musste über einen so ungemessenen Vorschlag hohe Entrüstung fühlen, doch bedachte er das Schicksal seines Anführers und verbarg sie in einer zweideutigen Antwort, welche den Werth nicht bestimmen liess, den er auf seine Herausgabe lege. Darüber gerieth Decebalus in Verlegenheit und er überlegte noch, was er thun solle, als ihm Longinus den angenehmen Antrag machte, er wolle ihn mit Trajan versöhnen. Decebalus billigte es, dass dessen Freigelassener einen Brief seines Patrons an Trajan überbringe. So war der Freigelassene in Sicherheit und Longinus schritt dazu, auch sich den Händen des überlisteten Königs zu entziehen. Der neue Philotas nahm das Gift, das jener ihm vor seiner Abreise verschafft hatte und starb. Trajan erfuhr den Tod seines edlen Unterthans durch einen Centurio, der mit Longinus in Gefangenschaft gerathen war und nun die Person des Freigelassenen für Decebalus zurückheischen solle, für welche er seine Befreiung und die von 9 Mitgefangenen, wie auch die Übergabe von Longin's Leiche erhalten würde. Aber Trajan achtete die für einen Römer und Griechen sonst hochwichtige Beerdigung einer Leiche nicht so hoch, als die Ehre des Reiches, gegen welche solche Ansinnen verstiessen. — Bald darauf griff Decebalus zu einem Mittel, welches ihn mit Schande bedeckt und ihn seines grossen Gegners völlig unwürdig zeigt — zum Meuchelmorde. Überläufer sollten die freundliche Zugänglichkeit des römischen Monarchen, welcher republikanische Sitten liebte, benützen und ihn niederstossen. Doch sie erschienen verdächtig und gestanden unter Foltern ihre Sendung und Absicht. Mit dem Jahre 105 war die Brücke beendet, nichts legte mehr der Rache des Imperators Fesseln an, der römische Senat, der unter Trajan möglichst das Antlitz des vorcäsarischen Senates annehmen musste, erklärte von neuem den Krieg an Decebalus, den Feind des römischen Volkes und ungehindert flutheten die Heeressäulen gegen die transsilvanischen Pässe, den Vulcanpass und das tief eingeschnittene bequeme Rothethurmthor. Doch wählte das Hauptheer den ersteren Weg. Einer der erbittertsten Kriege begann, reich an kleinen, blutigen Gefechten, langen Belagerungen mit zähem, durch die Verzweiflung wüthend

gemachten Widerstande. Da rücken „pfeilfrohe“, schusssichere sarmatische Freunde der Dacier heran und bedrohen mit dem unfehlbaren Geschosse, während die Dacier mit den kurzen Sichelmessern in fürchterlichen Nahkampf sich stürzen; dort arbeitet die Haue des Römers, um die Mauersteine der belagerten Burg aus ihrem Gefüge zu reissen und Bresche zu legen, hier thut dasselbe mit schrecklicherem Erfolge der Widder. Dann erheben sich kühn und todesverachtend die stürmenden Leitern der Angreifer; zerschmetternd sinken Felsblöcke auf ihre Besteiger und Pfeilschauer regnen auf sie herab; den Vertheidigern entgegen sausen die Kugeln der Schleuderer von den Balearen. Endlich müssen die Dacier den lange vertheidigten, unhaltbar gewordenen Ort räumen, doch zuvor wirft man in ihn die flammende Fackel und liefert einen Trümmerhaufen in die Hände der Römer. Viele der Bewohner nehmen Gift und sterben in ihren vergeblich geschützten Wohnstätten; andere, die muthloser oder hoffnungsvoller sind, fliehen in die Berge, sich zu verbergen oder zu neuem Widerstande zu sammeln. So ist der Charakter dieses Krieges, in welchem ein Volk untergeht; seine Lagen und Ereignisse aber sind in ein noch dickeres Dunkel gehüllt als die des ersten; denn das Schicksal, das uns über die meist schändlichen Regierungen der ersten Nachfolger August's die Meisterfeder des Tacitus schenkte, liess uns über Trajan's rühmlichste Thaten nur dürftige Berichte. Es scheint, dass dieser den Krieg sehr methodisch führte, so dass er Stellung auf Stellung forcirte, Burg nach Burg erstürmte. Jeder fernere Widerstand des Volkes sollte unmöglich werden und man erreichte das Ziel. Aus tausend und tausend Wunden blutend, endete das Leben des dacischen Volkes. Decebalus letztes Bollwerk am Flusse Sargetia fiel, ihm selbst nahte die Gefahr einer schimpflichen Gefangenschaft, eines erniedrigenden Triumphgepränges; da vergrub er seine Schätze und durchstach sich mit seinem Dolche. Sein Haupt sandte man, barbarischer Sitte folgend, als Siegeszeichen an den römischen Senat. (J. 106.) Sein versenktes Gold wurde aber dennoch aus der Verborgenheit hervorgezogen und bald erzählte man sich folgende Sage über die Art, wie es verscharrt worden. Der Fluss Sargetia, der bei Decebalus' Königssitze vorbeifloss, wurde durch kriegsgefangene Römer abgeleitet, im Bette eine Grube gegraben; darein that man das Silber und Gold und andere Kostbarkeiten, welche der Nässe

widerstehen, darüber legte man Steine und Schutt und liess den Fluss wieder darüber brausen. Dann büssten die unglücklichen Arbeiter ihr Geheimniss mit dem Leben [108]). Eitle grausame Mühe! Ein Vertrauter des Königs selbst, der in die Gefangenschaft der

[108]) Koleser erhebt gegründete Einwendungen gegen die Erzählung, dass Decebalus die Schätze im Flusse Sargetia verborgen (Koleser de Keres Ees Auraria Romano-Dacica Cibinii 1717), während Grimm (Gesch. d. deutsch. Sprache, 194) durch den Umstand, dass auch Jornandes von Alarich Ähnliches zu erzählen weiss, wiederum die Verwandtschaft der Geten und Gothen bestätigt glaubt. „Was getisch war, zeigt sich als gothische, urdeutsche Sitte“. Mannert (Trajan und Geo. IV, 211) hält die Σαργετια für den Schyl, Katancsich für den Streel (Istri accolae II, 286), Ukert erklärt sich nicht. Der Name kommt übrigens noch später vor bei Tzetzes. Chil. II, 61, Σαργεντίαν ποταμόν und VI, 53, Σαργεντίου ποταμοῦ. S. auch die merkwürdigen Verse bei Diodor. in den Reliqq. p. 429, l. XXI.

Der Name des letzten dacischen Königs ist Decebalus. Er wird bezeugt bei Dio Cassius, Eutrop. Petr. Patricius, Suidas und Zonaras und mit der Variante Decibalus bei Aurel. Victor (Caes. c. 13) und Trebellius Pollio (II, 111). Von den verdächtigen Inschriften sehe ich hiebei ab, von deren einer mit der Stelle vae tibi Decebale die Unechtheit nachweist. Aschbach, Trajan's steinerne Donaubrücke, S. 6. Dagegen heisst er nur bei dem späten Orosius (VII, 10) und in der überaus trüben Quelle des Jornandes (c. 13) Diurpaneus oder Dorpaneus. Somit stehen sieben, und darunter frühe Quellen zweien späten gegenüber, worunter die eine noch höchst unverlässlich erscheint. Doch haben die Gelehrten sich viele Mühe gegeben, den vorliegenden Doppelnamen zu erklären, ohne dabei den Unterschied des Werthes in der Beglaubigung beider Namen zuvor in Erwägung zu ziehen. Der gelehrte Reimarus sprach in seinen Noten zu Dio Cassius (S. 1105, Anmerkung 35) die Vermuthung aus, der Name dieses interessanten Herrschers der Dacier sei von Baal abzuleiten und bedeute somit: Herrscher der Dacier. Diese Ansicht, einen Eigennamen für einen Gattungsnamen zu halten, wie es z. B. das keltische Brennus ist, entsprang theils der Wirkung des gleichen Klanges theils der angeführten Nachricht bei Orosius und Jornandes. Es kann wenig befremden, dass ein Gelehrter des vorigen Jahrhunderts an der unbegründeten Einführung eines semitischen Namens auf ein fremdes Sprachgebiet keinen Anstoss nahm. In einem andern Sprachkreise und mit gelehrteren Mitteln hat man neuerer Zeit denselben Zweck angestrebt, den allgemeiner bekannten Namen (Decebalus) zu generalisiren und den anderen, Diurpaneus, an die Stelle des Personennamens zu rücken. So äussert sich Grimm (Gesch. d. deutschen Spr. S. 193); „Es wird mir aus mehr als einer Ursache glaublich, dass der dakische Königsname Δεκέβαλος eigentliches Appellativ war und nichts anderes als einen Daken, vielleicht des edelsten, königlichen Geschlechtes bezeichnete. Zu βάλος aber halte ich vorerst der Geten thrakische Nachbarn, die Τριβαλλοί bei Herod. 4, 49, Thukyd. 2, 96; 4, 101, Strabo p. 217, in welchem Namen die Dreizahl nicht anders zu nehmen sein wird, als bei den germanischen Τρίβοκχοι, Strabo p. 193, den Triboci des Tacit; oder im Ags. Thrilidi und Thrimilci und in vielen örtlichen Benennungen. Des kurzen Vocals wegen schrieben die Griechen βάλλος für βάλος, dem ich unser fal im Volksnamen Westfal, Westfalah vergleiche, welcher noch heute auch als Mannsname vorkommt. Nun gewinnt Bedeutung, dass bei Mamertinus und Ammianus an der Donau gothische Taifali, Taiphali auftreten, ja dass Eutropius geradezu meldet: Daciam Decebalo victo subegit (Trajanus) provincia trans Danu-

Sieger gerieth, entdeckte später das werthvolle Versteck. Der Kaiser verweilte noch einige Zeit in dem rauchenden Lande, das

bium facta in his agris, quos nunc Taiphali habent et Victophali et Thervingi. Im vierten Jahrhundert finden wir uns hier ganz unter Deutschen und Eutrop ahnte nicht der Namen Gleichheit, die er neben einander stellte; Thai Tai in Thaifalus ist genau wie Δάος, Davus für Dacus, aus Decebalus also geworden Taifalus, aus getischer Form die gothische, alamanische" (? ! !). Hiezu erwähne ich an dieser Stelle nur folgendes. E. Wietersheim hat in seiner Geschichte der Völkerwanderung (Bd. II, 155) eine neue Untersuchung der „Geten- und Gotenhypothese" Grimm's unternommen und darin auch des Namens Decebalus gedacht. Ohne auf andere seiner Einwürfe Gewicht legen zu wollen, finde ich diesen der Hervorhebung werth. Dio Cass. sagt (67, 6): Δακοὺς ὧν τότε Δεκέβαλος ἐβασίλευε, also die Dacier, über welche damals Decebalus herrschte. „Würde dies nicht, wenn er hier nur den Amtstitel ausdrücken wollte, eben so abgeschmackt gewesen sein, als wenn ein deutscher Historiker ein bestimmtes Oberhaupt des Kirchenstaates durch die Worte: „welchen damals der Papst regierte", bezeichnen wollte? Und wenn bei demselben Schriftsteller an derselben Stelle sich die Erzählung findet, dass der König Duras die Regierung an Decebalus abtrat, so würde sich Dio, da Duras nach der gegnerischen Meinung ebenfalls ein Decebalus gewesen sein müsste, hier eben so unangemessen ausgedrückt haben, als wenn man im Deutschen sagen wollte; Karl I., König von Spanien, trat die Regierung freiwillig an den König des Landes ab".

Wenn aber der gelehrte Grimm auf den Sand der obigen Wortableitung einen Vermuthungsbau aufführen will und den Stamm der Taifalen aus dem Namen Decebalus herholt und zu königlichem oder fürstlichem ernennt, so weiss ich bei diesen wie bei anderen ähnlichen sprachvergleichenden Gewaltthaten nur meine Angst auszudrücken, wie es wohl den Schwächeren ergehen mag, wenn den Meistern eines Gebietes so viel Menschliches begegnet. Delirant reges — plectuntur Achivi.

Zu einer anderen Erklärung, aber in demselben Sinne greift H. Leo, zuerst nur vermuthungsweise geäussert im Lehrbuche der Universalgeschichte II, 35, „doch scheint Decebalus nicht der Eigenname des letzten Getenkönigs (?) gewesen zu sein, sondern vielmehr der Titel eben des Oberkönigs (der Spitze, der Frucht, des Schildes der Dacier, Oberster der Dacier, wie balus aus Sanskrit phal: to produce, to bear fruit, und fruit, prosperity, shield, cuspis sagittae zu erklären sein möchte). Der eigentliche Name des Mannes, der gewöhnlich nach seinem Amtstitel Decebalus genannt wird, war Diurpaneus." Bestimmter, aber um nichts bewiesener erscheint diese etymologische Glosse in den Vorlesungen über deutsche Geschichte (I, 99): „Diurpaneus oder Dorpaneus (sanskritisch durpâni, der schwere, gewaltige Hand hat) ist bekannter unter seinem Königstitel Decebalus (d. i. wohl „der Dacierfürst" sanskritisch dhavak-bala, dhâka-bala, der Dauer, Kraft, Dacorum robur, Dacorum Corpus — oder besser der Dacier Stirn, der Dacier Licht, dhaba-bhâla". Man vergleiche diese zwei Äusserungen, welche drei verschiedene Herleitungen enthalten und sehe, ob das Vertrauen in eine derselben dadurch wachse. Bis zu jener wünschenswerthen aber wohl entfernten Periode der Einigung in den Grundsätzen der Derivation und Deutung dacischer Namen wird man es dem Historiker nicht verargen dürfen, wenn er sich durch solche Art von Wissenschaft nicht anfechten lässt (odi et arceo). Nach den Grundsätzen der Quellenkritik erlaube ich mir den Namen Decebalus als Personennamen festzuhalten und den ungenügend unterstützten Diurpaneus bis auf Weiteres in Schwebe zu lassen.

viele seiner alten Bewohner verliessen und ordnete die Zustände. Er erfüllte es mit neuen civilisirten Bewohnern und fügte es als Provinz in den weiten Kreis römischer Landschaften ein. Mehr als den Verlust detaillirterer Siegesschilderungen müssen wir den Mangel von Nachrichten über die neuen Zustände anschlagen, durch welche es dem weisen Herrscher gelang, den Flor eines gesegneten Landes für sechs Menschenalter zu begründen.

Glänzend und prunkvoll waren die Feste, mit denen man zu Rom den Untergang des dacischen Volkes feierte [109]. Hundert drei und zwanzig Tage lang fanden Schauspiele Statt, welche durch unendliches Blut von Menschen und Thieren die Arena netzten. Auch den Manen eines ganzen vertilgten Volkes konnten die Leichen von 10.000 Gladiatoren und 11.000 Thieren eine genügende Leichenfeier scheinen. Gesandtschaften aus den fernsten Ländern huldigten dem grossen Sieger, der aber auch die Kunst zu ihrer stummen und doch ewig beredten Verherrlichung berief. Die Gestalten jenes Volkes, das er dem Untergange geweiht, sollten durch den Meissel fortleben, so wie jene Völker, welche die Ramses und Sesostris unter die Füsse traten. Und sie leben fort und geben auf ihrem hohen Standorte ein Zeugniss ab, der grossen Bauenergie und des kräftigen Meissels von Trajan's starkem Zeitalter [110].

Auch die neue „Siegesstadt" am Hämus sollte ein Denkmal der dacischen Kriege sein, sowie Augustus nach dem Siege bei Actium ein Nicopolis gegründet hat te.

Hielt Trajan auf dies e Art die Erhaltung seines ewigen Nachruhmes im Auge, so vergass er nebst den Göttern, welchen er

109) Dio Cass. 68, 15. Auf diesen Triumph spielt die Zeile an in der Schrift des Annius Florus, Virgilius orator an poeta: et in foro omni clarissimus ille de Dacia triumphus exultat. Ausg. v. Halm, S. 106.

110) Trajanssäule abgebildet von Bellorio, von Santi Bartoli und Columna Trajana ab A. Morellio delineata et iam illustrata ab A. F. Gorio Amstel. 1752. Die plastischen Gemälde dieser Säule sind dem Geschichtschreiber höchst schätzbar; in ihnen sieht er freudig ein Leben, das seine Quellen vermissen lassen, hier lernt er das Costüme der Zeit, die er darstellt. Aber bei dem Mangel einer begleitenden Inschrift behält Alles einen allgemeinen Charakter: eine Folge von Kriegsscenen rollt sich auf, aber Ort und Zeit bleiben unbestimmbar. Einzelheiten da bestimmen, ein fliessendes Wasser für diesen oder jenen Fluss, ein Mauerwerk für die Hauptstadt oder eine andere zu erklären, ist unkritische Träumerei, in die Viele verfallen sind. Ammian XXXI, 5. Vgl. Mannert res Traj. S. 71. Suidas s. v. Κάσιον ὄρος. Κάσιος Ζεὺς, ἔνθα Τραϊανὸς ἀνέθηκε κρατῆρας ἀργυροῦς, καὶ κέρας βοὸς παμμέγεθες κεχρυσωμένον, ἀκροθίνια τῆς κατὰ τῶν Γετῶν νίκης, S. auch Aul. Gellius XIII, 54.

prächtige Geschenke aus der Beute weihte, am wenigsten die Soldaten, die den alten Ruhm der römischen Legionen auf's Neue herrlich bewährt hatten [111]). Reich waren die Beförderungen und die Belohnungen mit Mauer- und Wallkronen, silbernen Fähnlein, Geld und anderen Geschenken.

Durch die Eroberung Daciens [112]) gewann das Römerreich ausser der seinen Ländern nothwendigen Ruhe und gedeihlichen Sicherheit an dem Walle der karpathischen Gebirge erst seine natürliche Grenze, welche niemals ein Fluss ist.

[111]) Noch vorhandene Inscriptionen geben hievon Zeugniss, so folgende in Zara gefundene (Sitzungsberichte der k. Akad. d. Wissensch. 1849, Bd. VI, S. 310):

Q. RAECIO. Q. F
CL. RVFO
P. P. LEG. XII. FVLM
TRECENARIO
DONIS. DON. AB. IMPE
VESPASIAN. ET. TITO. IM
BELL. IVD. AB. IMP. TRAI
BELL. DAC. PRINC. PRAET
TREBIA. M. F. PROCVL
MARITo
T. P. I.

Und Marmora Oxoniensia 1763, S. 131. XVI:

P. BESIO. P. I. QVIR. BETVINIANO
C. MARIO. MEMMIO. SABINO
PRAEF. COH. I. RAETORVM. TRIBVLEG. X. G. P. F
PRAEF. ALAE. DARDANORVM. PROCVRATORI
IMP. CAESARIS. NERVAE. TAIANI. AVG. GERM. DACICI
MONETAE. PROC. PROVINC. BAETICAE. PROC. XX. HER. FD. PROC. PRO
FIG. PROVINC. MAVRETANIAE. TINGITANAE. DONISDONATO. AB
IMP. TRAIANO. AVG. BELLO. DACICO. CORONAMVRALI. VALLARI. HASTIS. PVR.
VEXILLO. ARGENT
EXACTI. EXERCITVS

Von Hadrian, der in diesem Feldzuge als Befehlshaber der leg. I Minerv. sich auszeichnete, erzählt Spartian c. 2: Quare adamante gemma, quam Traianus a Nerva acceperat donatus — est.

[112]) Zahlreich sind die Münzen, welche auf dieses Ereigniss sich beziehen (Marsigli II.), darunter auch manche gefälschte.

Cultur und Sitten bei den Geten und Daciern[1]).

Im ganzen Leben der Geten und Dacier waltete mächtig die Religion[2]), unterstützt und getragen von einem Priesterstande, dessen Aufmerksamkeit und Einflusse keine Angelegenheit des Volkes sich entzog. Das Ansehen einiger unter ihnen stellte sich sogar neben das der Könige und übertraf es an unmittelbarer Macht[3]). So geschah es in sicher beglaubigter Zeit, dass Decäneus[4]), wie man sagt, ein Fremdling, der durch einen Aufenthalt in Egypten überlegene Kenntnisse erworben, eine Hauptstütze königlicher Vollgewalt des mächtigen Börebistes wurde. Es umgab ihn der Nimbus eines Heiligen und seine Aussprüche, welche voll Ahnung und Kenntniss der Zukunft schienen, erwarben sich unter dem gläubigen Volke göttliche Autorität[5]). Doch war Decäneus nicht der Erste und Einzige, der neben dem Könige der Macht eines geistlichen Herrschers genoss. Man leitete eine beständige Doppelhoheit eines weltlichen und eines priesterlichen Hauptes von den mythischen Tagen des getischen Zamolxis her, welcher der Gründer solcher Ämter gewesen, und Decäneus ragte unter den übrigen für uns namenlosen Dalailamas

[1]) Bei der Verwandtschaft, die wir zwischen Geten und Daciern annehmen, scheint es der Einheit und Ausführlichkeit des Bildes wegen geeigneter, das Culturleben und die Sittenzeichnung der beiden Völker nicht zu trennen, und nicht die Dürftigkeit der Züge durch Theilung noch mehr verarmen zu lassen. Doch soll dadurch auch nicht jene Vermischung des zu Sondernden eintreten, wie sie Vorgänger zuweilen eingeführt haben. Über Religion, ihre Institute und Wirkungen fliessen unsere Nachrichten reicher bei den Geten; persönliches Aussehen wird uns anschaulicher geschildert an den Daciern; manche Erwähnung trifft beide in gleichem Sinne.

[2]) Eustathius ad Dionys. v. 304: περὶ τὸ θεῖον σπουδάζοντες, Strabo VII, 297: τὸ δ'ἰσχύειν ἐν τῷ ἔθνει τούτῳ τὴν περὶ τὸ θεῖον σπουδὴν ἔκ τε τῶν εἶπε Ποσειδώνιος οὐκ ἀπιστητέον καὶ ἐκ τῆς ἄλλες ἱστορίας.

[3]) Crito in Geticis fragm. hist. graec. IV, 373: Οἱ δε βασιλεῖς τῶν Γετῶν 'απάτῃ καὶ γοητείᾳ δεισιδαιμονίαν καὶ ὁμόνοιαν ἐνεργασάμενοι αὐτοῖς, μεγάλων ἤδε ἐφίενται.

[4]) Strabo VII, 298: συμπράττειν δὲ τὸν βασιλέα ὁρῶντα τοὺς ἀνθρώπους προσ νέχοτας ἑαυτῷ πολὺ πλέον ἢ πρότερον, ὡς ἐκφέροντι τὰ προστάγματα κατὰ συμβουλὴν θεῶν, und 304: πρὸς δὲ τὴν εὐπείθειαν τοῦ ἔθνους συναγωνιστὴν ἔσχε Δεκαίνεον ἄνδρα γόητα, πεπλανημένον κατὰ τὴν Αἴγυπτο καὶν προσημασίας ἐκμεμαθηκότα τινάς, δί ὧν ὑπεκρίνετο τὰ θεῖα. So sagte auch Tacitus (Hist. V, 8) von gewissen jüdischen Königen: superstitionem fovent: quia honor sacerdotii firmamentum potentiae adsumebatur.

[5]) δί ὀλιγου καθιστατο θεός. Strabo a. a. O.

der getischen Religion nur bedeutender hervor[6]. Die Könige sollen die Höhe dieses geistlichen Ansehens gerne neben sich ertragen haben, weil es auch ihren Befehlen zu Hilfe kam, welche durch den Mund der göttlichen Diener verkündigt oder empfohlen, einen religiös feierlichen Schein erborgten.

Die eigenthümlichste Lehre ihrer Religion, der Mittelpunct zugleich, auf den alle anderen sich müssen bezogen haben, und der die Aufmerksamkeit ihrer gebildeten Nachbarn am meisten beschäftigte, war die über die Fortdauer des Menschen nach dem Tode. Schon der älteste Schilderer getischer Volksart hebt diese bei Barbaren nicht vermuthete starke Überzeugung von der menschlichen Unsterblichkeit hervor[7]. Doch kam darin, wie es scheint und wie bei einer so sehr im Gebiete unsicheren Meinens festhaftenden Materie natürlich ist, der getische Glaube nicht zu einer so bestimmten Formulirung, die als alleiniges Dogma geherrscht hätte.

Einige nämlich glaubten, die Seelen der Verstorbenen hielten eine Rückkehr in's Leben und es erneuere sich dergestalt das Menschengeschlecht immer aus den alten Geistern[8]. Andere wandten ihre Hoffnung auf ein anderes unterirdisches, jenseitiges, glücklicheres Dasein der Abgeschiedenen und ihre Ansicht stimmt zu der des Himmels anderer Religionen[9]. Und wie es keiner Idee, keiner Behauptung im Leben an ihrem Widerspruche und Gegensatze mangelt, so trat auch eine dritte entgegengesetzte Meinung zu Tage, die jede Existenz jenseits des Todes verwarf und dieses keck entschiedene Absprechen eines Unbegreiflichen nur dadurch adelte, dass ihre Bekenner diese behauptete Vernichtung nicht als ein Unglück schwächlich beklagten, sondern für ein erstrebenswerthes Loos ansahen und in jedem Augenblicke die todesverachtende Bereit-

6) Strabo a. a. O. τουτὶ δὲ τὸ ἔθος διέτεινεν ἄχρι καὶ εἰς ἡμᾶς, ἀεί τινος εὑρισκομένου τοιούτου τὸ ἦθος, ὅς τῷ μὲν βασιλεῖ σύμβουλος ὑπῆρχε, παρα δὲ τοῖς Γέταις ὠνομάζετο θεός. — καὶ δὴ ὅτε Βυρεβίστας ἦρχε τῶν Γετῶν — Δεκαίνεος εἶχε ταύτην τὴν τιμήν. Diese Einrichtung scheint sich also zumeist bei den Daciern gefunden zu haben. Doch lassen die Trümmer unserer Nachrichten kein sicheres Urtheil zu. Am meisten in Dunkel schwebt Ἀστραῖος, über den nachzusehen Photius Lex. 166, 133.

7) Ausdrücklich erwähnt sind die folgenden religiösen Meinungen nur von den Geten; den Daciern sie beizulegen oder abzusprechen fehlt es gleicherweise an Anlass. Herodot IV, 94—96.

8) Pomp. Mela II, 2, id varia opinio perficit; alii redituras putant animas obeuntium.

9) Mela a. a. O. alii, etsi non redeant, non exstingui tamen, sed ad beatiora transire.

heit zeigten, es zu erfahren [10]). Dieses mochten die roheren oder vielleicht die Skeptiker unter den Metaphysikern sein. Nach welcher Richtung aber auch das Urtheil über die letzten Dinge neigte, die Wirkung war immer die gleiche: die grösste Lebensverachtung, der unerschütterlichste Todesmuth, die Wagekühnheit im Kampf und Gefahr sind ihre von Feinden vielbewunderte Frucht [11]). Geschlagen und zur Wahl zwischen Unterwerfung und Untergang gedrängt, zögert der Gete und Dacier selten. Könige und Krieger wetteifern sich zu tödten. So Dapyx, so Decebalus.

In solcher Umgebung nahmen bei den Geten auch die Frauen die Rauheit männlicher Tugend an. Wenn ein Ehegatte starb, entstand harter Streit unter seinen überlebenden Frauen, um die Ehre sich zu tödten und mit dem Gestorbenen begraben zu lassen, denn für E h r e hielten sie es, aus jener Zahl den Vorzug zu erhalten, weil nur jenes Weib vorgezogen ward, welches nach dem Ausspruche der Freunde des Todten seine Liebe am meisten besass. Bittere Wehklagen, Thränen und Geheul folgten darum der gehassten Zurückweisung [12]). Die Frauen der besiegten Dacier reichen sich muthig einander den Giftbecher.

10) A. a. O. alii, emori quidem, sed id melius esse, quam vivere.

11) Herod. IV, 93: Γέται — Θρηΐκων ἐόντες ἀνδρειότα τοι. Mela a. a. O. Quidam (Thraces) feri sunt et ad mortem paratissimi, Getae utique. Julian. (ed. Heus. Gotting. 1741, p. 23) οἱ Γέται τῶν πώποτε μαχιμωτατοι γεγόνασιν, οὐχ ὑπὸ ἀνδρείας μόνον τοῦ σώματος, ἀλλὰ καὶ ὧν ἔπεισεν αὐτοὺς ὁ τιμώμενος παρ αὐτοῖς Ζάμολξις.

12) Mela a. a. O. Ne feminis quidem segnis est animus. Super mortuorum virorum corpora interfici simulque sepeliri, votum eximium habent: et quia plures simul singulis nuptae sunt, cuius id sit decus, apud iudicaturos magno certamine affectant. Moribus datur, estque maxime laetum, cum in hoc contenditur, vincere. Moerent aliae vocibus, et cum acerbissimis planctibus efferunt. Der frühere Herodot erzählt diese Sitte nur von den οἱ κατύπερθε Κρηστοναίων (V, 5). Es bleibt zweifelhaft, ob Mela auf Grund von Nachrichten oder willkürlich eine weitere Ausdehnung dieses annahm. Doch wird die Nachricht auch von Stephanus Byz. gestützt: (s. v. Γετία) νόμος δὲ Γετῶν τὸ ἐπισφάζειν τὴν γυναῖκα τῷ ἀνδρί. Über die Todesbereitheit der Geten beachte man noch die Nachrichten bei Solinus c. 16, 10. Thracibus barbaris inest contemtus vitae et ex quadam naturalis sapientiae disciplina concordant omnes ad interitum voluntarium. Martian. Cap. 6, S. 211. Thraciae incolae bardi (Mardi?) appetitum maximum habent mortis und Eustathius ad Dionys. v. 304 ἑτοιμότερον θνήσκουσι. Vgl. Tschukke P. Mela III, 2, Bessell S. 42 ff Übrigens heischte auch jene Sitte der Witwentödtung ausser den Indiern, wo sie besonders gekannt ist, bei anderen Völkern ihre Opfer. Von den alten Griechen erzählt Pausanias IV, 2: γυναῖκες αὗται τρεῖς

Aus eben derselben Quelle, der harten Geringschätzung irdischen, der muthigen Hoffnung überirdischen Lebens floss ein anderer Gebrauch bei einem den Geten ferner verwandten Stamme. Die Trauser betrauern den Eintritt des kleinen Neugebornen in die Welt; traurig sitzen die Verwandten um den neuen Ankömmling umher und zählen jammernd alle die Übel auf, die ihn sein Dasein hindurch, quälend, begleiten werden. Ist aber einer der Ihrigen gestorben, erhebt sich Jubel und Freude und Gesang, denn nun sei jener erlöst von allen Übeln, die des Fleisches Erbtheil sind und geniesse der Freuden der Seligkeit [13]). Welch' zum Düstern gestimmter Volksgeist und welch' traurige Consequenz der Gedanken und Gebräuche; uns fremdartig wie die Lebens- und Todesweisheit eines Pawneindianers und die Ascetik des Mittelalters.

Diese trübe, herbe Weltansicht entbehrte auch nicht einer bedeutsamen Verkörperung, eines proclamirenden Herolds, einer Persönlichkeit, in dem sie individuelle Lebendigkeit erlangte. Denn jede Religion berührt das Gemüth inniger, wirkt auf den Willen überwältigender, wenn ihre Symbole an bedeutende Personen sich anschliessen, wenn ihre Forderungen durch erlesene Musterbilder sich schon erfüllt zeigen.

Das in der getischen Mythologie geehrteste Wesen war der Gott Gebeleizis. Doch blieb dieser, wie es scheint farblos, ohne bestimmte individuelle Ausprägung und mochte Wandelungen, die ihm ein schärferes Relief verliehen, leicht zugänglich sein. So tritt er machtvoller, in jüngerer, berühmterer Gestalt als Zamolxis auf [14]). Dieser, ein Gete, soll in Zeiten, die uns unsere Nachrichten

ἀποθανοῦσι πᾶσαι τοῖς ἀνδράσιν ἑαυτὰς ἐπικατέσφαξαν. An Beispiele des germanischen Alterthums erinnert Grimm, Gesch. der deutschen Sprache S. 139 und knüpft daran seltsame Folgerungen. So wurde „Nanna mit Baldr verbrannt, Brynhild verordnete, dass sie mit Sigurd verbrannt würde. Von Gunhild, Asmund's Ehefrau, meldet Saxo Grammaticus: ne ei superesset, spiritum sibi ferro surripuit virumque fato insequi quam vita deserere praeoptavit. Hujus corpus amici sepulturae mandantes mariti cineribus adjunxerunt, dignam ejus tumulo rati, cujus caritatem vitae praetulerat". Von den Herulern Procop. de bell. goth. II, 14.

13) Herodot. V, 4. Mela II, 2. Lugentur apud quosdam puerperia, natique deflentur: funera contra festa sunt, et veluti sacra, cantu lusuque celebrantur. Hesych. h. v. τοὺς γεννωμένους ἀτιμάζουσι, τοὺς τελευτῶντας κατευφημίζουσι. Über die Trauser sehe man nach Liv. XXXVIII, 41. Sie waren also noch im zweiten Jahrhundert v. Chr. unter diesem Namen vorhanden. Vgl. Bessell de reb. Get. S. 43.

14) Herodot. IV, 94 οἱ δὲ αὐτῶν τὸν αὐτὸν τοῦτον (Ζάλμοξιν δαίμονα) νομίζουσι Γεβελέϊζιν. Sonst fehlen uns alle Nachrichten über den Letzteren und sein Ver-

nicht mehr bestimmen lassen, durch mannigfachen Verkehr im cultivirteren Auslande seine Kenntnisse und Ideen vermehrt, und von daher Manches mitgebracht haben, das seinen Landsleuten neu und staunenswerth vorkam [15]). Namentlich war es der Unsterblich-

hältniss zu Zamolxis. Über dessen Namensformen Ζάμολξις, Ζάλμοξις, Ζάλμολξις, Σάλμοξις vgl. Pauly, Encyklopädie des kl. Alt., und über dessen mannigfache Deutungsversuche Grimm, Gesch. d. deutsch. Sprache, H Leo an mehreren Orten, Bessell S. 44 u. a. Der Letztere äussert sich in folgender Weise: Quamquam aliud nihil accepimus de cultu Deorum apud Getas, tamen affirmari videtur posse, dualismum quendam apud eos exstitisse ad quem fortasse duplex illud nomen Zalmoxis et Gebeleizis referendum sit. Haec enim eandem personam significare, sive corruptione vocabuli, sive varietate dialectica mutata, mihi non videtur. Primum quia voces Zalmoxis et Gebeleizis nimis sane inter se distant, quam ut secundum leges permutandarum literarum ad eandem formam spectare possint; deinde, quia Getarum gens tanta non videtur fuisse — ut dialectus linguae duplices exstare possent. Den letzteren Grund muss ich anfechten, da zahlreiche Analogien entgegen sind, welche zeigen, dass Zersplitterung in vielerlei Dialekte nicht von einer grossen Ausdehnung des Volksstammes so sehr abhängig sei. Man denke an die amerikanischen Sprachen. Übrigens fällt es mir auch nach Hinwegräumung dieses Argumentes nicht ein, die zwei genannten Namen für einen in zwei Formen gebrochenen halten zu wollen. Hiezu veranlasst nichts, am wenigsten die Etymologien, welche von jeder Sicherheit weit entfernt sind. Hingegen finde ich mich mit der Bemerkung Bessell's (ebenda) einverstanden: Zalmoxis vocatur ab optimo sane auctore Herodoto, a posterioribus autem plerumque nominatur Zamolxis. Decernere non audeo utra forma sit recta; sed nihil interest, quum secundum leges etymologicas, metathesis litterarum, inprimis litterarum l et r, usitatissima sit apud omnes fere gentes.

[15]) Die Nachrichten über Zamolxis sind so sagenhaft und widersprechend, dass jede neue, noch so emsige Prüfung mit dem Bewusstsein, nach Wahrheit gestrebt zu haben, sich begnügen und völlig auf den Anspruch, ihr näher gekommen zu sein, verzichten muss.

Herodot (IV, 95) bleibt der älteste und auch der sicherste Zeuge; gar viele der späteren Nachrichten fliessen, nur trüber geworden, aus seinen vieler Deutung fähigen Zeilen. Auch Bessell hebt dies mit Nachdruck hervor. S. 42 — 51 a. a. O. Aber schon jener älteste griechische Erzähler vermischt den Zamolxis mit der nebelhaften Gestalt des Pythagoras, den die griechische Phantasie in fast alle fremden Religionslehren eindrängte. Natürlich folgten die Späteren diesem Beispiele gern. So Porphyrius, von dessen Vit. Pythag. Müllenhoff meint, dass sie sich offenbar noch auf alte Überlieferung stütze. Ich glaube dies ganz und gar nicht und halte das meiste über Zamolxis Gesagte für werthlose Ableitungen aus missverstandenen Namen. Hellanikos dagegen zeigt eine Gestalt der Sage, welche der herodotischen Erzählung näher steht; doch bleibt es zweifelhaft, ob er, wie Bessell will (S. 45), den Herodot nur paraphrasirt habe, weil er die Einmischung des Pythagoras nicht kennt oder vermeidet. S. Fragm. hist. graec. I, 69: Ζάμολξις — Ἑλληνικός τις γεγονὼς τελετὰς κατέδειξε Γέταις τοῖς ἐν Θράκῃ. καὶ ἔλεγεν, ὅτι οὔτ' ἂν αὐτὸς ἀποθάνοι, οὐθ' οἱ μετ' αὐτοῦ, ἀλλ' ἕξουσιν πάντα ἀγαθά. ἅμα

keitsglaube, den sie aus seinem inspirirten Munde empfingen, oder welchen unausrottbar in ihren Gemüthern zu befestigen, wenn sie ihn schon besassen, des Sehers eifriges Bestreben war[16]). Auch den für naivabergläubische Seelen so mächtigen Bann zukunftdeutender Vorzeichen, zu welchen es einer ungefähren Kenntniss des Himmels und der Gestirne bedurfte, liess er auf sie zuerst wirken, oder schloss ihn wenigstens in ein Ganzes von Auslegungen und Sprüchen, das nun in steter Überlieferung bei den Priestern als geschätztes Erbe auf die Nachwelt überging[17]). Als erster Priester des Gebeleizis wirkte Zamolxis mit einem fortwährend zunehmenden Ansehen, das auch den König unter die Herrschaft seines dem Volke wohlthätigen Willens beugte[18]). So ward er der Schöpfer jenes

δε ταῦτα λέγων ᾠκοδόμει οἴκημα κατάγαιον. ἔπειτα ἀφανισθεὶς ἀφνίδιον ἐκ Θρακῶν ἐν τούτῳ διῃτᾶτο. Οἱ δὲ Γέται ἐπόθουν αὐτόν. Τετάρτῳ δὲ ἔτει πάλιν φαίνεται καὶ οἱ Θρᾷκες αὐτῷ πάντα ἐπίστευσαν.

Eine eigenthümliche beachtenswerthe Umkehrung der gewöhnlichen Ableitung zamolxischer Lehren von Pythagoras liest man bei Hermippus Callimachus Fragm. III, 41, wo Pythagoras erscheint als Θρακῶν δόξας μιμούμενος und in ähnlicher Weise für sich ein unterirdisches Gemach erbauet.

16) Herodot, Hellanic a. a. O. Julian Caesares und Etymol. magn. 408, 2.

17) Strabo VII, 206, Porphyrius a. a. O.: ἀγαπῶν δ'αὐτὸν ὁ Πυθαγόρας τὴν μετέωρον θεωρίαν ἐπαίδευσε, τά τε περὶ ἱερουργίας καὶ τὰς ἄλλας εἰς Θεοὺς θρησκείας. Dass man ihn auch als grossen Arzt verehrte, zeigt die merkwürdige Stelle n Platon's Charmides (156 D.): ἔμαθον γ'αὐτὴν ἐγὼ, ἐκεῖ ἐπὶ στρατείας παρά τινος τῶν Θρακῶν τῶν Ζαμόλξιδος ἰατρῶν, οἱ λέγονται καὶ ἀπαθανίζειν — ἀλλὰ Ζάμολξις, ἔφη, λεγει, ὁ ἡμέτερος βασιλεὺς θεὸς ὤν, ὅτι ὥσπερ ὀφθαλμοὺς ἄνευ κεφαλῆς οὐ δεῖ ἐπιχειρεῖν ἰᾶσθαι οὐδὲ κεφαλὴν ἄνευ σώματος, ὅπως οὐδὲ σῶμα ἄνευ ψυχῆς — πάντα γὰρ ἔφη ἐκ τῆς ψυχῆς ὡρμῆσθαι καὶ τὰ ἀγαθὰ τῷ σώματί καὶ παντὶ τῷ ἀνθρώπῳ — θεραπεύεσθαι δὲ τὴν ψυχὴν ἔφη, ἐπῳδαῖς τισί. τὰς δ'ἐπῳδὰς ταύτας τοὺς λόγους εἶναι τοὺς καλούς, Diese Heil- und Zaubermittel der Thracier finden sich erwähnt bei Arrian. Fragmenta histor. graec. III, 593, s. unten.

18) Ich verhehle nicht, dass ich hier in die Quellen etwas hineinlege, das sie ausdrücklich nicht sagen; aber ich glaube hiermit den berührten Dualismus zwischen beiden göttlichen Erscheinungen am natürlichsten zu vermitteln.

Die Priester werden in unseren Nachrichten ἱερεύς (Strabo 297) und γόης genannt. Dass einige Neuere sie Pileati nennen, geschieht auf die in getischer Geschichte völlig unverlässliche Autorität des Jornandes. So Engel in Comment. de exped. Trajan. ad Danub. S. 98, Schmidt im Programm des Hermannstädter kathol. Gymnas. 1857. Dieser letzteren fleissigen Arbeit gebricht es ungemein an Kritik und historischer Methode. Der Verfasser hat sich zu viel auf Schriften Neuerer gestützt die zur Erledigung der vorkommenden Fragen nicht nur nichts beitragen, sondern zuweilen nur dazu dienen, das Urtheil zu missleiten. So wird auch das Fremdartigste in einer fast naiven Weise mit zu lösenden Fragen vermischt. Die Citate ent-

schon erwähnten theokratischen oder Priesterregimes bei den Geto-Daciern[19]). Die hohe Bedeutung von Zamolxis Persönlichkeit und der tiefe Eindruck, den sie erzeugte, leuchtet hervor aus dieser Nachfolgerschaft im Prophetenthume, einer Art geistlichen Chalifats, das sich an seine Institutionen anhing und sie stützte, wie auch aus dem Schimmer göttlicher Ehren, der ihn und sein Andenken bald dauernd umfloss. Denn auch der in ursprünglichen Herzen überaus einflussreiche Zauber des Geheimnissvollen verstärkte das Gewicht seiner Erscheinung. Entweder Liebe zur Einsamkeit, oder Politik, welche weise die Mittel berechnet, durch die der Menge imponirt wird, zogen ihn oftmal aus dem Kreise des Lebens und seiner Umgebung an ferne unzugängliche Orte in eine düstere Abgeschiedenheit im Gebirge, vor der die Anderen Scheu empfanden. Schien es nun nicht natürlich, dass der prophetische Priester hier mit seinem Gotte verkehrte, in dessen Anschauung die langen Stunden selbstgewählter Einsamkeit ruhte? Und musste er dann nicht, wann er zur Welt zurückkehrte, erhöhter Verehrung bei seinen Geten geniessen? Nur dem Könige und einigen seiner Diener war der Ort von Zamolxis Zurückgezogenheit bekannt, aus welchem er stets zu vermehrten Schätzen des Ansehens herabstieg, und sie allein unterbrachen zu bedeutsamen Austausche die Stille seiner Höhle[20]). Dass

halten häufig nichts, das dem Texte entspräche. Ein genaues Eingehen auf die in vier Programmen erschienenen getisch-dacischen Arbeiten würde zu einer Polemik führen, welche den Umfang einer ganzen Abhandlung erhielte, und nur selbstständige Productionen können auf so genaue Erwägung Anspruch erheben. — Von verlässlichen Zeugen aber thun der Pileati Erwähnung Dio Chrysostom. Orat. 71, S. 6, 58: ἔνθα γὰρ ἐνίοτε βλέπουσιν ἀνθρώπους, τοὺς μέν τινας πίλους ἐπὶ ταῖς κεφαλαῖς ἔχοντας, ὡς των Θρᾳκῶν τινες τῶν Γετῶν λεγομένων. Aurel. Victor. de Caesar. c. 13. Dacorum pileatis Sacisque nationibus. Petrus Patric. ed. Bonn. I, 122. Decebalus sendet an Trajan die πρέσβεις πιλοφόρους, welche für edler galten als die Comati. Aus allen diesen dürftigen Mittheilungen erhellt wenigstens, dass unter den Pileati die Priester nicht zu verstehen seien, sondern dass das Huttragen eine bevorrechtete Tracht überhaupt gewesen.

19) Strab. S. oben Anm. 6.

20) Herod. IV, 95, redet von einem unterirdischen Gemache, κατάγαιον οἴκημα, ebenso Hellanic. a. a. O., dagegen Strab. 298 von einem ἀντρῶδές τι χωρίον ἄβατον. Im Zusammenhange damit scheint die folgende Erwähnung gesetzt werden zu müssen: καὶ τὸ ὄρος ὑπελήφθη ἱερόν, καὶ προσαγορεύουσιν οὕτως. ὄνομα δ'αὐτῷ Κωγαίονον ὁμώνυμον τῷ παραρρέοντι ποταμῷ. Bessell scheint vermuthen zu wollen (S. 46), dass die Legende vom Berge Kogaionos aus dem Worte κατάγαιος eine Entstehung genommen. Hiebei will ich die Aufmerksamkeit auf eine andere

das Volk bei öfterer mysteriöser Abwesenheit des Zamolxis endlich die Zeit seines Todes nicht genau anzugeben vermochte, ist natürlich, aber eben so glaublich ist es, dass der König, dem die Autorität des grossen Priesters viel galt, absichtlich das Dunkel über diesen Umstand förderte. Unter einem lebhaft gläubigen Geschlechte ist von einem wundervollen Dasein zur Apotheose nur ein Schritt. Bald war dieser gethan. Der Unsterblichkeitslehrer ward als ein göttliches Wesen, als ein segenreicher Dämon verehrt, der die Ceremonien und die Anbetung, die sich bisher um den von ihm gepflegten Gott entfaltet hatte, um sich selbst versammelte [21]. Diese eifrige Verehrung wandte sich auch mit Vorliebe auf den Berg seines geheimen Weilens und den Fluss, der an ihm vorüberrauschte

Nachricht lenken, welche bei Macrobius erhalten ist (Saturn. I, 18): Item in Thracia eundem haberi Solem atque Liberum accipimus, quem illi Sabadium nuncupantes, magnifica religione celebrant, ut Alexander scribit: eique deo in colle Zilmisso sedes dedicata est specie rotunda; cujus in medium interpatet tectum. S. Fragment. hist. graec. III, 244. Auch hier erscheint ein Gottesdienst, welcher sich an einen Berg knüpft, dessgleichen Herod. VII, 111 ἐπὶ τῶν οὐρεῶν τῶν ὑψηλοτάτων, und so dürfte jener Kogaionos, allgemein thracischer Sitte conform, nicht anzuzweifeln sein. Ja, ich frage sogar, ob nicht das κατάγαιον οἴκημα Herodot's aus einem Missverständnisse entsprang, bei welchem der ähnliche Namensklang des Berges im Vereine mit einigen der Umstände, welche das Unterirdische andeuteten, zu einer solchen Umformung des Wortes und Veränderung der Überlieferung leitete. — Auch finde ich es nicht im Mindesten auffallend, dass ein und derselbe Berg bei Geten und Daciern Andachtsort und Asyl ihrer Propheten gewesen, und hiemit beantwortet sich nach meiner Ansicht sehr leicht der Einwurf, welchen Bessell hier wiedererhebt. S. 46. Byrebista erat rex Dicaeneus sacerdos Dacorum, qui sedes transdanubianas obtinebant. Attamen in eundem locum antrosum se abdidit Dicaeneus, in quem Zamolxis antea. Vide quanta sit confusio! (?) Cogäonus aut mons in Dacorum, aut Getarum antiquorum regione situs est; unde elucet, Strabonem, qui eundem montem in utriusque gentis regione collocet, utrique genti eadem dare loca, nec de migratione gentis quidquam accepisse. (? ?) Ohne jegliche bestimmte Angabe im weiten Umkreis Thraciens und Daciens den Berg Kogäonus bestimmen zu wollen, gehört zu den Absurditäten, durch welche Gelehrte zuweilen ihren Menschenverstand in Verruf bringen. Vgl. Katancsich Istri accolae.

21) Herodot a. a. O. Strab. 298: παρὰ δὲ τοῖς Γέταις ὠνομάζετο Θεός. Anton. Diogenes ap. Phot. S. 360 ed. Schott: Ζαμόλξιδι, παρὰ Γέταις ἤδη Θεῷ νομιζομένῳ. Mnaseas bei Phot. fragm. hist graec. III, 153, 23: Ζάμολξις, ᾧ Γέται θύουσι Κρόνον νομίζοντες. Porphyr. a. a. O. sagt, dass sie ihn als Herakles verehren.

Die Vergöttlichung des hohenpriesterlichen Zamolxis in der Länge der Zeit ist ähnlich der Zunahme des Ansehens Mosis, der in der Theosophie der alexandrinischen Juden zu einem göttlichen Wesen minderen Ranges neben Jehova erwuchs. Vgl. Gfrörer, Gesch. der christl. Kirche, I. Bd.

und beide mochten ein vielbesuchtes Pilgerziel frommer Seelen werden [22]).

Hiebei war der Einfluss des weiblichen Geschlechtes stark zu gewahren; die Frauen gelten als Urheber mancher Ceremonien, vielen Aberglaubens und einer eifrigen Sorge für religiöse Feste und Gebräuche. Die Männer, welche allein und als Unverheiratete wenig auf dieselben achten, werden im Frauenkreise zur Bigotterie gedrängt. Da gibt es unablässig Feiertage, und der Tag ist voll der Opfer, bei welchen lärmende Cimbeln geschlagen werden, und jauchzende weibliche Stimmen darein tönen [23]).

Rohe Zeiten wollen den Schrecken, welchen die Natur häufig einflösst, durch Schreckliches bannen; darum fehlen in keiner älteren Religion die Gräuel der Menschenopfer [24]). Auch die Geten kennen sie in einer eigenthümlichen, periodisch wiederkehrenden Weise. Die häufigen Erschütterungen, welche der Glaube an die Kraft von Gebeten erfahren mochte, trieb die rohe Menge zu einer unmittelbaren Annäherung der Ohren des fernen Himmels und der flehenden Lippen bedrängter Menschen. Alle vier Jahre wurde

22) Strabo 298.

23) Strab. 297: ἅπαντες τῆς δεισιδαιμονίας ἀρχηγοὺς οἴονται τὰς γυναῖκας‘ αὗται δὲ καὶ τοὺς ἄνδρας προκαλοῦνται πρὸς τὰς ἐπὶ πλέον θεραπείας τῶν θεῶν καὶ ἑορτὰς καὶ ποτνιασμούς· σπάνιον δ’εἴ τις ἀνὴρ καθ’ αὑτὸν ζῶν εὑρίσκεται τοιοῦτος· ὅρα δὲ πάλιν τὸν αὐτὸν ποιητὴν ἅ λέγει εἰσάγων τὸν ἀχθόμενον ταῖς περὶ τὰς θυσίας τῶν γυναικῶν δαπάναις καὶ λέγοντα, „ἐπιτρίβουσι δ’ἡμᾶς οἱ θεοὶ μάλιστα τοὺς γήμαντας. ἀεὶ γάρ τινα ἄγειν ἑορτὴν ἐστ’ἀνάγκη.“ — „ἐθύομεν δὲ πεντάκις τῆς ἡμέρας ἐκυμβάλιζον δ’ἑπτὰ θεράπαιναι κύκλῳ, αἱ δ’ὠλόλυζον.“ Diese eifrige Pflege des Gottesdienstes durch das weibliche Geschlecht scheint gemeinthracische Sitte gewesen zu sein. S. Herod. VII, 111. Plutarch. Alex II. πᾶσαι μὲν αἱ τῇδε γυναῖκες ἔνοχοι τοῖρ ’Ορφικοῖς οὖσαι καῖ τοῖς περὶ τὸν Διόνυσον ὀργιασμοῖς ἐκ τοῦ πάνυ παλαιοῦ, Κλώδωνές τε καὶ Μιμαλλόνες ἐπωνυμίαν ἔχουσαι, πολλὰ ταῖς ’Ηδωνίσι παὶ ταῖς περὶ τὸν Αἶμον Θρῄσσαις ὅμοια δρῶσιν, ἀφ’ὧν δοκεῖ καὶ τὸ θρησκεύειν ὄνομα ταῖς κατακόροις γενέσθαι καὶ περιέργοις ἱερουργίαις und Crass. VIII. γονὴ δ’ ὁμόφυλος οὖσα τοῦ Σπαρτάκου, μαντικὴ δὲ καὶ κάτοχος τοῖς περὶ τόν Διόνυσον ὀργιασμοῖς und fragm. hist. graec. III, 293: ’Αρριανὸς καὶ Θρᾴκην τινα ἱστορεῖ νύμφην σοφὴν ἀμφῖ ἐπῳδάς τε καὶ φάρμακα, καὶ οἵαν τὰ μὲν ἑλκύσαι τῶν παθημάτων φαρμάκοις, τὰ δ’ἐργάσασθαι. Damit wird es zusammenhängen, dass Zamolxis bei den Geten auch als weibliche Gottheit verehrt ward. Suidas s. v. Ζάμολξις θηλυκῶς, ὄνομα θεᾶς.

24) Der älteste Cult vielleicht aller Völker kennt die Menschenopfer, vgl. Plutarch's Isis u. Osiris ed. Parthey p. 129, 221, 273 von den Ägyptern vor Amosis. Bohlen Indien I, 305. Ghilany, Menschenopfer der alten Hebräer; Hermann, Gottesdienstliche Alterthümer der Griechen §. 27. Mommsen, Röm. Gesch. II, 4. u. a. m.

nämlich das Loos geworfen, das einen Menschen aus dem Volke herausriss, damit er als Bote zu Zamolxis gehe und ihm die Anliegen seiner Anhänger vortrage. Nun stellen einige Männer sich in eine Gruppe zusammen und halten die Spitzen von Lanzen aufwärts. Andere ergreifen das erlooste Opfer an Händen und Füssen und schleudern es auf die tödtlichen Lanzen. Sein Tod an den empfangenen Wunden ist erwünscht, denn dann muss der Gott gnädig werden; seine Erhaltung erweiset ihn als einen schlechten Abgesandten, und es muss ein neuer erloost werden, um die Volksaufträge an den Gott zu bringen [25]. In späterer Zeit, als die Sitten sich gemildert hatten, wird so blutiger Opfersendungen weder bei Geten, noch bei Daciern Erwähnung gethan und es scheint ein Orakel des Zamolxis den Dienst übernommen zu haben, die Forderungen der Erde mit dem Himmel zu vermitteln und auf die Fragen der Zweifelnden dunkeltröstenden Bescheid zu ertheilen [26].

Es kann nicht befremden, bei einem so kriegerischen und wackern Volke, auch einen nachdrücklichen Cult des Kriegsgottes zu finden. Doch ist die Form seines Dienstes, wie alles Übrige aus der getischen und dacischen Götterlehre nicht bekannt [27].

25) Herodot IV. 94.

26) Bei den verwandten Thraciern südlich vom Hämus finden wir ein Orakel des Dionysos, wie überhaupt dieser der Mittelpunct der gemeinthracischen Religion gewesen sein mag. Herodot VII, 711: οὗτοι (οἱ Σάτραι) οἳ τοῦ Διονύσου τὸ μαντήϊον εἰσὶ ἐκτημένοι τὸ δε μαντήϊον τοῦτο ἐστὶ μὲν ἐπὶ τῶν οὐρέων τῶν ὑψηλοτάτων Βησσοι δε τῶν Σατρέων εἰσὶ οἱ προφητεύοντες τοῦ ἱροῦ, πρόμαντις δὲ ἡ χρέουσα κατάπερ ἐν Δελφοῖσι καὶ οὐδὲν ποικιλότερον. Plin. h. n. IV, 18, Strab. 318, 331, fr. 48. Sueton. Aug. 94: Octavio postea, cum per secreta Thraciae exercitum duceret, in Liberi patris luco barbara caerimonia de filio consulenti, idem affirmatum est a sacerdotibus (dass er einst Herr des Erdkreises sein werde) quod infuso super altaria mero tantum flammae emicuisset, ut supergressa fastigium templi ad coelum usque ferebatur, unique omnino Magno Alexandro apud easdem aras sacrificanti simile provenisset ostentum. Dazu Dio Cass. LI, 25, Οὐολόγαισος Θρᾷξ Βησσὸς ἱερεὺς τοῦ παρ' αὐτοὺς Διονύσου. Der Name dieses thracischen Dionysos scheint Sabadius zu sein. S. oben. Anm. 20 u. Pauly Encycl. s. h. v.

Es wäre nicht unwahrscheinlich, dass die Geten in der Zeit ihrer Verwilderung, als sie in Gemeinschaft mit anderen rohen Wanderstämmen im walachischen Tieflande sich umhertrieben, dem Greuel der Menschenopfer von Neuem fröhnten, und Müllenhoff behauptet dies auch. Aber die Stelle bei Ovid (ex Ponto IV, 9, 84, fiat an humanum victima dira caput) finde ich nicht so bestimmt und unabweisbar, um mich von ihrer Äusserung überzeugt zu fühlen.

27) Virgil. Aen. III, 35. Gradivumque patrem. Geticis qui praesidet arvis und Georg. IV, 461. Ovid Trist. V, 3, 22, Marticolamque Geten. Ebenso ex Pont. IV, 13, 14.

Obgleich eine heftige Begierde die getischen Männer zu eifrigen Verehrern des anderen Geschlechts macht und allgemein Vielweiberei herrscht (man freit zehn, zwölf, ja dreissig Weiber und im Besitze von 4—5 galt man dafür, ein junggesellenhaftes Leben zu führen)[28], so verehrte man doch, damit im Contraste, den ehelosen Stand. Priester wie einzelne strenge Secten wollten sich der Keuschheit beflissen haben[29]; auch steigerte sich durch diese ungewöhn-

Bei den thracischen Bithynern, die nach Asien auswanderten, fand sich ein Orakel des Ares. Arrian. fragm. III, 594, καὶ εἶναι παρ' αὐτοῖς χρηστήριον Ἄρεος. Ob der thracische Dionysos auch bei Geten und Daciern verehrt wurde, ist nicht nachweisbar. Die Erwähnung der Hestia bei Diodor I, 94, scheint ebenso auf Verwechslung der Geten mit den Scythen zu beruhen, wie eine solche den Angaben Lukian's zum Grunde liegt. Man findet dies sehr gut nachgewiesen bei Bessell a. a. O. S. 47, 48.

[28]) Strab. 297 nach Menander: πάντες μὲν οἱ Θρᾷκες, μάλιστα δ' οἱ Γέται ἡμεῖς ἁπάντων οὐ σφόδρ' ἐγκρατεῖς ἐσμέν. — γαμεῖ γὰρ ἡμῶν οὐδὲ εἷς, εἰ μὴ δεκ' ἢ ἕνδεκα γυναῖκας δώδεκά τ' ἢ πλείους τινάς. ἀν τέτταρας δ' ἢ πέντε γεγαμηκὼς τύχῃ καταστροφῇ τις, ἀνυμέναιος ἄθλιος ἄνυμφος οὗτος ἐπικαλεῖτ' ἐν τοῖς ἐκεῖ. So Hecatäus Mil. fragm. 144 καὶ συμφωνεῖκαὶ ἡ τοῦ γάμου ἐλπὶς τῶν Θρᾳκῶν ἀκολασίᾳ. Heraclid. Pont. §. 37, p. 17: γαμεῖ ἕκαστος τρεῖς καὶ τέσσαρας, εἰσὶ δὲ οἳ καὶ τριάκοντα, καὶ ὡς θεραπαίναις χρῶνται, καὶ ἐκ περιουσίας οἱ γάμοι καὶ ἐκ περιόδου σύνεισιν αὐταῖς, καὶ λούει καὶ διακονεῖ und Heraclides war als Bürger von Odessos, die Geten kennen zu lernen in der Lage. Auch der fernere Euripides spielt auf die polygamischen Sitten der Thracier an (Androm. v. 217, εἰ δ' ἀμφὶ Θρῃκῶν χιόνι γῆν κατάῤῥυτον — τύραννον ἔσχες ἄνδρ', ἵν' ἐν μέρει λέχος — δίωσι πολλαῖς εἷς ἀνὴρ κοινούμενος und Eustath. ad Dionys. v. 304 nennt die Geten kurz φιλογύναιοι. Interessant ist die Sage, welche die Fragmente Arrian's (III, 594) aufbewahren, dass die Thracier ihre Vielweiberei von Dolonkus, einem ihrer Könige, angenommen haben ὡς ἀν ἐκ πολλῶν πολλοὺς ἔχοιεν παῖδας.

[29]) Strabo a. a. O. bezweifelt diese Tugend der Keuschheit wegen des sonst bekannten, oben aufgerollten Bildes von lüsterner Begehrlichkeit; aber es ist bekannt, dass sich die menschliche Natur in grellen Widersprüchen gefällt und durch dieselben sich oft lange hintreibt, bis sie das aristotelische Mittel gewinnt. Auf einem üppigen Boden in sinnlicher Umgebung spriessen strenge Keuschheitsgelübde und cälibatäre Orden am häufigsten und so ist diese Rigorosität einiger religiöser Secten bei den Geten durchaus glaublich. Sie wird übrigens bezeugt ausser durch die berührte Stelle Strabo's 297, 10, εἶναι δέ τινας τῶν Θρᾳκῶν, οἱ χωρὶς γυναικὸς ζῶσιν, οὓς Κτίστας καλεῖσθαι, ἀνιερῶσθαί τε διὰ τιμὴν καὶ μετὰ ἀδείας ζῆν, auch durch eine nur zu flüchtige Bemerkung des Flav. Joseph. (Antiqq. Judaic. 18, 2) Ἐσσηνοὶ ζῶσι δὲ οὐδὲν παρηλλαγμένως ἀλλ' ὅτι μάλιστα ἐμφέροντες Δακῶν τοῖς Πολισταῖς λεγομένοις. Da uns das Wesen der Essener hinreichend bekannt ist, so können wir von ihm einen Schluss auf die Sitten und das Leben jener getischen oder dacischen, oder auch getisch-dacischen Secte machen. Wir werden ihnen darum Liebe zum Ackerbau, Ehelosigkeit, Verwerfung der

liche hoch angestaunte Enthaltsamkeit die Würde der Diener Gottes ungemein; und ihre Predigten konnten es wagen, schädliche und unreine Volkssitten zu tadeln und aufzuheben. So theilten die Geten mit den verwandten Thraciern die Unmässigkeit im Genusse des Weines und anderer geistigen Getränke.

Bei endlosen Gelagen aus Hornbechern des gewaltigen Ures der Trunkenheit sich zu überlassen, war einer ihrer begehrtesten Genüsse[30]) und die Armen, die den Wein und das Gerstengetränke

Sclaverei, Gütergemeinschaft als auszeichnende Eigenschaften zuschreiben dürfen. Der Name κτίσται wie πολίσται ist griechische Übersetzung der einheimischen unbekannten Benennung; es ist auch gar nicht nothwendig, die eine Form für Irrthum der Abschreiber zu erklären; es sind synonyme Übertragungen. Eine andere Meinung, der ich nicht beizutreten vermag, spricht Bessell aus (De reb. getic. S. 54): Merito autem mireris, quomodo sanctis illis viris nomen κτίσται impositum sit. Considera tamen, apud Bosporanos hoc nomine illustrissimos cives honoratos esse videri. Ita, ut diversam prorsus initio notionem vox videatur habuisse. Simul apparet, nihil referre, quod Josephus hoc institutum Polistarum apud Dacos valuisse dicit, quod sane de Thracibus est commentum, quum ne apud illos quidem inveniretur. Itaque credere non possum, revera vocem κτίσται ad ἀγύνους illos referendam esse, quum nihil inter se habeant commune, multa autem, quae de Scythis tradebantur, postea saepissime cum Thracum moribus conjuncta sint. Vgl. auch S. 55 über die Καπνοβάται und Grimm, Gesch. d. deutsch. Spr. S. 819.

[30]) Diese gemeinthracische Sitte unterscheidet sehr stark die Barbaren von den Hellenen. Auch diese liebten zu bechern, aber nicht des Trunkes wegen, sondern um die Conversation aufheiternd länger anzuregen und sehr deutlich spricht diesen Unterschied aus Athenäus VI, 781: ἐλευθέριον δὲ καὶ ἐμμελὲς ἐν οἴνῳ διάγειν μὴ κωθνιζόμενον, μηδὲ Θρακίῳ νόμῳ ἄμυστιν οἰνοποτεῖν· ἀλλὰ τῷ πώματι φάρμακον ὑγιείας ἐγκρινάναι τὸν λόγον. Über die thracische Wüstheit äussert derselbe (X, 60, S. 442) nach Theopomp: ἐτύγχανον γάρ τῶν μὲν βελτίστων ἐπετηδευμάτων ὑπερορῶντες, ἐπὶ δὲ τοὺς πότους καὶ ῥαθυμίαν καὶ πολλὴν ἀκολασίαν ὡρμηκότες, ἐπιεικῶς δ' εἰσὶ πάντες οἱ Θρᾷκες πολυπόται. διό καὶ Καλλίμαχος ἔφη. καὶ γὰρ ὁ Θρηικίην μὲν ἀπέστυγε χανδὸν ἄμυστιν οἰνοποιεῖν. Vgl. auch Xenophon Anabas II. 3, 24: κέρατα δὲ οἴνου περιέφερον, 26: ἐπεὶ δε προυχώρει ὁ πότος, εἰσῆθεν ἀνὴρ Θρᾷξ ἵππον ἔχων λευκὸν καὶ λαβὼν κέρας μεστὸν εἶπε· Προυπίνω σοι, ὦ Σεύθη und VII, 2, 23. Noch weiter scheinen in lasterhaftem Trunke gegangen zu sein, die überhaupt roheren Illyrier, welche sich die Weiber zu den Gelagen mitnahmen, um durch ihre Führung wieder nach Hause zu gelangen, wenn sie trunken geworden; auch pflegten sie, um grössere Mengen Getränkes zu ertragen, den Gürtel während des Zechens fester zu schnüren. Athenäus a. a. O. — Doch sind wir hier bis auf die paar Worte Strabo's VII. 304, von allen Nachrichten über Geten und Dacier verlassen und schliessen mehr nach Analogie mit den verwandten Thraciern. Wenn wir auf jenes Bild Bedacht nähmen, welches uns die Scene zwischen Dromichaetes und

zu theuer fanden, suchten jene Betäubung, jene Wollust des Rausches zu gewinnen, indem sie gewisse starknarkotische Samen in's Feuer warfen, um das sie lagerten, worauf aus ihrem duftenden Dampfe die gesuchte Wirkung hervorströmte [31]). Die Priester, namentlich Dicäneus vermochten sie nun dazu, die gewiss zahlreichen Reben auszurotten und ohne Wein zu leben. Für Schlemmer eine äusserst harte Entbehrung, der einige Theile des Volkes wirklich sehr lange scheinen treu geblieben zu sein [32]). Wie erfolgreich er diesem Haschischgenusse entgegentrat, ist unbezeugt. Mässiger scheint ihre Nahrung gewesen zu sein, und man rühmt ihre Kraft, dem Hunger zu widerstehen [33]). Sie bestand aber hauptsächlich aus Honig, Schaf- und Stutenmilch, die sie wie ihre scythischen Nachbarn zumeist in verdickter und vergeistigter Form genossen: als Käse und Jaurt [34]). Ihre grossen Viehheerden, die hauptsächlichste Habe hätten ihnen auch reichliches Fleisch geliefert und im Gebirge und den weiten Wäldern konnte die Jagd nicht anders als sehr ergiebig sein, wenn sie nicht aus blindem Gehorsam gegen die Priester, deren Einfluss hier wieder bestimmend hervortritt, Abstinenz vorgezogen hätten. Wie so vieles Andere wird diese fleischfeindliche Massregel auf Zamolxis zurückgeführt. Da der Anbau von

Lysimachus bietet, so könnte man den Geten sogar einen höheren Grad von Mässigkeit zumuthen und nachrühmen.

31) P. Mela II. 2, epulantibus tamen ubi super ignes, quos circumdant, quaedam semina ingesta sunt, simul ebrietati hilaritas ex nidore contingit. Damit stimmt überein Pseudoplutarch. de fluvior. et mont. nominib. (Müller, fragm. Geograph. graec. II. 611): Γεννᾶται δὲ ἐν αὐτῷ τῷ προειρημένῳ ποταμῷ (Hebro) βοτάνη παρόμοιος ὀριγάνῳ ἧς τὰ ἄκρα δρεψάμενπι Θρᾷκες ἐπιτιθέασιν πυρὶ μετὰ τὸν κόρον τῆς δημητριακῆς τροφῆς. καὶ τὴν ἀναφερομένην ἀναθυμίασιν δεχόμενοι ταῖς ἀναπνοαῖς κοροῦνται, καὶ εἰς βαθὺν ὕπνον καταφέρονται. Vgl. über Verwandtes bei anderen Völkern Herod. I, 202, Dio Chrysostom. orat. 32, S. 680.

32) Strab. a. a. O. Mela II, 2 vini usus quibusdam ignotus. Ich kann nicht denken, dass bei dem Verkehr, der unter den Stämmen doch gewiss stattfand, der Genuss des Weines einigen wirklich unbekannt geblieben sei, und beziehe diese Worte auf die Dacier und die Einwirkung ihres mächtigen Priesters, der ihnen denselben zu etwas Fremden machte. Thracisches Gerstengetränk erwähnt Hellanic. bei Athen X, 447.

33) Ovid. Ep. ex Pont. I, 2, 85 sitim didicere diu tolerare famemque. Ein bedeutendes Zeugniss für die Geten, wenn man nicht wüsste, dass es Völker gibt, die eben so sehr entbehren, als masslos der Völlerei sich hingeben können, je nach den Gelegenheiten, z. B. die Zigeuner.

34) Strab. 296 von den Mösiern μέλιτι δὲ χρῆσθαι καὶ γάλακτι καὶ τυρῷ ζῶντες. Virgil. Ge. III, 461 lac concretum cum sanguine potat equino. Über Ähnliches bei Scythen s. Neumann, die Hellenen im Scythenlande.

Cerealien, wenngleich nicht ausgedehnt, doch bekannt und nicht ungepflegt war, so treten auch Feldfrüchte in den Kreis der Nahrungsstoffe ein [35]). Der Ackerbau wurde bei den Geten wenigstens noch um die Zeit von Christi Geburt, nicht in festen Marken, sondern in einem jährlichen, umherziehenden Wechsel des Bodens betrieben. Diese Nachricht zeigt am besten die untergeordnete Bedeutung, die dieser Lebensweise zukam und erinnert an die Nomadensitten östlicherer, doch auch westlicher Barbarenvölker. Den Körnerertrag der Feldwirthschaft hob man, wie noch jetzt in Ungern und Südrussland vielfach geschieht, in Gruben auf, die man in der Erde anlegte [36]).

35) Columella VII, 2, quibusdam nationibus frumenti expertibus victum commodat ovillum pecus, ex quo nomadum Getarumque plurimi γαλακτόποται dicuntur. Aus den Worten erhellt, dass es nicht ausschliessliche Lebensnahrung war. Ein Zeugniss aus späterer Zeit bei Paulin. in carm. de Niceta episc. fragm. h. gr. IV, 373 dives multo bove ripa ist völlig werthlos. Über ihre Abstinenz, die gewiss nicht allgemein war und wohl nur auf jene rigorosen Secten einzuschränken ist, s. Strab. 296 u. a.

36a) Der Getreidebau wird bezeugt von den Thraciern im Allgemeinen von Pseudoplutarch a. a. O. δημητριακὴ τροφή und Varro de re rust. I, 57 quidam granaria habent sub terris, speluncas, quas vocant σειρούς, ut in Cappadocia ac Thracia. eben so Plin. XVIII, 30. Die gleiche Sitte wird im Alterthume von den Bactriern (Curt. VII, 4, 24) und Germanen (Tacit. Germ. 16) bezeugt; in Spanien aber hat sich bis zur Gegenwart derselbe von Varro überlieferte Name erhalten. „Die Silos sind cisternenartige Löcher mit schmalem Eingange, der mit einem Stein und Erde zugedeckt wird. Das Getreide erhält sich in demselben Jahrhunderte lang frisch und unversehrt. Manchmal findet man heutzutage herrenlose, gefüllte Silos, deren Ursprung nicht nachzuweisen ist, und die in früheren Zeiten wahrscheinlich durch Krieg, Auswanderung oder Krankheiten von ihren Besitzern im Stiche gelassen wurden". Dios no quiso. Spanische Kriegs- und Friedensscenen von Franz vom Thurm I, 103. Den ausführlichsten Aufschluss über den getischen (ob auch dacischen?) Landbau geben Horazens bekannte Verse (Od. III, 24, 11) immetata quibus iugera liberas — fruges et Cererum ferunt — nec cultura placet longior annua — defunctum que laboribus — aequali recreat sorte vicarius. Von den Deutschen wird dieselbe Bebauungsweise bezeugt von Caes. de bell. Gall. IV, 1; VI, 22 und Tacit. German. 26; von den Iberern durch Posidonius bei Diodor V, 34, den Celten, s. Zeuss S. 54 ff., von den Illyriern Strab. 315. Über die Slaven vgl. Haxthausen, Studien I, S. 124 ff. u. a. m. — Dazu kommt noch die Erwähnung des langen Getreidefeldes am linken Donauufer bei Arrian. Exped. Alex. I, 4. Auf die Dacier werden zu beziehen sein die von Crito genannten βοωτίαις ἐφεστῶτες. S. Suid. s. h. v.

36b) Man hat den Daciern auch Bergbau zugeschrieben, aber weder Nachrichten noch sonstige Spuren geben dafür Zeugniss. J. Koleser Auraria Romano-Dacica 1717 Cibinii. Posonii 1780, welcher wenigstens Betrieb von Goldwäscherei annimmt (S. 56). Damit in Verbindung steht, dass einige Archäologen dacische Könige im goldreichen Lande Siebenbürgen sich nicht anders vorstellen mochten, als dass sie auch Münzen schlugen. Diese Ansicht schienen Münzfunde zu unterstützen mit der

In Bewaffnung und Art der Kriegführung lassen sich zwischen den älteren Geten und den jüngeren Daciern einige Unterschiede wahrnehmen, welche den Fortschritt des Kriegswesens im Laufe der Zeit zeigen. Die Geten werden vorzüglich als schnelle Reiter gerühmt, die zugleich in der Kunst des Bogenschiessens Meister waren [37]). Zahllos versenden sie während schnellen Rittes die leichten Geschosse, die sie von Pferdesehnen abschnellen. Die Geten gebrauchen also zumeist aus der Ferne wirkende Angriffswaffen, deren Schrecken sie durch Vergiftung der Pfeile nach sarmatischer Art vergrössern [38]). Noch tragen sie als unzertrennlichen Gefährten an ihrer rechten Hüfte ein krummes, säbelartiges Messer, als furchtbare Waffe im Handgemenge. In geschicktem Gebrauche desselben zeichneten sich im 5. Jahrhundert v. Chr. namentlich die Gebirgsbewohner des Hämus aus [39]). Aber Schutz-

Schrift: ΑΡΜΙΣ . . , . ΣΙΛΕ . ., welche man las Σάρμις βασιλευς Vgl. Benkö, Transilvania, Klausenburg I, p. 10; Hene, Beiträge zur dacischen Geschichte, Hermannstadt 1836; Neigebaur, Dacien aus den Überresten des classischen Alterthums, S. 39 und S. 290; Ackner, Archiv für siebenbürg. Landeskunde I, 2, S. 29; Fr. Müller, archäolog. Skizzen, Archiv f. s. L. Neue Folge, II. Bd., 3. 390, Note 13. Aber die zahlreichen echten Funde sind griechische Münzen meist aus Lysimachus Zeit (ΛΙΣΙΜΑΧ ΒΑΣΙΛΕΩΣ) aus den Prägeorten Byzanz (ΒΥ), Kalatis (ΚΑΛ), Istrus (ΙΣ), Tomi (ΤΟ). Die mit Sarmis bezeichneten sind nach dem Urtheile eines Kenners unecht. S. Arneth, archäolog. Analekten. Sitzungsber. der kais. Akad. der Wissensch. VI, S. 307, J. 1851. Die mit der Legende ΚΟΣΩΝ omnes vero similiter aut in Macedonia aut potius in Thracia tempore belli Bruti et Cassii contra Octavianum signati sunt Arneth a. a. O. S. 309.

[37]) Thucyd. II, 96. εἰσὶ δ' οἱ Γέται καὶ οἱ ταύτῃ ὅμοροι τε τοῖς Σκύθαις καὶ ὁμόσκευοι πάντες ἱπποτοξόται. Zu der Zeit, von welcher diese Nachricht gelten soll, müssen die Geten im Besitze von Ebenen gewesen sein, also wahrscheinlich schon am linken Donauufer ihre wichtigsten Ansiedlungen gehabt haben, denn dass sie diese Reitergewandtheit am bergigen Hämus sollten ausgebildet haben, erscheint recht zweifelhaft. Aus späterer Zeit stammen die folgenden Zeugnisse. Ovid Epist. I, 2, 84 quoque libet longis cursibus aptus equus. Trist. III, 10, 55. Hostis equo pollens, longeque volante sagitta.

[38]) Ovid. Ep. I, 2, 23. Tecta quae rigent fixis veluti vallata sagittis und ebenda v. 83 dant illis animos arcus plenaeque pharetrae. Ex Pont. III, 1, 26. Tinctaque mortifera tale sagittae madet. IV, 9, 84. Sintne tinctae serpentis felle sagittae. Trist. V, 7, 15. In quibus extremo, qui non coryton et arcum — telaque vipereo lurida felle gerat. Vgl. überdies Ex Pont. I, 8, 6; IV, 4, 52. Über die Sehnen der Bogen. Ovid. Ep. I, 2, 25. At semel intentus nervo levis arcus nervo equino.

[39]) Der Name für dieses ist bei Thucyd. a. a. O. μάχαιρα, bei Ovid culter: Trist. V, 7, 19. Dextera non segnis fixo dare cultro — quem vinctum lateri barbarus omnis habet. Dieser gladius incurvus findet sich auch stets auf den späteren

waffen, die sie aus dem Verkehre mit den griechischen Colonien zunächst kennen lernen konnten, gebrauchten sie nicht; ihre ganze Fechtart beruhte ausschliesslich auf der aufgelösten Gefechtsform. Anders ist es bei den Daciern; sie entbehren darum auch nicht ganz der Vertheidigungswaffen. Zwar bedecken sie ihren Leib nicht mit der vollen Rüstung des griechischen Hopliten oder dem Panzer des römischen Legionärs und entbehren selbst des Helmes meistens, aber sie decken sich mit dem Schild. Ausser dem kurzen Krummsäbel führen sie noch Streithämmer, Schwerter und Keulen [40]), Waffen, die sie zu einem regelmässigen Nahkampfe in der Linie befähigen. Im Verhältniss der Reiterei zum Fussvolke hatte das letztere bedeutendes Übergewicht. Auch der Belagerungs- und Vertheidigungskunst waren die Dacier nicht fremd: sie hatten wohl nach römischem Muster und selbst von der Hand römischer Werkmeister Balisten und Sturmböcke; ein Lager zu schlagen und durch Wall und Graben, Palissaden und Verhaue zu befestigen, zeigten sie Erfahrung. Das dacische Heer kennt den Vortheil von Feldzeichen, Fahnen nach Art des römischen Vexillum und Labarum, von der Gestalt etwa der katholischen Kirchenfahnen [41]). Doch das eigenthümlichste, den dacischen Heereszug am meisten charakterisirende Zeichen war auf hoher Querstange die Figur eines horizontal liegenden flammenspeienden Drachen[42]). Friedens-

römischen Münzen der Dacia. Damit wird nicht zu verwechseln sein das wohl seltenere ensis Ovid Ep. I, 2, 108. Trajanssäule allerorten.

[40]) S. die Abbildungen der Trajanssäule.

[41]) Ebenso.

[42]) Der Drache als Feldzeichen der Dacier wird bezeugt durch mehrere Abbildungen auf der Trajanssäule. Oftmals führte man als Zeugen auch Suidas an. So Wilhelm Schmidt a. a. O. S. 7. Aber Suidas in dem Artikel *σημεῖα σκυθικά*, auf den man sich beruft, redet von ganz anderem. Erstens sind es scythische Feldzeichen, die er bespricht, und nicht dacische. Zweitens ist wohl bei beiden Völkern ein Drache in Gebrauch, allein der dacische zeigt wirklich die Gestalt eines Drachens, er ist die getreue Vergegenwärtigung jenes Fabelwesens, wahrscheinlich in Erz und erinnert an den römischen Legionsadler. Der scythische Drache aber ist nichts der Art, sondern — doch darüber mag unser Schriftsteller selbst sich äussern: *Σημεῖα σκυθικὰ, ἃ φέρουσιν ἐν τῷ πολέμῳ ὑφάσματά* (vexilla) *εἰσι βαφῇ πεποικιλμένα, ἃ εἰς ἰδέαν μάλιστα ὄφεων εἴκασται. καὶ ἀπηώρηνται κόντων συμμέτρων τὰ δε σοφίσματαταῦτα θεόντων ἢ καὶ ἵπποις ἐπιβηβηκότων τῶν φερομένων αὐτὰ ἐξογκοῦται, ὡς μάλιστια δοκεῖν τοῖς θηρίοις ἐοικέναι· καὶ τι καὶ ἠχεῖ πρὸς τὴν συγκίνησιν ὑπὸ τῇ πνοῇ διερχομένη βίᾳ.* Also ein an einer Stange befestigstes Stück bunten Zeuges, welches erst durch rasche Be-

boten und Gesandte traten, wie wir sahen, citherspielend auf und erinnern an die Gestalten unseres deutschen Alterthums und der Nibelungensage[43]).

Wild und schreckhaft, das wahre grause Bild des rauhen Krieges war das Aussehen der Geten[44]); ungeschlacht in Felle gekleidet, die Haare ungekämmt, sträubig, von ungehinderter Länge, wie der Bart, der bis auf die Brust herabfiel[45]). Wir können uns diese Haupt- und Bartfülle vorstellen, wenn wir die Gestalten der cultivirteren Dacier betrachten, deren Köpfe neben den römischen in denselben Darstellungen sehr auffallen. Denn die Haare des Römers umrahmen geordnet Stirn- und Nacken; zerstreut und wirr, in überlangem Wachsthum hangen die dacischen, das Antlitz verwildernd herunter. Der Bart wird auch nicht wie bei den Römern durch die Scheere eingeschränkt, er überwuchert üppig Lippen und Wangen[46]). Mancher Tadelbeiname des zierlichen Römers trifft diese rohe Haartracht, wie der Schmutz der Geten den Ekel des feinen Welthauptstädters erwecken musste[47]). Um den schreckhaften widerlichen Eindruck zu verstärken, fügten getische Stämme noch die

wegung laufender oder sprengender Bannerträger ein drachenähnliches Aussehen annahm, war der scythische Drache, oder derselbe war eine Fahne, nach römischer Unterscheidung und Bezeichnung ein vexillum, der dacische aber nichts weniger als das, sondern ein signum. Dass aber je tausend Mann (selbst bei den Scythen, für welche die Erwähnung nach dem Obigen allein gelten könnte) ein solches Feldzeichen führten, kann ich in Suidas a. a. O. nicht finden. Eben so wenig finde ich in seinen Zeilen die Vorstellung vertreten, welche ein neueres ikonisches Werk äussert (Guhl und Koner, Leben der Griechen und Römer II, 362). „Nach einer Stelle im Suidas wurden diese Drachen aus Seidenzeug (?) hergestellt; durch den geöffneten Rachen drang der Wind in den Balg, blähte diesen schlauchähnlich auf und entwich zischend durch kleine am Schweif des Ungeheuers angebrachte Öffnungen“.

43) Athenaeus (aus Theopomp) XIV, 627 e: *πολλοὶ δὲ καὶ τῶν βαρβάρων τὰς ἐπικηρυκείας ποιοῦνται μετ' αὐλῶν καὶ κιθάρας, καταπαύνοντες τῶν ἐναντίων τὰς ψυχάς. — Γέται κιθάρας ἔχοντες καὶ κιθαρίζοντες τὰς ἐπι κηρυκείας ποιοῦνται.* Auf Jornandes Bedacht zu nehmen, wie so viele thaten, verbietet die Natur seines Werkes. Vgl. Grimm, Gesch. d. d. Spr. S. 820.

44) Ovid. Trist. V, 7, 17 vox fera, trux vultus, verissima Martis imago.

45) Ovid. Trist. IV, 6, 47 braccata turba Getarum. V, 7, 49. Pellibus et laxis arcent mala frigora braccis — oraque sunt longis horrida tecta comis und ebenda v. 18 non coma, non ulla barba resecta manu. Vgl. noch IV, 8, 83; IV, 10, 2; V, 10, 32 ex Pont. I, 5, 74: III, 5, 6; IV, 2, 2. So nennt auch Aristoteles die Thracier *εὐθύτριχες*, auch *μαλακότριχες* (*περὶ ζώων γενέσ.* V, 3, p. 13, 38).

46) Trajanssäule.

47) squalidus Geta, Ovid. a. m. O.

Tättowirung hinzu, die sie mit so vielen barbarischen Völkern auf dem ganzen Erdkreise gemein haben [48]). Die dacische Kleidung war gewählter als die getische, aber gemeinsam ist beiden das enganliegende, am Knöchel anschliessende Beinkleid, welches auch die Gallier trugen und das die Aufmerksamkeit der Römer einst so erregte, dass sie sie nach dieser Tracht benannten. In dem rauheren Klima war aber diese dem Südländer fremde Sitte so sehr Bedürfniss, dass die Griechen der pontischen Seestädte sie adoptirten [49]), Dazu kommt bei den Daciern eine Art gegürteter Blouse und ein Mantel, den an den Achseln zwei Spangen festhalten. Über die Füsse banden sie Schuhe; auf ihrem Kopfe trugen sie zuweilen eine Art Zipfelmütze, Vornehme aber Hüte. So genoss man einer bequemen äusserlichen Unterscheidung von dem geringeren Volke [50]). Bei den Geten that diesen Dienst zum Theil jene Tättowirung, welche mit dem Ansehen der Person an Ausdehnung der Lineamente gewann. Neben dem eigentlichen Volke befand sich der Stand der Sclaven deren Töchter, wenn sie Gefallen erweckten, öfter in den Rang von Nebenfrauen ihrer polygamischen Herren erhoben wurden, und auch am Gottesdienste beschäftigt erscheinen [51]). Es ist wahrscheinlich, dass das Volk in jedem Sinne den Priestern, wie dem Adel und dem Könige streng unterwürfig war. Aus dem Adel treten in den Vordergrund gewisse Oberhäupter, welche eine wohl erbliche Gewalt der grossen alten Familien repräsentirten [52]). Recht und Gesetz sind uns fremd geblieben, der Ruf der Gerechtigkeit, der die Geten in der ältesten

48) Herodot V, 6 von den Thraciern: καὶ τὸ μὲν ἐστίχθαι εὐγενὲς κέκριται, τὸ δ' ἄστικτον ἄγενες. Damit stimmt überein Artem. 'Ονειροκρ. I, 8. ἐστίζοντο παρὰ τοῖς Θρᾳξὶν οἱ εὐγενεῖς παῖδες, παρὰ δὲ τοῖς Γέταις οἱ δοῦλοι. Hesych. 'Ιστριανά: 'Αριστοφάνης ἐν Βαβυλωνίοις τὰ μέτωπα τῶν οἰκε τῶν 'Ιστριανά φησιν ἐπειδὴ ἐστιγμένοι εἰσίν οἱ γὰρ περὶ (παρὰ) τῷ Ἴστρῳ οἰκοῦντες στίζονται. Von den Daciern Plin. h. n. XXII, 1, 2. Inlinunt certe aliis aliae faciem in populis barbarorum feminae, maresque etiam apud Dacos et Sarmatas corpora sua inscribunt. Hieher gehört die Notiz Plin. VII, 11, 10. Quarto partu Dacorum originis nota in brachio redditur. Über die Entstehung der Tättowirung bei den Scythen s. eine Sage bei Clearch. fragm. h. gr. II, 306.

49) Ovid. Trist. V, 10, 33. Hos quoque, qui geniti Graia creduntur ab urbe — pro patrio cultu Persica bracca tegit.

50) S. Trajanssäule und die Anmerkung 28.

51) Sclaven erwähnt bei Artem. 'Ονειροκρ. Anm. 48. Strab. ἑπτὰ θεράπαιναι. Heraclid. Pont. S. oben Anm.

52) Über Könige bei den Geten haben wir nur seltene Erwähnungen. Bei Plato (Charm. 156 E.) Ζάμολξις, ὁ ἡμέτερος βασιλεὺς, θεὸς ὤν, λέγει. Die Stelle Crito's in seinen verlorenen Getica beziehe ich auf die Dacier. Strab. spricht von

Zeit auszeichnet, dürfte meistentheils jenem idealen Drange entspringen, der so oft die einfache Unschuld ferner Völker auf Kosten und im Gegensatze der raffinirten Gebrechen der Umgebung gepriesen hat. Von Homer, der die Hyperboräer feiert bis zu Forster's begeisterten Gemälden der Südsee-Insulaner, hat es an schwärmendem Lobe fremder Naturvölker niemals gefehlt[53]). Wenigstens scheinen in späterer Zeit die gerechtesten aller Thracier, die Geten in den Streitigkeiten des Privatlebens nicht immer auf die Stimme der Themis gehört, sondern das allzeit gegenwärtige Schwert zu schnellerer Entscheidung gerne aufgefordert zu haben[54]). Einem so armen und kriegslustigen Stamme als den Geten, mochte die Heimat oft zu enge werden und Tausende muthiger Herzen aus der Jugend des Landes das Verlangen fühlen, bei den zahlreichen kriegerischen Anlässen in Nah und Fern Blut zu vergiessen und Beute heimzuführen. Daher treten die Geten wie andere keltische, sarmatische und thracische Schaaren als Söldner in die Dienste kriegführender Herren[55]). Auch konnte die ausgedehnte Herrschaft der Vielweiberei nicht anders als die Zahl besitzloser Leute

einem (VII, 206), ohne seinen Namen zu nennen. Vermuthen lässt sich ein solcher Name aus der Zeit Philipp's II. Philipp II. heiratet nach Steph. Byz. (Γετία) eine getische Frau, welche nach ihm Getis hiess. Aber zufolge einem Fragmente des Satyros heiratete Philipp die Tochter des Thrakenkönigs Kothelas, Namens Meda. Es können dies nun eben so wohl zwei verschiedene Personen sein, die Getis des Steph. und Meda des Satyros. Aber der Zusammenhang lässt es als wahrscheinlich betrachten, dass hier eine und dieselbe Thatsache vorliege. Denn in Macedonien konnte die getische Prinzessinn Meda sehr wohl nur als die Getinn schlechthin genannt werden. (S. die Anführung weiter unten.) Wenn man auf diese Argumentation nicht eingeht, so bleibt nur Dromichaites als die einzige königlich getische Majestät, deren Namen wir kennen. Vgl. Bessell a. a. O. S. 55. Von Oberhäuptern neben dem Könige redet Strab. 296 παρὰ τοῖς ἡγεμόσι καὶ τῷ ἔθνει, ohne dass man entscheiden könnte, welchem der beiden Völker, oder ob sie beiden insgemein eigen waren. Bei den Daciern begegnet uns der Unterschied der πιλοφόροι und κόμηται (s. oben), ohne dass wir sagen könnten, worin er bestanden. Petr. Patr. a. a. O. πρότερον γὰρ κομήτας ἔπεμψεν, εὐτελεστέρους δοκοῦντας παρ' αὐτοῖς εἶναι. Die Stelle des Satyros lautet: Καὶ τὴν Θράκην δὲ ὅτε εἷλεν, ἧκε πρὸς αὐτὸν Κοθήλας ὁ τῶν Θρακῶν βασιλεὺς. ἄγων Μήδαν τὴν θυγατέρα καὶ δῶρα πολλὰ. Γήμας δὲ καὶ ταύτην ἐπεισήγαγε τῇ Ὀλυμπιάδι.

53) Herodot. IV, 93. Γέται — Θρηΐκων ἐόντες ἀνδρειότατοι καὶ δικαιότατοι.

54) Ovid. Trist. V, 10, 43 dantur et in medio vulnera saepe und V, 7, 48 victaque pugnaci iura sub ense iacent.

55) Als eine allgemeine thracische Sitte bezeichnet bei Thucyd. II, 96; VII, 27. Arrian III, 12 und a. a. O. Von den Geten erwähnt von Polyaen. strat. VII, 38.

vermehren und es musste ein häufiger Drang, die Waffen in die Fremde zu tragen, einen wohlthätigen und nothwendigen Abfluss der überreichlichen Volkskräfte bewirken.

Besser als das Familienleben und die Stellung der Frau bei den Daciern, ist uns deren Tracht und Aussehen durch die plastischen Darstellungen römischer Kunst bekannt. Eine hochgegürtete Tunica mit Ärmeln ist das Hauptkleid, dessen reiche Falten die Knöchel berühren. Darüber wird zuweilen ein kürzeres Oberkleid angelegt. Die Umhüllung des Kopfes fällt bis auf den Nacken hinab und wird da mit einer Schleife festgehalten. Die Füsse sind in Schuhen, die den männlichen gleichen. Die Gestalten der Dacierinnen sind schlank, gross, anmuthig, und wenn die Hand des Künstlers nicht zu sehr idealisirte, verdiente das weibliche Geschlecht das schöne zu heissen.

Thracische und wohl auch getische Sitte war es, den Mädchen jede Freiheit im Umgange mit den Männern zu gestatten, erst Hymen brachte Strenge und Beschränkung[56]. Diese reine Bewahrung des Ehebundes gab einem römischen Dichter Stoff zu einigen panegyrischen Zeilen, deren Spitze auf die Sittenlosigkeit der römischen Hauptstädter zielte[57]. Übrigens wurde die Heirat als ein Handelsgeschäft angesehen bei dem der Bräutigam als Käufer um den Gegenstand seiner Wünsche bei dessen feilschenden Ältern auftrat[58].

Wenn man an den getischen und dacischen Weibern den starren Todesmuth, die hartmännliche Gesinnung mit gemischter Empfindung bewundernden Grausens bemerkte, so wird die Grausamkeit der Dacierinnen gegen Gefangene nur Abscheu erregen. Sie werden uns vorgeführt, wie sie die Römer, welche in ihre

56) Herod. V, 6. τὰς δὲ παρθένους οὐ φυλάσσουσι, ἀλλ' ἐῶσι τοῖσι βούλονται ἀνδράσι μίσγεσθαι· τὰς δὲ γυναῖκας ἰσχυρῶς φυλάσσουσιν. Dasselbe erzählt von den Mongolen Pallas (Neumann Hellenen, im Scythenl. I. 299).

57) Horat. Od. III, 14 illic matre carentibus — privignis mulier temperat innocens, nec dotato regit virum — coniunx, nec nitido fidit adultero. — Dos est magna parentium — virtus et metuens alterius viri — certo foedere castitas, — et peccare nefas aut pretium est mori. Nur zu sehr mag hier wie in anderen Zeilen die Tendenz wirken, dem Augustus gefällig zu sein, der durch strenge Ehegesetze das unkeusche Leben Roms in Bahnen strengeren Anstandes zu führen hoffte. Vgl. A. Schmidt, Geschichte der Denk- und Glaubensfreiheit im I. Jahrh. S. 299 ff.

58) Davon als von einer gemeinthracischen Sitte Herod. V, 6. ὠνέονται τάς γυναῖκας παρὰ τῶν γονέων χρημάτων. Xenoph. Anab. VII, 2, 38. σοὶ δὲ ὦ Ξενοφῶν, καί θυγατέρα δώσω· καὶ εἴ τις σοὶ ἔστι θυγάτηρ, ὠνήσομαι Θρᾳκίῳ νόμῳ.

Hände fielen, mit Fackeln an Kopf und Schultern brennen und den wüthenden Hass, den sie gegen den Feind empfinden, an der Wehrlosigkeit dieser Unglücklichen in widriger Weise kühlen [59]).

Auf die Volkszahl der Geten erlaubt uns keine einzige Angabe einen auch nur ungefähren Schluss zu machen; über die Dacier will ich eine Vermuthung äussern, die freilich auch nur ungenügend erscheinen kann. Zu Börebistes Zeit vermochten die Dacier sogar 200.000 Mann in's Feld zu stellen [60]). Ich wage nun, diese Summe für zehn Percente der Gesammtbevölkerung und sie demnach zu zwei Millionen in dieser Zeit zu schätzen. Ein Volk, das wenig Ackerbau trieb und zum grösseren Theile aus Hirten bestand, wohnte gewiss nicht dicht, konnte aber auch den grössten Theil seiner männlichen Mitglieder in den Kampf stellen ohne jenen Nachtheil für das Ganze, der in cultivirteren Staatszuständen aus der häufigen Vertilgung von Menschen hervorgeht, deren Leben eine langjährige und planvolle Vorbereitung für gewisse, nützliche Berufe ungleich kostbarer gemacht hat. Wenn die obige Berechnung demnach auf moderne Staaten im Allgemeinen angewendet, einen viel zu hohen Ansatz der militärfähigen Kräfte ergäbe, so fehlt es dennoch auch heutzutage nicht an einer unterstützenden Analogie bei einem minder vorgeschrittenen und damit den Daciern näher stehenden Volkswesen. Das türkische Wilajet Serbien zählt bei einer Bevölkerung von 1 Million eine reguläre Armee von 100.000—150.000 Fussvolk und 7000—10.000 Mann Cavallerie. Gewiss würde man dies für unerschwinglich halten. Wer aber weiss, dass jeder Serbe vom Knabenalter an Waffen besitzt, sie trägt und sie in der Jugend schon tüchtig handhabt, wird diese Berechnung gar nicht übertrieben finden [61]). Wenn man unter den 50.000 Daciern, die bald nachdem unser Anschlag statthaft sein kann, auf das südliche Donauufer nach Mösien verpflanzt wurden [62]), einzig Männer ver-

Noch stärkeren Ausdruck gebraucht P. Mela II, 2. Nupturae virgines non a parentibus viris traduntur, sed publice aut locantur ducendae, aut veneunt. Utrum fiat, ex specie et moribus causa est. Probae formosaeque in pretio sunt: ceteras qui habeant, mercede quaeruntur. Desgleichen Solinus c. 16. Von den Babyloniern und Henetern berichtet Ähnliches Herodot. I. 196.

[59]) Trajanssäule. Taf. 33, Bartoli.

[60]) Strab. VII, 304.

[61]) Deutsche Vierteljahrsschrift 1856. Bd. II, S. 69 und Bd. IV, 234.

[62]) Strab. VII, 303.

stehen will, so musste durch diese Massregel der Römer sowohl die Kraft des Heeres, als der Nation eine ungemeine Verminderung erfahren. Noch mehr musste die bedeutende Volkswegführung durch Aelius Plautius unter Vespasian die Schwäche vermehren. Für die Regierung des Königs Decebalus und die Periode der grössten Bedrängniss des dacischen Volkes fehlt es an allem Anhalt, um Zahlen über Heer und Volksmenge vorschlagen zu können, auch wissen wir nicht, wie sehr wir den Bundesgenossen Rechnung tragen sollen.

Ein Theil der Bevölkerung wohnte bei den Geten wie bei den Daciern in Städten. Mehr Bedeutung aber hat die städtische Ansiedelung gewiss bei Letzteren gehabt, in deren Gauen die zahlreichen einheimischen Ortsnamen der römischen Geographen den Ursprung aus dacischer Zeit und nicht aus der römischen Epoche der schon vernichteten Nationalität herleiten müssen[63]). Auch wies

[63]) Der erste, der von ihnen eine Andeutung gibt, ist Herodot IV, 95, τῶν ἀστῶν τοὺς πρώτους. Dann nennt Diodor eine Stadt in der Zeit des Lysimachus reliqq. libr. XXI, 12, 2, ἀπήγαγε μετὰ τῶν τέκνων εἰς πόλιν τὴν ὀνομαζομένην Ἧλιν. Arrian thut einer Erwähnung am linken Donauufer (Exped. Al. I, c. 4) und findet eine Bestätigung an Strab. 301, ἑλεῖν αὐτῶν πόλιν, dann bei Dio Cass. L, 23 (τεῖχος κρατερόν) c. 24, 26 (φρούριον). Bei den Daciern werden Festungen (ἐρύματα) erwähnt. Dio C. l. 77, 9. 10 Crito s. v. βοωτίαις bei Suidas. Die Hauptstadt Ζαρμιζεγέθουσα βασίλειον. (Die namentliche Aufführung zahlreicher dacischer Ortsnamen auf -dava gehört einem Abschnitt über die Sprache.)

a) Man hat den Geten auch die Falkenjagd zugeschrieben (Grimm, Gesch. d. d. Spr. 47. Schmidt, Hermannstädter Programm 1857, S. 6). Aber die Autorität, die man anziehen könnte, Plin. h. n. X, 10, sträubt sich dagegen. Denn die Worte in Thraciae parte, super Amphipolim homines atque accipitres societate aucupantur beschränken jene Jagdart deutlich auf eine gewisse nichtgetische Gegend. Man müsste denn meinen, dass, was von einem Orte Thraciens behauptet wird, könne beliebig auf ganze Ländergebiete ausgedehnt werden.

b) Die Art der Bestattung kennen wir nur bei den Thraciern im Allgemeinen. Sie geschah sowohl durch Verbrennen, als durch Beerdigung, festliche Kampfspiele um den Todtenhügel reihten sich an. (Herodot V. 8, Pomp. Mela II. 2, 4. Vergl. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 859 u. a. a. O.) Es wäre interessant, zu erfahren, ob jene künstlichen Hügel am pontischen und ägäischen Meere, welche C. Ritter (Europ. Völkergesch. vor Herod. S. 245) die Grabstätten der altthracischen Vorwelt nannte, sich auch im Binnenlande bei Geten und Daciern fanden. Gewiss ist deren Vorkommen in Bulgarien und der Walachei. S. Allard, la Bulgarie orientale. Paris 1864, p. 62. 63. 99. Genauere Nachforschungen fehlen.

c) Man hat die Geten blond genannt, nicht ohne schielenden Hinblick auf das vorgebliche Germanenthum derselben. Man citirt hiefür Claudian. de raptu Pros. II, 65, flavi Getae und Hieronym. ep. ad Letam: Getarum rutilus et flavus exercitus ecclesiarum circumfert tentoria. Aber Claudianus, der nach 400 stirbt, wie Hieronymus († 420) machen

die Natur fruchtbarer Flussthäler in Dacien mehr auf Anbau und feste Ansiedelung hin, als das Bergland oder die Steppe der getischen Bezirke.

sich der Verwechslung von Gothen mit Geten schuldig und dürfen darum gar nicht als Quellen gelten. Dasselbe ist es mit Paulinus, dem Bischof von Nola († 431), der in gleich falscher Gelehrsamkeit an vielen Orten die Gothen Geten nennt und sehr irrig in Müller's fragmenta hist. graecor. aufgenommen wurde, um über die Geten als Zeuge zu dienen. Ich werde über den Letzteren noch an anderer passender Stelle reden.

d) Geta begegnet als römischer Name, so Cn. Hosidius Geta als Feldherr a. u. 795, p. Chr. 42 (Dio C. 60, 9); Lusius Geta praef. praet. a. u. 801, p. Ch. 48 (Tacit. A 11, 31) und der bekannte Kaiser Geta. Hiezu zu vergleichen scheint ein P. L. DAVOS bei Mommsen, Corp. Inscript. nro. 1131, p. 235.

VERZEICHNISS

DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(FEBRUAR 1864.)

Academia Real das Sciencias de Lisboa: Classe de Sciencias moraes, politicas e Bellas-Lettras. Nova Serie. Tomo III, Parte 1. Lisboa. 1863; 4º.

Accademia delle Scienze dell'Istituto di Bologna: Memorie. Serie II. Tomo II, Fasc. 3 & 4.; Tomo III, Fasc. 1. Bologna, 1863; 4º. — Rendiconto. Anno accademico 1862—1863 Bologna, 1863; 8º.

Akademie gemeinnütziger Wissenschaften, Königl., zu Erfurt: Jahrbücher. N. F. Heft III. Erfurt, 1863; 8º.

Boletin bibliográfico Español. Año V. No. 2—4. Madrid, 1864; 8º.

Dudik, B., Mährens allgemeine Geschichte. III. Band. Vom Jahre 1125—1173. Brünn, 1864; 8º.

Gesellschaft, archäologische, zu Berlin: Statut, Mitglieder- und Schriften-Verzeichniss. 4. Auflage. Berlin, 1863; 8º. — Der Doryphoros des Polyklet. 23. Programm zum Winckelmannsfest der archäolog. Gesellsch. zu Berlin, von Karl Friedrichs. (Mit 1 Abbildung.) Berlin, 1863; 4º.

Hamelitz. III. Jahrg. Nr. 44—46. IV. Jahrg. Nr. 1—3. Odessa, 1863 & 1864; 4º.

Istituto, R., Lombardo di Scienze, Lettere ed Arti: Atti. Vol. III, Fasc. XV—XVIII. Milano, 1863; 4º. — Memorie. Vol. IX. (III. della Serie II.) Fasc. IV. Milano, 1863; 4º. — Atti della distribuzione dei premj seguita 7 Agosto 1863; 8º. — Temi sui quali è aperto concorso.

Istituto, I. R., Veneto di Scienze, Lettere ed Arti: Atti. Tomo VIII. Serie 3ª. Disp. 10ª. Venezia, 1862—63; Tomo IX. Serie 3. Disp. 1ma. Venezia, 1863—64; 8º. — Memorie. Vol. XI. Parte II. Venezia, 1863; 4º.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. IX. Jahrg. Januar—Februar. 1864. Wien; 4°.

Museum des Königreiches Böhmen: Památky. Díl V. sešit. 5—7. V Praze, 1863; 4°. — Časopis. XXXV — XXXVII. Ročník. V Praze, 1861, 1862, 1863; 8°.

Piper, Ferdinand, Einleitung in die monumentale Theologie. (Aus der Theologischen Real-Encyklopädie.) Gotha, 1862; 8°. — Virgilius als Theolog und Prophet. — Der Baum des Lebens. — Rom, die ewige Stadt. (Aus dem evangelischen Kalender für 1862, 1863 u. 1864 besonders abgedruckt.) Berlin, 1862, 1863, 1864; 12°. — De la représentation symbolique la plus ancienne du crucifiement et de la résurrection de Notre-Seigneur. (Etr. du Bulletin monumental publié à Caen par M. de Caumont.) Paris & Caen, 1861; 8°.

Reader, The, a Review of Literature, Science and Art. Nr. 57, 59, 60. Vol. III. London, 1864; Folio.

Revue critique et bibliographique publiée sous la Direction de M. Ad. Hatzfeld. I^re^. Livraison. Janvier, 1864. Paris; 8°.

Society, The Royal Geographical: The Journal. Vol. XXXII. 1862, London; 8°.

Tangl, Karlmann, Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten bis zur Vereinigung mit den österr. Fürstenthümern, begonnen von Gottlieb Freiherrn von Ankershofen. IV. Bd. I. Heft. Klagenfurt, 1864; 8°.

Übersichtstafeln zur Statistik der österr. Monarchie für die Jahre 1861 und 1862. Herausgegeben von der k. k. statistischen Central-Commission. Wien, 1863; Kl. 4°.

Veratti, Cav. Bartolommeo, Sopra alcune questioni genealogiche relative alle case d'Este e d'Arpád. Lettera storico-giuridica. Modena, 1863; 8°. — Intorno ad alcune questioni genealogiche relative alle case d'Este e d'Árpád. Riposta al Sig. Barone Alberto Nyáry di Nyáregyháza. Modena, 1864; 8°.

Wien, Universität: Übersicht der akademischen Behörden etc. für das Studienjahr 1863/1864. Wien, 1863; 4°.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XLV. BAND. III. HEFT.

JAHRGANG 1864. — MÄRZ.

SITZUNG VOM 9. MÄRZ 1864.

Ernennung der Commission für Herausgabe der lateinischen Kirchenväter.

Die philosophisch-historische Classe der kais. Akademie der Wissenschaften hat die Herausgabe eines nach streng philologischer Methode zu bearbeitenden Corpus der lateinischen Kirchenschriftsteller beschlossen und zur Ausführung dieses Unternehmens eine ständige Commission ernannt.

Die Editionen, aus welchen gegenwärtig die Kenntniss der lateinischen Väter geschöpft werden muss, sind weder so zugänglich als zu wünschen, noch gewähren sie diejenige kritische Sicherheit und Verlässlichkeit, welche die theologische, wie die historische und philologische Forschung erheischt. F. Ritschl in seiner Abhandlung de fictilibus litteratis auf eine Stelle des Augustinus geführt, lehnt deren Benützung mit den Worten ab: — si mihi de fide scripturae satis constaret: quod quale sit ne alii quidem scire prius poterunt, quam illorum librorum non theologorum tantum sed philologorum in usum parata recensio in promptu erit. Für mehrere der umfangreichsten Kirchenschriftsteller, wie Ambrosius, Hieronymus, Augustinus u. a., ist man heutiges Tags noch immer fast ausschliesslich auf die im 17. Jahrhundert durch die Benedictiner-Congregation von St. Maur zu Stande gebrachten Ausgaben angewiesen: und

diese steigen bekanntlich von Jahr zu Jahr der Art im Preise, dass sie schon jetzt selbst für bemittelte Private und die meisten Bibliotheken, welche sie nicht aus Klöstern überkommen haben, fast unerschwinglich sind. Schwerer wiegt die Thatsache, dass die vielgepriesene Benedictinerleitung dem heutigen Stande der kritischen Forschung nicht mehr entsprechend ist. Dass die Benedictiner z. B. beim Augustinus von den besten Hilfsmitteln der italienischen Bibliotheken nichts gewusst, und das, was ihnen mitgetheilt worden, nicht genügend benützt haben, spricht, bei aller Anerkennung der Mauriner-Arbeiten, der Cardinal Angelo Mai in der Vorrede zum I. Bande seiner Bibliotheca nova patrum unverholen aus: um von vielen hierher gehörigen Bemerkungen eine anzuführen, so schreibt er, nachdem er anderes von den Benedictinern übersehene erwähnt hat, p. XVII: Quid? nonne et illud grammaticale opusculum, artes inscriptum, modo item a nobis editum, ignoravere Maurini, quamquam in vetustissimo palatino codice, nunc vaticano, Augustini nomen aperte prae se ferens? — — Eidem videlicet, laudatissimi licet, editores non excusserunt archiviorum in monasteriis italicis vel in cathedralibus ecclesiis codices, neque neapolitanos, casinenses, florentinos, bononienses, venetos, taurinenses, mediolanenses denique in bibliotheca ambrosiana, ubi inediti aliquot mihi olim visi sunt Augustini sermones. — Omnino ditissima harum opum Italia a Maurinis propemodum praeterita fuit. Allein nicht blos die Nichtbenutzung erreichbarer handschriftlicher Mittel, auch die mangelhafte und unverlässliche Ausbeutung des wirklich herangezogenen Materials wird ihnen nicht mit Unrecht Schuld gegeben. Über den Hieronymus der Benedictiner schreibt Vallarsius in seiner Ausgabe dieses Autors: mss. exemplaria diligenter in uno quoque opere a capite ad calcem omnino non contulit (Martianaeus), sed tantum vexatis aliquot locis in consilium adhibuit: fieri enim nullo modo potest, ut numquam aut perquam raro tot falsarum lectionum, quae veteres editiones deformant, ab iis moneretur aut moneret ipse lectores suos: variantes vero usque adeo raras offenderet, ut multo plures in parvo libello occurrerint, quam ille in praegrandi aliquo volumine adnotaverit e. q. s. Vallarsius selbst aber, der von 1734 ab den Hieronymus neu herausgab, hat zwar für die Erklärung desselben viel Brauchbares zusammengetragen, aber für die kritische Herstellung des Textes besass er weder genügende Gelehrsamkeit noch feste

methodische Grundsätze. Und so sind denn gerade die beiden Kolosse unter den lateinischen patres am wenigsten in einer Verfassung, welche einen verlässlichen Gebrauch derselben, zumal für philologische und historische Zwecke ermöglicht. Denn das hier insbesondere fühlbare Bedürfniss kann durch das von Migne in Paris in den vierziger Jahren in's Werk gesetzte Unternehmen nicht als befriedigt erachtet werden. Diese Sammlung ist zumeist nur ein Abdruck älterer Ausgaben, mit einer Auslese von Anmerkungen früherer Herausgeber und soviel neuem handschriftlichen Material als der Zufall darbot. — Ungünstiger noch steht es mit anderen Kirchenschriftstellern, welche die Benedictiner-Sammlung nicht umfasst, wie z. B. Lactantius, für den die letzte nennenswerthe Leistung von Bünemann 1739 erschien: und doch fehlt es gerade für ihn nicht an alten und vorzüglichen Handschriften, wie ein noch nicht ausgebeuteter Codex des 6. oder 7. Jahrhunderts in Bologna: und wieviel selbst mit minder alten Handschriften in der Textesrecension dieses christlichen Cicero zu erreichen ist, zeigen eine Reihe von Proben, die C. Halm in der Abhandlung über Ciceronische Fragmente veröffentlicht hat. — Einige wenige Kirchenschriftsteller, wie Tertullianus, Arnobius nebst Minucius Felix und Cyprianus sind allerdings durch neuere Bearbeitungen von Fr. Oehler, Hildebrand, Krabinger mehr verbreitet worden; und leicht gewinnt man aus diesen Arbeiten die Einsicht, welch' reicher Ertrag für die Herstellung dieser Texte aus der methodischen Benützung guter Handschriften noch zu gewinnen ist: allein sowohl in Anderem als besonders in der schwerfälligen Aufhäufung des Materials können auch diese Ausgaben nicht als Muster dienen und die Neubearbeitung auch dieser Texte ist nicht vom Überfluss. — Welch' erheblichen Zuwachs endlich die patristische Literatur durch erneuerte Erforschungen der Bibliotheken erfahren, dafür mögen die von Ang. Mai zuerst publicirten Stücke des Augustinus, Hilarius Pictav. und vieler anderen in der Bibliotheca nova patrum und den übrigen grossen Sammlungen Mai's, so wie die von Pitra und seinen Genossen in dem Spicilegium Solesmense bekannt gemachten Ergänzungen zu den christlichen Dichtern Commodianus und Juvencus und anderen zeugen: Bereicherungen, die erst ihren vollen Werth erhalten, wenn sie in Ausgaben dieser Väter aufgenommen, allgemein zugänglich gemacht sein werden.

Diese nur beispielsweise gegebenen Andeutungen mögen hier, wo es auf eine bibliographische Übersicht nicht abgesehen ist, genügen, um zu zeigen, dass eine nach festen kritischen Grundsätzen unternommene Neubearbeitung aller lateinischen Väter eine lohnende Aufgabe von grossartiger Nützlichkeit ist. Da aber deren glückliche und den Anforderungen der Wissenschaft entsprechende Lösung die Kräfte des Einzelnen weit übersteigt, so hat die philosophisch-historische Classe der kais. Akademie den Plan gefasst, das Unternehmen mit ihren Mitteln, unter Mitwirkung bewährter Gelehrten in's Werk zu setzen und nach Kräften zu fördern.

Für die wissenschaftliche Ausführung des Planes werden im Allgemeinen folgende Gesichtspuncte massgebend sein. Die Sammlung soll alle lateinischen Väter bis in das 7. Jahrhundert hinein umfassen, ihre Bearbeitung nach denselben methodischen Principien, wie auch in allem Äusserlichen nach einer gleichartigen Norm erfolgen. — Die Bearbeitung hat lediglich den Zweck, kritisch zuverlässige Textesrecensionen herzustellen: die Exegese der Väter, sowohl die theologische als auch die historisch-philologische, liegt ausser den Grenzen dieses Unternehmens. Um aber die Textesgestaltung auf sicherer Grundlage aufzurichten, sind vor Allem aus den vorhandenen Handschriften der einzelnen Schriftsteller oder der einzelnen Schriften eines Autors die ältesten und besten zu eruiren. In vielen Fällen wird sich das kritische Geschäft mit einer oder wenigen Handschriften zur Genüge vollziehen lassen, und wo Handschriften aus dem 9. oder 10. Jahrhundert zu Gebote stehen, bedarf es nicht die vielen des 14. und 15. zu untersuchen. Um aber sicher zu sein, dass die echte handschriftliche Grundlage gewonnen ist, werden erneute Nachforschungen in den Bibliotheken Deutschlands, Frankreichs und besonders Italiens nothwendig sein. Die kais. Akademie ist bereit, die hiefür erforderlichen Anstalten zu treffen und überhaupt die zur Beschaffung von Handschriften-Collationen nöthigen Mittel zu gewähren. — Je mehr aber das kritische Material sich vereinfacht, um so mehr wird vollständige Mittheilung der Lesarten aus der einen oder den wenigen dem Text zu Grunde gelegten Handschriften zur unerlässlichen Bedingung. Ein noch so guter Text wird unbrauchbar, wenn der Forscher nicht in Stand gesetzt ist, die Grundlage desselben auf jedem Puncte zu controliren. Ein knapper, aber methodisch angelegter und consequent durchgeführ-

ter apparatus criticus ist daher dem Texte beizufügen. Dagegen sind Mittheilungen aus anderen als den zur Textesrecension dienlichen Handschriften und vollends der ehemals beliebte Variantenwust aus alten Ausgaben auszuschliessen. Eine bündige Verzeichnung der benützten Handschriften nebst den zur Abschätzung ihres kritischen Werthes dienlichen Notizen ist als wichtiges Subsidium für den richtigen Gebrauch und die Beurtheilung des Textes in den Vorreden voranzustellen. Dagegen sind eingehende Forschungen über die Verhältnisse der Handschriften zu einander, so wie überhaupt über die diplomatische Grundlage des Textes und dessen Geschichte, wie sie voraussichtlich bei erneuten Handschriften-Untersuchungen sich ergeben werden, von den Ausgaben selbst zu trennen; für diese und ähnliche Ausführungen wird in den Schriften der kais. Akademie ein besonderer Platz der Art eingeräumt werden, dass die Übersicht der auf die patristische Literatur bezüglichen Mittheilungen jederzeit ermöglicht ist. — Ferner sind in einer besonderen von dem kritischen Apparate getrennten adnotatio die von den Vätern angeführten Stellen der h. Schrift und der classischen Autoren zu verzeichnen, und endlich ist jedem Kirchenvater oder bei den mehrere Bände umfassenden jedem einzelnen Bande ein dreifacher Index anzufügen: der citirten Stellen, der Namen und Sachen und der Worte. Aus den Indices der einzelnen Bände je eines Kirchenschriftstellers wird sich nach Abschluss des Ganzen ein Generalindex zu dem ganzen Autor je nach Bedürfniss zusammenstellen lassen. — Indem über Honorirung der Mitarbeiter, sowie über die Drucklegung der Ausgaben die philosophisch-historische Classe sich die näheren Bestimmungen vorbehält, wird nur noch bemerkt, dass Druck und Verlag der Editionen in Wien sein und dass man ohne Beeinträchtigung anderer Rücksichten darauf Bedacht nehmen wird, dass durch mässigen Preis die Verbreitung dieser Autoren in weiteren Kreisen möglich wird.

Die Commission für Herausgabe der Weisthümer erhält folgende Zusendungen:

a) Von dem löbl. oberösterreichischen Landesausschuss, Schreiben mit der Erklärung, die Zwecke der Commission auf das Bereitwilligste unterstützen zu wollen.

b) Von dem wirklichen Mitgliede Herrn Dr. Ritter v. Kandler in Triest, Zuschrift mit der Bemerkung, dass ihm in Istrien keine Weisthümer vorgekommen sind. Zum Beweise dessen schliesst er ein Exemplar der von ihm herausgegebenen Sammlung istrianischer Urkunden bei.

c) Von Herrn Dr. Anton Hafferl in Lambach, eine Abschrift des Ehehaft-Theidings von Neidharting in Ober-Österreich (Traunkreis).

Beiträge zur Kritik und Erklärung des Sophokles.

Von **Johann Kvíčala,**
a. o. Professor der classischen Philologie an der Prager Universität.

(Vorgelegt in der Sitzung vom 24. Februar 1864.)

Die Anerkennung, welche meine Beiträge zur Erklärung der taurischen Iphigenia bei Männern, die dieselben zu beurtheilen im hohen Grade berufen waren, gefunden haben, ermuntert mich die vorliegenden Beiträge zur Kritik und Erklärung des Sophokles der Öffentlichkeit zu übergeben.

Einen Unterschied, und ich darf wohl sagen Fortschritt, werden die geehrten Leser in denselben im Vergleiche zu jenen euripideischen Studien wahrnehmen. Obzwar ich mich auch bei der Abfassung jener Beiträge bemühte besonnen zu verfahren, so bin ich doch jetzt der Ansicht, dass ich in manchen Puncten der handschriftlichen Überlieferung gegenüber noch conservativer hätte sein sollen, als ich war, ferner dass ich manche Conjecturen, die nur in die Kategorie der nicht unmöglichen Vermuthungen gehören, ohne irgend einen besonderen Grad von Wahrscheinlichkeit zu haben, hätte verschweigen sollen. Zu dieser Ansicht bin ich namentlich zufolge der Belehrung gelangt, welche mir durch die schätzbaren Bemerkungen von Klotz (in den Jahrbüchern für classische Philologie, Jahrgang 1859 und in seiner Ausgabe der taur. Iph.) und Bergk (Rhein. Mus. XVII, S. 588—604 und XVIII, S. 201—226), so wie durch freundliche Mittheilungen geehrter Freunde zu Theil geworden sind.

Der handschriftlichen Überlieferung des Laurentianus gegenüber verhalte ich mich, wie die Beiträge, die ich im Nachfolgenden zu

geben versuche, zeigen, in hohem Grade conservativ. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Lieblingsannahme mancher Kritiker von ausgedehnten Conjecturen, Interpolationen, Transpositionen u. dgl., in denen sich die Abschreiber haben ergehen sollen, wenigstens dem Laurentianus gegenüber unbegründet ist und dass der Spielraum, der durch diese Annahme der Conjecturalkritik geboten wird, in bedeutendem Grade einzuschränken ist. Wir haben uns den Schreiber und die Änderer des Laurentianus als mechanische Nachbildner der ihnen vorliegenden Schriftzeichen zu denken. Die Änderungen und Corruptionen, deren Urheber sie sind, sind in den weitaus meisten Fällen aus Ignoranz oder Versehen, nicht aus willkürlichem Ummodeln hervorgegangen; die Änderungen, die auf Conjectur beruhen und die nachweislichen Interpolationen reichen in eine viel ältere Zeit zurück.

Doch geht dies conservative Streben, wie sich billige Beurtheiler überzeugen werden, bei mir nicht bis zu blindem Vertrauen auf die handschriftliche Autorität und eigensinnigem Festhalten an derselben. Viele Vertheidigungsversuche der handschriftlichen Überlieferung, die aufgetaucht sind, halte ich für kühner als die kühnste Conjectur.

Bei der Bezeichnung der Quellen habe ich oft die praktischen von Jahn angewandten Zeichen benutzt, zu deren Erläuterung ich Jahn's eigene Worte anführe:

L codex Laurentianus bibliothecae florentinae (plut. XXXII, 9) scriptus saeculo undecimo, saepe ipsius librarii manu correctus (L^1), postea ab eo qui scholia addidit (L^Σ) denique ab aliis, quorum manus inter se dignoscere non licet, mutatus (L^2).

ω = alle Handschriftten mit Ausnahme von *L*.

ϛ = ein Theil der durch ω bezeichneten Handschriften.

l = Laurentianus (plut. XXXI, 10) saeculo XIIII ex *L* descriptus.

p = Parisinus 2712, olim Memmianus 515, Regius 2793.

Σ = lectiones e scholiis ductae.

Daneben habe ich nach Dindorf's Mittheilungen, wo es von Belang zu sein schien, bei Anführung der in *L* sich findenden Änderungen die Zusätze *a man. ant.*, *a man. recentiore*, *a man. recenti* angewandt.

El. V. 21 f.

ὡς ἐνταῦϑ' ἐμέν
ἵν' οὐκέτ' ὀκνεῖν καιρός, ἀλλ' ἔργων ἀκμή.

Diese handschriftliche Lesart ist ohne Zweifel unrichtig. Wenn Eustathios aus Kallimachos als Curiosum γρῆές ἐμεν citirt, so ist dies nicht nur nicht eine Stütze für das handschriftliche ἐμέν an unserer Stelle, sondern es wird dadurch der Verdacht gegen diese Form noch mehr begründet. Mit Recht hat Hermann bemerkt, dass Eustathios sich eher auf Sophokles berufen haben würde, wenn er diese Form bei ihm gelesen hätte; und dass Eustathios mit der Elektra des Sophokles sehr vertraut war, beweisen seine zahlreichen Hinweisungen auf diese Tragödie; so z. B. zu Il. α, 309 (Hinweisung auf V. 35), zu Il. η, 479 (auf V. 52), zu Od. δ, 418 (auf 192), zu Od. σ, 105 (auf 380 f.), zu Il. ψ, 728 (auf 385) u. s. Eben so wenig schützen die homerischen Infinitivformen ἔμεναι und ἔμεν das handschriftliche ἐμέν. In diesen Formen ist das ursprüngliche σ, das schon in ἔμμεναι durch die assimilirende Kraft des μ überwunden erscheint, vollkommen verdrängt worden; ἔμεναι, ἔμεν sind Verwandlungen des älteren ἔμμεναι, ἔμμεν. Für die erste Person pluralis hat aber nie eine Form ἐμμέν existirt, und desshalb kam auch kein ἐμέν auf. Wenn nun nicht einmal bei Homer neben den Infinitivformen ἔμεναι, ἔμεν die Indicativform ἐμέν aufkam, so wäre es natürlich ausserordentlich gewagt, dem Sophokles, dessen Sprache auch jene Formen fremd sind, diese Form zuzumuthen. Dass Kallimachos ἐμέν gebraucht, ist nur eines jener vielen Beispiele, die von der Willkür zeugen, mit welcher die alexandrinischen Dichter die Sprache behandelten.

Unter den vielen, zum Theil ungemein kühnen und ungemein unwahrscheinlichen Conjecturen erscheint mir die von Dawes aufgestellte ἐνταῦϑ' ἴμεν als wahrhafte Emendation, die wohl mehr

Anerkennung gefunden hätte, wenn sie von Anfang an richtig erklärt worden wäre; denn wenn die Erklärung von ἴμεν durch βαίνομεν, ἐρχόμεθα, ἐσμέν (die Wakefield gibt) und die Erklärung „eo processimus, in eum nos quasi locum contulimus“ (Ellendt, lex. Soph. u. εἰμί) unrichtig ist, so ist desshalb doch nicht ἴμεν selbst unrichtig. Ἴμεν bezeichnet nicht einen schon vollendeten Gang (es ist nicht zu erklären durch βεβήκαμεν oder ἐσμέν), es bezeichnet auch nicht einen Gang, in welchem sie schon begriffen waren (βαίνομεν, ἐρχόμεθα), sondern den Gang, den zu thun sie erst im Begriffe waren, der aber in allernächster Zukunft bevorstand. Der Sinn ist: „da wir im Begriffe sind dorthin zu gehen, wo nicht mehr Zeit zu säumen ist, sondern wo es Thaten gilt“. Dies lässt sich auf doppelte Weise auffassen, je nachdem ἐνταῦθα erklärt wird. Es kann ἐνταῦθα auf den Königspalast, in welchem die Mörder wohnten, bezogen oder von der Lage verstanden werden, in welche sich zu begeben sie entschlossen waren, von der Unternehmung, an die nun Hand angelegt werden sollte. Diese zweite Erklärung ziehe ich als die natürlichere vor, da Ausdrücke wie ἐς τοῦτο ἐλθεῖν u. a. so häufig sind.

Wie trefflich die Conjectur ἴμεν in den Zusammenhang unserer Stelle passt und wie angemessen sie der Intention des Dichters ist, das lehrt folgende Erwägung. Der Pädagog fordert seine Gefährten auf, sich jetzt zu besprechen (ξυνάπτειν λόγοισιν) und über die zu ergreifenden Massregeln zu einigen, so lange noch Zeit dazu vorhanden sei; denn bald würden sie auf dem Puncte angelangt sein, wo Auseinandersetzungen unthunlich und Handlungen nothwendig seien. Und dies konnte der Pädagog mit Recht sagen; denn so lange Niemand aus dem Hause heraustrat (V. 20), konnten sie noch Gespräche pflegen; sobald aber Jemand aus dem Hause herausgekommen wäre und sie gesehen hätte, war nicht mehr Zeit dazu. Ὀκνεῖν beziehe ich also auf Auseinandersetzungen (eine Beziehung, die durch den Zusammenhang mit ξυνάπτετον λόγοισι und durch den Gegensatz ἔργων unterstützt wird) [1]; jetzt waren sie noch am rechten

[1]) Da nämlich auf die Aufforderung ξυνάπτετον λόγοισι sofort der Causalsatz ὡς ἐνταῦθ᾽ ἴμεν κ. τ. λ. folgt, so ist die Beziehung des ὀκνεῖν auf ξυνάπτειν λόγοις ganz natürlich.

Orte; sobald aber ἔργων ἀκμή eintrat, wären sie unangemessen gewesen und hätten verdient mit dem Worte ὀκνεῖν bezeichnet zu werden.

V. 27 f.

ὡσαύτως δὲ σὺ
ἡμᾶς τ' ὀτρύνεις καὐτὸς ἐν πρώτοις ἕπει.

Die Worte ἐν πρώτοις ἕπει sind absurd und est ist zu wundern, dass sie nicht allgemein als corrupt anerkannt werden; nur P. Leopardus, Nauck und Jahn haben an der handschriftlichen Überlieferung Anstoss genommen und den Sitz der Corruptel in ἕπει gesucht [1]). Wie kann der Pädagog ἐν πρώτοις ἑπόμενος (ἡμῖν) von Orestes genannt werden, da ausser ihm Niemand dem Orestes und Pylades folgte? Durch die von Leopardus (ἐν πρώτοις πάρει) und Nauck (ἐν πρώτοις ἔτ' εἶ oder ἐν πρώτοισιν εἶ) vorgeschlagenen Änderungen wird aber die Stelle nicht geheilt; denn da ἐν πρώτοις durchaus nicht in dem Sinne von πρῶτος ἡμῶν genommen werden kann, so wäre ἐν πρώτοις πάρει oder ἐν πρώτοισιν εἶ (ἔτ' εἶ ist ganz undenkbar) ebenfalls nur dann möglich, wenn Orestes und Pylades noch andere Begleiter gehabt hätten. Jahn hat auf Grundlage des Scholion (ἕπῃ] . . . ἔσῃ διὰ τὴν ἀπὸ τοῦ γήρως εὐβουλίαν; die Ergänzung der Lücke vor ἔσῃ — *L* hat αἰ — ist unsicher) ἔσει in den Text aufgenommen. Aber es ist sehr zweifelhaft, ob der Scholiast wirklich ἔσῃ vorfand, wie Jahn annimmt; bei der verstümmelten Gestalt des Scholion ist es eben so möglich anzunehmen, dass ihm ἕπει vorlag und dass er die Stelle durch die Annahme der Futurbedeutung, die er in ἕπει zu finden glaubte, zu erklären suchte. Aber gesetzt auch, das Scholion weise auf die Existenz der Leseart ἔσῃ hin, so müsste man dennoch dieselbe als völlig unpassend verwerfen; denn die vorausgehenden Worte ὡσαύτως δὲ σὺ ἡμᾶς τ' ὀτρύνεις zwingen zu der Annahme, dass auch in den folgenden Worten von einem bereits stattfindenden Benehmen des Päda-

1) Wäre die Corruptel in ἕπει zu suchen, so läge die Änderung ἔπει nahe. Denn da der Vergleich (25 ff.) offenbar von einem Schlachtross entlehnt ist (ἐν τοῖσι δεινοῖς erklärt der Scholiast richtig ἐν τοῖς πολέμοις), was wäre passender und natürlicher als „du treibst uns zum Angriff an und gehst auch selbst los"? (ἐπιέναι wird nicht selten absolut vom Angreifer gebraucht).

gegen die Rede sein muss, dass somit wiederum eine **Präsensform** erforderlich ist.

Meine Ansicht über die Stelle ist, dass ἐν πρώτοις **jedenfalls**, ἕπει **möglicherweise** corrupt ist. Denn mag man πρώτοις als Masculinum oder Neutrum nehmen, mag man an die Stelle von ἕπει was immer für ein Verbum substituiren, ἐν πρώτοις bleibt hier durchaus unbegreiflich. Ich vermuthe dass an dessen Stelle ein Adverbium (etwa εὐτρεπῶς oder εὐτρόπως) gestanden hat oder dass ἔμπροσθ' ὢν zu schreiben ist; doch sind dies nur Vermuthungen, die nicht unmöglich sind, ohne auf Evidenz oder auch nur auf irgend einen besonderen Grad von Wahrscheinlichkeit Anspruch machen zu können. Von ἕπει lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, dass es corrupt wäre; denn z. B. der Gedanke „du feuerst uns an und folgst uns selbst muthig" (oder: rüstig) wäre nicht unangemessen; aber noch passender wäre wohl die Gegenüberstellung ὀτρύνεις — ἕπει.

V. 47.

ἄγγελλε δ' ὅρκῳ προστιθείς.

„ὅρκῳ *Lp* (cum scholio ἄγγελλε δὲ προστιθείς, ἀγγελίαν δηλαδή· ὅρκῳ λέγεται δὲ ἀντιστρόφως ἀντὶ τοῦ προστιθεὶς ὅρκον τῇ ἀγγελίᾳ) ω". Jahn. — Schneidewin erklärt (nach Wunderlich's Vorgang) diese handschriftliche Lesart „**mit einem Eide, den du beifügst**, indem zu προστιθείς zu denken ist ὅρκον oder αὐτόν, zu O. C. 475. Phil. 1110". Diese angeführten Parallelstellen beweisen allerdings die **Möglichkeit** jener Construction; aber da dieselbe doch gewiss sehr hart ist und da es dem Dichter so nahe lag ὅρκον zu schreiben, wenn er den Gedanken aussprechen wollte, den ihn Schneidewin aussprechen lässt, so ist die Wahrscheinlichkeit dieser Erklärung gering [1]). Desshalb erklärt Böckh „**einem Eide verbindend das Gemeldete**", eine Erklärung, die wohl grammatisch möglich ist, für welche sich aber schwerlich eine Analogie finden lässt. Die neuesten Herausgeber billigen Reiske's Conjectur ὅρκον; Nauck

1) Wenn Sch. noch hinzufügt „durch diese volle Wendung wird nachdrücklich eingeschärft, der Pädagog dürfe sich kein Gewissen daraus machen, die vom Gott selbst gebotene Lüge zu beschwören", so hat sich der hochverdiente Gelehrte hier, wie in manchen anderen Fällen, durch das Streben, zu viel in die Worte des Dichters hinein zu legen, verleiten lassen.

(4. Auflage) nennt sie eine „vielleicht richtige Conjectur“; Jahn hält sie für unzweifelhaft richtig, da er sie in den Text aufnimmt. Es ist aber ὅρκον von vornherein bedenklich; denn die Entstehung einer Corruptel ὅρκῳ aus dem als richtig angenommenen ὅρκον ist unwahrscheinlich. Ausserdem spricht aber gegen ὅρκον auch die Anwendung der Präsensform προστιθείς; soll ὅρκος das Object von προστιθέναι sein, so wäre προσθείς zu erwarten. Dieser Grund spricht auch gegen Schneidewin's oben angeführte Erklärung. — Alle Bedenken werden behoben, wenn man ὅρκῳ als modalen Dativ oder als Dativ der Begleitung auffasst, der eben so gut zu ἄγγελλε wie zu προστιθείς gehört [1]), und als Object von προστιθείς den Satz ὁθούνεκα τέθνηκ' Ὀρέστης nimmt, also „berichte eidlich hinzufügend“.

V. 121 ff.

ὦ παῖ, παῖ δυστανοτάτας
Ἠλέκτρα ματρός, τίν' ἀεὶ
τάκεις ὧδ' ἀκόρεστον οἰμωγὰν
τὸν πάλαι ἐκ δολερᾶς ἀθεώτατα
ματρὸς ἁλόντ' ἀπάταις Ἀγαμέμνονα κ. τ. λ.

Die alte Erklärung von τάκεις οἰμωγάν durch τηκομένη οἰμώζεις ist höchst oberflächlich und vollständig unmöglich. Schneidewin versuchte folgende Erklärung zu geben: „Nach τήκειν, τέγγειν δάκρυα hat Soph., obgleich der vermittelnde Begriff des flüssigen hier fehlt, τήκειν οἰμωγάν, Wehklage schmelzen lassen, kühn gewagt“. Diese Construction wäre allerdings sehr kühn; die Vergleichung mit τέγγειν δ. passt nicht, weil τέγγειν neben der gewöhnlichen Bedeutung „benetzen“ unzweifelhaft auch die Bedeutung „vergiessen“ hatte [2]) (vgl. δεύω, das auch gewöhnlich in der Bedeutung „benetzen, doch zuweilen auch in der Bedeutung „vergiessen“

[1]) Bekanntlich muss oft ein und dasselbe Wort sowohl auf das Hauptverbum als auch auf das damit verbundene Participium bezogen werden; sehr oft wird diese Doppelbeziehung äusserlich dadurch angezeigt, dass das betreffende Wort in die Mitte gesetzt wird. Hier ist diese Doppelbeziehung um so natürlicher und nothwendiger, da die beiden Verba auch ein und dasselbe Object, nämlich den Satz ὁθούνεκα κ. τ. λ. haben.

[2]) Vgl. aus Soph. Trach. 845 ἦ που ἀδινῶν χλωρὰν τέγγει δακρύων ἄχναν u. O. T. 1279 μέλας ὄμβρος χαλάζης ἐτέγγετο.

gebraucht wird [1]); umgekehrt hat λείβω gewöhnlich die Bedeutung „vergiessen" und daneben seltener die Bedeutung „benetzen"); dagegen lässt sich für τήκειν in der Bedeutung „vergiessen" keine einzige Stelle anführen, obzwar die Entwickelung dieser Bedeutung nicht gerade unmöglich war. Die von Schneidewin angeführte Parallelstelle Theokr. 14, 26 τὸν κλύμενον κατετάκετο τῆνον ἔρωτα passt auch durchaus nicht, da hier κατετάκετο die gewöhnliche Bedeutung „tabescebat" hat.

Ich vermuthe (gestützt auf die vom Scholiasten gegebene Erklärung διὰ τί τήκῃ τῇ ἀκορέστῳ οἰμωγῇ) τάκει (tabescis) statt τάκεις, bei welcher Conjectur entweder die von Rossbach und Westphal aufgestellte Versabtheilung ὦ παῖ, παῖ δυστανοτάτας | Ἠλέκτρα ματρός, τίν' ἀεὶ τάκει ὧδ' ἀκόρεστον | οἰμωγὰν | τὸν κ. τ. λ. (Griechische Metrik S. 62) anzuwenden ist oder folgende: ὦ παῖ, παῖ δυστανοτάτας | Ἠλέκτρα ματρός, τίν' ἀεὶ τάκει | ὧδ' ἀκόρεστον οἰμωγάν. Im ersten Falle ist nach τάκει die Synkope der Thesis anzunehmen; in beiden Fällen ist die zweite Sylbe von τάκει in der Arsis und behält demnach trotz des Hiatus ihre Länge. — Der von τάκει abhängige Accusativ τίνα οἰμωγάν ist nach Analogie von οἶτον ὀλέσθαι, τρόπον τινὰ θνήσκειν aufzufassen; der zweite Accusativ Ἀγαμέμνονα bezeichnet den Gegenstand der Wehklage, wofür die Herausgeber als passende Analogien anführen Trach. 49 πανδάκρυτ' ὀδύρματα τὴν ἔξοδον γοωμένην und Aesch. Sept. 289 μέριμναι ζωπυροῦσι τάρβος τὸν ἀμφιτειχῆ λεών.

Für noch wahrscheinlicher halte ich aber folgende Vermuthung τίς ἀεὶ τάκει σ' ὧδ' ἀκόρεστος οἰμωγά „welch ein so unersättliches Wehklagen verzehrt dich immer um den — Agamemnon?" Als Analogie für die Ausdrucksweise οἰμωγὴ τήκει τινά vgl. τήκειν θυμόν (Od. τ 264) τήκει καὶ λείβει, ἕως ἂν ἐκτήξῃ τὸν θυμόν (Plat. Rep. III, 411 B) τήξουσιν ἔρωτες κραδίην (Agathias 2) δακρύοις ἐκτήκειν χρόα (Eur. Hel. 1419) ἐκτήκειν λιμῷ καὶ λύπῃ ἑαυτόν (Ael. H. A. 10, 41) ἐκτέτηκα καρδίαν θρήνοισι μητρός (Eur. Hec. 433) καρδίαν φροντὶς ἀμύσσει (Aesch. Prom. 157) φρὴν ἀμύσσεται φόβῳ (Prom. 115). Die Corruptel entstand durch das Zusammenziehen von τάκει σ' zu einem Worte τάκεις; dies hatte zur Folge, dass die Nominative τίς ἀκόρεστος οἰμωγά in Accusative verändert wurden,

[1]) Vgl. Ai. 376 ἐρεμνὸν αἷμ' ἔδευσα.

wobei der Änderer wahrscheinlich τάκεις als Intransitivum (= τέτηκας) auffasste. Indessen ist vielleicht das handschriftliche ἀκόρεστον beizubehalten, wodurch die Corruptel τίν' οἰμωγάν noch erklärlicher wäre. 'Ακόρεστον wäre als adverbiales Neutrum (= ἀκορέστως) aufzufassen und mit ὧδε zu verbinden. Statt der so häufigen Verbindung des ὧδε mit dem Adverbium musste hier das adverbiale Neutrum ἀκόρεστον gebraucht werden, weil das Adverbium ἀκορέστως wahrscheinlich ungebräuchlich war. Mit ὧδ' ἀκόρεστον vgl. übrigens O. T. 1023 κᾆθ' ὧδ' ἀπ' ἄλλης χειρὸς ἔστερξεν μέγα; wo sicherlich μέγα mit ὧδ' zu verbinden ist.

Was die Worte der Antistrophe οὔτε γόοις (*Lω*) οὔτε λιταῖσιν (*Lς*) betrifft, so fällt es schwer einem der bisherigen Emendationsversuche mit Entschiedenheit beizupflichten. Dass diese Worte schon längst für nicht ganz richtig überliefert gehalten wurden, beweist die Variante λιταῖς (*pς*). Triclinius glaubte die Responsion herstellen zu können durch die Änderung οὔτε γόοισιν, οὐ λιταῖς, die in grammatischer Hinsicht unbedenklich ist, nicht so in metrischer Hinsicht. Scharfsinnig ist Hermann's Änderung οὔτε γόοισιν οὔτ' ἄνταις. Dass ἄντη in der Bedeutung λιτανεία irgend ein Autor gebraucht habe, bezeugt die Glosse des Hesychios ἀντήσει (soll heissen ἄντῃσι)· λιτανείαις, ἀντήσεσιν; dass aber Hes. dies Wort nicht aus unserer Stelle (wenn Soph. wirklich ἄνταις geschrieben hat) entnahm, zeigt die Form ἄντῃσι. Übrigens lässt sich zur Unterstützung von Hermann's Conjectur anführen, dass auch das Adverb ἄντην und das Verbum ἀντάω die Annahme des Substantives ἄντη rechtfertigen; denn ἄντην (als Accusativ) setzt die Existenz von ἄντη [1]) voraus oder involvirt wenigstens in sich die Möglichkeit der Existenz desselben, und ἀντάω setzt als denominatives Verbum (vgl. τιμάω v. τιμή) ebenfalls das Nomen ἄντη voraus. Auch von Seiten der Bedeutung ist ἄντη = λιτή sehr gut möglich. Ausser der Glosse des Hesychios lässt sich als Analogie ἄντομαι, ἀντιάζω, ἀνταῖος anführen. Vgl. Soph. O. C. 243 ἃ πατρὸς ὑπὲρ τοὐμοῦ μόνου ἄντομαι. 250 πρὸς σ' ὅτι σοι φίλον ἐκ σέθεν ἄντομαι. Phil. 798 ἀντιάζω, μή με καταλίπῃς μόνον. El. 997 ἀλλ' ἀντιάζω

[1]) Dies ἄντη ist natürlich ein substantivisches Femininum des Adj. ἄντος, das sich auch in der adverbialen Form ἄντα erhalten hat, sonst aber durch ἀντίος verdrängt wurde.

— κατάσχες ὀργήν. Ai. 487 καί σ' ἀντιάζω πρός τ' ἐφεστίου Διὸς εὐνῆς τε. Glosse des Hesychios ἀνταία, ἐναντία, ἱκέσιος. Αἰσχύλος Σεμέλῃ. Eine andere Glosse des Hes. ἀντήδην· ἱκετευτικῶς.

V. 192.

κεναῖς δ' ἀφίσταμαι τραπέζαις.

ἀφίσταμαι *L pr.* ἐφίσταμαι *a m. rec.* (auch die übrigen Handschriften mit Ausnahme des *Laur. b*, der ἀμφίσταμαι hat). Eustathios (zu Hom. Od. δ, 418) ὡς τὸ κεναῖς δ' ἀμφίσταμαι τραπέζαις. Mit Recht erklärt Nauck ἀμφίσταμαι für unmöglich. 'Αμφίστασθαι kann nicht bedeuten „an, bei etwas stehen", sondern nur „um etwas stehen", sei es dass eine vollständige Umgebung im Kreise oder eine theilweise Umgebung an mehreren Puncten oder auch nur an zwei einander entgegengesetzten Seiten (rechts - links, vorn - hinten) bezeichnet wird; ἀμφίστασθαι τραπέζαις kann also der Natur der Sache nach nicht von einer einzigen Person ausgesagt werden. Die Rechtfertigung, welche Dindorf in der neuesten 4. Ausgabe (vom Jahre 1863) versucht „recte autem ἀμφίστασθαι τραπέζαις etiam una dicitur persona quae mensam ambit et modo hic modo illic subsistit", ist offenbar unzulänglich. Dass ἀμφίστασθαι diese Bedeutung haben könnte, ist mehr als zweifelhaft; auf keinen Fall kann man sie gelten lassen, bevor nicht Beispiele beigebracht werden, welche zu beweisen geeignet wären, dass ἀμφίστασθαί τινι auch bedeuten kann ἔνθα καὶ ἔνθα παρίστασθαί τινι. Aber nehmen wir auch die Möglichkeit dessen an, so würde damit der Elektra ein seltsames Gebahren zugemuthet werden, ein Gebahren, das man bei kleinen Kindern natürlich findet, das aber bei erwachsenen Personen possirlich wäre.

Die Lesart, welche der Laurentianus von erster Hand bietet, ἀφίσταμαι, und die von E. Hoffmann vertheidigt und „ad vacuas ablegor mensas" erklärt wird, ist zwar nicht unmöglich, da zuweilen der Dativ mit Verben der Bewegung zur Bezeichnung des (als erreicht gedachten) Zieles verbunden wird (vgl. z. B. Eur. Or. 88 πόσον χρόνον δὲ δεμνίοις πέπτωχ' ὅδε;); dennoch ziehe ich die im Laur. von zweiter Hand (*a m. rec.* sagt Dindorf) herrührende Lesart ἐφίσταμαι vor, da ich beweisen zu können glaube, dass die im Laurentianus von zweiter Hand herrührenden Änderungen (und zwar nicht blos die von alter, sondern auch die von

jüngerer und junger Hand herrührenden) zum grössten Theile nicht Conjecturen sind, sondern auf diplomatischer Grundlage und zwar oft auf einer vorzüglichen diplomatischen Grundlage beruhen. Von allen von zweiter Hand herrührenden Änderungen will ich dies freilich nicht behaupten; namentlich stimme ich bezüglich der *a recentissima manu* herrührenden Änderungen mit dem Urtheil Dindorf's überein „quod manifestius etiam est in recentium aliquot usque ad seculum sextum decimum librariorum vel lectorum correctionibus, quarum paucas ipsorum conjecturis deberi, plerasque ex interpolatis codicis Laurentiani apographis haustas esse certissimum haberi potest“ (Vorrede zur 3. Ausg. Oxonii 1860. Vol. I. p. 5) und mit der unter den Text gesetzten Bemerkung „recentissimarum hujusmodi correctionum exempla partim post editionem Aldinam, ut videtur, factarum, vide in annot. ad Trach. 447. 592. 593. 631. 659. 747. 886. 1018. 1051. 1225“. Die Untersuchung dieses Punctes, inwiefern die von zweiter Hand herrührenden Änderungen als eine wichtige Quelle für die Texteskritik angesehen werden können, ist freilich ausserordentlich erschwert, ja eine genaue Beantwortung dieser Frage ist unmöglich, da, wie Dindorf sagt, die Hände der Leser des Laur., welche Änderungen vorgenommen haben, nicht überall sich von einander unterscheiden lassen. Wäre diese Unterscheidung überall möglich, so würden sich daraus ohne Zweifel wichtige Resultate ergeben; man würde in den Stand gesetzt sein zu entscheiden, welche secunda manus als Quelle für die Kritik anzusehen ist und welche nicht.

Dindorf sagt a. a. O.: „Post hunc librarium (dem Schreiber des Laur.) seculis proximis, ut videtur, duobus tres alii codicem invaserunt correctores, quorum manus nec distingui ubique possunt, nec, si possent, ullius momenti foret, quum eorum correctiones ita omnes comparatae sint ut neque archetypum codicis exemplar neque alios libros antiquiores ab iis inspectos esse, sed omnia conjecturis, modo veris modo falsis, deberi pateat“. Dies geringschätzige Urtheil ist unbegründet und von nachtheiligem Einfluss auf die Texteskritik. Ich will die alten und jüngeren oder jungen Änderungen, die von zweiter Hand herrühren, gesondert besprechen [1].

[1]) Ich beschränke mich hier auf die Elektra, bemerke aber, dass sich dieselben Resultate auch aus der Überlieferung der übrigen Tragödien ergeben. Beispielsweise

Was die von **alter** Hand gemachten Änderungen betrifft, so lässt sich evident nachweisen, dass sie die höchste Beachtung verdienen, da die Urheber derselben sie nicht zufolge einer Conjectur, sondern unter Vergleichung einer Handschrift vorgenommen haben, und zwar einer Handschrift, welche von dem Original des Laurentianus verschieden war; und diese Handschrift bot den Text des Dichters in reinerer Gestalt dar, als das Original des Laurentianus.

Ich führe für diese Behauptung zunächst beispielsweise einige Änderungen an, die allgemein für die echte Lesart anerkannt werden. V. 414 σμικροῦ (ων superscr.), *ων a m. pr.* Alia *m. ant.* υ in ν mutavit e ων erasit. — V. 588 ἐμόν *L,* ἀ ex ἐ factum ab alia *m. ant.* in litura — V. 941 ὅδ' (γ superscr.), *γ a m. ant.* — V. 1139 πρ. σ *L* una duabusve literis super ρ erasis. πυρὸς in litura *a m. ant.* — V. 1185 ἐγὼ *L,* superscripto ab alia *m. ant.* οὐδὲν. — V. 1226 χεροῖν *L* cum γρ. χερσὶ *a m. ant.* — V. 1256 ἔχων (literis εχ uno ductu expressis ita ut ex σχ factae videantur) *L,* ἔσχον ab alia *m. ant.* — V. 1260 ἂν ab alia *m. ant.* additum. — V. 1298 δεδειγμένηι (λ λ superscr.), λ λ ab alia *m. ant.* —

Dass diese Änderungen nicht aus Conjectur hervorgegangen sein können, sondern dass sie auf Grundlage mechanischer Vergleichung mit einer anderen Handschrift (oder anderen Handschriften) beruhen, ist daraus klar, dass sich dem Urheber oder den Urhebern derselben ein bedeutender Grad von Ignoranz nachweisen lässt. So ist im V. 1298 zwar richtig δ beidemal in λ verwandelt, aber das fehlerhafte ι liess der Änderer stehen, entweder weil es auch in der verglichenen Handschrift stand oder aus Versehen; ein solches Versehen war aber nur bei einem der richtigen Form unkundigen Manne möglich. V. 1226 ἔχοις *L*, in ἔχεις mutatum ab alia *m. ant.* Der Indicativ ist unsinnig; ich glaube aber, dass darin die echte Lesart ἔχ' εἰσαεὶ (s. zu 1226) enthalten ist. Jedenfalls beweist diese Änderung die Unkenntniss ihres Urhebers. V. 1345. τὰ κείνων *L,* τἀκείνων ab alia *m. ant.*

führe ich Ant. 125 f. an: „ἀντιπάλωι (ου superscr.), ου α m. ant. δράκοντι (οσ superscr.), οσ α m. ant". Die Nothwendigkeit des Genitivs hat Bonitz (Beitr. 2. Heft, S. 30 ff.) einleuchtend bewiesen.

Besonders wichtig zur richtigen Würdigung der alten Änderungen von zweiter Hand sind folgende zwei Stellen:

V. 650 ff. ἀλλ' ὧδέ μ' αἰεὶ ζῶσαν ἀβλαβεῖ βίῳ δόμους Ἀτρειδῶν σκῆπτρά τ' ἀμφέπειν τάδε, φίλοισί τε ξυνοῦσαν οἷς ξύνειμι νῦν εὐημεροῦσαν καὶ τέκνων ὅσων ἐμοὶ δύσνοια μὴ πρόσεστιν ἢ λύπη πικρά.

Die Überlieferung ist εὐημεροῦσαν (ι *a m. ant.* superscripto). Diese von zweiter Hand dargebotene Lesart εὐημεροῦσιν ist trotz des Zeugnisses der Scholien (εὐημεροῦσαν] ἑκάστῃ ἡμέρᾳ εὐδαιμονοῦσαν) unbedingt aufzunehmen. Denn erstlich wäre εὐημεροῦσαν ein sehr überflüssiger und lästiger Zusatz, da schon der Ausdruck ὧδέ μ' αἰεὶ ζῶσαν ἀβλαβεῖ βίῳ vorausgeht. Ferner ist es vollkommen angemessen, dass Klytaimnestra nicht blos für sich, sondern auch für die φίλοι (Aigisthos) und für die ihr ergebenen Kinder Glück erfleht; ja dies ist geradezu nothwendig, da V. 656 δὸς πᾶσιν ἡμῖν beweist, dass Kl. nicht blos für sich von Apollon Glück erflehte. Endlich involvirt εὐημεροῦσιν (das natürlich nicht blos auf φίλοισι, sondern auch auf den aus τέκνων ὅσων zu entnehmenden Dativ τέκνοις sich bezieht) eine verschleierte Andeutung, dass es den ihr feindlich gesinnten Kindern schlimm ergehen möge; denn wenn Kl. ihren Freunden und den ihr ergebenen Kindern ausdrücklich εὐημερεῖν wünscht, so gibt sie dadurch zu verstehen, dass sie wünscht, es möge die widerspänstigen Kinder das Gegentheil von εὐημερεῖν treffen. Das Participium εὐημεροῦσιν ist prädicativ aufzufassen = εἴθε οἱ φίλοι, οἷς ξύνειμι, εὐημεροῖεν. Die Corruptel εὐημεροῦσαν rührt von jenen her, die den trefflichen Sinn von εὐημεροῦσιν nicht zu würdigen verstanden und sich durch ζῶσαν und ξυνοῦσαν verleiten liessen. Wenn man nun εὐημεροῦσιν für eine Conjectur halten wollte, so würde man damit dem Urheber derselben einen Scharfsinn zumuthen, an den zu glauben schwer fällt.

V. 876 οἷς ἴασιν οὐκ ἔνεστ' ἰδεῖν. ἴ.ασιν (σ superscripto), erasa post ἴ litera σ, ut videtur, et σ super ν *a m. ant.* scripto. Ἴασις ist die echte Lesart; denn ἴασιν wäre nie in ἴασις verändert worden, während die seltene aber doch echt griechische Construction ἴασις οὐκ ἔνεστ' ἰδεῖν „in welchen keine Heilung vorhanden ist zum Sehen" (d. h. so dass man sie sehen könnte, die man sehen könnte) eine Änderung hervorzurufen geeignet war. Die obige Construction beruht auf der-

selben Anschauungsweise, wie die vollkommen entsprechende deutsche „keine Heilung ist zu sehen“. Aus der grossen Anzahl von analogen Erscheinungen, durch die man beweisen kann, dass ἴασις οὐκ ἔνεστ' ἰδεῖν eine echt griechische Construction ist, heben wir folgende besonders geeigneten Beispiele heraus. Aesch. Pers. 414 θάλασσα δ' οὐκέτ' ἦν ἰδεῖν, ναυαγίων πλήθουσα (was auch nicht ohne Anfechtung geblieben ist; die Aldina hat gegen das Metrum θάλασσαν δ' und πλήθουσαν). Alexis bei Athen. 10, 441 C γυναιξὶν ἀρκεῖ πάντ', ἐὰν οἶνος παρῇ πίνειν διαρκής. Auf derselben Grundregel beruhen auch die Beispiele, die Stallbaum zu Plat. Rep. I, 342 B anführt.

Aber auch die Änderungen, die, wie Dindorf berichtet, *a manu recentiore* und *a manu recenti* herrühren, sind nicht geringschätzig anzusehen.

Die Anzahl der Verbesserungen von jüngerer Hand ist nicht unbedeutend. Vgl. 132 οὐδ' αὖ θέλω, superscripto *a m. rec.* οὐδὲ. — V. 359 οὖν *a manu recenti* additum. — V. 797 φιλεῖν, *a m.* aliquanto *recentiore* in τυχεῖν mutatum. — V. 802 τήν δέ τ' *L*, τήνδε δ' *m. recentior.* — V. 809 φρενὸς οἴχηι *L*, οἴχηι φρενὸς *a m. rec.* in litura. — V. 881 ὕβριν *pr.*, ὕβρει sec. — V. 885 *L* ἄλλης, in ἄλλου mutatum *a m. recenti* [1]. — V. 890 λέγοισῃ (η superscr.), η *a m. rec.* — V. 902 μου (οι superscr.), οι *a m. rec.* — V. 903 ψυχῆι *a m. rec.*, ψυχῆς *pr.* — V. 948 καί πού (καὶ ποῦ ab alia *m.*) σοι φίλων, adscripto *a m. recentiore* (eadem quae v. 947. γρ. τελεῖν scripsit) γρ. καὶ σύ που φίλων. — V. 961 πάρεστι δ' *a m. rec.* ex πάρεστιν factum. — V. 984 πᾶσι. σ litera una erasa. πᾶσ τισ *a m. recenti* positum. — V. 1029 μάθηισ (π superscr.), π *a m. rec.* — V. 1457 χαρὰ *pr.*, τ ab alia *m.* inserto. — V. 1506 θέλοι in θέλει mutatum *a m. recentiore.*

Dass diese Verbesserungen, deren Zahl sich noch durch viele andere vermehren lässt, nicht auf Conjecturen beruhen, geht aus der Unkenntniss hervor, welche die Urheber derselben oft zeigten. So rührt im V. 890 die Änderung λέγησῃ von einem Leser her, der

[1] ἄλλης hat Dindorf (Ed. tert. Oxonii 1860) unter Berufung auf V. 100 aufgenommen, ist aber in der neuesten Ausgabe davon abgegangen, und mit Recht; denn im V. 100 ist ein bestimmter positiver Grund für ἄλλης vorhanden, der hier nicht stattfindet.

denselben Fehler (in welchem die richtige Lesart λέγῃσ verborgen liegt) in der verglichenen Handschrift fand. Lehrreich ist V. 564 ποινὰς, ὰ in ῆ mutatum *a m. rec.* Diese Änderung ist offenbar eine uralte Variante, da auch der Scholiast (τίνος ποινῆς] λείπει ἡ διά) sie kennt. Für die Unkenntniss der Änderer spricht auch die Ände-

ἑσω
rung im V. 1399 (τελοῦσι, ἑσω *a m. rec.*) laut genug.

Nun finden sich aber auch directe Beweise, dass diese jüngeren Änderungen von zweiter Hand auf Vergleichung einer anderen Handschrift oder anderer Handschriften, die nicht Copien des Laur. waren, beruhen; ich meine die Fälle, in denen zu der im Laur. sich findenden Lesart eine wesentlich verschiedene Variante mit vorgesetztem γρ. sich findet. So V. 676 πάλαι λέγω *L*, γρ. τότ' ἐννέπω, non ab *S*, sed alia *m.* paullo *recentiore.* — V. 947 ποεῖν, adscripto *a m. rec.* γρ. τελεῖν. — V. 985 μὴ 'κλιπεῖν *L*, γρ. μοι λιπεῖν *a m. recenti.* — V. 1304 λεξαίμην, adscripto *a m. recenti* γρ. βουλοίμην βραχύ. Dies γρ. ist natürlich nicht eine Zuthat der Männer, welche diese Varianten in den Laur. hineingeschrieben haben; in den verglichenen Handschriften standen neben der im Texte befindlichen, mit dem Laur. übereinstimmenden Überlieferung, noch die angeführten Zusätze; so bei V. 676 γρ. τότ' ἐννέπω u. s. w.; und diese Zusätze sind sammt dem vorgesetzten γρ. in den Laur. aufgenommen worden. Eine besondere Erwähnung verdient V. 1275, über den Dindorf's Mittheilung lautet πολυστονῶιδ' ἰδὼν cum γρ. ὧδ' ἴ' δὼν (litera ι ex ει facta) *a m. recenti.* Wie mechanisch der Schreiber dieser Buchstaben die Schriftzüge der verglichenen Handschrift (in der wol richtig ὧδ' ἰδὼν stand, doch so, dass ἰ nahe an δ' gerückt war) ohne jedes Verständniss nachzeichnete, ist klar. In der verglichenen Handschrift wird wohl im Texte eine von ὧδ' ἰδὼν verschiedene Lesart gestanden haben. Dass *L*² diese Lesart nicht in den Laur. aufgenommen hat, ist sehr zu bedauern; ich vermuthe, dass diese verloren gegangene Lesart die echte war. Die Überlieferung von *L*, πολυστονῶιδ' ἰδὼν, scheint nämlich darauf hinzuweisen, dass im Original des Laur. πολύστον' (Vocativ) ὧδ' ἰδὼν geschrieben war. Der Vocativ πολύστον' würde in den Zusammenhang gut passen in der Bedeutung „vielerseufzter, der du mir viele Seufzer verursacht hast"; dazu stimmt nun aber nicht ὧδ' ἰδὼν, und ich vermuthe nun, dass zu πολύστον' die Lesart stimmte, welche in

der von L^2 verglichenen Handschrift im Texte stand. Die in dem einzigen cod. ienensis überlieferte Lesart πολύπονον ὧδ' hat jedenfalls kein Recht für die unzweifelhaft echte Überlieferung zu gelten, da die gesammten übrigen Handschriften darauf hinweisen, dass irgend eine Form des Adjectivs πολύστονος die ursprüngliche Lesart ist. Dindorf's Bemerkung „πολύπονον ex uno apogr. Ienensi restitutum pro πολύστονον, quod metro non convenire intellexit corrector qui πολύπονον restituit" ist richtig mit Ausnahme zweier, freilich wesentlicher, Puncte. Statt r e s t i t u t u m hätte r e c e p t u m und statt r e s t i t u i t c o n i e c i t gesagt werden sollen; vollkommen richtig ist dagegen die Notiz, dass πολύπονον einem der Metrik kundigen Corrector seinen Ursprung verdankt. Unter solchen Umständen bleibt wohl den Herausgebern nur übrig, diese Stelle als corrupt und bisher nicht geheilt zu bezeichnen.

Endlich bemerke ich noch, dass die Autorität von L^2 (jüngerer Hand) auch an folgenden Stellen zur Geltung gebracht werden zu sollen scheint.

V. 33. *ὡς μάθοιμ' ὅτῳ τρόπῳ πατρὸς δίκας ἀροίμην τῶν φονευσάντων πάρα.* Dindorf: „πατρὸς *a m. recentiore* ex πατρί factum". Der Genitiv ist eine nachdrücklichere (= die dem Vater gebührende Genugthuung, die ihm die Mörder noch nicht geleistet haben) und zugleich seltenere Construction, als der Dativus commodi, die eben desshalb zur Änderung veranlasst haben mag. Vgl. Eur. Or. 524 τίνεις μητρὸς δίκας.

τε
V. 52. λοιβαῖσι, τε *a m. recenti*. Es ist wohl λοιβαῖς τε zu schreiben, worauf auch die Handschriften des Suidas *A*, *B*, *C*, hinweisen, welche λοιβαῖς τό haben.

λα
V. 364. τυχεῖν, λα *a m.* paullo *recentiore*. Ich halte λαχεῖν für die echte Lesart, die durch τυχεῖν verdrängt ward, weil λαγχάνειν mit dem Genitiv die bei weitem seltenere Construction ist.

τ
V. 377. ἀλλ' ἐξερῶ σοι πᾶν ὅσον κάτοιδ' ἐγώ (τ *a m.* sec.). Es ist begreiflich, wie das echte τοι durch σοι verdrängt ward. Man hielt τοι für eine fehlerhafte Form von σύ und glaubte in Übereinstimmung mit den vorausgehenden Worten der Elektra εἰ γὰρ τῶνδέ μ ο ι μεῖζόν τι λέξεις auch τοι in σοι verändern zu müssen. Dagegen ist nicht zu begreifen, wie sich jemand hätte versucht fühlen

sollen *σοι* in *τοι* zu verändern. 'Αλλ' *ἐξερῶ τοι* ist vollkommen angemessen; es bezieht sich diese Erwiderung eben nicht auf die Worte *εἰ γὰρ* — *λέξεις*, sondern auf die Aufforderung der Elektra *φέρ' εἰπὲ δὴ τὸ δεινόν*. Mit *ἀλλά* — *τοι* vgl. 298 *ἀλλ' ἴσθι τοι τίσουσά γ' ἀξίαν δίκην*. Ant. 473 *ἀλλ' ἴσθι τοι*. Ai. 743 *ἀλλ' οἴχεταί τοι*.

V. 433. *οὐδ' ὅσιον ἐχθρᾶς γυναικὸς ἱστάναι κτερίσματ'* *L*. *ἀπὸ* *a m. rec.* additum. Nauck bemerkt: „Das sinnstörende *ἀπό* fehlt im *Laur. A* und einigen anderen Handschriften. Hiernach habe ich *γυναικὸς* nach *κτερίσματα* gestellt: dass ein Abschreiber, der das Metrum ausser Acht liess, es heraufnahm zu *ἐχθρᾶς*, ist sehr erklärlich". Wie Nauck *ἀπό* sinnstörend nennen kann, begreife ich nicht; ich finde vielmehr, dass *ἀπό* sehr passend ist, indem es in plastischer Weise das Herkommen der Geschenke von Klytaimnestra im Gegensatze zu der wirklichen Darbringung derselben, welche Chrysothemis im Namen der Kl. besorgen sollte, bezeichnet. Vgl. Phil. 560 *τί μοι νεώτερον βούλευμ' ἀπ' Ἀργείων ἔχεις;* 1087 *ὦ πληρέστατον αὔλιον λύπας τᾶς ἀπ' ἐμοῦ τάλαν*. O. R. 828 f. *ἆρ' οὐκ ἀπ' ὠμοῦ ταῦτα δαίμονός τις ἂν κρίνων ἐπ' ἀνδρὶ τῷδ' ἂν ὀρθοίη λόγον;* O. C. 292 *ταρβεῖν μέν, ὦ γεραιέ, τἀνθυμήματα πολλή 'στ' ἀνάγκη τἀπὸ σοῦ*. Vgl. auch den ähnlichen Gebrauch von *ἐκ*, z. B. O. C. 97 und *πρός* z. B. Ai. 758 f.

V. 1124. *ἐπαιτεῖ τόδε pr.*, *ἐπαιτεῖται τάδε a m. rec.* Die Corruptel *τόδε* entstand dadurch, dass man als Object zu *ἐπαιτεῖται* das früher erwähnte *τόδε τεῦχος* (V. 1119 f.) ansah. *Τάδε* ist Accusativ des innern Objects und bezieht sich auf das inständige Bitten der Elektra = *ἐπαιτεῖται ταύτην τὴν αἴτησιν*. Der Plural des Neutrum steht bekanntlich im Griechischen sehr häufig, wo man vom Standpuncte neuerer Sprachen den Singular erwarten würde; denn der Plural des Neutrum steht dem Singular sehr nahe, was durch den Umstand schlagend bewiesen wird, dass das Subject im Neutrum des Plural mit dem Prädicat im Singular verbunden wird. Besonders beliebt war *τάδε, ταῦτα*. Vgl. O. C. 883 *ἆρ' οὐχ ὕβρις τάδε;*

Nach diesem Excurs kehren wir nun zu der Stelle zurück, die zu dieser Auseinandersetzung Gelegenheit geboten hat. Es kann nun wohl gesagt werden, dass *ἐφίσταμαι* nicht schlechterdings als eine willkürliche Änderung, als eine Conjectur zu betrachten ist. Liest man *ἐφίσταμαι*, so ist allerdings keine genaue Responsion vor-

handen. Da aber auch an einigen anderen Stellen dieser lyrischen Partie die Responsion des iambischen Rhythmus nicht streng durchgeführt ist (vgl. 163 und 183, 155 und 175), so wäre dies Bedenken ungegründet. Erheblicher könnte Nauck's Einwendung (die eigentlich gegen *ἀμφίσταμαι*, aber eben so auch gegen *ἐφίσταμαι* gerichtet ist) scheinen: „Niemand stellt sich, um zu speisen, an einen leeren Tisch. Auch kann El. seit dem Tode ihres Vaters zwar kärglich gelebt, nicht aber mit *κεναὶ τράπεζαι* ihr Dasein gefristet haben". Aber Elektra stellte sich nicht freiwillig an den leeren (vielmehr: kärglich besetzten) Tisch, sondern gezwungen durch die Härte ihrer Mutter. *Κενός* ist natürlich nicht im strengsten Sinne zu nehmen; es ist ein hyperbolischer Ausdruck im Gegensatz zu der *πλουσία τράπεζα* der Chrysothemis (V. 361). An derartigen Ausdrücken darf man sich nicht stossen; denn solche Hyperbeln sind der leidenschaftlich erregten Stimmung vollkommen angemessen. Eine solche Hyperbel sind ja auch die Worte *ἐμοὶ γὰρ ἔστω τοὐμὲ μὴ λυπεῖν μόνον* (ich vermuthe *γονῇ*) *βόσκημα* (V. 363 f.). Übrigens vgl. O. T. 29 *ὑφ' οὗ κενοῦται δῶμα Καδμεῖον*. Konnte hier Soph. die theilweise Verödung der Stadt durch *κενοῦσθαι* bezeichnen und kann man auch im Deutschen von einem schwachen Besuche des Theaters sagen „das Haus war heute sehr leer", so konnte sicherlich auch Elektra die kärglich besetzten Tische, an denen sie stehen musste, *κενὰς τραπέζας* nennen.

V. 193 ff.

οἰκτρὰ μὲν νόστοις αὐδά,
οἰκτρὰ δ' ἐν κοίταις πατρῴαις
ὅτε σοι παγχάλκων ἀνταία
γενύων ὡρμάθη πλαγά.

Die Unhaltbarkeit des hdsch. *σοι* ist allgemein anerkannt. „Weder El. noch Agam. kann hier angeredet werden; letztere Apostrophe würde durchaus einen Vocativ erfordern, wie 101". Schneidewin. Die neuesten Herausgeber stimmen Heath bei, der *σοι* getilgt wissen wollte; dann müsste auch V. 215 geändert werden, wo Reiske *τὰ παρόνθ' οἵας εἰς ἄτας*, Nauck *ἀγαθῶν οἵας εἰς ἄτας* vermuthet. Ich glaube, dass in der Strophe mit unbedeutender Änderung zu schreiben ist *ὅτ' ἔσω* statt *ὅτε σοι* in der Bedeutung „als der Streich des ehernen Beiles einwärts (d. h. in den Leib

Agamemnon's) geführt ward". So finden wir ἔσω gebraucht Il. π, 340 πᾶν δ' εἴσω ἔδυ ξίφος. Soph. Ai. 235 ὧν τὴν μὲν ἔσω σφάζ' ἐπὶ γαίας, was Schneidewin richtig erklärt „stach todt" (eig. stach hinein). Vor Allem ist aber als Analogie anzuführen Aesch. Agam. 1303, wo Agam. vom tödtlichen Streich getroffen ausruft ὤμοι, πέπληγμαι καιρίαν πληγὴν ἔσω und Eur. Hel. 354 ff. ἢ ξιφοκτόνον δίωγμα λαιμορύτου σφαγᾶς αὐτοσίδαρον ἔσω πελάσω διὰ σαρκὸς ἅμιλλαν. Man wird wohl nicht dagegen einwenden, dass ἔσω hier zu unbestimmt wäre; denn da dem Chor und der Elektra fortwährend die Ermordung Agamemnon's vorschwebt, so genügte ἔσω vollkommen [1]); ferner ist zu bemerken, dass der Chor hier wie auch an anderen Stellen absichtlich unbestimmt spricht und jenen Frevel oft nur andeutet. Übrigens wäre die Lesart ὅτε παγχάλκων ἀνταία γενύων ὡρμάθη πλαγά (mit Tilgung des σοι) noch unbestimmter und ich glaube, dass Soph. gerade desshalb, um den Gedanken „illata est" genauer auszudrücken, sich nicht mit dem blossen ὡρμάθη begnügte, sondern ἔσω hinzufügte.

Die Construction der ganzen Stelle gibt Schneidewin in folgender Weise an: „οἰκτρὰ μὲν αὐδὰ (πατρὸς ἦν) ὅτε νόστοις (bei der Heimkehr, der Plur. wie Ai. 900), οἰκτρὰ δὲ ὅτε ἐν κοίταις πλαγὰ ὡρμάθη: jammervoll klang der Ruf, als bei der Heimkehr, als auf dem väterlichen Ruhebette gegen ihn der tödtliche Schlag geführt ward. Denn οἰκτρὰ δέ ist Steigerung von νόστοις, da es noch empörender ist, dass der nach zehnjähriger Abwesenheit heimkehrende Landesfürst auf dem Ruhebette seiner Väter d. h. im Männersaale der Pelopiden beim Mahle erschlagen ward". Was Schneidewin über die Steigerung bemerkt, ist vollkommen richtig, aber die Angabe der Construction ist aus mehr als einem Grunde unrichtig. Es ist zu construiren: „οἰκτρὰ μὲν αὐδά (ἐστι), ὅτε νόστοις, οἰκτρὰ δὲ ὅτε ἐν κ. π. πλαγά ἔσω ὡρμάθη d. h. jammervoll ist die Erzählung (jammervoll ist es zu erzählen), wie bei der Rückkehr, jammervoll wie auf dem väterlichen Lager der Streich einwärts geführt ward".

Wie passend dieser Gedanke ist, braucht nicht bewiesen zu werden; dagegen bedarf der Gebrauch des ὅτε an dieser Stelle einer

1) Es kommt ausserdem auch noch in Betracht, dass πατρῴαις unmittelbar vorausgeht, wodurch natürlich die Unbestimmtheit des ἔσω bedeutend gemildert wird.

Bemerkung. Ὅτε steht hier in derselben Weise, in welcher es (wie auch ἡνίκα und ἦμος) so oft nach μέμνημαι, οἶδα, ἀκούω (scheinbar statt ὅτι) gesetzt wird; z. B. Plat. Men. 79 D μέμνησαι ὅτ' ἐγώ σοι ἄρτι ἀπεκρινάμην Soph. O. T. 1133 f. εὖ γὰρ οἶδ' ὅτι κάτοιδεν, ἦμος κ. τ. λ. Eur. Troad. 70 οἶδ' ἡνίκ' Αἴας εἷλκε Κασάνδραν βίᾳ. Diese Construction war nicht blos auf die genannten Verba beschränkt; ein zur Vergleichung mit unserer Stelle sehr geeignetes Beispiel bietet Xen. Hell. VI, 5, 46 τῶν μὲν οὖν ὑμετέρων προγόνων καλὸν λέγεται, ὅτε τοὺς Ἀργείων τελευτήσαντας ἐπὶ τῇ Καδμείᾳ οὐκ εἴασαν ἀτάφους γενέσθαι.

V. 214 ff.

οὐ γνώμαν ἴσχεις, ἐξ οἵων
τὰ παρόντ' οἰκείας εἰς ἄτας
ἐμπίπτεις οὕτως αἰκῶς;

Auf Grundlage eines Scholion οὐ γινώσκεις, φησὶν, ἐξ οἵων ἀγαθῶν εἰς τί ἀνιαρὸν ἐλήλυθας vermuthet Nauck ἐξ οἵων ἀγαθῶν οἵας εἰς ἄτας (wobei in der Strophe σοι zu tilgen wäre). Aber ἀγαθῶν ist unmöglich; der Scholiast hat es auch wahrscheinlich nicht vorgefunden, sondern hat nach seiner Weise ἐξ οἵων unglücklich durch ἐξ οἵων ἀγαθῶν erklärt. Es wäre wahrlich die bitterste Ironie, wenn der Chor nach der ergreifenden Schilderung, die Elektra von ihrer unglückseligen Lage gegeben hat, von ἀγαθά reden wollte und noch dazu in einer so emphatischen Weise (ἐξ οἵων — εἰς οἵας). Man kann auch nicht zur Rechtfertigung vorbringen, dass El. früher sich einer glücklichen Lage erfreute, aus der sie später in Unglück stürzte, so dass ἐμπίπτεις auf die Vergangenheit zu beziehen wäre. Denn überall finden wir theils ausgesprochen, theils vorausgesetzt, dass Elektra, weil sie den Orestes gerettet hatte und den Mördern von Anfang an ihren Hass zeigte, auch von Anfang an Leiden zu erdulden hatte. Ausserdem hätte Soph., wenn er ἐμπίπτειν auf die Vergangenheit hätte bezogen wissen wollen, hier sicher das Perfectum oder den Aorist gebrauchen müssen, weil ἐμπίπτεις so leicht oder vielmehr nothwendig hätte missverstanden werden müssen. Nauck selbst übersetzt: „Siehst du nicht ein, aus welchem Glück in welches Unheil du dich stürzest?"

Meiner Meinung nach ist die handschriftliche Überlieferung ohne Änderung festzuhalten und zu erklären: „wodurch (d. h. durch

welches Gebahren) du unter den gegenwärtigen Umständen in selbstbereitetes Unheil stürzest". Ἐξ οἵων hat auch Schn. richtig als Bezeichnung der Ursache aufgefasst; aber die von ihm angenommene Interpunction οὐ γνώμαν ἴσχεις; ἐξ οἵων κ. τ. λ. und die Erklärung „siehst du denn nicht? in Folge von dergleichen leidenschaftlichen Aufregungen, wie die gegenwärtigen (ἐξ οἵων τὰ παρόντα = ἐκ τοίων, οἷα τὰ παρόντα), geräthst du gerade immerfort in eigenes schmähliches Unheil" ist so hart und unwahrscheinlich, dass sie keinen Anklang finden konnte.

Den grössten Anstoss hat τὰ παρόντα erregt; so sagt Schn. dass τὰ παρόντα im Sinne von τὰ νῦν, ἐν τῷ παρόντι des Beweises bedürfte. Aber τὰ παρόντα ist eben kein mit τὰ νῦν vollständig identischer Ausdruck. Τὰ νῦν ward im Gebrauche so abgeschliffen, dass es von einem blossen νῦν gar nicht mehr unterschieden wurde; es wurde nur als ein schlichter temporaler Ausdruck gebraucht. An unserer Stelle dagegen bedeutet τὰ παρόντα „wie die Dinge jetzt stehen"; es ist τὰ παρόντα nicht ein schlichter temporaler Ausdruck sondern eine Hinweisung darauf, dass Aig. und Kl. die ganze Macht in Händen haben. Aus diesem Grunde hat Soph. hier nicht den gewöhnlichen (weil matteren) Ausdruck τὰ νῦν gebraucht. Den Beweis für die Möglichkeit von τὰ παρόντα in der Bedeutung „unter den gegenwärtigen Umständen" zu führen ist nicht schwer. Konnte τὰ νῦν (welches als Nominativ τὰ νῦν ὄντα, τὰ παρόντα bedeutet) als adverbialer Accusativ gebraucht werden, konnte sogar τὰ νῦν τάδε gesagt werden (vgl. Eur. I. A. 537 ὦ τάλας ἐγὼ ὡς ἠπόρημαι πρὸς θεῶν τὰ νῦν τάδε. Herakl. 641 εὐτυχεῖς τὰ νῦν τάδε), so ist auch nicht zu bezweifeln, dass der so beliebte Ausdruck τὰ παρόντα (der zur Bezeichnung der gegenwärtigen Lage häufiger gebraucht wird, als τὸ παρόν) auch als adverbialer Accusativ gebraucht werden konnte.

V. 337.

τοιαῦτα δ' ἀλλὰ καὶ σὲ βούλομαι ποιεῖν.

„Das auffordernde ἀλλά, wohlan, sollte den Imperativ haben: ἀλλὰ καὶ σὺ ποίει (vgl. 411. 415. Trach. 320), wofür eine gleichbedeutende Wendung eintritt, in welcher obenein liegt, dass El. dann der Schwester sehnlichen Wunsch erfülle". Schneidewin.

Aber wenn man auch zugeben wollte, dass das auffordernde ἀλλά nach Analogie des Imperativs auch mit solchen gleichbedeutenden Wendungen, wie βούλομαι σὲ ποιεῖν verbunden werden könnte (wofür es an Beispielen durchaus fehlt), so könnte doch dies ἀλλά nimmermehr die Stelle einnehmen, die es hier einnimmt. Überall, wo ἀλλά seine Stellung am Anfange des Satzes aufgibt und sich in den Satz einfügt, hat es die Bedeutung doch wenigstens (= ἀλλ' οὖν — γε, ἀλλὰ — γε); vgl. 415 λέγ' ἀλλὰ τοῦτο. 1013 αὐτὴ δὲ νοῦν σχὲς ἀλλὰ τῷ χρόνῳ ποτέ. 411 ὦ θεοὶ πατρῷοι, συγγένεσθέ γ' ἀλλὰ νῦν [1]).

Ich halte Dindorf's Änderung ἄλλα für eine unzweifelhafte Emendation, die sonderbarer Weise fast gar keine Beistimmung gefunden hat, wesshalb eine ziemliche Anzahl fruchtloser Conjecturen versucht worden ist. Es mag die Bemerkung Schneidewin's (2. Auflage) daran schuld sein, dass man mit Dindorf's Emendation nicht zufrieden die Stelle anders heilen wollte. „Dindorf's ἄλλα, sagt Schn., wenn auch sprachlich zulässig, ist des Gedankens wegen unstatthaft. Denn El. soll ganz so wie Chrys. sich halten". Aber τοιαῦτα δ' ἄλλα bedeutet hier nicht anderes derartiges (d. h. anderes, was meinem Betragen ähnlich wäre), sondern der Sinn des Satzes ist „und so will ich, dass auch du andererseits solches thuest". Chrysothemis will allerdings, El. solle eben so wie sie handeln, aber weil dieselbe Handlungsweise, die Chrys. befolgt, auch von einer anderen Person (Elektra) befolgt werden soll, weil, um mich so auszudrücken, ein zweites Exemplar dieser Handlungsweise auftauchen soll, desshalb wird diese Handlungsweise selbst mit ἄλλα bezeichnet nach einer im Griechischen sehr beliebten Ausdrucksweise; denn sehr oft wird eine Sache, die sich auch in einem andern Raume oder an einer andern Person oder in einer andern Zeit findet und die sich auf diese Weise gleichsam in zwei oder mehreren Exemplaren vorfindet, trotz der völligen Gleichheit doch logisch ganz richtig durch ἄλλος oder ἕτερος bezeichnet. Kurz (aber etwas äusserlich) kann man diesen Sprachgebrauch so angeben, dass statt des erwarteten

[1]) Bezüglich der neuesten von Meineke aufgestellten Vertheidigung des ἀλλά vgl. Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1864. S. 256 f.

Adverbs αὖ (hinwiederum, andererseits), welches eine Bestimmung des Verbs enthielte, durch ἄλλος eine attributive Bestimmung dem Subject oder Object oder welchem Casus immer beigegeben wird. Vgl. Xen. Kyr. 3, 2, 3 ἄλλοι τοσοῦτοι (wieder so viele) Plat. Rep. II, 372 D καὶ οὕτω διάγοντες τὸν βίον ἐν εἰρήνῃ μετὰ ὑγιείας, ὡς εἰκός, γηραιοὶ τελευτῶντες ἄλλον τοιοῦτον βίον τοῖς ἐκγόνοις παραδώσουσι (es ist ein ganz eben so beschaffenes Leben gemeint, das aber nichts desto weniger, weil es an einem andern Subjecte sich zeigt, ἄλλος als Attribut erhält; Stallbaum übersetzt es dem Sinne nach richtig mit itidem). Leg. V, 745 A ἐὰν δέ τις ἀπειθῇ τούτῳ τῷ νόμῳ, φανεῖ μὲν ὁ βουλόμενος ἐπὶ τοῖς ἡμίσεσιν, ὁ δὲ ὄφλων ἄλλο τοσοῦτον μέρος ἀποτίσει τῆς αὑτοῦ κτήσεως. Plut. Alk. 8 ἄλλα δέκα τάλαντα (10 Talente als solche bleiben immer 10 Talente) Soph. Trach. 45 ἤδη δέκα μῆνας πρὸς ἄλλοις πέντ' ἀκήρυκτος μένει. Trach. 811 f. πάντων ἄριστον ἄνδρα τῶν ἐπὶ χθονὶ κτείνασ', ὁποῖον ἄλλον οὐκ ὄψει ποτέ. Hes. Th. 367 τόσσοι δ' αὖθ' ἕτεροι ποταμοὶ Plat. Lach. 200 A ἀλλ' εἰ καὶ ἐγὼ ἕτερος τοιοῦτος ἀναφανήσομαι Symp. 201 E σχεδὸν γάρ τι καὶ ἐγὼ πρὸς αὐτὴν ἕτερα τοιαῦτα ἔλεγον, οἷάπερ νῦν πρὸς ἐμὲ Ἀγαθών. Phaed. 58 D. Aesch. 3, 98 ἑτέρους τοσούτους (eine eben so grosse Zahl). Vgl. noch die pythagoreische Bezeichnung des Freundes ἕτερος ἐγώ (alter ego) und die Stelle des Aristoteles Eth. 8, 14 γονεῖς μὲν τέκνα φιλοῦσιν ὡς ἑαυτούς, τὰ γὰρ ἐξ αὐτῶν οἷον ἕτεροι αὐτοὶ τῷ κεχωρίσθαι. Einzelne der angeführten Beispiele zeigen gewisse Modificationen, alle beruhen aber auf demselben Grundprincipe [1]).

Man könnte aber vielleicht einwenden, dass an unserer Stelle nicht ἄλλα, sondern ἕτερα hätte gesetzt werden müssen. Aber es lässt sich durch viele Beispiele beweisen, dass ἄλλος, dessen Begriff ein weiterer ist als der von ἕτερος, oft für ἕτερος gesetzt worden ist, während die umgekehrte Verwechslung nicht zulässig ist. Vgl. El. 739 f. τότ' ἄλλος, ἄλλοθ' ἅτερος κάρα προβάλλων ἱππικῶν ὀχημάτων (wo Martin's Vermuthung ὅδ' ἄλλοτ', ἄλλοθ' ἅτερος überflüssig und

1) Anderer Art sind solche Beispiele, wie El. 601. ὁ δ' ἄλλος ἔξω — τλήμων Ὀρέστης. O. T. 603 ff. τοῦτο μέν — τοῦτ' ἄλλο; aber auch sie können hier insofern angeführt werden, als auch in ihnen statt der erwarteten Partikel αὖ oder δέ das entsprechende Adjectiv ἄλλος sich findet.

unwahrscheinlich ist). Trach. 271 ἄλλοσ' αὐτὸν ὄμμα, θατέρᾳ δὲ νοῦν ἔχοντα. Hom. Il. ι, 313 ὅς χ' ἕτερον μὲν κεύθῃ ἐνὶ φρεσίν, ἄλλο δὲ εἴπῃ (bei Homer ist auch ἄλλος μέν — ἄλλος δέ für ἕτερος μέν — ἕτερος δέ häufig). Dieselbe Verwechslung findet sich auch im Latein; vgl. Plaut. Capt. prol. 8. Liv. 1, 21; 1, 25.

V. 345 f.

ἐπειθ' ἑλοῦ γε θάτερ', ἢ φρονεῖν κακῶς
ἢ τῶν φίλων φρονοῦσα μὴ μνήμην ἔχειν.

Ὁμολόγησον σαυτὴν ἢ φρονεῖν κακῶς προστιθεμένην τοῖς ἐχθροῖς, ἢ φρονοῦσαν τῶν φιλτάτων ἀμνημονεῖν. οἷον θάτερά σε δεῖ ὁμολογῆσαι, ἢ ὅτι κακῶς φρονεῖς, ἢ ὅτι ἑκοῦσα ἁμαρτάνεις καὶ παρορᾷς. Schol. Mit φρονεῖν κακῶς bezeichnet der Dichter unzweifelhaft nicht die moralische, sondern die intellectuelle Schlechtigkeit, die Schwäche des Denkvermögens. Dies geht daraus hervor, weil der Gegensatz von κακῶς φρονεῖν durch das blosse φρονεῖν bezeichnet wird; φρονεῖν kann aber an und für sich (ohne den Zusatz εὖ oder ein ähnliches Wort) niemals die ethische Güte, die gute Gesinnung bezeichnen, während die gute Beschaffenheit des Denkvermögens ganz gewöhnlich durch das blosse φρονεῖν bezeichnet wird. In diesem Sinne hat auch der Scholiast κακῶς φρονεῖν aufgefasst (beide Paraphrasen bilden wohl ein einziges Scholion); sonst würde er sicher zu φρονοῦσαν den Zusatz εὖ gemacht haben; und die zweite Paraphrase spricht diese Auffassung noch klarer aus, da die Worte ἢ ὅτι ἑκοῦσα ἁμαρτάνεις offenbar den Gedanken involviren „guten Verstand haben, aber absichtlich Fehltritte begehen“. Aber die Erklärung des φρονεῖν κακῶς durch προστιθεμένην τοῖς ἐχθροῖς ist irrig.

Nauck hat die unrichtige Erklärung Schneidewin's [1]) in einem wesentlichen Puncte berichtigt, indem er φρονεῖν κακῶς auf die geistige Thorheit bezieht: „Folglich wähle eines von

[1]) Sie lautet: „Folglich wähle wenigstens bestimmt dir das Eine von Zweien, entweder für schlecht gesinnt zu gelten, die du zu den Mördern hältst, oder bei guter Gesinnung (φρον. = εὖ φρον.) deiner Theuern vergessen zu sein, d. h. es in Worten gut zu meinen, ohne die Gesinnung durch die That zu bewähren“.

beiden, entweder thöricht zu sein (falls du dich als blindes Werkzeug der Mörder gebrauchen lässest), oder bei klugem Verstande (falls du absichtlich es mit den Mördern hältst) deine Theueren (deinen Vater) zu vergessen". Aber die Beziehung „falls du dich als blindes Werkzeug der Mörder gebrauchen lässest" ist verfehlt.

Die richtige Erklärung kann nur dann gegeben werden, wenn man nicht übersieht, dass die folgenden Worte ἥτις λέγεις κ. τ. λ. eine Erläuterung des ersten Gliedes κακῶς φρονεῖν (und nicht des zweiten Gliedes oder beider Glieder zusammen) enthalten. Nach Elektra's Ansicht ist Chrysothemis nicht recht bei Verstande (κακῶς φρονεῖ), weil sie den Widerspruch zwischen ihren Worten (vgl. 347 f. mit 333 ff.) und ihren Handlungen (349 f.) nicht gewahrt; falls sie aber doch bei Verstande ist (φρονεῖ), dann bleibt nur die andere Annahme, dass sie ungeachtet ihrer anders lautenden Versicherung doch ihrer Lieben (des Vaters) ganz vergisst, dass also ihre Worte (333 ff.) eine Heuchelei sind; denn wenn sie auch nicht selbst handeln will, weil die Bedingung εἰ σθένος λάβοιμι nicht erfüllt ist, so sollte sie doch ihre Schwester nicht vom Handeln abzuziehen suchen. Da also diese Erklärung die Autorität des Dichters selbst für sich hat, so sind Änderungsversuche (wie Kayser's καὶ μνήμην ἔχειν) überflüssig.

V. 363 f.

ἐμοὶ γὰρ ἔστω τοὐμὲ μὴ λυπεῖν μόνον
βόσκημα.

Die Erklärung des Scholiasten τοῦτο μόνον ἐμὲ βοσκέτω, τό μὴ λυπεῖν ἐμὲ αὐτήν, εἰ τοῖς φονεῦσι τοῦ πατρὸς πείθεσθαι ἀναγκασθήσομαι ist grammatisch unmöglich, da ἐμέ hier nicht für ἐμαυτήν stehen kann. Ausserdem wäre dieser Gedanke, wie Schn. richtig auseinandersetzt, unklar ausgedrückt. Eine ziemlich wahrscheinliche Emendation dieser Stelle ist auf Grundlage eines zweiten Scholions Τοὐμὲ μὴ λυπεῖν] τοῦ μὴ λυπεῖν τὸν πατέρα möglich. Kayser (Neue Jahrb. f. Phil. LXIX p. 508) hat die Wichtigkeit dieses Scholions gewürdigt; aber seine Änderung ἔστω μὴ λυπεῖν πατέρα μόνον ist unwahrscheinlich; denn gesetzt, Sophokles hätte so geschrieben, dann wäre die Entstehung des Scholion τοῦ μὴ λυπεῖν τὸν πατέρα unbegreiflich,

weil das Scholion im höchsten Grade nichtssagend wäre. Ich vermuthe γονέα (durch Synizesis ◡ —) oder geradezu γονῆ (d. i. γονέα) statt μόνον; dies Wort konnte allerdings dem Scholiasten gegründeten Anlass geben, es durch τὸν πατέρα zu erklären. Bezüglich der Synizesis von γονέα vgl. Ai. 104 'Οδυσσέα Eur. Phoen. 913 Μενοικέα Eur. Iph. A. 1341 'Αχιλλέα; bezüglich der Zusammenziehung γονῆ vgl. Eur. Alk. 25 ἱερῆ Phaeth. XV, 23. βασιλῆ El. 439 'Αχιλλῆ Arist. Ach. 1150 ξυγγραφῆ Soph. Ai. 390 βασιλῆς (Accus.). Dies letzte Beispiel können wir mit Recht als Analogie anführen, weil βασιλῆς eben so als contrahirte Form von βασιλῆας anzusehen ist, wie βασιλῆ als contrahirte Form von βασιλῆα; eben so ist der altattische Nom. plur. βασιλῆς aus βασιλῆες contrahirt. Als weitere Analogie für γονέα (◡ —) und γονῆ ist anzuführen, dass auch bei den Sigmastämmen dieselben Erscheinungen häufig sich finden. Vgl. Arist. Thesm. 26 'Ηρακλέα und Soph. Trach. 476 'Ηρακλῆ, dann die so häufigen Accusativformen Ἄρη, ὑγιῆ, εὐφυῆ. Unter solchen Umständen war es sicherlich nicht im Geringsten auffällig, wenn Soph. hier γονῆ gebraucht hat, da das Ohr der Athener an Accusativformen auf ῆ gewöhnt war.

Die Conjectur γονῆ empfiehlt sich wohl auch desshalb, weil durch dieselbe das anstössige μόνον entfernt wird. Irriger Weise suchte man den Sitz der Corruptel in λυπεῖν, während bei genauerer Betrachtung sich μόνον als höchst unwahrscheinlich zeigt. Eine solche Hyperbel nämlich, wie sie in μόνον βόσκημα läge, übersteigt die Grenze der Möglichkeit und lässt sich nicht durch κεναῖς τραπέζαις (V. 192) rechtfertigen; sie ist hier um so anstössiger, da El. kurz vorher gesagt hat οὐ ζῶ; κακῶς μέν, οἶδ', ἀπαρκούντως δ' ἐμοί.

V. 455 f.

καὶ παῖδ' 'Ορέστην ἐξ ὑπερτέρας χερὸς
ἐχθροῖσιν αὐτοῦ ζῶντ' ἐπεμβῆναι ποδί.

Ζῶντ' halte ich für corrupt, weil es selbstverständlich ist, dass Orestes leben muss, um auf die Feinde mit kräftigem Fusse treten zu können; folglich wäre die Hinzufügung von ζῶντα abgeschmackt. Schneidewin findet in ζῶντα einen versteckten Gegensatz zu τοῖς ἐχθροῖσι κτεινομένοις; aber wenn Soph. einen solchen Gegensatz beabsichtigt hätte, so hätte er ihn wahrlich hier in diesem Contexte

nicht verstecken dürfen, sondern ihn kräftig hervorheben müssen, und dies um so mehr, als der Elektra eine ängstlich scheue Sprache nicht zuzumuthen ist. Man kann nicht für ζῶντα die Worte des Orestes anführen ὡς κἄμ' ἐπαυχῶ τῆσδε τῆς φήμης ἄπο δεδορκότ' ἐχθροῖς ἄστρον ὡς λάμψειν ἔτι (65 f.); denn dort gebraucht Orestes δεδορκότα in einem klar ausgesprochenen Gegensatze zu dem nichtigen Gerücht, welches von seinem Tode verbreitet werden soll. So wäre auch ζῶντα in folgendem Falle zulässig, wenn z. B. Elektra schon vom Tode ihres Bruders gehört hätte, aber, ohne diesem Gerüchte Glauben zu schenken, sagen würde ἀλλ' οἶμαι αὐτὸν ζῶντα ἐχθροῖς ἐπεμβήσεσθαι ποδί. — Ein anderer Grund gegen ζῶντα ist der, dass ἐξ ὑπερτέρας χερός mit ἐπεμβῆναι verbunden werden müsste; da aber ἐπεμβῆναι als nähere Bestimmung auch ποδί bei sich hat, so wäre diese Verbindung ἐξ ὑπ. χερὸς ἐπεμβῆναι ποδί ziemlich ungefällig. Denn obzwar χείρ in dieser Verbindung figürlich gebraucht ist, so hat man doch sicher die ursprüngliche Bedeutung in dieser Phrase, wie in anderen, insoweit gefühlt, dass man die Hinzufügung von ἐξ ὑπ. χερός und ποδί zu einem und demselben Verbum geschmacklos gefunden hätte.

Ich vermuthe statt ζῶντ' 'λ θ ό ν τ' (ἐλθόντα), mit welchem Participium ἐξ ὑπερτέρας χερός zu verbinden wäre. Bekanntlich treten Participien von Verben des Gehens häufig (besonders bei Dichtern) zu dem Prädicate, um die ganze Handlung mit plastischer Anschaulichkeit darzustellen (φράσεως ἕνεκα). Aus Sophokles vgl. Phil. 1283 f. κἆτα νουθετεῖς ἐμὲ ἐλθών, ἀρίστου πατρὸς αἴσχιστος γεγώς. Ant. 1100 ἐλθὼν κόρην μὲν ἐκ κατώρυχος στέγης ἄνες. O. C. 1164 (μολόντ') Trach. 386 (μολοῦσα) u. s. — Auch darf wohl noch darauf hingewiesen werden, dass die Hervorhebung der A n k u n f t des Orestes hier sehr angemessen ist. Offenbar steht nämlich καὶ παῖδ' 'Ορέστην im Gegensatze zu αὐτόν (Agam.); wenn nun der Dichter die Elektra sagen lässt „flehe, dass e r s e l b s t als Helfer aus der Erde komme“, so sind wir berechtigt, zu erwarten „und dass auch sein Sohn Orestes komme“; kurz das vorausgehende μολεῖν lässt bei dem Gegensatze zwischen αὐτόν und παῖδ' 'Ορέστην auch im V. 455 ein Verbum des Kommens erwarten.

V. 479 ff. (Strophe.)

ὕπεστί μοι θράσος,
ἀδυπνόων κλύουσαν
ἀρτίως ὀνειράτων.
οὐ γάρ ποτ' ἀμναστεῖ γ' ὁ φύσας Ἑλλάνων ἄναξ,
οὐδ' ἁ παλαιὰ χαλκόπληκτος ἀμφήκης γένυς,
ἅ νιν κατέπεφνεν αἰσχίσταις ἐν αἰκίαις.

V. 495 ff. (Antistrophe.)

πρὸ τῶνδε τοί μ' ἔχει
μήποθ' ἡμῖν
ἀψεγὲς πελᾶν τέρας
τοῖς δρῶσι καὶ συνδρῶσιν. ἤ τοι μαντεῖαι βροτῶν
οὐκ εἰσὶν ἐν δεινοῖς ὀνείροις οὐδ' ἐν θεσφάτοις,
εἰ μὴ τόδε φάσμα νυκτὸς εὖ κατασχήσει.

Eine vollständige und sichere Emendation der corrupten antistrophischen Verse ist bei den unzulänglichen Hilfsmitteln kaum zu hoffen; die Handschriften lassen uns ganz im Stiche und die Scholien bieten ebenfalls keine ausreichende Unterstützung dar. Einige Puncte lassen sich aber doch, wie mich dünkt, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit feststellen.

1. In der Strophe ist statt *ὕπεστί μοι θράσος* wohl zu lesen *ὕπεστί μοι θάρσος*, was L^2 (und zwar *a m. ant.*) *pς* bieten (*Llς θράσος*). Wenn auch der von alten Grammatikern zwischen *θάρσος* und *θράσος* aufgestellte Unterschied zuweilen nicht beobachtet wird, so sind doch die Fälle, in denen *θράσος* ohne den üblen Nebenbegriff gebraucht wird, selten. Was speciell den Sprachgebrauch des Sophokles betrifft, ist die Thatsache zu constatiren, dass er *θάρσος* stets nur in der Bedeutung fiducia, *θράσος* mit Ausnahme einer einzigen Stelle (Trach. 726) immer von der übermässigen, ungehörigen Zuversicht, von der Dreistigkeit gebraucht. Ellendt führt zwar noch zwei Stellen an, an denen *θράσος* ohne den üblen Nebenbegriff stehen soll, aber mit Unrecht. Denn El. 995 *ποῖ γάρ ποτ' ἐμβλέψασα τοιοῦτον θράσος αὐτή θ' ὁπλίζει κἄμ' ὑπηρετεῖν καλεῖς;* ist klar, dass Chrysothemis die Zuversicht ihrer Schwester als eine jeder Grundlage entbehrende, folglich ungehörige, bezeichnet; und etwas Ähnliches gilt auch von Phil. 104 *οὕτως ἔχει τι δεινὸν ἰσχύος θράσος;* Neoptolemos findet im Gefühle seines Muthes und seiner Kraft die Aussage des Odysseus *πρὸς βίαν*

δ' οὐκ ἂν λάβοις unglaublich und spricht desshalb V. 104 mit spöttischem Zweifel aus, wie der Zusatz δεινόν und ἰσχύος beweist; er meinte eben, dass Odysseus eine ungewöhnliche Körperstärke Philoktet's bei den Worten πρὸς βίαν δ' οὐκ ἂν λάβοις im Sinne hatte; erst mit V. 105 wird er über den Grund, der den Odysseus zu jener Aussage berechtigte, belehrt. Daraus folgt natürlich, dass θράσος auch hier die übertriebene Zuversicht bezeichnet.

Jener von den alten Grammatikern aufgestellte Unterschied entbehrt auch nicht eines Grundes. Es ist nämlich eine in allen Sprachen häufig vorkommende Thatsache, dass wo zwei wesentlich identische und nur ihrer lautlichen Erscheinung nach aus einander gehende Formen desselben Wortes neben einander existiren, die Sprache zufolge einer weisen Sparsamkeit einen Differenzirungsprocess der Bedeutungen eintreten lässt. Auch ist zu beachten, dass derselbe Unterschied, der zwischen θάρσος und θράσος stattfindet, auch auf andere Bildungen desselben Stammes sich erstreckt. Man vergleiche θρασύς, das selten ohne den schlimmen Nebenbegriff gebraucht wird, und θρασύνω (Phil. 1387 διδάσκου μὴ θρασύνεσθαι κακοῖς) im Gegensatze zu θαρσέω und θαρσύνω (El. 916 ἀλλ' ὦ φίλη θάρσυνε [1]).

Auch in metrischer Hinsicht empfiehlt sich die Änderung θάρσος. Wegen der Synkope der Thesis muss nämlich nach μοι eine rhythmische Pause eintreten, wodurch das folgende θάρσος bedeutsam hervorgehoben wird; und dass diese bedeutsame Hervorhebung hier vollkommen angemessen ist, kann nicht bezweifelt werden, da Zuversicht das Thema der Strophe sowohl als der Antistrophe bildet. Auch stimmt der Rhythmus dieses Verses dann gut zu dem des unmittelbar vorangehenden Verses, in welchem eben so eine Thesis synkopirt ist.

2. In der Antistrophe können die Worte πρὸ τῶνδέ τοί μ' ἔχει, wie von allen anerkannt wird, welche dem Dichter keine Unmöglichkeit zumuthen wollen, nicht bedeuten παρίσταταί μοι. Mit Recht bemerkt Schneidewin, dass diese Bedeutung von ἔχει με dem Hörer gewiss dunkel gewesen wäre. Ohne Zweifel ist hier θάρσος aus-

[1]) Eine gelegentliche Hinweisung verdient der nicht uninteressante Umstand, wie die Umwandlung der Stimmung der Chrysothemis auch schon darin ihren Ausdruck findet, dass sie hier θάρσυνε, aber 80 Verse später θράσος gebraucht.

gefallen, was auch durch die Scholien bewiesen wird. Jenem Scholiasten freilich, von dem das Scholion λείπει τὸ ἐλπίς herrührt, lag die Stelle in derselben lückenhaften Gestalt vor, die sich in unseren Handschriften findet; aber die anderen Scholien ἢ θάρσος με ἔχει κτλ. (dies ist ohne Zweifel ein für sich bestehendes Scholion, das von λείπει τὸ ἐλπίς zu trennen ist und das nur von dem Sammler mit dem früheren ungehöriger Weise verbunden worden ist) und ἄλλως. θαρρῶ ὅτι κτλ. und ἔχει θάρσος] τὸ τοι σύνδεσμος παραπληρωματικός rühren von Erklärern her, die noch θάρσος vorfanden. Hätten sie es nicht vorgefunden, sondern nur der Erklärung halber hinzugethan, dann hätten sie sicher nicht die ihnen nicht geläufige Form θάρσος, sondern vielmehr die spätere Form θάρρος, die zu ihrer Zeit gang und gäbe war, angewandt, wie ja auch das zweite Scholion nicht θαρσῶ, sondern θαρρῶ gebraucht.

Nun vermuthe ich weiter, dass θάρσος in der Antistrophe genau an derselben Stelle von Sophokles gesetzt ward, wie in der Strophe. Eine solche Übereinstimmung liebt ja Sophokles ungemein und sie ist hier sehr angemessen, weil durch sie gerade das Wort so bedeutsam hervortritt, welches den Grundton der Strophe und Antistrophe bildet.

3. Dass die handschriftliche Überlieferung μήποθ' ἡμῖν — συνδρῶσιν unhaltbar ist, wird allgemein anerkannt; denn die Verbindung von ἡμῖν mit πελᾶν und τοῖς δρῶσι mit ἀψεγές ist höchst unwahrscheinlich. Ferner bemerkt Nauck sehr richtig, dass τοῖς δρῶσι καὶ συνδρῶσιν nur Apposition zu ἡμῖν sein und nicht von Klyt. und Aig. verstanden werden kann. Den Fehler suche ich nicht in ἀψεγές, sondern vielmehr in μήποθ', statt dessen ich ἦ ποθ' vermuthe, eine Vermuthung, in der ich mit meinem Freunde Prof. Ludwig zusammentreffe. Durch ἦ wird die Zuversicht, die der Chor bereits durch θάρσος ausgesprochen hat, nochmals kräftig betont, durch ποτέ aber ausgedrückt, dass der Chor sich schon längst nach einer so tröstlichen Erscheinung, wie die des Traumes der Klyt. ist, sehnte. 'Αψεγές ist eine Litotes, wie Phil. 1465 καί μ' εὐπλοίᾳ πέμψον ἀμέμπτως, wie ἄμεμπτος oft bei Platon und Xenophon in der Bedeutung „vollkommen gut, trefflich", ἀμεμφὴς πλοῦτος Aesch. Pers. 164, ἔνθα κεν οὐκέτι ἔργον ἀνὴρ ὀνόσαιτο μετελθών Il. ρ 173.

Diese drei Puncte sind es, die wohl eine bedeutende Wahrscheinlichkeit für sich haben; weniger sicher kann man darüber

urtheilen, wie die Stelle vollständig zu emendiren sei und zwar aus dem Grunde, weil sich mehrere Möglichkeiten darbieten. Vielleicht ist zu schreiben

πρὸ τῶνδέ τοι θάρσος
εἴσεισί μ' ἤ ποθ' ἡμῖν
ἀψεγὲς πελᾶν. τέρας

und in der Strophe

ὕπεστί μοι θάρσος
ἁδυπνόων κλύουσαν
ἀρτίως ὀνειράτων.

In ἁδυπνόων wäre die zweite Sylbe lang zu nehmen; vgl. die von Erfurdt (zu Oed. T. 639) und Elmsley (Review of Herrmann's Supplices zu V. 296) angeführten Stellen und die Bemerkung zu V. 1090 f. Mit θάρσος εἴσεισί μ' vgl. Eur. Or. 1678 καίτοι μ' ἐσῄει δεῖμα. Med. 918 εἰσῆλθέ μ' οἶκτος. Iph. Aul. 487 ἄλλως τέ μ' ἔλεος . . . εἰσῆλθε. Die Entstehung der Corruptel würde sich in folgender Weise erklären lassen. Zuerst ward durch Versehen oder durch geflissentliche Änderung εἴσεισί μ' in ἔχει μ' verändert; ein zweiter Fehler war, dass man die Zeichen μ' ἤ ποθ' für μήποθ' hielt, wodurch die Nothwendigkeit, das Object einzuschieben, eintrat; so entstand θάρσος μ' ἔχει μήποθ'; endlich fiel θάρσος, das die Scholien noch kennen, weg.

Eine zweite mögliche Änderung, bei welcher die Entstehung der Corruptel auch leicht begreiflich wäre, ist πρὸ τῶνδέ τοι θάρσος | ἴσχε μοι ἤ ποθ' ἡμῖν κτλ. Man kann nicht einwenden, dass diese Aufforderung, gutes Muthes zu sein, die der Chor an Elektra richten würde, überflüssig wäre, da Elektra ohnehin selbst von Hoffnung erfüllt gewesen sei (vgl. 459 f. οἶμαι μὲν οὖν, οἶμαί τι κἀκείνῳ μέλον πέμψαι τάδ' αὐτῇ δυσπρόσοπτ' ὀνείρατα); denn dieselbe Einwendung müsste man dann auch gegen V. 477 μέτεισιν, ὦ τέκνον, οὐ μακροῦ χρόνου erheben, da die in diesen Satz eingeschobene Anrede ὦ τέκνον offenbar den Zweck hat, der Elektra Vertrauen einzuflössen oder besser gesagt, sie in ihrem Vertrauen, das sie ohnehin schon hat, zu bestärken. In derselben Weise brauchen auch die Worte θάρσος ἴσχε μοι (gemüthlicher Dativ) nicht so aufgefasst zu werden, als ob der Chor bei der Elektra noch kein Vertrauen wahrgenommen hätte, sondern sie können recht gut so verstanden werden, dass der Chor das bereits vorhandene Vertrauen in ihr befestigen will.

Χαλκόπληκτος im V. 485 bietet Veranlassung zu einer nicht überflüssigen Erörterung; denn die beiden Erklärungen dieses Wortes, die versucht worden sind, sind durchaus unwahrscheinlich.

Die alten Scholien erklären ἡ χαλκόπληκτος γένυς, ἡ ἐλοῦσα αὐτόν, also aere feriens. Aber der active Gebrauch, der sich bei einfachen Verbaladjectiven wie ὕποπτος, μεμπτός u. a. findet, rechtfertigt nicht den activen Gebrauch eines Compositum, dessen zweiter Theil ein Verbaladjectiv ist. Eben so wenig lässt sich die active Bedeutung von χαλκόπληκτος durch πατροκτόνος, λιθοβόλος u. a. rechtfertigen; und selbst wenn man zugeben wollte (was nicht zugegeben werden kann), dass diese Wörter für den activen Gebrauch von χαλκόπληκτος eine Analogie darbieten, so würde man nur zu der Bedeutung „Erz schlagend", nimmermehr aber zu der Bedeutung „mit Erz schlagend" gelangen. Dazu kommt aber noch die entscheidende Thatsache, dass auch das einfache Verbaladjectiv πληκτός in activer Bedeutung unmöglich ist. Kein einziges Verbaladjectiv auf τός hat active Bedeutung, wenn das demselben zu Grunde liegende Verbum entschieden transitive Geltung und nur diese hat; Verbaladjectiva auf τός ohne passive Geltung sind nur bei solchen Verben möglich, die intransitive Geltung haben oder die, wenn sie auch häufig bereits als echte Transitiva behandelt werden, doch auch daneben einen an und für sich abgeschlossenen Sinn haben können, so dass sie der Hinzufügung eines Objects nicht bedürfen. Zur ersten Classe gehören z. B. μενετός, δυνατός, θνητός, χαρτός, βροτός (= μροτός), zur zweiten μεμπτός, ὕποπτος, λωβητός (Soph. Phil. 603 αἰσχρὰ καὶ λωβήτ' ἔπη), φθεγκτός, ἀγαπητός (das Adjectiv findet sich zwar nicht in activer Geltung, aber ἀγαπητῶς ἔχειν = zufrieden sein) [1]. Aber solche Verbaladjectiva wie τμητός, πηκτός, τρητός, πληκτός lassen active Geltung nicht zu. —

[1]) Über μέμφομαι vgl. Leo Meyer (Ztschr. f. vergl. Sprachf. VII, S. 281); es bedeutet ich mache mich lachen, lache, spotte, bin unzufrieden. Die intransitive Geltung desselben zeigt sich auch noch oft ganz klar. Die active Bedeutung von ὕποπτος war nur dadurch ermöglicht, dass auch das entsprechende Verbum ὑφορᾶν eine für sich abgeschlossene Bedeutung haben konnte, wenn es auch an einem factischen Belege dafür fehlt; aber die Analogie von ὁρῶ (vgl. Oed. Kol. 74 ὅσ' ἂν λέγωμεν, πάνθ' ὁρῶντα λέξομεν. 138 φωνῇ γὰρ ὁρῶ, τὸ φατιζόμενον, wo die Änderung φωνήν ganz unglücklich ist), δέρκομαι, βλέπω und besonders ὑποβλέπω (vgl. Plat. Phaed. 117 B ταυρηδὸν ὑποβλέψας πρὸς τὸν ἄνθρωπον)

Dasselbe gilt von den mit ἀ privativum zusammengesetzten Verbaladjectiven. So können ἄφυκτος (Arist. Neph. 1030), ἄδραστος (Her. 4, 142 ἀνδράποδα φιλοδέσποτα καὶ ἄδρηστα), ἄπνευστος, ἄκλαυστος, ἀδάκρυτος, ἀνέλπιστος, ἄδερκτος, ἀστένακτος, ἀγέλαστος, ἀστράτευτος, ἀφύλακτος, ἄπρακτος nur insofern ohne passive Bedeutung gebraucht werden, als die ihnen zu Grunde liegenden Verba φεύγειν, διδράσκειν, πνεῖν, κλαίειν, δακρύειν, ἐλπίζειν (vgl. z. B. die Construction ἐλπίζειν τινί), δέρκεσθαι (vgl. Soph. Ai. 85 ἐγὼ σκοτώσω βλέφαρα καὶ δεδορκότα), στενάζειν, γελᾶν, στρατεύεσθαι, φυλάττεσθαι, πράττειν eine für sich abgeschlossene Bedeutung haben, insofern sie echte Intransitiva sind oder doch als Intransitiva behandelt werden können. Wenn dagegen ἄφυκτος, ἄκλαυστος, ἀδάκρυτος, ἀνέλπιστος mit passiver Geltung gebraucht werden, so sind die ihnen zu Grunde liegenden Verba φεύγειν, κλαίειν, δακρύειν, ἐλπίζειν als echte Transitiva aufzufassen. Ἄπληκτος aber kann nur die passive und nie die active Geltung haben.

Eben so wenig findet sich bei den mit παν zusammengesetzten Verbaladjectiven eine ausreichende Analogie für jene dem χαλκόπληκτος beigelegte Bedeutung. Πάμπρεπτος, πάνδυρτος, πάγκλαυστος haben active Geltung, da πρέπειν, δύρεσθαι, κλαίειν, δακρύειν eine abgeschlossene Bedeutung haben. Eine scheinbare Analogie, aber auch nur eine scheinbare, bieten πάμπληκτος und πάμφθαρτος dar. Ersteres findet sich Soph. Trach. 505 τίνες πάμπληκτα παγκόνιτά τ' ἐξῆλθον ἄεθλ' ἀγώνων; Die Worte πάμπληκτα ἄεθλα können aber nur durch die Voraussetzung einer passiven Construction erklärt werden. Man muss nach Analogie von πλήττειν πληγάς die Ausdrucksweise πλήττειν ἄεθλα (Kämpfe schlagen) voraussetzen und πάμπληκτα ἄεθλα sind somit ἄεθλα, ἐν οἷς πᾶσαι πληγαὶ πλήττονται, wie das vorauszusetzende πάμπληκτοι πληγαί = πληγαὶ παντοίως πληττόμεναι. Die beste Analogie dafür bietet πανδάκρυτ' ὀδύρματα (Trach. 50), was auf die Construction δακρύειν ὀδύρματα zurückzuführen ist; es sind all geweinte Klagen. Eben so ist πάμφθαρτος

reicht vollkommen aus. Dem activen Verbaladjectiv λωβητός liegt nicht λωβᾶσθαι in der Bedeutung „beschimpfen“ sondern in der Bedeutung „schimpfen, freveln“ zu Grunde (vgl. Il. α 232; β 242). Φθέγγεσθαι = einen Laut von sich geben. Ἀγαπητῶς geht nicht auf ἀγαπᾶν τινα sondern auf die Bedeutung „zufrieden sein“ zurück.

μόρος (Aesch. Choeph. 294) nicht „ein alle zu Grunde richtendes Verderben", wie es in Pape's Lexikon erklärt wird; die Unmöglichkeit dieser Bedeutung wird hier obendrein durch den Zusammenhang der Stelle klar erwiesen. Πάμφθαρτος μόρος ist μόρος, ᾧ τις παντάπασι φθείρεται.

Die zweite Erklärung, die die jüngeren Scholien bieten, (ἡ ἀπὸ χαλκοῦ ἠλασμένη, σφυρήλατος) und die bei den meisten Gelehrten, die sich über die Bedeutung von χαλκόπληκτος ausgesprochen haben, Zustimmung gefunden hat, lässt sich leicht als vollkommen unhaltbar erkennen; denn niemals ward πλήττειν in der Bedeutung „hämmern, treiben" (für ἐλαύνειν) gebraucht.

Ist χαλκόπληκτος echt, woran ich doch etwas zweifle [1]), so müsste es nach Analogie von πάμπληκτα ἄεθλα erklärt werden. Nach Analogie von πλήττειν πληγήν ist auch πληγὴ πληκτός (ein geschlagener Schlag) und πληγὴ χαλκόπληκτος (ein erzgeschlagener, d. i. mit Erz geschlagener Schlag) möglich und danach hätte nun auch Sophokles χαλκόπληκτος γένυς gewagt in der Bedeutung „Beil, mit dem ein eherner Schlag (χαλκόπληκτος πληγή) geführt wird". Dem Sinne nach stimmt diese Erklärung allerdings mit der Erklärung „aere feriens" überein, aber die Vergleichung von χαλκόπληκτος mit activen Verbaladjectiven, wie ὕποπτος, durch welche man diese Bedeutung rechtfertigen wollte, ist durchaus irrig.

V. 528.

ἡ γὰρ Δίκη νιν εἷλε κοὐκ ἐγὼ μόνη.

εἷλεν κοὐκ *L* εἷλε κοὐκ *L*² *(a m. ant.) l.* εἷλεν οὐκ *pω.* — Fast alle Herausgeber nehmen hier die Lesart εἷλεν οὐκ auf. Der regel-

1) Der Zweifel gründet sich darauf, dass χαλκόπληκτος γένυς denn doch von πάμπληκτα ἄεθλα und πανδάκρυτα ὀδύρματα wesentlich verschieden ist. Denn diese beiden Ausdrucksweisen setzen die möglichen Constructionen πλήττειν ἄεθλα und δακρύειν ὀδύρματα voraus, so dass πάμπληκτος und πανδάκρυτος eine deutlich fühlbare passive Geltung haben. Nach Analogie von πληκτὰ ἄεθλα (geschlagene Kämpfe) und δακρυτὰ ὀδύρματα (geweinte Klagen) sind auch jene Verbindungen „allgeschlagene Kämpfe" und „allgeweinte Klagen" möglich. Aber bei χαλκόπληκτος γένυς fällt dies weg. Ich vermuthe desshalb χαλκόπηκτος, welches Epitheton passend wäre, da das Beil aus zwei Theilen zusammengefügt ist. So heisst ἄροτρον bei Homer πηκτόν, da es aus mehreren Stücken zusammengefügt ist. Antipater Sidonius nennt die σάλπιγξ χαλκοπαγής.

mässige Sprachgebrauch würde allerdings erfordern εἷλε κοὐκ (wie Bergk schreibt). Καὶ οὐ wird nämlich regelmässig gebraucht, wenn das zweite Glied denselben Gedanken, der im ersten Gliede positiv ausgedrückt ist, in negativer Fassung wiederholt. Vgl. O. T. 58 γνωτὰ κοὐκ ἄγνωτα. 1230 ἑκόντα κοὐκ ἄκοντα. Ai. 113 τήνδε κοὐκ ἄλλην δίκην. El. 1049 πάλαι κοὐ νεωστί. Trach. 962 ἀγχοῦ δ' ἄρα κοὐ μακρὰν προὐκλαιον. Dagegen wird das blosse οὐ im zweiten Gliede gesetzt, wenn ein scharfer Gegensatz hervortreten soll, z. B. O. T. 384 ἣν (ἀρχὴν) ἐμοὶ πόλις δωρητόν, οὐκ αἰτητὸν εἰσεχείρισεν. 623 θνήσκειν, οὐ φυγεῖν σε βούλομαι. O. C. 817 μαρτύρομαι τούσδ', οὐ σέ. Mit anderen Worten kann man sagen, dass bei καὶ οὐ die Negation sich enger an ein einzelnes folgendes Wort anschliesst und mit demselben als Ein Begriff aufzufassen ist, der mit dem im ersten Gliede gesetzten Begriffe synonym ist; und eben wegen dieses Anschlusses des οὐ an irgend ein Wort war die Conjunction καί erforderlich; wird dagegen blos οὐ gesetzt, so steht die Negation für sich da und es wird der Gegensatz zwischen den beiden Gliedern hervorgehoben, während durch καὶ οὐ das zweite Glied als eine Variation des ersten hingestellt wird. Bei der Anwendung der blossen Negation muss οὐ scharf betont werden, während bei καὶ οὐ der Hauptton auf das folgende Wort fällt.

Nichtsdestoweniger muss man wohl an dieser Stelle εἷλεν οὐκ schreiben, und zwar aus folgendem Grunde. Derselbe regelmässige Sprachgebrauch, dem zufolge man hier κοὐ erwarten könnte, würde auch eine andere Fassung des ersten Gliedes erfordern; es müsste das erste Glied etwa lauten ἡ γὰρ Δίκη νιν σὺν ἐμοὶ εἷλε; denn gegen ἡ γὰρ Δίκη νιν εἷλε κοὐκ ἐγὼ μόνη müsste man einwenden, dass die beiden Glieder ἡ Δίκη νιν εἷλε und κοὐκ ἐγὼ μόνη nicht äquivalent sind. Ferner ist die Wahrnehmung sehr beachtenswerth, dass Sophokles, wenn im zweiten Gliede das Wort μόνος sich findet, immer das blosse οὐ gebraucht hat. O. T. 850 πόλις γὰρ ἤκουσ', οὐκ ἐγὼ μόνη, τάδε. 630 κἀμοὶ πόλεως μέτεστιν, οὐχὶ σοὶ μόνῳ. 1280 τάδ' ἐκ δυοῖν ἔρρωγεν, οὐ μόνου[1]) κακά. O. C. 1239 ἐν ᾧ

[1]) Schneidewin hält das hdschr. μόνου nicht für angemessen, sondern glaubt, der Gedanke fordere μόνῳ. Aber die handschr. Lesart darf hier nicht aufgegeben werden, weil der Gegensatz der beiden Glieder erfordert, dass im zweiten Gliede derselbe Casus gesetzt werde; zwischen zwei disparaten Sachen ist ein Gegensatz eben so unmöglich, wie eine Vergleichung.

τλάμων ὅδ', οὐκ ἐγὼ μόνος, πάντοθεν βόρειος ὥς τις ἀκτὰ κυματοπλὴξ χειμερία κλονεῖται. Für κοὐκ ἐγὼ μόνος dagegen findet sich bei Soph. meines Wissens kein Beispiel.

Den Ausschlag gibt aber folgende Erwägung. Die Worte ἡ γὰρ Δίκη νιν εἷλεν scheinen eine unlogische Ausdrucksweise zu sein wegen der folgenden Worte οὐκ ἐγὼ μόνη; denn da Kl. nicht läugnet, die That begangen zu haben, sondern da sie nur behauptet, dieselbe im Verein mit der Dike vollbracht zu haben, so sollte man erwarten ἡ γὰρ Δίκη σύν ἐμοί νιν εἷλεν oder χἠ γὰρ Δίκη νιν εἷλεν [1]). Nun bieten aber zwei der oben angeführten Stellen genau dieselbe Erscheinung, nämlich O. T. 850 und O. C. 1239, da auch hier καί (auch), das man etwa erwarten könnte, fehlt. Zur richtigen Erklärung dieser Erscheinung führt besonders die zweite Stelle O. C. 1239; denn hier sind die Worte οὐκ ἐγὼ μόνος offenbar ein gelegentlicher parenthetischer Zusatz, und auf dieselbe Weise ist auch an unserer Stelle οὐκ ἐγὼ μόνη als Parenthese zu nehmen, was obendrein noch dadurch bestätigt wird, dass der Vers 529 ἣ χρῆν σ' ἀρήγειν κ. τ. λ. sich mit Übergehung der Worte οὐκ ἐγὼ μόνη unmittelbar an Δίκη anschliesst. — Diese Rechtfertigung, die so eben auseinandergesetzt worden ist, ist aber nur auf die Lesart εἷλεν, οὐκ ἐγὼ μόνη anwendbar; denn κοὐκ ἐγὼ μόνη könnte nicht als Parenthese aufgefasst werden.

V. 536.

ἀλλ' οὐ μετῆν αὐτοῖσι τήν γ' ἐμὴν κτανεῖν.

Man erklärt diese Worte οὐ μετῆν αὐτοῖς τῆς ἐμῆς, (ὥστε) αὐτὴν κτανεῖν. Nauck wendet zwar diese Erklärung an, bemerkt aber im kritischen Anhange: „οὐ μετῆν halte ich für unrichtig; denn aus dem μετέχειν folgt keineswegs das Recht zu tödten. Vielleicht ἀλλ' οὐ μεθῆκ' αὐτοῖσι?" Nauck's Bedenken wäre nicht ganz ungegründet, wenn der Vers in der oben angegebenen Weise zu erklären wäre. Aber diese Erklärung ist unserer Ansicht nach

1) Ich habe früher vermuthet, es sei zu schreiben χἠ γὰρ Δίκη = καὶ γὰρ ἡ Δίκη oder καὶ ἡ Δίκη γάρ. Die Stellung von καὶ γάρ wäre gerechtfertigt z. B. durch Ant. 1256 καὶ τῆς ἄγαν γάρ ἐστί που σιγῆς βάρος. Aber die Analogie von O. T. 850 und O. C. 1239 macht diese Conjectur überflüssig.

unstatthaft; denn das Subject, von dem die Handlung κτανεῖν ausgesagt wird, kann nur Agamemnon, nicht Ἀργεῖοι sein; dies geht mit Nothwendigkeit daraus hervor, dass im V. 535 ἔθυσεν vorausgeht und im V. 537 κτανών nachfolgt. „Hat er sie um der Argiver willen geopfert? aber sie hatten kein Recht, die meinige zu tödten. Oder hat er sie um des Menelaos willen getödtet“ wäre eine sehr anstössige und verworrene Ausdrucksweise. Dazu kommt, dass Sophokles sicherlich der Tradition folgte, der zufolge Agamemnon seine Tochter eigenhändig schlachtete. Diese Tradition finden wir auch bei Aischylos und Euripides, und es ist natürlich, dass auch Sophokles sich dieselbe hier aneignete, um die Klytaimnestra Agamemnon's That so gehässig als möglich darstellen zu lassen.

Somit muss κτανεῖν offenbar auf Agamemnon bezogen werden, woraus folgt, dass zu μετῆν, welches hier „es war ein Recht vorhanden“ bedeutet, αὐτῷ zu ergänzen, κτανεῖν unmittelbar mit μετῆν zu verbinden, αὐτοῖσι als Dativus commodi aufzufassen und von κτανεῖν abhängig zu machen ist. „Aber er hatte kein Recht, für sie die meinige zu tödten“. Bedenken könnte zwar die hier angenommene Bedeutung von μετεῖναι erregen; aber es lässt sich nicht läugnen, dass μέτεστί μοι zuweilen statt der ursprünglichen Bedeutung „mir kommt ein Antheil an etwas zu“, die Bedeutung „mir steht das Recht auf etwas zu“ hat, eine Bedeutung, die sich ganz ungezwungen aus der ersten ergibt. Vgl. Ant. 1070 ff. ἔχεις δὲ τῶν κάτωθεν ἐνθάδ' αὖ θεῶν ἄμοιρον, ἀκτέριστον, ἀνόσιον νέκυν· ὧν οὔτε σοὶ μέτεστιν οὔτε τοῖς ἄνω θεοῖσιν. Da ὧν auf V. 1071 sich bezieht, somit „den Leichnam den unterirdischen Göttern vorzuenthalten“ bedeutet, so folgt daraus, dass μέτεστιν dieselbe Bedeutung hat, die wir auch an unserer Stelle annehmen. Die Construction μετῆν κτανεῖν ist ebenfalls (nach Analogie von προσήκει ποιεῖν) zulässig, und zwar um so mehr, da bei μέτεστι zuweilen der Antheil auch durch den Nominativ bezeichnet wird. Der Dativ αὐτῷ musste nicht ausgedrückt werden; denn da in den früheren Versen durchgehends Agamemnon's Verfahren beurtheilt wird, so ist aus dem Subject von ἔθυσεν leicht αὐτῷ zu ergänzen.

Sollte sich diese Erklärung, die mir vollkommen zulässig scheint, doch nicht halten lassen, dann wäre freilich die handschriftliche Überlieferung für corrupt zu halten, da die andere Er-

klärung verworfen werden muss und eine dritte Erklärung sich nicht denken lässt.

V. 573 f.

οὐ γὰρ ἦν λύσις
ἄλλη στρατῷ πρὸς οἶκον οὐδ' εἰς Ἴλιον.

Bei den neuesten Herausgebern findet Wunder's Vermuthung ἤλυσις (für ἦν λύσις) Anklang. Nauck nennt dieselbe höchst wahrscheinlich, Jahn nimmt sie sogar in den Text auf. Je eleganter und ansprechender eine Conjectur ist, um so mehr Veranlassung und Verpflichtung hat derjenige, der die handschriftliche Lesart für echt und die wenn auch noch so elegante Conjectur für unbegründet hält, die Autorität der Handschriften zu wahren. Der Gebrauch des Wortes λύσις kann hier kein Bedenken erregen; λύσις bezeichnet die Befreiung aus der Lage, in der sich die Griechen befanden, das Loskommen von Aulis; und es ist ohne Zweifel ein sehr glücklich gewähltes Wort, da es treffend den Gegensatz zu κατεῖχε (571) bezeichnet. Es könnte somit nur die Construction οὐκ ἦν λύσις πρὸς οἶκον οὐδ' εἰς Ἴλιον Bedenken erregen; aber auch diese wird durch zahlreiche analoge Verbindungen hinreichend geschützt. Es wird nämlich sehr oft zu Verben (ἦν λύσις ist einem Verbum gleichzuachten) oder auch Substantiven, die an und für sich nicht den Begriff der Bewegung nach einem Orte hin enthalten, doch eine Präposition (πρός, εἰς, ἐπί) mit dem Accusativ hinzugefügt, wodurch scheinbar der Begriff des Verbs selbst ausgedehnt wird (Prägnanz). Vgl. z. B. 140 f. ἀλλ' ἀπὸ τῶν μετρίων ἐπ' ἀμήχανον ἄλγος — διόλλυσαι. Phil. 311 σῶσαί μ' ἐς οἴκους. El. 931 τοῦ γὰρ ἀνθρώπων ποτ' ἦν τὰ πολλὰ πατρὸς πρὸς τάφον κτερίσματα. Xen. An. 1, 2, 24 τὴν πόλιν ἐξέλιπον εἰς χωρίον ἐπὶ τὰ ὄρη (vgl. auch Xen. An. 7, 7, 57 φανερὸς ἦν οἴκαδε παρασκευαζόμενος). Eine grosse Menge von Beispielen dieser Art führt Rehdantz zu Xen. An. 3, 4, 44 an. Es ist also die handschriftliche Überlieferung grammatisch vollkommen gerechtfertigt, was sich von Wunder's Vermuthung ἤλυσις nicht sagen lässt. Wird nämlich nur ἦν λύσις in ἤλυσις verwandelt, so wäre die Ellipse von ἦν anzunehmen. Es finden sich nun zwar bei Sophokles zwei Beispiele einer solchen Ellipse, die aber doch nicht so beschaffen sind, dass durch dieselben die Ellipse von ἦν an unserer Stelle gerechtfertigt

wäre. Die erwähnten zwei Beispiele sind O. T. 741 und 742. Oid. τὸν δὲ Λάϊον φύσιν τίν' εἶχε φράζε, τίνα δ' ἀκμὴν ἥβης ἔχων. Iok. μέγας, χνοάζων ἄρτι λευκανθὲς κάρα. Im V. 742 ist ἦν ausgelassen zufolge einer Fügung κατὰ σύνεσιν; Iokaste antwortet so, als ob ihr die Frage des Oidipus in der Fassung τίς ἦν φύσιν vorschwebte; und eben so gebraucht Oid. ἔχων, als ob vorausginge τίς ἦν φύσιν oder τίνα φύσιν ἔχων ἦν; auch dient diese ungewöhnliche Construction dazu, um die Hast und Bestürzung des Oidipus anschaulich zu machen. — Wunder selbst hielt diese Ellipse von ἦν für bedenklich und wollte desshalb auch im folgenden Verse ändern ἄλλη στρατῷ πρὸς οἶκον ἦν οὐδ' Ἴλιον. Diese Cumulation von drei Änderungen aber ist von vorn herein unwahrscheinlich [1]).

V. 591 f.

ἦ καὶ τοῦτ' ἐρεῖς,
ὡς τῆς θυγατρὸς ἀντίποινα λαμβάνεις;

So wird diese Stelle gewöhnlich gelesen und καὶ τοῦτο erklärt „gar diese Behauptung". Aber diese Ausdrucksweise ist geradezu unerträglich; denn es hätte den Anschein, als ob die Worte ὡς τῆς θυγατρὸς ἀντίποινα λαμβάνεις eine neue, früher noch nicht erwähnte Behauptung der Kl. wären; und doch ist dies früher schon wiederholt hervorgehoben worden; vgl. 530 ff. 577 ff. Desshalb veränderte Dobree τοῦτ' in ταῦτ' und tilgte das Komma nach ἐρεῖς.

1) Ich hatte früher ein anderes Bedenken gegen diese Stelle, das sich auf V. 574 bezog. Die Worte „denn es gab kein anderes Loskommen für das Heer weder nach Hause noch nach Ilion hin" enthalten nämlich (da λύσις ἄλλη auf beide Glieder πρὸς οἶκον und εἰς Ἴλιον gleichmässig sich bezieht) implicite den Gedanken, dass Agam. durch die Opferung seiner Tochter entweder die Möglichkeit der Fahrt gegen Ilion oder doch wenigstens die Möglichkeit einer Heimfahrt zu erreichen hoffte; und dieser zweite Theil der Hoffnung kann allerdings in mancher Hinsicht befremdlich erscheinen. Bei Aischylos und Euripides finden wir die Angabe, dass der Zorn der Artemis die Griechen an der Fahrt gegen Troia hinderte und nirgends findet sich bei diesen Dichtern auch nur die geringste Andeutung, dass Agam. und das Heer auch mit der Möglichkeit der Heimfahrt sich zufrieden gestellt haben würde. Auch lautete sicher die Fassung, in welcher die Sage allgemein verbreitet war, dahin, dass Ag. bei der Opferung der Tochter nur die Intention hatte eine günstige Fahrt nach Troia zu erlangen. Desshalb vermuthete ich, dass V. 574 unecht sei oder dass in diesem Verse nur ἄλλη für echt zu halten und eine Lücke von fünf Füssen anzunehmen sei. Jetzt aber bin ich der Ansicht, dass Sophokles geflissentlich eine Modification der Sage anwandte, die ihm für seinen Zweck geeigneter schien. Der

Mit Unrecht bemerkte Schneidewin gegen diese Änderung, dass zu ἀντίποινα sich ταῦτα von selbst ergänzt; denn da die buhlerische Verbindung in einen gewissen Gegensatz zu der Ermordung Agamemnon's gestellt wird — die Ermordung Ag. konnte nämlich Kl. scheinbar rechtfertigen, die Verbindung mit Aigisthos aber ist ein unwiderleglicher Beweis ihrer Schuld und der Nichtigkeit ihrer Entschuldigung — so könnte ταῦτα nicht nur nicht fehlen, sondern es müsste auch bedeutsam (durch καί) hervorgehoben werden.

Doch ist meiner Ansicht nach hier die Lesart des Laurentianus τυγχάνει herzustellen, bei welcher dann auch τοῦτο durchaus nicht zu ändern und (mit Tilgung des Komma nach ἐρεῖς) als Subject zu τυγχάνει zu nehmen ist. „τυγχάνει *Ll* λαμβάνει *L²* λαμβάνεις *pς*". Das echte τυγχάνει mag geändert worden sein, weil τυγχάνειν = εἶναι oder ὑπάρχειν (ohne Particip) selten ist; nichtsdestoweniger ist dieser Gebrauch, den Manche bezweifelt haben, hinreichend festgestellt. Aus Sophokles lassen sich vier Beispiele anführen, El. 46. 313. 1457. Ai. 9. Von diesen lassen sich mit τυγχάνει an unserer Stelle passend vergleichen El. 46 ὁ γὰρ μέγιστος αὐτοῖς τυγχάνει δορυξένων und 1457 εἴ σοι χαρτὰ τυγχάνοι τάδε. Vielleicht ist auch mit noch grösserer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass jemand, der τοῦτο für das Object des unmittelbar folgenden ἐρεῖς ansah, den Worten

Gedanke, dass Agam. für den Fall, dass die Fahrt nach Troia unmöglich wäre, durch die Opferung der Tochter wenigstens die Möglichkeit der Heimfahrt erlangen wollte, ist eben ein Ausfluss einer anderen Modification, die sich Soph. erlaubte, nämlich dass die erzürnte Artemis völlige Windstille eintreten liess, wie der Dichter die El. V. 563 f. sagen lässt τίνος ποινὰς τὰ πολλὰ πνεύματ' ἔσχ' ἐν Αὐλίδι. Dazu bemerkt Schn. mit Recht: „Um die Einrede abzuschneiden, Ag. habe lieber die Flotte nach Hause zurückführen sollen, weicht Soph. von der alten Sage ab, wonach widrige Winde die Fahrt nach Troia unmöglich machten; vgl. Aesch. Ag. 192 ff." Aus Aischylos' Agamemnon vgl. auch 1378 f. ἔθυσεν αὑτοῦ παῖδα, φιλτάτην ἐμοὶ ὠδῖν', ἐπῳδὸν Θρῃκίων ἀημάτων. Der Zusatz, den Nauck zu Schneidewin's Bemerkung macht „mit Soph. stimmt Eur. Iph. T. 15. πνευμάτων τ' οὐ τυγχάνων εἰς ἔμπυρ' ἦλθε" ist nicht richtig; ich werde bei einer anderen Gelegenheit beweisen, dass bei Euripides ausnahmslos die Vorstellung sich findet, dass widrige stürmische Winde die Flotte zurückhielten. In den „Beiträgen zur Kr. u. Exeg. d. taur. Iph." habe ich bereits auf eine Stelle hingewiesen, wo Eur. diese Vorstellung in der bestimmtesten Weise ausspricht, nämlich Iph. A. 1323 f. μηδ' (ὤφελεν) ἀνταίαν Εὐρίπῳ πνεῦσαι πομπὰν Ζεύς; ebenso sind die beiden anderen Stellen I. T. 15 und I. A. 88 von widrigen Winden zu verstehen.

ὡς — τυγχάνει durch Änderung aufhelfen wollte. Auch verdient wohl beachtet zu werden, wie passend hier τυγχάνει auf das zu Anfange dieses Redeabschnittes (V. 586) stehende τυγχάνεις zurückweist. Was endlich den Singular τοῦτο betrifft, so könnte er auffallen, da El. in den vorausgehenden Worten der Kl. nicht blos die buhlerische Verbindung, sondern auch die schmähliche Behandlung ihrer früheren Kinder vorwirft, und da unmittelbar ταῦτα vorausgeht; aber das Bedenken verschwindet, wenn man erwägt, dass El. zunächst ausschliesslich die Verbindung mit Aigisthos tadelt; οὐ γὰρ καλὸν ἐχθροῖς γαμεῖσθαι τῆς θυγατρὸς οὕνεκα (593 f.)

V. 605 ff.

τοῦδέ γ' οὕνεκα
κήρυσσέ μ' εἰς ἅπαντας, εἴτε χρὴ κακὴν
εἴτε στόμαργον εἴτ' ἀναιδείας πλέαν.

Wunder's Vermuthung χρῇς (für χρή), welche Schneidewin, Nauck, Dindorf, Jahn u. a. billigen, ist eine elegante aber willkürliche Vermuthung, der gegenüber die handschriftliche Überlieferung aufrecht erhalten werden muss. Der Grund, dass χρῇς zu schreiben sei, „weil El. der Klyt. volle Freiheit einräume, nach Belieben sie zu nennen wie sie wolle“ ist nicht geeignet die Unmöglichkeit oder auch nur die Unangemessenheit von χρή zu beweisen.

Man darf es nicht übersehen, dass εἰ χρή und εἰ δεῖ häufig in der Bedeutung „wenn es denn sein muss“ gebraucht wird. Bekanntlich bezeichnet χρή und δεῖ nicht selten eine Bestimmung des Schicksals (vgl. O. T. 853 f. ὅν γε Λοξίας διεῖπε χρῆναι παιδὸς ἐξ ἐμοῦ θανεῖν. 994 f. εἶπε γάρ με Λοξίας ποτὲ χρῆναι μιγῆναι μητρὶ τἠμαυτοῦ. Her. 5, 33 οὐ γὰρ ἔδει Ναξίους ἀπολέσθαι), und dem gemäss wird es ferner auch gebraucht, um zu bezeichnen, dass man einen fremden Willen als leitende, unabänderliche Norm des eigenen Handelns anerkenne und dass man sich diesem fremden Willen, wie einer Nothwendigkeit, füge. Bemerkenswerth ist hiebei, dass diese Ausdrucksweise oft das Gepräge ironischer Resignation hat, indem man zu erkennen gibt, dass man sich zwar füge, aber mit Widerstreben, gerade so wie man im Deutschen die Ausdrucksweise „wenn es denn sein muss“ oder „wenn es nicht anders sein kann“ gebraucht. Aus der grossen Anzahl von Beispielen heben wir einige

besonders geeignete hervor. Plat. Parm. 126 C Τούτων (τῶν λόγων) τοίνυν, εἶπον, δεόμεθα διακοῦσαι. Ἀλλ' οὐ χαλεπόν, ἔφη· μειράκιον γὰρ ὢν αὐτοὺς εὖ μάλα διεμελέτησεν· ἐπεὶ νῦν γε κατὰ τὸν πάππον τε καὶ ὁμώνυμον πρὸς ἱππικῇ τὰ πολλὰ διατρίβει. ἀλλ' εἰ δεῖ, ἴωμεν παρ' αὐτόν. Zwar ist auch hier δεῖ (welches nicht blos alle Handschriften haben, sondern das auch Proklos zweimal, nämlich p. 73 u. p. 78 citirt) nicht unangefochten geblieben und Heindorf's Conjectur εἰ δοκεῖ hat vielfache Beistimmung gefunden. Stallbaum aber bemerkt dazu treffend, obzwar nicht mit der vollen Zuversicht, die hier am Platz gewesen wäre: „Etsi magnam veri speciem prae se fert coniectura Heindorfii tamen ... vehementer metuimus, ne facienda mutatione temeritatis crimen incurreremus. Accedit, quod εἰ δεῖ, si opus est, wenn es sein muss, lenem quandam habet recusationis significationem, quandoquidem Adimantus ad eum, qui omne tempus equitandi studio transigat, non statim vult una cum hospitibus accedere". Adeimantos gibt durch die Worte ἐπεὶ νῦν γε κ. τ. λ. (im Gegensatze zu μειράκιον ὤν) dem Kephalos und seinen Gefährten zu verstehen, dass ihr Wunsch dem Antiphon vielleicht nicht gelegen kommen dürfte und dass es auch ihm lieber wäre, wenn sie davon abliessen; da jene aber diesen Wink nicht verstehen wollen, so sagt er mit Resignation ἀλλ' εἰ δεῖ. Dass Adeimantos richtig urtheilte, sehen wir aus 127 A καὶ δεομένων ἡμῶν διελθεῖν τοὺς λόγους τὸ μὲν πρῶτον ὤκνει· πολὺ γὰρ ἔφη ἔργον εἶναι· ἔπειτα μέντοι διηγεῖτο. — Plat. Phaedr. 234 E Τί δέ; καὶ ταύτῃ δεῖ ὑπ' ἐμοῦ τε καὶ σοῦ τὸν λόγον ἐπαινεθῆναι, ὡς τὰ δέοντα εἰρηκότος τοῦ ποιητοῦ ...; εἰ γὰρ δεῖ, συγχωρητέον χάριν σήν. Mit den Worten εἰ γὰρ δεῖ gibt Sokrates ironisch zu verstehen, dass er nöthigenfalls (d. h. wenn Phaidros durchaus darauf bestünde) auch jenes (τὰ δέοντα Λυσίαν εἰρηκέναι) zugeben würde, aber mit unfreiwilliger Resignation. — Soph. Trach. 749 εἰ χρὴ μαθεῖν σε, πάντα δὴ φωνεῖν χρεών. Hyllos deutet mit εἰ χρὴ μαθεῖν σε an, dass er der Aufforderung der Mutter nachkommen und ihr, obwohl mit Schmerz und ungern, alles erzählen wolle. Die Worte εἰ χρὴ μαθεῖν σε (die sich auf die Frage der Deianeira beziehen) kommen ziemlich nahe folgender Ausdrucksweise εἰ πάντως χρῄζεις μαθεῖν. — Trach. 1155 ἡμεῖς δ' ὅσοι πάρεσμεν, εἴ τι χρή, πάτερ, πράσσειν, κλύοντες ἐξυπηρετήσομεν. Die Worte εἴ τι χρὴ πράσσειν beziehen sich auf den Wunsch, den Herakles etwa

aussprechen würde und dessen Erfüllung Hyllos als eine Nothwendigkeit bezeichnet; auch hier unterscheiden sich diese Worte nicht wesentlich von „wenn du etwas wollen wirst“. Vgl. auch Ai. 1373 σοὶ δὲ δρᾶν ἔξεσθ' ἃ χρή (was durchaus sein muss, wenn es denn nicht anders sein kann = wenn du durchaus willst). Ant. 887 f. ἄφετε μόνην ἔρημον, εἴτε χρὴ θανεῖν, εἴτ' ἐν τοιαύτῃ ζῶσα τυμβεύειν στέγῃ [1]). — Wie nahe sich die Ausdrücke δεῖ, χρή einerseits und χρῄζω und andere ähnliche Ausdrücke andererseits berühren, kann man auch klar aus Phil. 49 ff. entnehmen. N. σὺ δ' εἴ τι χρῄζεις, φράζε δευτέρῳ λόγῳ. ΟΔ. Ἀχιλλέως παῖ, δεῖ σ' ἐφ' οἷς ἐλήλυθας γενναῖον εἶναι und gleich darauf N. τί δῆτ' ἄνωγας; ΟΔ. τὴν Φιλοκτήτου σε δεῖ ψυχὴν ὅπως λόγοισιν ἐκκλέψεις. In ähnlicher Weise wird auch ἀνάγκη gebraucht, z. B. El. 1497.

Wir sind also vollkommen berechtigt auch an der vorliegenden Stelle El. 606 folgende Erklärung anzuwenden „desshalb magst du mich, je nachdem es denn sein muss (ich will es über mich ergehen lassen), verschreien als schlecht oder als zungenfertig oder als voll von Unverschämtheit“. Zu diesen rechtfertigenden Bemerkungen über das handschriftliche χρή füge ich nun noch einige Worte über die Conjectur χρῇς hinzu.

Die zwei einzigen sicheren Beispiele für diese Form finden wir bei komischen Dichtern, Arist. Ach. 778 φώνει δὴ τὺ ταχέως, χοιρίον. οὐ χρῆσθα; σιγῇς, ὦ κάκιστ' ἀπολουμένα; und Kratinos bei Suidas s. v. χρή. χρῇς δὲ τὸ χρῄζεις καὶ δέῃ. Κρατῖνος Νόμοις· νῦν γὰρ δή σοι πάρα μὲν θεσμοὶ τῶν ἡμετέρων, πάρα δ' ἄλλ' ὅ τι χρῇς. Hesychios nahm in seiner Glosse χρῇς· θέλεις, χρῄζεις vielleicht auf letztere Stelle Rücksicht. Die Stelle des Aristophanes belehrt uns nur, dass die Dorier die Form χρῆσθα hatten; und Kratinos liebte den volksthümlichen Ton; es ist daher sehr wohl denkbar, dass die Form χρῇς, für die sich bei keinem anderen Autor ein Beleg findet, der Schriftsprache fremd und nur im Munde das Volkes gäng und gäbe war. An der dritten Stelle, auf welche sich Dindorf (zu Ant. 887) beruft, ist entschieden das handschrift-

[1]) Dindorf ändert freilich an diesen Stellen; Ai. 1373 schreibt er χρῇς, Ant. 887 χρῇ. Doch wer den so häufigen Gebrauch von δεῖ und χρή in ganz ähnlichen Stellen erwägt, für den oben Beispiele angeführt worden sind, wird diesen hyperkritischen Änderungen auch an diesen Stellen nicht beipflichten.

liche χρή beizubehalten. Es ist dies das bei Suidas s. v. παλαμᾶσθαι erhaltene Fragment des Euripides πρὸς ταῦθ' ὅ τι χρὴ καὶ παλαμάσθω καὶ πᾶν ἐπ' ἐμοὶ τεκταινέσθω κ. τ. λ. (vgl. Cic. ad Att. 8, 8). Ὅ τι χρή bedeutet was sein muss, d. h. mit Bezug auf den παλαμώμενος „was für ihn eine Nothwendigkeit ist, wovon er nicht ablassen kann".

Ist es nun unter solchen Umständen nicht äusserst bedenklich, dem Sophokles die Formen χρῆς, χρῇ aufzudrängen? und ist man zu diesen Änderungen auch nur im geringsten berechtigt, da sich an den Stellen die man durch Conjectur änderte, χρή in vollkommen angemessener und ungezwungener Weise erklären lässt?

V. 681 ff.

κεῖνος γὰρ ἐλθὼν ἐς τὸ κλεινὸν Ἑλλάδος
πρόσχημ' ἀγῶνος Δελφικῶν ἄθλων χάριν,
ὅτ' ᾔσθετ' ἀνδρὸς ὀρθίων κηρυγμάτων
δρόμον προκηρύξαντος, οὗ πρώτη κρίσις,
εἰσῆλθε λαμπρός, πᾶσι τοῖς ἐκεῖ σέβας·
δρόμου δ' ἰσώσας τῇ φύσει τὰ τέρματα
νίκης ἔχων ἐξῆλθε πάντιμον γέρας.

Der vorletzte dieser Verse bietet ein sehr schwieriges Problem dar. Die handschriftliche Lesart erklärt Schneidewin ὁμοίως τῇ φύσει (d. h. λαμπρῶς) τελέσας τὸν δρόμον ἐστεφανώθη indem er die Zurücklegung des Laufes seiner herrlichen (oben angedeuteten) Körperbeschaffenheit gleich gemacht, somit den Erwartungen, die sein Äusseres erregte, entsprochen hatte. Dieselbe Erklärung bietet ein jüngeres Scholion dar τὰ τέρματα τοῦ δρόμου ἰσώσας τῇ φύσει, ἤγουν ἁρμοδίως τῇ ἑαυτοῦ φύσει δραμών. Diese Erklärung ist dem Gedankenzusammenhange vollkommen angemessen und sprachlich möglich. Nur darf man nicht mit Schneidewin τὰ τέρματα δρόμου erklären „die der Vorschrift nach zu durchlaufenden Bahnen des Laufes"; denn gesetzt auch, dass τὰ τέρματα δρόμου diese Bedeutung haben könnte (was aber mehr als zweifelhaft ist, da τέρμα den ihm eigenthümlichen Begriff des Äussersten, des Zieles weder in der eigentlichen noch in der übertragenen Bedeutung jemals aufgibt): so könnte doch „die Bahnen des Laufes" nicht für „Zurücklegung der Bahnen des Laufes" gesagt werden. Man muss vielmehr

τὰ τέρματα δρόμου in der übertragenen Bedeutung „Ende, Entscheidung des Laufes" auffassen; vgl. Eur. Suppl. 617 f. θεοὶ βροτοῖς νέμουσι πάντων τέρμ' ἔχοντες αὐτοί Orest. 1335 σωτηρίας γὰρ τέρμ' ἔχεις ἡμῖν μόνη. Pind. Isthm. 3, 85 καὶ δεύτερον ἆμαρ ἐτείων τέρμ' ἀέθλων γίνεται ἰσχύος ἔργον. Als passende Analogie kann man ferner τέλος anführen, das häufig den Ausgang, auch den entscheidenden Erfolg, den Sieg bezeichnet; vgl. Soph. Trach 26 τέλος δ' ἔθηκε Ζεὺς ἀγώνιος καλῶς. O. C. 1400 f. οἷον ἄρ' ὁδοῦ τέλος Ἄργους ἀφωρμήθημεν. 1469 τί μὰν ἀφήσει τέλος; Aesch. Ch. 861 μάχης γὰρ δὴ κεκύρωται τέλος Eum. 242 τέλος δίκης Pind. Ol. 11, 70 πυγμᾶς τέλος (entscheidender Erfolg, Sieg im Faustkampfe). Es würde somit τέρματα so ziemlich ein Synonymum von κρίσις (684) sein, welches Wort auch hinsichtlich seiner Bedeutung oft mit τέλος und τέρμα übereinstimmt; vgl. Thuk. 1, 23 τὸ Μηδικὸν δυεῖν ναυμαχίαιν καὶ πεζομαχίαιν ταχεῖαν τὴν κρίσιν ἔσχε. — Darnach wäre also unsere Stelle zu erklären „des Laufes Erfolg machte er gleich seiner Gestalt", d. h. der Ausgang des Wettlaufes entsprach den Erwartungen, denen man gleich beim Anblicke seiner herrlichen Gestalt sich hingab.

Was ferner die eigenthümliche und kernige Kürze, die im Gebrauch des Verbs ἰσοῦν liegt, betrifft, so ist dieselbe durchaus nicht bedenklich, sondern nur bemerkenswerth. Die passendste Analogie für diesen Gebrauch finden wir in unserem Stücke selbst V. 1194 μήτηρ καλεῖται, μητρὶ δ' οὐδὲν ἐξισοῖ, was der Scholiast richtig erklärt οὐκ ἴσα πράσσει τῷ τῆς μητρὸς ὀνόματι; für die intransitive Geltung von ἐξισοῦν, die einige an dieser Stelle annehmen wollen, gibt es keinen Beleg; denn auch Thuk. VI, 87 ταύτην οὖν τὴν κοινὴν τῷ τε δεομένῳ καὶ ὑμῖν νῦν παροῦσαν ἀσφάλειαν μὴ ἀπώσησθε, ἀλλ' ἐξισώσαντες τοῖς ἄλλοις μεθ' ἡμῶν τοῖς Συρακοσίοις ἀντὶ τοῦ ἀεὶ φυλάττεσθαι αὐτούς, καὶ ἀντεπιβουλεῦσαί ποτε ἐκ τοῦ ὁμοίου μεταλάβετε ist zu ἐξισώσαντες als Object ἀσφάλειαν hinzuzudenken und ἐξισοῦν in der prägnanten Bedeutung „in gleicher Weise anwenden" aufzufassen. Eine dem Gebrauch des ἰσοῦν an unserer Stelle ähnliche Construction findet sich auch bei Virgil Aen. 9, 338 si protenus illum aequasset nocti ludum in lucemque tulisset.

Musgrave's Conjectur τῇ ἀφέσει, die bei vielen Gelehrten Beifall gefunden hat, ist mindestens unwahrscheinlich. Es wird diese

Conjectur in doppeltem Sinne erklärt, entweder terminum cursus carceribus exaequavit, d. h. er kam mit gleicher Schnelligkeit zum Ziele wie er auslief; oder er durchlief die Entfernung so schnell, dass dem Zuschauer Ausgangs- und Endpunct in Eins zusammenflossen. Beide Erklärungen sind aber sprachlich noch kühner, als die oben gegebene Erklärung der handschriftlichen Lesart, weil τέρματα in der eigentlichen Bedeutung genommen wird. Ausserdem ist gegen die erste Erklärung noch einzuwenden, dass sie einen matten und ungehörigen Gedanken gibt, da auch von einem nicht sonderlich schnellen Läufer, wenn er fortwährend denselben Grad der Schnelligkeit einhält, gesagt werden kann, „er kommt mit gleicher Schnelligkeit zum Ziele, wie er auslief“; wollte man aber den Gedanken etwa dadurch rechtfertigen, dass die Schnelligkeit beim Auslaufen am grössten zu sein pflegt und dass Orestes diesen grössten Grad der Schnelligkeit fortwährend einhielt, so wäre dieser Gedanke zwar angemessen; aber die handschriftliche Lesart bietet einen mindestens eben so angemessenen Sinn; und vom sprachlichen Standpuncte betrachtet wäre diese Ausdrucksweise sehr kühn, indem der Begriff der Schnelligkeit auf gezwungene Weise hineingelegt werden muss. Gegen die zweite Erklärung hat schon Hermann mit Recht bemerkt: „Sit istud Antipatro dignum; a Sophocle certe alienissimum est“; auch hätte in diesem Falle, wenn Sophokles wirklich diesen hyperbolischen Ausdruck sich erlaubt hätte, nicht ἄφεσις, sondern ὕσπληγξ gesetzt werden müssen; denn durch den Gebrauch des Wortes ἄφεσις hätte Sophokles diese ihm zugemuthete Pointe selbst geschwächt und verunstaltet. Endlich kann man sich bei vorurtheilsfreier Betrachtung nicht der Wahrnehmung verschliessen, welch' passende Beziehung die handschr. Lesart δρόμου δ' ἰσώσας τῇ φύσει τὰ τέρματα zu den vorausgehenden Worten εἰσῆλθε λαμπρός, πᾶσι τοῖς ἐκεῖ σέβας bildet.

Eine eigenthümliche Erklärung unserer Stelle bieten zwei Scholien des Laur. ἀλλ' ὁμοίως καὶ ἴσως τεθαυμασμένος ἐν τῷ ἀγωνίσματι ὡς ἐπὶ τῇ μορφῇ. | ἀντὶ τοῦ, ὡς θαυμαστὸς ἐπὶ τῇ μορφῇ, οὕτως καὶ τῷ ἔργῳ ἐφάνη. Entweder liegt diesen Erklärungen eine andere Lesart, nämlich θαύματα (statt τέρματα) zu Grunde, welche Ausdrucksweise eine im Griechischen nicht ungewöhnliche Brachylogie wäre für τὰ θαύματα δρόμου (obj. Gen.) ἰσώσας τοῖς τῆς φύσεως θαύμασι „er erregte gleiche Bewunderung

seines Laufes, wie seiner Gestalt“ [1]). Oder wenn sich die Worte τεθαυμασμένος und θαυμαστός auf σέβας im vorausgehenden Verse beziehen, dann schwebte dem Scholiasten folgende kühne Construction vor τὸ τοῦ δρόμου τῶν τερμάτων σέβας (θαῦμα) ἰσώσας τῷ τῆς φύσεως θαύματι.

V. 690 ff.

ἐν δ' ἴσθ'· ὅσων γὰρ εἰσεκήρυξαν βραβῆς
δρόμων διαύλων πένταθλ' ἃ νομίζεται,
τούτων ἐνεγκὼν πάντα τἀπινίκια
ὠλβίζετ'.

Mit Recht hat Lachmann den V. 691, der in so mancher Hinsicht anstössig ist, getilgt. Nauck klammert die Worte διαύλων bis τούτων als verdächtig ein, und bemerkt „δρόμων ist nicht wohl zu entbehren, und gerade an dieses Wort mag der Interpolator angeknüpft haben“. Aber δρόμων ist nicht nur nicht unentbehrlich, sondern sogar sehr störend. Dass Sophokles nicht sagen wollte, Orestes habe in allen δρόμοι, die angekündigt wurden, gesiegt, sondern dass er sicherlich schrieb „Orestes trug in allen den verschiedenen Wettkämpfen, die an jenem Tage aufgeführt wurden, den Siegespreis davon“, das geht aus V. 684 δρόμον προκηρύξαντος οὑ π ρ ώ τ η κ ρ ί σ ι ς hervor; es kann nach diesen Worten nicht zweifelhaft sein, dass nach dem Wettlaufe ein anderer Wettkampf an die Reihe kam.

V. 724 ff.

ἔπειτα δ' Αἰνιᾶνος ἀνδρὸς ἄστομοι
πῶλοι βίᾳ φέρουσιν, ἐκ δ' ὑποστροφῆς
τελοῦντες ἕκτον ἕβδομόν τ' ἤδη δρόμον
μέτωπα συμπαίουσι Βαρκαίοις ὄχοις.

Die Vorstellung, welche Schneidewin von diesem Vorgange hatte, ist in der Hauptsache richtig, obzwar die grammatische Auffassung der Worte ἐκ δ' ὑποστροφῆς „a u s d e r W e n d u n g (der

[1]) Beispiele für eine solche Brachylogie finden sich bei den Ausdrücken der Gleichheit und Ähnlichkeit oft; vgl. Il. ρ, 51 κόμαι Χαρίτεσσιν ὁμοῖαι. Xen. Kyr. 5, 1, 4 ὁμοίαν ταῖς δούλαις εἶχε τὴν ἐσθῆτα. Bezüglich des Plurals θαύματα vgl. Eur. Bacch. 657 θαυμάτων τε κρείσσονα. Θαύματα würde die mehrmaligen Äusserungen des Staunens bezeichnen.

Bahnlinie) **gerathend**, treffen sie vorn mit dem Gespann zusammen", nicht richtig ist. Eine sehr seltsame Darstellung des Vorganges gibt Nauck: „Verb. ἐκ δ' ὑποστρ. μέτωπα συμπ. B. ὄχοις, in Folge der Rückkehr, nämlich zu dem Puncte, wo die übrigen Wagen sich befanden. Die Rosse des Ainianen erlangen zunächst einen Vorsprung vor allen andern; allmählich sind sie fast um einen Umlauf ihnen voraus; somit kommen sie ihnen in den Rücken. In ihrem Ungestüm schlagen sie mit den Köpfen gegen einen der von ihnen eingeholten Wagen; sie werfen diesen um, wie dieser durch seinen Fall wieder andere zerschlägt". Dies ist eine Darstellung, die nicht die Worte des Dichters als Grundlage benützt, sondern vielmehr von denselben abstrahirt. Auch birgt sie in sich eine Unmöglichkeit oder wenigstens Unwahrscheinlichkeit; denn wenn die Rosse des Ainianen mit ihren Köpfen gegen die **Rückseite** des von ihnen eingeholten vorausfahrenden Wagens geschlagen hätten, so wäre dieser dadurch nicht umgeworfen worden und noch weniger hätte der Fall dieses Wagens, wenn wir auch die Möglichkeit desselben zugeben wollten, einen Einfluss auf die anderen **voraus** befindlichen Wagen haben können.

Ὑποστροφή kann sowohl die Wendung am Ziele (beim Umbiegen um das Ziel) als auch die Wendung am entgegengesetzten Puncte, d. h. am Anfangspuncte der Bahn bezeichnen. Dass der Dichter hier die letztere meint, geht aus den Worten τελοῦντες ἕκτον **ἕβδομόν** τ' ἤδη δρόμον hervor; sechs Umläufe hatten die Rosse schon zurückgelegt; nun fand die ὑποστροφή am Anfangspuncte der Bahn Statt, um wieder der Zielsäule zuzufahren; aber unmittelbar nach dieser ὑποστροφή [1]), als der siebente Umlauf begonnen wurde, gingen die Rosse des Ainianen durch und statt rechts in gerader Richtung dem Ziele zuzueilen, wenden sie sich nach links und rennen mit ihren Köpfen gegen die linke Seite des barkäischen Wagens, der auch bereits dem Anfangspuncte der Bahn zueilte, an und werfen ihn seitwärts um; der nächste Wagen, der hinter dem barkäischen fuhr, konnte, weil er dicht hinter ihm fuhr, nicht ausweichen oder plötzlich zum Stillstehen gebracht werden und stürzte ebenfalls um, und eben so erging es den

[1]) ἐκ δ' ὑποστροφῆς ist in temporalem Sinne aufzufassen.

folgenden fünf Wagen. Der athenische Wagenlenker dagegen wich den Wagentrümmern aus, indem er um dieselben in einem Bogen rechts herumfuhr (ἔξω παρασπᾷ κ. τ. λ.); Orestes endlich, der absichtlich zurückgeblieben war, holt den Athener ein und nun fahren diese beiden Wettkämpfer neben einander (ἐξισώσαντε ζυγά), wobei bald der eine, bald der andere mit seinem Wagen etwas vorauskommt (τοτ' ἄλλος, ἄλλοθ' ἅτερος κάρα προβάλλων ἱππικῶν ὀχημάτων). Des Orestes Wagen befand sich dabei, wie aus der folgenden Schilderung hervorgeht, links vom Wagen des Atheners.

V. 743 ff.

ἔπειτα λύων ἡνίαν ἀριστερὰν
κάμπτοντος ἵππου λανθάνει στήλην ἄκραν
παίσας, ἔθραυσε δ' ἄξονος μέσας χνόας
κὰξ ἀντύγων ὤλισθε.

Schol. λύων] χαυνῶν διὰ τὸ συμπεπλέχθαι. Dass diese Erklärung unmöglich ist, wird fast allgemein anerkannt. Bündig und richtig bemerkt Schneidewin: „Den mit dem Riemenwerk in Verwirrung gerathenen Zügel des linken Handpferdes sucht er hiernach los zu machen, wobei das Pferd nicht gehörig anhält und an den Rand der Säule geräth. Allein dann hätte Soph. die Hauptsache, die zufällige Verwicklung der Zügel, erwähnen müssen". Die zahlreichen Conjecturen, die man hier, um einen angemessenen Sinn zu erzielen, gemacht hat, beruhen mit Ausnahme von Bergk's Änderung ἔπειτ' ἀλεύων (d. i. φυλάσσων) auf der unrichtigen Voraussetzung, dass hier das Anziehen des linken Zügels (also des linken Rosses) erwähnt werden muss; daher schreibt Arndt ἔπειτ' ἀνέλκων, Fröhlich ἔπειτα δ' ἕλκων, Töpfer ἔπειτα τανύων, Wolff ἔπειτ' ἐρύκων, Hartung ἔπειτα τείνων. Diese Voraussetzung habe ich unrichtig genannt, weil die handschriftliche Lesart λύων, welche der Scholiast falsch erklärt, noch eine andere Erklärung zulässt, deren Richtigkeit wohl so einleuchtend ist, dass jeder Versuch, von der handschriftlichen Lesart abzuweichen, unbegründet sein dürfte. Der linke Zügel (d. h. der Zügel des linken Rosses) wurde angezogen während des Umbiegens um die Säule; nachgelassen ward dagegen wieder dem linken Rosse der Zügel unmittelbar nachdem die Umbiegung um die Säule vollständig bewerkstelligt war, damit die

Rosse so bald als möglich wieder in vollem Laufe vorwärts eilen könnten. Auf diesen letzteren Zeitpunct beziehen sich die Worte λύων ἡνίαν ἀριστεράν. Bekanntlich war es nun die wichtigste Aufgabe des Wagenlenkers, so nahe als möglich um die Säule herumzubiegen und doch auch wieder nicht so nahe, um mit der χνόη an die Säule anzustossen. Orestes hatte bereits die Umbiegung um die Säule in so weit bewerkstelligt, dass die Rosse und der Wagen sich auf der anderen Seite der Säule, dem Anfangspuncte der Rennbahn gerade zugekehrt, befanden; aber er war mit der Nabe noch nicht über die Säule hinausgekommen. In diesem Momente liess er dem linken Rosse, das er, während die Umbiegung vor sich ging, angezogen hatte, die Zügel nach; er hatte aber nicht gemerkt, dass er beim Schwenken des linken Rosses (κάμπτοντος ἵππου) mit der Nabe zu nahe an die Säule kam, so dass er mit derselben anstiess (παίσας). Bei dem Schwenken nun, welches langsamer vor sich ging, zeigten sich die schlimmen Folgen dieses Fehlers noch nicht; in dem Augenblicke aber, als Orestes in der Meinung, die Schwenkung glücklich bewerkstelligt zu haben, dem linken Rosse den Zügel nachliess, wollte das ganze Gespann vorwärts rennen; da aber die Mitte des Rades, die Nabe, noch nicht über die Säule hinaus gelangt war, so prallte jetzt die Nabe mit Wucht gegen die Säule an und zerbrach. Κάμπτοντος ἵππου ist also nicht mit λύων ἡνίαν, sondern als absoluter temporaler Genitiv mit παίσας zu verbinden, λύων ist gleichzeitig mit λανθάνει, παίσας aber ist im Verhältniss zu λύων vorzeitig; und gerade desshalb ist der Aorist passend.

V. 800 f.

ἥκιστ'· ἐπείπερ οὔτ' ἐμοῦ καταξίως
πράξειας οὔτε τοῦ πορεύσαντος ξένου.

Wie an allen Stellen, an denen die Handschriften statt des dem gewöhnlichen Sprachgebrauche zufolge erwarteten Optativs mit ἄν den blossen Optativ bieten, Conjecturen aufgetaucht sind, so ist auch hier πράξειας nicht unangetastet gelassen worden. Dies Streben, überall ἄν einzuschieben, ist von vorn herein als sehr gewagt zu bezeichnen, wenn man bedenkt, dass die Zahl solcher handschriftlich vollkommen gesicherter Stellen bei den Dichtern nicht unbedeutend ist. Bei Homer finden sich, auch wenn man die Stellen

abrechnet, an denen — und nicht immer mit Recht — ἄν oder κέν einzuschieben gesucht wurde, noch immer zahlreiche Belege für den blossen Optativ. Aus Hesiod führt Krüger zwei Beispiele an, aus Pindar sechs, aus Theokrit neun. Auch bei den Tragikern ist dieser Sprachgebrauch in einer ziemlichen Anzahl von Stellen handschriftlich gesichert. Aesch. Ag. 1008 πείθοι' ἂν εἰ πείθοι'· ἀπειθοίης δ' ἴσως[1]). 530 τὰ μέν τις εὖ λέξειεν εὐπετῶς ἔχειν. 1334 ff. πῶς γάρ τις ἐχθροῖς ἐχθρὰ πορσύνων, φίλοις δοκοῦσιν εἶναι, πημονὴν ἀρκύστατον φράξειεν, ὕψος κρεῖσσον ἐκπηδήματος; Hik. 697 ἴσως γὰρ ἢ κήρυξ τις ἢ πρέσβη μόλοι (Burges schlug γὰρ ἂν vor; aber ἂν ist hier um so entbehrlicher, als bereits ἴσως, das einen ähnlichen Begriff in sich schliesst, vorausgeht; vgl. Ag. 1008). Choeph. 587 ἀλλ' ὑπέρτολμον ἀνδρὸς φρόνημα τίς λέγοι; Ch. 169 οὐκ ἔστιν ὅστις πλὴν ἐμοῦ κείραιτό νιν. Prom. 293 f. οὐκ ἔστιν ὅτῳ

[1]) Man sagt hier freilich, wie an allen ähnlichen Stellen, das ἄν sei aus dem ersten Gliede auch zu dem coordinirten zweiten Gliede zu ergänzen. Es ist dies meiner Meinung nach eine Verkennung des wahren Sachverhaltes. Ἄν ist keines von jenen Wörtern, die bei zwei parataktischen Gliedern nur einmal gesetzt zu werden brauchen und in dem folgenden Gliede ergänzt werden können. Dieser Annahme widerstreitet die Stellung des ἄν; denn wenn es zu zwei Gliedern gehören sollte, so hätte es an eine solche Stelle gesetzt werden müssen, wo diese gemeinschaftliche Beziehung auf die einzelnen Glieder ersichtlich wäre, d. h. es hätte den beiden Gliedern vorangestellt werden müssen. Da nun aber ἄν nicht die erste Stelle im Satze einnehmen kann, so ist diese Voranstellung und Beziehung auf beide Glieder nur da möglich, wo auch das dem ἄν vorangehende Wort, an welches sich ἄν anlehnt, beiden Gliedern gemeinschaftlich ist, also z. B. in dem Satze ἴσως ἂν πειθόμενος μὲν εὖ πράξειας, ἀπειθῶν δὲ κακῶς. In allen anderen Fällen, wo ἄν an ein Wort sich anlehnt, das nicht beiden Gliedern gemeinschaftlich ist, hätte es in beiden Gliedern gesetzt werden müssen, wenn eben der blosse Optativ nicht ausreichend gewesen wäre. Da dies nun aber oft nicht geschehen ist, so hat man darin einen Beweis dafür zu erblicken, dass auch in späterer Zeit die Hinzufügung des ἄν zum Optativ nicht wesentlich nothwendig war und dass man berechtigt ist diesen Sprachgebrauch, der für das alte Epos unbestritten feststeht, auch auf die spätere Zeit auszudehnen. Der Grund, dessentwegen man bei parataktischen Gliedern das ἄν im zweiten Gliede oft nicht setzte, ist darin zu suchen, dass man Wiederholung desselben Wortes vermied, und man konnte sie vermeiden, weil der Optativ an und für sich ausreichte und der Verwechslung dieses ohne ἄν stehenden Optativs mit dem wünschenden Optativ bereits durch die Setzung des ἄν zu dem ersten Optativ vorgebeugt war. Wo es doch die Deutlichkeit verlangte oder wo man eine Hervorhebung irgend eines Wortes im zweiten Gliede bezweckte, ward ἄν auch im zweiten Gliede gesetzt. Es sind dies dieselben Gründe, aus denen oft auch innerhalb eines und desselben Satzganzen ἄν zweimal gesetzt ward.

μείζονα μοῖραν νείμαιμ' ἢ σοί. Ag. 598 οὐκ ἔσθ' ὅπως λέξαιμι. Unsicher ist Prom. 618 πᾶν γὰρ οὖν πύθοιό μου (wegen des Schwankens der Überlieferung) und Hik. 19 f. τίνα οὖν χώραν εὔφρονα μᾶλλον τῆσδ' ἀφικοίμεθα. Hermann: „τίνα οὖν, erasa post τίνα littera, quae non fuit γ, M. τίνα οὖν reliqui. τίνα γοῦν Turn. intulit. Posui quod et sententia et linguae ratio iubebant, τίνα δ' ἄν". Aber οὖν ist jedenfalls sehr passend, da durch dasselbe der Fragesatz als Folgerung aus den vorausgehenden Worten κέλσαι τ' Ἄργους γαῖαν, ὅθεν δὴ γένος ἡμέτερον κτλ. hingestellt wird. Da vor οὖν etwas ausgefallen ist, so ist wohl zu schreiben τίν' ἂν οὖν.

Bei Sophokles fehlt ἄν an folgenden Stellen: Oed. C. 1172 καὶ τίς ποτ' ἐστίν, ὅν γ' ἐγὼ ψέξαιμί τι. Der Unterschied, den man hier zwischen dem Optativ mit ἄν und dem blossen Optativ aufstellt, ist haltlos, da unter ganz denselben Verhältnissen auch der Opt. mit ἄν, und zwar viel häufiger, steht. 1418 f. πῶς γὰρ αὖθις αὖ πάλιν στράτευμ' ἄγοιμι ταὐτὸν εἰσάπαξ τρέσας; Ant. 604 f. τίς σάν, Ζεῦ, δύναμιν τίς ἀνδρῶν ὑπερβασία κατάσχοι; Phil. 895 τί δῆτα δρῷμ' ἐγὼ τοὐνθένδε γε; O. R. 979 εἰκῇ κράτιστον ζῆν, ὅπως δύναιτό τις. Phil. 692 ff. οὐδέ τιν' ἐγχώρων κακογείτονα, παρ' ᾧ στόνον ἀντίτυπον βαρυβρῶτ' ἀποκλαύσειεν αἱματηρόν. Ai. 921 f. ποῦ Τεῦκρος; ὡς ἀκμαῖος, εἰ βαίη, μόλοι πεπτῶτ' ἀδελφὸν τόνδε συγκαθαρμόσαι. Schneidewin nimmt nach Hermann's Vorgang ὡς μόλοι als Wunsch und bemerkt, dass ὡς μόλοι den eigentlich erwarteten Indicativ εἰ (εἴπερ) βαίνει in seine Sphäre gezogen hat. Aber dann müsste doch wohl εἰ βαίνοι stehen; denn βαίνει kann nicht bei der Assimilation auch eine Änderung des Tempus erfahren. Ellendt schlug die Interpunction ὡς, ἀκμαῖος εἰ βαίη, μόλοι vor und erklärt „utinam veniat mortuum compositurus, si forte adhuc tempestivus veniat". Aber diese Bedeutung kann in den Worten ἀκμαῖος εἰ βαίη nicht liegen; es hätte dieser Gedanke durch die Hinzufügung von ἄρ' ἔτι oder durch εἴπερ ἔτι, allenfalls auch durch εἰ ἔτι ausgedrückt werden müssen. Man muss die Worte erklären: „Wie so sehr zur rechten Zeit würde Teukros kommen, wenn er käme!"

Bei Euripides finden sich folgende Stellen: Iph. T. 1030 τὰ δ' ἄλλ' ἴσως ἅπαντα συμβαίη καλῶς (vgl. Aesch. Ag. 1008 und Hik. 697, wo ebenfalls ἴσως dem Optativ beigefügt ist). Iph. A. 519 ὃν μὴ σὺ φράζεις, πῶς ὑπολάβοιμεν λόγον; 1212 οὐδεὶς πρὸς τάδ' ἀντείποι βροτῶν. Alk. 52 ἔστ' οὖν ὅπως Ἄλκηστις εἰς γῆρας μόλοι.

Hipp. 1175 καὶ θᾶσσον ἢ λέγοι τις ἐξηρτυμένας πώλους παρ' αὐτὸν δεσπότην ἐστήσαμεν. Bakch. 736 f. θᾶσσον δὲ διεφοροῦντο σαρκὸς ἐνδυτὰ ἢ σὺ ξυνάψαις βλέφαρα βασιλείοις κόραις. B ἢ σὺ ξυνάψαις C ἢ σὲ ξυνάψαι; die Lesart von C ist nicht möglich, da sie den Sinn gäbe θᾶσσον ἢ σὺ ξυνῆψας βλέφαρα. Herc. fur. 1406 πῶς οὖν ἔτ' εἴποις ὅτι συνέσταλμαι κακοῖς; so liest Kirchhoff mit Recht; die Handschrift bietet εἴπῃς. L. Dindorf schreibt ἂν εἴποις; aber ἔτι ist ohne Zweifel dem Context sehr angemessen. Phoen. 1207 f. εἰ δ' ἀμείνον' οἱ θεοὶ γνώμην ἔχουσιν, εὐτυχὴς εἴην ἐγώ. Hipp. 863 ff. ἐμοὶ μὲν οὖν ἀβίοτος βίου τύχα πρὸς τὸ κρανθὲν εἴη τυχεῖν. Alk. 112 ff. ἀλλ' οὐδὲ ναυκληρίαν ἔσθ' ὅποι τις αἴας στείλας ἢ Λυκίας εἴτ' ἐπὶ τὰς ἀνύδρους Ἀμμωνίδας ἕδρας δυστάνου παραλῦσαι ψυχάν.

Diese bedeutende Anzahl von Beispielen aus den Tragikern wird sich vielleicht noch vermehren lassen; die angeführten Stellen habe ich theils aus Krüger's Grammatik und Ellendt's Lexikon entnommen, theils mir gelegentlich aufgezeichnet. Es sind lauter solche Stellen, die, wenn man den Gebrauch des Optativs für den Optativ mit ἂν nicht von vornherein für unmöglich hält, kein anderes Bedenken darbieten. Solche Stellen, wie Soph. Oed. Col. 42 f. τὰς πάνθ' ὁρώσας Εὐμενίδας ὅ γ' ἐνθάδ' ὢν εἴποι λεώς νιν Eur. Hipp. 470 f. οὐδὲ στέγην γὰρ ἧς κατηρεφεῖς δόμοι καλῶς ἀκριβώσειαν Aesch. Ag. 1122 καὶ παῖς νεογνὸς ἀνθρώπων μάθοι habe ich ausgelassen, weil die handschriftliche Überlieferung derselben corrupt scheint. (Eur. Hipp. 470 f. ist sicher corrupt) und es möglich ist, dass durch die Corruptel die Partikel ἂν verdrängt worden ist. So ist in der ersten Stelle ὅ γ' ἐνθάδ' ὢν für ὅ γ' ἐνθάδ' aus dem von Hermann angegebenen Grunde bedenklich, wenn gleich nicht unmöglich, und vielleicht ist ἂν durch ὢν verdrängt worden.

Wir führen nun die Gründe an, welche es räthlich erscheinen lassen, sich der handschriftlichen Überlieferung gegenüber conservativ zu verhalten, wo diese den blossen Optativ im Sinne des Optativs mit ἂν darbietet, ohne sonst irgendwie verdächtig zu sein.

1. Eine unbestrittene Thatsache ist es, dass bei Homer der blosse Optativ in derselben potentialen Geltung sich findet, in der später gewöhnlich der mit ἂν verbundene Optativ gebraucht ward. Auch bei anderen Dichtern war dieser alte Sprachgebrauch offenbar nichts ungewöhnliches, wie man aus dem ziemlich häufigen Vor-

kommen desselben bei Pindar und Theokrit schliessen kann. Da nun die Sprache der Tragiker sowohl in grammatischen Formen als auch in der Syntax manche alterthümliche Erscheinung [1]) bewahrt hat, so kann es sicher nicht befremden, dass die Tragiker nach alter Weise auch den blossen Optativ in potentialem Sinne gebrauchten.

2. So wie der epische Sprachgebrauch factisch beweist, dass κέν, ἄν bei dem Optativ nicht wesentlich nothwendig war, so wird dasselbe auch durch die Etymologie bestätigt. Ich pflichte der Bemerkung Lange's bei: „κέν vermittelt sich auf höchst ungezwungene Weise mit demjenigen Pronominalstamme, der im Griechischen und Lateinischen die Functionen des indefiniten Pronomens übernommen hat. Ich meine den Pronominalstamm ka und ki, wie er im Sanskrit lautet, der sich im Griechischen als κο in ὁκότερος, ὅκως u. s. w., als τι in τίς und τὶς wiederfindet, und von welchem im Sanskrit selbst eine, wie es scheint, analoge, nur noch nicht im Gebrauch gleich entwickelte Partikel kam herstammt. Auch auf den Zusammenhang mit dem lateinischen cunque mache ich aufmerksam, da quicunque dem Sinne nach mit ὅς κεν (ὅς ἄν) zusammentrifft. Unter Voraussetzung der Richtigkeit dieser Ableitung erklärt sich nun auch selbstredend die postpositive Stellung von κέν (und ἄν); ferner die Ähnlichkeit und doch wieder Unähnlichkeit von ὅς τις und ὅς ἄν, indem dort das Subject der Aussage, hier die Verwirklichung derselben (durch Andeutung ihrer Abhängigkeit von irgend einer Bedingung) unbestimmt ist“ [2]). (Ztschr. f. d. öst. Gymn. IX, S. 51.) Es ergibt sich somit für κέν die Bedeutung „irgend, in

[1]) In Hinsicht auf gramm. Formen vergleiche man z. B. die häufige Endung des Dativus plur. auf αισι, οισι, in syntaktischer Hinsicht den häufigen Gebrauch des blossen Accusativs zur Bezeichnung des räumlichen Zieles (z. B. Soph. Oed. R. 35 ἄστυ Καδμεῖον μολών), wo in der Prosa der blosse Accusativ nicht ausreichte, sondern regelmässig eine Präposition hinzugefügt werden musste; die nicht seltene Verbindung eines demonstrativen Pronomens mit einem Substantiv ohne Artikel, wie Soph. Phil. 1375 φίλου μετ' ἀνδρὸς τοῦδε τῆσδ' ἐκπλεῖν χθονός und anderes derart.

[2]) Nur bezüglich der letzten Worte erlaube ich mir eine Modification aufzustellen. In Betreff des späteren Sprachgebrauches und Sprachgefühles ist diese Unterscheidung zwischen ὅστις und ὃς ἄν berechtigt, aber ursprünglich bezog sich ἄν nicht auf die Verwirklichung der Aussage, sondern auf ὅς, so dass ὃς ἄν = quicunque = wer irgend war.

irgend einem Falle". Der Ursprung von ἄν ist nicht in gleicher Weise klar; sicher ist aber, dass es dieselbe indefinite Grundbedeutung hat, mag es nun aus demselben indefiniten Stamme ka durch Aphaeresis des k oder aus einem anderen indefiniten Pronominalstamme sich entwickelt haben. Aus der Bedeutung „irgend" erklären sich viele Erscheinungen im Gebrauche des κέν und ἄν. Zunächst ist sofort klar, warum sich κέν und ἄν so gern an ὅς, ὅτε, εἰ, οὐκ, οὐδέ, τίς u. s. w. anschliesst. Ὅς κεν und ὅς ἄν bedeutete eben ursprünglich „welcher irgend", ὅταν „wann irgend", ἐάν „wenn irgend", οὐκ ἄν „nicht irgend" (οὐδαμῶς), τίς ἄν „wer irgend", und erst später gewöhnte man sich die in ἄν liegende Bedeutung „irgend" auf den ganzen Gedanken des Satzes zu beziehen. Ferner wird dadurch begreiflich, wie es möglich war, ἄν in einem und demselben Satze zu wiederholen. Besonders belehrend sind solche Beispiele wie Her. III, 35 δέσποτα, οὐδ' ἂν αὐτὸν ἔγωγε δοκέω τὸν θεὸν οὕτω ἂν καλῶς βαλέειν. Das erste ἄν schliesst sich eng an οὐδέ an nicht nur bezüglich der Stellung, sondern auch bezüglich des Sinnes. Dem. c. Aphob. fals. test. 849, 15 ὃν οὐκ ἂν δήπου, ψευδῆ μαρτυρίαν εἰ παρεσκευαζόμην, ἐνέγραψα ἄν. Eine solche Wiederholung des indefiniten Begriffes innerhalb desselben Satzes finden wir ja auch sonst häufig. Vgl. Il. ν 127 f. φάλαγγες καρτεραί, ἅς οὔτ' ἄν κεν Ἄρης ὀνόσαιτο μετελθών, οὔτε κ' Ἀθηναίη. Eben so wird bei Homer oft dem indefiniten τὶς die ebenfalls indefinite [1]) Partikel τέ (irgend) beigegeben. Das lateinische qui-cun-que zeigt ebenfalls eine solche Wiederholung des indefiniten Begriffes, da que ohne Zweifel seinem Ursprunge nach ein indefinites Wort ist (vgl. quisque eig. = einer irgendwo, utique = wie irgend, woraus die Bedeutung „auf jede mögliche Weise, durchaus" resultirte).

Ist nun die eigentliche Bedeutung von κέν und ἄν die indefinite „irgend", so geht daraus hervor, dass ursprünglich keine absolute Nothwendigkeit vorhanden war, diese Partikeln dem Optativ beizufügen; und dass diese Nothwendigkeit auch später nicht existirte, lässt sich daraus schliessen, dass man auch später noch die indefinite

[1]) Die indefinite Geltung des τέ habe ich in der Zeitschrift f. d. öst. Gymn. nachgewiesen (XV. 6. Heft).

Geltung von ἄν fühlte, worauf die hervorgehobenen Erscheinungen hinweisen, nämlich der enge Anschluss des ἄν an ὅς, ὅτε, οὐκ u. a., der sich sogar bis zur engsten Verschmelzung in ἐάν, ἥν, ἐπάν u. a. steigert, und die Wiederholung des ἄν in demselben Satze.

3. Eine wichtige Bestätigung erhält der Gebrauch des blossen Optativs ohne ἄν durch eine analoge Erscheinung bei dem Conjunctiv.

Bei Homer findet sich in relativen, temporalen und hypothetischen Nebensätzen sehr häufig ὅς, ὅστις, ὅτε, εἰ u. s. w. mit dem Conjunctiv ohne κέν oder ἄν, während in der späteren Zeit gewöhnlich ὅς ἄν, ὅστις ἄν, ὅταν, ἐάν mit dem Conjunctiv gebraucht ward. Vgl. Od. α 351 τὴν γὰρ ἀοιδὴν μᾶλλον ἐπικλείουσ' ἄνθρωποι, ἥτις ἀκουόντεσσι νεωτάτη ἀμφιπέληται. Il. ρ 110 ὥστε λῖς ἠυγένειος, ὅν ῥα κύνες τε καὶ ἄνδρες ἀπὸ σταθμοῖο δίωνται. Il. ο, 624 ἐν δ' ἔπεσ', ὡς ὅτε κῦμα θοῇ ἐν νηὶ πέσῃσιν. Od. μ 96 εἴ ποθι μεῖζον ἕλῃσιν κῆτος. Den Gang, den die Sprache hier genommen hat, können wir ziemlich sicher verfolgen. Ursprünglich reichte ὅς, ὅστις, ὅτε, εἰ u. s. w. mit dem blossen Conjunctiv aus. Daneben fügte man nun aber auch oft diesen Pronominen und Conjunctionen das indefinite κέν, ἄν hinzu, wobei diese Verbindungen anfänglich entschieden die Geltung w e r i r g e n d, w a n n i r g e n d, w e n n i r g e n d hatten, so dass der indefinite Begriff sich eng an das vorausgehende Wort anschloss. Nach und nach gewöhnte man sich aber daran, das ἄν als Modaladverb auf den ganzen Gedanken zu beziehen; und so kam es, dass man in solchen Sätzen später die Partikel ἄν nicht gern entbehren mochte. Dies hat aber die Tragiker doch nicht gehindert, ungeachtet des gewöhnlichen Sprachgebrauches zuweilen den blossen Conjunctiv zu gebrauchen — ein Beweis, dass eben auch damals ἄν nicht wesentlich nothwendig war und dass der blosse Modus hinlänglich Kraft hatte, die erforderliche Beziehung zu bezeichnen. Vgl. Soph. El. 771 οὐδὲ γὰρ κακῶς πάσχοντι μῖσος ὧν τέκῃ προσγίγνεται. Ant. 1025 ἐπεὶ δ' ἁμάρτῃ, κεῖνος οὐκέτ' ἔστ' ἀνὴρ ἄβουλος οὐδ' ἄνολβος, ὅστις ἐς κακὸν πεσὼν ἀκεῖται. Oed. Col. 1442 f. δυστάλαινα τἄρ' ἐγώ, εἴ σου στερηθῶ. Das Streben auch an solchen Stellen, deren sich bei den Tragikern eine beträchtliche Anzahl findet, die Partikel ἄν einzuschieben, ist hier eben so entschieden, wie bei dem Optativ, zu verwerfen. Eben so kann es aber auch nicht gebilligt werden, wenn manche, um diesen Sprachgebrauch zu retten, einen Unterschied zwischen ὅς γένηται und ὅς

ἂν γένηται, zwischen εἰ στερηθῶ und ἐὰν στερηθῶ aufstellen wollen, der factisch nicht besteht. Es ist einfach als Thatsache anzuerkennen, dass sich neben dem gewöhnlichen ὃς ἄν, ἐάν u. s. w. mit dem Conjunctiv in demselben Sinne auch ὅς, εἰ mit dem Conjunctiv nach älterem Sprachgebrauche findet.

4. Eben so fehlt auch nicht selten bei dem hypothetischen Indicativ in der Apodosis ἄν, und zwar nicht blos bei χρῆν, ἔδει, ἐξῆν und ähnlichen Ausdrücken des Sollens und Könnens, sondern auch da, wo durch ὀλίγου, μικροῦ, τάχα bezeichnet wird, dass etwas beinahe geschehen wäre, und ausserdem noch in anderen Fällen, wo man meist — aber nicht durchweg — den blossen Indicativ für nachdrücklicher zu halten hat, als der Indicativ mit ἄν ist. Vgl. Soph. El. 914 οὔτε δρῶσ' ἐλάνθανεν. 1022, wo ohne Zweifel mit L^2 πάντα γὰρ κατειργάσω zu lesen ist. Eur. Hec. 1088 f. εἰ δὲ μὴ Φρυγῶν πύργους πεσόντας ᾔσμεν Ἑλλήνων δορί, φόβον παρέσχεν οὐ μέσως ὅδε κτύπος. Freilich werden auch diese Stellen von den meisten Herausgebern für corrupt angesehen und man trachtet auf eine oder die andere Weise ἄν einzuschieben. Wie ungerechtfertigt dies Verfahren ist, ersieht man, abgesehen von anderen Umständen, deutlich daraus, dass die Sprache χρῆν, ἔδει und ähnliche Ausdrücke bald mit ἄν, bald ohne ἄν gebraucht und zwar offenbar ohne wesentlichen Unterschied. Vgl. Xen. Mem. II, 7, 10 εἰ μὲν τοίνυν αἰσχρόν τι ἔμελλον ἐργάσασθαι, θάνατον ἀντ' αὐτοῦ προαιρετεον ἦν· νῦν δ' ἃ μὲν δοκεῖ κάλλιστα καὶ πρεπωδέστερα γυναιξὶν εἶναι, ἐπίστανται und Plat. Rep. I, 328 C εἰ μὲν γὰρ ἐγὼ ἔτι ἐν δυνάμει ἦν τοῦ ῥᾳδίως πορεύεσθαι πρὸς τὸ ἄστυ, οὐδὲν ἄν σε ἔδει ἰέναι νῦν δέ κτλ., welche zwei Stellen einander vollkommen gleichen auch darin, dass in beiden der Gegensatz ausdrücklich durch νῦν δέ aufgeführt wird.

5. Der einzige Grund, den man gegen den blossen Optativ im Sinne des Optativs mit ἄν anführt, ist eigentlich gar kein wissenschaftlicher Grund; denn billiger Weise sollte man nie eine sprachliche Erscheinung desshalb verdächtigen oder verwerfen, weil an ihrer Stelle in den meisten Fällen eine andere Erscheinung sich zeigt. Das verhältnismässig seltene Vorkommen eines Sprachgebrauches legt vielmehr, wo die handschriftliche Überlieferung sonst kein Bedenken darbietet, dem Kritiker die Pflicht auf, denselben zu vertheidigen. Denn im Allgemeinen muss ja der Grund-

satz gelten, dass das Vorkommen einer selteneren Erscheinung eben dadurch, dass sie seltener ist, eine nicht zu verachtende Bürgschaft für die Echtheit der handschriftlichen Überlieferung leistet; den alten Kritikern fiel es sicherlich nicht bei, das Gewöhnliche durch minder Gewöhnliches zu verdrängen. Wahrscheinlicher ist vielmehr die Annahme, dass die handschriftliche Überlieferung der Tragiker an manchen Stellen ἄν bietet, wo es ursprünglich gefehlt haben mag.

Volle Anerkennung verdient daher das Verfahren jener Kritiker, die im Gegensatze zu der herrschenden Neigung an der handschriftlichen Überlieferung, wo sie den Optativ, Conjunctiv oder Indicativ ohne ἄν statt derselben Modi mit ἄν darbietet, festhalten; nur wird meist darin gefehlt, dass man in solchen Fällen Unterschiede statuirt, die sich nicht nachweisen lassen und die bei historischer Betrachtung des Sprachgebrauches sich als unwahrscheinlich herausstellen. Den genaueren Nachweis darüber so wie über das ganze hier behandelte Thema, bei welchem natürlich die Functionen der Modi verfolgt werden müssen, werde ich bei einer anderen Gelegenheit versuchen.

V. 828 ff.

ΧΟ. ὦ παῖ, τί δακρύεις;
ΗΛ. φεῦ.
ΧΟ. μηδὲν μέγ' ἀΰσῃς
ΗΛ. ἀπολεῖς
ΧΟ. πῶς;
ΗΛ. εἰ τῶν φανερῶς οἰχομένων εἰς Ἀΐδαν ἐλπίδ' ὑποίσεις, κατ' ἐμοῦ τακομένας μᾶλλον ἐπεμβάσει.

Durch die Bemerkung des Scholiasten (δεῖ τὸν ὑποκριτὴν ἅμα τῇ βοῇ (829) ἀναβλέψαι τε εἰς οὐρανὸν καὶ τὰς χεῖρας ἀνατεῖναι· ὃ δὴ κωλύει ὁ χορὸς „μηδὲν μέγ' ἀΰσῃς") verleitet, bemerkt Schneidewin: „Das σχετλιαστικὸν φεῦ lässt den Chor fürchten, El. habe ein vermessenes Wort auf den Lippen, dass auf die Götter nicht zu bauen sei. Daher μηδὲν μέγ' ἀΰσῃς, kein grässliches Wort! εὐφήμει, Ai. 386". Richtig erklärt Hermann den Sinn dieser Worte „ne nimis luge". Die Richtigkeit dieser Erklärung beweist der Umstand, dass Elektra die Worte μηδὲν μέγ' ἀΰσῃς als tröstenden Zuspruch auffasste (εἰ — ἐλπίδ' ὑποίσεις); es ist aus V. 833 klar, dass jene Worte den Anfang eines beabsichtigten Trostes bilden,

dessen Fortsetzung Elektra abbricht, indem sie dem Chor mit dem Worte *ἀπολεῖς* in die Rede fällt. Es ist also nach *αὔσῃς* das Zeichen der Pause (nicht ein Punct) zu setzen. Zur Gewissheit wird diese Vermuthung durch die Antistrophe erhoben, in welcher der entsprechende Vers *φεῦ δῆτ'· ὀλοὰ γὰρ* in derselben Weise von der Elektra unterbrochen wird.

V. 836 f.

οἶδα γὰρ Ἀμφιάρεων
χρυσοδέτοις ἕρκεσι κρυφθέντα γυναικῶν ἀπάταις.

Das handschriftliche *ἀπάταις* (*Lω γυναικῶν ἀπάταις*), welches Brunck für ein Glossem von *ἕρκεσι* erklärt hat und das seitdem von den Herausgebern getilgt wird, ist beizubehalten. Schol. Laur. *διὰ τὰς τῆς γυναικὸς αὐτοῦ ἀπάτας* und ein anderes Schol. Laur. fügt der Erklärung der Worte *χρυσοδέτοις ἕρκεσι* hinzu *τὸ δὲ γυναικῶν ἀπάταις, ἢ τῇ ἀπὸ τῆς γυναικὸς ἀπάτῃ· ἢ καθόλου τὸν χρυσὸν γυναικῶν ἀπάτην εἶπεν.* Auch Triclinius hat es nicht gewagt, *ἀπάταις* zu tilgen, sondern um die Responsion herzustellen, tilgte er *γυναικῶν* und schrieb *κρυφθέντ' ἀπάταισι καί.* Das goldene Halsband bildet in dem Mythos von Amphiaraos ein so wichtiges und hervorstechendes Moment, dass es unwahrscheinlich ist, Sophokles hätte hier *ἕρκεσι* in der metaphorischen Bedeutung *ἀπάταις* genommen; vielmehr ist es wahrscheinlich, dass er *ἕρκεσι* als poetischen Ausdruck für *ὅρμος* gesetzt hat. — Der Fehler liegt meiner Meinung nach in der Strophe, wo nach *ἐφορῶντες* eine Lücke ᴗᴗ— anzunehmen ist, worauf auch die Worte des Scholiasten zu V. 826 *οἷον, οὐκ ἄγουσιν εἰς φῶς τὴν τούτων παρανομίαν* hinzuweisen scheinen; es dürfte ein Wort ausgelassen sein, das der Scholiast durch *παρανομίαν* erklärt [1]).

1) Die zweckmässigste Versabtheilung scheint dann zu sein *ποῦ—ἢ | ποῦ—ἐφορῶντες ᴗᴗ— | κρύπτουσιν ἕκηλοι;* Der mittlere Vers entspricht genau dem V. 833 *εἰς Ἀΐδαν ἐλπίδ' ὑποίσεις, κατ' ἐμοῦ τακομένας*, der eben so von zwei kürzeren Versen umschlossen wird.

V. 850 ff.

κἀγὼ τοῦδ' ἴστωρ, ὑπερίστωρ
πανσύρτῳ παμμήνῳ πολλῶν
δεινῶν στυγνῶν τ' ἀχέων.

Diese Lesart bieten $L^1\omega$. Da dieselbe aus metrischen und sprachlichen Gründen unmöglich ist, so muss durch Conjectur geholfen werden. Die Versuche der Gelehrten gehen hier weit auseinander; theils wird ἀχέων als corrupt betrachtet (Hermann αἰῶνι, Musgrave αἰκιῶν, Steinhart ναίουσα), theils πολλῶν beseitigt (Dindorf), theils δεινῶν getilgt (Schneidewin πολλῶν στυγνῶν τ' ἀχέων αἰῶνι). Ich glaube, dass diese Stelle mit der geringen Veränderung von τ' ἀχέων in ϑ' ᾇ γ' αἰών emendirt werden kann, und diese Vermuthung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass *L* das vollständig sinnlose ἀχαίων bietet, was sodann von derselben Hand in ἀχέων verwandelt ist; αἰγαίων kommt dem corrupten ἀχαίων sehr nahe [1]).

Durch diese Änderung ᾇ γ' αἰών (der ja ein Lebensloos beschieden ist, da mir ja ein Lebensloos beschieden ist) gewinnen wir einen Dativ, auf den sich die sonst unerklärlichen Dative πανσύρτῳ παμμήνῳ beziehen; diese Dative sind zufolge einer Assimilation gesetzt und enthalten eine prädicative und zugleich proleptische Bestimmung des ᾇ; denn eben darin bestand das Lebensloos (αἰών) [2]) der Elektra, dass sie πάνσυρτος πάμμηνος πολλῶν δεινῶν στυγνῶν ϑ' war. So wie man sagen kann μοῖρα ἐμοί ἐστι δυσδαίμονι εἶναι und statt dessen μοῖρα ἐμοί ἐστι δυσδαίμονι ὄντι oder auch mit Auslassung von ὄντι (vgl. bezüglich dieser Auslassung Eur. Hek. 423 ἄγγελλε πασῶν ἀϑλιωτάτην ἐμέ. Plat. Rep. 393 D. ἦλϑεν ὁ Χρύσης . . . λύτρα φέρων καὶ ἱκέτης. Soph. Ant. 471 δηλοῖ τὸ γέννημ' ὠμὸν ἐξ ὠμοῦ πατρὸς τῆς παιδός) μοῖρα ἐμοί ἐστι δυσδαίμονι: so hat hier Soph. statt ᾇ γ' αἰών ἐστι πανσύρτῳ παμμήνῳ πολλῶν δεινῶν εἶναι gesetzt ᾇ γ' αἰὼν πανσύρτῳ

1) Die Veränderung des echten ϑ' in τ' war eine natürliche Folge der Corruptel; vgl. 917, wo *Lω* οὐκ αὐτός haben, während doch sicherlich mit Brunck οὐχ αὐτός zu lesen ist.

2) Αἰών hat nicht selten die Bedeutung „Lebensloos"; vgl. Trach. 34 f. τοιοῦτος αἰὼν εἰς δόμους τε κἀκ δόμων ἀεὶ τὸν ἄνδρ' ἔπεμπε λατρεύοντά τῳ.

παμμήνῳ πολλῶν δεινῶν. Eine durchaus zutreffende Analogie bietet O. T. 863 εἴ μοι ξυνείη φέροντι μοῖρα τὰν εὔσεπτον ἁγνείαν λόγων ἔργων τε πάντων [1]).

Was die Stellung des Relativpronomens ᾇ betrifft, so ist dieselbe allerdings ungewöhnlich, aber nicht beispiellos und hier dadurch erklärlich, dass der Begriff der unaufhörlichen Fortdauer der Leiden bedeutsam an die Spitze gestellt wird. Vgl. Trach. 200 ὦ Ζεῦ, τὸν Οἴτης ἄτομον ὃς λειμῶν' ἔχεις. O. T. 990 Μερόπης, γεραιέ, Πόλυβος ἧς ᾤκει μέτα. Eur. Iph. A. 176 ff. ἐπὶ τὰν Ἑλέναν, ἀπ' Εὐρώτα δονακοτρόφου Πάρις ὁ βουκόλος ἂν ἔλαβε. Was endlich γ' betrifft, so ist leicht einzusehen, dass es nicht ein blosser Nothbehelf meiner Conjectur, sondern sehr passend gesetzt ist; vgl. El. 911 οὐδ' αὖ σύ. πῶς γάρ; ᾗ γε μηδὲ πρὸς θεοὺς ἔξεστ' ἀκλαύστῳ τῆσδ' ἀποστῆναι στέγης. Phil. 662 f. ὅσιά τε φωνεῖς ἔστι τ', ὦ τέκνον, θέμις, ὅς γ' ἡλίου τόδ' εἰσορᾶν ἐμοὶ φάος μόνος δέδωκας. 1386 πῶς, ὅς γε τοῖς ἐχθροῖσί μ' ἐκδοῦναι θέλεις; O. C. 427 ff.

Die Adjectiva πανσύρτῳ (Nauck schreibt πανδύρτῳ) und παμμήνῳ (Meineke παλλύμῳ, Nauck πανθρήνῳ) sind vielleicht nicht zu ändern; doch wage ich nicht sie mit voller Entschiedenheit zu vertheidigen. Πάνσυρτος kann, wie so viele andere Verbaladjectiva (vgl. Trach. 650 πάγκλαυτος fort weinend, Ant. 831 ὑπ' ὀφρύσι παγκλαύτοις, ferner ἀνέλπιστος, ὑποπτός, μεμπτός u. a., welche alle auch transitive Bedeutung haben) in transitiver Bedeutung genommen werden, wornach πάνσυρτος κακῶν = πάντα κακὰ σύρων (alle Leiden schleppend) wäre [2]). Die mit πανσύρτῳ und παμμήνῳ verbundenen Genetive sind nach Analogie von ἀνάριθμος θρήνων (232) und nach Analogie des Genetivs bei Ausdrücken der Fülle zu erklären.

V. 887 f.

ἐς τί μοι
βλέψασα θάλπει τῷδ' ἀνηκέστῳ πυρί;

Die Vermuthung ἀνηφαίστῳ, in welcher Nauck mit Bergk zusammengetroffen ist, ist so elegant, dass man wünschen möchte,

1) Ich gebe eine frühere Vermuthung πάνσυρτος πάμμηνος — ᾇ γ' αἰών auf, da die handschriftlichen Dative durch das oben gesagte vollkommen gerechtfertigt sind.

2) Dass der angenommene metaphorische Ausdruck κακὰ σύρειν nicht unmöglich ist, beweisen Stellen wie Eur. Med. 642 πόλλ' ἐφέλκεται φυγὴ κακὰ ξὺν αὐτῇ.

Sopokles hätte so geschrieben. Nichtsdestoweniger ist sie abzulehnen, weil ἀνηκέστῳ πυρί, welche Ausdrucksweise Nauck nicht passend nennt, vollkommen gerechtfertigt werden kann. Es bieten sich zwei Erklärungen, von denen die zweite offenbar den Vorzug verdient.

Ἀκεῖσθαι bedeutet eigentlich „zur Ruhe bringen, stillen“ (vgl. ἀκέων, ἦκα u. a.), woraus sich, wenn das Object eine Begierde ist, die Bedeutung „befriedigen“ entwickelt. Diese Bedeutung ist zwar seltener als die gewöhnliche Bedeutung „heilen“, aber doch factisch vorhanden; vgl. Il. χ 2 ἀκέοντό τε δίψαν. Pind. Pyth. 9, 104 (Bergk); bezeichnend ist Plut. cup. div. 2. τροφῇ τὴν τῆς τροφῆς ἐπιθυμίαν ἀκεῖσθαι. Somit könnte ἀνήκεστον πῦρ die Hoffnung bezeichnen, für die keine Möglichkeit der Befriedigung vorhanden ist, die unerfüllbare Hoffnung. Aber diese Erklärung stimmt nicht zu der Metapher πυρί, welche auch dem Verbum θάλπει zu Grunde liegt. Desshalb ziehe ich die folgende Erklärung vor.

Ἀνήκεστος bedeutet zwar gewöhnlich insanabilis; aber es konnte ohne Zweifel auch in der Bedeutung insanus, νοσώδης, οὐχ ὑγιής gebraucht werden; vgl. ἄκλαυστος = nicht beweint, ἀφύλακτος = nicht bewacht u. a. Somit wäre ἀνήκεστον πῦρ insanus spei ardor, ungesunde, d. i. wahnsinnige Hoffnungsglut, wie auch Dindorf erklärt. Eben so ist Ai. 52 ἀνηκέστου χαρᾶς insani gaudii, der wahnsinnigen Freude. So wird Ai. 59 der Wahnsinn des Aias mit μανιάδες νόσοι, 447 mit λυσσώδης νόσος, 338 mit νοσήματα bezeichnet. Ferner wenn ὑγιαίνω bei Verstande sein, ὑγιής verständig, οὐχ ὑγιής toll bedeutet, so konnte sicher auch ἀνήκεστος, wie das lat. insanus, wahnsinnig bedeuten. Übrigens liegt diese Bedeutung klar vor bei Aesch. 1, 35, wo ἀνηκέστως λέγειν sich aus der Bedeutung insanabilis nicht erklären lässt, sondern offenbar zur Bezeichnung des tollen Schwatzens dient.

Wenn übrigens Dindorf auch in der folgenden Erwiderung der Chrysothemis ὡς μαθοῦσά μου τὸ λοιπὸν ἢ φρονοῦσαν ἢ μῶραν λέγῃς einen Beweis dafür zu finden glaubt, dass ἀνήκεστος insanus bedeuten müsse, so muss bemerkt werden, dass diese Annahme

Übrigens genügt auch die einfache Vergleichung mit φέρειν κακά (O. T. 1415), da σύρειν nichts als ein stärkerer Ausdruck für φέρειν ist.

möglich ist, dass jedoch kein zwingender Grund für sie vorhanden ist; denn μώραν braucht man nicht auf ἀνηκέστῳ πυρί zu beziehen, da es auch eine Anspielung auf V. 879 ἀλλ' ἦ μέμηνας, ὦ τάλαινα sein kann.

V. 891.

σὺ δ' οὖν λέγ', εἴ σοι τῷ λόγῳ τις ἡδονή.

Statt des handschriftlichen τῷ λόγῳ schlagen Fröhlich, Reiske, Nauck τῶν λόγων vor, was Jahn aufnimmt. Es lässt sich aber nicht nur die Zulässigkeit, sondern auch die Richtigkeit der handschriftlichen Lesart nachweisen. Sophokles hat geflissentlich diese etwas geschraubte Construction gewählt, weil der Vers nach der Intention des Dichters doppelsinnig sein soll. Elektra spricht diese Worte in dem Sinne εἴ τι ἥδει τῷ λόγῳ aus, und dass in diesem Sinne die Construction εἴ σοι τῷ λόγῳ τις ἡδονή möglich ist, lässt sich nicht bezweifeln, da manchmal auch Substantiva oder verbale Ausdrücke (Verbindungen eines Substantivs mit einem Verbum) [1]) dieselbe Construction haben, wie die entsprechenden Verba; vgl. Plat. Rep. IV, 444 B ἐπανάστασις μέρους τινὸς τῷ ὅλῳ τῆς ψυχῆς. Euthyphr. 15 A ἀλλὰ τί δήποτ' ἂν εἴη ταῦτα . . . τὰ παρ' ἡμῶν δῶρα τοῖς θεοῖς; Soph. Trach. 668 τῶν σῶν Ἡρακλεῖ δωρημάτων; Aesch. Sept. 883 f. διαλλακτῆρι δ' οὐκ ἀμεμφεία φίλοις. Soph. O. C. 1026 f. τὰ γὰρ δόλῳ τῷ μὴ δικαίῳ κτήματ' οὐχὶ σώζεται. Eur. Iph. A. 181 f. Ἥρᾳ Παλλάδι τ' ἔριν ἔριν μορφᾶς ἁ Κύπρις ἔσχεν.

Aber für die Chrysothemis, welche von der trostlosen Situation noch nichts weiss und noch nichts wissen soll, haben die Worte der Elektra einen anderen Sinn; sie fasst dieselben auf in der Bedeutung εἰ τῷ σῷ λόγῳ ἡδονή τις ἔνεστιν ἐμοί (wenn in deiner Rede eine Freude für mich enthalten ist). Dass Chrys. die Worte so auffasst, geht aus V. 921 hervor, wo sie verwundert fragt τί δ' ἔστιν; οὐ πρὸς ἡδονὴν λέγω τάδε; denn dieser Vers ist eine offenbare Rückbeziehung auf 891. Und auch diesem Sinne steht kein grammatisches Bedenken entgegen. Die locale Bedeutung von τῷ λόγῳ (in deiner Rede) ist nicht auffallend; vgl. O. C. 966 f. ἐπεὶ καθ'

1) Vgl. Krüger 48, 12 A. 4. 5. und Dial. 48, 9 A. 2.

αὐτόν γ' οὐκ ἂν ἐξεύροις ἐμοὶ ἁμαρτίας ὄνειδος οὐδέν. Ai. 1144 ᾧ φθέγμ' ἂν οὐκ ἂν εὗρες. Plat. Rep. IV, 421 E ἕτερα . . . τοῖς φύλαξιν εὑρήκαμεν. Bezüglich des Dativs σοι, der die Stelle des possessiven Pronomens vertritt, vgl. Krüger 48, 12 A. 1. 2. 3., wo Beispiele aus Platon, Thukydides, Aristophanes und Dial. 48, 12 A. 2, wo Beispiele aus Homer und Herodot angeführt werden.

V. 916 ff.

τοῖς αὐτοῖσί τοι
οὐχ αὑτὸς αἰεὶ δαιμόνων παραστατεῖ.
νῷν ἦν τὰ πρόσθεν στυγνός· ἡ δὲ νῦν ἴσως
πολλῶν ὑπάρξει κῦρος ἡμέρα καλῶν.

Nach νῷν setzen die Herausgeber δ', das aber mit *L* auszulassen ist. V. 918 und 919 ist nichts anderes, als eine Ausführung der vorausgehenden Sentenz, eine Anwendung derselben auf einen speciellen Fall; und in einem solchen Falle ist das Asyndeton vollkommen natürlich.

V. 999.

Mit Recht schreiben Dindorf und Jahn εὐτυχής, während die meisten Herausgeber εὐτυχεῖ vorziehen. *Ll* εὐτυχεῖ *L*[1]*p* εὐτυχής. Εὐτυχεῖ rührt von einem Corrector her, der, um die Ausdrucksweise symmetrischer zu machen (V. 1000 ἀπορρεῖ), auch hier das echte εὐτυχής in das entsprechende Verbum verwandelte. Aber δαίμων εὐτυχεῖ τινι lässt sich wohl nicht mit Analogien belegen, während δαίμων δυστυχής (vgl. 1156 f.), πότμος εὐτυχής (Aesch. Pers. 695) und ähnliche Verbindungen sehr häufig sind. Es wäre auch wirklich δαίμων εὐτυχεῖ τινι eine sonderbare Ausdrucksweise, welche man durch die Verbindung δαίμων εὐτυχής nicht vertheidigen kann; denn εὐτυχής hat, wie unzählige andere Adjectiva, die doppelte Bedeutung glücklich und glückbringend; dem Verbum εὐτυχεῖν geht aber diese zweite Bedeutung ab.

V. 1028.

ἀνέξομαι κλύουσα χὤταν εὖ λέγῃς.

Dieser Vers hat mannigfache Erklärungen erfahren. Hermann bemerkt, indem er die Erklärungen von Stephanus und Monk ver-

wirft: „Nihil aliud illud ἀνέξομαι κλύουσα significare videtur, quam oportebit me audire te etiam laudantem mores meos: i. e. accidet mihi, ut te audiam etiam quum me laudabis". Diese Erklärung stimmt mit der des Scholiasten οἷον, ἔσται καιρός, ὅτε με εὐφημήσεις überein, sie ist aber durchaus unwahrscheinlich, da Sophokles in diesem Falle schwerlich das so inhaltsschwere ἀνέξομαι gewählt haben würde. Eine eigenthümliche (ohne Zweifel scharfsinnige, dennoch aber misslungene) Erklärung gibt Schneidewin: „Chrys., die den bittern Hohn tief fühlt, erwidert, wie sie jetzt das ruhig hinnehme, werde sie einst auch ertragen müssen zu hören, dass El. sie noch (wegen ihrer Feigheit) preise, d. h. El. werde in der Zeit der Noth eingestehen, es wäre gut gewesen, dem verständigen Rathe zu folgen. Da aber diese Zeit nur die sein kann, wo El. schwer zu büssen hat, so sagt die trotz aller Meinungsverschiedenheit die Schwester liebende Chrys. ἀνέξομαι κτέ., so schmerzlich mir es sein muss, dass du in solche Lage gerathen wirst". Eine so gekünstelte Ausdrucksweise aber ist selbst einem Sophokles, dessen Worte oft eine eigenthümliche und dem Verständniss nicht geringe Schwierigkeiten entgegensetzende Prägnanz haben, nicht zuzumuthen. Ich glaube, dass man in diesen Worten keinen Ausdruck schwesterlicher Liebe und Bekümmerniss, sondern vielmehr eine ironische Abwehr der Schmähung τῆς δὲ δειλίας στυγῶ zu erblicken habe, dass somit ἀνέχεσθαι in der vollen eigentlichen Bedeutung „etwas Unangenehmes aushalten" aufzufassen sei; kurz Chrys. erwidert Hohn mit Hohn und der Sinn ist: „Dein Tadel ist mir eben so gleichgiltig, wie es dein Lob sein wird; auch dein Lob werde ich zu ertragen wissen". In Übereinstimmung mit dieser Ausdrucksweise, durch welche Chrys. das von der El. zu spendende Lob als unerquickliche Last hinstellt, gebraucht dann auch Elektra im folgenden Verse πάθῃς[1]) „nun dies Leid soll dir meinerseits nicht begegnen". Dies πάθῃς spricht für die dargelegte Auffassung des Verses 1028. Dass jener beissende Spott mit dem Charakter der Chrysothemis nicht unverträglich ist, beweist V. 940. 992 ff. 1022 f. 1032. 1040. 1055 f. Diese Verse zeigen, dass

[1]) Diese treffliche Lesart findet sich in L^2 *(a m. rec.) pς*, während *L* das matte μάθῃς bietet.

Chrys. trotz ihrer Schwesterliebe auch auf gereizte Worte sich versteht.

V. 1070.

ὅτι σφίσιν ἤδη τὰ μὲν ἐκ δόμων νοσεῖ.

Ich vermuthe ὅτι σφιν (dies ist Schäfer's Emendation) ἤδη τὰ μὲν ἐκ δόμων νενόσηκεν und zwar auf Grund des Scholion ἄγγειλον οὖν, φησίν, ὅτι τὰ κατ' οἶκον νενόσηκεν καὶ οὐκ ἔστιν ὑγιῆ. Es scheint, dass der Scholiast νενόσηκεν aus dem Texte in seine Erklärung aufnahm und dass ihm die Perfectform Anlass gab zu der Paraphrase καὶ οὐκ ἔστιν ὑγιῆ; denn sonst wäre es auffallend, dass er nicht das näher liegende Präsens setzte und dass er das ν ἐφελκυστικόν, zu welchem für ihn keine Veranlassung vorhanden war, anwandte. Die metrische Responsion ist allerdings nicht ganz genau, indem dem Spondeus der Strophe ein Daktylus entsprechen würde; aber ähnliche Ungenauigkeiten finden sich bei Sophokles schon nicht eben ganz selten.

V. 1082 f. und 1090 f.

Die handschriftliche Überlieferung der strophischen Verse οὐδεὶς τῶν ἀγαθῶν | ζῶν κακῶς εὔκλειαν αἰσχῦναι θέλει (Orion anthologic. VII, 11 θέλοι, was manche verleitete, nach ἀγαθῶν den Ausfall von ἂν anzunehmen) bedarf meiner Meinung nach keiner Heilung. Der Fehler liegt lediglich in der Antistrophe, wo die handschriftliche Lesart ζώης μοι καθύπερθε (καθύπερθε *Lp*ς, καθύπερθεν ς Eustathius) χερὶ (χερί *L*ω, χειρί Eustathius) καὶ πλούτῳ τῶν ἐχθρῶν ὅσον deutlich Spuren der Corruptel zeigt, die sich, wie mich dünkt, am wahrscheinlichsten dadurch beheben lässt, wenn man das von Eustathius gebotene καθύπερθεν aufnimmt, das handschriftliche χερί und τῶν beibehält, καί tilgt, dagegen nach πλούτῳ die Partikel τε einfügt. Es wäre also zu schreiben ζώης μοι καθύπερ | θεν χερὶ πλούτῳ τε τῶν ἐχθρῶν ὅσον. Bezüglich der Dehnung der zweiten Sylbe von χέρι (in der Arsis) vor folgendem πλ vgl. El. 853 εἴδομεν ἃ θροεῖς. Aesch. fragm. 374 (Herm.) τὸ γὰρ βρότειον σπέρμ' ἐφήμερα φρονεῖ; diese handschr. Überlieferung ist eine treffliche Construction, während die Con-

jectur ἐφ' ἡμέρᾳ matt und sprachlich bedenklich ist; vgl. übrigens das homerische ἐφημέρια φρονέοντες (Od. φ 85). Eur. El. 1085 ἄρᾶ κλύουσα, μῆτερ, εἶτ' ἔρξεις κακῶς [1]; ferner kann man Soph. O. T. 640 δρᾶσαι δικαιοῖ δυοῖν ἀποκρίνας κακοῖν [2]) und die Stellen, die Erfurdt zu dieser Stelle beibringt, vergleichen. Auch wird die Dehnung von χερί noch mehr durch den Umstand gerechtfertigt, dass die Arsis mit dem Wortaccent zusammenfällt. Dass die hier angenommene ausnahmsweise Dehnung vor πλ dem Sophokles zuzumuthen ist, beweisen manche seiner Verse, in denen er in einem und demselben Worte nach einander vor muta cum liquida eine Sylbe kurz und lang gebraucht; vgl. Ant. 1240 κεῖται δὲ νεκρὸς περὶ νεκρῷ. O. C. 883 ἀλλ' οὐχ ὕβρις τάδ'; ὕβρις, ἀλλ' ἀνεκτέα und die Stellen, die ausser diesen Schneidewin und Nauck zu El. 148 anführen. Angesichts dieser Stellen, die so schlagend beweisen, wie frei sich der Dichter in dieser Hinsicht bewegte, sollte man das Streben, die Freiheit des Dichters zu beschränken, auf ein geringeres Mass reduciren.

V. 1086 ff.

ὡς καὶ σὺ πάγκλαυτον αἰῶνα κοινὸν εἵλου
τὸ μὴ καλὸν καθοπλίσασα δύο φέρειν ἑνὶ λόγῳ
σοφά τ' ἀρίστα τε παῖς κεκλῆσθαι.

So lautet die handschriftliche Überlieferung, welche bedeutende, bis jetzt nicht beseitigte Schwierigkeiten darbietet, die ausschliesslich in den Worten τὸ μὴ καλὸν καθοπλίσασα liegen; denn die Corruptel des Metrum im zweiten Verse ist in sehr ansprechender, ja evidenter Weise durch Brunck behoben, der vor ἑνί das ausgefallene ἐν wiederhergestellt hat, welches zwischen φέρειν und ἑνί sehr leicht ausfallen konnte. Was ferner die Bedenken gegen

[1]) Freilich wollten Manche hier, wie an anderen ähnlichen Stellen, ändern (Dobree ἄρ' οὖν). Auf solche Änderungsversuche kann man nicht besser antworten als mit Matthiä's Worten: „Eine Regel wird immer verdächtig, wenn die widerstrebenden Stellen, die sonst keinen Grund des Tadels enthalten, erst durch eine Conjectur beseitigt werden müssen; denn es wird etwas als bewiesen vorausgesetzt, was noch eines Beweises bedarf (petitio principii)".

[2]) Manche finden freilich auch hier aus übertriebenem Streben alles zu nivelliren die Dehnung sehr bedenklich.

κοινόν und φέρειν betrifft, so sind dieselben unbegründet. Richtig ist Nauck's Bemerkung; „Der πάγκλαυτος αἰών der El. (d. h. das traurige Loos, das sie sich erkoren hat) kann unmöglich als ein Gemeingut Aller bezeichnet werden“; aber unrichtig ist der Zusatz „wie es durch κοινός geschieht“. Ich nehme mit Lachmann κοινός (das prädicativ und proleptisch aufzufassen ist) in der Bedeutung socius, mit jemandem verbunden. Vgl. O. T. 239 f. μήτ' ἐν θεῶν εὐχαῖσι μήτε θύμασιν κοινὸν ποιεῖσθαι. Ai. 576 τὰ δ' ἄλλα τεύχη κοίν' ἐμοὶ τεθάψεται. 267 ἢ κοινὸς ἐν κοινοῖσι λυπεῖσθαι ξυνών. Ai. 180 ξυνοῦ δορός. Man wird die Ausdrucksweise „du hast dir ein thränenreiches Leben zum Genossen erwählt“ nicht auffallend finden, wenn man bedenkt, wie häufig in ähnlicher Weise συνεῖναι gebraucht wird, z. B. O. T. 864 εἴ μοι ξυνείη φέροντι μοῖρα τὰν εὔσεπτον ἁγνείαν. O. C. 7 χὠ χρόνος ξυνὼν μακρός. Ant. 370 ὅτῳ τὸ μὴ καλὸν ξύνεστι. Vgl. auch O. T. 612 τὸν παρ' αὑτῷ βίοτον. Eben so leicht ist φέρειν zu rechtfertigen, welches Nauck ohne Angabe eines genügenden Grundes in φέρει δ' verändert; denn die Behauptung, „das Medium ist durch den Sinn gefordert“, kann man nicht gelten lassen, da das Activum φέρειν häufig (auch bei Sophokles) die Bedeutung „etwas für sich davontragen, erlangen“ hat. Ganz ähnlich unserer Stelle ist O. T. 864 φέροντι τὰν εὔσεπτον ἁγνείαν; vgl. O. T. 763 f. ἄξιος γάρ, οἷ' ἀνὴρ δοῦλος, φέρειν ἦν τῆσδε καὶ μείζω χάριν. Ai. 436 πᾶσαν εὔκλειαν φέρων.

Die Worte τὸ μὴ καλὸν καθοπλίσασα zu emendiren, ist bisher nicht gelungen. Die zwei Versuche, diese Überlieferung zu erklären (nämlich die Erklärung des Scholiasten καταπολεμήσασα τὸ αἰσχρὸν καὶ νικήσασα. οἷον, τοὺς ἐχθροὺς καταγωνισαμένη und die Erklärung armans scelus, die auf verschiedene Weise gedeutet wird), sind so unwahrscheinlich, dass eine Widerlegung derselben überflüssig wäre. Die Conjectur, welche mir eingefallen ist, verschweige ich, da sie eben so wenig Anspruch auf irgend einen Grad der Wahrscheinlichkeit machen kann, als die Vermuthungen καθιππάσασα, καθυπνίσασα, καθυποβαλοῦσα, καταπαλαίουσα. Aber über den Gedanken, den der Dichter meiner Ansicht nach hier ausgesprochen hat, kann ich nicht umhin eine Bemerkung zu machen. Die Worte τὸ μὴ καλόν scheinen mir echt zu sein (dieselbe Ausdrucksweise wendet Soph. Ant. 370 an ὅτῳ τὸ μὴ καλὸν ξύνεστι), und ich glaube, dass mit denselben nicht der Frevel der Klyt. und des Aig.,

sondern ein solches tadelnswerthes Benehmen bezeichnet wird, wie es z. B. der Chrysothemis zum Vorwurf gemacht werden konnte, welche den Mördern gegenüber sich schwach zeigte und von dem Gedanken, die Ermordung des Vaters zu rächen, entfernt war. Statt καϑοπλίσασα hat der Dichter wohl ein Wort gebraucht, welches bezeichnete, dass Elektra ein solches unschönes Benehmen, wie es Chrysothemis befolgte und auch der Elektra zur Nachahmung empfahl, von sich entfernt hielt oder es verabscheute oder etwas Ähnliches.

V. 1095 f.

ἃ δὲ μέγιστ' ἔβλαστε νόμιμα, τῶνδε φερομέναν
ἄριστα τᾷ Διὸς εὐσεβείᾳ.

τᾷ Διός *L* ω γρ. ταζηνός *L*². Ein Schol. Laur. kennt ἄριστα (ἃ δὲ φυσικὰ καὶ μέγιστα νόμιμα ἔβλαστε, τούτων ἀποφερομένη τὰ ἄριστα); ein anderer Scholiast müht sich ab, das sinnlose ἐριστᾷ, das ihm vorlag, zu erklären. Die Lesart ταζηνός d. i. τᾷ Ζηνός, wie auch Porson geschrieben wissen wollte, ist nur ein Versuch, dem Metrum aufzuhelfen. Ich halte die Erwähnung des Zeus hier für unpassend und glaube, dass Sophokles hier die Pietät, welche Elektra dem todten, im Hades befindlichen Vater bewies, durch ein charakteristisches Wort bezeichnen musste; und so vermuthe ich ἄριστα τᾷδ' Ἄϊδος (oder vielmehr Αἴδός als Trochäus; vgl. die Nachträge am Schlusse dieses Heftes) εὐσεβείᾳ durch diese deine Pietät gegen den Hades d. i. durch Befolgung der Pflichten gegen den im Hades befindlichen Vater, deren Befolgung Hades verlangt. So heisst es auch von der Antigone 777 τὸν Ἅιδην, ὃν μόνον σέβει ϑεῶν. Elektra geht von derselben Ansicht aus, die Antigone Ant. 74 f. ausspricht πλείων χρόνος, ὃν δεῖ μ' ἀρέσκειν τοῖς κάτω τῶν ἐνϑάδε. Vgl. auch noch El. 968 f. εὐσέβειαν ἐκ πατρὸς κάτω ϑανόντος οἴσει τοῦ κασιγνήτου ϑ' ἅμα. Die Form Ἄϊδος findet sich auch O. C. 1221 Aesch. Prom. 433.

V. 1127 f.

ὥς σ' ἀπ' ἐλπίδων
οὐχ ὅνπερ ἐξέπεμπον, εἰσεδεξάμην.

Ὅνπερ (für das handschr. ὥνπερ) ist eine unzweifelhafte Emendation Dobree's, die durch die folgenden Verse δόμων δέ σ', ὦ παῖ, λαμπρὸν ἐξέπεμψ' ἐγώ bestätigt wird. Durch diese Emendation wird

zugleich auch das handschr. ἀπ' ἐλπίδων geschützt, das bei der Lesart ὧνπερ mindestens sehr gewagt wäre. Vgl. Trach. 389 ἀλλ' εἶμι· καὶ γὰρ οὐκ ἀπὸ γνώμης λέγεις. Aesch. Ag. 965 ff. εὔχομαι δ' ἀπ' ἐμᾶς τὸ πᾶν ἐλπίδος ψύθη πεσεῖν ἐς τὸ μὴ τελεσφόρον. — Dass V. 1129 f. eine Interpolation seien, wie Nauck annimmt, ist nicht glaublich. Nauck führt als Grund die Dürftigkeit der Verse an; man kann aber von ihnen höchstens sagen, dass sie nicht unentbehrlich sind. Doch obgleich sie fehlen könnten, ohne dass der Gedankenzusammenhang dadurch beeinträchtigt würde, so ist doch zu beachten, dass die unmittelbare Aufeinanderfolge der zwei mit ὡς eingeleiteten Exclamationen ὡς — εἰσεδεξάμην und ὡς ὤφελον (ohne eine vermittelnde Partikel) durchaus nicht gefällig, sondern sehr unangenehm wäre.

V. 1180.

οὐ δή ποτ', ὦ ξέν', ἀμφ' ἐμοὶ στένεις τάδε;

So schreiben Dindorf und Jahn mit Recht nach *L*¹ω, während *L* τί δή ποτ' bietet. Dass Elektra wirklich bei dem Ausrufe des Orestes οἴμοι ταλαίνης ἆρα τῆσδε συμφορᾶς zweifelt, ob dies Bedauern ihr gelte, geht klar aus V. 1182 hervor. Erst nachdem Orestes ausgerufen ὦ σῶμ' ἀτίμως κἀθέως ἐφθαρμένον (wobei er natürlich auf den Leib der Elektra zeigt oder doch hinblickt), kommt sie zu der Überzeugung, dass sie Veranlassung jenes Schmerzes ist, und desshalb sagt sie οὔτοι ποτ' ἄλλην ἢ ἐμὲ δυσφημεῖς, ξένε. Dagegen wären die Worte οὔτοι — ξένε, wenn im V. 1180 τί gelesen wird, unbegreiflich. Auch der Scholiast (ἆρα οὐ περὶ ἐμοῦ τάδε) hat οὐ gelesen. Τί rührt von einem unberufenen Corrector her, der den Satz nicht als Fragesatz las und ihn dann allerdings auffallend finden musste.

V. 1207.

πείθου λέγοντι κοὐχ ἁμαρτήσει ποτέ.

πείθου *L*ς πιθοῦ *l*ς. Die echte Lesart des *L* wird hier, wie an anderen Stellen, von den meisten Herausgebern verschmäht; diese Abneigung gegen πείθου hat sich, obwohl von Hermann bekämpft, von Brunck an bis auf die Gegenwart erhalten, und eine seltene Ausnahme ist es, wenn hie und da ein Kritiker (wie z. B.

Bergk, dessen Ausgabe sich gleichmässig durch scharfsinnige Divination wie durch besonnenes Festhalten an der handschriftlichen Autorität auszeichnet) πείθου, wo es diplomatisch beglaubigt ist, festhält. Man abstrahirt hier, wie auch in vielen anderen Fällen, aus dem häufigeren Vorkommen von πιθοῦ ein voreiliges Verdammungsurtheil gegen πείθου.

Der Unterschied zwischen πείθου und πιθοῦ ist derselbe, der überhaupt zwischen den Präsensformen und den das Eintreten einer Handlung bezeichnenden Aoristformen stattfindet; bei πείθου nimmt man auf die Dauer, den Verlauf des πείθεσθαι Rücksicht, während πιθοῦ die Forderung des Eintretens von πείθεσθαι bezeichnet, wobei von dem Verlaufe, der Entwickelung der Handlung abstrahirt wird. Man kann πείθου etwa umschreiben „zeige in deinem Handeln Gehorsam", πιθοῦ dagegen „lasse dich durch die Überredung umstimmen"; im Griechischen kann man πείθου paraphrasiren durch ἴσθι πειθόμενος (adjectivisch aufgefasst = folgsam), πιθοῦ durch γενοῦ πειθόμενος (adj.)[1]. Eben so bezeichnet z. B. ἀναγίγνωσκε das geforderte Lesen als ein in seiner Entwickelung befindliches (eine Zeitlinie), während ἀνάγνωθι von diesem Begriff des Verlaufes abstrahirt und schlechthin das Eintreten des Lesens verlangt, wobei es vollkommen gleichgiltig ist, ob die Erfüllung des Gebotes in der Wirklichkeit eine noch so kurze oder noch so lange Zeit in Anspruch nimmt. Keine Thätigkeit nun ist von der Art, dass zu ihrer Bezeichnung nothwendig die Präsens- oder die Aoristform gewählt werden müsste. Treffend bemerkt darüber Kühner (ausführl. Gramm. §. 445 Anm. 1): „Die Wahl hängt lediglich von der Absicht und Ansicht des Sprechenden ab. Je nachdem er die Dauer der Thätigkeit berücksichtigt oder nicht, kann er dieselbe Thätigkeit unter gleichen Verhältnissen des Satzes durch Formen bald dieses bald jenes Tempus ausdrücken. So wechseln z. B. bei Demosth. c. Aphob. II. p. 838, 10—14 λαβὲ δὴ τὰς

1) Unrichtig bestimmt Hermann den Unterschied so: „Πιθοῦ est obedi, quod est statim mutari sententiam et fieri, quod iubeat, volentis; πείθου autem, sine tibi persuaderi". Es kann dieser Unterschied stattfinden, aber er ist nicht nothwendig und nicht erschöpfend, sondern der oberste Unterschied, aus dem alle anderen abzuleiten sind, ist der im Text angegebene. Vgl. Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1862. S.

μαρτυρίας καὶ ἀνάγνωϑι — darauf λέγε, dann: λαβὲ τὰς ἄλλας καὶ ἀναγίγνωσκε — λαβὲ ἑτέραν καὶ ἀνάγνωϑι. Bei den Dichtern herrscht oft grosse Willkür, als Eur. Phoen. 1712 τᾷδε βᾶϑί μοι, τᾷδε πόδα τίϑει. Hippol. 473 ἀλλ', ὦ φίλε παῖ, λῆγε μὲν κακῶν φρενῶν, λῆξον δ' ὑβρίζουσ'". Auf dieselbe Weise ist es in den slavischen Sprachen (die in noch durchgreifenderer Weise, als es im Griechischen geschieht, Dauer und blosses Eintreten durch durative und sog. finitive Verbalformen unterscheiden) je nach Verschiedenheit der Auffassung gestattet, verschiedene Verbalformen zu gebrauchen, welche nur einen formalen, keinen materiellen Unterschied bezeichnen; vgl. böhm. čti (ἀναγίγνωσκε) und přečti (durch die Zusammensetzung mit pře erhält čti die Bedeutung ἀνάγνωϑι); slyš (ἄκουε) und poslyš (ἄκουσον); poslechni (πιϑοῦ) und poslouchej (πείϑου).

An unserer Stelle möchte ich nun πείϑου wegen der folgenden Worte κοὐχ ἁμαρτήσει ποτέ von der Folgsamkeit verstehen, welche Orestes fortan fordert. Aber auch dann, wenn Or. hier blos Folgsamkeit für den vorliegenden Fall fordert, ist πείϑου durch das oben Gesagte gerechtfertigt; es bezeichnet die Folgsamkeit in ihrer Dauer, die Folgsamkeit, die sich darin zeigen soll, wenn El. den Aschenkrug loslässt und ihn nicht mehr in ihre Hände nimmt; denn wie El., wenn sie den Aschenkrug dem Or. übergäbe und ihn in seinen Händen liesse, sagen könnte πείϑομαι (ich beobachte Gehorsam), so konnte auch Orestes die Forderung πείϑου aussprechen.

Eben so richtig ist πείϑου im V. 1015, wo wiederum das Präsens durch die beste handschriftliche Autorität (*L* und ausserdem *pς*) geschützt ist; auch Suidas citirt πείϑου. Πιϑοῦ würde bedeuten „lasse dich umstimmen und nimm die Ansicht der Chrys. an"; πείϑου aber involvirt nicht blos diesen Begriff des Eintretens der Umstimmung in sich, sondern hat daneben auch den Begriff „und zeige diese deine Umstimmung durch Beobachtung dieser Regel bei deinem Handeln". — O. C. 520 steht πείϑου (trotz στέρξον im V. 519) und ist nicht blos durch die Handschriften, sondern auch durch das Metrum der Antistrophe geschützt; es bedeutet „sei mir zu Willen" und bezeichnet, dass das πείϑεσϑαι gleichzeitig neben und mit der Erzählung andauern wird. Eben so ist es nicht anzufechten Trach. 470 und 1228. O. T. 1414 πείϑεσϑε, μὴ εἴσητε.

Man könnte zur Rechtfertigung des πείθου an diesen Stellen noch unzählige Analogien aus dem Gebrauche anderer Verba anführen, bei denen man, vom Standpuncte der deutschen Sprache aus betrachtet, statt des Präsens oder Imperfects den Aorist erwarten könnte; wir begnügen uns damit, nur auf den Gebrauch von πέμπειν hinzuweisen. Vgl. Ant. 18 f. καί σ' ἐκτὸς αὐλείων πυλῶν τοῦδ' οὕνεκ' ἐξέπεμπον, ὡς μόνη κλύοις. Das Imperfectum kann Ant. gebrauchen, weil das ἐκπέμπειν so lange dauerte, bis Ismene dem Rufe der Ant. vollständig nachkam, d. i. bis sie vor der Ant. erschien. El. 680 κἀπεμπόμην πρὸς ταῦτα καὶ τὸ πᾶν φράσω; das Imperf. bezeichnet, dass der Pädagog ein πεμπόμενος war, bis er seines Auftrages sich entledigte; das πέμπειν und πέμπεσθαι dauerte von dem Augenblicke an, in welchem er die Weisung zu gehen erhielt, bis zu seiner Ankunft am Ziele. Phil. 1399 πέμπειν. Die Aoristformen finden sich bei Soph. ungleich häufiger und doch sind die Präsens- und Imperfectformen von πέμπειν und ähnlichen Verben — einzelne zaghafte Versuche an einzelnen Stellen ausgenommen — unangefochten geblieben.

V. 1226.

ΗΛ. ἔχω σε χερσίν; ΟΡ. ὡς τὰ λοίπ' ἔχοις ἀεί.

ἔχοις *Ll*, aber ἔχεις *L*² *(ab alia m. ant.)* *pς*. Dass die Lesarten von *L*² grosse Beachtung verdienen, ward schon einigemal bemerkt (so bietet auch hier in der ersten Vershälfte *L*²*pς* das richtige χερσίν, während *L* χεροῖν hat). Der Indicativ ἔχεις ist freilich hier unmöglich; aber gerade dies muss den Kritiker veranlassen, das (offenbar corrupte) ἔχεις nicht unbeachtet zu lassen, sondern durch Conjectur herauszufinden, worauf ἔχεις hinweist. Dass ἔχεις nicht eine willkürliche Änderung sein kann, ist klar, da es ganz unwahrscheinlich ist, dass ἔχοις, wenn es von Soph. herrührte, in ἔχεις hätte verändert werden sollen; umgekehrt dagegen ist es sehr natürlich, dass man das keinen Sinn darbietende ἔχεις zu ἔχοις corrigirte. Ich vermuthe, dass ἔχεις ἀεί eine Corruptel von ἔχ' εἰσαεί ist, wobei dann statt ὡς ὥς geschrieben werden könnte. Die Worte ὡς τὰ λοίπ' ἔχ' εἰσαεί = ὡς νῦν χερσί μ' ἔχεις, ὣς ἔχε τὰ λοίπ' εἰσαεί; vgl. O. C. 1240 ff. ὥς τις ἀκτὰ κυματοπλὴξ χειμερία κλονεῖται, ὣς καὶ τόνδε . . . ἆται κλονέουσιν. Es ist aber auch möglich und mehr wahrscheinlich, dass ὡς als ein dem οὕτως entsprechendes Relativadverb beizubehalten

ist, da bei solchen ἀντιλαβαί die engste Verknüpfung der Rede und Gegenrede sehr beliebt ist; ὡς τὰ λοίπ' ἔχ' εἰσαεί wäre also = οὕτως τὰ λοίπ' ἔχ' εἰσαεί mit Beimischung der relativen Verknüpfung. Dass auch Imperative durch relative Wörter mit dem vorausgehenden Satze verbunden werden können, beweist zur Genüge die Formel οἶσθ' ὡς ποίησον, οἶσθ' ὃ δρᾶσον. Vgl. auch Eur. Iph. T. 1177 οἶσθά νυν ἅ μοι γενέσθω. Her. I, 89 κατίσον τῶν δορυφόρων ἐπὶ πάσῃσι τῇσι πύλῃσι φυλάκους, οἳ λεγόντων. Thuk. IV, 92 (ἡμᾶς δεῖ) ὁμόσε χωρῆσαι τοῖσδε καὶ δεῖξαι, ὅτι, ὧν μὲν ἐφίενται, πρὸς τοὺς μὴ ἀμυνομένους ἐπιόντες κτάσθωσαν. Vgl. auch El. 1172 ὥστε μὴ λίαν στένε. 352 ἐπεὶ δίδαξον u. a., welcher Gebrauch auf derselben Freiheit, den Imperativ auch in relativen Sätzen anzuwenden, beruht, da ja auch dem ὥστε und ἐπεί der relative Begriff innewohnt.

V. 1250.

ἔξοιδα καὶ ταῦτ'· ἀλλ' ὅταν παρουσία
φράζῃ, τότ' ἔργων τῶνδε μεμνῆσθαι χρεών.

Die Richtigkeit des καί wird bezweifelt. „Libri omnes ἔξοιδα καὶ ταῦτ', quod mutavi (ναί), quia καί quomodo hic poni potuerit, non apparet.“ Hermann. „Libri ἔξοιδα καὶ ταῦτ' sensu cassum, cum quid praeterea scire possit velitve nihil praecesserit.“ Ellendt lex. Soph. I, 894. Meineke vermuthet παῖ, Hartung und Bergk καὐτός.

Καί ist an unserer Stelle nicht blos echt, sondern auch ungemein passend und nachdrücklich. Es geht allerdings nichts voraus, worauf sich οἶδα beziehen und wozu καὶ ταῦτα als etwas Zweites hinzugefügt werden könnte: aber lässt sich denn zu καὶ ταῦτα nichts ergänzen, wodurch der Gebrauch von καί gerechtfertigt wäre? Ich erkläre den Gedanken in folgender Weise: ἔξοιδα καὶ ταῦτα, ὥσπερ καὶ τὰ ἄλλα, ἅ μοι δοκεῖς ἐθέλειν διηγεῖσθαι. Dass dieser Gedanke mit Recht ungemein passend genannt werden kann, liegt zu Tage. Orestes, welcher wünscht, dass Elektra vollständiges Schweigen beobachten möchte (1236 ἀλλὰ σῖγ' ἔχουσα πρόσμενε. 1238 σιγᾶν ἄμεινον), will durch den in καὶ ταῦτα involvirten Gedanken ὥσπερ καὶ τὰ ἄλλα [1]) allen ähnlichen unzweckmässigen Ergüssen des Jammers zuvorkommen.

1) Ich muss zu meiner Rechtfertigung ausdrücklich hervorheben, dass dies τὰ ἄλλα natürlich nur auf die Klagen zu beziehen ist, denen Elektra jetzt, wie Orestes ver-

Dass eine solche Ergänzung dem Geiste der griechischen Sprache und speciell dem Sprachgebrauche des Sophokles nicht zuwider ist, lässt sich durch viele Beispiele beweisen. Ein solches Beispiel bietet gleich 1244 ὅρα γε μὲν δή, κἀν γυναιξὶν ὡς Ἄρης ἔνεστιν. Auch hier geht ja nichts voraus, worauf sich καί beziehen könnte, sondern der Begriff, auf den sich καὶ ἐν γυναιξίν als etwas weites bezieht (nämlich ὡς καὶ ἐν ἀνδράσι), ist zu ergänzen. So ist auch Phil. 79 f. ἔξοιδα καὶ φύσει σε μὴ πεφυκότα τοιαῦτα φωνεῖν μηδὲ τεχνᾶσθαι κακά (wo man statt καί auch παῖ vermuthet) das καί nicht anzufechten; καί weist auf den Gegensatz von φύσει hin, der hinzugedacht werden muss, nämlich καὶ τοῖς σοῖς ἐπιτηδεύμασι. Phil. 192 εἴπερ κἀγώ τι φρονῶ (erg. ὡς καὶ ἄλλοι). O. T. 1110. Trach. 53.

V. 1281 ff.

ὦ φίλαι, ἔκλυον ἂν ἐγὼ οὐδ' ἂν ἤλπισ' αὐδάν.
ἔσχον ὀργὰν
ἄναυδον οὐδὲ σὺν βοᾷ κλύουσα
τάλαινα· νῦν δ' ἔχω σε· προυφάνης δὲ
φιλτάταν ἔχων πρόσοψιν,
ἃς ἐγὼ οὐδ' ἂν ἐν κακοῖς λαθοίμαν.

Dies ist die handschriftliche Überlieferung (statt ἂν im V. 1281 hat *L* ἄν, der Fehler ist in allen anderen Handschriften verbessert), welche offenbar lückenhaft ist. Alle Emendationsversuche, die von der Ansicht ausgehen, dass die Worte ἔσχον ὀργάν κ. τ. λ. auf die jetzige Situation, auf das Wiederfinden des todtgeglaubten Bruders sich beziehen, sind von vorn herein als verfehlt zu bezeichnen. Dies gilt z. B. von Arndt's Vermuthung οὐδ' ἂν ἔσχον — βοᾷ κλύουσ' ἁ τάλαινα. Diesem Versuche und anderen ähnlichen stehen die Worte νῦν δ' ἔχω σε entgegen, die als corrupt zu betrachten kein Grund vorliegt; die Worte νῦν δέ weisen offenbar darauf hin, dass in den vorausgehenden Worten eine andere Situation, zu der die jetzige im Gegensatze steht, bezeichnet werden soll. Ein zweites Hinderniss, das sich diesen Versuchen entgegenstellt, ist τάλαινα, wodurch

muthet, Luft machen will; vgl. 1288 ff. τὰ μὲν περισσεύοντα τῶν λόγων ἄφες, καὶ μήτε μήτηρ ὡς κακὴ δίδασκέ με, μήθ' ὡς πατρῴαν κτῆσιν Αἴγισθος δόμων ἀντλεῖ. Dagegen fordert er sie auf 1293 ἃ δ' ἁρμόσει μοι . . . σήμαιν'.

offenbar nicht die jetzige glückliche Lage, sondern eine frühere unglückliche bezeichnet wird. Ich glaube, dass mit Ausnahme der vor ἔσχον anzunehmenden Lücke die ganze Stelle vollkommen wohlerhalten ist. Wie diese Lücke auszufüllen ist, das lässt sich freilich nicht bestimmen; so viel kann man aber mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass in den ausgefallenen Worten der Zeitpunct bezeichnet war, in welchem Elektra aus dem Munde des Pädagogen die erschütternde Nachricht vom Tode des Bruders erhielt; es ist also etwa πρίν μέν oder ἀρτίως μέν oder etwas Ähnliches ausgefallen, wozu νῦν δέ den Gegensatz bildet. An den Vers 1281 ἔκλυον ἂν ἐγὼ οὐδ' ἂν ἤλπισ' αὐδάν (mit αὐδά wird die theure Stimme des Bruders bezeichnet; vgl. 1225 ὦ φθέγμ' ἀφίκου) schliessen sich die Worte πρὶν μὲν (?) oder ἀρτίως μὲν (?) ἔσχον ὀργὰν ἄναυδον κ. τ. λ. ganz passend an; der Grund, wesshalb sie glaubte, sie werde die Stimme ihres Bruders nimmer hören, war eben die Todesnachricht, auf welche durch πρὶν μέν (ἀρτίως μὲν oder was sonst ausgefallen ist) zurückgewiesen wird. Auf die Todesnachricht hat auch schon ein Scholiast die Worte ἔσχον ὀργάν κ. τ. λ. ganz richtig bezogen: ὁ νοῦς· ἔκλυον αὐδήν, ἣν οὐδέποτε ἤλπισα ἀκοῦσαι καὶ ἔσχον τρόπον ἄναυδον τῷ μὴ δύνασθαι ἀκούειν, οὐδὲ βοῶντός τινος ἀκούειν δυναμένη· οὕτως ἐξέστην ἐμαυτῆς. λέγει δὲ περὶ τῆς ἀπωλείας τοῦ Ὀρέστου ὅτε ἤκουσεν. Wichtig sind nur diese letzten Worte; denn die vorausgehende Erklärung ist theils verworren, theils absurd.

Die sprachliche Erklärung der Stelle ist folgende. Ἄναυδον ist Attribut von ὀργάν und eben so vertritt σὺν βοᾷ die Stelle eines attributiven Adjectivs; οὐδὲ σὺν βοᾷ ist nur eine Variation des vorausgehenden ἄναυδον; vgl. Ant. 492 λυσσῶσαν αὐτὴν οὐδ' ἐπήβολον φρενῶν. Σύν mit dem Dativ wird nicht selten im Sinne eines entsprechenden Adjectivs gebraucht; vgl. 1336 τῆς ἀπλήστου τῆσδε σὺν χαρᾷ βοῆς. 61 οὐδὲν ῥῆμα σὺν κέρδει (= κερδαλέον) κακόν und lat. amicus cum magna fide. Es wäre somit zu übersetzen „mich überkam eine stumme und lautlose Stimmung, als ich (die Todesnachricht) hörte“. Wirklich verhielt sich Elektra bei der Todesnachricht fast ganz stumm. Die einzigen Klagen, die ihr entfuhren, sind V. 674 und 677; und nachdem der Pädagog seine Erzählung vollendet hatte, stand sie vor Schmerz ganz sprachlos da; erst mit V. 788 leiht sie ihrem Schmerz Worte. Dass aber Elektra ἄναυδον gebraucht, ungeachtet sie doch zwei Verse gesprochen hat,

darin wird ein billiger Beurtheiler keinen Widerspruch, sondern nur eine nicht ungewöhnliche Hyperbel finden [1]).

V. 1331 ff.

ἀλλ' εἰ σταθμοῖσιν τοῖσδε μὴ 'κύρουν ἐγὼ
πάλαι φυλάσσων, ἦν ἂν ὑμιν ἐν δόμοις
τὰ δρώμεν' ὑμῶν πρόσθεν ἢ τὰ σώματα.

Nauck bemerkt mit Recht, dass ὑμῶν neben dem unmittelbar vorausgehenden ὑμιν lästig ist; aber seine Vermuthung δρώμεν', οἶμαι ist willkürlich. Jahn nimmt statt ὑμῖν (*Lω*) die Lesart von *l* ἡμῖν auf. Passender ist es, auf Grundlage des Scholion ὑμῶν in ἡμῶν zu verwandeln. Schol. οἷον, πρὶν ἰδεῖν τὰ σώματα ἡ μ ῶ ν οἱ ἐχθροί, ἔγνωσαν ἂν τὰ βουλεύματα τῆς ψυχῆς.

V. 1339 ff.

ΟΡ. πῶς οὖν ἔχει τἀντεῦθεν εἰσιόντι μοι;
ΠΑΙ. καλῶς· ὑπάρχει γάρ σε μὴ γνῶναί τινα.
ΟΡ. ἤγγειλας, ὡς ἔοικεν, ὡς τεθνηκότα.

Döderlein's Änderung με (für σε im V. 1340), welche Jahn aufgenommen hat, würde eine Beziehung auf V. 42 ff. enthalten; sie ist aber wegen des vorausgehenden und noch mehr wegen des folgenden Verses unmöglich; denn wenn Orestes ὡς ἔοικεν sagt, so müssen ihm die Worte des Pädagogen einen Anhaltspunct geboten haben, der ihn veranlasste, seine Aussage ἤγγειλας ὡς τεθνηκότα als eine auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machende (ὡς ἔοικεν) hinzustellen. Und dieser Anhaltspunct liegt in den Worten des Pädagogen nur dann, wenn das handschr. σε beibehalten wird; weil die Nachricht von Orestes' Tode geglaubt ward, desshalb war Orestes vor Entdeckung gesichert.

[1]) Es wäre auch möglich ἄναυδον und οὐδὲ σὺν βοᾷ proleptisch aufzufassen und ἔχειν in der Bedeutung „zurückhalten" zu nehmen: „ich hielt mein Gemüth zurück, sprachlos und ohne Laut zu sein". Aber der Gedanke „mich überkam stumme Erschütterung" ist ohne Zweifel psychologisch viel passender, als „ich zwang mich zum Schweigen".

V. 1343 ff.

ΟΡ. χαίρουσιν οὖν τούτοισιν; ἢ τίνες λόγοι;
ΠΑΙ. τελουμένων εἴποιμ' ἄν· ὡς δὲ νῦν ἔχει,
καλῶς τὰ κείνων πάντα, καὶ τὰ μὴ καλῶς.

Schneidewin — Nauck: „Mit ὡς δὲ νῦν ἔχει κτέ. wiederholt der Pädagog, was er 1340 gesagt hatte, nur geheimnissvoll beifügend καὶ τὰ μὴ καλῶς (auch was für jene nicht gut ist, d. h. unser Mordanschlag): alles geht (für uns) gut mit ihnen. Zugleich liegt in ὡς δὲ νῦν ἔχει eine leise Mahnung, nicht den rechten Augenblick der That zu versäumen". Diese Auffassung ist unrichtig und es hätte niemals Hermann's Erklärung verlassen werden sollen: „Hoc dicit paedagogus: ut nunc res se habet, bene omnia quod ad illos, etiam quae non bene: i. e. opportuna vobis omnia sunt, etiam scelestum Clytaemnestrae de morte Orestis gaudium". Es wird nicht unzweckmässig sein, die ganze Stelle etwas genauer zu erörtern. Auf die Frage des Orestes χαίρουσιν κ. τ. λ. weigert sich der Pädagog jetzt ausführlichen Bescheid zu geben und er vertröstet den Orestes auf die Zeit, bis die That vollbracht sein wird. Die Worte ὡς δὲ νῦν ἔχει bilden offenbar den Gegensatz zu der durch τελουμένων bezeichneten Zeit; sie bedeuten „wie die Dinge jetzt stehen, für jetzt". Daraus ergibt sich sofort, dass nach den Worten ὡς δὲ νῦν ἔχει ein dem εἴποιμ' ἄν entsprechender Ausdruck (λέγω oder ἓν ἴσθι oder etwas Ähnliches) zu ergänzen ist: „Nach vollbrachter That will ich es erzählen; für jetzt sage ich nur so viel: ihrerseits ist alles schön (für uns), auch was nicht schön ist". Was nun den letzten Vers betrifft, so gebraucht der Dichter καλῶς mit einem effectvollen Wortspiel. Das erste Mal bedeutet καλῶς günstig, das zweite Mal bezeichnet es die sittliche Schönheit und τὰ μὴ καλῶς bezieht sich auf die Freude der Klytaimnestra über den Tod des Orestes. Diese Freude beruhte auf dem zuversichtlichen Glauben an die Wahrheit der Nachricht; und beides zusammen — der Glaube und die Freude — waren eine Bürgschaft für das Gelingen des Planes, indem Klyt. an Versicht nicht dachte. Schneidewin's Erklärung von τὰ μὴ καλῶς „unser Mordanschlag" ist unmöglich und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Hinzufügung des possessiven Genetivs κείνων zu πάντα weist darauf hin, dass auch durch τὰ μὴ καλῶς ebenfalls das Ge-

bahren der Feinde bezeichnet wird und nicht der Plan des Orestes und seiner Gefährten.

2. Alles concentrirte sich in dem Streben, den Mordanschlag auszuführen. Wie könnte also der Pädagog sagen: „Von ihrer Seite steht alles günstig für uns, auch unser Mordanschlag"?

3. Während das oben angegebene Wortspiel kräftig ist, wäre nach Schneidewin's Erklärung der Gedanke sehr matt; denn da es sich von selbst versteht, dass alles, was für Orestes und seine Gefährten günstig war, für die Feinde ungünstig sein musste, wie könnte man da dem Dichter zumuthen, dass er dem Pädagogen eine so platte Äusserung in den Mund gelegt hätte?

4. Bei vorurtheilsfreier Erwägung kann man gar nicht umhin, die Worte καὶ τὰ μὴ καλῶς mit χαίρουσιν (im V. 1343) in Verbindung zu bringen, also eine Bejahung der Frage des Orestes in denselben zu erblicken.

Übrigens scheint auch der Scholiast τὰ μὴ καλῶς annäherungsweise richtig verstanden zu haben. Seine Worte ὁ δὲ νοῦς· καὶ τὰ μὴ καλῶς, ἀλλὰ κακῶς αὐτοῖς ἔχοντα καὶ αὐτὰ νῦν καλῶς ἔχει, ἕως οὐδέπω τιμωρίας τυγχάνουσιν· ἅπερ λεγόμενα πρὸς ἄκρον ἐστὶ παροξυντικά sind allerdings so unbestimmt gehalten, dass sie mit den Worten des Dichters bezüglich der geheimnissvollen Ausdrucksweise wetteifern zu wollen scheinen; aber die Worte ἕως οὐδέπω τιμωρίας τυγχάνουσι geben doch der Vermuthung Raum, dass der Scholiast die Worte τὰ μὴ καλῶς auf das Benehmen der Klyt. vor der Ausführung des Racheplanes bezog.

V. 1357 f.

ὦ φίλταται μὲν χεῖρες, ἥδιστον δ' ἔχων
ποδῶν ὑπηρέτημα.

An ἔχων hat Schneidewin mit Recht Anstoss genommen, indem es befremdet, dass Elektra einerseits die Hände anredet, andererseits die Person, deren Füsse ihr einen Dienst erzeigt haben. Doch seine Änderungen δ' ἐμοί oder δὲ σῶν (Bergk vermuthet δὲ νῷν) haben keine rechte Wahrscheinlichkeit. Ich vermuthe δ' ἔχειν (ad amplectendum). Wie El. beim Anreden der Hände dieselben natürlich ergreift, so glaube ich auch, dass sie in ihrer masslosen Freude auf die Knie fiel und seine Füsse, die ihr einen so

grossen Dienst erwiesen haben, umschlang. Es kann dies nicht auffallen, wenn man erstens bedenkt, dass El. sich vor Freude nicht zu beherrschen verstand und dass somit auch diese Äusserung der Freude ihrer Sinnesart nicht unangemessen ist, und zweitens, wenn man erwägt, dass sie sich dem Greise gegenüber wie eine leibliche Tochter betrachtet und ihm wahrhaft kindliche Verehrung erweisen zu müssen glaubt (χαῖρ' ὦ πάτερ· πατέρα γὰρ εἰσορᾶν δοκῶ V. 1361).

V. 1367 f.

σφῷν δ' ἐννέπω γε τοῖν παρεστώτοιν ὅτι
νῦν καιρὸς ἔρδειν.

Hermann: „Libri omnes σφῷν δ' ἐννέπω γε, quod correxi, quia γέ, neque si ad ἐννέπω, neque si ad σφῷν referatur, tolerabilem sensum praebet". Seit dieser Zeit wird fast allgemein 'γὼ gelesen, Bergk macht auch hier eine rühmliche Ausnahme, indem er die handschriftliche Lesart beibehält. Γέ ist auf ἐννέπω zu beziehen und bietet einen nicht blos erträglichen, sondern sogar nachdrücklichen und passenden Gedanken. Bereits im V. 1335 ff. hat der Pädagog den Orestes in nachdrücklicher Weise gemahnt an's Werk zu gehen (ὡς τὸ μὲν μέλλειν κακὸν ἐν τοῖς τοιούτοις ἔστ', ἀπηλλάχθαι δ' ἀκμή); aber Orestes beweist einerseits selbst nicht die vom Pädagogen gewünschte Eile (vgl. 1344, wo ihm der Pädagog durch τελουμένων deutlich zu verstehen gibt, dass jetzt nicht Zeit zu Reden ist), andererseits lässt er es zu, dass Elektra die Vollführung verzögert, und obzwar er ihr schliesslich sagt μή μ' ἔλεγχε πλείοσιν λόγοις (1353), so bleibt er doch noch stehen und hört die folgende nach der Meinung des Pädagogen nicht zeitgemässe Rede der Elektra an. Hat nach diesen Erfahrungen der Pädagog nicht das Recht ἐννέπω nachdrücklich durch γέ hervorzuheben, da ihm eben der Gegensatz vorschwebt „ihr aber gehet trotz meiner Mittheilung und Aufforderung doch noch immer nicht an's Werk und es ist möglich, dass ihr auch jetzt noch zögern werdet"? Dass er an diese Möglichkeit wirklich dachte, beweisen zur Genüge die Worte εἰ δ' ἐφέξετον, φροντίζεθ' κ. τ. λ. (V. 1369 ff.); denn wer εἰ ἐφέξετον sagt, der erkennt die Möglichkeit des ἐπέχειν an.

V. 1372 ff.

οὐκ ἂν μακρῶν ἔθ' ἡμιν οὐδὲν ἂν λόγων
Πυλάδη, τόδ' εἴη τοὔργον ἀλλ' ὅσον τάχος
χωρεῖν ἔσω.

Wenn die Lesart echt ist, so würde hier eine eigenthümliche Vermischung zweier Constructionen vorliegen, nämlich οὐκ ἔστιν ἔργον λόγων, wofür auch nachdrücklich gesagt werden kann οὐκ ἔστιν οὐδὲν ἔργον λόγων [1]) (Worte nützen nichts) und τόδε τὸ ἔργον οὐκ ἔστι λόγων (dies Werk hängt nicht von Reden ab, d. h. bei diesem Werke kommt es nicht auf Reden an). Die erste Construction wäre bei dieser Mischung die überwiegende, indem aus οὐκ ἔστιν ἔργον οὐδέν zu dem zweiten Gliede ἀλλ' ὅσον τάχος χωρεῖν ἔσω der positive Gegensatz ἔργον ἐστι ergänzt werden müsste; vgl. Ai. 11 ff. καί σ' οὐδὲν εἴσω τῆσδε παπταίνειν πύλης ἔτ' ἔργον ἐστιν, ἐννέπειν δ' ὅτου χάριν σπουδὴν ἔθου τήνδ'. Indessen bevor der Nachweis für die Möglichkeit einer solchen Mischung geliefert wird, muss man wohl mit Nauck an der Richtigkeit der Überlieferung zweifeln.

V. 1395.

νεακόνητον αἷμα χεῖροιν ἔχων.

Statt νεακόνητον bietet das Lemma der Schol. Rom. νεοκόνητον, was nach Hermann's Vorgange viele Herausgeber aufgenommen haben; νεοκόνητον αἷμα χείροιν ἔχων erklärt Hermann „recens profuso sanguine manus conspersas habens". Aber die Form νεοκόνητος (von dem vorausgesetzten κένω, woher καίνω, κέκονα, ἔκανον stammen sollen) ist unmöglich. Das Verhältniss von καίνω zu κτείνω ist zwar bisher nicht genügend aufgeklärt [2]), so viel steht aber fest, dass καν die Wurzel von καίνω (d. i. κανjω) ist (καν ist natürlich eine Erweiterung der ursprünglichen Wurzel κα, wie κταν eine Verstärkung von κτα ist). Von √καν wäre nun möglich eine Bildung νεόκαντος (vgl. θεόφαντος von √φαν) oder νεοκανής (vgl. νεοφανής), ja man könnte auch νεόκονος (nach Analogie von νεόκτονος) zugeben; aber νεοκόνητος ist eine unmögliche,

[1]) Vgl. Arist. Plut. 1154 οὐκ ἔργον ἔστ' οὐδὲν στροφῶν.

[2]) Es verhält sich offenbar καίνω zu κτείνω, wie πόλις zu πτόλις, πόλεμος zu πτόλεμος.

jeder Analogie vollständig entbehrende Bildung, eben so unmöglich wie etwa *νεοκτόνητος* oder *νεοφόνητος* [1]). — Ich halte das handschriftliche *νε-ἀκόνητον* (wofür sich Ai. 807 *νεηκονής* findet) für vollkommen richtig und führe als Analogien für das Verbleiben des kurzen Anfangsvocals des zweiten Bestandtheiles an *θέορτος*, *νέορτος* (O. C. 1507), Κλεᾰριστος (Theogn. 512), Κλεᾰρίστη (Theokr. 2, 74) opp. Κλεᾱνωρ, Κλεώνυμος. — Auch *αἷμα* (wofür Nauck die nicht nachweisbare und auch an sich unwahrscheinliche Bildung *αἶχμα* als dichterische Nebenform von *αἰχμή* vermuthet) ist richtig überliefert. Nur darf man nicht die Behauptung der Alten, *αἷμα* stehe hier für *ξίφος* oder *μάχαιρα* (Schol. *τὸ ξίφος τὸ ἠκονημένον εἰς αἷμα καὶ φόνον*. Hesychios, Suidas, Bekker anecd. I. p. 356 Σοφοκλῆς *δὲ ἐν* Ἠλέκτρᾳ *τὴν μάχαιραν αἷμά φησιν*. Etymol. magn. p. 35 *αἷμα ἡ μάχαιρα παρὰ* Σοφοκλεῖ) für richtig halten; denn dies ist eine nichtige, durch das Epitheton *νεακόνητον* veranlasste Combination. Aber was hindert uns dem *αἷμα* die Bedeutung von *φόνος*, die es so oft bei den Tragikern hat, auch hier beizulegen? Das Epitheton *νεάκονητον* steht dieser Annahme nicht im Wege. Obzwar es in der eigentlichen Bedeutung der *μάχαιρα* als Epitheton beigelegt werden sollte, ist es hier mit einer bei den Dichtern durchaus nicht seltenen Freiheit zu *αἷμα* (Mord) gesetzt, weil die *μάχαιρα* das Werkzeug zur Vollbringung des Mordes ist. Νεακόνητον *αἷμα* (frischgewetzter Mord) ist also ein Mord, zu dem die Waffe frisch geschärft wurde; und so wie eine frischgeschliffene Waffe sicherer wirkt als eine andere, so hat der Dichter, um den Mord als einen solchen zu bezeichnen, der sicher gelingen wird, denselben einen frischgewetzten Mord genannt. Vgl. Ant 794 *νεῖκος ἀνδρῶν ξύναιμον* Ant. 36 *φόνον . . . δημόλευστον* Ai. 254 *λιθόλευστος* Ἄρης. 546 *νεοσφαγῆ . . . φόνον* Ant. 863 *κοιμήματά τ' αὐτογέννητ'* (während dies Epitheton doch eigentlich auf den Sohn bezogen werden sollte, der die *κοιμήματα* ausübte). O. C. 266 f. *ἐπεὶ τά γ' ἔργα μου πεπονθότ' ἐστὶ μᾶλλον ἢ δεδρακότα* (obzwar die Participien logisch genommen auf Oidipus hätten bezogen werden sollen). — Was endlich die Ausdrucksweise *αἷμα* (d. i. *φόνον*) *ἔχειν* betrifft, ver-

[1]) Aber auch der Sache nach ist Hermann's Erklärung unmöglich; denn der *ἐνέρων δολιόπους ἀρωγός* ist Orestes, der bis zu diesem Augenblicke noch kein Blut vergossen hat.

gleiche man 1360 ἔργ' ἔχων ἥδιστά μοι (wo ἔχειν dem παρέχειν oder φέρειν nahekommt). Phil. 559 f. τί μοι νεώτερον βούλευμ' ἀπ' Ἀργείων ἔχεις. Il. λ 272, wo die Eileithyien πικρὰς ὠδῖνας ἔχουσαι genannt werden (Il, γ, 6 φόνον φέρειν).

V. 1395 ff.

ὁ Μαίας δὲ παῖς
Ἑρμῆς σφ' ἐξάγει δόλον σκότῳ
κρύψας πρὸς αὐτὸ τέρμα κοὐκέτ' ἀμμένει.

σφ' ἐξάγει *Lς* σφ' ἐσάγει *L*[Σ] *ς* σφ' ἐπάγει *L²lpς*. Das Scholion lautet: Ὁ Μαίας δὲ παῖς] ὁ Ἑρμῆς αὐτὸν ἄγει πρὸς αὐτὸ τὸ τέρμα, κατακρύψας σκότῳ τὸν ὑπ' αὐτοῦ γινόμενον δόλον. — Ἑρμῆς ist von Neue mit Recht als Glossem bezeichnet worden. Aus dem Scholion kann man dies zwar nicht beweisen, wie einige glauben, aber doch vermuthen. Dazu kommt der metrische Grund, indem die handschriftliche Überlieferung (wenn Ἑρμῆς beibehalten wird) um eine Sylbe zu viel hat; und die anscheinend nahe liegende Emendation Ἑρμῆς σφ' ἄγει (zu der man sich versucht fühlen könnte, da die Präposition in *Lς* ἐξ, in *L*[Σ] *ς* ἐσ, in *L²lpς* ἐπ lautet) ist unwahrscheinlich. Endlich ist die weitschweifige Bezeichnung ὁ Μαίας δὲ παῖς Ἑρμῆς unerträglich und nicht zu rechtfertigen. Man kann sich nicht auf solche Beispiele berufen, wie O. C. 1090 σεμνά τε παῖς (Διός) Παλλὰς Ἀθήνη. 623 χὼ Διὸς Φοῖβος; denn hier ist die Hinzufügung des eigenen Namens der Deutlichkeit wegen erforderlich, während ὁ Μαίας παῖς eine Bezeichnung ist, die dem Hermes ausschliesslich zukommt, die also dem Namen Ἑρμῆς vollkommen congruent ist. Eben so wenig helfen Beispiele wie Phil. 4 Ἀχιλλέως παῖ Νεοπτόλεμε oder Ant. 155 f. ἀλλ' ὅδε γὰρ δὴ βασιλεὺς χώρας, Κρέων ὁ Μενοικέως (denn im Prolog oder überhaupt, wo die Zuschauer mit einer handelnden Person bekannt gemacht werden sollen, ist dies durchaus nicht auffallend, sondern es ist eines von jenen Mitteln, durch welche die Dichter die Zuschauer nach allen Seiten hin zu orientiren bemüht sind); Ant. 211 σοὶ ταῦτ' ἀρέσκει, παῖ Μενοικέως Κρέων ist eine gravitätische und steife Anrede, zu der eine solche Umständlichkeit vollkommen passt.

Während aber somit die Tilgung von Ἑρμῆς die höchste Wahrscheinlichkeit für sich hat, ist die Emendation der Worte σφ' ἐξάγει vollständig unsicher, da die Anhaltspuncte, welche die handschriftliche Überlieferung und das Scholion darbietet, zu dürftig sind, als dass irgend eine Änderung auf den Namen einer evidenten Emendation Anspruch machen könnte. Neue's Vermuthung 'επί σφ' ἄγει ist sehr gefällig, aber sie ist durchaus nicht die einzige sich darbietende Möglichkeit. Ich führe einige solche möglichen Änderungen, die mir beim Nachdenken über diese Stelle eingefallen sind, an, ohne mich über deren Werth Illusionen hinzugeben, sondern nur um zu beweisen, dass die Kritik hier einen unsicheren Boden hat; nur die Vermuthung, die ich zuletzt anführen werde, dürfte einige Beachtung verdienen. Man könnte schreiben σφ' ἄγει 'ξάγει oder σφ' ἄγει 'σάγει oder σφ' ἄγει 'πάγει (solche Wiederholungen, bei denen das erste Mal das einfache Wort, dann aber nachdrücklicher dasselbe Wort zusammengesetzt mit einer Präposition gebraucht wird, sind bei Sophokles nicht selten; vgl. 475 ff. εἶσιν ἁ προμάντις Δίκα . . . μέτεισιν, ὦ τέκνον, οὐ μακροῦ χρόνου. 850 κἀγὼ τοῦδ' ἵστωρ, ὑπερίστωρ); möglich ist auch σφαγέα (σφαγῇ) 'ξάγει oder 'σάγει oder 'πάγει (der Gleichklang der beiden Worte konnte eine Corruptel leicht veranlassen) oder σφᾶς ἐξάγει (obzwar in den unmittelbar vorausgehenden Worten nur von Orestes die Rede war, so wäre dennoch σφᾶς mit Bezug auf alle drei Männer nicht unmöglich, auch wäre die metrische Responsion dann vollständig genau; σφᾶς hätte leicht zu einer Corruptel Anlass geben können, eben weil früher nur von Orestes die Rede ist); auch σφιν ἐξάγει (d. h. der Maia Sohn führt ihnen die List zum Ziele) oder σφάγιον ἄγει (er führt die tödtliche List zum Ziele; σφάγιος δόλος nach Analogie von σφάγιος μόρος Ant. 1291) wäre nicht unmöglich. Eine Änderung, bei welcher die Entstehung der Varianten σφ' ἐξάγει und σφ' ἐπάγει sehr erklärlich ist, wäre σφ' ἐπεξάγει. Dies nachdrückliche Verbum (ἐξ würde den Ausgangspunct, ἐπί das angestrebte Ziel bezeichnen)[1]) wäre hier angemessen, da der Dichter

[1]) Dieselben Bedeutungen haben beide Präpositionen in ἐπεξέρχεσθαι gegen (ἐπί) einen aus (ἐξ) rücken und ἐπεξιέναι. Vgl. Plat. Leg. I, 632 C, wo das Ziel bei ἐπεξέρχεσθαι, wie an unserer Stelle, auch noch durch πρός bezeichnet wird: πρὸς τέλος ἁπάσης πολιτείας ἐπεξελθών.

offenbar bemüht ist, gerade den Begriff „sicher an's Ziel führen" hervorzuheben, wie dies aus den Worten πρὸς αὐτὸ τέρμα ersichtlich ist. Die Lesart σφ' ἐσάγει, welche L^{Σ}ς bieten, halte ich für einen Verbesserungsversuch eines Correctors, der σφ' ἐξάγει vorfand, und dem die Präposition ἐξ hier, wo es sich um das wohin handelt, unrichtig erschien.

V. 1422 f.

καὶ μὴν πάρεισιν οἵδε· φοινία δὲ χεὶρ
στάζει θυηλῆς Ἄρεος, οὐδ' ἔχω λέγειν.

Die handschriftliche Überlieferung οὐδ' ἔχω λέγειν liesse sich vielleicht nothdürftig vertheidigen, wenn man nach λέγειν eine Pause annähme. Der Chor hatte vielleicht im Sinne noch hinzuzufügen, „ob alles gut steht", wird aber von der Elektra, die ihm zuvorkommt und selbst diese Frage an den Chor richtet, unterbrochen. Doch gestehe ich, dass ich zu diesem Auskunftsmittel selbst kein grosses Zutrauen habe und dass auch mir die Stelle corrupt zu sein scheint. Die Änderung Erfurdt's ψέγειν, die bei den meisten Herausgebern Zustimmung gefunden hat, ist wohl nicht richtig; denn da die Billigung von Seiten des Chores eine selbstverständliche ist, so scheint es nicht angemessen, wenn dem Chor die matten Worte οὐδ' ἔχω ψέγειν in den Mund gelegt werden. Ich vermuthe εὖ δ' ἔχω λέγειν, d. i. ἔχω δὲ λέγειν εὖ εἶναι, womit der Chor die Überzeugung ausspräche, der Plan, dessen Gelingen er schon früher zuversichtlich hoffte, sei wirklich gelungen. Bei εὖ wird nicht selten das Verbum εἶναι oder ἔχειν ausgelassen; vgl. Aesch. Ch. 334 τί τῶνδ' εὖ; Hik. 584 εὖ τὰ τῶν ἐγχωρίων. Soph. Phil. 327 εὖ γ', ὦ τέκνον. Der zu εὖ (ἔχειν) zu ergänzende Subjetsaccusativ wäre τὰ τῶνδε, die Unternehmung des Orestes und seiner Gefährten. Oder ist vielleicht εὖ δ' ἔχειν λέγειν (λέγειν für λέγε) zu schreiben „und du (Elektra) magst jetzt getrost sagen, dass die Sachen gut stehen"? Vgl. 8 φάσκειν — ὁρᾶν. Phil. 1411 f. φάσκειν δ' αὐδὴν τὴν Ἡρακλέους ἀκοῇ τε κλύειν, λεύσσειν τ' ὄψιν. Oed. R. 462 φάσκειν ἐμ' ἤδη μαντικῇ μηδὲν φρονεῖν. Phil. 57 λέγειν.

Was die Personenvertheilung betrifft, so sind ohne Zweifel die Worte καὶ μήν — λέγειν, welche in den Handschriften der Elektra beigelegt werden, dem Chor zuzuweisen, wie nach Her-

mann's Vorgang die meisten Herausgeber thun. Allerdings würde man, wie die strophischen Verse blos zwei Personen zugetheilt sind, hier dasselbe erwarten; und wenn man V. 1422 f. dem Orestes beilegt (wie Jahn thut), so wäre die Symmetrie hergestellt; das Verhältnis zwischen Strophe und Antistrophe wäre: HΛ. XOP. HΛ. XOP. HΛ. = OP. HΛ. OP, HΛ. OP. Aber dem Orestes kann V. 1422 f. schlechterdings nicht beigelegt werden. Orestes tritt beim Beginne der Antistrophe offenbar erst aus dem Palaste heraus und geht auf die Elektra und den Chor zu; denn wäre er schon bei ihnen gewesen (und dies würde aus Jahn's Conjectur consequent hervorgehen), so wäre es unbegreiflich, wie die in höchster Spannung sich befindende Elektra nicht sofort die Frage 'Ορέστα, πῶς κυρεῖτε an ihn richtet. Nach Hermann's Anordnung dagegen ist die Situation vollkommen erklärlich. Der Chor sieht den Orestes mit seinen Begleitern aus dem Palaste heraustreten und kündigt dies in gewohnter Weise mit καὶ μὴν πάρεισιν οἵδε an, wie er 1428 die Ankunft des Aigisthos ankündigt; unterdessen kommt Orestes näher, Elektra eilt ihm wahrscheinlich entgegen und es entspinnt sich nun das Zwiegespräch zwischen beiden. Ferner ist zu beachten, dass Orestes καὶ μὴν πάρεσμεν οἵδε hätte sagen müssen; denn πάρεισιν wäre in seinem Munde durchaus unpassend.

Der etwas auffallende Umstand, dass der Chor die zweite Strophe schliesst und die erste Antistrophe beginnt, wird leicht dadurch gerechtfertigt, dass V. 1422 nicht unmittelbar nach 1421 gesprochen ward; es ist offenbar nach 1421 eine Pause anzunehmen, worauf auch der Wechsel des Metrums hinweist.

Übrigens ist es wohl zweckmässig, anzunehmen, dass στροφὴ α erst mit 1400 und ἀντιστροφὴ α mit 1424 beginnt; die Verse 1398, 1399 bilden eine natürliche Scheidewand zwischen dem lyrischen Strophenpaar 1384—1397 und den in Strophe α und β zerfallenden Versen 1400 — 1421; und eben so trennen die Verse 1422, 1423 die Strophe α und β von der Antistrophe α und β. Dadurch wird das Bedenken, dass V. 1422 f. nicht von Orestes gesprochen wird, vollends beseitigt.

V. 1433 f.

βᾶτε κατ' ἀντιθύρων ὅσον τάχιστα,
νῦν, τὰ πρὶν εὖ θέμενοι, τάδ' ὡς πάλιν

Die von Hermann angenommene Construction ὡς νῦν τάδε πάλιν (εὖ θῆσθε), τὰ πρὶν εὖ θέμενοι introite quam celerrime, ut, qui priora recte gesseritis, nunc haec iterum bene geratis scheint mir unmöglich; denn wenn sich schon überhaupt die Ergänzung eines Modus aus dem Participium nicht als möglich nachweisen lässt, so kommt hier noch der Umstand hinzu, dass die Vergangenheit und Zukunft scharf unterschieden wird; und bei einer solchen Gegenüberstellung kann natürlich die Verbalform, durch welche eben die Zukunft bezeichnet wird, nicht ohne weiteres ausgelassen und die Ergänzung derselben dem Leser anheimgestellt werden. Wenn man die handschriftliche Überlieferung für richtig hält — und an der Richtigkeit derselben zu zweifeln ist kein genügender Grund vorhanden — so kann man gar nicht umhin, mit Triclinius nach πάλιν eine Pause zu setzen zum Zeichen, dass die Äusserung des Chores durch die Worte des Orestes unterbrochen wird. Dass diese Unterbrechung hier nicht statthaft wäre, wie Hermann behauptet, kann nicht zugegeben werden; vielmehr ist diese Unterbrechung sehr natürlich; da die Zeit drängt, so schliesst Orestes, indem er dem Chor rasch in die Rede fällt, die Mahnung desselben mit den zwei Worten θάρσει, τελοῦμεν ab, als ob er sagen wollte: „ich weiss, was du meinst; sei getrost, wir werden es schon vollenden“.

V. 1439 ff.

δι' ὠτὸς ἂν παῦρά γ' ὡς ἠπίως ἐννέπειν
πρὸς ἄνδρα τόνδε συμφέροι, λαθραῖον ὡς
ὁρούσῃ πρὸς δίκας ἀγῶνα.

ὡς ἠπίως haben die Handschriften; aber im *L* ist von der Hand, welche die Scholien geschrieben hat, hinzugefügt γρ. νηπίωι$^{\text{ον}}$; und den Erklärungen der alten Scholien liegt auch νηπίῳ zu Grunde Hermann bemerkt über die Entstehung von νηπίῳ treffend: „quod ab iis profectum puto, qui quum ἠπίῳ scriptum invenirent, idque ad Aegisthum referrent, non satis recte procedere sententiam anim-

advertebant“. Eben desshalb, weil sich aus ἠπίῳ die Entstehung der Conjectur und Corruptel νηπίῳ, so wie auch des handschriftlichen ἠπίως leicht und ungezwungen erklärt, halte ich ἠπίῳ für die echte Lesart. Es ist dies Wort natürlich auf Elektra zu beziehen, aber nicht in dem Sinne, in welchem Hermann es auffasste: „Ἠπίῳ quidem ad sensum bene se haberet, si cum συμφέροι construeretur, dictumque putaretur generaliter, unde genus masculinum, etsi ad Electram spectaret“. Ἤπιος findet sich ja bei den attischen Dichtern, wie viele andere Adjectiva (namentlich gern solche, vor deren Ausgang ein Vocal oder Diphthong oder ρ oder auch eine andere Liquida vorausgeht, vgl. πατρῷος, δῖος, μέλεος, γενναῖος, δρομαῖος, γεραιός, φανερός, δῆλος, κοινός u. a.), als ein Adjectiv zweier Ausgänge behandelt; vgl. Eur. Tr. 53 ἐπῄνεσ' ὀργὰς ἠπίους. Alte Kritiker, welche dies übersahen und desshalb ἠπίῳ nicht auf Elektra beziehen konnten, sondern auf Aigisthos beziehen zu müssen glaubten, haben es in νηπίῳ verwandelt.

Ἠπίῳ empfiehlt sich auch dadurch, dass es der handschriftlichen Lesart der Strophe γᾶς ὕπο κείμενοι vollständig entspricht. Das metrische Bedenken, welches Hermann erhob „alienum hic videtur metrum dochmiacum, et cretici potius requiruntur“ ist wohl nicht gerechtfertigt; denn wenn auch die Dochmien gewöhnlich bei leidenschaftlichen Ergüssen der Klage gebraucht werden, so finden sich doch auch Fälle, in denen eine andere leidenschaftliche Aufregung durch sie ausgeprägt wird.

Dass dies Mass für die Worte τελοῦσ' ἀραί· ζῶσιν οἱ γᾶς ὕπο κείμενοι passend ist, bedarf nicht der Begründung; um auch in dem entsprechenden antistrophischen Vers das dochmische Mass nicht unpassend zu finden, ist anzunehmen, dass der Chor die in diesem Vers ausgesprochene Ermahnung hastig und eindringlich (wenn auch leise) vorträgt, wozu er auch Grund hat, da Aigisthos schon in nächster Nähe sich befindet. Der Übergang vom dochmischen Mass zum iambischen Rhythmus hat denselben Grund, wie im Vers 1233 — 1235 und 1254—1256; es spiegelt sich in diesem Wechsel die eintretende Beruhigung ab.

Zu beachten ist auch die genaue Entsprechung, die bei der Auffassung der betreffenden Verse als dochmischer Verse stattfindet; in dem zweiten Dochmius γᾶς ὕπο κείμενοι und ἠπίῳ ἐννέπειν trifft beidemal der Wortaccent mit dem Hauptictus zusammen.

Die handschriftliche Überlieferung ὡς ἠπίως wird „recht freundlich“ erklärt; aber ὡς findet sich bei älteren Autoren in dieser Weise nur bei den Adverbien der Identität, Verschiedenheit, Wahrheit Neben den so häufig vorkommenden Verbindungen ὡς αὔτως, ὡς ἑτέρως, ὡς ἀληθῶς (Soph. auch ὡς ἐτητύμως El. 1452), auch ὡς ἀληθεστέρως nach Analogie von ὡς ἀληθῶς (Plat. Rep. I, 347 E) findet sich kein Beispiel, das zu der Annahme berechtigte, es sei dieser Gebrauch auch auf andere Adverbia ausgedehnt worden. Plat Legg. VII, 816 B τούτων δὲ ἓν ὡς ὀρθῶς ἅμα καὶ μουσικῶς ὠνόμασεν überschreitet diese Grenze nicht; denn ὀρθῶς und μουσικῶς (echt musikalisch) ist mit ἀληθῶς nahe verwandt. Die Möglichkeit von ὡς ἠπίως soll damit natürlich nicht in Abrede gestellt werden; aber ob es der Usus gestattete, ist fraglich.

V. 1449 f.

ἔξοιδα· πῶς γὰρ οὐχί; συμφορᾶς γὰρ ἂν
ἔξωθεν εἴην τῶν ἐμῶν τε φιλτάτων.

ῆς ης

L bietet τε φιλτάτων; beidemal ist ης von der ersten Hand darüber geschrieben. Die meisten Herausgeber billigen τῆς φιλτάτης. Diese zwei Verse müssen, wie allgemein anerkannt wird, einen Doppelsinn enthalten; darauf weist die Ausdrucksweise hin, die eine geschraubte und geheimnissvolle genannt werden muss, mag man τε φιλτάτων oder τῆς φιλτάτης lesen; es spricht ferner dafür der Umstand, dass auch die Verse 1451, 1453, 1455, 1457, 1464 f. offenbar doppelsinnig sind. Diesen Doppelsinn bestimmt Wunder (er liest τῆς φιλτάτης) in folgender Weise: „Ita hoc loco quum dicit: sortis enim meorum mihi carissimae expers essem, verbis συμφορᾶς τῆς φιλτάτης ipsa significat exoptatissimam sortem fratris et vivi et reducis et vindicis scelerum, ab Aegistho autem intelligi vult conditionem sive casum suorum, qui sibi maxime curae sit, i. e. mortem fratris“. Der zweite Theil dieser Erklärung ist offenbar unmöglich; denn τῆς φιλτάτης konnte von Aigisthos schlechterdings nicht in dem Sinne „casus meorum, qui mihi (der Elektra) maximae curae sit“ aufgefasst werden; hätte Aigisthos diese Worte nach Wunder's Anschauung aufgefasst, so hätte er in ihnen nur den Sinn „sortis meorum, quae mihi carissima est“ finden können und er hätte glauben müssen, dass Elektra den Tod ihres Bruders

als das für sie freudigste Ereigniss bezeichne; und da er natürlich dies der Elektra nicht zumuthen konnte, so hätte er sofort Aufklärung darüber verlangen müssen.

Desshalb wohl sah sich Schneidewin veranlasst, eine andere Erklärung aufzustellen: „Aegisthos konnte auch ἡ φιλτάτη von der der El. so nahe stehenden Klyt. verstehen, für welche doch der Tod ihres Sohnes eine συμφορά war“. Aber diese Erklärung ist, wenn auch nicht grammatisch unmöglich, doch dem Sinne nach sehr zweifelhaft; denn wenn Aigisthos in den Worten τῆς φιλτάτης eine Beziehung auf die Klytaimnestra herausgehört hätte, so hätte ihm auch dies sehr auffallend erscheinen müssen und ich bezweifle, dass Elektra sich herbeigelassen hätte, diesen Doppelsinn in ihre Worte zu legen. Die Worte τῆς φιλτάτης τῶν ἐμῶν (τῶν ἐμῶν müsste nach Schneidewin's Auffassung als partitiver Genetiv genommen werden) blos auf den nahen Verwandtschaftsgrad zu beziehen, geht nicht wohl an; ἡ φιλτάτη (vollends mit Hinzufügung von τῶν ἐμῶν) könnte nur die liebste Person unter den Angehörigen bezeichnen.

Vielmehr müsste man, wenn τῆς φιλτάτης die echte Lesart ist, diese Worte in beiden Fällen mit συμφορᾶς verbinden und folgenden Doppelsinn in ihnen suchen: 1. sonst wäre ich ausserhalb des mir erwünschtesten Geschickes der meinigen (des Orestes) d. h. wenn ich es nicht wissen sollte, so müsste ich ja nicht eingeweiht sein in die ganze Sachlage, dass nämlich die Nachricht vom Tode des Orestes erdichtet ist und dass er selbst zur Ausführung der Rache gekommen ist; 2. sonst wäre ich fremd dem Geschicke der meinigen (des Orestes), das dir und der Klytaimnestra das erwünschteste ist, d. i. fremd dem Tode meines Bruders.

Möglich wäre ferner auch diese Auffassung 1. im Sinne der Elektra: sonst wäre ich fremd dem mir erwünschtesten Geschicke, das die Meinigen (d. h. die Klytaimnestra) betroffen hat; 2. im Sinne des Aigisthos: sonst wäre ich fremd dem dir und der Klytaimnestra erwünschtesten Geschicke, das den Meinigen (der Klyt.) zu Theil geworden ist; damit würde die durch den Tod des Orestes herbeigeführte Befreiung der Klyt. von der sie fortwährend folternden Angst bezeichnet werden.

Endlich wäre es auch nicht unmöglich, zu τῶν ἐμῶν aus dem vorausgehenden συμφορᾶς συμφορῶν zu ergänzen. Dann wäre der

Doppelsinn 1. im Sinne der Elektra: sonst wäre ich fremd dem mir liebsten von allen Schicksalen, die mich betroffen haben (glückliche Rückkehr des Orestes); 2. im Sinne des Aigisthos: sonst wäre ich fremd dem dir und der Klyt. liebsten von allen Schicksalen, die mich betroffen haben (Tod des Orestes).

Als ein passendes Seitenstück zu diesen Proteusversen könnte man V. 610 f. anführen ὁρῶ μένος πνέουσαν — εἰσορῶ, welche ausser den zwei zunächst liegenden Deutungen (1. ich sehe sie — Elektra — Zorn schnauben; ob ihr aber dieser Zorn nicht etwa mit Recht beiwohnt, dessen Beherzigung nehme ich bei der Klyt. nicht wahr; 2. ich sehe sie — Elektra — Zorn schnauben; ob ihr aber dieser Zorn mit Recht beiwohnt, dessen Beherzigung nehme ich bei ihr — d. i. der Elektra — nicht wahr) auch noch gar manche andere zulassen. 1. μένος könnte auch von dem Muthe, den Elektra zeigt, verstanden werden. Dann würde der Chor darauf anspielen, dass Elektra bei der Entfaltung dieses Muthes doch auch ihre Schwäche bedenken und erwägen sollte, dass sie das Unglück, welches sie dadurch über sich heraufbeschwört, nicht wird abwenden können. 2. πνέουσαν könnte auf Klytaimnestra bezogen werden; „ich sehe sie Wuth schnauben; ob sie aber mit Recht über diese Äusserungen der Elektra in Wuth ist, das beherzigt sie nicht". 3. Wenn auch die Construction συνεῖναι σύν τινι nicht gebräuchlich ist, so ist sie doch nach Analogie anderer mit Präpositionen zusammengesetzten Verba, die zuweilen auch noch dieselbe Präposition mit einem Casus zu sich nehmen (vgl. εἰσιέναι εἰς οἴκους, κατηγορεῖν κατά τινος, παρεῖναι παρά τινι u. a.), nicht unmöglich. Desshalb könnte zu ξύνεστι auch Elektra als Subject gedacht werden, wobei folgender Doppelsinn stattfände: *a)* ob sie mit der δίκῃ Hand in Hand geht, bedenkt Klytaimnestra nicht, *b)* ob u. s. w., bedenkt Elektra nicht. 4. Auch Klytaimnestra könnte als Subject von ξύνεστι genommen werden: „ich sehe die Klyt. Wuth schnauben; ob sie aber mit der δίκῃ Hand in Hand geht, bedenkt sie (Klyt.) nicht" [1].

Im Hinblick auf solche vieldeutige Stellen (dergleichen sich bei Soph. noch manche finden) muss man dem Urtheile, das Otfried

[1]) Vgl. übrigens meine Anzeige von Jahn's Ausgabe der Elektra in der Zeitschr. f. d öst. Gymn. 1864, S. 257 f.

Müller (Gesch. d. griech. Lit. II, S. 140) über die Sprache des Sophokles fällt, beipflichten.

Um nun aber auf unsere Stelle zurückzukommen, so gestehe ich, dass ich mit Nauck die Lesart τῆς φιλτάτης nicht für gesichert halte, und zwar aus dem Grunde, weil auch die Überlieferung τῶν ἐμῶν τε φιλτάτων (nach welcher die Construction wäre εἴην ἂν ἔξωθεν συμφορᾶς τῶν τ' ἐμῶν φιλτάτων = sonst stünde ich ausserhalb des Ereignisses und meiner Liebsten) sowohl in grammatischer Hinsicht als auch bezüglich des Sinnes sich vollkommen rechtfertigen lässt.

Die Rechtfertigung derselben vom grammatischen Standpuncte ist leicht. Trotzdem dass El. eine bestimmte συμφορά meint (nämlich in ihrem Sinne die Ausführung der Rache und Ermordung der Klyt., im Sinne des Aigisthos den Tod des Orestes), ist dennoch der Artikel nach dem Sprachgebrauche der Dichter nicht wesentlich nothwendig. Denn so wie bei zahllosen anderen Wörtern die Dichter den Artikel, der in der Prosa erforderlich wäre, nicht setzen, so liegen auch für συμφορά factische Beweise vor; vgl. El. 1230 ὁρῶμεν, ὦ παῖ, κἀπὶ συμφοραῖσί μοι γεγηθὸς ἕρπει δάκρυον ὀμμάτων ἄπο. O. C. 255 συμφορᾶς χάριν. Trach. 325 αἰὲν ὠδίνουσα συμφορᾶς βάρος. Und was die Stellung des τέ betrifft, so vergleiche man die vollkommen entsprechenden Stellen O. R. 268 τοῦ πάλαι τ' Ἀγήνορος. O. C. 1514 f. αἱ πολλὰ βρονταὶ διατελεῖς τὰ πολλά τε στράψαντα χειρὸς τῆς ἀνικήτου βέλη.

Auch von Seiten des Sinnes entspricht τε φιλτάτων vollkommen. Elektra meint: „Sonst müsste ich ja dem Ereignisse fremd sein (El. deutet hiemit an, dass sie um die ganze Sachlage wisse, dass nämlich die Nachricht von Orestes' Tode eine List sei und Orestes als Rächer gekommen sei) und ausserhalb meiner Liebsten stehen (womit sie andeutet, dass sie im Bunde und Einverständniss mit Orestes stehe)". Aigisthos aber fasst diese Worte als Ausdruck ihrer Betrübniss über des Bruders Tod auf: „Wie sollte ich es nicht wissen? Ich müsste ja sonst wahrlich ausserhalb des traurigen Geschickes stehen und ausserhalb meiner Liebsten", d. h. es müsste mir sonst das traurige Ereigniss fern stehen und gleichgiltig sein (es berührt mich aber nahe) und ich müsste denen, die mir die liebsten sind, fremd sein. Vgl. mit ἔξω τῶν ἐμῶν φιλτάτων in diesem Sinne Ant. 660 τοὺς ἔξω γένους.

V. 1466 f.

ὦ Ζεῦ, δέδορκα φάσμ' ἄνευ φθόνου μὲν οὐ
πεπτωκός· εἰ δ' ἔπεστι νέμεσις, οὐ λέγω.

Φάσμα πεπτωκός wird nach Hermann allgemein erklärt „corpus prostratum". Aber da eben nicht σῶμα, sondern φάσμα gebraucht ist, so wird wohl πίπτειν in der Bedeutung von συμβαίνειν zu nehmen sein; vgl. Eur. El. 1100 f. τὰ μὲν γὰρ εὖ, τὰ δ' οὐ καλῶς πίπτοντα δέρκομαι βροτῶν. Plat. Rep. X, 604 C. ὥσπερ ἐν πτώσει κύβων πρὸς τὰ πεπτωκότα τίθεσθαι τὰ αὑτοῦ πράγματα.

Auch die nach Hermann's Vorgange allgemein angenommene Beziehung der Worte ἄνευ φθόνου μὲν οὐ auf den Neid der Götter scheint mir nicht angemessen zu sein. Schneidewin, der diese Beziehung am ausführlichsten erörtert, sagt: „Ihm hat den Jüngling, dessen Leiche er vor sich sieht (φάσμα), der Neid der Götter gestürzt, insofern nach seiner Meinung die Götter es mit schelen Augen ansehen mussten, wenn Or., ein Flüchtling, auf den Thron der Pelopiden Anspruch machte und dessen Inhaber bedrohte. Doch, als ob er vor solchem Hohn selbst erschrecke, fügt er, um sich nicht zu versündigen, hinzu: „ist es aber gottlos, dergleichen zu äussern, so will ich mein Wort zurücknehmen". Über φθόνος θεῶν (zu Phil. 776) Eur. Or. 974 φθόνος νιν εἷλε θεόθεν. Aesch. Ag. 913". Dieser Auffassung stehen aber zwei gewichtige Bedenken entgegen. Erstlich findet sich die Idee vom Neide der Götter und dem Streben, glückliche Menschen zu stürzen, so häufig bei den verschiedensten Autoren ausgesprochen, und niemals kommt es jenen Personen, denen sie in den Mund gelegt wird, in den Sinn, eine Blasphemie darin zu erblicken und sie zurückzunehmen. Und so stimmen auch hier die Worte εἰ δ' ἔπεστι νέμεσις, οὐ λέγω sicherlich schlecht zu dem vorausgehenden Satze, wenn man in demselben eine Anspielung auf den Götterneid erblickt. Noch wichtiger ist der zweite Umstand, dass der flüchtige, unglückliche Orestes kein Gegenstand des φθόνος θεῶν sein kann, der sich ja nur auf glückliche, und zwar übermässig glückliche oder auf ihr Glück stolze Menschen richtet; und das Streben nach dem Throne der Pelopiden ist kein Grund, der den φθόνος θεῶν über Orestes hätte heraufbeschwören können.

Trotzdem ist es wohl nicht nöthig eine Corruptel anzunehmen (Tyrwhitt schlug εὖ für οὐ vor und die Worte ἄνευ φθόνου μέν soll-

ten bedeuten modo absit invidia verbo, was unmöglich erscheint), da sich eine andere Erklärung darbietet.

Gewiss ist, dass in den Worten ἄνευ φθόνου μὲν οὐ πεπτωκός eine Äusserung der Freude über die glückliche Fügung enthalten sein muss; denn dazu stimmt dann sehr gut der folgende vorsichtige Zusatz, durch welchen Aigisthos die Nemesis von sich fern halten will. Demgemäss verstehe ich φθόνος von dem Neid, den diese glückliche Fügung im Herzen der Menschen gegen Aigisthos und Klytaimnestra hervorzurufen geeignet ist. Streng genommen besagen die Worte des Aigisthos eigentlich freilich nur, dass er wegen dieser glücklichen Fügung beneidet wird (das Ereigniss hat sich nicht ohne stattfindenden Neid zugetragen), aber er verbirgt unter ihnen ohne Zweifel die Ansicht, dass er wegen dieses glücklichen Ereignisses zu beneiden ist. Dass er seine Freude in so versteckter Weise äussert, ist in der Scheu vor dem Gerede der Menschen begründet; diese Scheu veranlasst ihn ja auch zu der 1468 f. geheuchelten Trauer.

Ich erkläre also ἄνευ φθόνου μὲν οὐ durch ἀφθονήτως μὲν οὐ, oder, da dies Wort in diesem Sinne „nicht beneidenswerth", nicht gebräuchlich ist, durch ἀζήλως μὲν οὐ d. i. εὐδαιμόνως μέν. Sollte übrigens noch ein Zweifel obwalten, so lässt sich durch zahlreiche Analogien beweisen, dass die Worte ἄνευ φθόνου in dieser Bedeutung ἀζήλως (nicht beneidenswerth) genommen werden können. So gebraucht z. B. Aischylos Sept. 994 μομφῆς ἄτερ (τέθνηκεν) offenbar in der Bedeutung ἀμέμπτως [1]). Denselben Vorgang bemerken wir bei οὐ νέμεσις, οὐχ ἕδος, οὐδεὶς φθόνος, welche Verbindungen die Bedeutung οὐ νεμεσητόν ἐστι, οὐ δεῖ ἕζεσθαι, οὐ φθονητέον ἐστί haben, während sie eigentlich bedeuten sollten, „es findet keine νέμεσις, kein ἕδος, kein φθόνος Statt." Auch die Verbaladjectiva auf τός, die den lat. Participien auf tus entsprechen, bieten eine Analogie dar. Sie sollten nämlich sämmtlich bezüglich ihrer Bedeutung mit dem Participium des passiven Perfects übereinstimmen, wie sich denn in der That diese Bedeutung noch häufig findet, z. B. λεκτός (auserlesen), τρητός, ἄκλαυτος (Ant. 876 = οὐ

1) Ähnliche Erscheinungen finden wir in allen Sprachen. So sollte tadellos, ohne Tadel eigentlich bedeuten „was factisch nicht getadelt wird", während es bedeutet „was keinen Tadel verdient".

κεκλαυμένη); aber die meisten derselben entsprechen gewöhnlich den lat. Adjectiven auf **ilis**, **bilis**. Und so könnten noch viele andere Analogien angeführt werden.

Zu Aias V. 40 ff.

ΟΔ. καὶ πρὸς τί δυσλόγιστον ὧδ' ᾖξεν χέρα;
ΑΘ. χόλῳ βαρυνθεὶς τῶν Ἀχιλλείων ὅπλων.
ΟΔ. τί δῆτα ποίμναις τήνδ' ἐπεμπίπτει βάσιν;
ΑΘ. δοκῶν ἐν ὑμῖν χεῖρα χραίνεσθαι φόνῳ.

Man muss wohl von der vom Scholiasten gegebenen Erklärung ὁ μὲν Ὀδυσσεὺς πυνθάνεται, πρὸς τί αὐτῷ χρήσιμον· ἡ δὲ τὴν αἰτίαν ἐπήγαγεν, ὑφ'ἧς εἰς χόλον ἤχθη abgehen; denn wozu sollte man eine Incongruenz zwischen der Frage des Odysseus (40) und der Antwort der Athene (41) annehmen, wenn eine solche Annahme unnöthig ist? Die Antwort stimmt vollkommen zu der Frage, wenn man nur πρὸς τί als Bezeichnung des **Grundes**, nicht des **Zweckes** nimmt und δυσλόγιστον mit χέρα prädicativ verbindet. Dass πρός mit dem Accusativ zur Bezeichnung der **Ursache**, ohne Beimischung des Begriffes der Absicht gebraucht werden kann, ist nicht zu leugnen; es hängt diese Bedeutung zusammen mit der Bedeutung der Gemässheit. Vgl. 1018 τοιαῦτ' ἀνὴρ δύσοργος, ἐν γήρᾳ βαρύς, ἐρεῖ, πρὸς οὐδὲν εἰς ἔριν θυμούμενος. O. C. 1119 μὴ θαύμαζε πρὸς τὸ λιπαρές. Eben so bedeutet häufig πρὸς ταῦτα „darum" eig. „demgemäss." Ant. 658 πρὸς ταῦτ' ἐφυμνείτω Δία ξύναιμον. Ai. 971 πρὸς ταῦτ' Ὀδυσσεὺς ἐν κενοῖς ὑβριζέτω.

Δυσλόγιστον ὧδ' ᾖξεν χέρα ist nach einer nicht ungewöhnlichen Weise gesetzt statt δυσλογίστως ὧδ' ᾖ. χ. und nicht wesentlich verschieden von χθιζὸς ἦλθε, παννύχιοι εὗδον u. a. Vgl. übrigens El. 457 ὅπως τὸ λοιπὸν αὐτὸν ἀφνεωτέραις χερσὶ στέφωμεν.

Für diese Erklärung scheint auch der Umstand zu sprechen, dass das τί in der Aussprache stark hervorgehoben werden muss. Diese Hervorhebung kann aber viel leichter stattfinden, wenn δυσλόγιστον nicht mit τί verbunden wird, da dann nach τί eine ganz naturgemässe Pause eintritt, während im entgegengesetzten Falle eine solche Pause unzulässig und die erforderliche Hervorhebung des τί nicht gut möglich wäre.

Im V. 42 ist ποίμναις und in dem folgenden Vers ὑμῖν stark zu betonen. Odysseus kann nach der im V. 41 erhaltenen Auskunft, dass Aias aus Zorn über seine Zurücksetzung die That vollbracht habe, noch immer nicht klug daraus werden, warum er sich denn gerade an den Heerden und nicht an den Achäerfürsten selbst vergriff.

Zu Aias V. 131 f.

ὡς ἡμέρα κλίνει τε κἀνάγει πάλιν
ἅπαντα τἀνθρώπεια.

Ein englischer Kritiker schlug im Class. Journal 1815, p. 254 statt ἡμέρα vor ἦμαρ ἕν. Gegenüber dem von Lobeck mit vollem Rechte über diese Vermuthung gefällten Urtheil „inutilis et supervacanea“ erklärt Nauck mit grosser Bestimmtheit dieselbe für eine Verbesserung, die durch den Sinn geboten und durch die Scholien erwiesen sei, und nimmt sie demgemäss geradezu in den Text auf. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, dass diese Vermuthung jenes englischen Gelehrten nur auf Nichtbeachtung eines Sprachgebrauches beruht, der im Griechischen eben so wie in allen anderen Sprachen sehr häufig sich findet.

Meineke bemerkt mit Recht (Analecta Sophoclea p. 277): „Non raro ἡμέρα ponitur ubi ἡμέραν μίαν dici exspectes“. Ausser den von Meineke angeführten Beispielen (Soph. fragm. beim Schol. zu Eur. Phoen. 227 τῇδε Βακχεῖος βότρυς ἐπ' ἦμαρ ἕρπει, dann Diphilos bei Stob. flor. XV, 3 [1]) und Ter. Heaut. III, 1, 13 illud falsum est, quod vulgo audio dici, diem adimere aegritudinem hominibus; das letzte Beispiel passt nicht, da hier ohne Zweifel dies die Zeit bezeichnet, wie Liv. 2, 45 diem tempusque forsitan ipsum leniturum iras) kann man noch viele andere zum Beweise dafür anführen, dass ἡμέρα und ἦμαρ auch im Griechischen, wie in allen Sprachen, zur Bezeichnung eines (einzigen) Tages gebraucht werden konnte und oft gebraucht wird.

Vgl. Her. I, 32 οὐ γάρ τοι ὁ μέγα πλούσιος μᾶλλον τοῦ ἐπ' ἡμέρην ἔχοντος ὀλβιώτερός ἐστι (= der nur für einen Tag immer

[1]) Dies Beispiel ἔργον συναγαγεῖν σωρὸν ἐν πολλῷ χρόνῳ, ἐν ἡμέρᾳ δὲ διαφορῆσαι ῥᾴδιον ist ein sehr passendes.

hat); Eur. Phoen. 401 ποτὲ μὲν ἐπ' ἦμαρ εἶχον, εἶτ' οὐκ εἶχον ἄν. Hom. Od. β 284 ἐπ' ἤματι πάντας ὀλέσθαι. Il. κ, 48; τ, 229. Ferner sind hieher alle die Stellen zu ziehen, an denen ἡμέρα, ἦμαρ den heutigen Tag bezeichnet; vgl. Soph. Trach. 1128 ἀλλ' οὐδὲ μὲν δὴ τοῖς γ' ἐφ' ἡμέραν ἐρεῖς. O. C. 1079 τελεῖ Ζεύς τι κατ' ἆμαρ. Es wird hier ein und derselbe Tag d. i. hodiernus dies bezeichnet. Auch das Adjectivum ἡμερήσιος, das so oft die Bedeutung „einen Tag dauernd, für einen Tag bestimmt" hat, spricht dafür, dass auch ἡμέρα in einer Bedeutung gebraucht ward, die jene Bedeutung des Adjectives ermöglichte.

Dasselbe finden wir auch bei μήν, ἔτος, ἐνιαυτός. Vgl. Her. I, 32 εἰ δὲ δὴ ἐθελήσει τοὔτερον τῶν ἐτέων μηνὶ μακρότερον γενέσθαι. Hom. Od. α, 288 ἦ τ' ἂν τρυχόμενός περ ἔτι τλαίης ἐνιαυτόν. Auch die Adjectiva ἔμμηνος, ἐνιαύσιος, ἔτειος, die neben den Bedeutungen „monatlich, jährlich" auch die Bedeutungen „einen Monat, ein Jahr dauernd" haben, weisen darauf hin, dass auch der entsprechende Gebrauch der ihnen zu Grunde liegenden Substantiva ganz geläufig war.

Eben so werden im Latein die Wörter dies, nox, hora, mensis, annus häufig zur Bezeichnung eines Tages, einer Stunde u. s. w. gebraucht. Vgl. Cic. N. D. 2, 9, 24 Cleanthes nega ullum esse cibum tam gravem, quin is die et nocte concoquatur. Hor. Sat. 2, 1, 4 mille die versus deduci posse. Ov. Met. II. 47 f. currus rogat ille paternos inque diem alipedum ius et moderamen equorum. Hor. Ep. 1, 1, 82 idem eadem possunt horam durare probantes? Sat. 1, 4, 9 in hora saepe ducentos versus dictabat (opp. Plaut. Pseud. 5, 2, 11 Massici montis uberrimos quatuor fructus ebibere in hora una).

Auch im Deutschen treffen wir dieselbe Erscheinung oft an, indem nämlich ein, eine, ein oft nicht als Zahlwort, sondern als unbestimmter Artikel zu den Wörtern Tag, Stunde, Monat, Jahr hinzutritt, ob zwar nur ein einziger Tag, eine einzige Stunde u. s. w. gemeint ist. Man erkennt dies daran, dass nicht ein, eine, ein, sondern das Substantiv durch den Ton hervorgehoben wird; z. B. das kann in einer Stunde fertig sein. Man denkt dabei an den Gegensatz eines grösseren Zeitabschnittes, während, wenn man sagt „das kann in einer Stunde fertig sein" der gedachte Gegensatz ein Zahlwort ist.

Auch in den slavischen Sprachen, die des Artikels entbehren, werden die Wörter, welche Zeitabschnitte bezeichnen, den, hodina, měsíc, rok unzähligemal zur Bezeichnung eines einzigen Tages, einer einzigen Stunde u. s. w. gebraucht. Sie werden in diesem Falle (mit gewissen nothwendigen Ausnahmen) regelmässig durch stärkere Betonung hervorgehoben, was eben darin seinen Grund hat, dass man an den Gegensatz eines anderen grösseren oder kleineren Zeitabschnittes denkt.

Nach Analogie dieser lebenden Sprachen sind wir vollkommen berechtigt, auch für das Griechische und Latein anzunehmen, dass in dem Falle, wenn ἡμέρα, ἔτος, dies, hora u. s. w. ohne das die Einheit bezeichnende Zahlwort von einem einzigen Tage u. s. w. gebraucht wurden, diese Wörter vor den anderen durch stärkere Betonung hervorgehoben wurden. So wird an unserer Stelle zu lesen sein ὡς ἡμέρα κλίνει κ. τ. λ.; dagegen El. 1149 ἐν ἡμέρᾳ μιᾷ.

Die Erklärung des Scholiasten ἡμέρα γάρ μία ἐλαττοῖ καὶ πάλιν αὔξει, auf die sich Nauck beruft, beweist gar nichts für die Conjectur ἦμαρ ἕν. Mit Recht fragt Meineke: „quid aliud fecit (scholiasta) quam quod facere debuit?"

Zu Ant. 4 ff.

οὐδὲν γὰρ οὔτ' ἀλγεινὸν οὔτ' ἄτης ἄτερ,
οὔτ' αἰσχρὸν οὔτ' ἄτιμον ἔσθ', ὁποῖον οὐ
τῶν σῶν τε κἀμῶν οὐκ ὄπωπ' ἐγὼ κακῶν.

Die Worte ἄτης ἄτερ durch Conjectur ändern zu wollen, ist eine ungerechtfertigte Bemühung, da wir aus dem Scholion erfahren, dass diese Überlieferung schon dem Didymos vorlag; aus dieser Notiz kann noch weiter geschlossen werden, dass auch den Meistern der alexandrinischen Schule dieselbe Überlieferung vorlag.

Auf die Besprechung der zahlreichen Erklärungsversuche, die diese Stelle hervorgerufen hat, wollen wir uns nicht einlassen, da sie — mit Ausnahme einer einzigen Erklärung — offenbar unmöglich oder im höchsten Grade unwahrscheinlich sind. Für die richtige Erklärung halte ich die von Nauck angegebene, trotzdem dass Nauck selbst an ihrer Richtigkeit zweifelt. Seine Bemerkung lautet: „Will man die überlieferte Lesart erklären, so wird man verstehen müssen:

οὔτ' ἄτης (οὐδέν) ἄτερ ἐστίν, wie 584 ἄτας οὐδὲν ἐλλείπει, vgl. O. R. 1496, so dass ἄτερ adjectivisch steht, wie oft χωρίς, ἑκάς u. a." Nur der Ausdruck „adjectivisch" ist ungenau; es kann ἄτερ durch ein Wort von adjectivischer Natur erklärt werden, z. B. οὐδὲν οὔτ' ἀλγεινὸν οὔτ' ἄτης οὐδὲν ἀπόν ἐστι (vgl. O. R. 1284 f.); aber nichtsdestoweniger muss man ἄτερ als Adverbium auffassen, so dass das Verbum existentiae ausgelassen ist, wie z. B. Ai. 342 ποῦ Τεῦκρος. Es lässt sich nun zwar keine Stelle anführen, an welcher ἄτερ in der adverbialen Geltung, die ohne Zweifel (wie bei allen Präpositionen) die ursprüngliche ist, gebraucht wäre; da aber so viele Wörter, die später in der bei weitem überwiegenden Mehrzahl der Fälle als Präpositionen gebraucht wurden, doch dann und wann die ihnen ursprünglich zukommende adverbiale Natur noch deutlich zeigen [1]), da ferner die mit ἄτερ bezüglich der Bedeutung nahe verwandten Wörter χωρίς, ἑκάς, ἀπάτερϑε noch als echte Adverbia gebraucht werden, so lässt sich dieselbe Möglichkeit für ἄτερ annehmen.

Die Construction im V. 4, welche als eine Mischung der zwei regelmässigen Constructionen οὐδὲν οὔτ' ἀλγεινὸν οὔτ' ἀτηρὸν ἄπεστι und οὐδὲν οὔτ' ἄλγους οὔτ' ἄτης ἄπεστι betrachtet werden kann, ist ohne Zweifel möglich. Ich habe zwar kein Beispiel bei der Hand, das für diese Mischung eine vollkommen zutreffende Analogie darböte, aber zahlreiche Beispiele für mannigfache Mischungen zweier Constructionen finden sich ja überall, besonders bei den Dichtern; vgl. Ai. 1004 ὦ δυσϑέατον ὄμμα καὶ τόλμης πικρᾶς. An unserer Stelle war diese Mischung durchaus nicht unklar, da die Stellung des οὐδέν an der Spitze des Satzes und die darauffolgende Zweitheilung jeden sofort veranlasst οὐδέν als regierendes Wort auch zu ἄτης zu beziehen.

Soll aber diese Erklärung zulässig sein, so muss im nächsten Verse mit leichter Änderung οὐδ' αἰσχρόν οὔτ' ἄτιμον ἔσϑ' „noch gibt es etwas schmachvolles oder entehrendes" gelesen werden. Denn da bei Anwendung jener Erklärung die Verse 4 und 5 zwei coordinirte Sätze mit verschiedenen Prädicaten enthalten, so würde, wenn man οὔτε beibehielte, ein nicht zu rechtfertigendes Asyndeton

1) So z. B. wenn πάρα, μέτα, ἔνι mit ausgelassenem Verbum existentiae gebraucht werden für πάρεστι u. s. f. oder wenn die sogenannte Tmesis stattfindet, z. B. Phil. 1207 κρᾶτ' ἀπὸ πάντα καὶ ἄρϑρα τεμῶ χερί.

stattfinden, da das erste οὔτε im zweiten Satze lediglich nur eine Beziehung auf das folgende οὔτε bezeichnen würde. Diesem Übelstande wird durch οὐδέ — οὔτε abgeholfen; denn dieser Sprachgebrauch ist identisch mit der Anwendung von οὐ — οὔτε (vgl. El. 1411 f. ἀλλ' οὐκ ἐκ σέθεν ᾠκτείρεθ' οὗτος οὔθ' ὁ γεννήσας πατήρ Aesch. Pers. 589 ff.) [1], und das δέ in οὐδέ dient zur Verknüpfung des zweiten Satzes mit dem vorangehenden.

Dass im V. 5 das nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch zu erwartende οὐδέν (οὐδ' αἰσχρὸν οὐδέν οὔτ' ἄτιμον οὐδὲν ἔσθ') fehlt, lässt sich durch viele Beispiele rechtfertigen. So wie in positiven Sätzen zuweilen das erwartete indefinite Pronomen τὶς fehlt, so fehlt es auch nicht selten in negativen Sätzen, in denen es nach dem regelmässigen Sprachgebrauch als οὐδείς erscheinen sollte. Vgl. Ant. 220 οὐκ ἔστιν οὕτω μῶρος ὃς θανεῖν ἐρᾷ · 672 ἀναρχίας δὲ μεῖζον οὐκ ἔστιν κακόν. Phil. 954 f. ἀλλ' αὐανοῦμαι — οὐ πτηνὸν ὄρνιν οὐδὲ θῆρ' ὀρειβάτην τόξοις ἐναίρων τοισίδ'.

Zu Ant. 9 f.

ἤ σε λανθάνει
πρὸς τοὺς φίλους στείχοντα τῶν ἐχθρῶν κακά;

Über die Unmöglichkeit der Erklärung von τῶν ἐχθρῶν im Sinne von ἀπὸ τῶν ἐχθρῶν vgl. die gründliche Bemerkung Bonitz's (Beitr. II, S. 22). Die Auffassung des Gen. τῶν ἐχθρῶν als objectiven Genetivs „Übel, wie sie in der Regel Feinden zugefügt werden", scheint mir nicht die richtige zu sein, da sich in diesem Falle der Dichter wohl klarer hätte ausdrücken müssen. Dagegen liegt es unstreitig am nächsten, τῶν ἐχθρῶν als subjectiven Genetiv (Genetivus auctoris) aufzufassen. Bonitz bestreitet diese Auffassung: „Das erstere (d. i. Übel, welche die Feinde ausüben) gibt einen durchaus schiefen Sinn; denn es besagt, dass die Übel, welche die

[1]) Die Änderungen, durch welche manche diesen Sprachgebrauch hat beseitigen wollen (Dindorf schreibt El. 1411 οὐδ' für οὔθ', eben so Brunck Aesch. Pers. 591) sind willkürliche und unbegründete Verletzungen der handschriftlichen Überlieferung; denn so wie ein positives Glied an ein anderes positives durch τέ angeknüpft werden kann, so unterliegt es auch keinem Zweifel, dass dieselbe Möglichkeit vorhanden ist, wenn beide Glieder negativ sind, wobei dann eben οὐ — οὔτε zum Vorschein kommt. Vgl. im Latein non — neque.

Feinde, d. h. der Feind, Kreon, zufügt, sich gegen die Lieben, die nächsten Verwandten der Antigone, richten. Dies würde nur in dem Falle passen, wenn Antigone einen Anlass hätte, den Kreon auch sonst schon ihren Feind zu nennen; dann könnte sie sagen, dass Übel, welche der Feind zufügt, sich nunmehr gegen ihren Bruder richten. Aber nur in dem jetzt kundgemachten Befehl erkennt Antigone den Kreon als ihren Feind". Durch diese Bemerkung wird allerdings die bezügliche Auffassung des subjectiven Genetivs (meiner Feinde) vollständig widerlegt, aber nicht die Auffassung des Genetivs als subjectiven Genetivs überhaupt. Der Artikel bei ἐχθρῶν bezeichnet die bestimmten Feinde (d. i. Kreon) mit Bezug auf Polyneikes (seine Feinde), welche Beziehung hier dadurch nahe gelegt ist, dass τοὺς φίλους vorausgeht; es ist also zu erklären ἤ σε λανθάνει πρὸς τοὺς (ἡμετέρους) φίλους στείχοντα τῶν ἐχθρῶν αὐτῶν (eorum) κακά.

Zu Ant. 350 ff.

λασιαύχενά θ'
ἵππον ἕξεται ἀμφίλοφον ζυγὸν
οὔρειόν τ' ἀκμῆτα ταῦρον.

In der Zeitschrift f. d. öst. Gymn. X. S. 606 [1]) habe ich ἵππον ἀνάσσεται conjicirt und diese Vermuthung zu begründen gesucht. Zu dem dort Gesagten füge ich noch Folgendes hinzu. Die Construction ἀνάσσεσθαι τινα, für welche Od. γ 245 angeführt worden ist, lässt sich auch sonst noch wahrscheinlich machen. Soph. O. R. 904 Ζεῦ πάντ' ἀνάσσων. Auch das Verbum κρατεῖν, dem eigentlich ebenfalls der Genetiv zukommt, wird zuweilen mit dem Accusativ verbunden; vgl. O. R. 1522 f. πάντα μὴ βούλου κρατεῖν· καὶ γὰρ ἁκράτησας οὔ σοι τῷ βίῳ ξυνέσπετο. O. C. 1380 f. τοίγαρ τὸ σὸν θάκημα καὶ τοὺς σοὺς θρόνους κρατοῦσιν. Eben so κρατύνειν, z. B. Aesch. Suppl. 357 κρατύνεις βωμόν. 669 τὸ δήμιον, τὸ πτόλιν κρατύνει. Vgl. auch Eur. Herc. f. 28 Λύκος τὴν ἑπτάπυργον τήνδε

1) Durch eine irrige Angabe in der Erfurdt-Hermann'schen Ausgabe verleitet habe ich a. a. O. ἄξεται als handschriftliche Überlieferung bezeichnet, da doch *L* ἕξεται hat. Aber jedenfalls ist ἄξεται eine sehr alte Lesart, wol älter als ἕξεται; der Scholiast hat offenbar ἄξεται gelesen.

δεσπόζων πόλιν. Thuk. 1, 132, 1 Πλείσταρχον... ὄντα βασιλέα καὶ νέον ἔτι ἐπετρόπευεν.

Die zweite a. a. O. aufgestellte Vermuthung ἀμφὶ λόφον ζυγῶν muss ich zurücknehmen, da die Auffassung des Verses 351 als einer katal. daktylisch-trochäischen Pentapodie unwahrscheinlich und wegen des strophischen Verses bedenklich ist.

Zwei Wege zeigen sich, die zur Emendation dieser Stelle geeignet sind. Entweder ist mit Kayser ἀμφιλόφῳ ζυγῷ (er beherrscht das Ross mit dem nackenumschliessenden Joch) zu schreiben, oder, was ich für wahrscheinlicher halte und im Folgenden zu begründen suchen werde ἀμφίλοφον (auf ἵππον zu beziehen, und dem Epitheton λασιαύχενα coordinirt) ζυγῷ d. i. „und das dichtmähnige Ross beherrscht er, das mähnenumwallte, mit dem Joche und den unermüdeten Bergstier."

Es kann als sicher angenommen werden, dass λόφος neben der Bedeutung Nacken auch die Bedeutung „Nackenhaar, Mähne" hatte; denn nur mit dieser lässt sich die Bedeutung „Helmbusch" vermitteln [1]), eine Bedeutung, die sich aus der anderen „Nacken" nicht unmittelbar herleiten lässt. Diese Bedeutung scheint auch noch wenigstens an einer Stelle factisch vorzukommen, nämlich Il. ψ 508 πολὺς δ' ἀνεκήκιεν ἱδρὼς ἵππων ἔκ τε λόφων καὶ ἀπὸ στέρνοιο; es spricht für diese Annahme der Plural, der ganz gerechtfertigt ist, wenn wir die Bedeutung „Nackenmähne" annehmen (vgl. ἔθειρα und ἔθειραι, χαίτη und χαῖται θρίξ und τρίχες, κόμη und κόμαι), während das Wort in der Bedeutung „Nacken" den Plural hier nicht zuliesse; denn dass der Plural desshalb steht, weil von mehreren Rossen die Rede ist, lässt sich wegen des unmittelbar nachfolgenden στέρνοιο nicht annehmen. Ferner sieht man auch bei dieser Annahme, warum der Dichter ἐκ λόφων und ἀπὸ στέρνοιο sagt; das erste bedeutet „unter den Mähnen heraus", das zweite „von der Brust". Eine wichtige Analogie bietet λοφιή (λοφιά) dar. Auch dies Wort bedeutet sowohl Nacken (oder Rücken) als auch Mähnen; vgl. Her. 2, 71 λοφιὴν ἔχων ἵππου; 7, 10 ἀντὶ μὲν λόφου ἡ λοφιὴ κατέχρα.

[1]) So kam auch χαίτη zu der Bedeutung Helmbusch (Plut. Alex. 16). Als Beweis, dass die Bedeutungen Nacken und Mähne recht gut als neben einander existirend gedacht werden können, führe ich γένειον an, das sowohl Kinn, als Bart bedeutet, und das lat. mentum.

Auf Grundlage dieser Bedeutung nehme ich nun ἀμφίλοφος in dem Sinne „dessen Mähne auf beiden Seiten herabwallt“. Als Analogien sind anzuführen ἀμφίκομος, ἀμφίχαιτος, περίκομος.

Der Einwand, den man gegen die vorgeschlagene Schreibung ἀμφίλοφον ζυγῷ erheben könnte, dass nämlich das Epitheton ἀμφίλοφος mit dem vorausgehenden λασιαύχην wesentlich identisch ist, wäre zwar factisch richtig, aber zur Widerlegung nicht geeignet. Denn eine solche Überschwänglichkeit des Ausdrucks, die durch Häufung sinnverwandter Wörter entsteht, ist den Chorliedern des Sophokles nicht fremd, und gerade das erste Strophenpaar dieses Stasimon bietet nicht wenige Beispiele dafür; vgl. ἄφθιτον und ἀκαμάταν, πόντου τ' εἰναλίαν φύσιν, σπείραισι δικτυοκλώστοις, ἀγραύλου θηρὸς ὀρεσσιβάτα. Für meine Vermuthung spricht auch die Symmetrie, die durch dieselbe hergestellt wird. So wie θηρός und ταῦρον zwei Epitheta haben, erhält dadurch auch ἵππον zwei Epitheta. Dass dieser Umstand nicht geringfügig ist, lässt sich daraus entnehmen, dass der Dichter offenbar auch in der ersten Hälfte der Antistrophe eine solche symmetrische Anordnung beabsichtigt hat; vgl. κουφονόων φῦλον ὀρνίθων, θηρῶν ἀγρίων ἔθνη, πόντου εἰναλίαν φύσιν, wo einerseits die Adjectiva κουφονόων, ἀγρίων, εἰναλίαν, andererseits die Substantiva φῦλον, ἔθνη, φύσιν einander entsprechen; auch der Genetiv findet sich bei allen Gliedern, obzwar im letzten in anderer Geltung. Endlich mache ich noch auf eine andere Symmetrie aufmerksam: wie die Verba κρατεῖ und ἀνάσσεται sich entsprechen, so auch die instrumentalen Dative μηχαναῖς und ζυγῷ, welche die Hilfsmittel bezeichnen, durch die der Mensch seine Herrschaft erlangt und behauptet.

Ist ἀμφίλοφον ζυγῷ die echte Lesart, so sieht man auch leicht ein, wie die Corruptel ζυγόν entstehen konnte. Es rührt diese Corruptel von jenen her, welche (wie der Scholiast) ἀμφίλοφος in der Bedeutung ἀμφιτράχηλος nahmen, wodurch die Änderung ζυγόν veranlasst ward, da sonst ἀμφίλοφον beziehungslos gewesen wäre.

Zum Schlusse noch einige Worte über die von Franz aufgestellte Vermuthung ὀχμάζεται. 'Οχμάζειν ist von ὄχμα (Stamm ὀχματ) abgeleitet, wie θαυμάζειν von θαυματ, ὀνομάζειν von ὀνοματ. Ὄχμα findet sich nun zwar bei keinem Autor (nur Hesych. hat es aufgenommen und erklärt es durch πόρπημα); es ist aber klar, dass wir diesem Worte, das die Grundlage des Verbums ὀχμάζειν

bildet, die Bedeutung „Mittel, um etwas zu halten“ beilegen müssen. Vgl. ἔχμα, ὀχμή, ὄχανον, ὀχάνη, ὀχεύς, ὄχος (Halter). Für ὀχμάζω ergibt sich daraus die Bedeutung „etwas mit einem ὄχμα versehen, d. i. mit einem Mittel, durch welches man es halten, anhalten kann“. Dies Mittel ist der Zügel, und so wird ὀχμάζειν als technischer Ausdruck mit χαλινοῦν (nicht aber mit ζευγνύναι) sinnverwandt gewesen sein. Dazu stimmt Schol. Apoll. Rhod. 1, 743 κυρίως ἐστὶν ὀχμάσαι τὸ ἵππον ὑπὸ χαλινὸν ἀγαγεῖν ἢ ὑπὸ ὄχημα. Die letzten Worte scheint der Scholiast, der das Verbum wol von ὄχημα ableitete, als etymologische Erklärung hinzugefügt zu haben. Wenn nun ὀχμάζειν die angegebene Bedeutung hatte, so bliebe an unserer Stelle das ζυγόν unbegreiflich; es ist keine Verbindung denkbar, in welcher dieses Wort zu ὀχμάζειν passen würde. Ausserdem lässt sich das Medium von ὀχμάζειν nicht nachweisen.

NACHTRÄGE.

Zu V. 27. Die Vermuthung, dass der Scholiast ἔπει gelesen habe, hat vor mir G. Wolff in der Ausgabe der Elektra (S. 125) aufgestellt. Mir ist diese Ausgabe leider erst nach dem Abschlusse der vorstehenden Beiträge zugekommen und so konnte nicht die gebührende Rücksicht auf sie genommen werden.

Zu V. 47. Wolff bemerkt gegen Schneidewin's Erklärung: „Melde mit einem Eide, ihn hinzusetzend, müsste δι' ὅρκου heissen“. Da dies Bedenken auch gegen meine Erklärung, die bezüglich der Auffassung des Dativs mit Schneidewin's Erklärung übereinstimmt, erhoben werden könnte, so bemerke ich, dass auch σὺν ὅρκῳ gesagt werden kann (vgl. ξ 151 ἀλλ' ἐγὼ οὐκ αὔτως μυθήσομαι, ἀλλὰ σὺν ὅρκῳ); und die Vertauschung von σὺν ὅρκῳ mit ὅρκῳ lässt sich durch viele Analogien rechtfertigen. Vgl. Soph. Phil. 1223 ἕρπεις ὧδε σὺν σπουδῇ und Eur. Hek. 214 'Οδυσσεὺς ἔρχεται σπουδῇ ποδός. Soph. El. 1041 σὺν δίκῃ λέγειν und 1255 ἐννέπειν τάδε δίκᾳ, ferner σὺν χρόνῳ und χρόνῳ. Vgl. auch Soph. fr. 671 (Dind.) ὅρκοισι γάρ τοι καὶ γυνὴ φεύγει πικρὰν ὠδῖνα παίδων und Krüger 48, 15, A. 16.

Zu V. 192. Wolff hat das Unpassende von Dindorf's Erklärung vermieden, indem er erklärt: „Statt an vollem Tische zu sitzen, stellt

sie sich Nahrung suchend bald an diesen, bald an jenen Tisch, sie geht um sie herum und findet sie leer. Das heroische Zeitalter bediente sich kleiner Tische, darum der Plural". Wolff betont also den Plural τραπέζαις, während Dindorf „mensam ambire" sagt, und der so gewonnene Gedanke wäre durchaus nicht unpassend; aber κεναῖς ἀμφίσταμαι τραπέζαις kann wohl nicht bedeuten περιοῦσα ἐφίσταμαι κεναῖς τραπέζαις. — Mit grosser Freude sehe ich, dass auch Meineke (Analecta Soph. p. 252) sehr entschieden ἐφίσταμαι für die echte Lesart ansieht.

Zu V. 337. Meineke (Anal. S. p. 255) erklärt: „Talia vero at te quoque facere volo, quae cum insigni brevitate dicta sunt; plena oratio haec esset τοιαῦτα δ' οὐκ ἐγὼ μόνον ποιῶ, ἀλλὰ καὶ σὲ βούλομαι ποιεῖν". Vgl. dagegen Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1864, S. 256 f.

Zu V. 495 ff. Wolff schlägt vor: „πρὸ τῶνδέ τοί μ' ἔχει θάρσος, ὅ μήποτ', ἦ μὴν ἀψεγές" u. s. w. Dass Wolff θάρσος anerkannt und die Nothwendigkeit, den Infinitiv πελᾶν von der Negation zu befreien, gefühlt hat, billige ich vollkommen; aber ὅ μήποτ' („bisher hatte der Chor nicht solche Zuversicht") ist nicht zulässig; denn abgesehen von der bedenklichen Ergänzung ἔσχε aus ἔχει müsste die Negation οὔποτε lauten.

Zu V. 573 f. Vgl. Meineke Anal. S. p. 259.

Zu V. 591. Auch hier hat vor mir Wolff τυγχάνει hergestellt. Dass er das Komma nach ἐρεῖς lässt, also ἢ καὶ τοῦτ' ἐρεῖς in der Bedeutung „oder wirst du auch gar diese Behauptung aufstellen" nimmt, kann ich aus dem S. 39 f. angeführten Grunde nicht billigen.

Zu V. 743. Das handschriftliche λύων vertheidigt auch Meineke (a. a. O. 261).

Zu V. 800 f. Ich bedauere, Wolff's Abhandlung „Das fehlende ἄν bei dem unabhängigen optativus potentialis im Drama" (Rhein. Mus. XVIII, S. 602—606) nicht benutzt zu haben; doch werde ich das S. 50—58 behandelte Thema nächstens wieder aufnehmen, und es wird mir auf Grundlage der Vorarbeiten von Wolff, Peltzer (Warendorfer Programm, über die griechischen Bedingungssätze), Frohberger (Philologus 19, 599—613), Peipers (quaest. crit. de Plat. legg. 1863, p. 57 ff.) trotz der Differenz der Ansichten doch eine eingehendere und umfassendere Behandlung möglich sein.

Zu V. 916 ff. Auch Meineke (a. a. O. 264) will νῷν ἦν statt des in den Ausgaben geduldeten νῷν δ' ἦν gelesen wissen.

Zu V. 1028. Vgl. Wolff und Fr. C. Wex, Programmabhandlung des Gymnasium Fridericianum zu Schwerin, 1863. Letztere Abhandlung kenne ich bisher nur aus Schimmelpfeng's Anzeige in Jahn's Jahrb. 89, 90, 4. Heft, aus welcher mir der hohe Werth derselben vollkommen ersichtlich ist.

Zu V. 1095 f. Um genaue Responsion zu erzielen, habe ich Αἰδός (—υ) vorgeschlagen, und diese Zusammenziehung von Ἄϊδος lässt sich durch Analogien rechtfertigen. Ich erinnere zunächst daran, dass auch die aus Ἀΐδης (d. i. Ἀϝίδης) entstandene Form Ἅιδης (vgl. über diese Entstehung Savelsberg in Kuhn's Zeitschrift VII, S. 380) als Mittelstufe Αἶδης voraussetzt, was erst später in der Aussprache das Jota einbüsste. Ein factisches und vollkommen genügendes Beispiel einer solchen Zusammenziehung bietet Aesch. Eum. 554 αἶστος (oder vielmehr αἰστος, wenn man consequent nach sonstigen Analogien schreiben will) und Soph. Ai. 515 ᾔστωσας, welcher Form αἰστόω und nicht ἀϊστόω zu Grunde liegt. Diese beiden Analogien sind um so beachtenswerther, da diese Worte auch etymologisch desselben Ursprungs wie Ἄϊς, Ἀΐδης sind. Andere Analogien sind οἶς = ὄϊς = ὄϝις, παῖς = πάϊς = πάϝις, δᾴς zunächst entstanden aus δαίς = δαΐς = δαϝΐς, βοίδιον (Arist. Ach. 1000) = βοΐδιον = βοϝΐδιον. Den Accent in Αἰδός habe ich nach Analogie von παιδός, οἰός (opp. ὄϊος) u. s. w. gesetzt.

Zu V. 1357 f. Meineke (a. a. O. 271) vertheidigt ἔχων. Gegen die Bemerkung: „Priora quum dicit Electra, manus senis apprehendit amantissime; pedes autem non potuit attrectare, quare pro pedibus ipsum virum alloquitur" vgl. S. 79 f. dieser Beiträge „Wie El. beim Anreden" u. s. w.

Zu V. 1395. Vgl. Meineke (a. a. O. 271) und Wolff. Beide Kritiker wahren mit Recht das handschr. αἷμα und nehmen es in der Bedeutung Mord. Die Echtheit von νεακόνητον bezweifelt Meineke mit Unrecht.

SITZUNG VOM 16. MÄRZ 1864.

Für die Commission für Herausgabe der Weisthümer sind eingelangt:

a) Von dem löblichen Landesausschuss von Tirol zwei Zuschriften mit der Anzeige, dass sich in dem Bezirke Brixen und in dem Markte Imst derartige Urkunden vorfinden, welche aber nur an Ort und Stelle benützt werden können.

b) Von dem Notar Hock in Linz, das Original von der „Hafft-Täding (wahrscheinlich v. J. 1608) des Marktes in der kurzen Zwettl", im Mühlkreise, zur Benützung.

c) Von dem hochw. Domcapitel von Linz, auf das Pantheiding von Windhaag sich beziehende Aufschreibungen, zur Benützung.

Esmun.

Ein Beitrag zur Mythologie des orientalischen Alterthums.

Von **Dr. Alois Müller.**

(Vorgelegt in der Sitzung am 24. Februar 1864.)

Esmun entspricht nach der Überlieferung dem Asklepios. Bei Philo von Byblus [1]) ist er ein Sohn Sydyk's und einer Titanide. *Συδύκῳ δὲ, τῷ λεγομένῳ δικαίῳ, μία τῶν Τιτανίδων συνελθοῦσα γεννᾷ τὸν Ἀσκληπιόν.* 2 20. (Im 3. Bande, S. 568 der Pariser Ausgabe der Fragmenta hist. graec. von Müller.) Nach ebendemselben ist er einer der Kabiren, die er von Sydyk stammen lässt, und zwar der achte. . . . *οἱ ἑπτὰ Συδὲκ παῖδες Κάβειροι, καὶ ὁ ἴδιος* (al. *καὶ ὄγδοος*) *αὐτῶν ἀδελφὸς Ἀσκληπιός*. . . 2 27. (S. 569.) Eben so bei Photius in seiner Bibliothek. *Σαδύκῳ γὰρ ἐγένοντο παῖδες, οὓς Διοσκούρους ἑρμηνεύουσι καὶ Καβείρους. Ὄγδοος δὲ ἐγένετο ἐπὶ τούτοις ὁ Ἔσμουνος, ὃν Ἀσκληπιὸν ἑρμηνεύουσιν.* 352 *b* 13. (Ausg. von I. Bekker.) Und ebendort: *Οἱ δὲ τὸν Ἔσμουνον ὄγδοον ἀξιοῦσιν ἑρμηνεύειν ὅτι ὄγδοος ἦν τῷ Σαδύκῳ παῖς.* 352 *b* 25. Nach dieser Stelle, die bei Photius sich findet, hiesse also Esmun *der Achte* mit Rücksicht auf das semitische Zahlwort. So wurde der Name auch aufgefasst von ganz bedeutenden Forschern im Gebiete des phönizischen Alterthums wie Bochart und Movers. Boch.,

[1]) Ich folge hiemit der üblichen Bezeichnung des Verfassers des Pseudosanchuniathon.

ed. tert., tom. I., column. 394 und Movers, Die Phönizier, 1. Bd, S. 529. Diese Etymologie ist auch so ziemlich die verbreitetste. Gegen eine Herleitung des Namens aus dem Ägyptischen (siehe Gesenius, Monum., pag. 136 und Movers, 1. Bd, S. 529) spricht entschieden eine Stelle bei Photius (352 *b* 11), wo Esmun ganz bestimmt als einheimischer, phönizischer, nicht als fremder Gott hingestellt wird. Ὅτι ὁ ἐν Βηρυτῷ, φησὶν, Ἀσκληπιὸς οὐκ ἔστιν Ἕλλην οὐδὲ Αἰγύπτιος, ἀλλά τις ἐπιχώριος Φοῖνιξ. Σαδύκῳ γὰρ ἐγένοντο Aus dem phönizischen Heimatlande stammte wohl auch seine Verehrung in Karthago, wo er auf der Byrsa ein Heiligthum hatte. Strabo 17 3 14 (S. 706 der Pariser Ausg. von Müller): Κατὰ μέσην δὲ τὴν πόλιν ἡ ἀκρόπολις, ἣν ἐκάλουν Βύρσαν, ὀφρὺς ἱκανῶς ὀρθία, κύκλῳ περιοικουμένη, κατὰ δὲ τὴν κορυφὴν ἔχουσα Ἀσκληπιεῖον, ὅπερ κατὰ τὴν ἅλωσιν ἡ γυνὴ τοῦ Ἀσδρούβα συνέπρησεν αὐτῇ. Von demselben Tempel sagt Appian in seiner römischen Geschichte:...τόδε γὰρ ἦν τὸ ἱερὸν ἐν ἀρκοπόλει μάλιστα τῶν ἄλλων ἐπιφανὲς καὶ πλούσιον ... 248 12. (Teubner-Ausg. von I. Bekker.) S. auch Movers, Die Phönizier, 1. Bd, S. 530 und Münter, Relig. der Karthager, S. 93. Von seinem Culte zeugen namentlich auch die auf phönizischen Denkmälern uns erhaltenen mit Esmun zusammengesetzten Eigennamen wie עבדאשמן (in Cit. 3 3 auch בדאשמן) *servus Esmuni* in Cit. 12 1, Karthag. 2 3 und 5, Karthag. 8 1—2, Karthag. 9 2 und andere mehr bei Gesenius auf S. 347 und bei Levy, Phönizisches Wörterbuch, S. 7.

Sydyk und sein Bruder Misor (Ἀπὸ τούτων γενέσθαι Μισὼρ καὶ Συδὺκ, τούτεστιν εὔλογον [1]) καὶ δίκαιον.... Philo Bybl. 2 11) sind wohl nur *die Gerechtigkeit* und *das Recht* als Personen gedacht — צדק und מישור. Treffend setzt sie jener Mythus in der

[1]) Von den drei Lesearten εὔλυτον, εὔλογον und εὔλητον (in der Oxforder Ausg. der Praep. evang. des Eusebius von Gaisford, tom. I., pag. 79) ist diese die allein richtige. Εὔλογος *vernünftig, vernunftgemäss,* überhaupt *recht.* Unbegreiflich ist es mir, wie man das sinnlose εὔλυτον in den Text aufnehmen konnte. Indessen sogar Bochart und Movers erklärten sich für dasselbe und leiten es vom aramäischen שרא *lösen* her. Bochart (tom. I., col. 707) erklärt: Misor Syris est משרא Mesoro *solutus.* Movers (1. Bd, S. 653) erklärt Misor durch מְשָׁרֵא, das er als Participium des Aphel (!) hinstellt, *der Lösende* und Bunsen (Aeg. Stelle in der Weltgesch., 5. Buch 1—3, S. 326) durch *der Flinke, der Gelenkige,* obgleich die von Dietrich ihm mitgetheilte ganz richtige Bemerkung über Misor (S. 312) ihn vor diesem Irrthume hätte bewahren sollen.

Reihe derjenigen Wohlthäter der Menschheit, welche die Welt durch ihre Erfindungen beglückt und cultivirt hatten, unter die letzten. Philo Bybl. 2 8 ff. Recht und Gerechtigkeit — Humanität ist ja am Ende das Ziel aller Cultur. Von ihnen soll die Benützung des Salzes herstammen. . . οὗτοι τὴν τοῦ ἁλὸς χρῆσιν εὗρον. Philo Bybl. 2 11. Das Salz ist Symbol der Gerechtigkeit. Diog. Laërt. 8 35 (Leipziger Ausg. von I. P. Kraus): Περὶ τῶν ἁλῶν, ὅτι δεῖ παρατίθεσθαι πρὸς ὑπόμνησιν τοῦ δικαίου.

Über die Bedeutung der echt-phönizischen Kabiren (die *grossen, gewaltigen, mächtigen* Götter der Phönizier von כביר) war sich Philo nicht klar, da er seinen Kabiren erst hinter den Jägern, Fischern, Metallarbeitern, Landbauern und Viehzüchtern einen Platz anweist (Philo Bybl. 2 8 ff.) und sie mit den Dioskuren, Korybanten und Samothrakern identificirt. Ἐκ δὲ τοῦ Συδὺκ Διόσκουροι ἢ Κάβειροι ἢ Κορύβαντες ἢ Σαμοθρᾷκες. Philo Bybl. 2 11. Philo's Kabiren beruhen schon auf den Kabiren des classischen Alterthums, das die Kabirim der Phönizier in seine Religion aufgenommen hatte, wenngleich nur nach ihrem Namen mit der an ihm haftenden Bedeutung. Als die grossen, gewaltigen, mächtigen Götter der Phönizier fasste sie Philo nicht, sondern nach der Anschauung der classischen Welt als unter den Göttern stehende Wesen. Demgemäss Suidas unter dem betreffenden Worte: Σημαίνει (der Name) δὲ καὶ δαίμονας. (Ausg. von Bernhardy.) Solche Kabiren, wie Philo sie annimmt, sind, strenge genommen, der phönizischen Theologie fremd. Es ist also die Philonische Ansicht über die Kabiren nicht recht als eine phönizische hinzustellen. Ihre ursprüngliche Bedeutung scheint schon damals nicht mehr klar gewesen zu sein. Philo's Herleitung der Kabiren von Sydyk ist erdichtet und höchst wahrscheinlich sind die ganzen unter Sanchuniathon's Namen uns überlieferten phönizischen Göttergeschichten — nach meiner Ansicht ein Flickwerk, welches nur wegen der darin vorkommenden mythologischen Namen und höchstens noch um mancher nicht unwichtiger Daten willen Beachtung verdient — eine wenn auch nicht originelle Erdichtung [1])

[1]) Eine viel zu hohe Meinung hat von diesem Flickwerke Movers wenn er glaubt, Philo habe dazu überall die einheimischen und nicht griechische Berichte benützt (S. 139 des 1. Bandes), indem er zu diesem Zwecke die phönizische Götterlehre in der Ursprache durchforschte und eine Menge von Schriften las, wie z. B. Tempelarchive

unseres Mythographen. In seinem mythologischen Systeme durfte auch jener Name nicht fehlen, welcher im Mythus des classischen Alterthums eine gerade nicht unbedeutende Rolle spielt. Als phönizischen Mythengestalten, wie Philo gewiss wohl seine Kabiren hinstellen will, gibt er ihnen auch eine phönizische Genealogie. Dass er sie am Ende jenes Passus einschiebt, hat darin seinen Grund, dass in jenem Geschlechtsregister (von 8 angefangen) die Zweizahl eine Rolle spielt (auch die Erfinder der Eisenarbeiten müssen zwei sein, wenn auch der Name des zweiten ganz unbekannt ist), von dieser also, da der Kabiren acht sind, am passendsten gegen den Schluss dieses Passus abgegangen werden kann. Über diese Licenz Philo's dürfen wir uns eben so wenig wundern, wie über die Identificirung seiner phönizisch sein sollenden Kabiren mit den Korybanten. Die Verehrung der Samothrakischen Götter (= den Dioskuren? und der Dioskuren?) als Kabiren ist bekannt. Desswegen stellt Philo die Ausdrücke Kabire, Dioskure und Samothraker als gleichbedeutend hin. Nach ihm hatten also auch die Phönizier ihre Kabiren oder Korybanten oder Samothraker oder Dioskuren, ohne dass aber diese gerade zwei zu sein brauchten wie das griechische Brüderpaar. — Die Kabiren überhaupt, wobei man die Lemnischen vor Augen hatte, galten gewöhnlich für Söhne des Hephästos. Hesychius (in der Ausgabe von Alberti): Κάβειροι. Πάνυ δὲ τιμῶνται οὗτοι ἐν Λήμνῳ ὡς θεοί· λέγονται δὲ εἶναι Ἡφαίστου παῖδες. Darum nennt auch Herodot (3 37 der Teubner-Ausg. von Dietsch) ein ägyptisches Heiligthum in Memphis, das Göttern geweiht war, welche als Kinder des Hephästos galten und ihm in der Darstellung glichen, Heiligthum der Kabiren — τῶν Καβείρων τὸ ἱρόν. Sowohl Ptah als auch diejenigen Götter, die Herodot dort Kabiren nennt, mögen auch in der That etwa so dargestellt gewesen sein, wie er uns berichtet. Ob aber diese

und die Annalen der einzelnen Städte. Hätte er dies gethan, würden wir trotz aller Trübung unmöglich ein so elendes Machwerk vor uns haben, wie das Philonische. Dass übrigens Philo des Phönizischen mächtig war, ist nicht recht zu bezweifeln; wie weit aber seine Kenntnisse in dieser Sprache reichten, so dass er überhaupt im Stande gewesen wäre, phönizische Quellen zu lesen, das ist eine andere Frage. Nach meiner Ansicht beruht jene Philonische Mache nicht auf besonderen Studien sondern auf dem, was er von mythologischen Brocken schon im Kopfe haben konnte.

Darstellung des Ptah eine vereinzelte ist, oder sonst mehr oder weniger üblich war, weiss ich nicht, überlasse dies also den Ägyptologen. Ihrem Vater entsprechend sind auch seine Kinder als zwergartige Figuren dargestellt. Jene Stelle des Herodot glaube ich für meinen Zweck hiemit genügend beleuchtet zu haben. Sie berechtigt also zu keiner Rede von ägyptischen Kabiren. — Seine Kabiren verdankt das classische Alterthum, wie ich bereits oben angedeutet habe, den Phöniziern. Denn wohl nur im Semitischen, oder bestimmter ausgedrückt im Phönizischen findet der Name der Kabiren eine ihrem Wesen entsprechende Erklärung. Nur durch die Herleitung desselben von dem semitischen כביר *gross, gewaltig, mächtig* wird die Bedeutung der Kabiren als vielvermögende (schützende) Wesen erklärlich. Die Herleitung aus dem Griechischen von *κάειν* [1]), wie es Welcker (im 3. Bande seiner griechischen Götterlehre, S. 175) thut, ist abgesehen von der sprachlichen Schwierigkeit besonders desswegen nicht recht zulässig, weil diese Etymologie dem Grundwesen der Kabiren nicht entspricht. Aber noch ein anderer gewichtiger Umstand spricht entschieden gegen jeden ähnlichen Versuch. Nach Hesychius hiess nämlich ein entsühnender Kabirenpriester *Κοίης* oder auch *Κόης*, wie andere wollen. *Κοίης. Ἱερεὺς Καβείρων ὁ καθαίρων φονέα. Οἱ δὲ Κόης.* Das Wort ist offenbar, da es aus dem Griechischen nicht recht erklärt werden kann, das semitische כהן. So Boch., tom. I., col. 397. Diese Glosse spricht auch dafür, dass der Kabirencult nicht leicht griechischen, sondern eher fremdländischen Ursprunges ist. — Nach einer schon oben angeführten Stelle aus Hesychius galt Lemnos [2]), in der classischen Welt durch das Alter und die Blüthe seines wohl nur esoterischen Cultus besonders berühmt, so zu sagen als die Metropole der Kabiren. Die Ansicht des griechisch-römischen Alterthums von den Kabiren als Söhnen des Hephästos findet nun nicht schwer in folgenden Stellen ihre

[1]) Der Berg Kabeiros in Berekynthia (Welck., 3. Bd, S. 176) ist reine Erdichtung oder beruht auf zufälliger Namensähnlichkeit. Kabeiro, die Gattinn des Hephästos, ist wohl nur mit Rücksicht auf ihre Kinder, die Kabiren, erfunden.

[2]) Phönizischer Einfluss auf Lemnos ist ziemlich gewiss. S. Movers, Die Phönizier, II/₂. Bd, S. 282 am Ende.

Erklärung. Suidas: Λήμνιον πῦρ. Ἔστιν ἀναφορὰ ἐν Λήμνῳ πυρὸς χαλεπή τις. Bei Lykophron in seiner Alexandra 462 — 463 (ed. sec. der Oxforder Ausg. v. Potter) heisst der Blitzstrahl ὁ Λήμνιος πρηστήρ. Seneca im Herc. Oet. 1362 (Ausg. der Tragödien von Schröder):...Quæ Lemnos ardens?.... Dem entsprechend auch folgende Stelle bei Cicero, De nat. de., 3 22 (erkl. Ausg. von Schömann): Vulcani item complures..... tertius ex tertio Iove et Iunone, qui Lemni fabricæ traditur præfuisse.... In demselben Sinne Stellen aus den Scholien zu Nikand. Ther. (in der Pariser Ausg. der Scholien zu Theokr. von Dübner). 15 und besonders 458: Ἡφαίστου δὲ νῆσον τὴν Λῆμνον ἐκάλεσαν..... (vgl. Preller, Griech. Mythologie, 1. Bd, S. 119) und 472: Καὶ ὁ Σάος καὶ ὁ Μόσυχλος ὄρη εἰσὶ τοῦ Σάμου, μέμνηται δὲ τούτων τῶν τόπων ἐν Λήμνῳ τε καὶ Σαμοθρᾴκῃ, τὰς νήσους ἑκατέρων ἀπὸ τούτων σημαίνων, ἐκαλεῖτο δὲ Σάος καὶ ἡ ὅλη Θρᾳκικὴ Σάμος, Μόσυχλος δ' ὄρος τῆς Λήμνου, ὡς Ἀντίμαχος· Ἡφαίστου πυρὶ εἴκελον, ἥν ῥα τιτύσκει Δαίμων ἀκροτάτῃς ὄρεος κορυφῇσι Μοσύχλου. Καὶ Ἐρατοσθένης φησίν·.... εὖτέ οἱ ὄσσε Ἐκ κανθῶν φαίνεσκε Μοσυχλαίῃ φλογὶ ἶσον. — Wie wir oben bemerkt haben, haftet an dem Worte Κάβειρος der Begriff der Macht. Dem Begriffe des Mächtigen ist dann der des Schützenden nicht so ferne [1]). Aber nicht immer setzt jenes Wort, wie wir auch schon oben angedeutet haben, einen Zusammenhang mit Hephästos voraus. Zur besonderen Auszeichnung konnten sogar

[1]) Wie passen diese Begriffe zu der von Welcker vorgeschlagenen Herleitung von κάειν? Über dem Streben den fremden Ursprung der Kabiren hinwegzuleugnen vergisst Welcker, welches Armuthszeugniss des Geistes er desshalb dem ersten Culturvolke des Westens ausstellt. Es soll dieses nach demselben Gelehrten Wesen verehrt haben, die es auch Krebse oder Zangen nannte (!). S. 177 im 3. Bande. Welche Ehre, gar für einen Kaiser (S. 178 in der Anmerkung), Krebs oder Zange genannt zu werden! — Hiebei bemerke ich, dass ich in der oben citirten Glosse des Hesychius das sinnlose καρκίνοι desswegen weggelassen habe, weil es unter keiner Bedingung richtig ist. Ich vermuthe in demselben eine nicht gar schwer erklärbare Corruptel aus dem Plural von καταρκής, wie nach Schneider (in der Par. Ausg. des Thesaurus des H. Stephanus von Hase und Dindorf unter Καταρκής) das fehlerhafte καταρχής in folgender Glosse des Hesychius zu corrigiren ist. Καταρχής. Ἀσφαλής. Τέλειος. Es sind demnach die Kabiren zuverlässige, erhörende Wesen, die denjenigen, welche mit Inbrunst ihre Hilfe anflehen, zuverlässig ein geneigtes Ohr schenken. Sichere Erhörung der an sie gerichteten Bitten war also

auch Menschen, z. B. Kaiser (Welcker, in der griech. Götterlehre, 3. Bd, S. 178 in der Anmerkung) als mächtige Schützer und Schirmer verehrt werden (?)[1]. — Kabirim stellten, wie ich glaube, jene zwerghaften Schiffsgötter der Phönizier vor, von denen Herodot berichtet.... Φοινικηΐοισι Παταίκοισι[2]) ἐμφερέστατον, τοὺς οἱ Φοίνικες ἐν τῇσι πρώρῃσι τῶν τριηρέων περιάγουσι. Ὃς δὲ τούτους μὴ ὄπωπε, ἐγὼ δέ οἱ σημανέω· πυγμαίου ἀνδρὸς μίμησίς ἐστι. 3 37. Es waren also diese Patäken wahrscheinlich Kabirim; ihre zwerghafte Darstellung hat auf Schiffen nichts auffallendes. Was den Namen betrifft, so dürfte die Herleitung von בטח *sicher* —, *sorglos* —, *ruhig sein* (im Piel *sicher* —, *sorglos* —, *ruhig machen*), wovon dann ein Nomen von der Bedeutung *Schutzpatron* etwa, die passendste sein. So Boch., tom. I., col. 713. Diese hingeworfenen Bemerkungen über die Kabiren mögen für unseren Plan genügen.

Esmun soll, wie oben bemerkt, *der Achte* bedeuten. Nach Damascius bei Photius hätte er so geheissen: ὅτι ὄγδοος ἦν τῷ Σαδύκῳ παῖς. 352 b 26. Dass diese Etymologie aber keineswegs die allein richtige ist, geht aus ebendemselben Photius hervor, wo wir eine zweite Erklärung des Namens finden mit den Worten: ... Ἔσμουνον ὑπὸ Φοινίκων ὠνομασμένον ἐπὶ τῇ θέρμῃ τῆς ζωῆς. 352 b 24. Dass das blosse genealogische Verhältniss[3]) des achten Kabir (im Sinne Philo's) zu seinen übrigen Brüdern ihm den Namen gegeben hätte, wie bei Photius steht, ist mehr als unwahrscheinlich. Es wäre eine zu nichtssagende Benennung. Wir können daher über diese Etymologie des Damascius um so getroster hinweggehen, je näher des Namens Beziehung zu diesem genealogischen Verhältnisse,

dasjenige, was man von den Kabiren erwartete. Denkt man sich κατα mittelst Abbreviatur geschrieben, so ist der Anlaut καρκ... nicht schwer erklärbar. Es brauchte nur noch die Schrift namentlich in den letzten Buchstaben des Wortes undeutlich oder gar verwischt zu sein, so lag bei dem in der Glosse selbst ausgedrückten Zusammenhange der dem Abschreiber ganz unklaren Kabiren mit Hephästos καρκίνος nicht so ferne.

1) Der Hammer als Kabirsymbol (bei Welcker) bezieht sich auf die Vorstellung der Κάβειροι, der vielvermögenden Schützer und Schirmer κατ' ἐξοχήν, als Söhne des Hephästos.

2) Dies ist schon die dem Griechen mundgerechte Form des Fremdwortes. S. auch die betreffende Glosse im Hesychius.

3) Von einer anderen als der genealogischen Bedeutung der Zahl acht weiss wenigstens Damascius nichts. — Wie es sich mit der ihr von Movers vindicirten tieferen Bedeutung mit Rücksicht auf den κόσμος verhält, werden wir gleich sehen.

das wir schon bei Philo finden, und daher auch zum semitischen Zahlworte liegt. Wie aber wenn eben nur der Name hinwider zu diesem genealogischen Verhältnisse die Veranlassung gegeben hätte? Mir wenigstens scheint die Stelle des Philo (2 27): . . . *οἱ ἑπτὰ Συδὲκ παῖδες Κάβειροι, καὶ ὁ ἴδιος* (al. *καὶ ὄγδοος*) *αὐτῶν ἀδελφὸς Ἀσκληπιὸς* den Asklepios blos nur wegen des Anklanges des Namens Esmun an die Zahl acht aus der Gesammtheit der Kabiren besonders hervorzuheben und als achten neben die sieben hinzustellen. Ähnlich Damascius bei Photius, dem ja Esmun *der Achte* bedeutet. Jene *ἑπτὰ Συδὲκ παῖδες* scheint Philo als von einer Mutter stammend aufzufassen, während er dem Esmun, dem achten derselben, eine andere und zwar eine Titanide vindicirt. Weil also der Name des Esmun an die Zahl acht anklingt, so musste er wohl der achte sein. Er hatte also noch sieben Brüder. Die Beziehung dieser Achtzahl von Brüdern auf die Kabiren ist nun nicht so ferne liegend. So also ist nicht nur Esmun ein Kabire (im Sinne Philo's), sondern es ist auch die Zahl derselben acht [1]). In der That aber war Esmun, wie wir sehen werden, einer von den Kabirim im Sinne der Phönizier. — Movers' Ansicht, Esmun sei *κόσμος* oder „der die sieben Kreisbahnen der Planeten umschliessende Himmelskreis", „der ganze Himmelskreis" [2]) (1. Bd, S. 528) beruht auf der falschen Voraussetzung der achte in der Reihe der „acht kabirischen Brüder", welche unkritische Achtzahl, wie wir eben dargethan haben, er eben so unkritisch, wie es sich zeigen wird, mit den folgenden zwei Stellen in Zusammenhang bringt, sei *κόσμος*. Die Beweiskraft für diese seine Ansicht sucht derselbe Gelehrte in zwei Stellen, deren eine Clemens Alexandrinus, die andere Cicero angehört. Die erstere lautet: *Ξενοκράτης Καρχηδόνιος οὗτος ἑπτὰ μὲν θεοὺς τοὺς πλανήτας, ὄγδοον δὲ τὸν ἐκ πάντων αὐτῶν συνεστῶτα κόσμον αἰνίττεται.* Protrep., c. V., §. 66. (Ausg. v. Klotz.) Dieselbe Ansicht Xenokrates' finden wir bei Cicero, De nat. de., 1 13: Nec vero eius condiscipulus Xenocrates in hoc genere prudentior; in cuius libris, qui sunt

1) Möglicherweise bezieht sich auf diese Achtzahl jener Typus einer Berytusmünze des Elagabal, den Eckhel beschreibt: Octo figuræ sedentes in circulum, infra navis. Pars I., volum. III., pag. 359.

2) S. 152 ist Esmun „der gestirnte Himmel".

de natura deorum, nulla species divina describitur. Deos enim octo esse dicit: quinque eos, qui in stellis vagis nominantur; unum, qui ex omnibus sideribus, quae infixa coelo sunt, ex dispersis quasi membris simplex sit putandus deus: septimum solem adiungit, octavamque lunam: qui quo sensu beati esse possint, intelligi non potest. Die Vergleichung dieser Parallelstellen zeigt, dass die Zahl acht durchaus nicht in ordinalem sondern blos in cardinalem Sinne zu nehmen ist. Dem κόσμος oder nach Cicero dem unus, qui ex omnibus sideribus, quae.... simplex sit putandus deus wird durchaus nicht der achte Platz in jener Rangordnung angewiesen, sondern derselbe wird blos als einer der acht Götter hingestellt. Aber selbst angenommen, es läge in dieser Stelle wirklich der Sinn, den Movers ihr unterlegt, so hätte sie dennoch für unsere Untersuchung keine besonders beweisende Kraft, weil jenes philosophische System der Achtzahl der Götter durchaus keinem phönizischen oder karthagischen Philosophen angehört. Die Bezeichnung des Xenokrates als Καρχηδόνιος beruht rein nur auf der Verwechslung mit Καλχηδόνιος, welchen Beinamen Xenokrates von seiner Heimat Chalcedon hatte. Vgl. Pauly's Realencyklopädie. So viel über diesen Punct. — Noch einen Irrthum Movers' müssen wir hier berühren. Das Auffallende eines so nichtssagenden Namens, wie Esmun vorwiegend gedeutet wird, für eine Gottheit von solcher Bedeutung, wie sie von diesem Gelehrten dem Esmun beigelegt wird, scheint auch Movers nicht entgangen zu sein. Diese Verlegenheit wenigstens scheint ihn veranlasst zu haben, an einer andern Stelle (S. 537) denjenigen Namen, in dem doch nach seiner Ansicht des ihn führenden Gottes Wesenheit liegt, dennoch als blossen Beinamen zu nehmen, der dazu diente, um, wie er sich ausdrückt, „sein Verhältniss zu den übrigen Kabiren zu bezeichnen". Der eigentliche Name desselben wäre Iolaus oder Iuba(l) gewesen [1]). Ist es aber wohl annehmbar, dass man, um das Ungereimte der Ansicht Movers' zu zeigen, gegenüber einer so bedeutungsvollen Bezeichnung, wie Movers den Namen Iuba(l) erklärt (*die Schönheit* oder auch *die Pracht, Majestät, der Glanz des Baal*), den an und für sich wenig sagenden Beinamen Esmun, selbst wenn er auch jene tiefere Bedeutung gehabt hätte, zur

[1]) Wir lassen diese Identificirung vor der Hand auf sich beruhen.

gewöhnlichen Benennung der Gottheit vorgezogen habe? Der Name Esmun war, wie sich aus unserer Untersuchung ergeben wird, durchaus kein blosser Beiname. — Auch für die Symbolik dieses Gottes hält Movers die unkritische Zahl acht von Bedeutung, indem er eine auf Münzen von Kossura (Gesenius, Monum., tab. 39) vorkommende Gestalt mit acht Strahlen am Kopfe für Esmun erklärt. Seite 527. Aber der geschwungene Hammer passt wenig zur Wesenheit desjenigen Gottes, den dieser Gelehrte als *κόσμος* oder gestirnten Himmel hinstellt. Überhaupt berechtigen uns, da jene Gestalt auf anderen derselben Stadt angehörigen Münzen mit bei weitem weniger Strahlen vorkommt, die auf einigen Exemplaren (bei Gesenius) sich findenden acht durchaus zu keinem Schlusse über das Wesen des sie tragenden Gottes. Sollte aber die auf den anderen Münzen vorkommende geringere Anzahl derselben nicht die ursprüngliche, sondern nur dem nagenden Zahne der Zeit zuzuschreiben sein (um dies zu bestimmen, kann man sich auf Zeichnungen nicht verlassen, sondern man müsste zu dem Zwecke die Originale selbst genau prüfen), auch dann noch muss man von der Bedeutung der Zahl acht absehen, weil man kaum mit Sicherheit nachweisen kann, dass auf den anderen Exemplaren gerade acht und nicht mehr oder weniger waren, die Strahlen also eben so gut blosse Verzierung gewesen sein können. Ich beziehe den auf jenen Münzen von Kossura sich findenden Typus auf Chrysor (Movers, 1. Bd, S. 658), der nach Philo mit Hephästos identisch ist...... *ἐξ ὧν γενέσθαι δύο ἀδελφοὺς, σιδήρου εὑρετὰς καὶ τῆς τούτου ἐργασίας· ὧν θάτερον τὸν Χρυσὼρ*[1] *λόγους ἀσκῆσαι καὶ ἐπῳδὰς καὶ μαντείας· εἶναι δὲ τοῦτον τὸν Ἥφαιστον, εὑρεῖν δὲ καὶ ἄγκιστρον καὶ δέλεαρ καὶ ὁρμιὰν καὶ σχεδίαν, πρῶτόν τε πάντων ἀνθρώπων πλεῦσαι· διὸ καὶ ὡς θεὸν αὐτὸν μετὰ θάνατον ἐσεβάσθησαν· καλεῖσθαι δὲ αὐτὸν καὶ Δία μειλίχιον*[2]. Philo Bybl. 2 9. Den Namen Chrysor erkläre ich gegen Movers (S. 659) als eine Nebenform von חרש *ein in Holz, Metall oder Stein Schneidender, Schmiedender oder Metzender* von dem Verbum חרש mittelst des Bildungssuffixes ר gebildet nach

1) Andere Lesearten des Namens sind Χουσώρ und Χουσώρ. Praep. evang. v. Gaisford, tom. I., pag. 78.

2) Eine andere Leseart ist *διαμίχιον* (bei Gaisford). So las auch Bochart (tom. I., col. 706) und Movers (1. Bd, S. 658).

der Analogie des Hebräischen in den Wörtern כפתר *Säulenkrone, Säulenknauf*, eigentlich vielleicht *das Bindende*, die Binde (am Haupte der Säule) von dem anzunehmenden Verbum כפת *binden*, עשתר *stark* (עשתרת *die Starke*) von dem anzunehmenden Verbum עשת *stark sein* (vgl. meine Abhandlung Astarte auf S. 14 und 15), צנתרות von einem Singular mit der Bedeutung *Röhre*, eigentlich vielleicht *das sich nach abwärts Neigende, das abwärts Gehende* von dem anzunehmenden Verbum צנת mit einer Bedeutung, wie sie den stammverwandten Zeitwörtern eigen ist [1]). Diese Erklärung des schwierigen Wortes gebe ich gegen die in meiner eben angeführten Arbeit aufgestellte. Jenes μειλίχιος [2]) halte ich für eine Bildung von dem im Hebräischen anzunehmenden לאך *thätig sein, arbeiten*, durch welchen Beinamen Chrysor, der Patron der von den Phöniziern stark betriebenen und hoch gehaltenen Metallcultur, auch als Beschützer des menschlichen Kunstfleisses überhaupt, als Schutzpatron aller Gewerbe und Handwerke bezeichnet werden soll. In jenem Passus bei Philo (2 8 ff.) wird eine Reihe von Erfindungen, durch welche die menschliche Cultur sich offenbart, theils auf den Hypsuranios selbst, theils auf seine unmittelbaren Nachkommen zurückgeführt. Οὔσωος, nach Philo der Bruder des Ὑψουράνιος, ist wohl dieser selbst. Οὔσωος *der Starke, Kühne, Trotzige* — עַזָּאָה (wie קדמאה). Wegen dieses Namens dann vielleicht folgender Zug des Mythus: . . . στασιάσαι δὲ πρὸς τὸν ἀδελφὸν Οὔσωον . . . indem der rücksichtslose, anmassende Trotz des einen Bruders den Bruderzwist hervorruft. Auf Ὑψουράνιος ist wohl auch der Name Σάδιδος (2 18) zu beziehen. שדיד *der Gewaltige, Starke, Mächtige* von שדד (*gewaltig, stark, mächtig sein*) transitiv *Gewalt üben, gewaltthätig behandeln*. Wohl nur mit Rücksicht auf diese Bedeutung

1) Gegen die Einschiebung des ת in diesen Wörtern, wie sie Fürst annimmt, habe ich mich bereits in meiner Abhandlung Astarte ausgesprochen. Die Form השתין, welche derselbe Gelehrte ebenfalls durch Einschiebung des ת entstanden erklärt und zwar aus שון (Hdw.), ist wohl eher nach Gesenius (Thes., unter שין) eine Hitpaël-form von demselben Verbum und daher auch anders zu vocalisiren. Die zu עים angenommene Form עום, woraus nach Fürst durch ת-Einschiebung עתם, fällt weg da die Leseart עים zweifelhaft ist. S. Gesen., Thesaur., unter עים.

2) Die ursprüngliche Schreibart des Namens lautete wohl anders als die gegenwärtige rein griechisch klingende. Ich würde für μειλίχιος etwa μαλάχαος oder μαλάχωος restituiren.

erfand Philo, dem Σάδιδος *der gewaltthätig Behandelte* war, jenen Zug grausamer Gewaltthat, den wir bei ihm lesen. Dieser passte dann natürlich am besten für Saturn. Κρόνος δὲ υἱὸν ἔχων Σάδιδον ἰδίῳ αὐτὸν σιδήρῳ διεχρήσατο, δι' ὑπονοίας αὐτὸν ἐσχηκώς, καὶ τῆς ψυχῆς, αὐτόχειρ τοῦ παιδὸς γενόμενος, ἐστέρησεν. Ὡσαύτως καὶ θυγατρὸς ἰδίας τὴν κεφαλὴν ἀπέτεμεν · ὡς πάντας ἐκπεπλῆχθαι θεοὺς τὴν Κρόνου γνώμην. 2 18. Auf ähnlicher Etymologisirung beruht auch folgender Zug der Mythe über Chrysor: ... Χρυσὼρ λόγους ἀσκῆσαι καὶ ἐπῳδὰς καὶ μαντείας ... mit Rücksicht auf das im Hebräischen anzunehmende Verbum חרש *leise, flüsternd, murmelnd reden*[1]), von Zauberern und Wahrsagern. Über die Schlange als sein Symbol s. Movers, 1. Bd, S. 499, wonach dieselbe Repräsentantinn der Intelligenz und Weisheit ist, daher auch als Attribut solcher Wesen erscheine, welche die Mythe mit der Abfassung der priesterlichen Religionsbücher in Zusammenhang bringt oder sie zu Erfindern von Wissenschaften und Künsten macht. Als Bild besonderer geistiger Begabung gebraucht auch Christus die Schlange wenn er sagt:... γίνεσθε οὖν φρόνιμοι ὡς οἱ ὄφεις ... Matth. 10 16.

Die Unhaltbarkeit der auf dem semitischen Zahlworte beruhenden Etymologie des Namens Esmun glauben wir durch unsere Kritik genügend nachgewiesen zu haben. Was die andere Erklärung des Namens betrifft, welche von Damascius gegeben wird und zwar mit den Worten: ...Ἔσμουνον ὑπὸ Φοινίκων ὠνομασμένον ἐπὶ τῇ θέρμῃ τῆς ζοῆς (bei Photius 352 b 24), so dürfte kaum Jemand in Esmun diejenigen Bestandtheile nachweisen, welche den griechischen Worten θέρμη und ζωή entsprechen. Wir kommen auf diese Erklärung im Verlaufe unserer Abhandlung noch einmal zurück. Allem Anscheine nach schwebte Damascius bei dem Namen Esmun auch das Wort אש *Feuer* vor, so dass er Esmun vielleicht auch als *den Feurigen* deutete. Ich schliesse dies aus den Worten: Ἐν σκότῳ διωλυγίῳ πολὺ φῶς ἀνάψας bei Photius 352 b 27. Dies, obwohl so nahe liegend, scheint Movers dennoch entgangen zu sein, indem er im 1. Bande seiner Phönizier, S. 233 sagt: ...wenigstens weiss ich es nur aus der Vorstellung vom Serach zu erklären

1) Im Aramäischen bedeutet חרשא *incantator, magus, praestigiator.* Nach Buxt. iun., Lex. chald.

Welche ist also die möglichst wahrscheinliche Etymologie des Namens? — Dass wir bei dieser unserer Abhandlung, welche Esmun zum Gegenstande hat, dasjenige Schriftdenkmal Phöniziens nicht unbeachtet lassen, welches die Worte eines Königs enthält, der Esmun als seinen Namenspatron, wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf, verehrte, ist leicht erklärlich. Wir meinen die Funeralinschrift des Königs Esmunezer. Diese hat, wie bekannt, zum Hauptinhalte den Wunsch des dahingeschiedenen Königs seinen Todesschlaf nicht zu stören. Er protestirt gegen die Beunruhigung seiner Ruhestätte, namentlich aus Sucht nach etwa beiliegenden Schätzen, indem sich in seinem Sarge keine befinden. Dieser Wunsch wird gleich im Eingange der Inschrift auf das Nachdrücklichste ausgesprochen, und zwar unter Herabflehen der Strafe der Götter für ein solch' ruchloses Beginnen, und am Ende derselben noch einmal wiederholt. Aber auch seine Verdienste um die Götter will der verstorbene König der Nachwelt aufbewahrt wissen. Die Funeralinschrift ist zugleich ein Denkmal seiner Frömmigkeit, seiner besonderen Fürsorge für den heimatlichen Götterdienst. Die Götter, um die er sich besonders verdient gemacht hat, sind Baal und Astarte, die obenan stehen unter den phönizischen Gottheiten, und sein Namenspatron Esmun. Wir lesen dessen Namen in Zeile 17 (Levy) der grossen Inschrift und zwar in folgender Buchstabenverbindung: אשבננבתלאשמ ? || ? ? דש. Leider ist an dieser für uns so wichtigen Stelle das Material des Sarges verletzt, wie ich es auch in dieser Buchstabengruppe durch die Fragezeichen und die lacuna angedeutet habe. Indessen bei einer genauen Copie der Inschrift kann man doch sowohl die fraglichen Buchstaben bis zu ziemlicher Sicherheit bestimmen als auch die lacuna ergänzen. Wir haben die Levy'sche Copie derselben vor Augen, der wir, was Genauigkeit, so weit sie erstrebt werden kann, betrifft, unbedingtes Vertrauen schenken, und namentlich an dieser schwierigen Stelle, da Herr Levy selbst sich bewusst war, wie sehr es hier auf einen correcten Abdruck der Inschrift ankommt. Wir lassen Herrn Levy selbst reden. Hinter den Worten ואנחן אש בנן בת לאשם folgen noch die Spuren von drei Buchstaben, auf einem Raume, wo etwa vier gestanden haben könnten. Schon Rödiger hegte die Vermuthung, ehe er einen correcten Abdruck der Inschrift vor sich gehabt hatte,

dass das so nahe liegende Esmun gemeint sei, eben so auch Ewald, obgleich dieser schon eine bessere, wenn auch gerade an dieser Stelle keine ganz genaue Copie besass. In jener Ewald'schen Copie lässt sich noch immer ein אשמן herauslesen, nimmermehr aber aus der sehr correcten von de Luynes. Hier hat man sich gewissenhaft an die Spur der Buchstaben zu halten. Nach dem לאשם ist hier deutlich ein fast unversehrtes Beth, das zur Noth auch für ein Daleth gelten könnte; dann folgt nach einem Zwischenraume von etwa einem fehlenden, der Rumpf eines Buchstaben, der nach der Richtung von Nordwest nach Südost nur der Rest eines Waw oder Zade sein kann. Kein anderer Buchstabe unserer Inschrift hat diese Richtung; alsdann folgt die sichere Spur eines Kuph, darauf ein Daleth, so dass die ganze Gruppe nach vorgenommener Ergänzung mit dem Folgenden sich also darstellt: קדש (צ oder ו) ·לאשמב. Wie aber dieselbe zu lesen, ist höchst schwierig. Wir legen folgende Lesung und Deutung vor: ואנחן „und wir sind es, die gebaut haben auf dem Berge ein Haus dem Aschim (Aschima), dem Herrn und Heiligen u. s. w." Levy, Phöniz. Studien, 1. Heft, S. 27. So unangenehm namentlich für uns diese Beschädigung der Inschrift gerade an jener Stelle ist, so können wir diesen Schaden doch noch leicht verschmerzen, da wenigstens der Name des Gottes erhalten ist, und zwar, was besonders wichtig ist, in einer von der gewöhnlichen ganz abweichenden Form; denn nach der ganz deutlichen Spur des darauf folgenden ב kann der Name nicht anders gelesen werden als אשם. Mit Recht hält Levy diese Namensform mit der in der Bibel Reg. 2 17 30 vorkommenden אשימא für identisch.

Was für einen Schluss nun können wir aus der Identität der beiden Namensformen אשמן und אשם machen? Dass das ן von אשמן nicht zum Stamme gehört, sondern blosses Nominalsuffix ist (vgl. חרמון, לבנון, צידון, קדמון), der Stamm also nicht auf שמן, sondern auf אשם zurückgeht, daher nichts weniger als mit dem semitischen Zahlworte in Verbindung gebracht werden kann. Die Form אשם nun bringe ich in Zusammenhang mit dem im Hebräischen anzunehmenden חשם, für dessen Bedeutung wir in חשמל *Glanzerz* (von חשם mit der Bildungssylbe *al*, wie es Fürst gut erklärt) und חשמן *Glänzender, Edler, Vornehmer, Magnat* (von demselben mit der Bildungssylbe *an*, ebenfalls nach Fürst) genügende Anknüpfungs-

puncte haben. Die Bedeutung des Namens Esmun ist daher keine andere als *der Glänzende* [1] (vgl. חשמן) und in übertragener Bedeutung *der Heitere*, *der Holde*, *der Freundliche*. Dieselbe Begriffsübertragung finden wir bei שמח, צהל und נהר.

Dieser Name passt auch vollkommen zur Idee des Heilgottes, als welcher nach der Überlieferung Esmun aufgefasst wurde. Er ist in der ursprünglichen Vorstellung die Sonne, insoferne sie im Ganzen nicht schädlich, sondern wohlthuend wirkt auf das Geschaffene, auf das Leben der Menschen, Thiere und Pflanzen, deren im Allgemeinen gesundes Leben und gutes Gedeihen am meisten davon abhängt, ob die Sonne jene Wärme ihnen spendet, welche dieser Bedingung entspricht, ob die auf sie einwirkende Luft jene der Jahreszeit entsprechende gesunde Temperatur hat, welche im Allgemeinen Krankheiten ferne hält [2] und Wohlbefinden unter Pflanzen, Menschen und Thieren hervorbringt. Aber nicht blos die Gesundheit im Allgemeinen, sondern auch in den meisten Fällen die Linderung und Heilung der Schmerzen, Krankheiten, Leiden und Qualen, von denen die geschaffenen Wesen heimgesucht werden, dachte der Naturmensch vorzüglich von der Sonne sich abhängig. Esmun ist also in der ursprünglichen Auffassung die Sonne, sofern sie ganz besonders beiträgt sowohl zum im Ganzen gesunden Bestehen und guten Gedeihen als auch in den meisten Fällen zur Genesung und Heilung, sofern sie unentbehrlich ist zum Wohl- und Gesundsein im Allgemeinen aber auch in den meisten Fällen zum Wiedergesundwerden, Esmun ist nichts anderes als die personificirte Gesundheits- und Heilkraft der Sonne [3] — dann der Heilgott [4] überhaupt.

1) Vgl. die Beinamen des Asklepios αἰγλήεις, αἰγλαήρ, ἀγλαόπης nach Hesychius bei Preller, im 1. Bande, S. 324.

2) quia temperatus solis calor morborum omnium fuga est. Macrob., Sat., 1 17 14. (Ausgabe von L. Jan).

3) Ähnlich fasst auch Preller das Wesen des Asklepios. Asklepios ist die Heilkraft der Natur, wie sie am wirksamsten in schöner Jahreszeit auf den Bergen und in gesunder Luft empfunden wird, wo eine milde Sonne leuchtet und frische kühlende Quellen rieseln. 1. Bd, S. 321. Und S. 325: Die natürliche Grundlage des griechischen Asklepiosdienstes war also überall gesunde Natur, reine Bergluft, frisches Wasser, mildes Sonnenlicht.

4) Die identificirende Zusammenstellung des Heilgottes Esmun mit dem Beelzebub der Schrift (Münter, Religion der Karthager, S. 91) hat keine Gründe für sich. Wenn

Als solcher repräsentirt er eine der drei Hauptkräfte, welche in der Sonne enthalten sind: nämlich die zeugende, die verderbende und die erhaltende Kraft. Ich berufe mich für diese meine Ansicht über Esmun auf folgende Stelle des Pausanias. Ἐν τούτῳ τοῦ Ἀσκληπιοῦ τῷ ἱερῷ ἐς ἀντιλογίαν ἀφίκετο ἀνήρ μοι Σιδόνιος, ὅς ἐγνωκέναι τὰ ἐς τὸ θεῖον ἔφασκε Φοίνικας τά τε ἄλλα Ἑλλήνων βέλτιον, καὶ δὴ καὶ Ἀσκληπιῷ πατέρα μὲν σφᾶς Ἀπόλλωνα ἐπιφημίζειν, θνητὴν δὲ γυναῖκα οὐδεμίαν μητέρα· Ἀσκληπιὸν μὲν γὰρ ἀέρα γένει τε ἀνθρώπων εἶναι καὶ πᾶσιν ὁμοίως ζῴοις ἐπιτήδειον πρὸς ὑγίειαν, Ἀπόλλωνα δὲ ἥλιον, καὶ αὐτὸν ὀρθότατα Ἀσκληπιῷ πατέρα ἐπονομάζεσθαι, ὅτι ἐς τὸ ἁρμόζον ταῖς ὥραις ποιούμενος ὁ ἥλιος τὸν δρόμον μεταδίδωσι καὶ τῷ ἀέρι ὑγιείας καὶ παιδὶ εἶναι δῆλα ὡς τὸν ἡλιακὸν δρόμον ἐπὶ γῆς ὑγίειαν ποιοῦντα ἀνθρώποις. 7 23 7. (Teubner-Ausg. v. Schubart).

Die Stelle in Reg. 2 17 30 wäre also einfach auf die Verehrung des Heilgottes zu beziehen. Dass die Chamatäer dieselbe Gottheit verehren, welche wir in Phönizien heimisch finden, darf uns nicht Wunder nehmen, wenn wir erwägen, dass Chamat höchst wahrscheinlich zu den ältesten Niederlassungen der Phönizier gehörte; denn der Stammvater Chamath ist nach der Völkertafel der Genesis (10 18) ein Sohn Kanaan's und Bruder Sidon's. Nach Movers, Phönizier, II/2. Bd, S. 161. Dass die Chamatäer, obgleich unter Assyrien's Botmässigkeit, dennoch ihrem nationalen Culte treu bleiben, hat eine Analogie, da ja die Babylonier auch ihrem Mylittadienste anhängen. Der babylonische Talmud erklärt jene Bibelstelle: ואנשי חמ׳ עשו את אשימ׳ ומאי ניהו ברחא קרחא. Dazu die Glosse: ברחא קרחא׳ עז ברחא קרוי כל צאן והעז קרו ליה קרחא על שם שאין לו צמר כל כך. Sanh. סג b. Im ierusalemischen Talmud

auch der kranke Achazia (Reg. 2 1 2) zu ihm nach Ekron schickt mit der Anfrage ob er von seiner Krankheit genesen werde, so ist Beelzebub desshalb noch nicht seiner Grundidee nach als Heilgott aufzufassen. Er ist weiter nichts als Moloch, insoferne er die Pest- oder Seuchenfliegen (eine nothwendige Folge beim längeren Liegenbleiben der Leichname während Seuchen in heissen Gegenden, daher man die Fliegen für pesterzeugend halten konnte) abwehrt. Vgl. Plin., H. N., 10 28: Invocant et Elei Myiagron deum muscarum multitudine pestilentiam adferente, quae protinus intereunt, qua litatum est ei deo. (Teubn.-Ausg. von Ludwig Jan). Als Beelzebub speciell hat Moloch eigentlich nur eine Beziehung zu Seuchen, gleichwohl konnte man sich aber auch in Krankheiten überhaupt an ihn wenden.

wird אשימא durch אמרא wieder gegeben. S. Buxt., Lex. rabb., column. 237 und Levy, Phöniz. Studien, 1. Heft, S. 28. Diese Erklärungen der Talmude beruhen augenscheinlich theils auf dem Anklange von אשימא an אשם *öde, wüste, kahl, vereinsamt, verheert sein*, theils auf dem Gebrauche des Schafbockes zum *Schuldopfer* אשמה. Erwägt man nun den Ursprung dieser talmudischen Erklärungen, so hat man mehr als triftigen Grund, dieselben unbedingt zu verwerfen. Vgl. dagegen die ganz unkritischen Ansichten bei Gesenius, Thes., unter אשימא, Fürst in seinem Handwörterbuche unter demselben Worte, Levy, Phöniz. Studien, 1. Heft, S. 29 und Movers, 1. Bd, S. 68.

Dem Wesen des Heilgottes als einer so hohen Gottheit entsprechend ist auch seine Bezeichnung als בל und קדש in der Funeralinschrift des Esmunezer. Besonders scheint Esmun einmal in Berytos verehrt worden zu sein. Photius 352 b 11: Ὅτι ὁ ἐν Βηρυτῷ, φησὶν, Ἀσκληπιὸς Und diese Stadt entspricht auch vollkommen dem Wesen des Gottes. Schon Stephanus Byzant. leitet den Namen Berytus' von dem Quellenreichthum ab [1]) und in der That ist auch heute noch die Gegend von Beirut gesegnet mit Brunnen. Vgl. Ritter's Erdkunde, 17. Thl, 1. Abth., S. 63 der 2. Aufl. Möglicherweise galt sie desswegen als besonders gesunder Aufenthalt [2]), wenn nicht als Curort, wohin Kranke, um zu genesen,

1) Βηρυτὸς, πόλις Φοινίκης, ἐκ μικρᾶς μεγάλη, κτίσμα Κρόνου. Ἐκλήθη δὲ διὰ τὸ εὔυδρον· βὴρ γὰρ τὸ φρέαρ παρ' αὐτοῖς. Ἱστιαῖος δ' ἐν πρώτῃ τὴν ἰσχὺν βηρουτὶ Φοίνικας ὀνομάζειν, ἀφ' οὗ καὶ τὴν πόλιν, ὡς Ἑλλάδιός φησιν. (Im 4. Bande S. 433 der Paris. Ausg. der Fragm. histor. graec. von Müller.) Auf den Wasserreichthum der Umgebung von Berytus bezieht sich wohl der Wasserkrug als Symbol der Localnymphe Beroë auf Berytusmünzen einiger Kaiser (Eckhel, Doctr., pars I., vol. III., pag. 358), welche ich auf dem hiesigen kais. Münzcabinete zu sehen Gelegenheit hatte. Diese zeigen uns den Neptun, wie er, den Dreizack in der Linken, mit der Rechten ein auf den Knieen liegendes Weib, das ein Gefäss hält (Beroë), an sich zieht. Ausgezeichnet gut erhalten ist diese Prägung auf der Berytusmünze 67 des Elagabalus, recht gut auf 54 des Macrinus.

2) Auch des griechischen Heilgottes Cult findet man nach Preller (1. Bd, S. 321) namentlich in solchen Gegenden, die als besonders gesund gelten, und als Geburtsort desselben habe man sich einen quellenreichen Berg mit gesunder Luft zu denken. Asklepios' Mutter ist nach der gewöhnlichen Überlieferung Koronis, und zwar ist die Sage von ihr in der Gegend des gesegneten Dotischen Felsens

ihre Zuflucht nahmen [1]). Strabo berichtet uns von einem Haine dieses Gottes, der sich zwischen Berytus und Sidon befand. Μετὰ δὲ Βηρυτόν ἐστι Σιδὼν ὅσον ἐν τετρακοσίοις σταδίοις· μεταξὺ δὲ ὁ Ταμύρας ποταμὸς καὶ τὸ τοῦ Ἀσκληπιοῦ ἄλσος καὶ Λεόντων πόλις. 16 2 22. (S. 644 der Paris. Ausg. von Müller.) — Wie uns Plutarch berichtet, pflegten die Tempel des griechischen Heilgottes auf erhabenen Plätzen errichtet zu werden. „Διὰ τί τοῦ Ἀσκληπιοῦ τὸ ἱερὸν ἔξω τῆς πόλεώς ἐστι"; Πότερον ὅτι τὰς ἔξω διατριβὰς ὑγιεινοτέρας ἐνόμιζον εἶναι τῶν ἐν ἄστει; Καὶ γὰρ Ἕλληνες ἐν τόποις καὶ καθαροῖς καὶ ὑψηλοῖς ἐπιεικῶς ἱδρυμένα τὰ Ἀσκληπίεια ἔχουσιν. Quaest. rom. 94. (Im 3. Bande S. 353 der Paris. Ausg. von Dübner.) Auch in Karthago war der Tempel des Heilgottes ganz oben auf der hoch gelegenen Byrsa und nach der Funeralinschrift des Esmunezer (Z. 17) hatte der verstorbene König dem Asim seinen Tempel ebenfalls auf einem erhabenen Platze, auf einem Berge, gebaut. — Als das Symbol des Heilgottes gilt die Schlange. Darum setzt auch Moses in der Wüste ein ehernes Bild derselben zu allgemeiner Verehrung aus, damit jener Heilgott gnädig sei und die Seuche, an der die Israeliten eben litten, an ihnen heile. Num. 21 9. Dieses dürfte der wahre Sachverhalt der Aufrichtung der Heilschlange sein. Die ihvhistische Redaction des Kanon konnte das Factum freilich nicht so erzählen wie es sich wirklich verhielt. Sie half sich indessen bald aus der Verlegenheit. Da sie das Überlieferte nicht recht über Bord werfen konnte [2]), so dichtete sie es wenigstens um. Weil die Israeliten unter Moses in der That eine Schlange angebetet hatten, so mussten sie, um die-

unter dem Pelion zu Hause, wo es fruchtbare, reichlich bewaldete und bewässerte und dabei gesunde Bergesabhänge gegeben zu haben scheint. Nach Preller.

1) Movers, im Artikel Pönizien (in der Realencyklopädie von Ersch und Gruber), sagt über Berytus: Diesseits Berytus zieht sich ein mächtiger Vorsprung des Libanon in's Meer und bildet das Vorgebirg von Beirut. An der nördlichen Seite liegt die von älteren und neueren Dichtern wegen ihrer Lage gepriesene Stadt dieses Namens (Berytus) auf einem anmuthigen Hügel mit einer weit in's Land hineinreichenden und durch ihre Fruchtbarkeit ausgezeichneten Ebene, deren nördlichen Theil der Nahr Beirut durchströmt.

2) Wollte man die anstössigen Überlieferungen, statt sie in ein anderes Gewand zu kleiden, abwerfen, so hätte man zu viel fallen lassen müssen.

selbe, aber ohne Anstoss zu erregen, zu motiviren (statt der factischen Seuche), von giftigen Schlangen gebissen worden sein und das zur Strafe für ihre Halsstörrigkeit gegen Gott und Moses. Diese bestand darin, dass sie in einer Anwandlung menschlicher Schwäche sich erlaubt hatten, Unbehagen zu zeigen an ihrem Leben, das sie fast täglich dem Tode abrangen, indem sie bei den furchtbarsten Strapazen nicht einmal genug Brot und Wasser hatten. Jetzt war freilich die Bedeutung der Schlange verwischt; sie war nunmehr ein ganz unschuldiges sympathisches Mittel, das Ihvh selbst angegeben. So anstössig die eigentliche Geschichte den Ihvhisten auch war, konnten sie dieselbe doch nicht gut fallen lassen. Sie diente ihnen aber zugleich als bequemer Anknüpfungspunct, um des Nationalgottes Macht und Strafe gegen die widerspänstigen Israeliten zu zeigen. Das jedoch bedachten sie bei ihrem monotheistischen Streben nicht, wie unwürdig es eines so mächtigen Gottes sei, seine Wunderkraft erst durch ein Zeichen zu vermitteln und so sein auserwähltes Volk selbst zur Abgötterei zu verleiten. Wozu erst die Schlange, wenn sie überflüssig ist? Noch mehr aber muss uns an dieser Handlung Ihvh's die Absichtlichkeit befremden, mit der er selbst den Israeliten zum Götzendienste Anlass gibt. Denn eine solche wunderthätige Heilschlange musste nothwendiger Weise zur Abgötterei führen. Doch um dergleichen Ungereimtheiten kümmerte sich jene Tendenz wenig. So lässt sie auch jenes Schlangenbild, das noch unter Hizkia göttliche Verehrung genoss und das dieser gottesfürchtige König desshalb gleich den anderen Götzen mit Stumpf und Stiel ausrottete (Reg. 2 18 4), eben dasselbe sein, welches im Auftrage Ihvh's Moses errichtet haben soll, wohl nur desshalb, um ja auch hier die Spur der Esmunsschlange zu verwischen, damit nicht am Ende doch noch Jemand statt jener erdichteten Schlange, die Moses aufgerichtet, die wahre substituirte. Dann aber ist des frommen Königs Unpietät gegen eine so werthe Reliquie, welche von der Huld und Gnade Ihvh's zeugte, kaum zu begreifen.

Der Grundidee nach ist auch der Heilgott der Griechen und Römer, der Asklepios (Aesculapius) eine Manifestation der Sonne. Wie der Heilgott der Semiten ist auch er in der ursprünglichen Vorstellung die personificirte Gesundheits- und Heilkraft dersel-

ben[1]). Paus. 7 23 7 und Macrob., Saturn., 1 20 1: Et est Aesculapius vis salubris de substantia solis subveniens animis corporibusque mortalium... Und weiter folgende Stelle, in welcher der Drache als Asklepios' Symbol erscheint. ... propterea et ad ipsum solem species draconis refertur.... Esse autem draconem inter praecipua solis argumenta ... Eben so Io. Lyd. in seiner Schrift De mensibus 70 9 (Ausg. von I. Bekker): ... ὥσπερ γὰρ ἡμεῖς τὸν ἥλιον εἰς τὸν Ἀσκληπιὸν λαμβάνοντες.... Darauf scheint auch der Mythus hinzudeuten, nach welchem Apollo Asklepios' Erzeuger ist[2]). Preller, 1. Bd, S. 321. Dieser Auffassung des Heilgottes entspricht auch sein Bild im Tempel zu Sicyon (Paus. 2 10 3), wo er einen Zapfen von einer Fichte in der Hand hält. ... ὁ θεὸς ... ἔχει δὲ καὶ σκῆπτρον, καὶ ἐπὶ τῆς ἑτέρας χειρὸς πίτυος καρπὸν τῆς ἡμέρου. Der Fichtenzapfen ist wegen seiner an den Phallus erinnernden Form Symbol der Zeugung. Durch ihn ist Asklepios also als zeugungsfreundliche, zeugungsfördernde Gottheit charakterisirt. Auch die Fichte hat eben wegen ihrer phallusähnlichen Früchte phallische Bedeutung z. B. im Culte der Kybele, wenngleich sie in der Traumdeutung (nach Artemid., Oneirokr., 2 25 der Ausg. v. Reiff) Unannehmlichkeit und Flucht anzeigte wegen ihrer Liebe zur Einsamkeit. Ovid, Metam., 10 103—104 (Teubn.-A. v. Baumgarten-Crusius): ... pinus Grata Deum Matri... Eben so Macrob., Saturn., 6 9 13: (Pinus quidem in tutela est Matris Deûm...) Und Arnobius in seiner Schrift Adv. nat. 5 16 (Ausg. von Oehler): Quid enim sibi vult illa pinus, quam semper statutis diebus in Deum Matris intromittitis sanctuario? Daher wurde zu Rom, als der Cultus der Kybele dahin übertragen war, die Fichte mit Veilchen bekränzt, mit Wolle umwickelt und so geziert in den Tempel gebracht. Klausen, Aeneas, 1. Bd, S. 25.

1) Sein Name dürfte eine ähnliche Bedeutung haben wie jener des Esmun, und bezüglich der ersten Hälfte auch gleiche Etymologie.

2) Macrobius hält sogar Apollo und Asklepios für identisch. Aesculapium vero eundem esse atque Apollinem . . . Sat. 1 20 4. Vgl. auch folgende Stelle des Cyrillus. Ὁ γὰρ Ζεὺς ἐν μὲν τοῖς νοητοῖς ἐξ ἑαυτοῦ τὸν Ἀσκληπιὸν ἐγέννησεν. Εἰς δὲ τὴν γῆν διὰ τῆς Ἡλίου γονίμου ζωῆς ἐξέφηνεν. Contr. Iul., lib. VI. (Seite 200 der Ausg. von Spanheim).

Besonders berühmt durch den Äsculapcult war Epidaurus. Paus. 2 26 3: *Ἀσκληπιοῦ δὲ ἱερὰν μάλιστα εἶναι τὴν γῆν* (Epidaurus) *ἐπὶ λόγῳ συμβέβηκε τοιῷδε.* **Epidaurus galt so zu sagen als die Heimat desselben.** Vgl. Preller, 1. Bd, S. 324. Von hier z. B. soll der Gott in Gestalt eines Drachen [1] auf einem mit Mauleseln bespannten Wagen zu den Sicyoniern gebracht worden sein. Paus. 2 10 3: *Φασὶ δέ σφισιν ἐξ Ἐπιδαύρου κομισθῆναι τὸν θεὸν ἐπὶ ζεύγους ἡμιόνων, δράκοντι εἰκασμένον* . . . Und Livius 10 47 (Teubner-Ausg. v. Weissenborn): Multis rebus laetus annus vix ad solatium unius mali, pestilentiae urentis simul urbem atque agros, suffecit, portentoque iam similis clades erat: et libri aditi, quinam finis aut quod remedium eius mali ab diis daretur. Inventum in libris Aesculapium ab Epidauro Romam arcessendum . . . Eben so Aug., De civit. Dei, 3 12 (Ausg. von Strange): Aesculapius autem ab Epidauro ambivit Romam, ut peritissimus medicus in urbe nobilissima artem gloriosius exerceret. Auch Arnobius, Adv. nat., 7 44: Ex Epidauro tamen quid est aliud adlatum, nisi magni agminis coluber? Und Cyrillus, Contr. Iul., lib. VI. (S. 200 d. Ausg. von Spanheim): *Οὗτος* (Asklepios) *ἐπὶ γῆς ἐξ οὐρανοῦ ποιησάμενος πρόοδον ἑνοειδῶς μὲν ἐν ἀνθρώπου μορφῇ περὶ τὴν Ἐπίδαυρον ἐφάνη. Πληθυνόμενος δὲ ἐντεῦθεν ταῖς προόδοις ἐπὶ πᾶσαν ὤρεξε τὴν γῆν τὴν σωτήριον ἑαυτοῦ δεξιάν.*

Bekannt ist der Mythus, nach welchem **Asklepios von Zeus**, wohl aus Eifersucht, **mit dem Blitze erschlagen worden sein** soll. S. Preller, 1. Bd, S. 322. Apollodor 3 10 4 (Teubner-Ausg. von I. Bekker): *Ζεὺς δὲ φοβηθεὶς μὴ λαβόντες ἄνθρωποι θεραπείαν παρ' αὐτῶν βοηθῶσιν ἀλλήλοις, ἐκεραύνωσεν αὐτὸν* (den Asklepios). Arnob., Adv. nat., 7 44: Si esset nobis animus scrupulosius ista tractare, vobis ipsis obtineremus auctoribus, minime illum (Aesculap) fuisse divum, qui conceptus et natus muliebri alvo esset, qui annorum gradibus ad eum finem ascendisset aetatis, in quo illum vis fulminis, vestris quemadmodum litteris continetur, et vita expulisset et lumine. Tertull., Apolog., cap. 14 (Ausg. von Oehler): Malus Iuppiter, si fulmen illius est, impius in nepotem, invidus in artificem. Und Ad

1) Paus. 2 28 1: *Δράκοντες δὲ οἱ λοιποὶ καὶ ἕτερον γένος ἐς τὸ ξανθότερον ῥέπον τῆς χρόας ἱεροὶ μὲν τοῦ Ἀσκληπιοῦ νομίζονται*

nat., 2 14: Is Apollinis filius, tam homo quam Iovis nepos, Saturni pronepos (vel potius spurius ut incerto patre, ut Argivus Socrates detulit, quippe expositum repertum, turpius Iove educatum, canino scilicet ubere) merito, id quod nemo negare potest, fulmine haustus est. Malus Iuppiter Optimus hic rursus est, impius in nepotem, invidus in artificem. Sedenim Pindarus meritum eius non occultavit; cupiditatem et avaritiam lucri in eo dicit vindicatam, qua quidem ille vivos ad mortem, non mortuos autem ad vitam praevaricatione venalis medicinae agebat. Dicitur etiam mater eius eodem casu obisse, meritoque quae tam periculosam mundo bestiam ediderat isdem quasi scalis ad coelum erupisse [1]). Auch Iul. Firm. Mat., De errore prof. rel., cap. 12 (Ausg. von Oehler): ...et Aesculapius alibi fulminatur....

Die Ansicht, dass Asklepios im Homer noch nicht als Gott, sondern als Mensch gelte (bei Friedreich, Realien in der Iliade und Odyssee, S. 177 und bei Crusius, Hom. Wörterb., 5. A., S. 81) entbehrt jeder Stütze. Dass in der Iliade 2 731 die beiden tüchtigen Ärzte Podalirius und Machaon als Söhne des Asklepios bezeichnet werden, hat augenscheinlich nur den Zweck, sie eben dadurch als ausgezeichnete Heilkünstler hinzustellen. Denn auch die Gegend, aus der sie kommen, ist eine bedeutungsvolle. Trikka war durch seinen uralten Asklepiosdienst berühmt. Strabo 9 5 17 (S. 376 der Ausg. von Müller): Ἔστι δ' ἡ μὲν Τρίκκη, ὅπου τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ τὸ ἀρχαιότατον καὶ ἐπιφανέστατον... Wenn nun auch bei Homer unter Asklepios, dem erdichteten Vater des Podalirius und Machaon, ein Mensch zu verstehen ist, so ist dieser doch nur mit Rücksicht auf den damals schon verehrten Gott so bedeutungsvoll benannt, gerade so wie auch die Versetzung jenes ausgezeichneten Ärztepaares in eine durch den Asklepiosdienst berühmte Gegend das Bekanntsein mit Asklepios als Heilgott voraussetzt. Dass die Sonne überhaupt bei den Griechen als Gottheit verehrt wurde, sehen wir namentlich an Apollo, der seinem Wesen nach Sonnengott κατ' ἐξοχήν ist. Plut., De Ei apud Delphos, 4:

[1]) Welche Wahrheit in der Dichtung!

...Ἡλίῳ δ' Ἀπόλλωνα τὸν αὐτὸν, ὡς ἔπος εἰπεῖν, πάντας Ἕλληνας νομίζειν. (Bd 3, S. 471 der Paris. Ausg. von Dübner). Als Sonnengott hat Apollo zum Symbol Pfeil und Bogen, welche kaum etwas anderes versinnbildlichen als die Strahlen der Sonne. Dieselbe Symbolik finden wir bei der Artemis, welche als Mondgöttinn aufzufassen ist. Entsprechend seinem Wesen ist auch die doppelte Auffassung Apollo's als verderbende und als wohlthuende Macht. Macrob., Saturn., 1 17 16: Cum ergo sint huiusce sideris, id est solis, duo maximi effectus, alter quo calore temperato iuvat mortalium vitam, alter quo iactu radiorum nonnumquam pestiferum virus immittit...... So erscheint denn, nach Preller, im 1. Bande S. 170, Apoll in den älteren Sagen meistens wie ein ernster Würgengel, der mit den Pfeilen seines Bogens das Alter und die blühende Jugend plötzlich trifft und erlegt, so wie die Blume des Feldes unter den heissen Strahlen der Sonne plötzlich das Haupt senkt [1).....Als verderbende Macht erscheint er mit einer furchtbaren, unerbittlichen, Alles vor sich niederwerfenden Majestät. Und seine πάρεδρος, die Artemis, ist nach Preller (S. 187) die schnelle Todesgöttinn in demselben Sinne wie Apollon, tödtet mit diesem die Niobiden, und pflegte in allen Fällen eines plötzlichen Todes, namentlich wo Mädchen und Frauen getroffen wurden, als die Ursache davon gedacht zu werden. Aber auch als Heilgott wurde, nach Preller, im 1. Bande S. 170, Apollo viel verehrt. So ward Apollo, nach demselben Gelehrten, bei den Milesiern und Doriern als οὔλιος gefeiert und in vielen andern Gegenden als ἀλεξίκακος und ἀκέσιος, welche Beinamen besonders seine Hilfe bei pestartigen Epidemien ausdrücken. Strabo 14 1 6 (S. 542 der Pariser Ausgabe von Müller): Οὔλιον δ' Ἀπόλλωνα καλοῦσί τινα καὶ Μιλήσιοι καὶ Δήλιοι, οἷον ὑγιαστικὸν καὶ παιωνικόν· τὸ γὰρ οὔλειν ὑγιαίνειν, ἀφ' οὗ καὶ τὸ οὐλὴ καὶ τὸ· οὖλέ τε καὶ μέγα χαῖρε· ἰατικὸς γὰρ ὁ Ἀπόλλων· καὶ ἡ Ἄρτεμις ἀπὸ τοῦ ἀρτεμέας ποιεῖν· καὶ ὁ Ἥλιος δὲ καὶ ἡ Σελήνη συνοικειοῦνται τούτοις, ὅτι τῆς

[1] Nahe liegend diesem seinem Wesen ist die Herleitung von ἀπόλλυμι. Macrob., Sat., 1 17 9: alii cognominatum Apollinem putant ὡς ἀπολλύντα τὰ ζῶα: exanimat enim et perimit animantes, cum pestem intemperie caloris inmittit....

περὶ τοὺς ἀέρας εὐκρασίας αἴτιοι· καὶ τὰ λοιμικὰ δὲ πάθη καὶ τοὺς αὐτομάτους θανάτους τούτοις ἀνάπτουσι τοῖς θεοῖς. Liv. 4 25: Pestilentia eo anno aliarum rerum otium praebuit. Aedis Apollini pro valetudine populi vota est. Und Macrob., Saturn., 1 17 5: Virtutem igitur solis quae divinationi curationique praeest Apollinem vocaverunt..... Entsprechend der schädlichen und wohlthätigen Manifestation der Sonne, deren Personification Apollo ist, liegt also beides, Tod und Verderben, Leben und Gedeihen in seiner Hand, er hat die Macht mit Pest und anderen furchtbaren Krankheiten zu schlagen, aber auch Seuchen wieder abzuwehren und überhaupt zu heilen. Demnach ist unter dem Päon schon bei Homer am besten Apollo zu verstehen, der ja bekanntlich ganz vorzüglich diesen Namen führte und zwar wohl zuerst als Heilgott. Il. 5 401 — 402: Τῷ δ'ἐπὶ Παιήων ὀδυνήφατα φάρμακα πάσσων Ἠκέσατ', 5 899: Ὣς φάτο, καὶ Παιήον' ἀνώγειν ἰήσασθαι, Odyss. 4 231 — 232: Ἰητρὸς δὲ ἕκαστος ἐπιστάμενος περὶ πάντων Ἀνθρώπων· ἦ γὰρ Παιήονός εἰσι γενέθλης. (Teubn.-A. v. Dindorf, 4. A.) Von diesem Παιήων sagt Eustathius in seinem Commentar zur Iliade, A 473 (Leipziger Ausg. von 1825): Ἔστι δὲ καὶ Παιήων ὄνομα ἰατροῦ τοῦ παρὰ θεοῖς . . . Und weiter: Τὸν δὲ ῥηθέντα ἰατρὸν Παιήονά τινες τὸν αὐτὸν εἶναι νομίζουσι τῷ Ἀπόλλωνι. Macrob., Saturn., 1 17 13: . . . sed quia perpetuam praestat salubritatem et pestilens ab ipso casus rarior est, ideo Apollinis simulachra manu dextra Gratias gestant, arcum cum sagittis sinistra: quod ad noxam sit pigrior, et salutem manus promptior largiatur. Hinc est quod eidem attribuitur medendi potestas. . . . 15: Eadem opinio sospitalis et medici dei in nostris quoque sacris fovetur. Namque virgines Vestales ita indigitant: Apollo Medice, Apollo Paean. Zuerst als Heilgott, als Παιήων κατ' ἐξοχήν, wurde Apollo durch einen eigenen Gesang, der nach ihm auch παιήων hiess, geehrt. Photius 320 a 20: Ὁ δὲ παιάν ἐστιν εἶδος ᾠδῆς εἰς πάντας νῦν γραφόμενος θεούς, τὸ δὲ παλαιὸν ἰδίως ἀπενέμετο τῷ Ἀπόλλωνι καὶ τῇ Ἀρτέμιδι, ἐπὶ καταπαύσει λοιμῶν καὶ νόσων ᾀδόμενος. Der Päan bezweckte und enthielt daher ursprünglich den Ausdruck des Dankes an Apollo beim Aufhören von Seuchen und Krankheiten — bei der ein-

tretenden Manifestation des Gottes als wohlthuende, heilbringende, heilende Macht. Weiter erhielt der Päan den Ausdruck entweder der Zuversicht, dass Apollo Krankheit, dann überhaupt als so mächtiger Gott Gefahr und Noth fernhalten oder daraus erretten werde, oder auch des jubelnden Dankes dafür, dass er Rettung oder Sieg gespendet. Leicht erklärlich ist dann die allgemeinere Beziehung des Päan. (Theilweise nach Pauly's Realencyklopädie.) Gegen diese Identificirung Apollo's und Päan's bei Homer führen die Philologen zwar die bekannte Stelle aus Hesiod an: *Εἰ μὴ Ἀπόλλων Φοῖβος ὑπὲκ θανάτοιο σαώσει Ἢ αὐτὸς Παιών, ὃς πάντα τε φάρμακα οἶδεν.* (S. 58 der Paris. Ausg. von Lehrs) [1].

Bemerkenswerth ist auch der Mythus von Esmun, wie er uns bei Photius überliefert ist. Derselbe lautet: *Οὗτος* (Esmun) *κάλλιστος ὢν θέαν καὶ νεανίας ἰδεῖν ἀξιάγαστος, ἐρώμενος γέγονεν, ὥς φησιν ὁ μῦθος, Ἀστρονόης θεοῦ Φοινίσσης, μητρὸς θεῶν. Εἰωθώς τε κυνηγετεῖν ἐν ταῖςδε ταῖς νάπαις, ἐπειδὴ ἐθεάσατο τὴν θεὸν αὐτὸν ἐκκυνηγετοῦσαν καὶ φεύγοντα ἐπιδιώκουσαν καὶ ἤδη καταληψομένην, ἀποτέμνει πελέκει τὴν αὐτὸς αὐτοῦ παιδοσπόρον φύσιν. Ἡ δὲ τῷ πάθει περιαλγήσασα, καὶ Παιᾶνα καλέσασα, τὸν νεανίσκον, τῇ τε ζωογόνῳ θέρμῃ ἀναζωπυρήσασα θεὸν ἐποίησεν, Ἔσμουνον ὑπὸ Φοινίκων ὠνομασμένον ἐπὶ τῇ θέρμῃ τῆς ζωῆς.* U. s. w. 352 b 15. Diese Etymologie beruht auf dem Wesen des Heilgottes, der durch Verleihung der zum Leben nöthigen (gesunden) Wärme nicht nur gesund erhält, sondern auch mittelst dieser wieder gesund macht. Der Mythus bringt ihn in die nächste Verbindung mit der Göttermutter Astronoë. Ähnliches ist uns überliefert in der Sage von Attis, der bekanntlich auch von der Göttermutter geliebt sich eben so selbst entmannte, wie Esmun. . . . hunc (den Attis) unice Mater Deum, ore fuerat quod excellentissimo, diligebat. Und dann . . . rapit Attis fistulam . . . et sub pini arbore genitalia sibi desecat dicens . . . Arnob., Adv. nat., 5 6 und 7. Dieser

[1] Diesen, welchen die citirte Stelle des Hesiod zu viel gilt, überlassen wir es die Rolle des Paeon — die Ausübung des Heilamtes unter den Göttern — dem Apollo abzunehmen und dafür einem Würdigeren zuzuweisen, oder den Paeon als besondere Gottheit aufzufassen. Dass aber Hesiod über Paeon dieselbe Ansicht hatte wie Homer, ist nicht nöthig, da es damals weder einen Katechismus noch eine Dogmatik gab. Am passendsten aber wird Paeon mit Apollo identificirt.

Attis wurde, wie Arnobius berichtet, als Sonnengott gedeutet. Adv. nat. 5 42: Attidem cum nominamus, solem, inquit, significamus et dicimus: sed si Attis sol est...

Zum Schlusse erwähnen wir noch des Aesculapius Leontuchus bei Marinus, in seiner Lebensbeschreibung des Proklus, pag. 47 (Ausg. von Boissonade). Er heisst hier 'Ἀσκαλωνίτης, scheint also ganz besonders in Askalon verehrt worden zu sein. Vgl. Movers, 1. Bd, S. 534. Der Löwe kommt wohl gerade eben so Esmun in Askalon als Symbol zu, wie der Sonnengott Simson mit dem Löwen in Verbindung gebracht wird. Jud. 14 6. — Was endlich die schon früher erwähnte Identificirung des Esmun mit Iolaus oder Iuba(!) (nach Movers im 1. Bande S. 536) betrifft, so ist unsere Ansicht darüber diese. Bezüglich des Iolaus macht eine Stelle bei Athenaeus seine Auffassung als Heilgottheit oder auch seine Identificirung mit Esmun wahrscheinlich. Εὔδοξος δ' ὁ Κνίδιος ἐν πρώτῳ γῆς περιόδου τοὺς Φοίνικας λέγει θύειν τῷ Ἡρακλεῖ ὄρτυγας διὰ τὸ τὸν Ἡρακλέα τὸν Ἀστερίας καὶ Διὸς πορευόμενον εἰς Λιβύην ἀναιρεθῆναι μὲν ὑπὸ Τυφῶνος, Ἰολάου δ' αὐτῷ προσενέγκαντος ὄρτυγα καὶ προσαγαγόντος ὀσφρανθέντ' ἀναβιῶναι. 9 392 d. (Teubner-Ausg. von Meineke). Dass Iolaus wirklich als Gott verehrt wurde, ergibt sich aus folgender Stelle des Polybius...... ἐναντίον δαίμονος Καρχηδονίων καὶ Ἡρακλέους καὶ Ἰολάου ... 7 9. (Ausg. von I. Bekker.) Dem Namen gebe ich auch eine jenem bei Athenaeus vorkommenden Wesen des Gottes entsprechende Bedeutung. Nach meiner Ansicht bedeutet nämlich Iolaus *der Helfer* — יעלא von יעל, welches im Hebräischen im Hiphil *nützen, dienen, helfen* heisst. Iolaus *der Helfer* wäre demnach ein ganz passender Beiname des Esmun gewesen. Diesem Namen entspricht auch sein Wesen in jener uns überlieferten Mythe, deren Sinn ich so deute. Herakles ist die Sonne in ihrer zeugungsfreundlichen, zeugenden Äusserung, während Typhon die zeugungsfeindliche, verderbende Sonnenmanifestation personificirt. Herakles' Tödtung durch Typhon symbolisirt nur den jährlich in der Natur eintretenden Wechsel zwischen der zeugenden und verderbenden Sonnenmanifestation, zwischen Grünen und Verwelken, zwischen Leben und Tod. Aber eine Wachtel, die ihm Iolaus unter die Nase hält, gibt ihm

sein Leben wieder. Die Wachtel mit ihrem besonders zu einer gewissen Zeit sehr fetten, geilen Fleische [1]) hat wahrscheinlich phallische Bedeutung. Daher wirkt auch ihr Geruch so belebend auf Herakles, der ja seinem Wesen nach ein zeugungsfreundlicher, zeugender Gott ist. Das phallische Symbol hat also belebende Kraft, wie wir auch in folgender Stelle aus Clemens Alexandrinus finden. 'Αλωμένη γὰρ ἡ Δηὼ κατὰ ζήτησιν τῆς θυγατρὸς τῆς Κόρης περὶ τὴν 'Ελευσῖνα . . . ἀποκάμνει καὶ φρέατι ἐπικαθίζει λυπουμένη ῎Ωικουν δὲ τηνικάδε τὴν 'Ελευσῖνα . . . Βαυβὼ καὶ . . . Καὶ δὴ . . . ξενίσασα ἡ Βαυβὼ τὴν Δηὼ, ὀρέγει κυκεῶνα αὐτῇ. Τῆς δὲ ἀναινομένης λαβεῖν καὶ πιεῖν οὐκ ἐθελούσης — πενθήρης γὰρ ἦν — περιαλγὴς ἡ Βαυβὼ γενομένη, ὡς ὑπεροραθεῖσα δῆθεν, ἀναστέλλεται τὰ αἰδοῖα καὶ ἐπιδεικνύει τῇ θεῷ. Ἡ δὲ τέρπεται τῇ ὄψει ἡ Δηὼ καὶ μόλις ποτὲ δέχεται τὸ ποτὸν, ἡσθεῖσα τῷ θεάματι. Protrep., cap. II., §. 20. So wird sogar die keusche Demeter durch den Anblick der weiblichen Scham wunderbar erfrischt und erheitert! So viel über Iolaus. Den Iuba(l), aus dessen Namen Movers durch Zusammenziehung Iolaus entstanden erklärt (im 1. Bande S. 537), bringe ich nicht zusammen mit diesem, da der Name Iuba(l) auf eine ganz andere Etymologie zurückzuführen ist als der Name Iolaus. Die Zusammenziehung, welche Movers für die gleiche Bedeutung der Namen Iuba(l) und Iolaus [2]) annimmt, ist nicht leicht wahrscheinlich. Für die göttliche Verehrung des Iuba(l) sprechen folgende Stellen. Lactantius, Instit., 1 15 (ed. Bip.): Privatim vero singuli populi gentis aut urbis suae conditores, seu viri fortitudine insignes erant,

1) Die Wachtel, heisst es im Talmud, ist sehr fett und schwillt beim Braten auf; würde man das abtriefende Fett auf Brot fallen lassen, so könnte man selbst das dreizehnte unterst liegende Brot noch nicht für sich allein vor Fettigkeit geniessen. Nach Lewysohn, Zool. des Talm., S. 211. Man bemerke auch das Ende des §. 260 die Benennung der Wachtel im Hebräischen vom Fettsein betreffend.

2) Im 1. Bande erklärt Movers Iolaus = Iuba(l), d. i. *die Schönheit, Pracht, Majestät, der Glanz des Baal*, dagegen im II/2. Bande, S. 508 Iolaus = Iuba = Iubaal = Iarba = Iarbaal, d. i. *Baal erweckt*. Welche Inconsequenz! Es müssen überhaupt nach unserer Ansicht jene Movers'schen Untersuchungen über die alten Religionen mit grosser Vorsicht benützt werden.

seu feminae castitate mirabiles, summa veneratione coluerunt; ut Aegyptii Isidem, Mauri Iubam, Macedones Cabirum Und Minucius Felix, Oct., 23 (Ausg. von Oehler): ... et Iuba Mauris volentibus deus est... Über die Bedeutung des Iuba(l) aber gibt uns sein zu unbestimmter Name keinen Aufschluss, wir müssen daher auf seine Identificirung mit irgend einer anderen bekannten Gottheit verzichten.

SITZUNG VOM 30. MÄRZ 1864.

Der Commission für die Herausgabe österreichischer Weisthümer werden zugesandt:

a) Von dem löbl. Landesausschuss von Tirol, Mittheilungen des fürstbischöflichen Ordinariats zu Trient, und des Pfarrers Thaler in Kuens.

b) Von Herrn Thomas Czepan, Gemeindebeamten in Zwittau, Anerbieten, Abschriften von Urkunden des dortigen Communal-Achivs einzusenden.

Die Grundzüge der Conjugation des ossetischen Verbums.

Sprachvergleichend dargestellt

von **Dr. Friedrich Müller,**
Docent der allgemeinen Sprachwissenschaft an der Wiener Universität.

Die Conjugation des ossetischen Zeitwortes lehnt sich zunächst insoferne an jene des neupersischen an, als auch hier wie dort derselben zwei Stämme zu Grunde liegen, wovon der eine auf die alte Präsensbildung, der andere auf das Participium perfecti in *-ta* zurückgeht. — Durch diese Eigenthümlichkeit so wie durch Verwendung bestimmter auch dem Neupersischen zukommender Hilfszeitwörter und Partikeln entfernt sich das ossetische Verbum bedeutend vom armenischen, während es andererseits durch die Form mancher Pronominalsuffixe und manche zur Bildung der Formen erforderlichen Elemente an dasselbe erinnert.

Ich will im Folgenden eine kurze Darstellung der ossetischen Conjugation liefern, wobei ich das Allgemeine um so mehr übergehen kann, als ich in zwei vorhergehenden Aufsätzen sowohl die neupersische als armenische Conjugation in kurzen Zügen gezeichnet und das Verhältniss derselben zur älteren eranischen dargelegt habe.

Der Präsensstamm tritt im ossetischen Verbum zu Tage, wenn man das Zeichen des Infinitivs ын, ун, [illegible] (*in*) — worüber weiter unten — von der Form desselben abtrennt. Man erhält dadurch ein Element, das eben so wenig wie der mit demselben conforme Imperativ als Wurzel aufgefasst werden, sondern nur als Repräsentant eines in älterer Periode gebildeten Präsensstammes gelten kann.

Dies geht aus folgenden Fällen hervor:

ав-дiес-ун „zeigen“, = altb. [illegible] (*aiwi-daeçay*) Causale (Cl. X.) von *diç*, griech. δείκ-νυ-μι.

а-мон-ун „weisen“, = altb. [illegible] (*â-mâ*) mit dem Zeichen der IX. Classe.

ӡан-ун „machen“, = neup. کنم (*kun-am*) „ich mache“, altb. [illegible] (*kĕrĕ-naomi*) von *kĕrĕ*, altind. *kṛ* nach Classe V.

мез-ун „harnen“, vgl. altb. [illegible] (*maez-aiti*) „er harnt“ und neup. میزیدن (*mêz-î-dan*) altind. *mih* (*migh*) und latein. *mi-n-go*.

сод-ун „brennen“, vgl. altb. سوزم (*sôz-am*) altb. [illegible] (*çaoć-aiti*) von *çuć*.

Das alte Participium perfecti in *-ta*, welches hier eben so wie im Neupersischen sowohl active als passive Bedeutung in sich vereinigt (vgl. Sjögren, S. 118), geht oft im Ossetischen nicht wie im Neupersischen auf die reine Wurzel, sondern auf den Präsensstamm selbst zurück, was eine ziemlich späte Periode seiner Bildung beweist. Z. B.: ӡанун „machen“, hat im Particip. perf. ӡонд, während das Neupersische کرد (*kard*) کرده (*kard-ah*) in Übereinstimmung mit altb. [illegible] (*kĕrĕtô*) altind. *kṛta* bietet. Aber schon im Pehlewî kömmt כנתנן (*kun-tann* od. *kan-tann?*) als Infinitiv und כנת (*kunt* od. *kant?*) als Particip. perf. der Wurzel *kṛ* vor.

Was nun das Nähere der Bildung dieser Form anbelangt, so wird sie durch unmittelbare Anfügung des Zeichens *t* (statt *ta*) gebildet; eine Form, die dem neupersischen Participium in *î-dah* entspräche, kennt das Ossetische nicht. — Dabei treten alle jene Lautgesetze ein, wie sie beim neupersischen Zeitwort gang und gäbe sind, insofern als das Zeichen *t* nach Vocalen, Nasalen und Liquiden in *d* übergehen muss und vor dem *t* nur die stummen Spiranten *kh*, *s*, *f* eintreten können. Es werden daher schliessende ursprüngliche Gutturale (resp. Palatale) in *kh*, ursprüngliche Dentale in *s*

(seltener bleibt *d* stehen, z. B. бадт von бадун „sitzen") und ursprüngliche Labiale in *f* verwandelt. — Bei den Gutturalen kann auch Herabsetzung des Lautes (*kh* in *gh*) stattfinden, was aber dann auch eine solche des Suffixes zur Folge hat, so dass die Gruppe *kh-t* in *gh-d* übergehen muss.

Beispiele:

авıндун „aufhängen", pt. pf. авехт oder ауҕд, vergl. neuper. اویزم (*âwêzam*) „ich hänge auf", pt. pf. اویخته (*âwêkhtah*).

содун „brennen", pt. perf. сохт oder соҕд, vgl. neup. سوزم (*sôzam*) „ich brenne", pt. pf. سوخته (*sôkhtah*).

вадун „lassen", pt. pf. вахт.

заҕvн „sagen", pt. pf. захт.

саттун „hauen", pt. pf. саст, vgl. neup. شکنم (*šikanam*) „ich breche", statt *šikandam*, pt. pf. شکسته (*šikastah*).

баттун „binden", pt. pf. баст, vgl. neup. بندم (*bandam*), „ich binde", pt. pf. بسته (*bastah*).

ѳıдvн „bezahlen", pt. pf. ѳıст.

ҕанун „machen", pt. pf. ҕонд.

ҭарун „treiben", pt. pf. ҭард.

ҕалун „brechen", pt. pf. ҕалд, vgl. altind. *çṝ*.

зонvн „wissen", pt. pf. зvнд.

цаун „gehen", pt. pf. цvд, vgl. neup. شدن (*šudan*), pt. pf. شده (*šudah*).

стаун „rühmen, loben", pt. pf. стvд, vgl. neup. ستودن (*sutûdan*), pt. pf. ستوده (*sutûdah*).

амбујун „verfaulen", pt. pf. амбуд vgl. griech. πυ-.

Jene Formen, welche durch Einfluss des vorhergehenden Vocals oder Nasals das ursprüngliche *t* in *d* erweichen, haben auch Formen in дт, was ich als Mittelform zwischen der älteren in *t* und der jüngsten in *d* ansehe, z. B.: цудт, студт, зундт etc.

Nach diesen beiden Elementen kommen als altes Sprachgut vor Allem die Personalsuffixe zu betrachten, in Betreff deren das Ossetische sich grösserer Alterthümlichkeit als das Neupersische und selbst das Armenische rühmen kann. — Es sind dies folgende:

	1. Person.	2. Person.	3. Person.
Singular:	н,	с, ј,	д, де, ј,
Plural:	м, н,	ҭ, ҭе,	нҭ, нҭе (Imperat.),
			нц, нце, ј.

Davon entspricht das н der ersten Person sing. dem neupersischen م und armen. մ = altb. ﻣﻰ.

Das c der zweiten Person sing. lehnt sich an das armenische ս und altind. *si* (altb. ﺷﻰ nach *u*, sonst ﻫﻰ) an, während ȷ aus dem *h* der Form ﻫﻰ zu erklären ist. — Dasselbe gilt auch von dem ȷ der dritten Person Sing. (wie im Armenischen) und Plural, das ich als Vertreter eines älteren *s*, das frühzeitig aus *t* entstanden ist (vgl. gr. δί-δω-σι und δι-δό-ασι altind. *dadâti* und *datati*), fasse. Das д, де der dritten Person (conjunct.) entspricht vollkommen dem alten *ti* neup. *d* und ist alterthümlicher als das armen. յ. Die Zeichen des Plurals entsprechen den alten Formen altb. ﻣﻬﻰ (*mahi*), ﺛﺎ (*tha*) und ﺋﻨﺘﻰ (*ainti*) ﻨﺘﻰ (*ěnti*), wobei in der Form der dritten Person нц, нце der Übergang des *t* in ц, durch das darauffolgende *i* verursacht, bemerkenswerth erscheint.

Durch Verbindung der eben dargelegten Personalsuffixe mit den Stämmen entstehen die einzelnen Formen des Verbums; jedoch nur wenige derselben werden auf eine solche einfache Weise gebildet, sondern die meisten derselben verdanken wie im Neupersischen ihren Ursprung einer Verbindung von Formen bestimmter, zu Hilfe genommener Zeitwörter mit einem der beiden oben erörterten Stämme.

Diese Hilfszeitwörter sind:

1. Die beiden Wurzeln altind. *as* „sein“ und *sth* „stehen“.
2. Die Wurzel altind. *bhû*.
3. Die Wurzel altind. *gam*.

Davon dienen die beiden ersten Wurzeln vorzüglich zur Bildung von Formen, die eine vergangene oder abgeschlossene Handlung ausdrücken, deren Vollendung sich in die Gegenwart erstreckt; die Wurzel *bhû* hilft Formen bilden, die eine abgeschlossene Handlung bezeichnen, deren Vollendung in die Vergangenheit reicht, während die Wurzel *gam* zur Bildung von Formen, die sich auf die Zukunft beziehen, verwendet wird.

Die Flexion der Wurzel *as* ist folgende:

Praes.:

Südoss.	Tag.	Dig.
აზ დáნ (*az d-an*),	æз д-æн,	аз д-æн,
დი და (*di d-a*),	дv д-æ,	ду д-æ,
უი ის (*ui is*),	уȷ ıс oder у,	ȷе ȷес oder ȷеȷ,
მახ სტამ (*makh stam*),	мах стæм,	мах ан,
სიმახ სტუთ (*simakh stuth*),	смах стуѣ,	смах аȷѣе,
უდონ ისტი (*udon isti*).	удон стуȷ.	ȷеѣæ анце.

Am leichtesten zu deuten sind darunter offenbar die Formen der dritten Person singul. ıc, ȷec (ȷe = dem armen. է), die dem altbaktrischen *açti* = altind. *asti* entsprechen. — Eben so schliesst sich ȷeȷ ganz genau an die armenische Form է *(ê)* = էյ an. — Schwieriger zu deuten ist *y*, welches sich schwerlich ohne die in den neupersischen Mundarten und dem Kurdischen vorkommende Form *e* = neup. است *(ast)* als mit den anderen Bildungen identisch erkennen liesse. — Man vergl. besonders Sjögren, S. 127, хорз лæг у „er ist ein guter Mann", und Dorn und Mirza Schafîʿ Mazanderanische Texte, S. 89, پاکه = پاکست, S. 95, شوء = شست etc., eben so im Kurdischen bei Lerch a. m. O. Weiter entsprechen Dig. ан, аȷѣе, анце der Reihe nach altpers. *amahy*, griech. ἐστέ und altb. *ainti, ĕnti.*

Bedeutende Schwierigkeiten bietet die Erklärung der Formen erster und zweiter Person sing. dar, wenn man selbe an und für sich betrachtet und nicht die Formen der neupersischen Dialekte und des Kurdischen vor Augen hat. — Ich zerlege die Formen in д-æн, д-æ und betrachte davon æн, æ als identisch mit neup. ام *(am)* اى *(ê)*, während ich das vor denselben stehende д mit dem sowohl in den neupersischen Dialekten [1]) als dem Kurdischen [2]) häufig sich findenden Präfixe د identificire. — Nebst diesen, wie Jedermann zugeben wird, gewichtigen Parallelen führe ich zum weiteren Beweise die digorischen Formen ун, уıс, уȷ an, welche von Sjögren, S. 127 besprochen werden und offenbar mit den obigen zu derselben Wurzel *as* gehören. — Von grossem Interesse sind ferner die von Sjögren, S. 128 citirten tagaurischen Bildungen æз вæȷȷıн, ду вæȷȷıс, уȷ вæȷȷı, in denen ich das Verbum substantivum mit vorgetretenem Präfix вæ (= dem später zu besprechenden фæ [3]) erblicke, lauter Formen, die sich auch in den neupersischen Dialekten nachweisen lassen.

Während nun alle bisher besprochenen Formen auf die Wurzel *as* zurückzuführen waren, hängen offenbar die Pluralformen des

1) Vgl. meine Beiträge zur Kenntniss der neupersischen Dialekte, I. Mâzandarânischer Dialekt, S. 24.

2) Vgl. Kurdisch, *ez de-kim* „ich mache", *de-pursim* „ich frage", *de-bînim* „ich sehe", etc.

3) Vgl. südosset. ბაი *(bai)*, in den Formen ბაიგუს *(bai-gus)* = neup. بگوش *(bi-gôš)*. ბაიგუსჯინან *(bai-gusǵinan)* = بگوشم *(bi-gôšam)*.

Tagaurischen стæм, стуѢ, стуј mit der altb. Wurzel ‎ (*çtâ*) „stehen" zusammen, welche sich im Neupersischen in derselben Bedeutung verwendet findet, wo die Bildungen هستيم (*hastîm*), هستيد (*hastêd*), هستند (*hastand*) — mit Abfall des anlautenden *ha*, welches im Ossetischen, wo der Hauchlaut im Anlaute oft abfällt [1]), als kurzes *a* allmählich ganz schwand — ganz genau unseren Formen entsprechen.

Ein zweites Element, das zur Bildung der zusammengesetzten Zeitformen verwendet wird, ist die Wurzel altb. ‎ (*bû*), neup. بودن (*bûdan*), altind. *bhû*, welche ganz regelrecht flectirt wird. Ihr Präsens, das ich vor der Hand hersetzen will, lautet folgendermassen:

Tag.	Dig.
æз фаун,	æз фаун,
дv фаус,	ду фауіс,
уј фауј,	је фауј,
мах фаом,	мах фауом,
смах фауѢ,	смах фауоѢ,
удон фаонц.	јеѢæ фаунонце.

Interessant sind wiederum die von Sjögren, S. 134 citirten digorischen Formen фав-он, фав-оѢ, offenbar alterthümlicher als фау-он, фау-оѢ, welche ganz klar darthun, wie wir diese Bildungen zu deuten haben.

Ein drittes Element, welches bei Bildung der zusammengesetzten Formen seine Verwendung findet, ist die Wurzel Dig. ден, Tag. дін [2]).

Diese Wurzel wird im Ossetischen für sich nicht flectirt, sondern kömmt nur als Bildungselement des Futurums vor. — Sie geht im Dig. Dialekte ganz regelmässig, während sie im Tag. Dialekte im Plural mit dem Verbum *çtâ*, wobei der Nasal der Wurzel verloren geht, zusammengesetzt wird. — Es stellt sich die Übersicht der Formen also dar.

[1]) Vgl. meine Abhandl. über die Stellung des Ossetischen im erânischen Sprachkreise, S.9.

[2]) Diese Wurzel ден, дін identificire ich mit der altindischen Wurzel *gam*. Die Palatalisirung des Gutturals ist hier eben so zu erklären, wie im altbaktrischen ‎ (*ǵam*), ‎ (*ǵaç*) = altind. *gam*, *gach*, und der Übergang des *m* in *n* wie in den Personalendungen. — Die Bildung des Futurums mittelst *gam* im Ossetischen entspricht vollkommen jener des Balûčî, wo bekanntlich Gleiches stattfindet, z. B.: *ma raw-ǵân* „ich will gehen", *ma raw-gai* „du willst gehen", *ma raw-ga* „er will gehen" (*raw* = neup. روم [*raw-am*] „ich gehe"), vgl. Lassen in Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes IV. 456 ff.

Tag.	Dig.	Südoss.
-дзін-ен,	-дзен-ен,	-ჯინან *(ǵin-an)*,
-дзін-е,	-дзен-е,	-ჯინას *(ǵin-as)*,
-дзен-і,	-дзен-еј,	-ჯენი *(ǵen-i)*,
-дзү-стæм,	-дѥін-ан,	-ჯისტამ *(ǵi-sṭam)*,
-дзү-стуѣ,	-дѥін-ајѣе,	-ჯისტუთ *(ǵi-sṭuth)*,
-дзү-стуі.	-дѥін-анце.	-ჯისტი *(ǵi-sṭi)*.

Neben den eben erörterten vier Wurzelelementen kömmt noch ein Präfix in Betracht, das für den echterânischen Charakter des Ossetischen und seinen innigen Zusammenhang mit den persischen Dialekten Zeugniss ablegt. — Es ist dies das Präfix фа, фæ, фе, welches dem Pârsî بَ *(ba)*, dem neupersischen بِ, بِه entspricht. — Im Ossetischen wird es nur den Aoristformen vorgesetzt und hier besonders in den südossetischen Dialekten, z. B.: ფაკოტონ *(fa-koṭon)* = neup. بِكَردَم *(bi-kardam)*, ფეგუსტონ *(fe-gusṭon)* = neup. بِكُوشِيدَم *(bi-gôšîdam)*. In den nordossetischen Dialekten wird es nur dem Verbum subst. in seiner Eigenschaft als Hilfsverbum vorgesetzt, das dadurch die Bedeutung eines Aorists erlangt.

Das Paradigma für diese Formen lautet:

æз фæ-д-æн,
дү фæ-д-æ,
уј фæ-ц-іј,
мах фе-стæм,
смах фе-стуѣ,
удон фе-стуј.

Diese Formen stimmen alle, bis auf eine, nämlich die dritte Person sing. mit jenen des Präsens des Verbum subst. überein. — Diese — фæ-ц-іј ist aber gewiss nichts anderes als das alte *açti* und ist darin ц = *d* eben so wie in dem bereits oben erörterten Suffix dritter Person plur. нце, нц = altb. *ainti, ěnti* zu erklären.

Auf Grundlage der bis hieher erklärten Elemente werden die Formen des ossetischen Verbums, das im sprachwissenschaftlichen Sinne nur eine und zwar schwache Conjugation, gleich dem Armenischen kennt, aufgebaut; und zwar kommen:

I. Vom Präsensstamme.

1. Das Präsens, durch Anfügung der Personalsuffixe an den Präsensstamm; der sogenannte Bindevocal *a* geht in ү, у, о, і über, oder fällt ganz aus, nur das *â* der ersten Person plur. hält sich als а, æ, е, о.

2. Das bestimmte Futurum. Es entspricht dem Gebrauche nach dem neupersischen Präsens mit ب, der Form nach aber dem alten Conjunctiv praesent[1]). Es unterscheidet sich vom Präsens dadurch, dass der vor dem Suffix stehende Vocal *â* sich als *a, o* behauptet hat. Dabei ist das *s* der zweiten Person singular in ȷ übergegangen, das alte *t* der dritten Person aber gänzlich abgefallen.

3. Das unbestimmte Futurum. Es entspricht dem neupersischen Futurum, das mittelst خواستن gebildet wird. — Seine Bildung geschieht durch Antritt der Wurzel *gam* an den Präsensstamm.

4. Der Conjunctiv praesent. Seine Bildung ist doppelter Art. — Im Digorischen unterscheidet er sich vom Indicativ, abgesehen von einigen Abweichungen im sogenannten Bindevocal, besonders durch das am Ende der Form stehende *e*, dem auch die dritte Person singular ihr д, das sonst abgefallen oder in ȷ verwandelt erscheint, zu verdanken hat.

Ich erblicke den eigentlichen Charakter dieses Modus in dem am Ende stehenden *e*, welches ich mit dem neupersischen ی am Ende des Subjunctivs identificire. Es verhält sich darnach der Conjunctiv praesent. zum Indicativ im Ossetischen, wie sich der Subjunctiv-Optativ (پرسیدی) zum Aorist (پرسیدم) im Neupersischen verhält.

Der tagaurische Dialekt bietet im Singular eine der Form des digorischen Dialektes entsprechende Bildung dar, nur dass darin das schliessende *e* abgefallen erscheint, aber aus der eigentlichen Form des sogenannten Bindevocals auf seine ehemalige Anwesenheit geschlossen werden kann. — Der Plural hingegen hat eine davon ganz abweichende Form, die sich vollkommen an den armenischen Conjunctiv anschliesst. Sie lautet z. B. vor фæрсvн „fragen" = neup. پرسیدن *(pursîdan)*, arm. հարցանել *(ḥarzanĕl)*, folgendermassen:

мах фæрс-ıкк-ам, = հարցանիցեմք *(ḥarzan-iz-ĕmq́)*,
смах фæрс-ıкк-ат̧, = հարցանիցէք *(ḥarzan-iz-êq́)*,
удон фæрс-ıкк-оȷ. = հարցանիցեն *(ḥarzan-iz-ĕn)*.

1) Dieser Vorgang hat im Armenischen ein Seitenstück, wo das Futurum augenscheinlich nichts anderes als der Conjunctiv des Aorists ist (vgl. meine Beiträge zur Conjugation des armenischen Verbums, S. 11 ff.).

Diese beiden Formen, welche offenbar auf den alten Optativ, altind. *syâm*, altb. 𐬳𐬌𐬌𐬉𐬨 (*q̧yêm*) etc. zurückgehen, unterscheiden sich von einander dadurch, dass die armenische Form das *y* nach *s* eingebüsst und dieses dann in ց verwandelt hat (vgl. meine Beiträge zur Lautlehre der armenischen Sprache II. S. 6), die ossetische Form hingegen auf das altbaktrische 𐬳𐬌𐬌𐬉𐬨 (*q̧yêm*) etc. mit Assimilation des *y* an das vorhergehende *q̧* zurückgeht.

5. Der Imperativ. Er wird wie im Neupersischen gegenüber dem Armenischen nur vom Präsensstamme gebildet und ist wie dort mit dem alten Conjunctiv (Jussiv) zusammengeflossen. Im letzteren Falle ist er besonders wegen der reinen Suffixformen der dritten Person merkwürdig.

6. Das Participium praesentis. Das Suffix desselben ist æр, аре, welches mit dem Participium im Pehlewî — אך (*âk*) — und dem neupersischen in *â* übereinstimmt [1]. Z. B.: Фæрс-æр, Фарс-аре = Pehlewî פורסאך (*puns-âk*), neup. پرسا (*pursâ*) plural. پرسايان (*purs-ây-ân*).

7. Der Infinitiv. Der ossetische Infinitiv weicht vom neupersischen bedeutend ab. Er wird dadurch gebildet, dass man an den Präsensstamm die Endung ын, ун anhängt. Z. B.: Фæрс-ын, Фарс-ун = پرسيدن (*pursîdan*), Фісс-ын, Фінсс-ун = neup. نوشتن (*ni-viš-tan*). — Möglich, dass wir in dem ossetischen Suffixe ын, ун eine ganz andere Form des Infinitivs (Suff. *-ana*) gegenüber jener des Neupersischen (Suff. *-tana*) vor uns haben; wahrscheinlicher aber ist es dasselbe Suffix wie im Neupersischen (*tan, dan*), welches wir in den Provincialdialekten nach Vocalen in der Form *'an* (mit Verschleifung des anlautenden *d*) antreffen.

II. Vom Participium perfecti stammen:

1. Der Aorist. Er wird gebildet durch Anfügung des Verbum substant. in seiner einfachen Form an das Participium perf. Dabei kommt im Tagaurischen im Plural das reine Verbum substant. *-as* zum Vorscheine.

2. Das Perfectum. Durch Verbindung des Particip. perfecti mit dem selbstständig dastehenden Verbum subst., das dann mit dem Partikel Фæ zusammengesetzt erscheint. — Beiläufig bemerke ich,

[1] Vgl. meine Abhandlung: Die Conjugation des neupersischen Verbums, S. 34.

dass in Anbetracht von Seite 121 das von **Sjögren** unter den Paradigmen angeführte Dig. Perfectum wenigstens in jener Form, wie er es gibt, nach Analogie gebildet, nicht aber der lebendigen Sprache entnommen zu sein scheint.

3. **Plusquamperfectum.** Durch Verbindung des Participium perfecti mit dem Aorist der Wurzel *bû* — wie im Neupersischen.

4. **Futurum exactum definitum.** Durch Verbindung des Participium perfecti mit dem alten Conjunctiv, nunmehrigem Futurum von *bû*, ähnlich dem Neupersischen, wo der wirkliche alte Futurstamm dieser Wurzel باش *(bâś)* = *bavish* — dafür eintritt.

5. **Futurum exactum indefinitum.** Durch Verbindung des Participium perfecti mit dem Futurum indefinitum der Wurzel *bû*.

6. **Der Conjunctiv des Aorists.** Durch Zusammensetzung des Particip. perf. mit dem Conjunctiv des Verbum subst., dessen Bildung unter dem Conjunct. praesentis (4) im Allgemeinen schon besprochen worden.

7. **Der Conjunctiv perfecti.** Durch Verbindung des Participium perfecti mit dem Conjunctiv der Wurzel *bû*.

8. **Der Conjunctiv plusquamperfecti.** Dieser erscheint bei **Sjögren** im Paradigma in einer Form, nach welcher er aus nichts anderem als dem Particip. perfecti und dem mit der Partikel фæ vermehrten Conjunctiv von цаун = neup. شدن *(śudan)* = altb. 𐬱𐬎 *(shu)* „gehen“, dann „sein“ (im Ossetischen in letzterer Bedeutung als суун entwickelt, vgl. **Sjögren**, S. 174 ff.) zusammengesetzt sein kann. — Der einzige Unterschied zwischen dem Conjunctiv des Verbum цаун (**Sjögren**, S. 154) und dem zweiten Theile des Conjunctiv plusquamperfecti liegt darin, dass im letzteren der Halbvocal у ausgefallen erscheint, was aus dem veränderten Accent sich leicht erklären lässt. Man vergleiche:

æз фvст фæ-цаjн,	æз цауıн,
дv фvçт фæ-цаjс,	дv цауıс,
уj фvст фæ-цаjд,	уj цауıд,
мах фvст фæ-цаjккам,	мах цауıккам,
смах фvст фæ-цаjккаѣ,	смах цауıккаѣ,
удон фvст фæ-цаjккоj.	удон цауıккоj.

Was das Passivum anbelangt, so ist es im Ossetischen, gegenüber dem Neupersischen, das seine Passivbildung zwar eingebüsst, aber dafür eine neue es sicher charakterisirende Form ausgebildet hat und dem Armenischen, welches das alte Passiv in *-ya* bewahrt, sehr mangelhaft entwickelt. — Die Sprache steht in dieser Beziehung ganz auf der Stufe des Pehlewî und Pârsî. Sie bringt wie diese beiden Dialekte[1]) das Passivum besonders durch die im Particip. perf. ursprünglich liegende passive Natur zur Anschauung, wobei sich aber ein Ansatz zu eigenthümlichen Formen (freilich lauten wieder andere, wie das Perfectum, wie im Activ) nicht verkennen lässt. — Im Allgemeinen umschreibt man aber, wie in der Sprache des gewöhnlichen Lebens und besonders des ungebildeten Mannes das Passivum dadurch, dass man den passiven Satz in einen activen verwandelt.

Nachdem ich im Vorhergehenden eine, wie ich glaube, sowohl mit den Formen der Sprache als den Anforderungen der Sprachwissenschaft in Einklang stehende Theorie des ossetischen Verbums gegeben zu haben glaube, möge hier zur deutlicheren Übersicht ein Paradigma, mit den Formen der verwandten erânischen Sprachen verglichen, Platz finden.

Präsens.

æз фæрсvн,	neup.	پرسم *(pursam)*,
дv фæрсvс,	altind.	*pṛććhasi*,
уȷ фæрсvȷ,	arm.	Հարցանէ *(ḥarzanê)*,
мах фæрсæм,	neup.	پرسیم *(pursîm)*,
смах фæрсуђ,	„	پرسید *(pursêd)*,
удон фæрсvнц.	„	پرسند *(pursand)*.

1) Vgl. auch im Kurdischen *ez kúštim* „ich wurde getödtet" (Lerch, I. 41), *qotik deferoš* „ein Kistchen wurde verkauft" (ibid. 34), *ez kirim kerpiṭ* = neupersich من كرپيچ كرده شده ام (ibid. 30), *nekšāndim* = neup. نه كشيده شده ام (ibid. 22).

Futurum definitum.

æз фæрсон, altb. 𐬠𐬀𐬭𐬁𐬨𐬌 (*barâmi*),
дѵ фæрсаj, „ 𐬠𐬀𐬭𐬁𐬵𐬌 (*barâhi*),
уj фæрса, „ 𐬬𐬀𐬉𐬥𐬁𐬌𐬙𐬌 (*vaenâiti*) od. 𐬬𐬀𐬥𐬁𐬝 (*vanâṭ*),
мах фæрсам, „ 𐬠𐬀𐬭𐬁𐬨𐬀𐬵𐬌 (*barâmahi*),
смах фæрсатћ, vgl. griech. *φέρητε*.
удон фæрсоj. altb. 𐬛𐬭𐬏𐬲𐬁𐬥𐬙𐬌 (*druzânti*).

Futurum indefinitum.

æз фæрс-д$_з$інен, Balûčî *raw-gân*,
дѵ фæрс-д$_з$іне, „ *raw-gai*,
уj фæрс-д$_з$енı, „ *raw-ga*.
мах фæрс-д$_з$ѵстæм,
смах фæрс-д$_з$ѵстућ,
удон фæрс-д$_з$ѵстѵj.

Aorist.

æз фæрстон, neup. پرسیدم (*pursîdam*),
дѵ фæрстаj, „ پرسیدی (*pursîdê*),
уj фæрста, „ پرسید (*pursîd*) altb. 𐬞𐬀𐬭𐬱𐬙𐬀 (*parsta*),
мах фæрстам, „ پرسیدیم (*pursîdîm*),
смах фæрстатћ, „ پرسیدید (*pursîdêd*),
удон фæрстоj, „ پرسیدند (*pursîdand*).

Perfectum.

æз фæрст фæдæн, neup. پرسیده ام (*pursîdah am*),
дѵ фæрст фæдæ, „ پرسیده (*pursîdah ê*),
уj фæрст фæцıj, „ پرسیده است (*pursîdah ast*),
мах фæрст фестæм, „ پرسیده ایم (*pursîdah îm*),
смах фæрст фестућ, „ پرسیده اید (*pursîdah êd*),
удон фæрст фестѵj, „ پرسیده اند (*pursîdah and*).

Plusquamperfectum.

æз фæрст фаудтæн, neup. پرسيده بودم (*pursîdah bûdam*),
дѵ фæрст фаудтæ, „ پرسيده بودى (*pursîdah bûdê*),
уј фæрст фаудıј, „ پرسيده بود (*pursîdah bûd*),
мах фæрст фаудѵстæм, „ پرسيده بوديم (*pursîdah bûdîm*),
смах фæрст фаудѵстуђ, „ پرسيده بوديد (*pursîdah bûdêd*),
удон фæрст фаудѵстѵј, „ پرسيده بودند (*pursîdah bûdand*).

Futurum exactum definitum.

æз фæрст фаyон, neup. پرسيده باشم (*pursîdah bâšam*),
дѵ фæрст фаyај, „ پرسيده باشى (*pursîdah bâšê*),
уј фæрст фаyа, „ پرسيده باشد (*pursîdah bâšad*),
мах фæрст фаyом, „ پرسيده باشيم (*pursîdah bâšîm*),
смах фæрст фаyађ, „ پرسيده باشيد (*pursîdah bâšêd*),
удон фæрст фаyој, „ پرسيده باشند (*pursîdah bâšand*).

Futurum exactum indefinitum.

æз фæрст фау-дıнен,
дѵ фæрст фау-дıне,
уј фæрст фау-денı,
мах фæрст фау-дѵстæм,
смах фæрст фау-дѵстуђ,
удон фæрст фау-дѵстѵј.

Conjunctiv praesent.

Dig. аз фаршıне
„ ду фаршıсе } vgl. Conj. des Aorist.
„ је фаршıде

Tag. мах фæрс-ıккам, arm. հարցանիցեմք (*ḥarzan-izĕmq*),
„ смах фæрс-ıккађ, „ հարցանիցէք (*ḥarzan-izêq*),
„ удон фæрс-ıккој, „ հարցանիցեն (*ḥarzan-izĕn*).

Conjunctiv aoristi.

Dig. аз фарстаjне, neup. پرسیدمی (pursîdamê),
„ ду фарстаjсе,
„ jе фарстаjде, neup. پرسیدی (pursîdê).
Tag. мах фæрста-jккам,
„ смах фæрста-jккаѣ, } vgl. Conjunct. des Präsens.
„ удон фæрста-jккоj,

Conjunctiv perfecti.

Dig. аз фарст фауiне, neup. بودمی (bûdamê),
„ ду фарст фауiсе,
„ jе фарст фауiде, neup. بودی (bûdê).
Tag. мах фæрст фау-iккам,
„ смах фæрст фау-iккаѣ,
„ удон фæрст фау-iккоj.

Conjunctiv plusquamperfecti.

Dig. аз фарст фа-цаjне,
„ ду фарст фа-цаjсе,
„ jе фарст фа-цаjде.
Tag. мах фæрст фæ-цаjккам,
„ смах фæрст фæ-цаjккаѣ,
„ удон фæрст фæ-цаjккоj.

Imperativ.

фæрс [1]), neup. پرس (purs), altb. [Avestan] (pĕrĕça),
фæрсæд, „ پرساد (pursâd),
фæрсуѣ, „ پرسید (pursêd),
фæрсæнѣ, altb. [Avestan] (barânti).

Infinitiv.

фæрсvн, vgl. neup. dialektisch پرسین (parsien).

1) Südoss. ბაიგუს (bai-gus) „höre" = neup. بگوش (bi-goš).

Participium praesent.

фæрсæг, neup. پرسا *(pursâ)*, Pehlewî פונסאך *(punsâk)*.

Zum Schlusse mag hier ein Verzeichniss von ossetischen Verben, die sich als echt erânisch nachweisen lassen, verglichen mit ihren Verwandten, folgen.

авкардун „abschneiden", altb. *(aiwi. kĕrĕnt)* und armen. կերտել *(kĕrtĕl)*, altind. *kṛt.*

авдıесун „zeigen", altb. *(daeçay)*, Causale von *diç.*

авıндун „aufhängen", neup. آوېختن *(âvêkhtan)*.

амбарун „zusammenfassen, begreifen", neup. انباشتن *(anbâštan)*, arm. համբարել *(hambarĕl)*, altb. *hâm*+*bĕrĕ.*

амбујун „verfaulen", altb. *pu*, davon *(pavaiti)* „Fäulniss", gr. πυ-, armen. փտիլ *(phtil)*.

амонун „weisen, zeigen", von *mâ*+*na* (Zeichen der IX. Cl.) vgl. neup. نمودن *(na-mû-dan)*.

ахснун „waschen", vgl. neup. شستن *(šustan)*, altb. *khshud.*

баттун „binden", neup. بستن *(bastan)*, altb. *band.*

вінун „sehen", neup. بينم *(bîn-am)* „ich sehe", altb. *vaen.*

ɦоссун „hören", neup. گوشيدن *(gôšîdan)*.

давун „stehlen, betrügen", armen. դաւել *(davĕl)*, altind. *dabh.*

дæттун „geben", altb. *dath.*

думун „rauchen", altind. *dham, dhmâ.*

зарун „singen", altind. *gṝ*, griech. γηρ-ύω.

зонун „wissen", neup. دانستن *(dânistan)*.

ıстун „stehen", neup. استادن *(istâdan)*, altb. *çtâ.*

ɦанун „machen", pehl. כנתנן *(kuntann)*, neup. کنم *(kunam)*, „ich mache".

ɦосун „arbeiten", neup. کوشيدن *(kôšîdan)*.

малун „sterben", neup. مردن *(murdan)*, arm. մեռանիլ *(mĕṙanil)*, altb. *mĕrĕ.*

мезун „harnen", arm. միզել *(mizĕl)*, neup. ميزيدن *(mêzîdan)*, altb. *(maeza)* „Harn".

ніфıнссун „niederschreiben", neup. نوشتن *(nivištan)*, altpers. *pis* „schreiben".

содун „verbrennen", neup. سوختن (*sôkhtan*), altb. *çuć*.

стаун „loben, preisen", neup. ستودن (*sutûdan*), altb. *çtu*, altind. *stu*.

ҭарсун „fürchten", neup. ترسیدن (*tarsîdan*), altb. *tĕrĕç*.

фарсун „fragen", neup. پرسیدن (*pursîdan*), altb. *pĕrĕç*.

фаун „sein", neup. بودن (*bûdan*), altb. *bû*, altind. *bhû*.

фіцун „kochen", neuper. پختن (*pukhtan*), altb. *pać*.

сфіцун „aufkochen", altb. *uç-pać*.

харүн „essen", neup. خوردن (*khƒardan*), altb. (*q̇araiti*) „er isst".

ходун „lachen", neup. خندیدن (*khandîdan*).

хонун „rufen", neup. خواندن (*khƒândan*), altind. *svan*.

хоссун „schlafen", neup. خسپیدن (*khuspîdan*), altind. *svap*.

царун „leben, wohnen", altind. *ćar*.

цаун „gehen", neup. شدن (*šudan*), altb. *shu*, altp. *siyu*.

ісцаун „aufgehen", altb. *uç-shu*.

VERZEICHNISS

DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(MÄRZ 1864.)

Academia Real, de Nobles Artes de San Fernando: Los Desastres de la Guerra: Coleccion de ochenta láminas inventadas y grabadas al agua fuerte. Por Don Francisco Goya. 1—8. Madrid, 1863; Querquart.

Akademie der Wissenschaften, Königl. Bayerische, zu München: Sitzungsberichte. 1863. II. Heft 3 & 4. München, 1863; 8°.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. X. Jahrg. 1863. Nr. 11 & 12; XI. Jahrg. 1864. Nr. 1 & 2. Nürnberg; 4°.

Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern. II. Bd. II. Abtheilung. Mit 1 Trachtenbilde und 3 Karten (Nr. 9, 10 & 13.) München, 1863; 8° & Folio.

Boletin bibliográfico Español. Año V. No. 5 & 6. Madrid, 1864; 8°.

Bonn, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1863. 4° & 8°.

Glück, Christian Wilh., Die neueste Herleitung des Namens Baier aus dem Keltischen. (Aus den Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern. X. Bd., 1. Hft.) Landshut, 1864; 8°.

Halle, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1863. 4° & 8°.

Institution, The Royal, of Great Britain: Proceedings. Vol. IV. Parts 1 & 2. (Nos. 37 & 38.) London, 1863; 8°. — A List of the Members, Officers and Professors, 1863. London; 8°.

Jahresbericht der Lesehalle der deutschen Studenten in Prag. 1. Juli 1862 bis Ende December 1863. Prag, 1864; 8°.

Jena, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem ersten Halbjahre 1863/64. Jena & Leipzig, 1863 & 1864; 8° & 4°.

Kandler, P., Raccolta delle leggi, ordinanze e regolamenti speciali per Trieste. (Fortsetzung.) 4°.

Marburg, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften für 1862/63. 4⁰ & 8⁰.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Jahrg. 1864. I. & II. Hft. Nebst Ergänzungsheft Nr. 12. Gotha; 4⁰.

Reader, The, Nr. 61—65. Vol. III. London, 1864; Folio.

Schlagintweit, Emil, Buddhism in Tibet illustrated by literary documents and objects of religious worship. With on account of the Buddhist Systems preceding it in India. Leipzig & London, 1863; 8⁰.

— Hermann, Adolphe, and Robert de, Results of a scientific mission to India and High Asia. Vol. III. Leipzig & London, 1863; 4⁰.

Société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg. Année 1862. T. XVIII. Luxemburg, 1863; 4⁰.

— Royale des Sciences de Liége: Mémoires. Tome XVIIIe. Liége, Bruxelles, Paris, 1863; 8⁰.

Society, The Anthropological, of London: The Anthropological Review. Nos. 3 & 4. November 1863 & February 1864.

— The Asiatic, of Bengal: *Bibliotheca Indica.* Nos. 106—200. Calcutta, 1863. — New Series. Nos. 38—41. Calcutta, 1863; 8⁰.

— The Royal Asiatic of Great Britain and Ireland: The Journal Vol. XX, Parts 3 & 4. London, 1863; 8⁰.

Thomas, Georg Martin, Der Periplus des Pontus Euxinus. Nach Münchener Handschriften. (Mit 1 Karte.) Ingleichen der Periplus von Syrien und Palästina und der Periplus von Armenien (des Mittelalters). (Aus den Abhandlungen der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften, I. Cl. X. Bd., I. Abth.) München, 1864; 4⁰.

Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen. Auf Veranlassung der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich; bearbeitet von Hermann Wartmann. Theil I. Jahr 700—840. Zürich, 1863; 4⁰.

Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Mecklenburgisches Urkundenbuch. I. Bd. 786—1250. Schwerin, 1863; 4⁰.

— historischer, in St. Gallen: Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte. I. & II. Heft. St. Gallen, 1862 & 1864; 8⁰.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sitzungsberichte

Bd.: 45. 1864

Wien 1864

Acad. 127 fb,Phil.hist.Kl.-45
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10536000-8